

Zürcher Archäologie

Heft 32

Daniel Käch, Ines Winet

Wetzikon-Kempten

Eine römische Raststation im Zürcher Oberland

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

Zürcher Archäologie Heft 32

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

Zürcher Archäologie Heft 32

Daniel Käch, Ines Winet

Wetzikon-Kempten

Eine römische Raststation im Zürcher Oberland

Mit Beiträgen von

Luisa Bertolaccini
Yves Dubois

Zürich und Egg 2015

Zum Inhaltsverzeichnis

Redaktion: Markus Stromer; Catherine Leuzinger-Piccand (französisch)

Druck: FO-Fotorotar, ein Geschäftsbereich der FO Print & Media AG, 8132 Egg ZH
Papier: Offset, holzfrei; Umschlag 280 g/m^2, Inhalt 120 g/m^2

© 2015 Baudirektion Kanton Zürich
Amt für Raumentwicklung, Kantonsarchäologie, 8600 Dübendorf
ISBN 978-3-906299-02-0 / Druckversion
ISBN 978-3-906299-03-7 / E-Book

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Dank 7

I **Einleitung** *(Daniel Käch)* 9
1 Forschungsgeschichte 9
1.1 Die Meldungen bis 1963 9
1.2 Die archäologischen Untersuchungen im Jahr 1963 (Gebäude B) 9
1.3 Die geophysikalischen Messungen 1990 und 1993, die Sondierungen 1993 und die Ausgrabungen 1996–1999 (Gebäude A) 9
1.4 Die archäologischen Untersuchungen der Jahre 2003 und 2005 (Gebäude C, D und E) 11
2 Benachbarte römische Fundstellen 12
3 Geographische Lage der Gebäudegruppe und Topographie 13
4 Die römische Strasse 14
5 Kempten, die Kempt und Cambodunum 14

II **Chronologie** *(Daniel Käch)* 15
1 Vorrömische Zeit 15
2 Römische Zeit 15
3 Frühmittelalter 15

III **Befunde** 16
1 Gebäude A *(Daniel Käch)* 16
1.1 Dokumentation 16
1.2 Die Bauphasen 16
1.2.1 Vorbemerkungen 16
1.3 Die Holzbauperiode (50–100 n.Chr.) 16
1.3.1 Holzbauphase 1 (50–80 n.Chr.) 16
1.3.2 Holzbauphase 2 (80–100 n.Chr.) 19
1.3.3 Die holzbauzeitlichen Befunde und Schichten im Bereich des späteren Südtrakts (50–80/100 n.Chr.) 23
1.4 Die Steinbauperiode (100–270 n.Chr.) 26
1.4.1 Steinbauphase 1 (100–120 n.Chr.) 26
1.4.2 Steinbauphase 2 (120–150/200 n.Chr.) 29
1.4.3 Steinbauphase 3 (150/200 bis nach 270 n.Chr.) 33
1.4.4 Das Ende von Steinbauphase 3 (um 250 bzw. nach 270 n.Chr.) 41
1.5 Die spätantiken Befunde und Funde 42
1.5.1 Ein Weg aus dem 4. Jahrhundert 42
1.5.2 Drei constantinische Münzen 42
1.6 Frühmittelalterliche Befunde und Funde 43
2 Gebäude B *(Daniel Käch)* 43
3 Gebäude C *(Daniel Käch)* 44
4 Gebäude D *(Ines Winet)* 44
4.1 Einleitung 44
4.2 Vorbemerkungen 45
4.3 Die anstehenden Schichten 45
4.4 Phase Ia und Ib: Die vorgebäudebauzeitlichen römischen Schichten (Mitte 1. Jh.) 45
4.5 Phase II: Bauniveau Gebäude IIa und erste Nutzung IIb (2. H. 1. Jh. bis um 300 n.Chr.) 45
4.6 Phase III: Umbau des Gebäudes IIIa und zweite Nutzung IIIb (nach Mitte 3. Jh.) 50
4.7 Phasen IV, V und VI: Brand, Zerstörung und kurzzeitige Wiederbenutzung (2. H. 3. Jh.) 50
4.7.1 Phase IV und Phase V: Brand und Zerstörung 50
4.7.2 Phase VI: Kurzzeitige Wiederbenutzung von R 2 und R 3 51
4.8 Phase VII: Endgültiger Zerfall, Mauerversturz ausserhalb des Gebäudes 52
5 Felder 10–12 südlich von Gebäude D *(Ines Winet)* 53
5.1 Einleitung 53
5.2 Befund 53
6 Gebäude E *(Daniel Käch)* 54
7 Tösstalstrasse 32–36. Schichtreste und Einzelbefunde *(Daniel Käch)* 54
8 Bodeneingriffe ohne Hinweise auf römische Gebäude *(Daniel Käch)* 55

IV **Die Funde** 56
1 Gebäude A *(Daniel Käch)* 56
1.1 Die Holzbauperiode (50–100 n.Chr.) 56
1.1.1 Die Holzbauperiode im Westtrakt 56
1.1.2 Das Wasserbecken Pos. 576 westlich der Räume A–D 57
1.1.3 Die Holzbauperiode im Bereich des späteren Südtrakts (50–80/100 n.Chr.) 57
1.2 Steinbauphase 1 (100–120 n.Chr.) 57
1.2.1 Planien Pos. 61 und 68 57
1.3 Steinbauphase 2 (120–150/200 n.Chr.) 58
1.4 Steinbauphase 3 (150/200 bis nach 270 n.Chr.) 58
1.4.1 Beginn 58
1.4.2 Zerstörung 58
1.5 Eine Reibschüssel mit Kragenrand und Punzendekor als Streufund 63
1.6 La décoration pariétale du bâtiment A *(Yves Dubois)* 63
1.6.1 Secteurs de découverte et définition du corpus 63
1.6.2 La réalisation des enduits peints: des indices sur les méthodes de construction 63
1.6.3 Les ensembles picturaux 65
1.6.4 En guise conclusion 78
2 Gebäude B *(Daniel Käch)* 78
3 Gebäude C *(Daniel Käch)* 79
4 Gebäude D *(Ines Winet)* 79
4.1 Vorbemerkungen 79
4.2 Phase Ia und Ib: Die vorgebäudezeitlichen römischen Schichten (Mitte 1. Jh.) 80
4.2.1 Keramik (Kat. 255–266) 80
4.2.2 Metall (Kat. 267–281) 80
4.2.3 Fazit 81
4.3 Phase II: Bauniveau Gebäude IIa und erste Nutzung IIb (2. H. 1. Jh. bis um 300 n.Chr.) 81
4.3.1 Keramik (Kat. 282–295) 81
4.3.2 Glas (Kat. 296*) 82
4.3.3 Metall (Kat. 297–309*) 82
4.3.4 Fazit 82
4.4 Phase III: Umbau des Gebäudes IIIa und zweite Nutzung IIIb (nach Mitte 3. Jh.) 83

4.4.1 Funde aus Phase IIIa: Umbau und Verfüllung der Grube 1 83
4.4.2 Funde aus Phase IIIb: (Zweite) Benützung 83
4.4.3 Fazit 85
4.5 Phase IV: Brand 85
4.5.1 Keramik (Kat. 348–357) 85
4.5.2 Glas (Kat. 358–359) 86
4.5.3 Metall (Kat. 360–383) 86
4.5.4 Fazit 89
4.6 Phase V: Zerstörung 89
4.6.1 Keramik (Kat. 384–397) 89
4.6.2 Metall (Kat. 399–430) 90
4.6.3 Ziegel (Kat. 431–432) 91
4.6.4 Fazit 91
4.7 Phase VI: Kurzzeitige Wiederbenutzung von R 2 und R 3 91
4.7.1 Keramik (Kat. 433–436) 91
4.7.2 Metall (Kat. 437*–439) 91
4.7.3 Fazit 92
4.8 Phase VII: Endgültiger Zerfall 92
4.9 Zusammenfassung zum Befund und dessen Datierung 92
4.10 Schlussbetrachtungen und -überlegungen 93
4.10.1 Überlegungen zur Zerstörung und Wiederbenutzung des Gebäudes nach dem Brand 93
4.10.2 Diskussion zur Funktion von Gebäude D aufgrund der Befunde und Funde 93
5 Felder 10–12 südlich von Gebäude D *(Ines Winet)* 94
5.1 Funde aus Schicht 12 94
5.1.1 Keramik (Kat. 441–517) 94
5.1.2 Metall (Kat. 518–529) 94
5.1.3 Stein (Kat. 530) 95
5.2 Funde aus Schicht 14 95
5.2.1 Keramik (Kat. 531*–566*) 95
5.2.2 Metall (Kat. 567–578) 96
5.3 Funde aus Schicht 16 96
5.3.1 Keramik (Kat. 579*–587) und Lavez (Kat. 588) 96
5.4 Fazit zur Chronologie der frühen Funde 96
6 Gebäude E und Tösstalstrasse 32–36 *(Daniel Käch)* 97
7 Die Münzfunde der Ausgrabungen 1996–99 und 2005–06 in den Gebäuden A und D *(Luisa Bertolaccini)* 97
7.1 Münzfunde aus Gebäude A und dessen Umgebung 97
7.2 Münzfunde aus Gebäude D und dessen Umgebung 97
7.3 Stratifizierte und nicht stratifizierte Münzfunde aus den Gebäuden A und D 97
7.4 Numismatische Besonderheiten und Geldumlauf 99
7.5 Vergleich mit dem Münzvorkommen ähnlicher Fundkontexte und Schlussfolgerungen 99
7.6 Zusammenfassung 99

V Interpretation der Baureste als Raststation *(Daniel Käch, Ines Winet)* 99
1 Bisherige Interpretationen und neue Deutung 99
2 Zusammenfassung der Kenntnisse zu den Gebäuden in Wetzikon 100
3 Römische Raststationen und *cursus publicus* 101
4 Gibt es archäologisch sicher identifizierbare Raststationen? 102
5 Kriterien für den Nachweis von Rasthäusern 102
5.1 Strassenanbindung 103
5.2 Bautypus: flügelartige Bauten mit befahrbarem Innenhof 104
5.3 Fundmaterial 105
5.4 Nennung von Raststationen in den schriftlichen Quellen 105
6 Die Anlage von Wetzikon 106
6.1 Die Strassenanbindung 106
6.2 Der von Bender definierte Bautypus 107
6.3 Zusammensetzung der Funde 108
6.4 Fazit zur These einer Raststation in Wetzikon 108
7 Alternative Deutung als militärisch überwachte Strassenstation 109
7.1 Argumente pro Beneficiarier-Posten 109
7.2 Argumente contra Beneficiarier-Posten 110

VI Zusammenfassung *(Daniel Käch, Ines Winet)* 111

VII Anhang 112
1 Anmerkungen 112
2 Abkürzungsverzeichnis 124
3 Literaturverzeichnis 125
4 Abbildungsnachweis 129
5 Tabellen 131

VIII Katalog 148
1 Vorbemerkungen 148
2 Gebäude A 148
3 Gebäude D 153
4 Felder 10–12 südlich von Gebäude D 155
5 Katalog der Fundmünzen 157

Tafeln 159

Verzeichnis der bisher erschienenen Hefte der Reihe «Zürcher Archäologie» 195

Vorwort und Dank

Die römischen Baureste in Wetzikon-Kempten im Zürcher Oberland sind seit dem späteren 18. Jh. bekannt. Die ersten dokumentierten Bodeneingriffe fanden allerdings erst in der 2. Hälfte des 19. Jh. statt. 1963 konnte dank der Meldung des Lokalforschers Fritz Hürlimann erstmals ein Gebäude der Anlage genau lokalisiert und vollständig ausgegraben werden. Mit der flächigen Freilegung von Gebäude A in den Jahren 1996–1999 erreichte das Wissen zum Fundplatz ein Niveau, das eine Gesamtauswertung sinnvoll erscheinen liess. Damit wurde Florian Hoek beauftragt, der die Ausgrabungen der 1990er-Jahre geleitet hatte.

Anfänglich war eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Fundstelle geplant. Daher liegt ein umfassendes Manuskript mit wissenschaftlicher Befund- und Fundvorlage vor samt Fundzeichnungen von Florian Hoek sowie ein umfangreicher Auswertungstext der Wandmalereien vom Büro Pictoria in Lausanne. 2002 erfolgte ein Strategiewechsel und an Stelle einer umfassenden Monographie für ein Fachpublikum strebte man nun eine populäre Schrift für eine breite Leserschaft an. Dies einerseits weil wenige Jahre zuvor umfangreiche Publikationen zu den Gutshöfen von Neftenbach und Dietikon erschienen und in den späten 1990er-Jahren zudem die Auswertungen zum Gutshof von Buchs liefen. Man wollte zu diesem Zeitpunkt nicht nochmals eine villa rustica – und als solche wurden die Reste in Kempten damals angesehen – monographisch vorlegen. Andererseits gestaltete das Museum Wetzikon 2003 den Ausstellungsteil zu den Römern neu. Dort werden seither die spektakulärsten römischen Funde präsentiert. Zuvor hatte das Museum die Sonderausstellung «Das Leben der Römer in Wetzikon» (2000–2002) gezeigt, um dem grossen Publikumsinteresse gerecht zu werden, das die Ausgrabungen der 1990er-Jahre geweckt hatten. In diesem Zusammenhang gab die Kantonsarchäologie Zürich das Faltblatt «Der römische Gutshof in Wetzikon-Kempten» (Zürich 2000) heraus. Eine Schrift für das breite Publikum sollte die Ausstellung zusätzlich ergänzen, es vergingen allerdings noch einige Jahre, bis 2007 das reich bebilderte Heft «Römisches Landleben im Zürcher Oberland» erschien. Es wurde unter der Leitung von Beat Horisberger herausgegeben und beruht grösstenteils auf unfertigen Beiträgen von Florian Hoek und Bettina Hedinger, die beide die Kantonsarchäologie inzwischen verlassen hatten.

Mit dem Umschwenken auf eine populäre Schrift blieb das wissenschaftliche Manuskript von Florian Hoek unfertig liegen. Wie kommt es, dass die Gebäudegruppe in Wetzikon nun trotzdem monographisch vorgelegt wird? Vor allem seit der Veröffentlichung der populären Schrift sind erhebliche Zweifel an der Deutung der Anlage als Gutshof aufgekommen. Auch Ines Winet hinterfragte in ihrer 2008 abgeschlossenen Lizentiatsarbeit zu Gebäude D die Interpretation der Gesamtanlage. Diese Unsicherheiten bei der Ansprache der Anlage bewogen die Kantonsarchäologie, die Auswertung der Gebäude mit besonderem Fokus auf die Deutung noch einmal anzugehen.

Seit 2010 nahm sich Daniel Käch der Aufarbeitung der Gebäude A, B, D und E an. Einzelne Kapitel, so etwa Teile der Forschungsgeschichte, konnte er aus dem wissenschaftlichen Text von Florian Hoek übernehmen, andere musste er grundlegend überarbeiten. Gerade die Phasenpläne unterscheiden sich daher deutlich von den bisherigen Veröffentlichungen.

Im Verlauf der Beschäftigung mit den nachgewiesenen Bauten verfestigte sich die These, dass es sich bei dieser Gebäudegruppe um eine römische Raststation (mansio, mutatio) handeln dürfte. Weil Raststationen bislang noch kaum vorgelegt sind und diese Gattung – sofern man überhaupt von Gattung sprechen kann – noch weitgehend unbekannt ist, haben wir uns für eine vollständige Vorlage dieser Gebäudegruppe entschlossen.

Einer Vielzahl von Personen verdanken wir wichtige Hinweise und anregende Diskussionen. Hervorzuheben ist insbesondere Beat Horisberger, der die Arbeit nicht nur fortlaufend fachlich unterstützt, sondern auch – zusammen mit Renata Windler – das Manuskript durchgesehen hat. Renata Windler danken wir zudem für die Hinweise zu den frühmittelalterlichen Funden. Zu Dank verpflichtet sind wir weiter Kurt Altorfer für seine Mithilfe bei Fragen zur Rekonstruktion der antiken Siedlungslandschaft und seine Angaben zu den Quellen aus dem 19. Jh., u.a. zum Briefwechsel von Jakob Messikommer mit Ferdinand Keller. Bei Regula Ackermann bedanken wir uns für die fruchtbaren Diskussionen zum Verhältnis von Wetzikon zu Kempraten. Danken möchten wir auch Florian Hoek, der nicht nur das von ihm begonnene wissenschaftliche Manuskript zur Verfügung stellte, sondern uns auch bei diversen Fragen behilflich war und uns auf bisher unbekannte Unterlagen in seinem Besitz aufmerksam machte.

Mit Peter-Andrew Schwarz, Hans Lieb (†) und Beat Horisberger konnten wir unsere Deutung als Raststation diskutieren; Hans Lieb gilt zudem ein Dank für den Meinungsaustausch zur Fibel mit Inschrift aus Gebäude D. Danken möchten wir auch unseren Mitautoren Yves Dubois und Luisa Bertolaccini, die mit ihren abgerundeten Beiträgen die vorliegende Publikation bereichern. Hans Lieb musste aus gesundheitlichen Gründen leider auf seinen geplanten Beitrag zum Namen Kempten und seine Deutung der Fundstelle verzichten. Seine wertvollen mündlichen Hinweise haben uns aber sehr geholfen. Ein Dank für die anregenden Diskussionen rund um das Thema römische Gast- und Raststätten geht auch an alle Beteiligten des von Christa Ebnöther und Sabine Deschler-Erb 2010 geleiteten Seminars «Archäologie der römischen Gast- und Raststätten» an der Universität Basel, an dem sich Ines Winet als Gast beteiligen konnte. In unseren Dank einschliessen möchten wir Irene Tobler vom Archiv Ortsgeschichte Wetzikon für die Auskünfte zur Aufbewahrung des Zehntenplans von 1819, weiter Elisabeth Langenegger für ihre Hinweise zum 1996 im Gebäude A ausgegrabenen Skelett, das mit ihrer Hilfe im Anthropologischen Institut der Universität Zürich-

Irchel wieder aufgefunden werden konnte, und Marco Milella vom Anthropologischen Institut und Museum für das Heraussuchen der Zähne für die C14-Datierung.

Grosser Dank gebührt auch Rolf Gamper und Kathrin Trüllinger, in deren Händen die grabungstechnische Verantwortung lag. Ihre Grabungsdokumentation hat den Grundstein für die vorliegende Arbeit gelegt. Danken möchten wir weiter Martin Bachmann, der die Funde fotografierte und die Fotoredaktion übernahm, Max Wiesendanger und Bruno von Aesch für die Planvorlagen aus dem GIS sowie Tamara Aepli, Martina Xaba und Marcus Moser für das Erstellen der Befundpläne. Tamara Aepli, Ursina Bärtschi, Martina Xaba, Anita Dettwiler und Daniela Hoesli danken wir für die mit viel Fingerspitzengefühl geschaffenen Fundzeichnungen, Martina Xaba für die fachkundige Tafelmontage.

Schliesslich danken wir Markus Stromer, der das vorliegende Heft in gewohnt professioneller Manier und mit grosser Kompetenz zum Abschluss brachte.

Daniel Käch und Ines Winet, Mai 2014

Zum Inhaltsverzeichnis

I Einleitung *(Daniel Käch)*

1 Forschungsgeschichte

Für die folgenden Ausführungen konnte teilweise auf Vorarbeiten von Markus Graf und Florian Hoek zurückgegriffen werden[1].

1.1 Die Meldungen bis 1963

Bereits 1780 forderte ein namentlich nicht genannter Pfarrer aus Wetzikon die «Vorsteher der Bürgerbibliothek [Zürich] … zur Ausgrabung des römischen Schuttes in Kempten» auf[2]. In einem handschriftlichen Manuskript des Laienarchäologen Jakob Messikommer aus dem Jahr 1877 ist von einem Pfarrer Nägeli die Rede, der die Regierung bittet, in Kempten Grabungen durchzuführen und zwar «um in dieser verdienstlosen Zeit den Leuten Arbeit zu geben»[3]. Die beiden Anfragen dürften identisch sein, nennt doch Messikommers Manuskript «Pfarrer Nägeli, den Vater des Sängervaters Nägeli». Beim «Sängervater» muss es sich um Hans Georg Nägeli (1773–1836) handeln, dessen 1794 gegründeter Musikverlag heute im Musikhaus Hug weiterlebt. Sein Vater – der oben erwähnt Pfarrer – ist demnach Hans Jakob Nägeli (1736–1806), der seit 1773 Pfarrer in Wetzikon war[4]. Ob im Anschluss an seine Anfrage dann wirklich Ausgrabungen durchgeführt wurden, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Verschiedene Meldungen aus den Jahren 1854–1856 betreffen das Areal zwischen dem Haus «in den Mauern» und dem «Unterhaus»[5] (Abb. 1). Leider können die angeführten Fundorte nicht genauer lokalisiert werden, vieles deutet jedoch auf eine Lokalität zumindest in unmittelbarer Nähe von Gebäude A hin (siehe unten). Berichtet wird von Erderhöhungen, die aus dem Schutt römischer Ruinen bestehen sollen. Ferner ist von Mörtelböden, Keramik- und Glasfragmenten, Ziegeln und Heizröhren die Rede.

Im Winter 1855/56 wurde «an anderer Stelle» ein Hypokaustraum aufgedeckt, den Keller 1856 selbst sah. Dessen Hypokaustpfeiler bestanden aus Sandsteinen. Zudem stellte Keller Fragmente von bemaltem Wandverputz fest. Florian Hoek vermutet[6], dass dieser Hypokaustraum in einem bisher nicht untersuchten Bereich von Gebäude A liegt. Weil im Innern von Gebäude C (vgl. Abb. 2 und Kap. III.3) umgelagerter Versturz mit Verputzstücken sowie ein Fragment eines Hypokaustpfeilers aus Sandstein gefunden wurde, nehmen wir dagegen an, dass sich die Fundmeldung von 1855/56 auf diesen Bau bezieht.

1858 unternahm Messikommer den Versuch, Keller zu einer Ausgrabung in Kempten zu bewegen. Dieser lehnte jedoch mit der Begründung ab, dass sich der Aufwand nicht lohne[7]. 1880 schrieb Messikommer an Keller, dass bei der Errichtung einer Scheune römische Ruinen zum Vorschein gekommen seien. Keller hielt eine Besichtigung für unnötig; er schrieb nach Abschluss der Untersuchung: «Sie werden sich überzeugt haben, dass die Römerstätte beim Schreiner Bosshard in Kempten längst ausgeplündert ist»[8]. Alt-Primarlehrer Rolf Schneider konnte in den 1980er-Jahren durch Befragung in Erfahrung bringen, dass die Fundstelle von 1880 in der Parzelle Kindergartenstrasse 4 liegt[9], d.h. unmittelbar nordöstlich von Gebäude A. Zum Vorschein kamen damals ein Mörtelboden, «eine Einfassung von gebrannten Steinen, vielleicht Heizeinrichtung», Keramik, Knochen, Eisenobjekte und Ziegel[10]. Die Funde gelangten in den Besitz der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich[11] und gingen später in die Bestände des Schweizerischen Landesmuseums über. Leider lässt sich nur noch ein einziges Stück den Eingriffen von 1880 zuweisen und auch das nur deshalb, weil Messikommer in einem Brief explizit auf den Stempel auf einem Terra Sigillata-Boden hinweist[12]. Die Meldung von 1880 ist von grosser Bedeutung, weil sie aufzeigt, dass sich Gebäude A in nördlicher Richtung mit weiteren, vermutlich heizbaren Räumen fortsetzte.

Beim Aushub des Kellers für das Gebäude Tösstalstrasse 10, das unmittelbar westlich der Einmündung der Kindergarten- in die Tösstalstrasse liegt, konnten im Jahr 1905 Scherben geborgen werden, die allerdings nicht aufbewahrt wurden. Auch im zugehörigen Garten sollen bisweilen Scherben zum Vorschein gekommen sein[13]. Wenige Jahre später, um 1910, wurde etwa 20 m südlich des Hauses Kindergartenstrasse 4 eine Garage errichtet. Die Besitzerin erinnert sich, dass beim Aushub eine «Menge römischer Scherben» zum Vorschein kamen[14].

Christa Ebnöther hat 1993 alle Altfunde aus Wetzikon-Kempten im Schweizerischen Nationalmuseum gesichtet und aufgenommen[15]. Leider ist es mit Ausnahme des erwähnten Terra Sigillata-Bodens nicht möglich, diese Objekte einem genaueren Fundort oder -jahr zuzuweisen.

1.2 Die archäologischen Untersuchungen im Jahr 1963 (Gebäude B)

Nach diesen Fundmeldungen des 19. und frühen 20. Jh. wird es um die römische Fundstelle in Kempten lange Zeit ruhig. 1963 beobachtete der Lehrer und Lokalforscher Fritz Hürlimann aus Seegräben dann zufälligerweise mehrere Mauerfundamente in einer Baugrube in der Parzelle Tösstalstrasse 20. Während der unverzüglich eingeleiteten Rettungsgrabung unter seiner Leitung konnte der Grundriss eines römischen Baus freigelegt und dokumentiert werden. Wir bezeichnen diesen als Gebäude B (Abb. 2, 37; vgl. Kap. III.2).

1.3 Die geophysikalischen Messungen 1990 und 1993, die Sondierungen 1993 und die Ausgrabungen 1996–1999 (Gebäude A)

Die im Juli 1990 durchgeführten geophysikalischen Messungen (Elektrik) an der Kindergartenstrasse brach-



Abb. 1. Die im Text erwähnten Fundstellen und der postulierte Verlauf der römischen Strasse. 1) Wetzikon-Kempten. 2) Pfäffikon-Irgenhausen. 3) Seegräben. 4) Wetzikon-Himmerich. 5) Auslikon, Steinwis/Teilen. 6) Pulten bei Bäretswil. 7) Hinwil. M. 1:50 000. In der unteren Ecke ein Ausschnitt aus der Wild-Karte. Der Stern markiert den Standort von Gebäude A. M. 1:20 000. Reproduziert mit Bewilligung swisstopo BA 14044.

ten keine Hinweise auf archäologische Überreste[16]. Im Vorfeld einer grösseren Überbauung auf den Parzellen Kindergartenstrasse 10/12 wurden 1993 erneut geophysikalische Messungen (Radar) durchgeführt[17]. Weil sich dabei keine römischen Gebäude im Nordteil der Parzellen abzeichneten[18] und das ursprüngliche Bauprojekt dort keine Unterkellerung vorsah, verzichtete man hier auf Sondierungen. Im südlichen Bereich hingegen wurden unter der Leitung von Christa Ebnöther drei Sondierschnitte angelegt und eine grössere Fläche archäologisch untersucht[19].

Die dort geborgenen Funde erlaubten es erstmals, die zeitliche Stellung der Baureste in Kempten zu umschreiben. Als weiteres Ergebnis dieser Sondierungen konnte – entgegen der Resultate der geophysikalischen Prospektion – ein Schwerpunkt der Befunde in den Flächen nördlich der Sondierungen lokalisiert werden[20]. Beim Abhumusieren des nördlichen Teils des Areals kamen dann tatsächlich Mauern, Mörtelböden und zahlreiche Wandverputzreste zum Vorschein – Gebäude A, das Herzstück der Anlage[21]. Weil die Bauherrschaft inzwischen ihre Pläne geändert hatte und der neue Gebäudeteil nun doch unterkellert werden

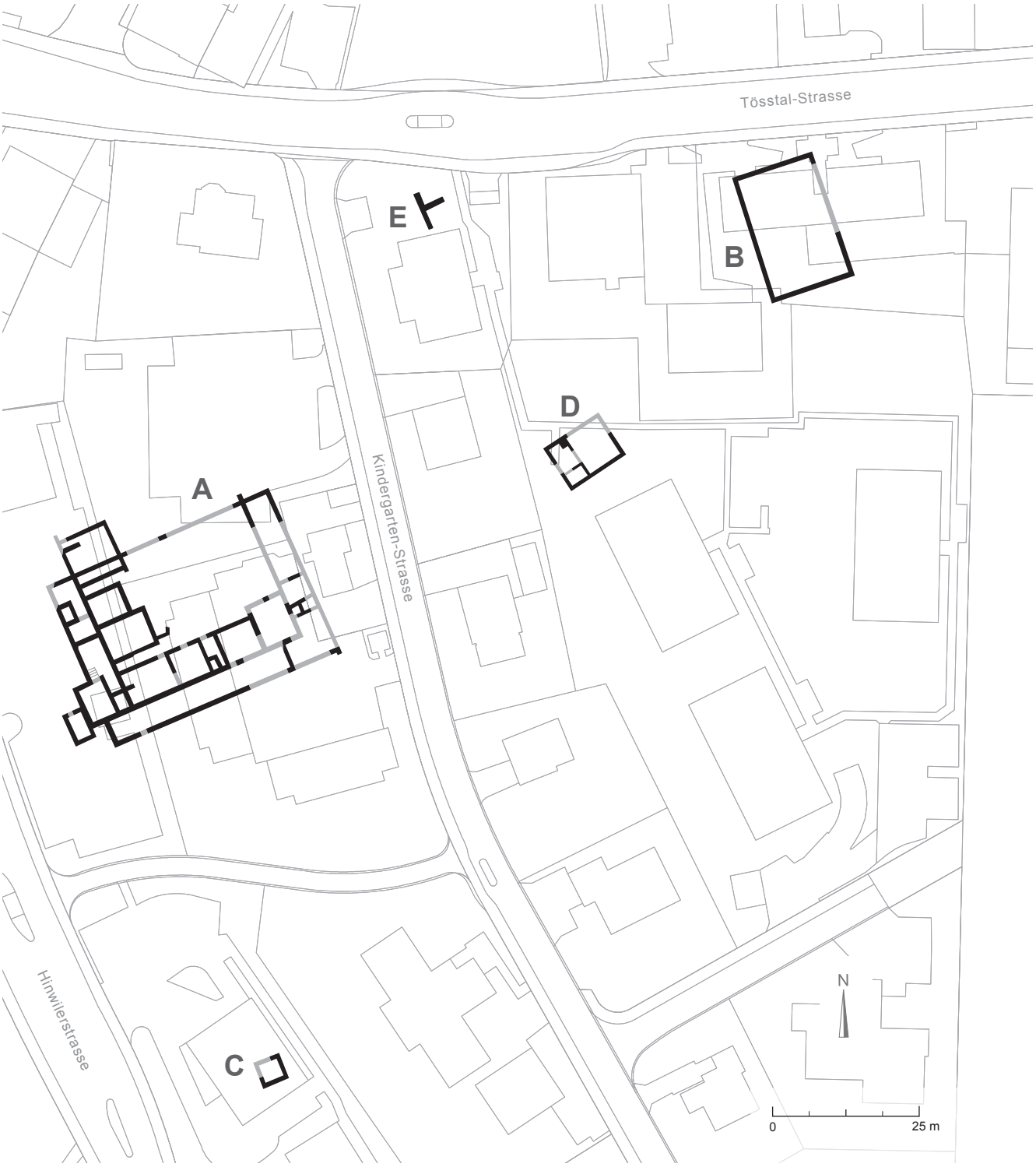


Abb. 2. Wetzikon-Kempten. Die Lage der Gebäude A bis E. M. 1:1000.

sollte, musste ein Baustopp verfügt werden. Die anschliessenden Ausgrabungen dauerten von November 1996 bis März 1997. Die flächige Freilegung des Süd- und Westteils von Gebäude A erfolgte bis 1999, womit sich die Kenntnisse deutlich vermehrten. Für die Resultate sei auf Kap. III.1 verwiesen.

1.4 Die archäologischen Untersuchungen der Jahre 2003 und 2005 (Gebäude C, D und E)

Rund 60 m südlich von Gebäude A konnte 2003 ein rund 3,5 × 3,7 m grosses Mauergeviert aufgedeckt werden, das wir als Gebäude C bezeichnen (Abb. 2, vgl. Kap. III.3).

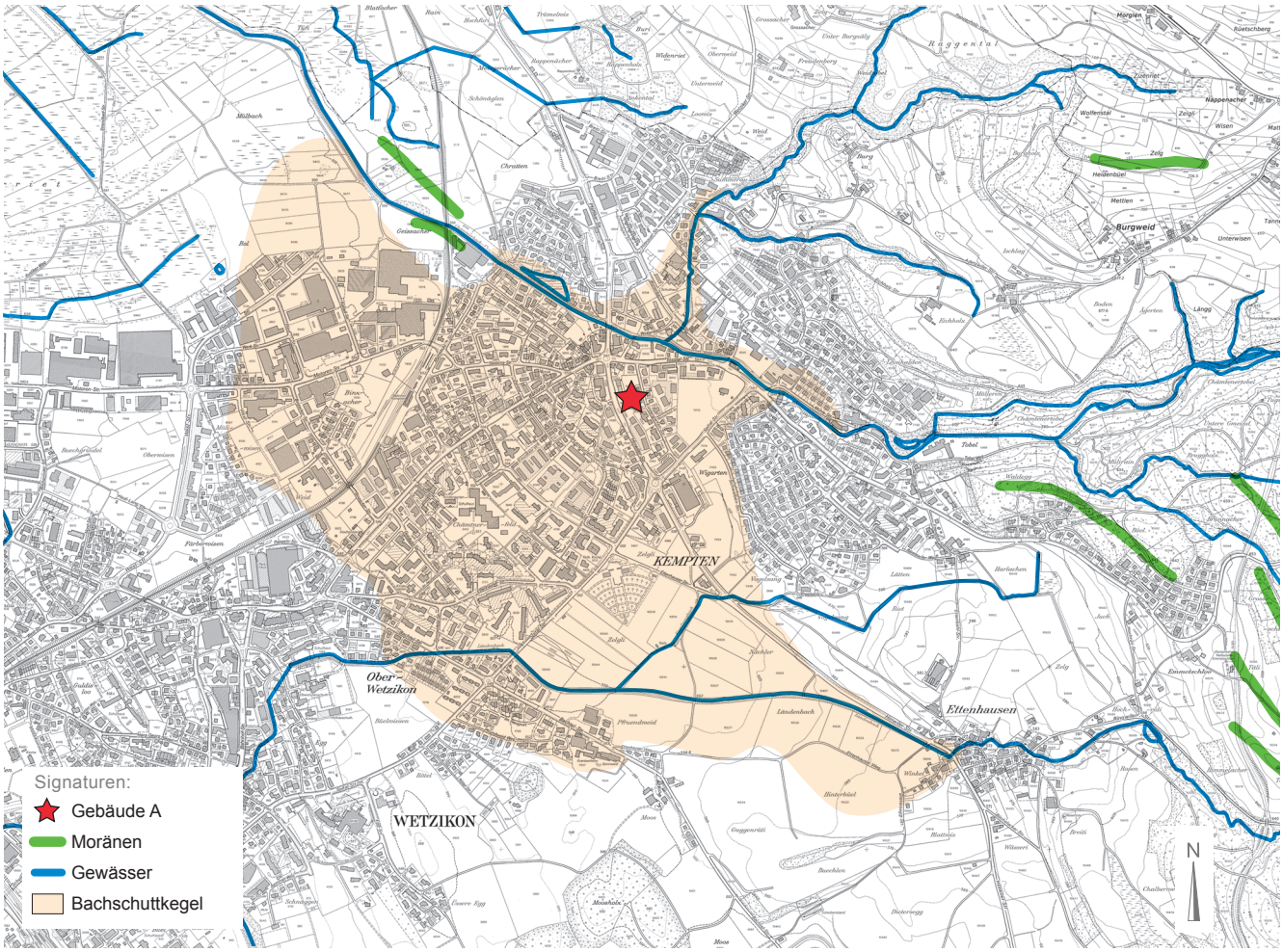


Abb. 3. Wetzikon-Kempten. Ausdehnung des Bachschuttkegels. M. 1:20 000.

Im April 2005 wurden im Rahmen der Überbauung einer grossen Wiesenfläche mit mehreren Mehrfamilienhäusern insgesamt 21 Sondierschnitte angelegt[22]. Dabei stiess man auf Gebäude D, das im darauffolgenden Sommer freigelegt wurde (Abb. 2, vgl. Kap. III.4). Diesem knapp 50 m westlich von Bau A liegenden Gebäude widmete Ines Winet ihre Lizentiatsarbeit, ebenso der Auswertung der Felder 11 und 12 südlich von Bau D, die 2006 untersucht wurden[23] (vgl. Abb. 39; Kap. III.5). Von hier stammt relativ viel Fundmaterial aus dem mittleren 1. Jh. n.Chr. Im Juni 2005 schliesslich wurden im Vorfeld der Errichtung des Mehrfamilienhauses Tösstalstrasse 14 sieben Baggerschnitte angelegt. Schnitt S 101 unmittelbar nördlich der Baugrube legte dabei einzelne Mauern sowie einen Terrazzoboden von Gebäude E frei (vgl. Abb. 2 und Kap. III.6).

2 Benachbarte römische Fundstellen

In der näheren Umgebung, wenige Kilometer von der römischen Fundstelle in Kempten entfernt, liegen die seit langem bekannten Gutshöfe von Hinwil, Seegräben-Ottenhusen und Pfäffikon-Irgenhausen, wo auch ein spätrömisches Kastell nachgewiesen ist (Abb. 1)[24].

Wenig klar ist die Bedeutung der Fundstelle in der Flur «Himmerich» am Südende des Pfäffikersees (Abb. 1). Auf dieser sichelförmigen, rund 200 m langen Erhöhung wurden im 19. Jh. neben prähistorischen auch einzelne römische Fundstücke entdeckt. Infolge der erhöhten Lage kann das Fundmaterial nicht hier angeschwemmt worden sein, sondern muss sich in Primärlage befinden. Ferdinand Keller glaubte in der Erhebung einen römischen Fahr- oder Reitweg zu erkennen. Dies halten wir allerdings für wenig wahrscheinlich. Denn zum einen stehen die römischen Funde – eine Münze, der Boden eines Bronzegefässes, Ziegel, Keramik etc. – kaum im Zusammenhang mit einer Strasse, zum anderen findet die Erhöhung beidseits keine Fortsetzung[25], sodass sich daraus kein zusammenhängender Dammweg rekonstruieren lässt. Die These einer römischen Strasse am Südende des Pfäffikersees ist damit nicht haltbar. Eine Deutung der Fundstelle «Himmerich» als Anlegestelle für Schiffe würde sich aufgrund des flachen Uferbereichs anbieten, doch wäre bei dieser Interpretation eine Zufahrtsstrasse für die Warentransporte nötig. Zudem muss man sich fragen, ob die Beförderung von Gütern auf dem nur rund 2,5 km langen Pfäffikersee überhaupt Sinn macht. Wenn in diesem Gebiet also weder Strassen noch Wasserwege anzunehmen sind, ist auch eine Interpreta-

tion als Heiligtum auszuschliessen. Die Deutung der römischen Fundstelle «Himmerich» bleibt damit offen.

Etwa 2 km nördlich der römischen Gebäudegruppe in Kempten wurde 1968 in der Flur Steinwies/Teilen (Auslikon) unter anderem römische Keramik gefunden, die evtl. ins 3. Jh. gehört (Abb. 1)[26]. In der Nähe hat man in den 1970er-Jahren zudem einzelne Fragmente einer Tonne mit Rollstempelverzierung aus dem späten 1. oder 2. Jh. geborgen[27]. Wie diese römischen Funde innerhalb der spätbronzezeitlichen Fundstelle zu interpretieren sind, bleibt ungeklärt.

Ungefähr 2,3 km südwestlich von Kempten – an der Stelle des heutigen Bahnhofs Wetzikon – ist auf der Wild-Karte die Flur Steimeri («Steinmäuerchen») eingezeichnet[28]. Solche Flurbezeichnungen deuten oftmals auf römische Reste hin.

Erwähnenswert ist schliesslich die Fundstelle Pulten oberhalb von Bäretswil, wo 1880 und 1993 zwei römische Münzhorte gefunden wurden (Abb. 1)[29]. Der 1880 gehobene, bis auf wenige Stücke zerstreute Münzschatz – es sollen 500–600 Aesmünzen gewesen sein – lässt sich verständlicherweise nur schwer datieren. Die wenigen erhaltenen Münzen deuten darauf hin, dass der Hort im 1. Drittel des 3. Jh. versteckt wurde. Der 1993 entdeckte Hort mit insgesamt 658 Silbermünzen lässt sich um 230 n.Chr. datieren. Die Bearbeiter gehen deshalb davon aus, dass es sich bei den beiden Münzschätzen um einen sogenannten Doppelhort handelt[30]. Die siedlungsferne Lage der Fundstelle – weit oberhalb, etwa 3 km von Kempten entfernt – führt Bettina Hedinger zur These, dass bei Bäretswil eine Querverbindung zwischen der Strasse Kempraten–Hinwil–Pfäffikon–Oberwinterthur (s. unten) und dem Tösstal bestand[31]. Sie vermutet, dass ein Bewohner der römischen Anlage in Kempten die Münzhorte versteckt hatte, schliesst andere Deutungen aber nicht gänzlich aus.

3 Geographische Lage der Gebäudegruppe und Topographie

Die römischen Baureste liegen südöstlich des Pfäffikersees in Kempten, einem Ortsteil von Wetzikon. Die gute verkehrsgeographische Lage der Siedlung zeigt sich schon in den überschaubaren Distanzen zu den umliegenden Vici: *Vitudurum*/Oberwinterthur bzw. *Turicum*/Zürich liegen ca. 26 km von Kempten entfernt und nach Kempraten sind es nur rund 13 km (vgl. Abb. 81). Diese Ortschaften waren problemlos innerhalb einer Tagesreise zu erreichen.

Alle bisher bekannten römischen Gebäude in Kempten liegen östlich der Kreuzung Hinwiler-/Tösstalstrasse und zwar beidseits der Kindergartenstrasse (Abb. 2)[32]. Das Gelände steigt hier nach Osten leicht an. Die geologische Karte von René Hantke zeigt im Bereich der Fundstelle einen vom Chämtnerbach und dem Walenbach gebildeten mächtigen Schuttkegel (Abb. 3)[33]. Im Süden, bei Ettenhausen, kommt der Schuttfächer des Ländenbachs hinzu. Diese Schwemmebene reicht nach Hantke bis Oberwetzikon; damit ist sie über 1 km tief und maximal ca. 2,5 km breit.

Der Fächer dürfte zum Grossteil vom Chämtnerbach stammen, wurden doch bei den archäologischen Abklärungen immer wieder ostwest- bzw. nordost-südwestverlaufende Rinnen festgestellt, die von diesem Gewässer herrühren müssen. Der Bach wechselte vor der Kanalisierung sicher mehrfach seinen Lauf[34]. Dies zeigen die immer wieder angeschnittenen, leider meist nicht datierbaren Schwemmrinnen. So wurden beispielsweise im Chämtnerfeld, im Bereich Kreuzacker-/Langfurrenstrasse, mäandrierende Bänder mit Schwemmkies gefunden, die von verlandeten Altläufen stammen dürften (vgl. Abb. 49, Nr. 9; Tab. 31). Im Zuge der Werkleitungserneuerungen in der Kindergartenstrasse zeigte sich, dass der gewachsene Boden im nördlichen Bereich abfällt. Es dürfte sich hier ebenfalls um einen verfüllten Altlauf der Chämtnerbachs handeln (vgl. Abb. 49, Nr. 18; Tab. 31). Im Süden der Kindergartenstrasse ist ebenfalls an einer Stelle eine markante Schwemmrinne nachgewiesen, zudem ist die Oberfläche des gewachsenen Boden hier sichtbar unruhig (vgl. Abb. 49, Nr. 24; Tab. 31).

Verheerende Überschwemmungen kamen offenbar bis ins späte 19. Jh. immer wieder vor[35]. Sie lassen sich auch archäologisch nachweisen. So zerstörte eine Bachrinne den nordwestlichen Bereich von Gebäude A (vgl. Abb. 4). Die Verfüllung der Rinne lässt sich ins 19. Jh. datieren. Auch ein Teil von Gebäude D ist wohl im 18. oder 19. Jh. von einer Überschwemmung stellenweise tiefgreifend aberodiert worden (vgl. Kap. III.4). Beim Gebäude E schliesslich wurden die Mauern ebenfalls durch Wassereinfluss teilweise zerstört (vgl. Kap. III.6).

Die geologische Situation, vor allem im Bereich des Robenhauser Rieds während prähistorischer Zeit, stellte vor kurzem Kurt Altorfer dar[36]. Näher bei unserem Untersuchungsgebiet, an der Tösstalstrasse 32–36, konnten zwei etwa ostwestverlaufende Bachläufe aus der älteren Glockenbecherzeit festgestellt werden[37]. Nach dem Verfüllen und Verlanden lagerte sich darüber eine mächtige Kolluviumschicht ab, die sich vermutlich in die Bronzezeit datieren lässt. Weil die römischen Schichten in den Feldern südlich von Gebäude D über einen bereits verfüllten Bachlauf ziehen, muss auch diese Schwemmrinne vorrömisch sein. (vgl. Kap. III.5).

Wie aber sah das Gelände in römischer Zeit aus[38]? Müssen wechselnde Bachläufe angenommen werden oder verteilen sich die Gebäude auf einem mehrheitlich ebenen Schwemmfächer? Der ca. 1 m breite Graben beim Gebäude A (Pos. 170, vgl. Kap. III.1.3.3; Abb. 13, 16) dürfte wohl bei Siedlungsbeginn noch ein offener Wasserlauf gewesen sein. Dass im Umfeld der römischen Bauten mit weiteren Rinnen zu rechnen ist, darf vermutet werden, ist jedoch nicht zu belegen.

Mehr lässt sich zur Topographie in römischer Zeit aus den Befunden bisher nicht ablesen. Es fällt aber auf, dass sowohl in prähistorischer Zeit als auch in der Neuzeit immer wieder verheerende Überschwemmungen auftreten. In römischer Zeit hingegen kommen solche Hochwasser offenbar nicht vor, denn keines der römischen Gebäude zeigt Spuren davon. Es ist also durchaus möglich, dass die

Römer den Bach durch Uferverbauungen gezähmt hatten. Ein Hinweis darauf könnte die im 19. Jh. erwähnte «lange Mauer» unterhalb der Mühle sein[39]. Spinnt man diesen Gedanken weiter, ist zu fragen, weshalb die Römer nicht einfach ausserhalb des von Überschwemmungen gefährdeten Bereichs siedelten, statt den Bach in geregelte Bahnen zu lenken. Wohl doch nur deshalb, weil die nachgewiesenen Gebäude an der Hinwiler-/Tösstalstrasse genau an dieser Stelle liegen «mussten».

4 Die römische Strasse

Seit Ferdinand Keller geht die Forschung davon aus, dass die Kindergartenstrasse bzw. deren Vorgängerin – die Sutergasse[40] oder der Einsiedlerweg – mit der römischen Strasse zusammenfällt, die von Kempraten her kommt und über Irgenhausen nach Norden führt[41].

Auf einem Zehntenplan von 1819 im Museum Wetzikon ist westlich des sogenannten Unterhauses eine Strasse eingezeichnet[42]. Vermutlich handelt es sich dabei um die Sutergasse und nicht um die weiter westlich liegende Hinwilerstrasse, denn die Liegenschaft «Auf der Maur» befindet sich auf dem Plan von 1819 westlich der eingezeichneten Strasse. Auf der Wild-Karte von 1853 (Abb. 1) liegt dieses Gebäude dann zwischen der Hinwilerstrasse und der Sutergasse, die später zur Kindergartenstrasse wurde. Daraus ist zu folgern, dass die Sutergasse älter ist als die Hinwilerstrasse und letztere um 1820 noch gar nicht existierte.

Die Gleichsetzung der Sutergasse mit der römischen Strasse beruht einerseits sicher darauf, dass diese – mit Verweis auf einen mittelalterlichen Pilgerweg – auch «Einsiedlerweg» genannt wurde, woraus man auf ein hohes Alter des Trassees schloss. Anderseits bezeichnet Keller 1864 die Sutergasse als «zum Theil künstlich angelegten Damm». Primär dürfte die Tatsache, dass die Sutergasse unmittelbar neben den damals bekannten römischen Ruinen verlief, Keller und andere zur Gleichsetzung mit der Römerstrasse bewogen haben.

Die Untersuchungen der letzten 15 Jahre im Bereich der Kindergartenstrasse/Sutergasse konnten den Nachweis für einen römischen Ursprung der Strasse leider nicht erbringen. Zwar wurden unter der Kindergartenstrasse verschiedene Kieskoffer festgestellt, die jedoch vermutlich alle ins 19. und frühe 20. Jh. gehören (vgl. Kap. III.8 und Abb. 49, Nr. 11, 13, 18, 19 sowie Tab. 31). Weiter zeigte sich, dass es sich bei dem von Keller erwähnten «Damm» um eine nordwestsüdostgerichtete Moräne handelt (vgl. Abb. 49, Nr. 24; Tab. 31)[43].

Es lassen sich dennoch zwei Argumente für den römischen Ursprung der Kindergartenstrasse anführen. Keller erwähnte wie gesagt einen «Damm», also eine Geländeerhebung, was aber auf die Kindergartenstrasse heute nicht mehr zutrifft[44]. Es ist daher durchaus möglich, dass im Bereich der Kindergartenstrasse im späten 19. Jh. nicht dokumentierte Absenkungen stattfanden, welche die römische Strasse zerstört haben.

Den zweiten Hinweis liefert der Verlauf der römischen Strasse nördlich des Chämtnerbachs. Das Trassee verlief dort mit grösster Sicherheit zwischen der leichten Erhöhung «Schönenberg» und dem gegen Osten ansteigenden Hang (Abb. 1). Wenn man dieses Strassenstück nach Süden verlängert, gelangt man ziemlich genau auf die Kindergartenstrasse.

Nach Abwägung der Argumente kommen wir zum Schluss, dass die Kindergartenstrasse durchaus mit dem römischen Trassee identisch sein kann. Damit wäre die direkte Anbindung der römischen Gebäude an die Strasse gegeben (vgl. Kap. V).

5 Kempten, die Kempt und Cambodunum

Ursprünglich sollte Hans Lieb, der 1967 die Basis für die Beschäftigung mit Kempten gelegt hatte, die folgenden Ausführungen verfassen. Aus gesundheitlichen Gründen konnte er dieses Vorhaben leider nicht umsetzen, sodass wir diesen Problemkreis im Folgenden selbst kurz anschneiden. Hans Lieb, der im Oktober 2014 leider verstorben ist, hat uns mit vielen Hinweisen und Literaturangaben beim Verfassen dieses Teils geholfen, wofür wir ihm herzlich danken. Für die Besprechung der sprachlichen Herkunft des Ortsnamens von Kempten *Cambodunum* und seine mittelalterlichen Formen *camputuna, campitona, kembetun* etc. verweisen wir auf die Ausführungen von Lieb, da dies ausserhalb unserer Kompetenz liegt[45].

Lieb hat eine sprachliche Verbindung der Ortschaft Kempten mit den Gewässern Kempt und Chämtnerbach erkannt. Interessant ist, dass die heutige Kempt gar nicht durch Kempten fliesst. Während sich die Siedlung nämlich südöstlich des Pfäffikersees befindet, entspringt die Kempt mit zahlreichen Armen nördlich von Bäretswil. Diese Bäche vereinigen sich bei Hittnau und führen darauf als Luppmen nach Fehraltorf. Von dort fliesst das Gewässer als Kempt nach Norden, wo es südlich von Winterthur in die Töss mündet. Das Quellgebiet der Kempt liegt also nördlich bzw. nordöstlich des Pfäffikersees. Hans Conrad Gyger markierte auf seiner 1667 fertiggestellten Karte der Landschaft Zürich südlich von Fehraltorf den «Ursprung der Kämmt», worauf bereits Lieb hinweist.

Auch der durch Kempten fliessende Chämtnerbach entspringt in der Umgebung von Bäretswil. Auf der Gyger-Karte wird dieses Gewässer als Aa («Aa fl.») bezeichnet. Auch die Karten des 19. Jh. nennen den Bach noch immer so, z.B. die Dufour-Karte (1845–1865) und die Wild-Karte (um 1850). Auf der Wild-Karte wird das letzte Stück unmittelbar vor der Einmündung in den Pfäffikersee allerdings als «Kemptener Bach Rieder» bezeichnet. Die Siegfried-Karte von 1880 bezeichnet das Gewässer dann als «Kemptner Bach» und seit den 1950er-Jahren erscheint auf Landeskarten die Bezeichnung «Chämtnerbach». Diese im Kartenmaterial ablesbare Entwicklung des Namens des heutigen Chämtnerbachs deckt sich allerdings nicht mit anderen Quellen, welche diese Bezeichnung viel früher belegen. So wird der Chämtnerbach bereits im ältesten Ur-

bar der Kirche Wetzikon aus dem Jahr 1533 erwähnt und auch in einem Lehensbrief aus dem Jahr 1559 kommt er schon vor[46].

Wir stehen also vor dem grundsätzlichen Dilemma, dass die Siedlung Kempten mit dem Chämtnerbach südlich des Pfäffikersees liegt, während sich das Flüsschen Kempt nördlich des Sees befindet. Lieb kommt zum Schluss, dass die Kempt ursprünglich nach Norden entwässerte und dieser alte Abfluss des Pfäffikersees Kempt hiess[47]. Er vermutet weiter, dass *Cambodunum* – wie andere Orte ähnlicher Namensbildung – seinen Namen vom Fluss übernommen hat. Dies würde bedeuten, dass die Ortschaft nördlich des Sees zu suchen wäre, wobei aber unerklärt bleibt, wie die Ortschaft Kempten südlich des Pfäffikersees zu ihrem Namen kam. Die Erklärung hierfür liefert möglicherweise Albrecht Greule[48]. Er vermutet, dass «über den Pfäffikersee hinweg vielleicht in frühhistorischer Zeit doch wenigstens eine (Verkehrs-)Verbindung bestanden hat, die als Fortsetzung des Kemptenerbaches von Kempten her aufgefasst werden konnte und auf der Höhe von Fehraltorf in den heute Kempt genannten Flussweg einmündete». Im Gegensatz zu Lieb nimmt Greule an, dass der Name *Cambodunum* («Kambidunum») von der Siedlung auf das Gewässer übertragen wurde, nämlich den Chämtnerbach («Kamba» oder «Kambos») und in der Folge auch auf die Kempt nördlich des Pfäffikersees.

Wir vermögen den scheinbaren Widerspruch der örtlichen Trennung von Kempten mit dem Chämtnerbach einerseits und der Kempt andererseits nicht abschliessend zu klären.

II Chronologie *(Daniel Käch)*

1 Vorrömische Zeit

Die folgenden Betrachtungen beschränken sich auf die prähistorischen Fundstellen im Bereich der römischen Gebäude bzw. deren unmittelbarem Umfeld[49].

Wenig östlich von Gebäude B kamen im Jahr 2002 zahlreiche Fragmente von Glockenbechergefässen zum Vorschein[50]. Über der glockenbecherzeitlichen Verfüllung einer Bachrinne lag ein vermutlich in die Bronzezeit gehörendes Kolluvium. Bei Gebäude A konnte aus der humosen Deckschicht Pos. 1 neben einer Vielzahl von neuzeitlichen und römischen Funden auch eine Randscherbe eines spätbronzezeitlichen Gefässes geborgen werden[51]. Eine wohl bronzezeitliche Wandscherbe fand sich zudem südlich von Gebäude D in einer mit römischen Funden durchsetzten Schicht[52]. Etwa 400 m nördlich der Tösstalstrasse wurden in den Jahren 1999, 2001 und 2002 einige vermutlich bronzezeitliche Brandgruben, zwei Gruben sowie eine Steinrollierung gefasst[53].

Befunde oder Funde der älteren und jüngeren Eisenzeit sind im direkten Umfeld der römischen Gebäude bisher nicht beobachtet worden. Die nächstliegenden – und gleichzeitig auch einzigen – Fundstellen aus der Latènezeit liegen mindestens 1,5 km entfernt. So fanden sich 1886 und 1891 in der Flur Buchgrindel, rund 1,5 km westlich der römischen Gebäudegruppe, zwei Gräber. Das eine liess sich aufgrund der Beigaben in die Mittellatène-Zeit datieren, das andere war beigabenlos und damit nicht datierbar. Auf dem Sandbüel, ca. 2 km südwestlich der römischen Fundstelle, wurden 1871 und 1911 zwei weitere mittellatènezeitliche Gräber gefunden[54]. Weil latènezeitliche, insbesondere spätlatènezeitliche Spuren im Perimeter der römischen Gebäude bisher fehlen, kann man gegenwärtig davon ausgehen, dass hier keine keltische Siedlung existierte[55].

2 Römische Zeit

Die römische Besiedlung von Kempten setzte um die Mitte des 1. Jh. n.Chr. ein. Die frühesten Befunde lassen sich in Gebäude A fassen (Holzbauphase 1/HP1, Kap. III.1.3). In die Mitte des 1. Jh. gehören auch die ältesten Funde bei Gebäude D sowie aus den Grabungsflächen südlich von Bau D (Kap. III.5).

Vermutlich in der 1. Hälfte des 2. Jh. ist Gebäude A teilweise in Stein errichtet worden (Steinbauphase 1/SP1). Wohl noch vor der Mitte des 2. Jh. wurde der Bau von Grund auf erneuert (SP2); die letzten baulichen Anpassungen sind für die 1. Hälfte des 3. Jh. bezeugt. Vermutlich zwei grosse Teil-Brände, die um 250 bzw. nach 270 n.Chr. zu datieren sind, haben Gebäude A zerstört. Nach der Mitte des 3. Jh. ist auch Gebäude D abgebrannt, wobei mit einer teilweisen Nutzung nach dem Brand zu rechnen ist.

Eine Münze des Constantinus I, die 1993 unter dem Kiesweg südlich von Gebäude A gefunden wurde (vgl. Kap. III.1.5.1), deutet auf Aktivitäten im 4. Jh. hin. Drei Münzen aus der 1. Hälfte des 4. Jh., die alle aus umgelagerten Schichten stammen, könnten auf eine nicht genauer definierbare Nutzung im Umfeld von Gebäude A hinweisen (vgl. Kap. III.1.5.2).

3 Frühmittelalter

Eine Bestattung im ehemaligen Gebäude A datiert ins 6. oder 7. Jh. (vgl. Kap. III.1.6). Aus der Deckschicht stammt eine 11,1 cm lange, äusserst einfach gestaltete Riemenzunge aus dem 7. Jh. (Abb. 36). Eine Durchsicht des gesamten Fundmaterials aus den Grabungen von 1996 bis 1999 aus Bau A hat keine weiteren frühmittelalterlichen Funde erbracht. Aus den anderen Gebäuden sind weder Befunde noch Funde aus dieser Zeit belegt. Einzelne Strukturen in Gebäude D datieren zwar nach der Zerstörung des Gebäudes um 250 n.Chr., gehören aber wohl in die Zeit kurz nach dem Brand.

Bei der Bestattung in Gebäude A handelt es sich um ein vollkommen isoliertes Grab. Zwar finden sich im Gemeindegebiet von Wetzikon noch eine kleine Gruppe mit vier frühmittelalterlichen Gräbern sowie zwei Einzelbestattungen, doch liegen diese Fundstellen 2 bzw. 2,8 km entfernt[56].

III Befunde

1 Gebäude A *(Daniel Käch)*

In den Jahren 1996–1999 konnte etwa die Hälfte von Gebäude A mittels Schichtengrabung archäologisch untersucht und dokumentiert werden (Abb. 4)[57]. Während der Westtrakt vollständig und der Mittelteil des Südtrakts fast komplett ausgegraben wurden, ist der Bau im Norden und im Osten bisher nur punktuell untersucht.

1.1 Dokumentation

Die Ausgrabungen von 1996–1999 standen unter der wissenschaftlichen Leitung von Florian Hoek. Die grabungstechnische Verantwortung lag bei Rolf Gamper (alle Grabungskampagnen) und Kathrin Trüllinger (Grabungskampagne 1996).

In den ersten beiden Grabungskampagnen (Ereignisse 1996.045 und 1997.048) wurden die Positionsnummern nicht fortlaufend nummeriert, sondern jeweils bei Nummer 1 begonnen. Dies führte dazu, dass diese Nummern ohne Nennung des Grabungsjahrs nicht eindeutig sind[58]. Aus diesem Grund nennen wir im Folgenden – bei Gefahr von Verwechslungen – das Grabungsjahr, beispielsweise «Pos. 39 (1996)». Während der dritten Kampagne (Ereignis 1998.028) wurden Positionsnummern ab Nr. 501 vergeben, die unverwechselbar sind. Problematisch sind letztlich nur die Positionsnummern 1–71[59], die während der beiden ersten Grabungen doppelt vorkommen.

Beim Fundmaterial muss die Ansprache ebenfalls präzisiert werden: Weil in jeder Grabungskampagne jeweils mit dem FK 1 begonnen wurde, besteht ebenfalls Verwechslungsgefahr. Die Inventarnummer im Katalog setzt sich aus dem Grabungskürzel und der anschliessenden Fundkomplexnummer zusammen[60], so z.B. FK 1996.45.123.

Zusammengehörige, während der verschiedenen Ausgrabungskampagnen mit unterschiedlichen Positionsnummern versehene Strukturen und Schichten führten wir bei der Auswertung zusammen. Solche zusammengezogenen Positionen sind mit einem Schrägstrich verbunden, so z.B. Mauer Pos. 285 (1996)/8/34 (1997), für die 1996 die Pos. 285 und 1997 die Pos. 8 und 34 vergeben worden sind.

1.2 Die Bauphasen

1.2.1 Vorbemerkungen

Bei den Bauperioden wird zwischen einer Holz- und einer Steinbauperiode unterschieden. Diese lassen sich in verschiedene Phasen unterteilen (HP1, HP2, SP1–3), die jeweils grössere bauliche Veränderungen zusammenfassen. Eines der Hauptprobleme bei der Rekonstruktion der Baugeschichte besteht darin, dass sich der Süd- und der Westtrakt stratigraphisch kaum miteinander verbinden lassen. Dies, weil sich abgesehen von der Südwestecke keine direkten Berührungspunkte der beiden Bereiche finden. Zudem enthalten die frühen Schichten kaum genauer datierbares Fundmaterial, weshalb die Schichtkorrelationen bisweilen mit Unsicherheiten behaftet sind (Abb. 4).

1.3 Die Holzbauperiode (50–100 n.Chr.)

1.3.1 Holzbauphase 1 (50–80 n.Chr.)

Die Räume A und B im Westflügel

Der spätere Westflügel besteht während der 1. Holzbauphase (HP1) aus zwei Räumen, deren Wände aus Fachwerk auf niedrigen Mauersockeln ruhen (Abb. 5; Tab. 1). Besonders deutlich erkennbar ist der Aufbau eines solchen Sockels bei Pos. 666, der Westwand von Raum A (Abb. 4–6): Über einem zweilagigen, ca. 40 cm hohen Unterbau liegt eine Reihe grösserer Steine mit einer mehr oder weniger horizontalen OK (ca. 559.80/85 m ü.M.). Darauf dürfte der Schwellbalken der Wand gelegen haben. Dass es sich dabei um einen Sockel und nicht um den Fuss einer hochgezogenen Mauer handelt, zeigt nicht nur die geringe Breite von nur 25–30 cm, sondern auch die Tatsache, dass mehrere dieser Auflagesteine Brandrötung aufweisen. Diese kann nur entstehen, wenn die Steine bei der Zerstörung durch einen Brand (vgl. unten) frei liegen. Die auf Schwellbalken ruhenden Wände bestanden vermutlich aus Lehmflechtwerk, das im Rauminnern verputzt und bemalt war (vgl. Kap. IV.1.6.3).

Die Wände von Raum A ruhen auf den Sockeln Pos. 45 (1997), 656, 666 und 44/46 (1997)/648 (Abb. 4). Der Raum misst innen etwa 7,6 (NS) × 8,2 m (EW). Die NW-Ecke war nicht erhalten. Ob der westliche Sockel Pos. 666 über die Ecke hinaus weiter nach Norden lief, muss aufgrund der Zerstörungen durch die nachrömische Rinne Pos. 657 offen bleiben (Abb. 5).

Die nördliche Schale des Sockels Pos. 656 war nicht erhalten, da sie in die erwähnte Schwemmrinne abgerutscht ist. Weil das Gelände gegen Norden leicht abfällt, muss der steinerne Unterbau hier etwas höher gewesen sein als auf den anderen Seiten: Um das Niveau des Sockels im Westen (Pos. 666) zu erreichen, fehlen auf der erhaltenen Krone von Pos. 656 etwa 30–40 cm, sodass der Unterbau im Norden rund 60 cm hoch gewesen sein dürfte.

Der im westlichen Bereich weitgehend ausgeraubte Mauersockel Pos. 648 bildet den südlichen Abschluss von Raum A und damit gleichzeitig die Nordbegrenzung von Raum B. 1997 war dieser Sockel als Pos. 44 bezeichnet worden, die darüberliegenden Steine des Balkenauflagers als Pos. 46. Der Unterbau ist 40–45 cm breit. Den Ostabschluss von Raum A bildet der 45–50 cm breite, nur in den

Abb. 4. Gebäude A. Plan mit Grabungsflächen, Lage der besprochenen Profile und Nummerierung der Mauern. Eingezeichnet ist auch der Umriss der Grube Pos. 576 westlich des Gebäudes. M. 1:250.

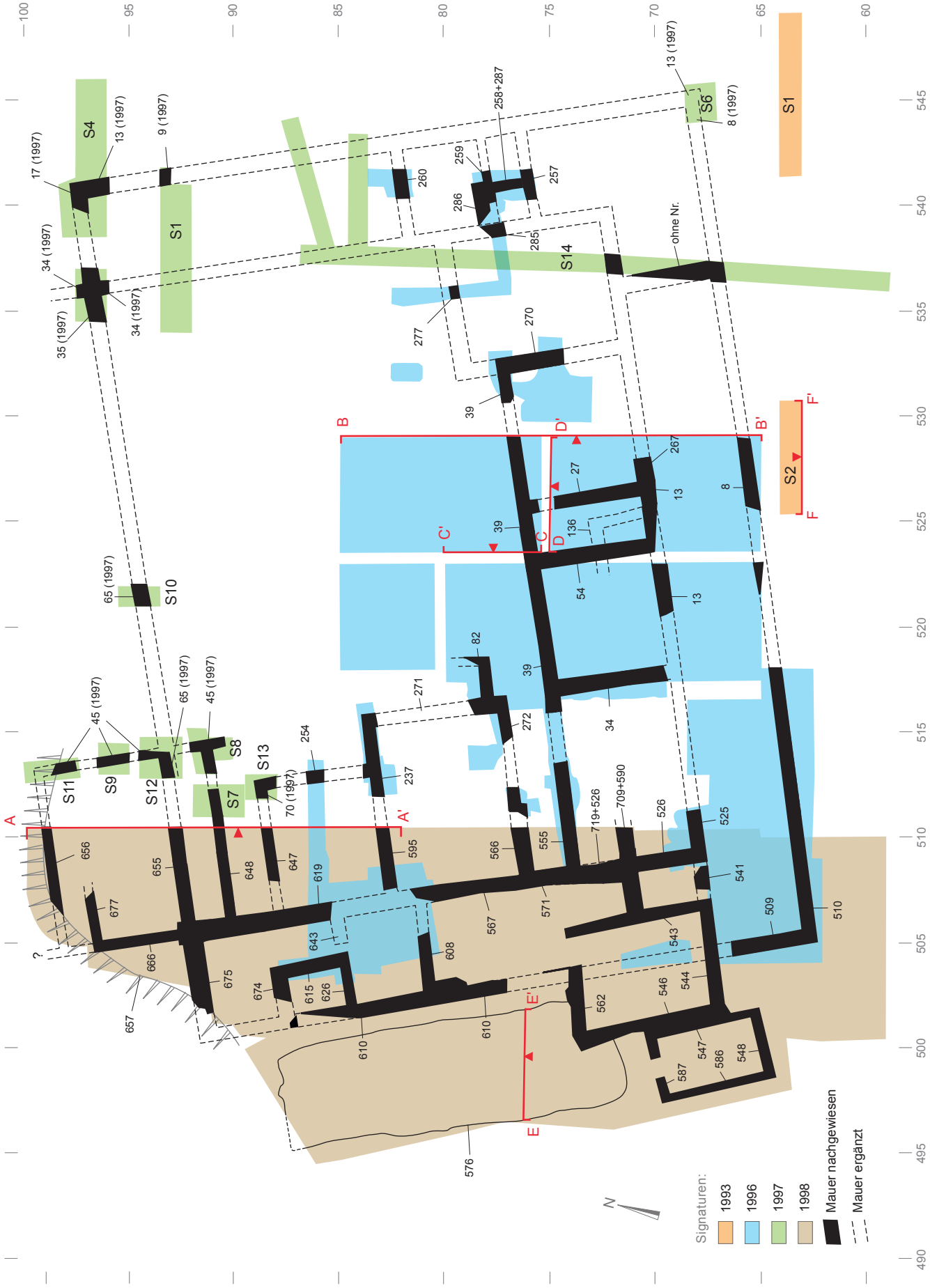

S1
S2
S4
S6
S7
S8
S9
S10
S11
S12
S13
S14
A
A'
B
B'
C
C'
D
D'
E
E'
F
F'
ohne Nr.
Signaturen:
1993
1996
1997
1998
Mauer nachgewiesen
Mauer ergänzt
N



Abb. 5. Gebäude A. Plan HP1. M. 1:500.

Sondierschnitten von 1997 (S8, S9, S11, S12) angeschnittene Mauersockel Pos. 45 (Abb. 4).

Im Innern von Raum A waren mehrere, nur wenig eingetiefte Pfostengruben (Pos. 692–694, 696, 697, 699) sowie der nur etwa 5 cm tiefe Graben Pos. 695 zu beobachten (Abb. 5). Die Pfostengruben Pos. 692, 693 und 694 dürften von einer Trennwand stammen, was möglicherweise auch für die Reihe Pos. 696, 697, 699 gilt. Der Graben Pos. 695 schneidet das Gräbchen Pos. 722 an. Weil jenes nicht im Bauraster liegt, dürfte es älter sein als die römische Bebauung.

Raum B ist schwieriger zu rekonstruieren. Er besteht aus den Mauersockeln Pos. 44/46 (1997)/648, 45 (1997) und 746 sowie dem nur als Balkennegativ Pos. 600 nachgewiesenen Auflager im Westen (vgl. unten). Mit Innenmassen von 6,9 (NS) × 7,6 m (EW) ist er etwas kleiner als Raum A. Die Südbegrenzung von Raum B wurde bis in die Steinbauperiode beibehalten, weshalb sich bei der Freilegung der Schwellbalken über dem Mauersockel Pos. 746 als Negativ im steinbauzeitlichen Mörtelboden abzeichnete (Pos. 601; Abb. 7, 19). Der Balkengraben war mit brandgeröteten, bemalten Verputzstücken in sandigem Silt verfüllt. Die Zuweisung des Auflagers Pos. 746 zur Holzbauperiode ergibt sich nicht nur aufgrund der Stratigraphie, sondern auch aus dem übereinstimmenden Niveau mit dem Mauersockel Pos. 666 in Raum A. Das Balkennegativ im Mörtelboden (Pos. 601) ist rund 30 cm breit, der darunterliegende Sockel Pos. 746 rund 40 cm.

Die Westwand von Raum B besteht ebenfalls aus einem Mauersockel mit darauf aufliegendem Schwellbalken, der sich bei der Aufdeckung als Negativ abzeichnete (Pos. 600). Im Gegensatz zu Pos. 601 war der Mörtelboden (Pos. 596) aus SP2 in diesem Bereich nicht erhalten, weshalb nicht gesichert ist, ob das bemalte Wandputzfragment mit der Darstellung eines Isis-Priesters wirklich aus der Primärverfüllung stammt oder erst später hierher gelangte (FK 1998.028.91; vgl. Abb. 57). Yves Dubois kommt zum Schluss, dass das Stück durchaus zur Primärverfüllung gehören könnte (vgl. Kap. IV.1.6.3, Kat. 224).

Die östliche Begrenzung von Raum B liess sich nicht sicher fassen. Südlich der Südostecke von Raum A konnte die Fortsetzung des Sockels Pos. 45 (1997) noch auf einer Länge von 50 cm beobachtet werden. Während der Ausgrabung wurde vermutet, dass es sich hierbei um einen Strebepfeiler handelt. Weil abgesehen vom Mauersockel Pos. 45 (1997) keine andere mögliche Ostbegrenzung von Raum B festgestellt wurde, gehen wir eher davon aus, dass Pos. 45 (1997) bis zum Mauersockel Pos. 746 im Süden durchlief und den Raum im Osten abschloss. Die Tatsache, dass in den 1996 angelegten Schnitten (vgl. Abb. 4) unmittelbar nördlich von Mauer Pos. 237/595 – in jenem Bereich also, wo weiter westlich der Balkengraben Pos. 601 liegt – «Brandspuren» festgestellt wurden, stützt diese These. Es dürfte sich dabei um die unter Pos. 601 besprochene Verfüllung handeln. Der Graben und damit das darunterliegende Auflager Pos. 746 können also durchaus bis zur postulierten Ecke mit dem Sockel Pos. 45 (1997) durchgelaufen sein.

Ein Feuer zerstörte die Räume A und B, wie die Brandspuren auf den Auflagesteinen der Mauersockel und auf den Gehniveaus zeigen. Zudem liess sich im Schutt geröteter Lehm von verbrannten Wänden feststellen (vgl. unten). Die Verwendung von Steinsockeln als Auflager für Schwellbalken ist auch anderswo belegt, beispielsweise in Dietikon. Bei den Holzgebäuden an der Fluhstrasse 6–10 im benachbarten Kempraten lassen sich hingegen keine Steinsockel feststellen[61].

Benutzungs- und Zerstörungsschicht

Der Schichtaufbau in den Räumen A und B präsentiert sich wie folgt (Abb. 8 und Tab. 1): In HP1 bildet der fossile, vorrömische Humus (Pos. 539/686) das Gehniveau. Darüber liegen in Raum B – vor allem entlang des Balkenauflagers Pos. 746 – Flecken mit Tuffmehl (Pos. 741, Quelltuff), wohl das zugehörige Bauniveau. Darüber folgt Pos. 740, ein dunkler, humoser Silt mit Holzkohlepulver und -stücken, vermutlich die Benutzungsablagerung mit anschliessendem Brand. Diese Schicht bezeichnen wir nördlich der in HP2 errichteten Mauer Pos. 70 (1997)/647 als Pos. 690.

In Raum A bildet Pos. 690 die zu HP1 gehörige Benutzungsschicht. Darüber wurden einzelne dünne Linsen mit vielen kleinen, brandgeröteten Lehmbröckchen, bemalten Verputzfragmenten, Holzkohle- und Ziegelstücken beobachtet (Pos. 685). Es dürfte sich dabei um den Schutt des abgebrannten ersten Holzbaus handeln. Da diese Schicht nur lokal auftritt und nur wenige Zentimeter dick ist, kann



Abb. 6. Gebäude A. Der Mauersockel Pos. 666, rechts davon die jüngere Mauer Pos. 675. Nordwestansicht.



Abb. 7. Gebäude A. In der Bildmitte das ausgenommene Balkennegativ Pos. 601, das sich im Mörtelboden Pos. 597 abzeichnet. UK des Negativs das Auflager Pos. 746, rechts davon die Mauer Pos. 595. Westansicht.

dies nicht der gesamte Versturz sein. So gehen wir davon aus, dass der Schutt nach dem Brand weitgehend aus Raum A entfernt und vermutlich unmittelbar westlich des abgebrannten Holzbaus deponiert worden war, denn dort liess sich die Schicht Pos. 645 feststellen, die von der Konsistenz her identisch ist mit Pos. 685 im Innern. Ein Teil des Brandschutts wurde wohl auch östlich des Gebäudes deponiert, denn Schnitt S8 (1997) enthielt östlich von Mauer Pos. 45 (1997) ebenfalls eine Schicht mit verbranntem Lehm, Verputz und Mörtel (Pos. 62 (1997)). Dass Wandmalereien offensichtliche Verwandtschaften zeigen, bestätigt die Zusammengehörigkeit von Pos. 645 und Pos. 685 (vgl. Kap. IV.1.6.3, cat. 209–213).

Westlich von Raum A liegt unter der erwähnten umgelagerten Schuttschicht Pos. 645 und direkt auf dem gewachsenen Boden Pos. 557 ein humoser Kies, dessen OK Brandspuren aufweist (Pos. 678). Es dürfte sich dabei um das Aussenniveau des Gebäudes während HP1 handeln.

Zwar lässt das spärliche Fundmaterial eine genaue Datierung von HP1 nicht zu, doch ist zu vermuten, dass die Bebauung im Westen gleichzeitig einsetzte wie jene im späteren Südtrakt (vgl. Kap. IV.1.1.1). Die Zerstörung der Räume A und B durch einen Brand lässt sich in die flavische Zeit setzen. Das Ende von HP1 legen wir um 80 n.Chr. fest, was zu den Auswertungen der Wandmalereien passt (vgl. Kap. IV.1.6.3, cat. 209–213).

1.3.2 Holzbauphase 2 (80–100 n.Chr.)

Die Räume A, B, C und D

Nach dem Brand am Ende von HP1 wurden von Raum A alle Mauersockel wiederverwendet und die Wände erneut als lehmverstrichene Flechtwerkwände auf Schwellbalken hochgezogen (Abb. 9–10; Tab. 2).

Der im nördlichen Drittel von Raum A liegende, EW-verlaufende Mauersockel Pos. 677 muss in HP2 gehören, weil er einerseits die Pfostengrube Pos. 699 aus HP1 überlagert, andererseits die Steine im Ostteil auf der Planie Pos. 685 liegen, die als Schuttschicht des ersten Holzgebäudes zu interpretieren ist (s. oben). Diese neue Wand trennt den schmalen, nur gerade 1,2 m breiten Raum D ab. Weil der östliche Teil von Raum A nicht flächig untersucht wurde, muss offen bleiben, ob sie bis zur Ostwand Pos. 45 (1997) durchlief.

Raum B aus HP1 wurde nach dem Brand vermutlich ebenfalls unterteilt und im Osten zudem etwas verkleinert. Im Norden wurde der schmale Raum C abgetrennt, indem man im nördlichen Bereich einen EW-verlaufenden Mauersockel einzog. Dieser liegt an der gleichen Stelle wie die in SP2 errichtete Mauer Pos. 70 (1997)/647. Von diesem Sockel zeugt die nur 50 cm breite Steinlage auf der Sohle des späteren Fundaments (Abb. 8, Lfm. 88,5). Zwar wurde der Verlauf dieses Mauersockels ganz im Osten nicht abgeklärt, doch muss dieser dort nach Süden umgebogen sein. Wir vermuten, dass der NS-verlaufende Schenkel an der gleichen Stelle lag wie später Mauer Pos. 254 (vgl. SP2). Die im Süden und Westen liegenden Steinsockel aus HP1 wurden in HP2 wiederverwendet. Als Beweis dafür kann angeführt werden, dass sich der auf dem Sockel Pos. 746 (vgl. HP1) ruhende Schwellbalken als Negativ (Pos. 601) auch noch im Mörtelboden Pos. 597 der darauffolgenden Steinbauphase (SP1) abzeichnet (Abb. 7, 8). Dies kann nur bedeuten, dass dieses Auflager bis SP1 verwendet wurde (vgl. unten).

Raum B misst in HP2 innen ca. 4,6 × 5,5 m. Der nördlich davon liegende Raum C ist dagegen bei einer Länge von 6 m nur knapp 2 m breit, was auf einen Korridor hindeutet, der vermutlich die Räume A und B erschloss.

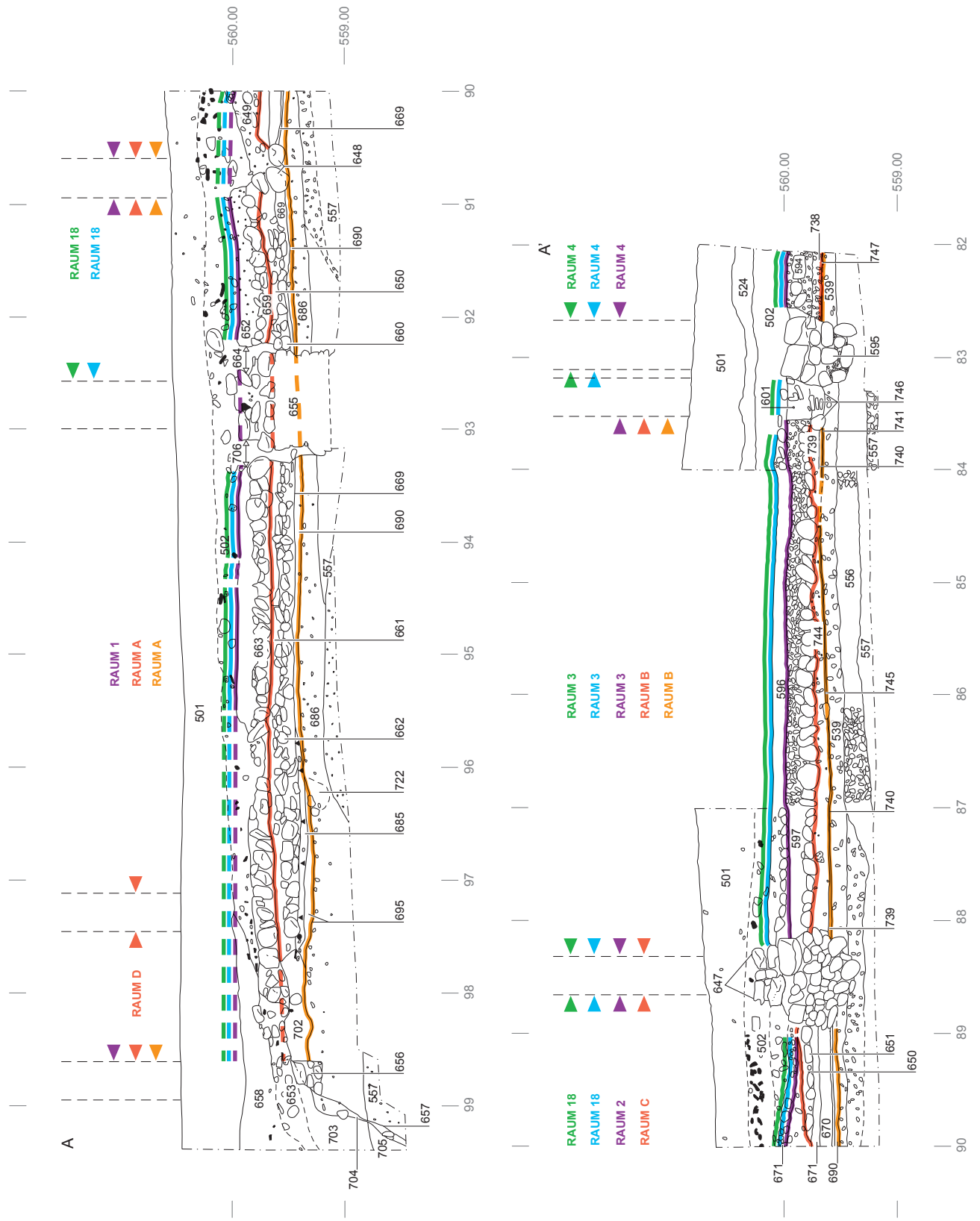


Abb. 8. Gebäude A. Ostprofil A–A' auf Achse 510,40/50. Für die Lage vgl. Abb. 4. Eingezeichnet sind die Gehniveaus der einzelnen Holz- und Steinbauphasen sowie die jeweiligen Raumbezeichnungen. Orange: HP1, braun: HP2, violett: SP1, blau: SP2, grün: SP3. M. 1:50.



Abb. 9. Gebäude A. Plan HP2, inkl. Wasserbecken Pos. 576. M. 1:500.



Abb. 10. Gebäude A. Raum D und A (im Hintergrund) während HP2. Nordansicht.

Bodenniveaus und Benutzungsschichten

Die Gehniveaus in den Räumen A und C bestehen in HP2 aus Lehmböden, die auf Bollensteinkoffern ruhen (Abb. 8; Tab. 2)[62]. Die Brandspuren auf den Lehmböden zeugen davon, dass das Gebäude am Ende von HP2 wie sein Vorgänger durch ein Feuer zerstört wurde.

Vor allem beidseits des Mauersockels Pos. 44/46 (1997)/648 konnte über der Benutzungsschicht Pos. 690/740 aus HP1 ein Tuffmehlniveau mit Tuffstücken und Sand (Pos. 669/739/745) festgestellt werden, das von der Erneuerung des Sockels in HP2 stammt. In Raum C liegt über dieser Schicht die Planie Pos. 670 aus hellbraunem, tonigem Silt und darüber mit Pos. 671 ein weiteres Tuffniveau. Darauf folgt der Bollensteinkoffer Pos. 651/40 (1997) mit dem zugehörigen Lehmboden Pos. 650.

In Raum B liegt über dem erwähnten Tuffniveau Pos. 669/739/745 ein rotbrauner Lehm mit brandgeröteten Lehm- und Verputzstücken (Pos. 744). Dessen OK bildete in Raum B in HP2 das Gehniveau. Möglicherweise handelt es sich dabei um ausplanierten Schutt des abgebrannten Gebäudes aus HP1. Wenn diese Interpretation zutrifft, wäre diese Schicht dem bei HP1 erwähnten Brandschutt Pos. 645/685 gleichzusetzen. Weil Pos. 744 über dem erwähnten Tuffmehlniveau liegt (vgl. Abb. 8), kann der Schutt erst nach der Erneuerung des Mauersockels eingebracht worden sein. Vermutlich sollte damit das Gehniveau angehoben werden, denn erst nach dieser Aufkofferung lag der Boden in Raum B etwa auf gleicher Höhe wie in den Räumen A und C.

Die Datierung von HP2 beruht auf den Funden aus den Lehmböden, die vermutlich im letzten Viertel des 1. Jh. eingebracht wurden (vgl. Kap. IV.1.1.1).

Die Grube Pos. 576 westlich der Räume A–D

Unmittelbar westlich von Gebäude A liegt eine langrechteckige, rund 5 × 16 m grosse Grube (Pos. 576; Abb. 9). Die rund 1 m tiefe Struktur ist in den anstehenden Boden eingetieft (Abb. 11). Die Wände sind relativ steilwandig, weshalb wir annehmen, dass die Grube ursprünglich mit Holz verschalt war (vgl. unten).

Die Sohle fällt nach Norden 10–20 cm ab. Zuunterst in der Grube befindet sich eine dichte Lage Bollensteine (Pos. 728; Abb. 12). Weil diese bis zum Grubenrand reicht, muss sie die gesamte Sohle bedeckt haben. Darüber liegt eine kompakte, rund 10 cm dicke Lehmschicht (Pos. 749). Drei parallel verlaufende Gräbchen sind auf der ganzen Länge in diesen Lehm eingetieft (Pos. 750–752, Abb. 11; Tab. 3). Der Abstand zwischen ihnen variiert von 1,5 bis 1,8 m.

Über dem Lehmpaket Pos. 749 liegen stellenweise dünne Linsen aus rotbraunem Lehm (Pos. 748). Der gelbe Lehm Pos. 584 mit Brocken aus rotbraunem Lehm überlagert diese. Darüber folgen verschiedene Verfüllschichten, die teilweise zahlreiche Fragmente von Wandverputz enthalten (Tab. 3).

Rund 50 cm über den erwähnten Balkengräbchen Pos. 750–752, bzw. 60–70 cm über dem Bollensteinkoffer auf der Grubensohle, liegen parallel zur seitlichen Wandung die Gräben Pos. 580 und 727, die beide in den Lehm Pos. 584 eingetieft sind (Abb. 11).

Die Verfüllung der Grube erfolgte sicher nicht in einem Zug: Mit Pos. 588, einem mit vielen grösseren Holzkohlestücken durchsetzten grauen Silt, lässt sich möglicherweise eine Benutzungsschicht fassen. Darauf liegen mehrere grössere Steine, die wohl als Auflagesteine für eine

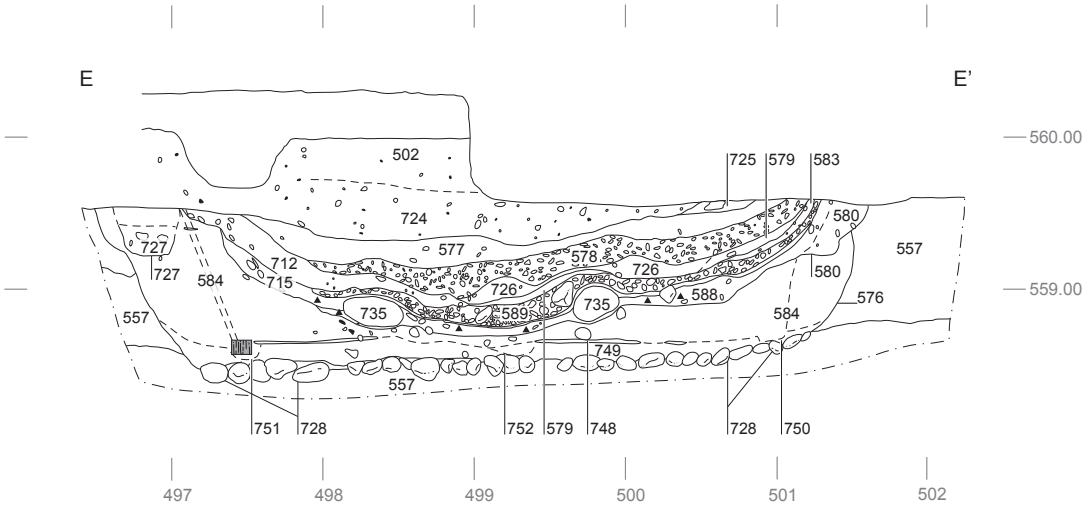


Abb. 11. Gebäude A. Becken Pos. 576, Nordprofil E–E' auf Achse 77, mit rekonstruierter westlicher Wandung (links). Für die Lage vgl. Abb. 4. M. 1:50.

Konstruktion gedient haben (Pos. 735). Eine Nutzung der bereits teilweise verfüllten Konstruktion belegt auch die kleine Grube Pos. 714, die in die Verfüllschicht Pos. 579 eingetieft ist.

Speziell zu erwähnen ist die Verfüllung Pos. 753, ein grauer, sandiger Silt mit zahlreichen stark fragmentierten Bruchstücken von bemaltem Wandverputz. Diese Schicht erstreckt sich nur über den nördlichen Bereich der Grube Pos. 576, weshalb sie auf Abb. 11 nicht eingezeichnet ist. Der Baggerabtrag erfolgte bis auf die OK von Pos. 753, sodass der stratigraphische Zusammenhang leider gestört ist. Immerhin ist klar, dass darüber noch Pos. 578 liegt, die auch zur Verfüllung der Grube gehören dürfte. Aus den darin aufgefundenen Wandmalerei-Fragmenten liessen sich mehr oder weniger ganze Wände rekonstruieren (vgl. Kap. IV.1.6.3, Kat. 206–208, Abb. 55–56).



Abb. 12. Gebäude A. Bollensteinkoffer Pos. 728 im Becken Pos. 576. Nordansicht.

Wegen der Überlagerung durch den Steinkeller (Raum 24, vgl. SP3) ist die Grube Pos. 576 sicher älter als dieser. Das Fundmaterial spricht für eine Datierung in die flavische Zeit. Die im Befund zu beobachtende zeitliche Staffelung der Verfüllung lässt sich im Fundmaterial nicht feststellen, da sich die Funde aus den verschiedenen Verfüllschichten zeitlich nicht voneinander abheben. Es ist davon auszugehen, dass ein Grossteil der Grube um 100 n.Chr. bereits wieder verfüllt war (vgl. Kap. IV.1.1.2). Die Struktur gehört damit sicher in die Holzbauperiode, vermutlich in HP2. Für diese Einordnung lassen sich zwei Argumente anführen: Erstens liegt die Struktur bei einer Tiefe von 1 m nicht einmal 1 m von der in SP1 errichteten Portikus (Raum 6) entfernt. Weil bei einer Gleichzeitigkeit die Stabilität der Portikus gefährdet gewesen wäre, nehmen wir an, dass die Grube in dieser Phase bereits nicht mehr bestand. Zweitens zeigt die Konstruktionsweise des Bodens von Pos. 576 klare Verwandtschaften mit den in HP2 errichteten Böden in den Räumen A und C (vgl. oben)[63]. Die übereinstimmende Bauweise fällt auf, auch wenn es sich bei letzteren um Böden in Wohnräumen handelt und im Fall von Pos. 576 um den Boden eines Wasserbeckens (vgl. unten).

Deutung des Befunds

In den erwähnten Gräbchen Pos. 750–752 dürften ursprünglich Holzbalken gelegen haben (Abb. 11). Man vermutet im Allgemeinen, dass solche Unterzüge Holzböden trugen[64]. Es ist davon auszugehen, dass die Balken nicht den Boden eines Raums trugen, sondern vielmehr den Bretterboden eines Wasserbeckens. Dafür spricht die unter und neben den Balken liegende, massive Lehmabdichtung. Ohne plausible Erklärung bleibt bei der Deutung als Wasserbecken allerdings der Bollensteinkoffer. Der darüberliegende Lehm Pos. 749 dichtete das Becken sicherlich genügend ab. Möglicherweise sollte mit dem Steinbett die

Stabilität der Konstruktion verbessert werden. Die Funktion der beiden höher liegenden Gräben Pos. 580 und 727 lässt sich nicht ermitteln. Es ist nicht einmal klar, ob es sich dabei um eine mit dem Wasserbecken zeitgleiche Konstruktion handelt oder ob die Gräben erst angelegt wurden, nachdem dieses bereits ausser Betrieb war. Der Inhalt des postulierten Beckens ist mit etwa 44 m³ zu rekonstruieren[65].

Vor einigen Jahren ist in Buchs ein Holzbecken untersucht worden, das sich allerdings nur begrenzt mit unserem Befund vergleichen lässt. Beat Horisberger trug in seiner Publikation einige Parallelen zu solchen Bassins zusammen[66], sodass wir uns hier auf die wichtigsten Fakten beschränken. Wasserbecken weisen offenbar häufig ein Verhältnis von 1:3 auf (Länge zu Breite). Verschiedentlich konnte beobachtet werden, dass die Wände auf Schwellen ruhten, in welche die stehenden Pfosten der Verschalung eingezapft waren. Dies würde erklären, weshalb bei unserer Konstruktion keine Pfostengruben für die Wandkonstruktion entlang der Wände festgestellt wurden.

Der Lehm Pos. 584 bildete vermutlich die ehemalige Hinterfüllung der Holzwände, die – nachdem jene verrottet oder entfernt worden waren – nach unten rutschte und die Grube teilweise verfüllte (Abb. 11).

Die genaue Funktion des postulierten Wasserbeckens bleibt offen. Vergleichbare Installationen werden als Auffangbecken für Sicker- und Regenwaser, als Löschweiher oder Fischteiche interpretiert. Möglicherweise handelt es sich in unserem Fall vielleicht aber auch um ein «Zierbecken» vor der Gebäudefront[67].

1.3.3 Die holzbauzeitlichen Befunde und Schichten im Bereich des späteren Südtrakts (50–80/100 n.Chr.)

Strukturen

Aus dem Bereich der späteren Südtrakts und des südlichen Umgangs sind neben den holzbauzeitlichen Schichten (vgl. unten) nur zwei Gräben, eine grössere Grube sowie einzelne Pfostengruben bekannt (Abb. 13; Tab. 4). Das zeitliche Verhältnis dieser Befunde zu den Räumen A–D im Westtrakt (HP1 und HP2) lässt sich nicht sicher ermitteln. Es ist aber wahrscheinlich, dass in beiden Arealen die Bebauung gleichzeitig einsetzte. Draus muss gefolgert werden, dass im Westen Fachwerkbauten auf Mauersockeln gebaut werden, während im Süden die Mauersockel fehlen und möglicherweise auch Pfostenbauten standen[68].

Der Graben Pos. 170 – die früheste Struktur in diesem Bereich

Der rund 1 m breite und ca. 30 cm tiefe Graben Pos. 170 wird von der Mauer Pos. 39 (1996) aus SP2 geschnitten (Abb. 13, 16). Weil die holzbauzeitliche Benutzungsschicht Pos. 171 die unterste Füllung des Grabens ist, muss die Struktur zu Beginn der Holzbauperiode noch offen gestanden haben.

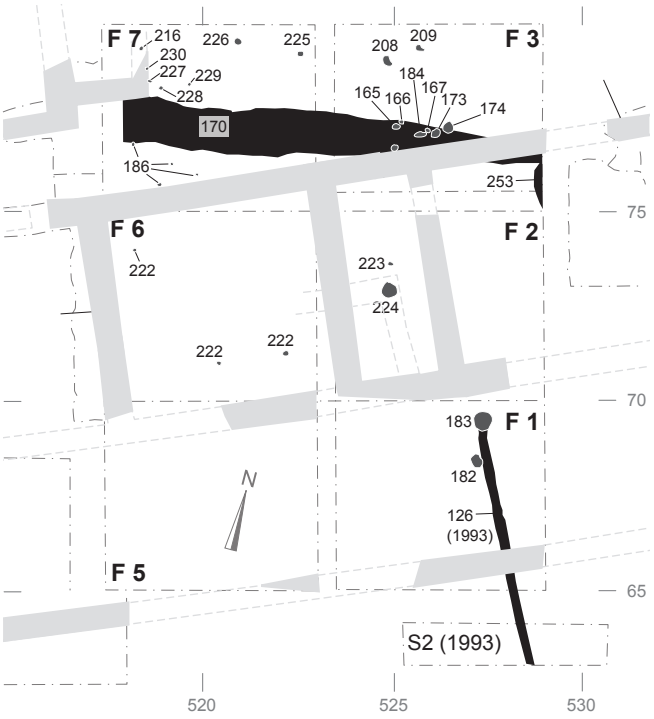


Abb. 13. Gebäude A. Holzbauzeitliche Befunde im Bereich des späteren Südtrakts. M. 1:200.

Der Graben lässt sich nicht direkt mit den umliegenden holzbauzeitlichen Strukturen verbinden. Eine Interpretation als Traufwassergraben kann aufgrund der abweichenden Ausrichtung sicher ausgeschlossen werden. Möglich wäre hingegen eine Deutung als offener Wasserlauf, der allerdings nicht in gerader Linie weiter nach Westen geführt haben kann, da er sich dort nicht fassen liess.

Graben Pos. 126 (1996)/43 (1993)

Im Bereich des späteren südlichen Umgangs liegt der etwa NS-verlaufende Graben Pos. 126, der von der Portikusmauer Pos. 8 (1996)/510 aus SP2 geschnitten wird (Abb. 13). Es dürfte sich dabei um einen in den gewachsenen Boden eingetieften Balkengraben handeln. Die Struktur war weiter südlich bereits 1993 beobachtet und richtig einer Holzbauperiode zugewiesen worden (Pos. 43 (1993), Abb. 13–14). Gesamthaft ist die Struktur etwas mehr als 6 m lang. Im Norden wird der Balkengraben Pos. 126 von der Pfostengrube Pos. 183 (1996) begrenzt. Unmittelbar westlich davon liegt die Pfostengrube Pos. 182 (1996).

Östlich des Balkengrabens befindet sich der graue, lehmige Silt Pos. 152 (1996), der wohl identisch ist mit Pos. 48 von 1993 (Abb. 14). Es handelt sich dabei vermutlich um ein holzbauzeitliches Benutzungsniveau innerhalb eines Gebäudes (vgl. unten)[69]. Darüber liegt die Abbruchschicht Pos. 39 (1993) mit viel Mörtelschutt, der als «*in situ* liegender Wandversturz» angesprochen wird[70]. Demnach hatte der Holzbau bemalte Wände. Westlich des Balkengrabens

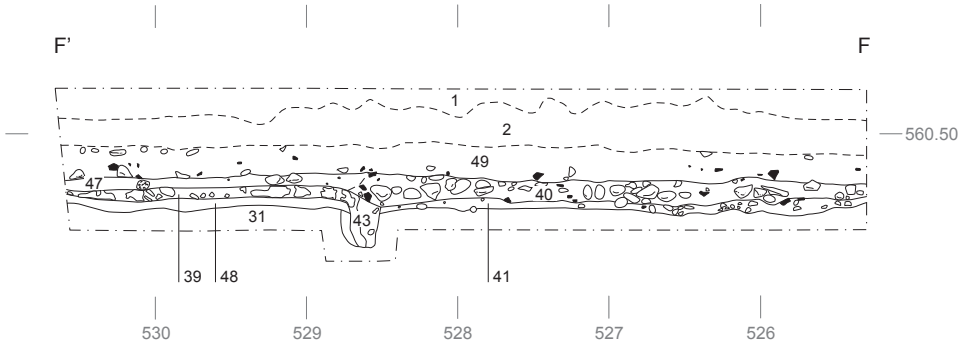


Abb. 14. Schnitt S2 (1993) südlich von Gebäude A. Südprofil F–F'. Für die Lage vgl. Abb. 4. M. 1:50.

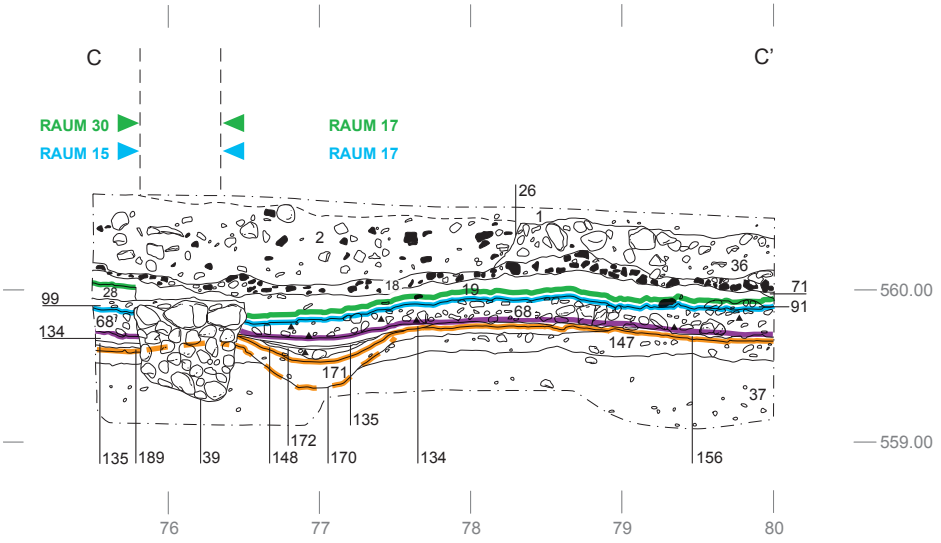


Abb. 16. Gebäude A. Westprofil C–C' auf Achse 523,50. Für die Lage vgl. Abb. 4. Eingezeichnet sind die Gehniveaus der einzelnen Holz- und Steinbauphasen sowie die jeweiligen Raumbezeichnungen. Orange: HP, violett: SP1, blau: SP2, grün: SP3. M. 1:50.

liegt Pos. 41 (1993), das Nutzungsniveau ausserhalb des postulierten Gebäudes[71]. Die über den holzbauzeitlichen Benutzungsniveaus liegenden Schichten Pos. 40[72] und 47 bildeten das steinbauzeitliche Gehniveau.

Die Pfostengruben und die Grube Pos. 253

Die Zuweisung dieser Strukturen zur Holzbauperiode erfolgt in der Regel über die Stratigraphie, d.h. über die Verbindung mit den holzbauzeitlichen Schichten. Die Pfostengruben lassen sich nirgends zu einer Reihe – geschweige denn zu einem Grundriss – zusammenfassen (Abb. 13). Ein Teil davon ist zudem möglicherweise als Wurzelgänge zu interpretieren (Tab. 4).

Nach dem Abtrag der untersten Verfüllung des Grabens (Pos. 171) wurde auf dessen Sohle das Pfostenloch Pos. 221 sichtbar, das teilweise von der Mauer Pos. 39 überdeckt ist (Abb. 13).

Nördlich des Grabens Pos. 170 befinden sich zwei Strukturen (Pos. 208 und 209), eine dritte (Pos. 212) nördlich davon in Feld 4. Sie liegen alle unter dem brandgeröteten, kiesigen Silt Pos. 156. Weil diese Schicht als holzbauzeitliches Gehniveau interpretiert wird (vgl. unten), könnten diese Befunde sogar in die vorrömische Zeit zurückgehen. Im benachbarten Feld 7 wurden die Pfosten Pos. 225–230 aufgedeckt und zwar nachdem im Nordosten das holzbauzeitliche Gehniveau Pos. 81 entfernt und – im Bereich, wo der gewachsene Boden Pos. 74 bereits frei lag – nochmals abgetieft worden ist. Südlich des Grabens Pos. 170 liegen drei Pföstchen (Pos. 186), ein viertes möglicherweise innerhalb des Grabens. Sie alle durchschlagen die holzbauzeitliche Benutzungsschicht Pos. 171.

In den Feldern 2 und 6, im Bereich des späteren Südtrakts, finden sich die Befunde Pos. 222–224 (Abb. 13). Während bei Pos. 223 und 224 die Deutung als Pfostenloch unsicher ist, dürfte es sich bei den unter Pos. 222 zusammengefassten drei Strukturen ziemlich sicher um solche handeln. Die beiden Pfosten Pos. 182 und 183 wurden oben im Zusammenhang mit der Besprechung des Balkengrabens Pos. 126 (1996)/43 (1993) bereits erwähnt.

In Feld 3 zeigte sich im Ostprofil unter der planierten Abgangsschicht von HP1 (Pos. 135, vgl. unten) die Grube Pos. 253, die in den gewachsenen Boden Pos. 37/147 eingetieft ist (vgl. Abb. 13 und 15).

Gehniveaus, Benutzungs- und Abgangsschichten

Im Bereich des späteren Südtrakts nutzte man während der Holzbauperiode den gewachsenen Boden als Gehniveau (Abb. 15–17; Tab. 5). Die Gehniveaus sind teilweise durch

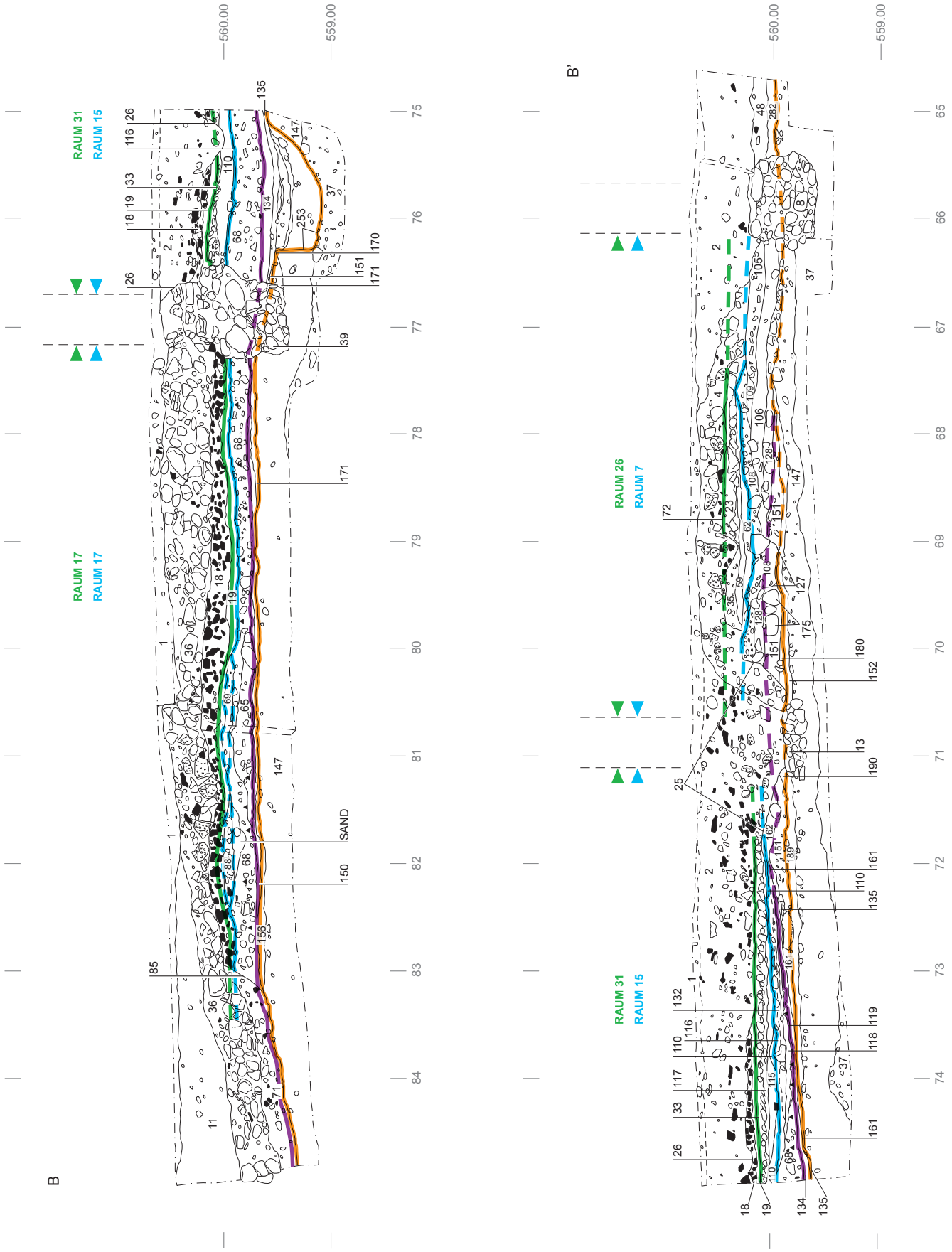


Abb. 15. Gebäude A. Ostprofil B–B' auf Achse 529. Für die Lage vgl. Abb. 4. Eingezeichnet sind die Gehniveaus der einzelnen Holz- und Steinbauphasen sowie die jeweiligen Raumbezeichnungen. Orange: HP, violett: SP1, blau: SP2, grün: SP3. M. 1:50.

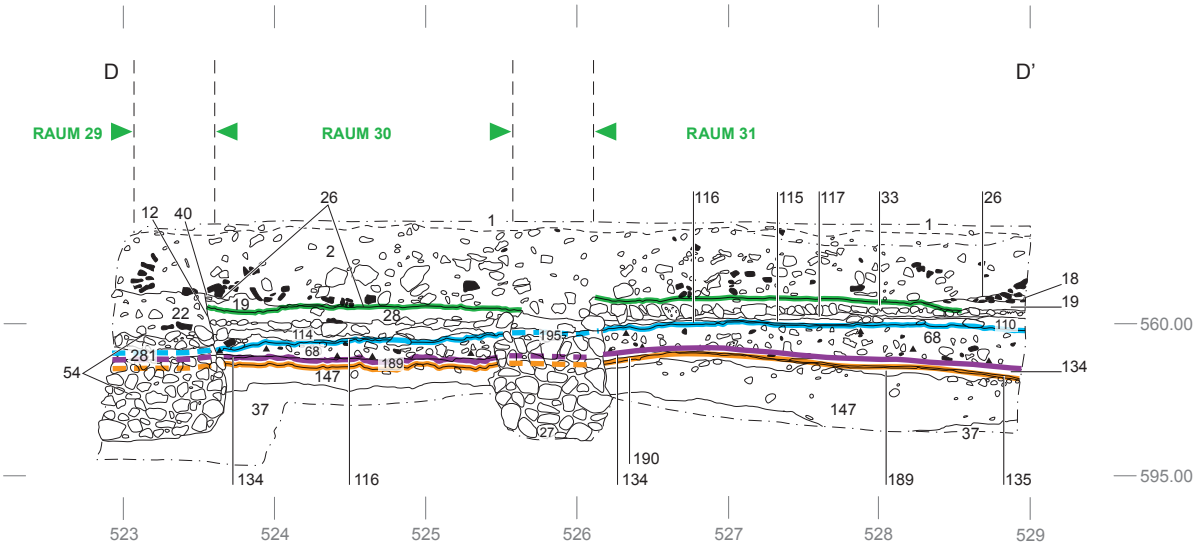


Abb. 17. Gebäude A. Nordprofil D–D' auf Achse 75. Für die Lage vgl. Abb. 4. Eingezeichnet sind die Gehniveaus der einzelnen Holz- und Steinbauphasen sowie die jeweiligen Raumbezeichnungen. Orange: HP, violett: SP1, blau: SP2, grün: SP3. M. 1:50.

Hitzeeinwirkung brandgerötet – vermutlich eine Folge der Zerstörung der Holzbauten durch einen Brand.

Über diesen Gehniveaus konnten diverse holzbauzeitliche Benutzungsschichten aus grauem, teils lehmigem, teils kiesigem Silt festgestellt werden (Pos. 152/171/189, Abb. 15–17; Tab. 5). Der in Raum 27 (SP3) über dem fossilen Humus Pos. 539 liegende graubraune, tonige Silt Pos. 711 dürfte ebenfalls als holzbauzeitliche Benutzungsablagerung zu interpretieren sein.

Stellenweise beobachtete man darüber Linsen, die mit dem Abgang der Holzbauten in Verbindung stehen dürften (Tab. 6), so in den Feldern 3 und 4 eine helle Lehmlinse mit verbrannten Lehmstücken (Pos. 155). Weil diese direkt auf dem holzbauzeitlichen Gehniveau Pos. 147/156 liegt, handelt es sich vermutlich um planierten Fachwerkschutt. In diesen Zusammenhang gehört auch die Brandlinse Pos. 150, die grösstenteils auf Pos. 156 liegt, stellenweise aber auch auf Pos. 155. Im späteren Südtrakt wurde der planierte Brandschutt als Pos. 134 bezeichnet. Er fand sich im Bereich der späteren Räume 30 und 31 sowie unmittelbar nördlich von Mauer Pos. 39 (1996). Westlich der in SP3 errichteten Mauer Pos. 54 war die Schicht hingegen nicht belegt. Möglicherweise wurden dort die älteren Schichten in SP3 abgetragen.

Unter Pos. 134 findet sich zumeist ein leicht humoser, brandiger Lehm mit HK-Stücken und Ziegelsplittern (Pos. 135; Abb. 15–17).

1.4 Die Steinbauperiode (100–270 n.Chr.)

Die Baugeschichte der Steinbauperiode ist grundsätzlich nicht einfacher zu rekonstruieren als jene der vorangegangenen Holzbauperiode. Dies einerseits weil die Maueranschlüsse vielfach nicht erhalten sind, sodass nur ausnahmsweise feststellbar ist, welche Mauern in Verband standen. Man gewinnt fast den Eindruck, dass diese für die Rekonstruktion des Bauablaufs neuralgischen Stellen bei früheren «Eingriffen» systematisch gesucht und in der Folge zerstört wurden. Möglicherweise haben wir es hier mit Interventionen des 19. Jh. zu tun (vgl. Kap. I.1). Andererseits wurden im Ostteil des Gebäudes nur Suchschnitte angelegt, mit denen zwar die Mauerverläufe festgestellt werden konnten, nicht aber das Verhältnis der Mauern zueinander.

Die Steinbauperiode setzt sich von der vorangegangen Holzbauperiode grundsätzlich dadurch ab, dass nun erstmals Mörtelböden auftreten und Mauern vollständig aus Stein errichtet wurden[73]. Die Untersuchungen zur Wandmalerei zeigen allerdings, dass ein Teil der Wände wohl bis in die Endphase aus Mauersockeln und einem darüberliegenden Fachwerk bestand (vgl. Kap. IV.1.6.2).

Um die Räume der Steinbauperiode von jenen der Holzbauperiode zu unterscheiden, sind sie nummeriert und als Raum 1, 2, 3 etc. bezeichnet (Abb. 18). Dies trägt dem Sachverhalt Rechnung, dass im Lauf der Zeit einzelne Räume aufgehoben, unterteilt oder zusammengelegt wurden: Unveränderte Räume behalten ihre Nummer bei, die neu hinzugekommenen oder abgeänderten sind mit neuen Nummern versehen. Daher kennt das endgültige Verzeichnis 32 Raumnummern, obwohl in dieser Phase (SP3) effektiv nur gut 20 Räume vorhanden sind (vgl. Abb. 25)[74].

1.4.1 Steinbauphase 1 (100–120 n.Chr.)

Der Westtrakt (Räume 1–5) mit vorgelagerter Portikus (Raum 6)

Nachdem die Räume A–D am Ende von HP2 abgebrannt waren, wurden die Sockelmauern im Nordwesten für die Räume 1–3 ein drittes Mal als Auflager der Schwellbalken verwendet (Abb. 18; vgl. unten). Es dürfte sich dabei um



Abb. 18. Gebäude A. Plan SP1. Dunkelgrau die Gebäudeteile in Holzbauweise, schwarz jene mit aufgehenden Mauern. M. 1:500.

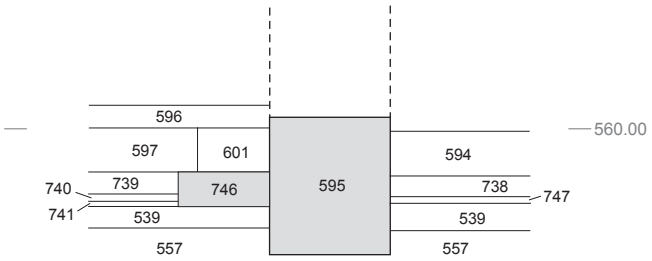


Abb. 19. Gebäude A. Schematisches Ostprofil im Bereich des Mauersockels Pos. 746 und der in SP1 errichteten Mauer Pos. 595. Vgl. Abb. 8.

einen Korridor (Raum 2, vgl. HP2, Raum C) mit zwei seitlich anschliessenden Räumen handeln. Im Süden folgen die beiden Räume 4 und 5, deren Wände nun erstmals vollständig aus Stein gebaut wurden. Ebenfalls neu sind die Mörtelböden in den Räumen 1 und 3. Eine Portikus (Raum 6) ist im Westen den genannten Räumen vorgelagert.

Der Neubau begann vermutlich mit der Reparatur der Sockelmauern und der Errichtung der darauf ruhenden hölzernen Aufbauten (Räume 1–3). Die Mauer Pos. 237/595 wird vermutlich nur wenig später gegen den bestehenden Steinsockel und den Schwellbalken gemauert (Abb. 8, 19). Dieser Sachverhalt belegt zweifelsfrei, dass die Mauersockel mit den hölzernen Aufbauten von Raum 3 noch bestanden, als Raum 4 angefügt wurde [75].

Vom südlich anschliessenden Raum 5 liessen sich neben der Nordbegrenzung auch die Süd- und die Westmauer fassen (Pos. 709, 719; Abb. 20, vgl. Abb. 4). Die Einordnung dieser beiden Mauern in SP1 beruht darauf, dass sie unter den in SP2 errichteten Mauern Pos. 590 und 526 liegen. Die Mauer Pos. 709 war komplett ausgeräumt, von Pos. 719 nur noch die unterste Fundamentlage erhalten [76].

Weil die NS-Mauer Pos. 719 bei der EW-Mauer Pos. 709 endet, muss diese die Südbegrenzung des Raums und damit des gesamten Westtrakts in SP1 darstellen. Da weder nördlich der in SP2 errichteten Mauer Pos. 34 noch östlich davon eine NS-Mauer festgestellt werden konnte, ist anzunehmen, dass Raum 5 (Pos. 709) westlich von Mauer Pos. 34 endet (Abb. 18).

Im Westen läuft die Mauer Pos. 709 über die NS-Mauer Pos. 719 hinaus – hier muss also ein weiterer Raum gelegen haben. Weil westlich von Pos. 719 nur noch das NS-verlaufende Fundament Pos. 610 belegt ist, folgern wir, dass dieses bereits während SP1 bestand. Die Nordbegrenzung von Raum 6 dürfte an der gleichen Stelle liegen wie in SP2 und 3. Der Raum war damit etwa 4 m breit und rund 20 m lang, Quermauern scheinen in dieser Phase keine vorhanden gewesen zu sein. Man wird nicht fehl gehen, Raum 6 als Portikus anzusprechen.

Die isolierte NS-Mauer im Osten

Weil der Osten des Gebäudes nur punktuell untersucht ist, bleibt das Aussehen des Osttrakts in SP1 weitgehend offen. Bislang konnte nur die Mauer Pos. 285 (1996)/8/34 (1997) dieser Phase zugewiesen werden (Abb. 18). Die frühe Zeitstellung dieser Mauer lässt sich daran ablesen, dass die beiden Mauern Pos. 17 und 35 (1997), die ab SP2 den nördlichen Abschluss von Gebäude A bilden, daran

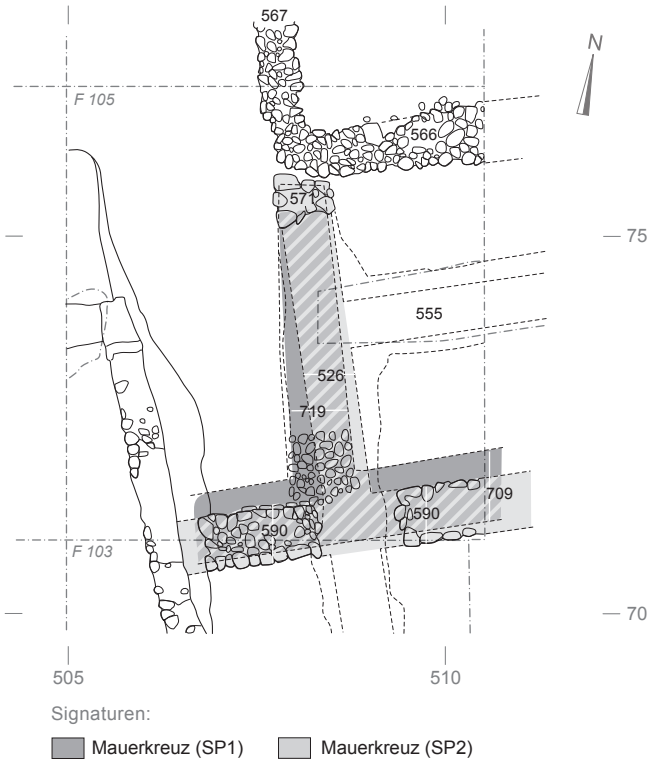


Abb. 20. Gebäude A. Westtrakt mit Mauerkreuz, vgl. Abb. 4. Mauern Pos. 709, 719 (SP1), darüber Pos. 590 und 526 (SP2). M. 1:100.

angebaut sind. Zudem muss die angesprochene Mauer älter sein als der wohl in SP2 eingerichtete Hypokaustraum 16 (vgl. Kap. III.1.4.2).

Gab es den Südtrakt in SP1?

Einen Verbindungstrakt zwischen den Räumen 1–6 im Westen und der isolierten, im Osten liegenden Mauer Pos. 285 (1996)/8/34 (1997) gab es in SP1 wohl nicht[77]. Die NW-Ecke von Raum 15 (SP2) nimmt nämlich keinen Bezug auf die benachbarte SE-Ecke von Raum 4 (vgl. Abb. 21). Hier wäre bei einer Gleichzeitigkeit ein axialer Bezug zu erwarten. Auch die Tatsache, dass der hypokaustierte Raum 16 westlich der in SP1 errichteten Mauer Pos. 285 (1996)/8/34 (1997) vermutlich jünger ist als jene (s. oben), lässt darauf schliessen, dass der gesamte Südtrakt erst in SP2 angelegt wurde. Auf den isolierten Mauerwinkel Pos. 136, dessen Zeitstellung unklar ist, wird in Kap. III.1.4.2 zurückzukommen sein. Im Bereich des späteren Südtrakts besteht zudem das Gehniveau während SP1 vorwiegend aus Pos. 134, dem planierten Brandschutt aus der Holzbauperiode (vgl. Kap. III.1.3.3).

Heizbare Räume

Bei der Errichtung des Südtrakts wurden zu Beginn von SP2 verschiedene, teilweise mächtige Planien mit Bauschutt eines abgebrochenen Gebäudeteils eingebracht (vgl. Kap. III.1.4.2; Tab. 7–10). Vor allem in den Schuttschichten Pos. 61 und 68 fanden sich diverse Bestandteile von Wandheizungen, einerseits sogenannte *tegulae mammatae*, jene typischen Ziegelplatten mit warzenartigen Fortsätzen an den Ecken, andererseits gelochte Ziegelklötzchen(vgl. Kap. IV.1.2.1). Letztere hielten die Ziegelplatten in einem bestimmten Abstand zur Wand und ermöglichten damit die Zirkulation des warmen Rauchs. Weil anzunehmen ist, dass diese Wandheizungssysteme mit einer Fussbodenheizung kombiniert waren, existierte während SP1 wohl mindestens ein hypokaustierter Raum.

Die erwähnten Schuttschichten Pos. 61 und 68 fanden sich einerseits im Bereich der späteren südlichen Portikus, andererseits in Raum 17 sowie stellenweise im Norden von Raum 15. Weil in SP1 der südliche Flügel noch nicht besteht (s. oben), muss der Schutt von anderswo stammen. Da es im Westflügel in SP1 keine abgetieften Räume gibt, kann auch für diesen Bereich eine solche Heizinstallation ausgeschlossen werden. Somit muss die Heizeinrichtung im nur schlecht untersuchten Osttrakt gelegen haben.

Die Bodenniveaus im Westtrakt

In SP1 sind die Räume 1, 3 und 4 mit Mörtelböden samt Bollensteinkoffern versehen (Abb. 7). In Raum 1 ist dies der Mörtelboden Pos. 663[78]. In Raum 4 ist nur die zum Mörtelboden zugehörige Bollensteinrollierung Pos. 594 erhalten[79]. In Raum 3 stösst der Mörtelboden Pos. 597[80] an den Schwellbalken des hölzernen Aufbaus, sodass sich das Negativ des Balkens (Pos. 601) erhalten hat (vgl. Kap. III.1.3.2; Abb. 7, 8, 19).

In Raum 5 bildete der graubraune, tonige Silt Pos. 711 während SP1 das Gehniveau[81]. Unmittelbar darüber konnte der Mörtelboden Pos. 710 festgestellt werden, allerdings nur südlich der EW-Mauer Pos. 39 (1996)/555 (1998). Dies kann nur bedeuten, dass der besagte Mörtelboden erst nach der Errichtung der Mauer Pos. 39/555 in SP2 eingebracht wurde.

Im wohl als Korridor anzusprechenden Raum 2 wurde die Abbruchplanie Pos. 649 als Gehhorizont genutzt (Abb. 8). Das Aussehen des Bodens in der Portikus (Raum 6) lässt sich nicht mehr ermitteln; vermutlich lag hier aber ein einfacher Kiesboden.

Die Erschliessung der Räume während SP1

Wenn die Deutung von Raum 2 als Korridor stimmt, muss es einen Durchgang in die Portikus (Raum 6) gegeben haben (vgl. Abb. 18). Die beidseits des postulierten Korridors liegenden Räume 1 und 3 wurden vermutlich von diesem aus erschlossen. Raum 4 weist wohl ebenfalls eine Verbindung zur Portikus auf. Eine Verbindung zwischen den Räumen 3 und 4 ist in dieser Phase eher unwahrscheinlich. Das Gebäude betrat man in SP1 wohl von Westen her und zwar über die den Räumen vorgelagerte Portikus[82].

1.4.2 Steinbauphase 2 (120–150/200 n.Chr.)

In SP2 erhält Gebäude A im Grossen und Ganzen bereits sein endgültiges Erscheinungsbild (Abb. 21). Der Bau nimmt nun eine Ausdehnung von rund 29 × 41 m ein. Der West- und der Ostflügel werden durch den Südtrakt miteinander verbunden. Der Gebäudezugang dürfte sich trotz der scheinbar symmetrischen Gestaltung weiterhin im Westen befunden haben (vgl. unten).

Die nördliche Begrenzungsmauer

Die in SP2 errichtete Nordmauer der Anlage (Pos. 65 (1997)/655 (1998)), die 1997 in den Suchschnitten S2 und S4 als Pos. 17 bzw. Pos. 35 bezeichnet wurde (vgl. Abb. 4), ist im Osten an die NS-Mauer Pos. 285 (1996)/8/34 (1997) aus SP1 angebaut (vgl. Kap. III.1.4.1).

Der Westtrakt (Räume 3, 4, 12, 18)

Die Wände von Raum 3, die in SP1 aus Holzaufbauten auf Steinsockeln bestanden hatten, wurden nun komplett aus Stein errichtet.

Der ganz im Norden liegende Raum 1 wird von der nördlichen Begrenzungsmauer Pos. 65 (1997)/655 (1998) durchschnitten und damit aufgegeben. Während der Ausgrabung wurde vermutet, dass die Fundamentabsätze beidseits von Mauer Pos. 65 (1997)/655 (1998) als Auflager für Balken dienten und Raum 1 daher auch in SP2 noch bestand. Das Spurenbild lässt aber eher darauf schliessen, dass der Mörtelboden Pos. 663 in Raum 1 (SP1, vgl. Kap. III.1.4.1) von der genannten Mauer durchschlagen wird und die vermeintlichen Balkenauflager (Pos. 664 und 706) richtigerweise als Fundamentgraben der neuen Mauer anzusprechen sind (Abb. 8, 22)[83].

Das Areal nördlich der neu eingezogenen Mauer befand sich seither ausserhalb des Gebäudes. Der Bereich südlich der Mauer bis zu Raum 3 wird als Raum 18 bezeichnet; es handelt sich dabei um eine Art Annex von Raum 17.

Zwischen Raum 4 und dem Südtrakt (Räume 13–16, vgl. unten) liegt der rund 8 m lange, jedoch nur ca. 1,8 m breite Raum 12, der aufgrund seiner Abmessungen vermutlich als Korridor anzusprechen ist. Über diesen gelangte man in SP2 wohl in das Gebäude (vgl. unten).

Der Südtrakt (Räume 13–16 mit Raum 9)

Räume 13 und 14. In SP2 wurde der Südtrakt mit den Räumen 13–16 errichtet. Die Mauern Pos. 590 und 526/571 ersetzten dabei die Mauern Pos. 709 und 719 (SP1; Abb. 20). Die bisherige Südbegrenzung der Räume 5 und 6 wurde komplett ausgeräumt. Auf der Sohle des Mauergrabens von Pos. 709 fanden sich unter der in SP2 errichteten Mauer Pos. 590 Mörtelstücke und bemalter Verputz[84]. Die neue Mauer wurde um ca. 30 cm nach Süden versetzt und der dadurch entstandene Graben im Norden ebenfalls mit Verputz- und Mörtelstücken verfüllt.

Auf der untersten erhaltenen Fundamentlage der in SP2 abgebrochenen Mauer Pos. 719 ist ebenfalls Mörtelschutt und bemalter Verputz zu beobachten. Die neue NS-Mauer (Pos. 526) zeigt eine etwas andere Ausrichtung als ihre

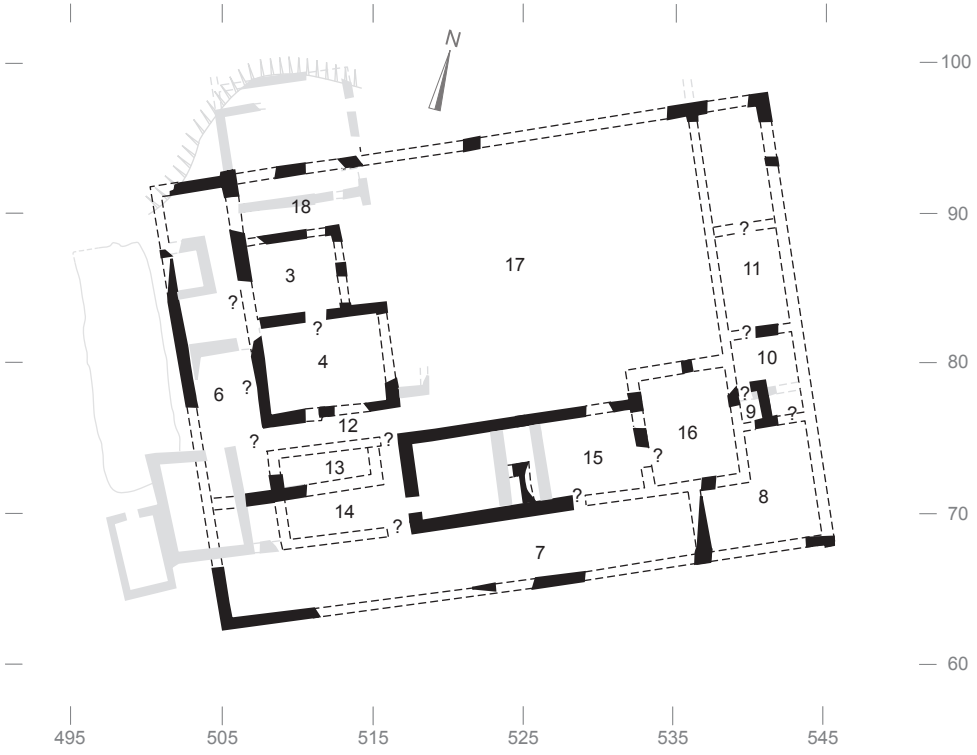


Abb. 21. Gebäude A. Plan SP2. M. 1:500.

Vorgängerin: Während sie im Norden genau über der älteren Mauer liegt, ist sie weiter südlich – beim Schnittpunkt mit Mauer Pos. 590 – um 30–40 cm nach Osten verschoben (Abb. 20). Die Zugehörigkeit der EW-Mauer Pos. 590 zu SP2 ergibt sich daraus, dass der in SP3 angelegte Mörtelboden Pos. 262/527 diese überdeckt (vgl. SP3, Raum 27).

Wir vermuten, dass die neu errichtete EW-Mauer Pos. 590 – wie schon deren Vorgängerin (Pos. 709) – über die NS-Mauer Pos. 526/571 hinaus weiter nach Westen lief und damit wie in SP1 Raum 6 im Süden begrenzte.

Nördlich der Mauer Pos. 590 liegt Raum 13, südlich davon Raum 14. Der östliche Abschluss von Raum 13 wurde nicht gesucht[85]. Möglicherweise bog Mauer Pos. 590 vor der NS-Mauer Pos. 34 nach Norden um und wies damit den auch für SP1 postulierten Verlauf auf. Wäre nämlich die Mauer Pos. 590 bis zur Mauer Pos. 34 durchgelaufen, müsste man einen 8 m langen, nur knapp 2 m breiten Raum rekonstruieren. Der unmittelbar nördlich davon liegende Raum 12 ist bei identischer Länge ebenfalls nur ca. 1,8 m breit. Es ist wenig wahrscheinlich, dass zwei derartige, langgezogene Räume (Korridore, Treppenhäuser?) unmittelbar nebeneinander lagen. Bei unserem Rekonstruktionsvorschlag umfasst Raum 14 den Raum 13 L-förmig. Dafür könnte ein zu postulierender Eingang in der NE-Ecke von Raum 14 sprechen[86].

Raum 15. Östlich der Räume 13 und 14 liegt der rund 15 m lange und ca. 5,3 m breite Raum 15 (Abb. 21). Im Innern des Geviert findet sich der Mauerwinkel Pos. 136, von dem nur noch die unterste Steinlage erhalten war; die Mauerdicke lässt sich mit 60–70 cm rekonstruieren. Die erhaltenen Steine der Konstruktion enden im Süden bei Mauer Pos. 13 (1996), im Westen bei der in SP3 eingezogenen Trennmauer Pos. 54 (1996). Vermutlich setzte sich die Mauer 136 westlich davon fort, doch wurde dieser Teil durch die Abtiefung in SP3 abgetragen (vgl. Kap. III.1.3.3).



Abb. 22. Gebäude A. Ostprofil Achse 510,40 (Lfm. 91,50–93,30, vgl. Abb. 8). Links Mauer Pos. 655, daneben der Mauergraben, der den Mörtelboden Pos. 652 durchschlägt.

Die zeitliche Einordnung des Mauerwinkels ist nicht ganz gesichert. Er gehört offensichtlich in die Steinbauperiode, da seine Steine auf einem dünnen Mörtelguss-Niveau liegen und Mörtel bei Gebäude A vermutlich erst ab SP1 verwendet wurde. Zudem liegt dieses Mörtelniveau über dem brandigen Lehm Pos. 135, der als planierte Abgangsschicht der Holzbauphase zu deuten ist (vgl. Kap. III.1.3.3). Sicher ist auch, dass der Mauerwinkel bis ans Ende von SP2 bestand, denn der planierte Brandschutt Pos. 116, der das Ende dieser Phase markiert, zieht über die Struktur. Es ist davon auszugehen, dass Pos. 136 in SP2 gehört, jedoch nicht völlig auszuschliessen, dass der Mauerwinkel bereits in SP1 bestand – er würde in diesem Fall für eine sonst nicht nachgewiesene Bebauung in diesem Bereich stehen.

Der hypokaustierte Raum 16. Der am Ostende des Südtrakts liegende Raum 16 ist während SP2 der einzige sicher heizbare Raum im Gebäude (Abb. 21). Weil er nur mit einzelnen Suchschnitten untersucht wurde[87], sind die Kenntnisse hierzu leider bruchstückhaft.

Der Boden des Raums selbst hat sich nicht erhalten. Nachgewiesen ist hingegen der untere, gelblich weisse Mörtelboden des Hypokausts (Pos. 269). Eine für die Baugeschichte entscheidende Beobachtung konnte entlang der Ostmauer von Raum 16 gemacht werden: Der untere Mörtelboden Pos. 269 läuft nicht bis zur Mauer Pos. 285 (1996)/8/34 (1997) durch, sondern endet etwa 10 cm westlich davon (Abb. 23, für die Lage der Mauer vgl. Abb. 4). Zwischen Mörtelboden und Mauer liegt ein Erdsteg mit dem gleichen Ziegelschrotmörtel (Pos. 278) wie entlang der Nordmauer. Zudem ist festzuhalten, dass dieser untere Mörtelboden des Hypokausts deutlich tiefer liegt als die UK des Fundaments von Mauer Pos. 285 (1996)/8/34 (1997). Diese beiden Beobachtungen sind deutliche Indizien dafür, dass der Hypokaust jünger ist als die NS-Mauer[88].

Weil der untere Mörtelboden bis zur Westwand von Raum 16 (Pos. 270) läuft und dort keine solche Abtiefung feststellbar ist, muss diese Mauer zusammen mit dem unteren Boden des Hypokausts angelegt worden sein. Daraus resultiert, dass die Ost- und Westmauer von Raum 16 nicht gleichzeitig sind. Hierin liegt letztlich auch der Beweis dafür, dass der Südtrakt während SP1 noch nicht bestand: Weil die Westmauer des Raums (Pos. 270) jünger ist als die Ostmauer Pos. 285 (1996)/8/34 (1997), kann erstere – und damit der gesamte Südtrakt – erst in SP2 errichtet worden sein.

Von den aus Tonplatten bestehenden Hypokaustpfeilern in Raum 16 wurde nur ein einziger aufgedeckt (Pos. 279) und zwar unmittelbar anschliessend an die Nordmauer.



Abb. 23. Gebäude A. Hypokaustierter Raum 16. Erdsteg zwischen der Mauer Pos. 285 (rechts) und dem unteren Mörtelboden Pos. 269. Südansicht.



Abb. 24. Gebäude A. Schnitt S14 im Bereich des südlichen Umgangs (vgl. Abb. 4). Auf der Sohle die NS-Mauer (ohne Pos.-Nr.) und im Profil der Mörtelboden Pos. 23 (1996)/533 (1998). Ostansicht.

Das Praefurnium in Raum 9. Der innen nur ca. 1,4 × 1,6 m grosse Raum 9 liegt zwar im östlichen Trakt, gehört von der Funktion her aber zum Südflügel (Abb. 21). Weil nur ein sehr beschränkter Ausschnitt davon untersucht wurde, wovon zudem ein grösserer Bereich gestört war, bleiben hier viele Punkte offen.

Der Anschluss der Nordmauer des Raums (Pos. 286) an die NS-Mauer Pos. 285 (1996)/8/34 (1997) war zwar zerstört, doch weist letztgenannte eine deutlich tiefere Fundamentierung auf, weshalb die beiden Mauern sicher nicht gemeinsam errichtet wurden. Weil die NS-Mauer Pos. 285 (1996)/8/34 (1997) wie oben dargelegt in SP1 gehört, ist davon auszugehen, dass die Mauer Pos. 286 – und damit der gesamte Raum 9[89] – erst in SP2 angelegt wurde. Er ist damit gleichzeitig wie der hypokaustierte Raum 16 und dürfte mit jenem in Zusammenhang stehen – vermutlich lag hier das zugehörige Praefurnium.

Die Südmauer von Raum 9 (Pos. 257) läuft über die Ecke mit Mauer Pos. 287 hinaus nach Osten weiter; hier muss also eine Wand angenommen werden, welche die Räume 8 und 10 trennte (Abb. 21). Es fällt auf, dass die Mauer Pos. 257 die gleiche Flucht aufweist wie Pos. 590 im westlichen Umgang. Die beiden Flügel waren damit nicht nur gleich tief – ca. 4,10 m – sondern auch an der gleichen Stelle mit einer Trennwand versehen. Es ist verlockend, in Mauer Pos. 257 die Fortsetzung von Mauer Pos. 590 im Westtrakt zu sehen. Weil im Bereich des Südtrakts keine Spuren einer solchen Verbindung auszumachen sind, muss eine durchgehende Mauer aber ausgeschlossen werden.

Der südliche Umgang

Die SE-Ecke des Gebäudes konnte in Schnitt S6 gefasst werden (Abb. 4). Der Verlauf der Südmauer Pos. 8 (1996)/510 ist gesichert, ihre nachgewiesene Länge misst annähernd 41 m. In S14 konnte zwischen den Räumen 7 und 8 die bisher einzige Quermauer festgestellt werden (Abb. 21)[90]. Sie gehört klar in die vorletzte Phase SP2, denn ihre Mauerkrone wird vom Mörtelboden des Umgangs (Pos. 23 [1996]/533) aus SP3 überlagert (Abb. 24). Obwohl die westliche Hälfte des südlichen Umgangs flächig ausgegraben wurde, kamen keine weiteren Quermauern zum Vorschein.

Der Osttrakt

Weil der östliche Trakt nur mit einzelnen Suchschnitten untersucht wurde, muss dessen genaues Aussehen weitgehend offen bleiben. Die Mauern Pos. 13 und 17 (1997) sind im Verband gebaut. Im Osttrakt sind in SP2 zwei sichere Trennmauern nachgewiesen, bei einer dritten ist die Zugehörigkeit zu SP2 unsicher (vgl. unten). Auf die Mauer Pos. 257 wurde bereits bei Raum 9 eingegangen (vgl. oben). Die zweite Quermauer (Pos. 260) trennt die Räume 10 und 11 voneinander. Da nur ein kleiner Sondierschnitt gemacht worden ist, sind keine Maueranschlüsse bekannt. Weil die Schichtabfolge nördlich und südlich von Mauer Pos. 260 nicht identisch ist und die Niveaus der Böden zudem voneinander abweichen, kann die Mauer nicht nachträglich in den bestehenden Boden eingetieft worden sein. Sie entstand wohl gleichzeitig mit dem Ausbau des Osttrakts in SP2.

Nachrömische Überschwemmungen überprägten den nördlichsten Bereich des östlichen Trakts stark. Die Schichten und Strukturen sind hier meist bis auf das Gehniveau bzw. sogar darunter zerstört. Einen Anhaltspunkt für die Rekonstruktion der Höhe des Laufhorizonts bietet der Fundamentabsatz in der NE-Ecke des Gebäudes (Mauern Pos. 13/17 [1997]). Dieser liegt auf einer Kote von ca. 559.60 m ü.M. Der nördlich von Mauer Pos. 260 beobachtete

Mörtelboden Pos. 261 liegt aber rund 60 cm über diesem Niveau. Dieser Boden kann damit nicht bis zur Nordostecke durchgelaufen sein. Der massive Niveauunterschied könnte darauf hindeuten, dass sich hier ein hypokaustierter Raum befand[91], der durch eine Mauer abgetrennt war. Weil deren Datierung nicht gesichert ist – sowohl SP2 als auch SP3 kommen in Frage –, ist die Mauer auf beiden Plänen Abb. 21 und 25 eingezeichnet[92].

Der rund 4 m tiefe Osttrakt weist in SP2 folglich zwei, evtl. sogar drei Quermauern auf. Weil sich diese nur schlecht mit einer Portikus verbinden lassen, ist zu vermuten, dass die Ostmauer Pos. 13 (1997) hochgezogen war und nicht als Unterbau für eine Säulenstellung diente. Diese Interpretation widerspricht der auf den ersten Blick symmetrischen Anordnung der «Umgänge» im Westen und Osten. Wenn man aber bedenkt, dass sich der Gebäudezugang in dieser Phase wohl im Westen und nicht im Süden befand, dann ist die Symmetrie nicht mehr ganz so augenfällig. Vermutlich hatten die beiden, teilweise gleichartigen Trakte unterschiedliche Funktionen, weshalb sie auch voneinander abweichend gestaltet waren[93].

Der zentrale Raum 17

In SP2 misst das Gebäude etwa 29 × 41 m. Der im Zentrum liegende Raum 17 wird durch die drei Trakte U-förmig umschlossen und im Norden von einer durchgehenden Mauer begrenzt (Abb. 21). Von Raum 17 sind nur Teile im Süden archäologisch genauer untersucht. Ein nachrömischer Lauf des Chämtnerbachs begrenzt die Grabungsflächen im Norden[94].

Raum 17 – Hof oder Halle?

Eine zentrale Rolle bei der Beantwortung der Frage, ob Raum 17 gedeckt war oder nicht, kommt dem Ziegelversturz des Gebäudeabgangs am Ende von SP3 zu[95]. Der Ziegelversturz Pos. 18 und die zugehörige Brandschicht Pos. 19 brechen beim neuzeitlichen Bachlauf Pos. 85 ab[96]. Die Schichten reichen damit von Mauer Pos. 39 aus gemessen maximal 5,5 m nach Norden. Der Ziegelversturz Pos. 18 war zwar kompakt erhalten, bestand jedoch aus kleinen Fragmenten. Die Tatsache, dass grössere Ziegelstücke oder ganze Ziegel fehlen, dürfte ein Anzeichen dafür sein, dass der Versturz nach dem Brand nach brauchbarem Material durchsucht und vielleicht sogar umgelagert worden ist (vgl. Kap. III.1.4.3). Ob und wie weit der Ziegelversturz verlagert wurde, entzieht sich letztlich unserer Kenntnis[97], weshalb dessen Verteilung bei der Beantwortung der Frage «Hof oder Halle?» nicht weiterhilft.

Die Grösse und die Tatsache, dass Raum 17 deutlich weniger Schichten aufweist als die anderen Räume, seine Nutzung also weniger intensiv war als anderswo, sprechen eher für einen Hof denn einen gedeckten Raum. Bei einer Deutung als gedeckte Halle wären bei Dimensionen von mindestens 16 × 21,5 m sicher massive Stützen nötig; solche liessen sich indes nicht nachweisen.

Die Bodenniveaus in SP2

Westtrakt. In Raum 3 wurde in SP2 ein neuer Mörtelboden angelegt (Pos. 596[98]; Abb. 7, 8, 19). Dieser überdeckt das Balkenauflager Pos. 746 (s. oben) und reicht – im Gegensatz zum Mörtelboden Pos. 597 aus SP1 – bis zur Mauer Pos. 595. In Raum 4 nutzte man den Mörtelboden aus SP1 weiter. Der südlich von Raum 4 liegende Korridor 12 weist einen Lehmboden (Pos. 570) auf, der aus einer Planie aus verbranntem Lehm besteht. In Raum 13 konnte ein Mörtelboden samt Unterkofferung (Pos. 265 [1996]/710 [1998]) festgestellt werden. Diese Verteilung der Bodenbeläge dürfte ein zusätzlicher Hinweis darauf sein, dass Raum 12 – und nicht Raum 13 – als Korridor diente (vgl. oben).

In Raum 14 entspricht die Sandschicht Pos. 721 dem Gehniveau. Ihre OK liegt etwa auf der gleichen Höhe wie der Mörtelboden in Raum 13 und zeigt wie jener Brandrötung. Offensichtlich zerstörte ein Brand am Ende von SP2 die beiden Räume 13 und 14.

Südtrakt. Im Zuge der Errichtung des Südtrakts in SP2 wurde die Planie Pos. 68 (1996) eingebracht, die sich sowohl im Nordwesten von Raum 15, genauer im Norden der später eingerichteten Räume 30 und 31, als auch nördlich davon in Raum 17 fand (Abb. 15–17). Auch im Osttrakt, in den Räumen 10 und 11, ist sie belegt. Diese Zuweisung zu SP2 beruht auf der Tatsache, dass die in SP2 errichteten Fundamente ohne diese Planie mindestens teilweise frei gelegen wären. Am deutlichsten zeigt sich dieser Sachverhalt bei Mauer Pos. 39 (1996; vgl. Abb. 15).

Die stellenweise bis zu 30 cm dicke Planie Pos. 68 besteht aus Mörtelbrocken, bemalten Verputzstücken, Mörtelmehl, verbranntem Lehm, Bestandteilen von Wandheizungen, Steinen und Ziegelsplittern. Es handelt sich dabei um planiertes Material aus SP1 (vgl. Kap. III.1.4.1, IV.1.2.1).

Im mittleren Bereich von Raum 15 waren im Süden verschiedene dünne Schichten zu beobachten, die in Verbindung mit der Planie Pos. 68 zu sehen sind. Das Gehniveau in Raum 15 liegt in SP2 auf jenen Schichten bzw. auf Pos. 68 (vgl. Abb. 15). Auf der obersten dieser dünnen Straten befindet sich eine einmal erneuerte Feuerstelle (Pos. 129, 130).

Mit Ausnahme der Planie Pos. 68 liess sich keine dieser Schichten westlich von Mauer Pos. 54 (1996) beobachten. Diese Verteilung könnte die Vermutung aufkommen lassen, dass die Quermauer Pos. 54 bereits in SP1 bestand. Das kann jedoch nicht zutreffen, weil sie – wie auch Mauer Pos. 27 (1996) – an die Längsmauern Pos. 13 und 39 (1996) stösst. Weshalb hier trotzdem eine Schichtgrenze vorliegt, muss ungeklärt bleiben.

Der Boden im heizbaren Raum 16 war nicht mehr feststellbar, es wird sich um einen Mörtelboden gehandelt haben. Der angeschnittene Hypokaustpfeiler Pos. 279 (s. oben) war 30 cm hoch erhalten, ursprünglich aber sicher höher. Wenn wir einen Niveauunterschied vom unteren zum oberen Boden von etwa 70 cm annehmen[99], dann lag der Boden von Raum 16 rund 30 cm höher als das Gehniveau im westlich anschliessenden Raum 15[100].



Abb. 25. Gebäude A. Plan SP3. M. 1:500.

Der Boden im südlichen Umgang besteht in SP2 aus einem mit Bruchsteinen durchsetzten, humosen Silt (Pos. 10, 108, vgl. Abb. 15) und einem humosen, kiesigen Silt (Pos. 79).

Raum 17. Im südwestlichen Bereich von Raum 17, der oben als offener Hof angesprochen wurde, besteht das Gehniveau in SP2 aus verschiedenen Schichten: Im Osten liegt die Mörtelschicht Pos. 69 (1996) mit verschiedenen Flickstellen (Pos. 88), im Westen hingegen der Lehmboden Pos. 90. Teilweise diente auch die Planie Pos. 68 (1996) als Gehniveau. Diese Laufhorizonte wurden auch noch in SP3 benutzt.

Die Erschliessung der Räume und der Gebäudezugang während SP2

Weil aufgehendes Mauerwerk im Westtrakt nur punktuell auftritt, ist dort keine einzige Türe wirklich gesichert (vgl. Abb. 21). Es ist aber zu vermuten, dass die Räume 3 und 4 nun miteinander verbunden und beide vermutlich von der benachbarten Portikus (Raum 6) aus zugänglich waren. Wenn unsere Annahme stimmt, dass Raum 12 in SP2 als Zugangskorridor diente, ist auch hier eine Verbindung mit der Portikus anzunehmen.

Im Südtrakt ist während SP2 nur ein einziger Durchgang sicher nachgewiesen, und zwar von Raum 14 in Raum 15. Eine Verbindung zwischen Raum 15 und 16 ist zwar nicht belegt, jedoch mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen. In der Südmauer von Raum 15 konnte eine Türöffnung (Pos. 267) beobachtet werden, die zu Beginn von SP3 genutzt, in deren Verlauf aber verschlossen wurde (vgl. unten). Vermutlich bestand sie bereits in SP2.

Mit seinem grundsätzlich symmetrischen Aufbau war Gebäude A in SP2 klar nach Süden ausgerichtet – ein Eingang in der Mitte des Südtrakts wäre daher naheliegend. Der Zugang ins Gebäude dürfte aber trotzdem von Westen aus erfolgt sein und zwar vermutlich über den Korridor Raum 12. Hätte er nämlich im Süden gelegen, müsste er über die Räume 13/14, 15 oder 16 erfolgt sein. Da auszuschliessen ist, dass der Zugang im heizbaren Raum 16 lag und Raum 15 keinen «Korridor» aufweist[101], bleiben nur die Räume 13/14 als möglicher Zugang. Dies wäre grundsätzlich zwar möglich[102], doch scheint mir wie gesagt der Zugang von Westen her über den Korridor 12 naheliegender.

1.4.3 Steinbauphase 3 (150/200 bis nach 270 n.Chr.)

In SP3 wurde der bestehende Gebäudegrundriss lediglich unwesentlich verändert. Bei den Eingriffen handelt es sich meist nur um partielle Um- oder Einbauten. Die wichtigsten baulichen Veränderungen in dieser Phase sind der Einbau einer kleinen Badeanlage und eines Kellers in der westlichen Portikus (Abb. 25, 26). Zudem kam der Gebäudezugang nun auf die Südseite zu liegen.



Abb. 26. Gebäude A. Übersicht Westtrakt Oktober 1998. Südansicht.

Der Westtrakt mit den Räumen 3, 4, 12, 18 und 28

Die Räume 3, 4, 12 und 18 wurden unverändert aus SP2 übernommen. Weil über den Gehniveaus aus SP2 nur noch die Schichten des Gebäudeabgangs bzw. die mit modernen Funden durchsetzte Mischschicht Pos. 502 liegen, wurden die bisherigen Böden auch noch in SP3 genutzt.

In SP3 kam im Westtrakt einzig Raum 28 neu hinzu. Seine Funktion muss weitgehend offen gelassen werden. Eine Deutung als Korridor oder Treppenhaus möchte ich aufgrund der Lage eher ausschliessen.

Westlicher Umgang

Die Portikus als Ganzes wurde durch den Einbau der kleinen Badeanlage (Räume 20–21) und des Kellers (Raum 24) in SP3 aufgehoben; aufgrund der verstürzten Säulen im Keller ist allerdings anzunehmen, dass ein Teil der Kolonnade bestehen blieb (vgl. Abb. 78).

Vom Mauersockel Pos. 509/610 haben sich nur noch Reste der untersten Fundamentlage erhalten (vgl. Abb. 4). Hinweise auf die Höhe des Umgangsbodens liefert der Mörtelestrich im hypokaustierten Raum 21 (Pos. 604), dessen OK auf ca. 560.00 m ü.M. liegt. Etwa auf dieser Kote ist wohl auch der Boden des Umgangs zu rekonstruieren. Anders als im Süden lag in der westlichen Portikus vermutlich nie ein Mörtelboden. Denn trotz der Erosion hätten sich wohl mindestens Teile des Bollensteinkoffers erhalten. Es ist davon auszugehen, dass das Gehniveau im östlichen Umgang aus Kies oder dergleichen bestand.

Wie wir unten zeigen, reichten die Mauern des Kellers 24 mindestens 1 m über den Boden von Raum 22, vermutlich sogar bis unter das Dach. Am Südende des westlichen Umgangs wurde in der Verlängerung von Mauer Pos. 13 (1996)/525 (1998) die Mauer Pos. 541 eingefügt, welche die Ecke von Raum 27 mit dem Keller 24 verbindet (Abb. 4, 25). Die nördlich davon liegende Mauer Pos. 590 aus SP2 hingegen wurde wahrscheinlich abgebrochen. Welche Funktion der rund 1,8 m breite Raum 23 – eigentlich ein Annex von Raum 22 – besass, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Eine Deutung als Treppenhaus ist wohl auszuschliessen, da ein solches im bloss einstöckigen Umgang nur schwer vorstellbar ist.

Die Badeanlage (Räume 20 und 21 mit Praefurnium in Raum 19)

Die kleine Badeanlage besteht aus den Räumen 20 und 21 (Abb. 25). Beheizt wurde das Bad vom Praefurnium aus, das sich am Südende von Raum 19 befand. Infolge des Einbaus der Badeanlage mussten die Säulen der Portikus hier entfernt und der Mauersockel Pos. 509/610 abgetragen werden. Dass es sich bei der Badeanlage um einen späteren Einbau handelt, zeigt sich allein schon darin, dass die zum Bad gehörigen EW-Mauern (Pos. 608, 626; vgl. Abb. 4) an den Mauersockel Pos. 509/610 anstossen.

Zentrales Element des Bades ist der hypokaustierte, etwa 3,5 × 4 m grosse Raum 21. Der Ost- und der Westteil zeigen dabei sowohl bei den Hypokaustpfeilern als auch bei den Deckplatten deutliche Unterschiede. Der Mörtelboden war im Westteil bei der Aufdeckung mehrheitlich intakt erhalten. Er ist 5–7 cm dick und besteht aus einer Mischung aus Kies und Ziegelschrot. Unter dem Mörtelboden liegen wie üblich Suspensuraplatten[103] (Pos. 606), die bei der Auffindung mit einer Ausnahme alle erhalten waren (Abb. 27). Weil mit den fünf ganzen Platten (jeweils 55 × 55 cm) nicht die gesamte Raumbreite abgedeckt werden konnte, mussten im Norden halbierte Platten eingefügt werden (vgl. unten). Der Ostteil des Raums war dagegen wohl komplett mit Sandsteinplatten (Pos. 605) abgedeckt, wovon sich allerdings nur zwei erhalten haben.

Die Suspensura- und Steinplatten ruhen den Wänden entlang auf schmalen Vormauerungen und im Rauminnern auf Ziegelpfeilern, Sandsteinsäulen oder gemauerten Sockeln (Abb. 27–28). Diese liegen auf dem anstehenden Boden auf bzw. sind etwas darin eingetieft. Der Mörtelboden von Raum 21 liegt nur etwa 50 cm über dem unteren Boden des Hypokausts; der Warmluftbereich ist damit nur gerade 40 cm hoch. Dies ist deutlich weniger, als die von Vitruv geforderten zwei Fuss.

Die Sandsteinsäulen (Pos. 640) sind ca. 60 cm hoch und unterschiedlich weit in den anstehenden Boden eingetieft (Abb. 28). Es fällt auf, dass sich diese Art Stützen auf den Westteil beschränkt. In der Nordwestecke des Raums sind zudem zwei Pfeiler aus 21 × 21 cm grossen Ziegelplatten eingefügt (Pos. 736; Abb. 27).

Im Ostteil von Raum 21 war die Erhaltung wie erwähnt etwas weniger gut. Dennoch lässt sich festhalten, dass die Stützpfeiler (Pos. 607) hier aufgemauert sind und zwar aus wiederverwendeten Sandsteinsäulen sowie Fragmenten von Leistenziegeln und Suspensuraplatten. Zudem sind sie mit 40 × 40 cm Grundfläche deutlich grösser als die erwähnten Pfeiler Pos. 736. Weil die beiden steinernen Deckplatten (Pos. 605) auf diesen gemauerten Pfeilern ruhen, ist



Abb. 27. Gebäude A. Raum 21. Die nachgewiesenen Hypokaustpfeiler mit Rekonstruktion der Abdeckung. M. 1:70.

zu vermuten, dass der Ostteil von Raum 21 durchwegs mit Sandsteinplatten abgedeckt war. Rolf Gamper hat bereits während der Ausgrabung richtig vermutet, dass ursprünglich 15 Sandsteinplatten nötig waren, um diesen Bereich abzudecken (Abb. 27). Aufgrund der Verteilung der Pfeiler ist anzunehmen, dass die Steinplatten ganz im Osten grösser waren als die beiden erhaltenen Exemplare im Westen.

Die beiden Reihen Sandsteinpfeiler im Westteil bestehen aus je vier Pfeilern. In der östlich anschliessenden, dritten Reihe – im Bereich des Wechsels von Ziegel- zu Sandsteinplatten – liegt eine zusätzliche fünfte Steinstütze (Abb. 27, 28). In dieser Reihe lassen sich zudem zwei weitere Pfeiler (Pos. 737) beobachten, die aus Bruchstücken von Suspensuraplatten und Ziegelschrotmörtel aufgemauert sind. Im nördlichen Bereich ist schliesslich das zugerichtete Fragment einer stehenden Suspensuraplatte (Pos. 707) zwischen zwei Sandsteinpfeilern eingefügt.



Abb. 28. Gebäude A. Die Hypokaustpfeiler in Raum 21. Nordostansicht.

Das beschriebene Spurenbild lässt darauf schliessen, dass der Hypokaust in Raum 21 einmal erneuert wurde. Dafür sprechen einerseits die teilweise recht unregelmässige Anordnung der Pfeiler, die bisweilen den Eindruck von «Flickwerk» vermittelt, andererseits die unterschiedliche Bauweise der Pfeiler, das unterschiedliche Material der Bodenplatten sowie die Verbauung von Sandsteinsäulen in den gemauerten Pfeilern. Im Zuge einer Erneuerung sind wohl auch die beiden gemauerten Pfeiler Pos. 737 und die erwähnte stehende Suspensuraplatte Pos. 707 gleich daneben eingefügt worden. Diese zusätzlichen Stützen dürften, zusammen mit den vermutlich ebenfalls mit der Erneuerung in Verbindung stehenden Pfeilern Pos. 607 im Ostteil des Raums, die Wärmezirkulation massgeblich behindert haben.

Weil das Praefurnium nordöstlich von Raum 21 liegt (vgl. unten), müssen die Rauchgase von Osten nach Westen geströmt sein. Sie zogen dann in der Südwestecke von Raum 21 über einen Kamin ab. Dieser besteht aus zwei Reihen gestapelter Tubuli (Pos. 611), von denen sich die untersten im Mörtelboden verbaut *in situ* erhalten haben (Abb. 27).

Die beschriebenen Baumassnahmen hatten zur Folge, dass der Ostteil von Raum 21 – zumindest nach dem Umbau – deutlich stärker geheizt war als der Westteil. Eine Aufteilung des Raums in ein Caldarium im Osten und ein Tepidarium im Westen ist aus diesem Grund naheliegend. Die Trennwand dürfte sich im Bereich des Wechsels von Sandstein- zu Ziegelplatten befunden haben – Spuren davon haben sich allerdings nicht erhalten.

Eine solche Aufteilung eines einzigen heizbaren Raums in Caldarium und Tepidarium kann vermutlich auch für einen sekundär an die Villa angefügten Badetrakt in Uitikon postuliert werden[104]. Der heizbare Raum wurde dort von Westen aus befeuert. Der Hypokaust weist im Osten Sandsteinpfeiler auf, im Westen hingegen vermutlich ausschliesslich Ziegelpfeiler. Im Bereich des Zwischenbodens haben sich geringe Reste einer baulichen Abtrennung von Caldarium und Tepidarium erhalten.



Abb. 29. Gebäude A. Räume 20 und 21. Rechts im Vordergrund die Grube Pos. 624. Nordwestansicht.



Abb. 30. Gebäude A. Der teilweise ausgenommene Keller 24. Links der Mauerversturz Pos. 537. Rechts der Versturz Pos. 563, von dem die Steine bereits entfernt sind, erkennbar ist der darunterliegende Wandverputz. Südansicht.

Das Praefurnium Pos. 623 liegt wie gesagt nordöstlich von Raum 21 und zwar in einem schmalen Korridor am Südende von Raum 19 (Abb. 27). Sowohl die Sohle des Heizraums als auch die Ostseite von Mauer Pos. 615 zeigen Brandrötung. Zwischen der Vormauerung Pos. 613 und der Ostmauer von Raum 20 bzw. deren Vormauerung Pos. 614 besteht eine Öffnung von etwa 45 cm. Vom Praefurnium aus gelangten die heissen Rauchgase in Raum 21.

Zur Badeanlage gehörte wohl auch der westlich des Praefurniums liegende Raum 20 (Abb. 27, 29). Der innen nur gerade 1,9 × 2,7 m grosse Raum wurde an die ehemalige Sockelmauer der Portikus (Pos. 509/610) angefügt. Der Boden war nicht erhalten. Etwa in der Mitte des Raums findet sich eine in den gewachsenen Boden eingetiefte Grube (Pos. 624), die mit Steinen und humosem Silt verfüllt ist. Die Schicht, wohl eine Abbruchschicht, dehnt sich auch auf weite Teile des Raums aus.

Weil im Zwischenboden keine Verbindung zum hypokaustierten Raum 21 besteht, war Raum 20 nicht heizbar. Er könnte daher als Frigidarium des kleinen Badetrakts gedient haben. In diesem Fall ist hier ein Becken mit kaltem Wasser zu postulieren. Wir vermuten, dass sich dieses in der oben erwähnte Grube Pos. 624 befand. Aufgrund der beschränkten Ausdehnung der Grube dürfte es sich um eine Sitzbadewanne handeln.

Der Gast betrat die Badeanlage vermutlich über Raum 20, das postulierte Frigidarium, das wohl auch als Umkleideraum diente, ging dann weiter ins Tepidarium (Westteil von Raum 21) und schloss im Caldarium (Ostteil von Raum 21) sein Bad ab.

Der Steinkeller (Raum 24)

Ein in mehrfacher Hinsicht interessanter Befund ist der Steinkeller 24 aus SP3 nahe der Südwestecke des Gebäudes (Abb. 25–26)[105]. Die östliche Hälfte des Kellers reicht in den Umgang hinein, die andere springt nach aussen vor. Für den Einbau des Kellers musste hier die Portikus aufgehoben und das Dach auf den Kellermauern aufgelegt werden (vgl. unten und Abb. 78).

Der nicht exakt im rechten Winkel gebaute, innen etwa 6 × 4,5 m messende Keller war über eine in der Nordostecke liegende Holztreppe zu erreichen. In der Ost- und Südwand befand sich je eine Nische, in der Westwand hingegen ein Lichtschacht (vgl. unten).

Die Kellermauern. Während die Nord-, die West- und Teile der Südmauer einigermassen gut erhalten waren, wiesen die Ostmauer sowie der östliche Abschnitt der Südmauer grössere schadhafte Partien auf (Abb. 26). Alle vier in Verband stehenden Mauern (Pos. 543, 544, 546, 562) waren rund 80 cm breit und aussen gegen die Erde gemauert. Das Mauerwerk zeigt eine lagige Aufschichtung, z.T. in fischgrätartiger Anordnung. Erhalten haben sich bis zu neun Lagen, was einer maximalen Höhe von ca. 1,25 m entspricht. Während einzelne Lagen hauptsächlich aus Bollensteinen bestehen, sind andere vorwiegend bzw. vollständig aus Tuff gebaut. Vermutlich lag bei allen Mauern etwa 1 m über dem Boden eine Lage mit Tuff[106]. In den Mauern waren auch vereinzelte Ziegelstücke verbaut. Bei den Mauern Pos. 546 und 562 liessen sich im Kern Ziegelstücke, Fragmente von Suspensuraplatten und Mörtelbrocken feststellen.

Im Innern des Kellers konnte im Nordwesten eine verstürzte Mauerpartie beobachtet werden (Pos. 537; Abb. 30), die wahrscheinlich von der Westmauer des Kellers (Pos. 546, Abb. 4) stammt. Aufgrund der angetroffenen Schichtung im Versturz ist zu vermuten, dass auf der erwähnten Tuffsteinlage der Kellermauer noch drei weitere Lagen mit Tuffsteinen folgten und darüber eine Aufmauerung aus Bollensteinen, von der sich im Versturz noch vier

Reihen nachweisen liessen. Die Tuff- und Bollensteinlagen sind jeweils etwa 50 cm hoch, womit die verstürzte Mauerpartie insgesamt 1 m hoch ist. Damit lässt sich die dem Gebäude abgewandte Westmauer des Kellers bis auf ein Niveau von mindestens 560.60/70 m ü.M. nachweisen. Möglicherweise deutet der Wechsel von Tuff- zu Bollensteinen – etwa auf Niveau 560.10 m ü.M. – den Übergang von den eingetieften Kellermauern zum aufgehenden Mauerwerk an.

In der Kellerverfüllung fand sich ein zweites verstürztes Mauerteil (Pos. 563; Abb. 30 rechts), das vermutlich von der Ostwand des Kellers (Pos. 543) stammt. Unter den verstürzten Steinen liegt flächig weisser Verputz mit nach unten liegender Oberfläche und starken Verfärbungen als Anzeichen von intensivem Feuer. Aufgrund der vom Verputz eingenommenen Fläche kann eine 2 m hohe Mauer rekonstruiert werden. Daraus ergibt sich, dass die östliche Kellermauer mind. 1 m über das Bodenniveau in Raum 22 reicht[107]. Ich vermute, dass die Kellermauern bis unter das Dach reichten und dieses trugen (vgl. Abb. 78).

Der Kellerhals. Der zum Keller hinunterführende Kellerabgang war bei der Aufdeckung ca. 2 m lang und knapp 2 m breit. Im Kellerhals befand sich eine hölzerne Treppe (Pos. 581), von der sich die verkohlten Tritte erhalten haben (Abb. 31a). Noch sechs Stufen konnten nachgewiesen werden[108]. Die Tritthöhe mass 16 cm, die Tritttiefe 25 cm. Weil der oberste erhaltene Tritt noch knapp 40 cm unter dem Bodenniveau von Raum 22 liegt, ist anzunehmen, dass hier ursprünglich noch eine weitere Stufe folgte. Insgesamt überwinden die sieben Stufen eine Höhendifferenz von ca. 1,4 m.

Die Treppenstufen aus grob zugerichteten Fichtenspältlingen liegen seitlich auf je einem Längsholz auf (Pos. 683, 684)[109]. Bei diesen Auflagern handelt es sich um halbierte Stämme von etwa 22 cm Durchmesser, die in den anstehenden Boden eingetieft sind. Wie die Treppenstufen auf den Halblingen befestigt waren, lässt sich nicht sagen. Eisennägel oder Holzzapfen wurden jedenfalls keine festgestellt. Bei der drittobersten Stufe konnte beobachtet werden, dass der Halbling unten beim Trittauflager einen feinen Absatz aufwies, der wohl verhindern sollte, dass der Tritt nach unten wegrutschte.

Der Kellerhals muss auf beiden Seiten mit Holz verschalt gewesen sein. Der westliche Abschluss des Abgangs befindet sich zwar unmittelbar östlich der Sockelmauer der Portikus Pos. 509/610 (Abb. 4), weil deren UK aber mehr als 1 m höher liegt als die tiefste Stelle des Abgangs, kann sie nicht als seitliche Begrenzung des Kellerhalses gedient haben.

Der Eingang. Der 1,6 m breite Eingang zum Keller liegt in dessen Nordostecke. An den beiden seitlichen Mauerstirnen sind Reste der verkohlten Türgewände erhalten geblieben (Pos. 634/635; Abb. 31a). Weil im Bereich des Eingangs Holzkohlestücke gefunden wurden, ist zudem vermutlich eine hölzerne Schwelle zu rekonstruieren (Pos. 639). Abgesehen von einigen Nägeln haben sich keine eisernen Teile erhalten, weshalb nichts Weiteres über den Aufbau der Türe gesagt werden kann.

Die beiden Nischen (Pos. 545, 554) und das Fenster in der westlichen Kellermauer (Pos. 591). Knapp 1 m über dem Kellerboden befindet sich in der Südwand eine Nische (Pos. 545; Abb. 31b–c). Sie ist 40 cm tief, Breite und Höhe lassen sich nicht mehr ermitteln. Die Nische hat im hinteren Bereich einen 2 cm hohen Absatz im Mörtel, wohl ein Hinweis auf ein eingesetztes, 2 cm dickes Brett als Sims.

In der Ostwand befindet sich etwa 80 cm über dem Gehhorizont eine zweite Nische (Pos. 554), von der nur der südliche Ansatz erhalten war. Auch hier ist nur die Tiefe von 37 cm rekonstruierbar. Zudem gibt es hinten wiederum einen 5 cm hohen Mörtelabsatz, wohl abermals ein Hinweis auf ein hölzernes Sims.

In der Westwand Pos. 546 findet sich rund 80 cm über dem Kellerboden ein Fenster mit einer inneren Weite von 75 cm, das sich gegen aussen auf 25–30 cm verkleinert (Abb. 31d)[110]. Wie bei den beiden Nischen ist auch hier ein liegendes Brett als Sims zu vermuten.

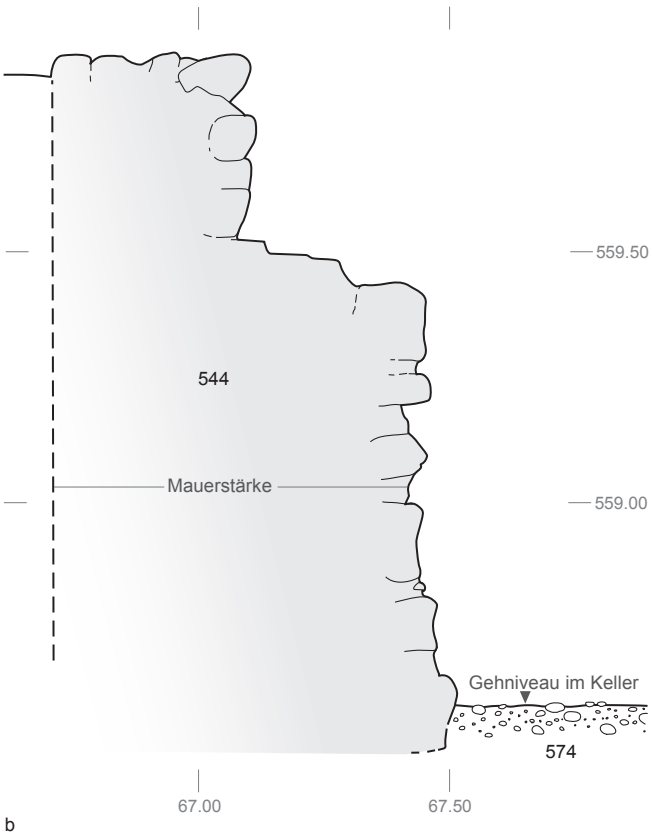
Der Kellerboden und die Rekonstruktion der Kellerhöhe. Der Kellerboden liegt etwa auf Kote 558.60 m ü.M. und besteht aus dem anstehenden Kies (Pos. 574). Im Zentrum des Kellers – genau in der Flucht der abgetragenen Sockelmauer der Portikus – liegt ein in den Boden eingetiefter, flacher Stein von ca. 30 × 40 cm Grösse (Pos. 592). Es dürfte sich hierbei um ein Auflager für eine vermutlich hölzerne Deckenstütze handeln.

Die Höhe des Kellers lässt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Wie oben dargelegt, reicht die östliche Kellermauer mindestens 1 m über das Bodenniveau von Raum 22 hinaus und vermutlich waren die Kellermauern sogar bis unter das Dach hochgezogen (Abb. 78). Auf welcher Höhe lag nun aber die Kellerdecke? Wenn diese mit dem Bodenniveau von Raum 22 korrespondiert hätte, wäre der Keller nur etwa 1,4 m hoch gewesen und damit bestenfalls in einer gebückten Haltung begehbar. Die aufwändige Treppengestaltung sowie der sorgfältige Einbau der beiden Nischen und des Fensters sprechen klar gegen eine solch niedrige Kellerhöhe[111]. Das der Beleuchtung und wohl vor allem auch der Belüftung des Kellers dienende Fenster wies zudem sicher eine gewisse Grösse auf. Weil dessen Sims rund 80 cm über dem Kellerboden liegt, hätte das Fenster bis zur Decke maximal 60 cm hoch sein können, was nicht gerade viel wäre in Anbetracht der aufwändigen Konstruktion.

Aus den genannten Gründen gehe ich davon aus, dass die Decke des Kellers nicht mit dem Boden von Raum 22 korrespondiert haben kann und stattdessen leicht angehoben war. Nehmen wir eine fiktive, minimale Höhe von 1,8 m an[112], dann lag die Kellerdecke rund 0,4 m über dem Gehniveau von Raum 22. Damit war ein allfälliger, darüberliegender Raum mit Hilfe einer Stufe problemlos von Osten her begehbar.



a



b



c



d

Abb. 31. Gebäude A. a) Der Kellereingang mit den verkohlten Hölzern der Treppe. Links unten die Reste der verkohlten Türgewände. Südansicht. b) Schnitt durch die Nische Pos. 545. c) Die Nische Pos. 545 in der Südmauer Pos. 544. Ostansicht. d) Das Fenster Pos. 591 in der Mauer Pos. 546, in der Fensteröffnung Reste des Versturzes. Südansicht (Detail von Abb. 30).

Raum 25

Weil die Ostmauer von Raum 25 gegen die Westmauer des Kellers (Raum 24) gebaut ist, muss Raum 25 jünger sein als dieser. Die Nord-, West- und Südmauer des Raums (Pos. 587, 586, 548; vgl. Abb. 4) sind gegen den anstehenden Boden gesetzt. Die im Verbund stehenden Mauern sind nur zwischen 30 und 45 cm breit und damit deutlich schmaler als jene in Raum 24. Die Mauern sind maximal sechs Steinlagen hoch erhalten, was einer Höhe von ca. 70 cm entspricht. Verbaut wurden vorwiegend Bollensteine, nur selten kommen Tuff und Sandsteine vor.

Die Innenmasse von Raum 25 betragen etwa 4,7 × 2,7 m. Der Eingang im Norden war ursprünglich 1,5 m breit und wurde in einer zweiten Nutzungsphase auf ca. 1 m verschmälert. Gleichzeitig wurde wohl auch das Gehniveau im Innern merklich erhöht (vgl. unten). Der erste Boden liegt etwa 50–60 cm über jenem des benachbarten Kellers.

Das erste Gehniveau. Das erste Gehniveau in Raum 25 besteht aus dem gewachsenen, teils sandigen, teils kiesigen Untergrund (Pos. 503, 557, 638).

Das zweite Gehniveau und die zugehörigen Strukturen. Zu Beginn der Ausgrabungen wurde die OK von Schicht Pos. 551 als zweites Gehniveau angesehen. Dies stellte sich in der Folge als Irrtum heraus – der Gehhorizont, der sich im Profil als dünnes Band abzeichnete, liegt ca. 5 cm unter der OK von Pos. 551. Weil diese Schicht in zwei Abstichen entfernt wurde und der Gehhorizont unerkannt mit dem ersten Abstich abgetragen wurde, lässt sich der Abtiefungshorizont der im Folgenden erwähnten Strukturen nicht mehr mit Sicherheit bestimmen; es ist aber zu vermuten, dass alle zur zweiten Nutzungsphase gehören. Es handelt sich um zwei, allenfalls drei Neonatengräber (Pos. 603, 620, 625), eine Tierbestattung (Pos. 621) sowie eine Pfostengrube Pos. 630 in der Südostecke.

In Bestattung Pos. 620 wurde ein etwa zwei Monate altes Kind entlang der Südmauer des Raums mit dem Kopf im Osten bestattet. Man legte den Neonatus mit angewinkelten Armen und Beinen und mit dem Gesicht zur Wand in die Grabgrube. Der Kopf liegt allerdings auf dem Occidentale wie bei einer «Gestrecktbestattung»[113]. Nur durch einen einzigen Knochen belegt ist ein Frosch oder eine Kröte, der/die sich inmitten der menschlichen Knochen fand.

Unmittelbar neben dieser Bestattung wurden die Reste einer Ziegelkiste gefunden (Pos. 625), die ursprünglich wohl ebenfalls einen Neonatus enthielt[114]. Von ihr haben sich die liegende Ziegelplatte und ein stehender Leistenziegel (FK 107, 108) erhalten. Die restlichen Wände der Ziegelkiste waren zerstört. OK der erwähnten Pos. 551 fand sich ein liegender, intakter Leistenziegel (FK 1998.028.96), ein zweiter kam OK des zweiten Abstichs zum Vorschein (FK 1998.028.98). Es ist gut möglich, dass sie ursprünglich zur Ziegelkiste Pos. 625 gehörten.

Beim Abtragen der Planie Pos. 551 fanden sich diverse Knochen eines Kinderskeletts (Pos. 603)[115]. Aus der Beschreibung geht nicht ganz klar hervor, ob sie über die Planie verteilt waren, oder zu einem stark gestörten Skelett gehörten[116]. Wenn die Knochen wirklich verstreut auftraten, könnte es sich hierbei um das Skelett aus der zerstörten und leergeräumten Ziegelkiste Pos. 625 handeln. Wir hätten demnach mit zwei Kinderbestattungen zu rechnen und nicht mit deren drei.

Etwa in der Mitte der Ostmauer des Raums befindet sich eine Grube mit einem Tierskelett (Pos. 621, FK 1998.028.101). Knapp darüber liegen die Knochen eines zweiten Tiers[117]. Gegen eine Deutung als «Beigaben» spricht vor allem die Tatsache, dass die Tiere nicht in die Grabgrube der Neonaten gelegt worden waren[118]. Bei der zur Hälfte erhaltenen TS-Reibschüssel Drag. 45 (FK 1998.028.80), dem beinahe vollständigen konischen Laveztopf (FK 1998.028.78) sowie der beinernen Haarnadel mit kleinem Balusterkopf (FK 1998.098.78) könnte es sich hingegen durchaus um Beigaben handeln[119].

Die Nutzung von Raum 25. Raum 25 war nur etwa 30–40 cm abgetieft. Seine äusserst schmalen Mauern weisen auf Mauersockel hin, worauf Wände aus Fachwerk aufbauten. Zumindest die Türlaibung dürfte jedoch aus Tuff bestanden haben, wie verschiedene entsprechende Fragmente in den Abbruchschichten belegen.

Die Funktion des Raums kann nicht mehr mit Bestimmtheit ermittelt werden. Aufgrund der peripheren Lage[120], der relativ kleinen Grundfläche sowie dem Fehlen von Feuerstellen wird Raum 25 kaum als Wohnraum gedient haben, wahrscheinlicher ist eine Deutung als kleiner Wirtschafts- oder Lagerraum. Während die Kinderbestattungen im Innern eines Gebäudes nicht weiter erstaunen[121], sind die speziellen Funde und vor allem die Tierskelette sehr ungewöhnlich.

Südtrakt und südlicher Umgang

Südtrakt. Auch der Südtrakt erfährt in SP3 einige Veränderungen. Besonders zu erwähnen ist die Verlegung des Eingangs von Westen in dessen Mitte.

Im Norden von Raum 30 zieht die Brandschicht des Abgangs (Pos. 19) auf die Krone von Mauer Pos. 39 (Abb. 4, 16), woraus auf einen Durchgang geschlossen werden kann. Analog dazu ist im Süden des Raums eine zweite Tür anzunehmen, sodass hier vermutlich ein Korridor mit zwei Türen vorliegt. An dieser Stelle – ziemlich genau in der Mitte des Südtrakts – dürfte sich der Eingang befunden haben (Abb. 25).

Seitlich begrenzt wird der rund 2 m breite Raum 30 von den Mauern Pos. 27 und 54 (1996), die beide an die Längsmauern Pos. 13 und 39 (1996) aus SP2 anstossen[122] (Abb. 4). Auffällig ist eine siltige Zwischenschicht im Fundament der Mauern Pos. 13, 27, 34, 39 und 54: Bei Mauer Pos. 27 handelt es sich um einen gelben, lehmigen Silt (Pos. 195), der die Bollenstein-Fundamentlage (geschüttetes Fundament) von der ersten grossen, sich verbreitenden Fundamentlage trennt (Kote um 559.90 m ü.M). Bei Mauer Pos. 54 findet sich eine 2–3 cm dicke Zwischenschicht aus kie-

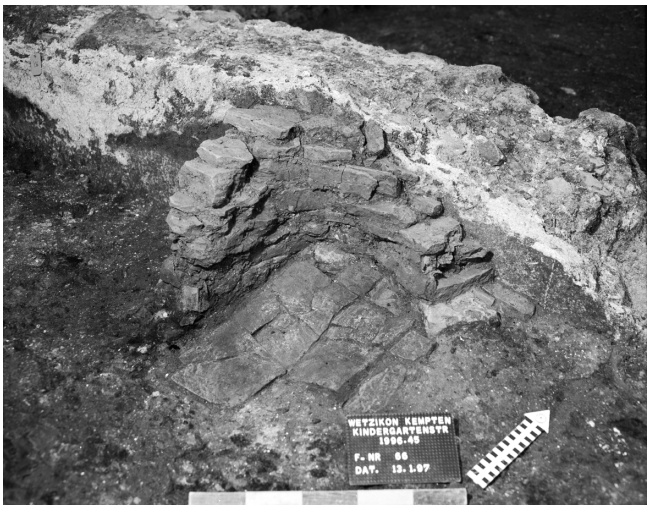


Abb. 32. Gebäude A. Die Herdstelle Pos. 41 in Raum 29. Südostansicht.

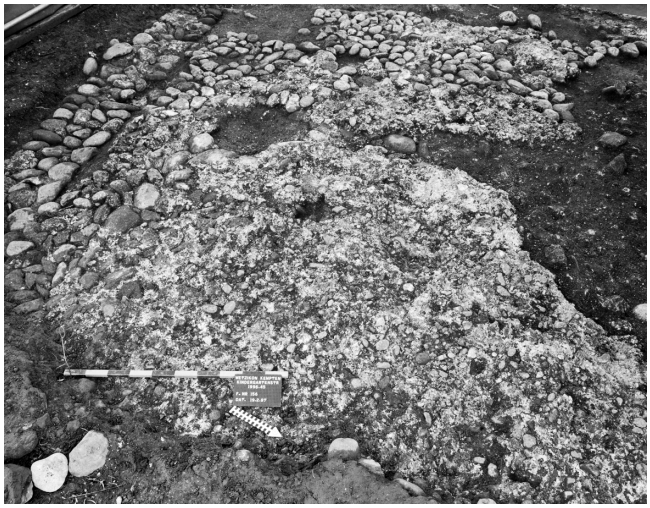


Abb. 33. Gebäude A. Der Mörtelboden Pos. 23 (1996)/533 (1998) im südlichen Umgang Raum 26. Im Hintergrund die geradlinige Begrenzung. Nordostansicht.

sig-siltigem Material (Pos. 281, um 559.70/80 m ü.M, vgl. Abb. 17) ebenfalls zwischen «Bollenstein-Fundamentlage» und «Fundamentlage». Bei den Mauern Pos. 34 und 39 liess sich im Bereich von Raum 3 ein kiesig-sandiger Silt (Pos. 101, um 559.90/560.00 m ü.M) beobachten, der die oberste Fundamentlage von der aufgehenden Mauer trennt. Und schliesslich liegen auch die Steine des zugemauerten Zugangs (Pos. 267, vgl. unten) in Mauer Pos. 13 auf einer dünnen, humos-siltigen Schicht (Pos. 268). Diese – konstruktiv völlig unnötige – Zwischenschicht ist möglicherweise in Zusammenhang mit einer sonst nicht nachgewiesenen Erneuerung der Mauern im Laufe von SP3 zu sehen.

Beidseits des erwähnten Eingangskorridors (Raum 30) liegen in SP3 die etwa gleich grossen, fast quadratischen Räume 29 und 31. Der westliche, Raum 29, ist dabei mit 5,5 × 5,4 m etwas kleiner als der östliche (6,3 × 5,4 m). Weil die Zerstörungsschicht des Gebäudes etwa in der Mitte von Raum 29 über die Krone von Mauer Pos. 39 zieht, ist dort ein Zugang von Norden zu postulieren. In der westlichen Türlaibung hat sich im Mörtel der Abdruck der Holzschwelle aus einer 4 cm dicken Bohle erhalten.

Alle Räume des Südtrakts weisen in SP3 Mörtelböden auf. Auffällig ist, dass diese jeweils auf einer Bettung aus Lehm, Silt oder Sand liegen[123] (Abb. 15, 17). Auf dieser Schicht konnten die Bollensteine des Koffers vermutlich besser verlegt werden.

In Raum 29 findet sich die aufwändig gebaute Herdstelle Pos. 41 (Abb. 32). Von der an die Nordmauer des Raums angebauten Konstruktion haben sich die Rückseite, die westliche Wandung sowie Teile des Bodens erhalten. Die ursprüngliche Breite kann mit 70 cm, die Tiefe mit 65 cm rekonstruiert werden und die maximal erhaltene Höhe beträgt ca. 40 cm. Die Konstruktion besteht aus Sandsteinen und Ziegelstücken, die mit Lehm verfestigt sind. Als Feuerungsfläche diente ein umgedrehter Leistenziegel, der mit einer Zwischenschicht aus rotbraunem Lehm (Pos. 104) auf dem Mörtelboden Pos. 20 ruht. Gegen die Mauer hin wird die Feuerungsfläche hufeisenförmig begrenzt. In unmittelbarer Umgebung der Herdstelle konnten drei, in den Mörtelboden Pos. 20 eingetiefte Pfostenlöcher festgestellt werden (Pos. 96). Ein Teil davon lässt sich evtl. mit der Herdstelle verbinden, andere gehören sicher zu einer älteren Installation[124].

Solche bisweilen als «Hufeisenherde» bezeichnete Konstruktionen sind eine bekannte Gattung. Die geringe Grösse – eine einzige Ziegelplatte als Feuerungsfläche – ist ebenfalls keine Besonderheit. Die Vergleichsbeispiele wurden vor einigen Jahren zusammengestellt; offenbar war diese Herdform vor allem im späteren 2. und 3. Jh. beliebt[125].

Die hufeisenförmige Rückwand wird im Allgemeinen als Grillauflage, Hitzefokus oder auch als Schutz interpretiert. Die in Insula 23 von *Augusta Raurica* liegenden Anlagen sind tendenziell grösser als die anderen angeführten Parallelen. Weil dort die gerundet abgeschlossenen Herdstellen oftmals mit Räucheranlagen kombiniert sind, werden sie als Teile von Fleischereien angesehen[126]. Eine Nutzung im Zusammenhang mit der Fleischverarbeitung ist in unserem Fall sicher ausgeschlossen. Nicht unwahrscheinlich ist hingegen, dass es sich hierbei um eine Heizquelle handelt.

Die Tatsache, dass sich die Herdstelle in einem bisher vermutlich repräsentativen Raum befindet, zeugt von einer Umnutzung des Gebäudes. Ein ähnliches Phänomen liess sich beispielsweise in der Villa von Zürich-Oerlikon, Strickhof/Mur beobachten, wo im ehemaligen Wohnbereich (Raum 4) in der Spätphase ein Räucherofen eingebaut wurde[127].

Südlicher Umgang (Raum 26). Im südlichen Umgang trug man in SP3 die im östlichen Bereich liegende Trennmauer aus SP2 ab und überdeckte sie mit dem Mörtelboden Pos. 23 (1996)/533 (1998); (Abb. 25). Die südliche Portikus weist damit vermutlich keine Trennmauern mehr auf.

Ganz im Westen der Portikus konnte der Mörtelboden nicht festgestellt werden, stattdessen liegt dort der Kies

Pos. 206, der dem gewachsenen Boden Pos. 37 (1996) entspricht. Die mehr oder weniger geradlinig verlaufende Grenze zwischen diesem Kies und dem Mörtelboden bzw. dem zugehörigen Bollensteinkoffer ist etwa 4 m östlich von der Gebäudeecke entfernt (Abb. 33, oben am Bildrand). Während der Ausgrabung wurde hier eine Raumtrennung vermutet, dies unter anderem auch deshalb, weil die Grenze etwa in der Flucht der nördlich davon liegenden Mauer Pos. 526/571 (1998) verläuft (vgl. Abb. 4)[128]. Im daraufhin angelegten Suchschnitt konnte in diesem Bereich aber keine Mauer gefasst werden. Man rekonstruierte hier deshalb eine Wand aus vergänglichem Material, die auf einem – ebenfalls nicht nachgewiesenen – Schwellbalken fusste.

Der These einer Raumtrennung an dieser Stelle ist entgegenzuhalten, dass der Kies Pos. 206 rund 20 cm tiefer liegt als der östlich davon anschliessende Mörtelboden. Dieser Niveauunterschied entspricht etwa der Dicke eines Mörtelbodens samt Unterbau. Ich gehe davon aus, dass der Mörtelboden ursprünglich auch ganz im Westen vorhanden war, später dann aber abgetragen wurde[129]. Der gerade verlaufende Abschluss des Bollensteinkoffers ist damit natürlich nicht erklärt.

Ostflügel

In SP3 wurden die Nord- und die Ostmauer des Praefurniums in Raum 9 erneuert und durch schmale, nur knapp 40 cm breite Mäuerchen (Pos. 258, 259) ersetzt. Die südliche Mauer von Raum 9 (Pos. 257) blieb hingegen unverändert bestehen. In der Nordmauer Pos. 259, die über die Ecke mit Mauer Pos. 258 hinaus weiter nach Osten verläuft, ist ein 1,1 m breiter Eingang in den Heizraum wahrscheinlich (Abb. 4, 25).

Weil im Ostflügel die Brandschicht Pos. 19 des Gebäudeabgangs am Ende von SP3 direkt auf den Gehniveaus aus SP2 liegt, ist davon auszugehen, dass diese in SP3 beibehalten wurden. Offenbar bleibt auch der Niveauunterschied der Böden in den Räumen 10 und 11 bestehen, sodass ganz im Norden weiterhin der für SP2 postulierte, heizbare Raum gelegen haben könnte (vgl. Kap. III.1.4.2).

Die Erschliessung der Räume während SP3

Während SP3 lässt sich die Erschliessung der Räume im Südtrakt am besten fassen (vgl. Abb. 25). Wir haben bereits auf die Türen im Norden der Räume 27, 29 und 30 hingewiesen. Die im Süden in Raum 30 liegende Tür ist zwar nicht belegt, jedoch durchaus wahrscheinlich. Aufgrund sich überlagernder Verputzschichten an der Mauer Pos. 34 ist zu folgern, dass die Verbindung zwischen den Räumen 27 und 29 in SP3 nicht mehr existierte. Der hypokaustierte Raum 16 wurde vermutlich wie bereits in SP2 von Raum 31 aus erschlossen.

Der Eingang zu den Baderäumen im westlichen Umgang befindet sich wahrscheinlich im Norden von Raum 20. Die Erschliessung von Raum 19 ist wegen des Einbaus der Baderäume nur noch von Osten her möglich. Raum 12 könnte in SP3 als Treppenhaus zum Obergeschoss gedient haben. Wenn dies zutrifft, kann es in dieser Phase keinen Durchgang in Raum 22 gegeben haben, womit auch der für SP2 postulierte Gebäudezugang über Raum 12 nicht mehr möglich ist.

Der Eingang ins Gebäude wird in SP3 in Raum 30 im Süden verlegt. Auch wenn der Bereich unmittelbar südlich des Südumgangs nur sehr begrenzt untersucht wurde, lässt sich immerhin sagen, dass in der Achse von Raum 30 keine Elemente vorhanden sind, die auf eine bauliche Hervorhebung des Eingangs hinweisen. Möglicherweise lag hier aber eine – durch die Grabungen allerdings nicht nachgewiesene – Treppenstufe, die den geringen Höhenunterschied zwischen dem Aussenniveau und dem Boden der Portikus überwand.

1.4.4 Das Ende von Steinbauphase 3 (um 250 bzw. nach 270 n.Chr.)

Am Ende von SP3 zerstörten vermutlich zwei Feuer das Gebäude (vgl. unten). Die Zerstörungsschicht lässt sich vor allem in den Feldern 3 und 7, d.h. im südlichen Teil von Raum 17 beobachten (Tab. 11). In den Räumen 29–31 des benachbarten Südtrakts ist sie deutlich spärlicher vertreten. Im westlichen Gebäudeflügel findet sich Brandschutt vor allem im Keller 24 (Tab. 12). Im Ostflügel schliesslich konnte die Brand- und Abbruchschicht Pos. 15 in Sondierschnitt S4 sowie südlich der Trennmauer Pos. 260 gefasst werden.

Weil sich die Zerstörungsschichten in den einzelnen Gebäudeflügeln stratigraphisch nicht verbinden lassen, werden die einzelnen Bereiche im Folgenden getrennt besprochen.

Raum 17 und Südtrakt. Brandschicht und Versturz (um 250 n.Chr.)

Im südlichen Bereich von Raum 17 waren die Zerstörungsschichten aus dem mittleren 3. Jahrhundert am besten erhalten (Tab. 11). Über dem Gehniveau aus SP3 liegt dort die Brandschicht Pos. 19 und darüber der Ziegelversturz Pos. 18 (Abb. 15–17). Darauf folgt der teilweise umgelagerte Mauerversturz (Pos. 36, 56, 57[130]) aus Bollen-, Tuff- und Sandsteinen. Der Einsturz der Mauern kann nicht allzu lange nach der Brandkatastrophe erfolgt sein, weil sich zwischen Ziegeln und Mauersteinen kein Humus bildete.

Im anschliessenden Südtrakt liess sich der Mauerversturz nicht feststellen und vom darunterliegenden Ziegelversturz und der Brandschicht waren nur in Raum 29 grössere Flächen erhalten, in den Räumen 30 und 31 dagegen bloss einzelne Linsen[131].

Bezüglich der Funde aus der Brandschicht lassen sich einige grundlegende Beobachtungen machen:

1) Der bei weitem überwiegende Teil der Objekte stammt aus Raum 17 (Felder 3 und 7).
2) Obwohl das Gebäude durch ein Feuer zerstört wurde, zeigt das Fundmaterial kaum Brandspuren.

3) Das keramische Material ist oft sehr kleinteilig und die Fragmente lassen sich nur ausnahmsweise zu grösseren Bruchstücken zusammenfügen.
4) Die Keramik zeigt eine auffällige Zusammensetzung: Terra Sigillata und Glanztonkeramik sind im Verhältnis zur Gebrauchs- und Grobkeramik deutlich übervertreten.

Wenn die Deutung von Raum 17 als ungedeckter Hof stimmt, dann ist die Fundkonzentration im Süden des Raums sehr ungewöhnlich. Weil die Keramik zudem aus kleineren Fragmenten besteht, liegt der Schluss nahe, dass hier eine Umlagerung vorliegt. Dafür spricht auch die Kleinteiligkeit der Ziegel des Versturzes (vgl. Kap. III.1.4.2). Von wo aber könnte der Ziegelschutt mitsamt der Keramik stammen? Wie erwähnt, waren in den Räumen 30 und 31 die Brandschicht und der darüberliegende Ziegelversturz nur noch stellenweise zu beobachten, weshalb eine Herkunft aus dem Südtrakt durchaus anzunehmen ist. Möglicherweise wurde ein Teil des Südtrakts nach dem Brand wieder instand gestellt und bis zur Zerstörung des Westtrakts (vgl. unten) weitergenutzt. Eine Suche nach verwertbaren Objekten kommt als Erklärung für die Umlagerung hingegen nicht in Frage, denn dazu hätte man die Ziegel nicht in den benachbarten Hof 17 zu schaufeln gebraucht.

Bei den insgesamt gut 80 TS- und Glanztongefässen aus der Zerstörungsschicht könnte es sich um den Inhalt eines Geschirrschranks handeln (vgl. Kap. IV.1.4.2, V.6.3).

Westtrakt – Verfüllung des Kellers 24 (nach 270 n.Chr.?)

Im Westtrakt konnten die mit dem Gebäudeabgang in Verbindung stehenden Schichten vor allem in Keller 24 beobachtet werden (vgl. oben und Tab. 12). Die Verfüllung des Kellers besteht neben einer möglicherweise oberflächlich umgelagerten[132] Schicht (Pos. 536) im Wesentlichen aus zwei Straten: Das obere, 50–90 cm dicke Schichtpaket enthält hauptsächlich behauene Tuff-, Bollen- und Bruchsteine, vermischt mit kleinteiligem Mörtelschutt (Pos. 537). Darin konnten die verstürzten Mauerpartien isoliert werden (Pos. 537, 563; vgl. oben). In der Schicht finden sich aber auch verschiedene Säulenteile, die oft direkt auf der unteren Verfüllung Pos. 572 liegen (vgl. Abb. 30, 53)[133]. Die untere Verfüllung (Pos. 572) ist in der Regel 20–30 cm dick. Die Schicht besteht aus hellbeigem, sandigem Silt mit viel Tuffmehl, verbranntem Mörtel und Lehm, HK-Stücken sowie bemalten Verputzstücken. Darauf, aber auch darin eingebettet, liegen verbrannte Hölzer (Pos. 565)[134], die von Balken und Brettern stammen, wohl die Reste der hölzernen Kellerdecke.

Die Lage der verkohlten Hölzer auf und in Pos. 572 lässt darauf schliessen, dass die untere Kellerverfüllung nach dem Brand mindestens teilweise durchwühlt wurde. Die verstürzten Mauerpartien Pos. 537 und 563 (s. oben) können zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Keller gelegen haben, denn sonst wären sie nicht als zusammenhängende Stücke erhalten geblieben. Vermutlich hat man nach dem Durchwühlen des Schutts die noch aufrecht stehenden Mauerteile einfach in den Keller gekippt. Das gleiche gilt wohl auch für die Säulen. Mit Ausnahme der vereinzelten Trommel FK 1998.028.37 (Säule 6) fanden sich alle Säulenteile im Osten des Kellers und zwar vorwiegend im Nordteil. Die Trümmer verteilen sich auf einer Fläche von rund 2,5 × 4 m, die Bruchstücke von Säule 1 lagen dabei unmittelbar nebeneinander.

Die Säulen stammen entweder aus der westlichen Portikus oder dann aber von der Säulenhalle im Süden (Abb. 78)[135]. Die Säulenfragmente sind wohl nur deshalb nicht dem Steinraub zum Opfer gefallen, weil man sie im Kellerraum nicht entdeckte. Vergleichbare Anhäufungen von Steinsäulen sind selten. Zu nennen ist vor allem die Villa des römischen Gutshofs von Schleinikon, wo im Lauf der Zeit mehrere Säulen geborgen wurden, von denen einige ins Schweizerische Nationalmuseum, andere nach Baden AG gelangten. Die Zahl der Säulen deutet darauf hin, dass es sich auch dort um die Stützen einer Portikus handelt und nicht etwa nur um paarweise aufgestellte Säulen[136]. Auch in der römischen Villa von Oberndorf-Bochingen (D) sind Teile der Portikussäulen in einem Keller erhalten geblieben[137].

Die Verfüllung des Kellers 24 lässt sich vor allem über die Münzen in die 70er-Jahre des 3. Jh. datieren (vgl. Kap. IV.1.4.2).

1.5 Die spätantiken Befunde und Funde

1.5.1 Ein Weg aus dem 4. Jahrhundert

In den 1993 untersuchten Feldern 1 und 2 südlich von Gebäude A konnte über dem gewachsenen Boden «eine kompakte, fundleere Kiesschicht» (Pos. 11 (1993)) festgestellt werden[138]. Es dürfte sich dabei um einen zu Gebäude A gehörigen Vorplatz handeln. Darüber liegt in Feld 1 eine etwa SE-NW-verlaufende, rund 2,5 m breite Rollierung, die stellenweise mit Kies überdeckt ist. Man hat hier zu Recht einen Weg vermutet[139]. Bemerkenswert ist dessen Datierung: Die Münze des Constantinus I. (vgl. Kat. M1) aus dem frühen 4. Jh. aus einer mit dem Weg verbundenen Planie (Schicht 4a) setzt den *terminus post quem* für die Errichtung des Wegs[140].

Weil Gebäude A im frühen 4. Jh. bereits zerstört war, kann der Weg nicht zu dessen Erschliessung gedient haben. Möglicherweise führte er aber zu bisher nicht nachgewiesenen Bauten im Bereich der ehemaligen Anlage. Darauf könnten die anderen hier gefundenen spätantiken Münzen hinweisen (vgl. unten).

1.5.2 Drei constantinische Münzen

Der Kiesweg ist der bisher einzige eindeutige Beleg für bauliche Massnahmen nach der Zerstörung von Bau A. Beim Gebäude bzw. in dessen Umfeld fanden sich in den Suchschnitten von 1997 jedoch drei Münzen aus dem

1. Drittel des 4. Jh. (Kat. M7–M9). M7 und M8 stammen aus umgelagerten Schichten im Bereich von Raum 18[141]. Die dritte Münze (M9) wurde in Schnitt S3 ca. 25 m nördlich von Gebäude A gefunden. Sie lag in einem grauen, tonigen Silt (Pos. 30 (1997)) direkt über dem gewachsenen Boden. Darüber folgen verschiedene eingeschwemmte Schichten (Pos. 24–29), die von der modernen Planie Pos. 23 überdeckt werden.

Bei Pos. 30 könnte es sich um einen in römischer Zeit begangenen Humus handeln. Die Schicht wurde auch in S5 beobachtet; dort liegt darüber Pos. 11, welche über alle Gebäudemauern in diesem Bereich hinwegzieht. Pos. 11 kann sich also erst nach dem Gebäudeabgang hier abgelagert haben.

Die drei constantinischen Münzen aus den Sondierschnitten lassen sich also offensichtlich alle mit den Abbruchschichten von Gebäude A in Verbindung bringen. Zusammen mit dem erwähnten Kiesweg dürften sie eine bisher nicht fassbare Besiedlung im Bereich von Gebäude A andeuten.

1.6 Frühmittelalterliche Befunde und Funde

Im Bereich von Gebäude A konnten diverse nachrömische Eingriffe festgestellt werden, deren zugehörige Schichten und Verfüllungen aber immer glasierte Keramik und moderne Gläser enthielten[142]. Der einzige sicher frühmittelalterliche Befund ist das Grab Pos. 15 im ehemaligen Raum 29 (Abb. 34)[143]. Der Kopf des Skeletts liegt wie üblich im Westen, nahe bei Mauer Pos. 34 (1996). Die 2012 durchgeführte Altersbestimmung eines Zahns mittels C14-Methode ergab eine Datierung ins 6. oder 7. Jh. (Abb. 35). Eine grosse Störung (Pos. 12 (1996)), die aufgrund der Funde ins 19. oder 20. Jh. gehört, reicht bis auf das Skelett hinunter. Dieser Eingriff ist möglicherweise mitverantwortlich für die schlechte Erhaltung.

Die bereits in Kap. II.3 erwähnte, aus der humosen Mischschicht Pos. 1 stammende Riemenzunge aus dem

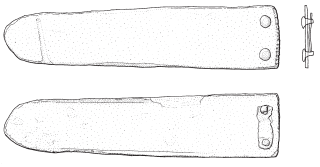


Abb. 36. Frühmittelalterliche Riemenzunge aus Gebäude A (FK 1996.045.352). M. 1:3.



Abb. 34. Gebäude A. Die frühmittelalterliche Bestattung Pos. 15. Ostansicht.

7. Jh. (Abb. 36) ist allenfalls Teil einer Wadenbindengarnitur[144] oder eines Spathagurts[145]. Weil sich weder der Verwendungszweck der einfachen Riemenzunge noch das Geschlecht des Individuums in Grab Pos. 15 sicher ermitteln lassen, muss offenbleiben, ob die Riemenzunge zur Bestattung gehörte.

Trotz gezielter Durchsicht aller Funde konnten keine weiteren frühmittelalterlichen Objekte festgestellt werden.

2 Gebäude B *(Daniel Käch)*

Bau B befindet sich rund 90 m nordöstlich von Gebäude A (Abb. 2). Die Entdeckung ist Fritz Hürlimann, Lehrer aus Seegräben, zu verdanken, der 1963 in der offenen Baugrube an der Tösstalstrasse 20 eine römische Mauer beobachtete[146]. Wegen des schon fortgeschrittenen Aushubs für die Neubauten waren vom römischen Gebäude meist nur noch die Fundamente erhalten (Abb. 37). Eine Ausnahme bildet die Südwestecke.

Befund	Lab.-Nr. ETH	C14 y BP (Material)	δ-C13 (‰)	Cal 1 σ AD (68,2%)			Cal 2 σ AD (95,4%)		
				Interval	Relat. p	p in %	Interval	Relat. p	p in %
Skelett Pos. 15	ETH-45332 (48)	1490±30 (Zahn)	-21,1±1,1	545–605	1	68,2	460–490 530–650	0,02 0,98	1,6 93,8

Abb. 35. Gebäude A. Resultate der C14-Analyse eines Zahns von Skelett Pos. 15.



Abb. 37. Gebäude B (1963). In der Bildmitte der Erdsteg mit den intakten Schichten im Innern des Baus. Südostansicht.

Mit Aussenmassen von 15 × 22 m haben wir ein stattliches Gebäude vor uns. Die Mauerstärke beträgt 1,1 m im Fundament und 0,9 m im Aufgehenden. Eine Raumunterteilung konnte nicht festgestellt werden. Ob keine solche vorhanden war, oder ob diese unbeobachtet zerstört wurde, lässt sich nicht mehr eruieren. Innenstützen sind bei diesen Dimensionen mit Sicherheit anzunehmen.

Von zentraler Bedeutung für das Verständnis der Schichtverhältnisse ist das Westprofil im Süden der Baugrube, das zeichnerisch und fotografisch dokumentiert wurde. Entgegen früherer Aussagen lassen sich daraus verschiedene Angaben zum Innen- und Aussenniveau ableiten[147]. Auf dem gezeichneten Profil ist im Innern eine leicht abfallende Brandschicht mit vielen Ziegelstücken eingetragen; auch in den zeitgenössischen Zeitungsberichten ist von dieser Brandschicht die Rede. Vermutlich handelt es sich dabei um die Zerstörungsschicht des Gebäudes. Unter dem Brandschutt ist auf dem Profil kein Bodenniveau eingezeichnet, sodass davon auszugehen ist, dass der Gehhorizont im Innern aus dem anstehenden Boden bestand. Innen wie aussen ist im Bereich der Gebäudemauer eine Mörtelkonzentration erkennbar – zweifellos das Bauniveau.

Eine Interpretation des Gebäudes ist schwierig. Auffällig sind die massiven Mauern, die deutlich breiter sind als sonst üblich. Dies dürfte auf einen zweistöckigen Bau hinweisen, dessen Obergeschoss vielleicht als Speicher oder Lagerraum diente. Ein Stall im Erdgeschoss ist in Verbindung damit durchaus möglich.

3 Gebäude C *(Daniel Käch)*

Die Reste von Gebäude C liegen rund 60 m südlich von Bau A[148] (Abb. 2). Erhalten haben sich davon nur die in die Böschung des hier ansteigenden Moränenhügels eingetieften Fundamente[149] – und auch diese waren nur noch maximal drei Steinlagen hoch (Abb. 38). Die NW-Ecke des aussen rund 3,5 × 3,7 m grossen Mauergevierts ist ganz zerstört. Zum Raum oder zum Gebäude zugehörige Gehhorizonte waren nicht erhalten.

Der Versturz im Innern ist sicher umgelagert, denn er besteht aus einer Mischschicht aus Bollen- und Bruchsteinen, Ziegelschrotmörtel, Verputzstücken, Ziegeln, Tubulifragmenten sowie vereinzelten Fragmenten von Suspensuraplatten (Pos. 5). Vermutlich wurde dieser Bau im Winter 1855/56 bereits einmal freigelegt (vgl. Kap. I.1.1).

Aufgrund der Tubulifragmente, der Reste von Suspensuraplatten und des Bruchstücks eines Hypokaustpfeilers aus Sandstein (FK 14) ist hier ein hypokaustierter Raum zu postulieren. Dazu passt, dass der Raum eingetieft ist. Im umgelagerten Versturz fanden sich auch Stücke von Ziegelschrotmörtel und von verbranntem Lehm. Besonders interessant sind einige Fragmente, bei denen der Lehm den Untergrund für den darüberliegenden Putz bildet. Gebäude C war also offensichtlich mit verputzten Lehmwänden ausgestattet[150].

Ich vermute, dass der heizbare Raum aufgrund der Ziegelschrotmörtel-Stücke eher Teil einer Badeanlage denn Bestandteil eines heizbaren Wohnraums ist. Die relativ bescheidenen Dimensionen sprechen jedenfalls nicht dagegen, weist doch das in SP3 eingebaute Bad in Gebäude A annähernd identische Dimensionen auf. Eine gemeinsame Unterbringung von Caldarium und Tepidarium in diesem Raum wäre durchaus möglich. Das zugehörige Frigidarium könnte sich im Bereich der zerstörten NW-Ecke befunden haben, unmittelbar neben dem Praefurnium – eine Anordnung, wie sie auch bei der Badeanlage in Gebäude A zu beobachten ist. Die Datierung von Bau C bleibt leider weitgehend offen (vgl. Kap. IV.3).

4 Gebäude D *(Ines Winet)*

4.1 Einleitung

Im Sommer 2005 konnte nordöstlich von Gebäude A, damals noch als Hauptgebäude des möglichen Gutshofs angesprochen, ein weiterer Bau ausgegraben werden, das Gebäude D, damals als Nebengebäude bezeichnet (Abb. 2)[151]. Das 8,5 × 11 m grosse Gebäude war teilweise mit Mörtelböden ausgestattet, enthielt viele Eisenfunde (darunter eiserne Beschlagbänder von Türen) sowie Teile einer spektakulär verstürzten äusseren Mauerschale aus Tuff. Im Rahmen einer Lizentiatsarbeit an der Universität Basel wertete die Schreibende die Ausgrabung aus[152].

In der vorliegenden Auswertung stehen die Datierung von Gebäude D und dessen Funktion im Zentrum. Es stellt sich insbesondere die Frage, ob das Gebäude nach einem Brand wieder instand gestellt wurde, wie Funde und Befunde vermuten lassen.

Die Befunde und Funde werden phasenweise diskutiert. Die Keramik und die Münzen werden hauptsächlich für die Datierung der Phasen herangezogen. Die Keramik wird dabei mit absolut datierten, überregionalen Referenz-Ensembles verglichen. Bei diesen wird das Auftreten von

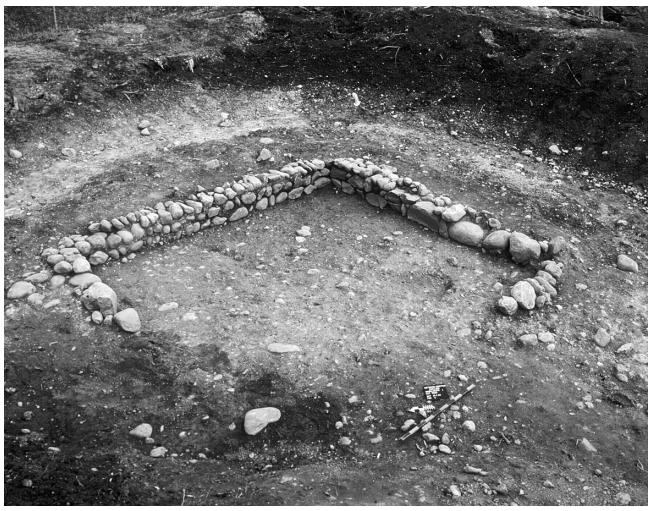


Abb. 38. Gebäude C. Eingetiefter Raum. Nordwestansicht.

Sigillataformen betrachtet. Zusätzlich wird die Keramik mit regionalen, münzdatierten Schichten und Fundplätzen sowie mit Material aus ausgewählten regionalen, relativchronologischen Schichtabfolgen verglichen. Anhand der Metallfunde wird die Funktion des Gebäudes untersucht. Ein Vergleich mit den Inventaren von ländlichen Siedlungen (Gutshöfen) soll dazu dienen, das vorliegende Ensemble zu beurteilen. In den Schlussbetrachtungen und -überlegungen wird die Datierung der Phasen nochmals diskutiert sowie Überlegungen zur Funktion des Gebäudes angestellt.

4.2 Vorbemerkungen

Folgende Phasen lassen sich unterscheiden: ein Begehungshorizont vor dem Bau des Steingebäudes (Phase I), der Bau dieses Steingebäudes und seine erste Nutzung (Phase II), ein Umbau und dessen zweite Nutzung (Phase III), die Brand- und die Zerstörungsschicht (Phase IV–V), eine kurzzeitige Wiederbenutzung (Phase VI) sowie der endgültigen Zerfall (Phase VII) von Gebäude D. Es handelt sich also streng genommen sowohl um Phasen als auch um Ereignisse, die übersichtshalber alle unter dem Begriff «Phase» abgehandelt werden. Die baulichen Veränderungen des Gebäudes sind auf den Phasenplänen (Abb. 39a–c) ersichtlich[153]. Der gesamte Befund ist, nach einzelnen Phasen aufgegliedert, in der synoptischen Tabelle (Tab. 14) zusammengestellt.

4.3 Die anstehenden Schichten

Die untersten Schichten (Schicht 0, Profile 1 und 2, vgl. Abb. 40–41), auf die man während der Grabung 2005 stiess, bestehen aus gelbem Silt. Es handelt sich dabei um sterile Schwemmsedimente des Chämtnerbachs, die sich bei Hochwasser abgelagert haben dürften. Solche Ereignisse tangierten das Gebiet immer wieder[154].

4.4 Phase Ia und Ib: Die vorgebäudebauzeitlichen römischen Schichten (Mitte 1. Jh.)

Unter dem Bauniveau des Steingebäudes und über den sterilen vorrömischen Sedimenten fanden sich zwei Schichten (Schicht 1 und 2) mit römischem Fundmaterial (Abb. 40–41; Tab. 14). Die untere besteht aus rötlich-braunem Silt und enthält viel feinen Kies (Schicht 1/Phase Ia). Die Funde sind spärlich, allerdings ist eine Münze (Kat. 267 = M15) vorhanden. Die obere Schicht (Schicht 2/Phase Ib) ist ein humoser, grauer Silt mit einigen Funden. Diese beiden Schichten fanden sich im ganzen ausgegrabenen Bereich. Sie zeugen von ersten Begehungen vor der Errichtung des Gebäudes aus Stein.

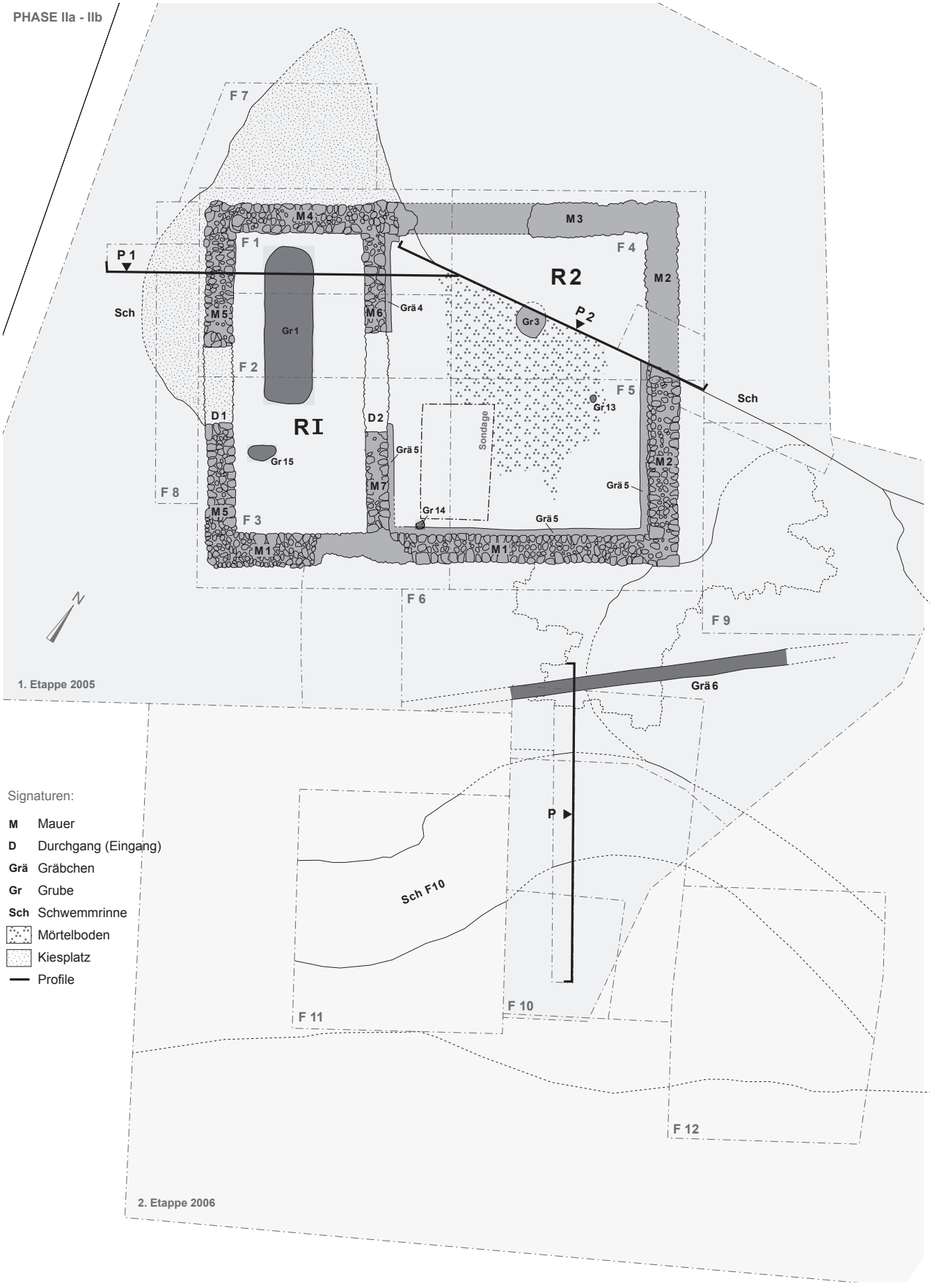
Die Pfostenlöcher Gr 3, 13, 14 und 15 sind in Schicht 2 eingetieft (Tab. 15), sie gehören somit frühestens zu diesem Niveau[155]. Da diese Strukturen vereinzelt und ohne ersichtliche bauliche Zusammengehörigkeit vorkommen, dürften sie zum nachfolgenden Bau des Steingebäudes gehören. Ein Vorgängerbau aus Holz lässt sich demnach nicht belegen.

4.5 Phase II: Bauniveau Gebäude IIa und erste Nutzung IIb (2. H. 1. Jh. bis um 300 n.Chr.)

Auf Schicht 2 liegt den Aussenmauern entlang ein dünner Horizont, der nach wenigen Zentimetern ausläuft[156]. Diese Schicht (Schicht 3) mit Mörtel- und Tuffkrümmeln ist das Bauniveau des aus Stein errichteten Gebäudes. Die Mörtelbrauen der Mauern befinden sich teilweise auf der Höhe dieses Bauhorizonts. Bei einigen Mauern liegen diese tiefer, was jedoch nicht unbedingt gegen die Interpretation von Schicht 3 als Bauniveau spricht. Die Fundamente sind ca. 45 cm in die Schwemmsedimente (Schicht 0) eingetieft (Abb. 40–41), Mauergruben sind keine ersichtlich. Das rechteckige Gebäude erhielt von Beginn weg eine Einteilung in zwei Räume (R I und R 2). Dies zeigen die im Verband gebauten Mauern (M 6 mit M 4 und M 7 mit M 1, vgl. Abb. 39a; Tab. 16). Der nutzbare Innenraum des gesamten, 8,5 × 11 m grossen Gebäudes beträgt 64,5 m^2. Der grössere Raum R 2 misst 7 × 9,5 m (Innenfläche: 42 m^2), Raum R I hingegen weist eine Grundfläche von 4 × 8,5 m auf (Innenfläche: 22,5 m^2). Die Unterteilung dieses Raumes in die zwei Räume R 1 und R 3 erfolgte erst nach einem Umbau (Abb. 39b).

Die Fundamente der Mauern bestehen aus Bollen- und Bruchsteinen und sind 55–90 cm breit. Das aufgehende Mauerwerk, von dem sich oftmals noch mehrere Steinlagen erhalten haben, ist 45–80 cm breit, zweischalig und gemörtelt (Tab. 16). Die Aussenschale besteht zumindest teilweise aus Tuffquadern, wie das Material aus den verstürzten Mauerschalen zeigt. Der Mauerkern dagegen ist aus Bollen- und Bruchsteinen gefertigt.

Die Innenseiten der Mauern weisen einen Verputz auf. In Raum 1 und 3 haftet gar ein Feinverputz an den Wänden. In Raum 2 konnte ein grauer, rauer Verputz nachgewiesen werden, vermutlich die Unterlage für einen feineren Verputz.


PHASE IIa - IIb
F 7
M 4
M 3
F 1
F 4
P 1
R 2
M 2
Sch
M 5
M 6
Grä 4
Gr 1
Gr 3
P 2
F 2
F 5
Gr 13
Sch
D 1
D 2
RI
Sondage
Grä 5
Gr 15
M 2
F 8
M 7
Grä 5
M 5
F 3
Gr 14
Grä 5
M 1
M 1
F 6
F 9
1. Etappe 2005
Grä 6
Signaturen:
M Mauer
D Durchgang (Eingang)
Grä Gräbchen
Gr Grube
Sch Schwemmrinne
Mörtelboden
Kiesplatz
Profile
P
Sch F10
F 11
F 10
F 12
2. Etappe 2006

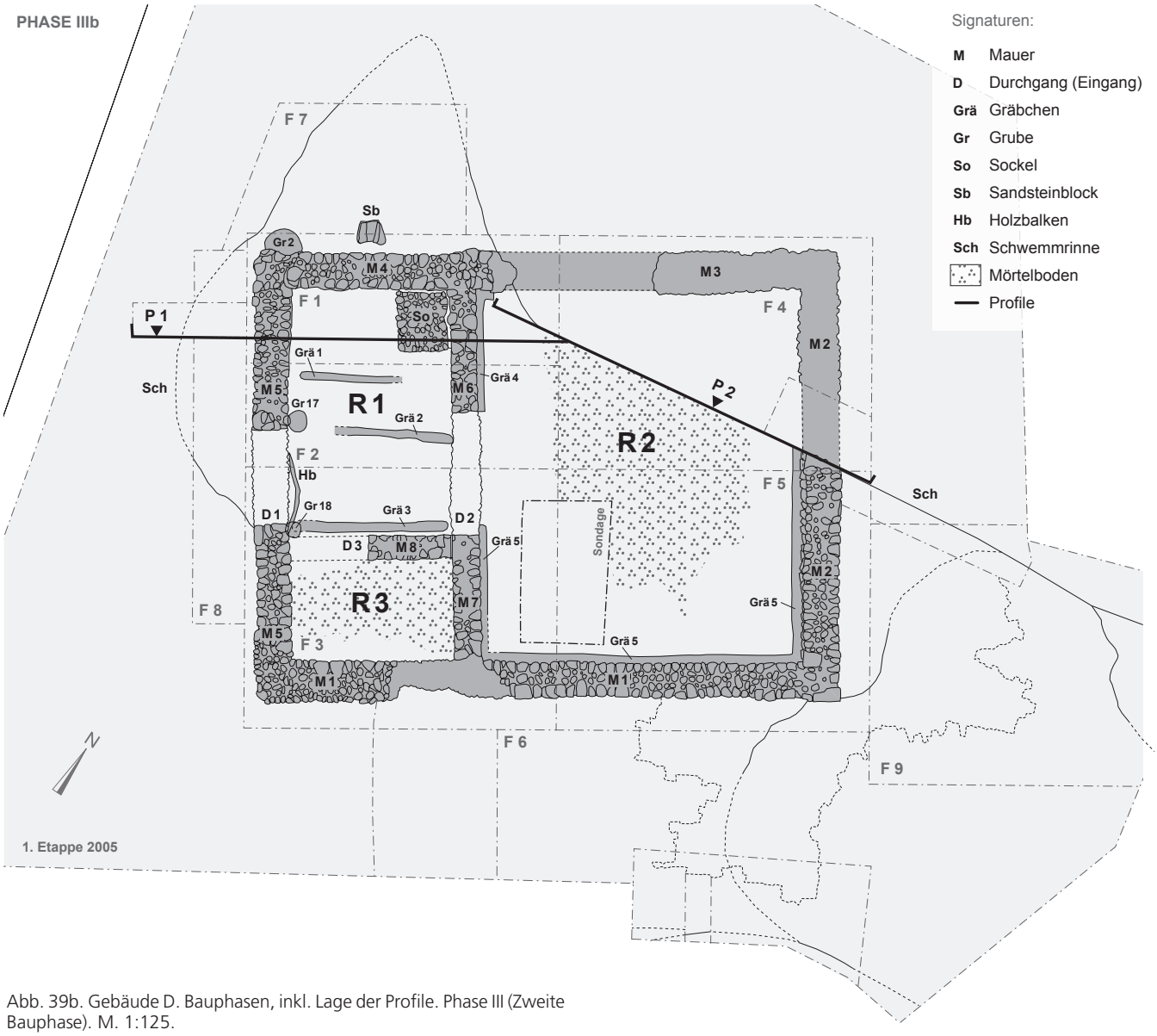


Abb. 39b. Gebäude D. Bauphasen, inkl. Lage der Profile. Phase III (Zweite Bauphase). M. 1:125.

Ein Hochwasser in nachrömischer Zeit tangierte die Nordostecke des Gebäudes, wie eine Schwemmrinne mit teilweise neuzeitlicher Füllung zeigt (Abb. 39). Die römischen Schichten inklusive der Mauern wurden dabei abgetragen. Lediglich die untersten ein bis zwei Lagen Bollensteine der Fundamente blieben erhalten (Abb. 39). Eine weitere Schwemmrinne befindet sich an der Westseite des Gebäudes; sie schneidet alle Schichten ausserhalb des Hauses an (Abb. 39–40)[157].

Der Eingang (D 1) des Hauses lag auf der Westseite in Richtung Gebäude A und führte in Raum R I. Die Türwangen waren mit Tuffblöcken gestaltet. Tuff lässt sich gut bearbeiten und wurde daher gerne bei Tür- und Fensterwangen verwendet[158]. Der Bereich der Türschwelle ist lediglich mit Geröllen befestigt, die von einer humosen Schicht überdeckt werden. Diese diente vermutlich zum Ausgleichen des Niveaus im Bereich des Eingangs. Die Öffnung ist 1,8 m breit.

In der gleichen Flucht wie D 1 befindet sich Durchgang D 2 zum zweiten, grösseren Raum R 2. D 2 ist ebenfalls mit Bollensteinen unterlegt. Seine lichte Breite beträgt 2,2 m – allerdings waren die Wangen ausgeraubt. Die ursprüngliche Breite muss daher geringer gewesen sein, vermutlich war das Türgewände ebenfalls mit Tuffquadern gestaltet.

In den Durchgang D 1 läuft eine kieshaltige Schicht (Schicht 4.2, vgl. unten). Da der Verputz von Raum R I im Türbereich bis auf das Kiesniveau zieht, ist eine Türschwelle aus Stein auszuschliessen.

In Raum I befindet sich eine grosse Grube (Gr 1), welche die Schichten 1 und 2 schneidet. Sie hat eine beinahe rechteckige Form und misst ca. 3,6 × 1 m (Abb. 39a, 40). Die

Abb. 39a. Gebäude D. Bauphasen, inkl. Lage der Profile. Phase II (Erste Bauphase). Mit Angabe der Felder 10–12 südlich von Gebäude D. M. 1:125.

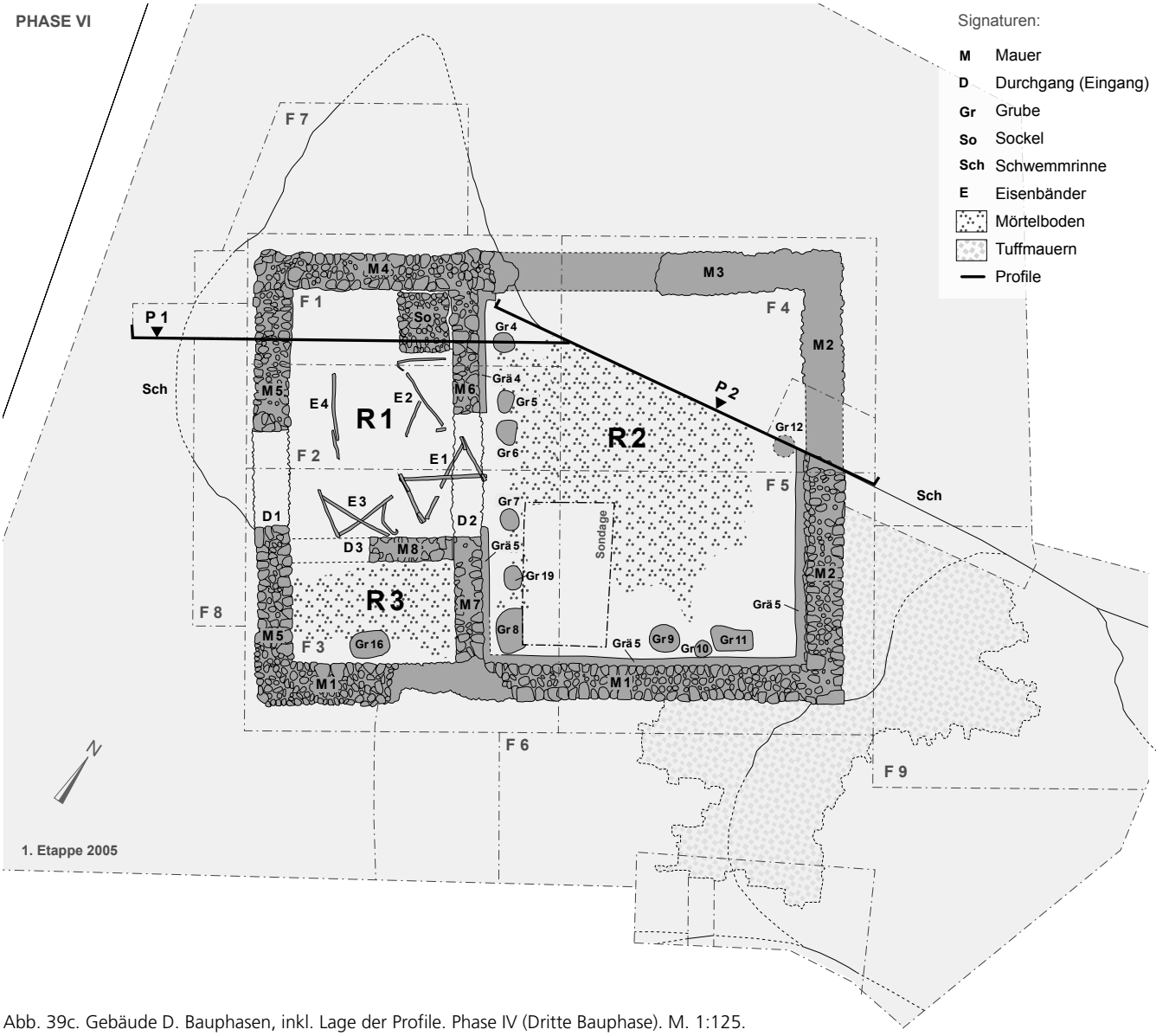


Abb. 39c. Gebäude D. Bauphasen, inkl. Lage der Profile. Phase IV (Dritte Bauphase). M. 1:125.

Grube nimmt Bezug auf den Raum. Ihre Sohle ist ziemlich flach und weist im Norden Reste einer kiesigen Schicht auf. Es dürfte sich dabei um das ehemalige Nutzungsniveau der Grube handeln (Abb. 40, Verfüllung 1.1). Bei einer Tiefe von ca. 60 cm ergibt sich ein Volumen von knapp 2,2 m^3. Die beinahe senkrechten Wände lassen auf eine Vorrats- bzw. Kellergrube schliessen, deren Wände vermutlich mit Holz verschalt waren[159]. Die Grube befindet sich zwischen dem Gebäudeeingang D 1 und dem Durchgang D 2, mitten im Raum. Diese Lage ist für eine optimale Nutzung des Raums äusserst hinderlich. Es kann daher vermutet werden, dass die Grube während ihrer Nutzungszeit abgedeckt war, z.B. mit einem Holzdeckel. Sie wurde nach ihrer Aufgabe mit Abfall verfüllt. Ein muschelförmiger Beschlag eines Pferdegeschirrs (Kat. 312) aus der Grube datiert diese Verfüllung ins 3. Jh. (vgl. Kap. IV.4.4).

Es stellt sich die Frage, weshalb in Raum I keine zur Grube 1 gehörige Benutzungsschicht gefunden wurde[160]. Möglicherweise war der gesamte Boden, nicht nur die Grube, mit Brettern überdeckt. Diese hätten ein Niveau gebildet, das sich bei der Grabung nicht mehr nachweisen liess[161]. Die entsprechenden Funde wären beim Reinigen des Bodens jeweils entfernt worden und deshalb ausserhalb des Hauses zu suchen. Das zur Grube 1 gehörige Niveau kann allerdings auch im Zusammenhang mit dem späteren Umbau des Raums entfernt worden sein[162].

Die über die Grube 1 ziehende Schicht 5.2 liegt direkt über dem vorgebäudebauzeitlichen Niveau Schicht 2 (Abb. 40). Diese humose, graue Schicht 5.2 enthält Funde aus der 2. Hälfte des 3. Jh.; den *terminus post quem* setzt eine Münze des Philippus Arabs, 248–249 n.Chr. (Kat. 332 = M18).

In Raum 2 folgt auf Schicht 2 ein Mörtelboden (Abb. 40–41, Schicht 4.1). Dieser ist 10–15 cm dick und besteht aus einer Rollierung aus Bollensteinen unter dem eigentlichen Mörtelguss. Den Mauern in Raum 2 entlang wur-

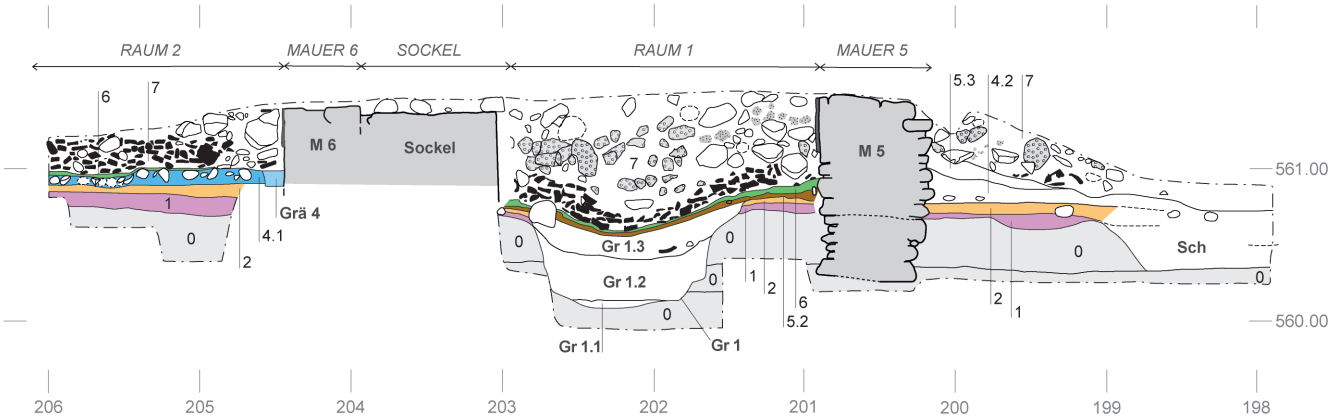


Abb. 40. Gebäude D. Profil 1. Für die Lage vgl. Abb. 39a. M. 1:50.

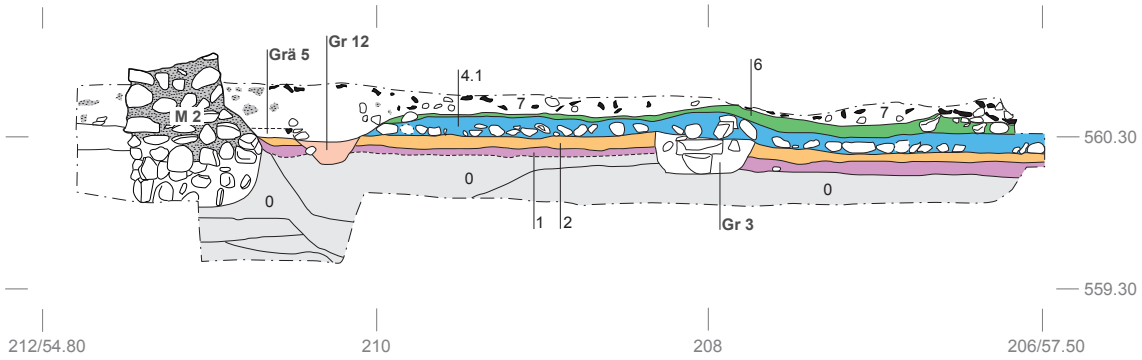


Abb. 41. Gebäude D. Profil 2. Für die Lage vgl. Abb. 39a. M. 1:50.

Signaturen

- Schicht 6
- Schicht 5.2
- Schicht 4.1
- Schicht 2
- Schicht 1
- Schicht 0
- Gr 12
- Grä 4
- Keramik, Ziegel
- Steine
- Tuffstein
- Mörtel
- Mauer
- Wandverputz

den 11–16 cm breite Gräbchen (Grä 4 und 5) angelegt (Abb. 39a–40). Da diese exakt den Mauern entlang laufen, ist von einer Gleichzeitigkeit mit dem Mörtelboden auszugehen[163]. Die Funktion der Gräbchen ist nicht eindeutig geklärt. Eine mögliche Interpretation wäre, dass darin Holzbretter eingebracht wurden, um die aufsteigende Feuchtigkeit aufzuhalten und so den Mörtelboden vor schädlicher Nässe zu schützen. Das Gräbchen Grä 4 nimmt Rücksicht auf den Durchgang D 2. Auffällig ist, dass das Gräbchen Grä 5 etwas weiter zieht als der Durchgang D 2. Da, wie oben erwähnt, die Türwangen nicht erhalten sind, könnte Gräbchen Grä 5 die ehemalige Breite des Durchgangs angeben. Der Mörtelboden überdeckt eine grosse Pfostengrube (Gr 3) im nördlichen Teil des Raums (Abb. 41). Der darin stehende Pfosten dürfte als bauliche Hilfskonstruktion (Stützpfosten) bei der Errichtung des Gebäudes gedient haben (Phase IIa).

Um das Haus herum liegt auf dem Bauhorizont (Schicht 3) eine stark kieshaltige Schicht (Schicht 4.2, Abb. 40), die aufgrund ihrer Konsistenz als Kiesplatz anzusprechen ist. Dieser war vermutlich auch für Wagen befahrbar. Seine Ausdehnung und eine allfällige Fortsetzung als Weg (in Richtung Gebäude A?) müssen offen bleiben (Abb. 2). Der Kies enthält Funde vom 1. bis zum Ende 2./Anfang 3. Jh.; den *terminus post quem* für Phase III setzt ein Denar des Septimius Severus 196–211 n.Chr. (Kat. 297 = M17). Vermutlich handelt es sich demnach um mehrere zeitlich aufeinanderfolgende Kiesplätze, die auf der Grabung nicht unterschieden werden konnten. Wahrscheinlich wurde hier das Material aus dem Innenraum entsorgt.

In den Kiesplatz eingetieft ist südlich des Gebäudes ein langes, ziemlich flaches Gräbchen (Grä 6; Abb. 39a). Es ist ca. 35 cm breit und 15 cm tief. Ein Gefälle zeichnet sich nicht eindeutig ab, allerdings war die Sohle schwierig zu

fassen. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Entwässerungsgräbchen für den Kiesplatz.

Das Gebäude aus Stein dürfte zu einem nicht genauer festlegbaren Zeitpunkt im 1./2. Jh. errichtet worden sein; einen wenig präzisen t.p.q. bildet das Providentia As aus Schicht 2 (Kat. 267 = M15).

4.6 Phase III: Umbau des Gebäudes IIIa und zweite Nutzung IIIb (nach Mitte 3. Jh.)

Die Verfüllung von Grube 1 wird der Phase IIIa zugeordnet, da es sich um den ersten Schritt des Umbaus handelt. In Raum I fanden weitere bauliche Veränderungen statt. In der NE-Ecke des Raums wurde ein gemörtelter Sockel (So) eingebaut (Abb. 39). Da die Mauern M 4 und M 6 wie der Rest des Raums hinter dem Sockel Verputz aufweisen, muss dieser später eingebaut worden sein. Der Sockel steht direkt auf Schicht 2. Die Funktion dieses 1 × 1,1 m breiten und bei der Ausgrabung noch ca. 60 cm hohen Mauerklotzes ist nicht geklärt. Es handelt sich am ehesten um das Fundament einer Treppe ins Obergeschoss[164]. Eine andere Möglichkeit wäre, dass sich ein erhöhter Herd in dieser Mauerecke befand. Es wurden allerdings keine Spuren von Feuereinwirkung gefunden. Erhöhte Herdstellen gab es zudem nördlich der Alpen sehr selten, daher ist die Interpretation als Treppenauflager glaubwürdiger[165].

Eine weitere Veränderung in Raum I brachte der Einbau von Mauer M 8, der zwei Räume entstehen liess (Abb. 39b): Raum 1 (nördlicher Teil des ehemaligen Raums I) und Raum 3 (südlicher Teil des ehemaligen Raums I). Die Mauerfuge zwischen M 8 und M 7 bezeugt diesen Einbau. Ob die Verfüllung von Grube 1 gleichzeitig ist wie der Einbau der Mauer M 8 und des Sockels, kann nicht bewiesen werden. Die Schicht 5.2, die über die verfüllte Grube zieht, findet sich jedenfalls weder unter dem Sockel noch unter dem Mörtelboden (Schicht 5.1) in Raum 3. Alle Einbauten wurden also erstellt, bevor sich die Schicht 5.2 bildete. Da mehrere Elemente im Gebäude verändert wurden, ist es naheliegend, von einem ganzheitlichen Umbau auszugehen.

Der neue Raum 3 erhielt einen Mörtelboden (Schicht 5.1), die Wände einen feinen Verputz. Die Innenfläche dieses neuen, kleinen Raums misst 6 m^2 (3 × 2 m), der benachbarte Raum 1 dagegen 3 × 4,5 m (Innenfläche: 13,5 m^2). Spätestens im Zug des Einbaus von Mauer M 8 und der damit einhergehenden Errichtung des Durchgangs D 3 von Raum 1 zu Raum 3 wurde die Grube 15 verfüllt. Sie liegt nämlich unter den Bollensteinen, die den Belag des Durchgangs bilden. Eine Türschwelle aus Stein ist nicht anzunehmen. Grube 15 kann beim Bau des Gebäudes oder während der ersten Nutzung (Phase IIb) einen Stützpfosten aufgenommen haben.

Der Durchgang D 1 wurde damals mit einer zweiflügeligen Türe versehen, wie die Pfostengruben links und rechts des Eingangs zeigen (Abb. 39b, Gr 17, 18). Die Pfostengruben sind mit grossen Keilsteinen versehen. In der grauen, humosen Schicht (Schicht 5.2) sind drei Gräbchen (Grä 1–3) zu erkennen. Aufgrund des geringen Abstands (0,8 und 1,6 m) werden diese als Unterzüge für einen Holzboden gedient haben[166].

Im Zusammenhang mit dem Einbau des Holzbodens dürfte auch der Holzbalken (Hb) an der Innenseite des Eingangs verlegt worden sein. Dieser Balken aus Eichenholz diente vermutlich als Trittstufe, um den Niveauunterschied zwischen dem Eingang und dem Holzboden auszugleichen[167]. Der Bereich des Eingangs wurde mittels einer Kiesschüttung und Mörtel erhöht, um das Niveau dem Holzboden anzugleichen. Alle Türen von Raum 1 wurden mit X-förmigen Eisenbändern beschlagen[168]. Raum 2 wurde unverändert genutzt.

Auf dem Kiesplatz ausserhalb des Gebäudes (Schicht 4.2) liegt eine Siltschicht mit vielen Funden (Abb. 40, Schicht 5.3). Es handelt sich dabei wohl um das Abfallmaterial aus dem Haus, das u.a. auf dem Holzboden angefallen und hier abgelagert worden war. Die Funde aus der Schicht (Schicht 5.2) unter dem Holzboden datieren zeitgleich wie diejenigen aus Schicht 5.3. Es ist daher anzunehmen, dass der Holzboden kurz vor dem Brand, der diese Phase beendete, eingebaut wurde.

Im Zusammenhang mit dem Umbau im Innern dürften an der NW-Ecke des Gebäudes (M 4/M 5) Reparaturen vorgenommen worden sein. So könnten Sandsteinquader an dieser Stelle von Ausbesserungen zeugen[169]. Eine Grube (Gr 2) an dieser Stelle weist auf einen Pfosten hin und ein Sandsteinblock (Sb) lag vor der Mauer M 4 (Abb. 39b). Da er Bearbeitungsspuren aufweist, diente er wohl als Bauelement, z.B. als Fenstersims.

4.7 Phasen IV, V und VI: Brand, Zerstörung und kurzzeitige Wiederbenutzung (2. H. 3. Jh.)

4.7.1 Phase IV und Phase V: Brand und Zerstörung

Eine dünne Schicht aus Holzkohle (Schicht 6, Abb. 40–41; Tab. 14) belegt, dass das Gebäude einem Brand zum Opfer fiel. Die Brandschicht liegt auf den Mörtelböden sowie auf Schicht 5.2, beziehungsweise besteht in Raum 1 aus den Überresten des verbrannten, auf Schicht 5.2 liegenden Bretterbodens. In Raum 1 hat sich der oben erwähnte verkohlte Holzbalken (Hb, Abb. 39b) erhalten. In der Brandschicht finden sich die Funde der letzten Benützung des Gebäudes, unter anderem die Eisenbänder der Türen (Kat. 370; Abb. 39c, 42, 71). In Raum 1 liegt über der Brandschicht die Zerstörungsschicht (Schicht 7, Abb. 40). Sie besteht zuunterst aus Ziegeln aus dem Dachversturz, darüber folgen Bollensteine, Mörtel- und Tuffbrocken, die beim Einsturz von den Hauswänden nach unten fielen[170]. Auch in Raum 2 und 3 brachte der Brand das Dach zum Einsturz, wie der Ziegelversturz über der Brandschicht zeigt (Abb. 40). In Raum 2 fehlt die Brandschicht allerdings in einem etwa 2 m breiten Streifen entlang den Mauern[171] (Abb. 39–41). In diesem Bereich ist auch der Mörtelboden nicht mehr überall intakt, die zugehörige Rollierung liegt



Abb. 42. Gebäude D. Raum 1. Brandschicht (Schicht 6) und verstürzte Eisenbänder (Kat. 370), im Vordergrund der gemauerte Sockel. Nordansicht.

aber grösstenteils noch vor. Die Brandschicht dürfte hier im Zuge der kurzfristigen Wiederbenutzung entfernt worden sein.

4.7.2 Phase VI: Kurzzeitige Wiederbenutzung von R 2 und R 3

Im Bereich des teilweise fehlenden Mörtelbodens in Raum 2 sind zehn Pfostengruben eingetieft (Abb. 39c, Gr 4–12, 19). Die Gruben Gr 4–8 sowie 12 und 19 durchschlagen den Mörtelboden beziehungsweise dessen Rollierung (Abb. 43–44), sie sind daher sicher jünger. In der SE-Ecke dagegen ist der Mörtelboden (Mörtelguss samt Rollierung) beinahe vollständig verschwunden (Abb. 41, 45). Bei den dort liegenden Gruben Gr 9, 10 und 11 ist das stratigraphische Verhältnis zum Mörtelboden daher unklar. Da sich alle Pfostengruben aber ungefähr im gleichen Abstand von den Mauern des Raums (M 1, 2, 6, 7) entfernt befinden und in einer Reihe liegen, kann davon ausgegangen werden, dass sie alle gleichzeitig eingetieft wurden. Die Pfostenreihe nimmt ausserdem Bezug auf den Durchgang D 2. Die genannten stratigraphischen Unsicherheiten lassen zwei Interpretationsmöglichkeiten zu: Die Pfosten könnten als Stützen für ein Gerüst zwecks einer vor dem Brand durchgeführten Reparatur (evtl. für das Obergeschoss) gedient haben. Der Aufwand, hierzu Löcher in den Mörtelboden einzutiefen, anstatt das Gerüst direkt auf den Mörtelboden zu stellen, ist allerdings unnötig. Zudem wäre ein defekter Mörtelboden nach abgeschlossener Reparatur bestimmt wieder instand gestellt worden. Im Fall einer Eintiefung der Pfosten vor dem Brand müsste zudem die Brandschicht über die Pfostengruben ziehen, was aber nicht der Fall ist (Abb. 40–41). Im Bereich der Pfostengruben liegt anstelle der Brandschicht nämlich direkt der Schutt (Schicht 7). Es ist daher anzunehmen, dass die Pfostengruben nach dem Brand angelegt wurden, um Raum 2 instand zu stellen[172].



Abb. 43. Gebäude D. Westteil von Raum 2 mit Durchgang D 2. Rechts das Gräbchen Grä 4 entlang der Wand M 6, daneben die Pfostengruben Gr 4–7 («Flecken»), die den Mörtelboden durchschlagen. Nordansicht.



Abb. 44. Gebäude D. Raum 2. Links M 2 mit Balkengräbchen (Grä 5), daneben Pfostengrube (Gr 12). Nordansicht.

Der Brand hatte wohl das Dach zerstört, was eine neue Bedachung notwendig machte. Die Pfosten gehörten deshalb vermutlich zu einer provisorischen Dachkonstruktion[173]. Ein zusätzliches Argument dafür, dass die Pfostengruben in Raum 2 aus der Zeit nach dem Brand stammen, ist ihre geringe Tiefe[174]: Bei einer Tiefe von lediglich 10 cm ist es aus Stabilitätsgründen zwingend, dass die Gruben von weiter oben eingetieft wurden und damit auch



Abb. 45. Gebäude D. Raum 2. Übersicht. Mörtelboden, teilweise mit darüberliegender Brandschicht. Im Vordergrund der Verlauf von Profil P 2. Nordansicht.



Abb. 46. Gebäude D, Übersicht. Ostecke und verstürzte Tuffmauer (Aussenschale). Ostansicht.

den Schutt (Schicht 7) durchschlugen[175]. Dadurch wurden in diesem Bereich vermutlich auch der Ziegelversturz, die Brandschicht und der Mörtelboden teilweise zerstört.

Möglicherweise wurde auch Raum 3 nach dem Brand wieder genutzt. Im Bereich der Pfostengrube Gr 16 scheint der Mörtelboden ebenfalls nicht mehr vollständig erhalten gewesen zu sein[176].

In Raum 1 finden sich hingegen keine Nutzungsspuren nach dem Brand. Aufgrund der Bollen- und Tuffsteine sowie Mörtelstücke, die über der Brandschicht und dem Ziegelpaket des Dachversturzes lagen (Abb. 40), scheinen zumindest Teile des Mauerwerks eingestürzt zu sein. Der Brand beschädigte den Raum vermutlich so stark, dass er nicht mehr instand gestellt werden konnte.

Wo sich der Eingang in das wieder instand gestellte Gebäude befand, bleibt offen. Ein Zugang kann über den ehemaligen Eingang (D 1) erfolgt sein[177] oder in der Nordecke von Raum 2 gelegen haben. Weil eine Überschwemmung in nachrömischer Zeit diese Gebäudeecke fast vollständig mitriss, kann hierzu allerdings nichts weiter gesagt werden.

Nutzungen von Gebäuden im halbzerfallenem Zustand sind in dieser Zeit andernorts mehrfach belegt; diese werden als sogenannte «squatter occupation» bezeichnet[178]. Nutzungsniveaus zu den Pfostengruben der Wiederbenutzung von Raum 2 und auch Raum 3 fehlen. Bauliche Strukturen, wie z.B. Herdstellen, wurden im Schutt ebenfalls nicht beobachtet[179]. Der grösste Teil des Schutts wurde aus Zeitgründen mit dem Bagger abgetragen, weshalb möglich bleibt, dass solche Strukturen unbeobachtet zerstört wurden. Das Fundmaterial ergibt keine detaillierteren Aufschlüsse zur Rekonstruktion des Geschehens, es widerspricht der Annahme einer Wiederbenutzung des Gebäudes jedoch nicht. Aufgrund der Datierung des Fundmaterials dürfte diese allerdings nur kurzzeitig gewesen sein.

4.8 Phase VII: Endgültiger Zerfall, Mauerversturz ausserhalb des Gebäudes

Ausserhalb des Gebäudes waren im Bereich der SW-Ecke ganze Teile der äusseren Schale der Mauern (M 1 und M 2) im Verband verstürzt (Abb. 46). Ein kleines Stück lag zudem im NW vor M 4. Die Aussenschale von M 1 befand sich auf der Ziegelschicht des Dachversturzes, die Schicht 5.3 überdeckte.

Bei der Südmauer wurde zwischen dem Ziegelversturz und der verstürzten Mauer keine Zwischenschicht (Humusbildung) beobachtet, dementsprechend dürfte zumindest die Südmauer nicht allzu lange nach dem Brand nach aussen gekippt sein. Als Hypothese lässt sich vermuten, dass das Gebäude – nachdem es für eine kurzzeitige Wiederbenutzung instand gestellt worden war – durch den baldigen Versturz der Aussenschalen der Mauern endgültig aufgegeben wurde. Über den verstürzten Mauerschalen lagen Bruchsteine und Mörtelschutt, die vom endgültigen Zerfall des Gebäudes zeugen.

Solche intakt erhaltenen Mauerverstürze sind selten. Sie sind von grosser Bedeutung, weil sie Aussagen über die dritte Dimension von Gebäuden erlauben. Die Fugen zwischen den bearbeiteten Tuffblöcken enthielten bei Gebäude D teilweise noch Mörtel. Bei der Ostwand finden sich 26, bei der Südwand 22 Tuffsteinlagen *in situ*. Diese lagen in einer Distanz von 3,6 m von Mauer M 1 und M 2 entfernt. Die verwendeten Tuffsteine sind gesägt und 9 cm hoch, 15–20 cm lang und ca. 20 cm tief. Die Fugenbreite misst jeweils 1,5 cm, was eine Höhe von 10,5 cm pro Lage ergibt. Es lässt sich somit eine minimale Gebäudehöhe von 2,7 m rekonstruieren. Die drei Lagen Bollensteine, die den Mauerfuss bilden, sind 30 cm hoch. Dies ergibt eine Mindesthöhe von 3 m, das Gebäude D war somit mindestens zweigeschossig.

Befunde von verstürzten Mauern aus einem Gebäude der Villa von Oberndorf-Bochingen (D) zeigen, dass in Gutshöfen Nebengebäude eine Firsthöhe von 12 m haben konnten[180]. Verstürzte Mauern sind auch von Nebenge-



Abb. 47. Gebäude D. Drei trapezförmig zugesägte Tuffsteine von einer bogenförmigen Konstruktion aus dem Mauerversturz (Phase VII, Kat. 440*).

bäuden in den Gutshöfen von Seeb (Gebäude C) und Neftenbach (Bau 24) bekannt, dort liessen sich Mauerhöhen von mind. 4,8 m bzw. 7,5 m ermitteln[181]. Weitere Berechnungen zu Raumhöhen konnten im Gutshof von Buchs ZH vorgenommen werden. Dort liessen sich die Masse für das Gebäude A (Hauptgebäude) aufgrund der Rekonstruktion der Wandmalereien berechnen. Die Höhen aus dem Untergeschoss ergaben sich zudem direkt aus dem Befund. Die Geschosshöhen (inkl. Deckenbalken) lagen demnach bei bis zu 3,9 m[182].

In Oberndorf-Bochingen fanden sich Hinweise auf Fenster- und Türbögen[183]. Auch in Neftenbach enthielt die verstürzte Mauer mehrere Fenster. Beim Gebäude D zeugen trapezförmig zugesägte Tuffsteine von bogenförmigen Konstruktionen (Abb. 47), auch wenn in der verstürzten Mauer selbst keine Fenster ersichtlich waren[184].

Bei zusammenhängenden Mauerverstürzen wird immer wieder die Theorie von Erdbeben als Ursache diskutiert[185]. Um eine solche These für Gebäude D zu erhärten, müssten weitere, vergleichbare und zeitgleiche Befunde aus der näheren Umgebung nachgewiesen sein. Eine Gleichzeitigkeit der Befunde aus Neftenbach und Seeb kann aufgrund der mangelnden Datierungsmöglichkeiten nicht belegt werden. Sind wie im vorliegenden Fall auch keine Schriftquellen vorhanden, wird es aus archäologischer Sicht schwierig, ein Erdbeben zu belegen[186]. Es ist anzunehmen, dass die Mauern von Gebäude D viel eher beim Zerfall des Gebäudes nach aussen gekippt sind: Der Brand hatte das Gemäuer angegriffen und einem beginnenden Zerfall Preis gegeben. Sind die Dächer einmal weg, setzen Regenwasser, Feuchtigkeit und Frostsprengungen dem Gemäuer stark zu[187].

5 Felder 10–12 südlich von Gebäude D *(Ines Winet)*

5.1 Einleitung

2006 wurden die Felder 11 und 12 südlich von Gebäude D ausgegraben. Bereits im Jahr zuvor waren diese Schichten bei der Ausgrabung von Bau D im südlichsten Feld (Feld 10) angeschnitten worden (Abb. 39a). Das Fundmaterial aus dem mittleren 1. Jh. n.Chr. weckte die Hoffnung, auf die ältesten Spuren der Anlage von Wetzikon-Kempten zu stossen. Baubefunde liessen sich dann zwar keine fassen, dafür zahlreiches Fundmaterial (v.a. Keramik und einige Fibeln). Die Funde waren zwar durch den Chämtnerbach umgelagert worden, sie sind aber aufgrund ihrer frühen Zeitstellung dennoch wichtig, handelt es sich dabei doch um das älteste Fundmaterial der gesamten Anlage.

Von den insgesamt 1263 Keramikfragmenten aus den Feldern 10–12 werden im Katalog aus den Schichten 12, 14 und 16 die Randscherben sowie ausgewählte charakteristische Wandscherben vorgelegt.

5.2 Befund

In den Feldern südlich von Gebäude D liessen sich verschiedene sich überlagernde Schwemmrinnen des Chämtnerbachs fassen (Abb. 48). Offensichtlich tangierten immer wieder Hochwasser-Ereignisse dieses Gebiet[188]. Die älteste Rinne, die mit Schicht 9[189] verfüllt ist, stammt vermutlich aus vorrömischer Zeit. Der sandige Schwemmkies von Schicht 9 (Abb. 48) lagerte sich stratigraphisch zur gleichen Zeit ab wie die sterilen gelben Lehmschichten unter Ge-



Abb. 48. Feld 10, Ostprofil. Für die Lage vgl. Abb. 39a. M. 1:50.

bäude D (vgl. Abb. 40, 41, 48)[190]. Über Schicht 9 folgen weitere Bachläufe, die sich nicht immer klar trennen lassen. In unserem Zusammenhang wichtig ist die Schwemmrinne Sch F10 (Abb. 48). Diese überlagert im Süden die fundleeren Schwemmsedimente 10 und 11. Wie sich die Rinne im Norden zum Aussenniveau von Gebäude D (Schicht 5.3) verhält, konnte nicht geklärt werden[191].

Im südlichen Abschnitt liess sich ein sandiger Kies (Schicht 14) beobachten, der sich auch in die Rinne Sch F10 hineinzog. Südlich der Schwemmrinne liegt unter Schicht 14 teilweise ein dünner Tuffhorizont (Schicht 13), der an ein Bauniveau für einen Steinbau denken lässt. Zwar konnten keine Baustrukturen gefasst werden, doch müssen diese Tuffreste von Bauaktivitäten im näheren Umfeld stammen. Vermutlich diente dieser Bereich kurzzeitig als Werkplatz bei der Errichtung oder Reparatur eines benachbarten Gebäudes (Gebäude D?). Unter dem Tuffniveau liegt die humos-siltige Schicht 12.

Schicht 15 mit einigen Bollensteinen, wenig Tuff- und Ziegelfragmenten schneidet das Aussenniveau von Gebäude D (Schicht 5.3) an[192]. Über Schicht 15 – im Süden über Schicht 14 – liegt eine humose Siltschicht (Schicht 16)[193]. Diese dürfte daher vom jüngsten Schwemmereignis in der Grabungsfläche zeugen.

Auffallend ist, dass sich das reiche Fundmaterial aus den Schichten 12 und 14 mehrheitlich um die Mitte des 1. Jh. n.Chr. datieren lässt (vgl. Kap. IV.5). Auch Schicht 16 enthielt frühe Funde. Aus den Schichten 12, 14 und 16 liegt damit das früheste Fundmaterial der gesamten Anlage vor. Die Schichten sind sicher umgelagert. Dies ergibt sich allein schon aus der Tatsache, dass die beiden Schichten 10 und 12 durch den postulierten Bauhorizont (Schicht 13) getrennt sind, obwohl sie das gleiche Fundmaterial enthalten. Die Umlagerung, vermutlich durch Einschwemmung, fand frühestens um die Mitte des 2. Jh. statt. Dafür sprechen die drei Fragmente von stark verschliffenen Glanztonbechern, u.a. der Form Niederbieber 32, die in unserem Gebiet erst ab der Mitte des 2. Jh. vorkommen[194].

6 Gebäude E *(Daniel Käch)*

Im Zusammenhang mit den grossflächigen Sondierungen, die zur Aufdeckung von Gebäude D führten, wurde im Sondierschnitt S 101 auch das Gebäude E angeschnitten[195] (Abb. 2).

In einem aus den Mauern Pos. 21 und 23 gebildeten Winkel liegt ein Estrich aus Ziegelschrotmörtel, der an die beiden Mauern anschliesst. Zwischen der Mauer Pos. 21 und dem Boden sind stehende Ziegel verbaut, wohl um Feuchtigkeit von der Mauer abzuhalten (s. unten). Südlich von Pos. 21 liegt eine gegenüber Pos. 23 leicht zurückversetzte, zweite NS-Mauer (Pos. 24). Weil der Neubau das römische Gebäude nicht tangierte, wurde auf eine Ausweitung der Grabungsfläche nach Norden verzichtet.

In Schnitt S 102 wenige Meter westlich davon fand sich eine kompakte Lage mit Bollensteinen und Mörtel. Es konnte nicht geklärt werden, ob es sich hierbei um einen stark zerstörten Mörtelboden oder um Mauerversturz handelt. Die anderen, im Zusammenhang mit dem Neubau angelegten Suchschnitte, die alle südlich von S 101 lagen, lieferten keine sicheren römischen Befunde. Die Überwachung des Aushubs für die Baugrube im Oktober 2007 zeigte, dass eine nachrömische Schwemmrinne hier alle allfälligen Befunde zerstört hat. Die Ausdehnung des Gebäudes nach Süden bleibt damit offen.

Die Verwendung von Ziegelschrotmörtel und die erwähnte Vormauerung mit Ziegeln lassen darauf schliessen, dass es sich beim aufgedeckten Befund um eine Wasserwanne handelt. Wir könnten also, wie beim Gebäude C, den Teilbereich einer Badeanlage vor uns haben.

7 Tösstalstrasse 32–36. Schichtreste und Einzelbefunde *(Daniel Käch)*

Im Vorfeld der Erweiterung der Berufswahl- und Weiterbildungsschule Zürcher Oberland wurden an der Tösstalstrasse 32–36 mehrere Sondierschnitte angelegt (für die Lage der Fundstelle vgl. Abb. 49[196]). Dabei stiess man auf zwei verfüllte Bacharme, in denen die Abfälle einer Siedlung der Glockenbecherzeit lagen[197]. Darüber befindet sich eine, bis zu 1 m mächtige, bronzezeitliche Kolluviumschicht (Schichten Pos. 5 und 10). Darauf folgen Kieslinsen, die von heftigen Überschwemmungen des Geländes in vorrömischer Zeit herrühren (Pos. 3). Darüber – und unmittelbar unter dem Humus – liegt ein braungelbes, siltig-lehmiges Lehmpaket mit Kieseln mit Ziegelsplittern, Ziegel- und Keramikfragmenten (Pos. 2). Dieses unterschiedlich dicke Paket wurde als römische Fundschicht/Planie gedeutet. Die Schicht enthielt neben römischen aber auch spätere Funde, wie eine Durchsicht im Dezember 2010 zeigte. Man kann in dieser Schicht trotzdem einen römischen Horizont sehen, der allerdings wegen späteren Eingriffen (Pflug?) nicht mehr intakt war.

In Zusammenhang mit dieser Schicht stehen ein paar wenige Befunde, die durchaus römisch sein könnten. Die Distanz zum Gebäude B beträgt zwischen 30 und 60 m (Abb. 49). Ein erster Befund (Pos. 7), eine Grube, liegt rund 50 m davon entfernt. Es ist nicht ganz klar, ob diese Struktur von Pos. 2 aus abgetieft worden ist. Die Verfüllung besteht aus Bollensteinen und siltigem Lehm sowie einem guten Dutzend Ziegelstücken und einem Tubulusfragment mit anhaftendem Ziegelschrotmörtel.

Der am weitesten vom Gebäude B entfernt liegende Befund ist die rechteckige Grube Pos. 9. Sie misst ca. 1,0 × 1,5 m und hat eine ebene Sohle. Die Wandung verläuft praktisch senkrecht, was auf eine Holzverschalung hindeutet. Die Struktur ist ab der OK von Schicht Pos. 2 rund 1,6 m tief. Es ist allerdings nicht ganz klar, ob die Grube von Schicht Pos. 2 überdeckt war oder nur vom darüberliegenden Humus. Zuoberst ist die Grube mit Bollensteinen und Lehm verfüllt, darunter folgte Lehm und zuunterst eine Abfolge von dünnen Kies-, Sand- und Lehmlagen.

Aus der Verfüllung von Grube Pos. 9 stammen auch zwei kleine, möglicherweise neuzeitliche Ziegelsplitter (FK

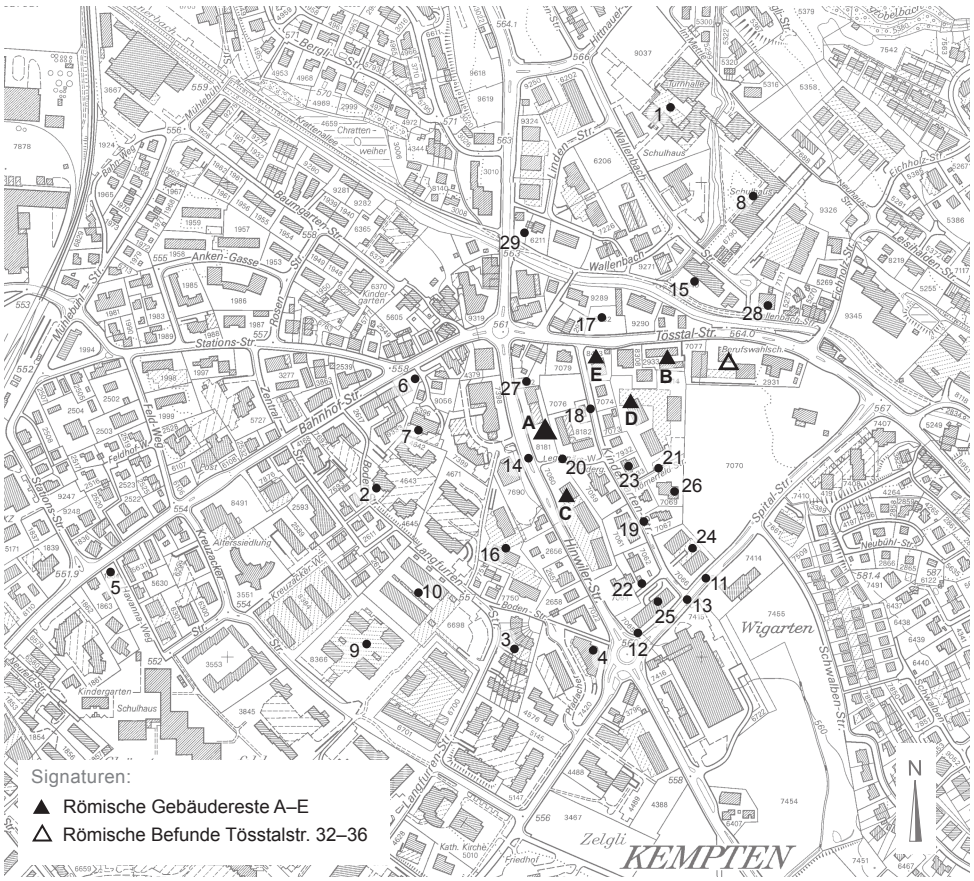


Abb. 49. Die römischen Gebäude A–E, die Befunde an der Tösstalstrasse 32–36 und die Kartierung der Bodeneingriffe 1–29 (siehe Tab. 31). M. 1:8000.

4). Sie wurden gemäss Fundzettel «am oberen Rand der Struktur» geborgen. Der Rest der Funde ist römisch. Neben der vollständigen Mündung eines helltonigen Krugs und sechs zusammengehörigen Amphorenscherben (FK 8) fanden sich nur noch vier weitere Keramikfragmente, die sich nicht genauer als ins 2./3. Jh. datieren lassen (FK 4, 7). Hinzu kommen einzelne römische Ziegelbruchstücke, mehrere Knochen sowie eine Reihe von kleinen Eisenobjekten, die alle «am oberen Rand der Struktur» gefunden wurden. Als Einzelfund besonders interessant ist ein Viertelrundstab aus Ziegelschrotmörtel, der ursprünglich wohl zu einer Wanne gehörte.

8 Bodeneingriffe ohne Hinweise auf römische Gebäude *(Daniel Käch)*

Weil nicht nur die nachgewiesenen Bauten sondern auch die Negativbefunde für das Verständnis der Gesamtanlage von Bedeutung sind, sollen im Folgenden die wichtigsten dieser Untersuchungen kurz besprochen werden (vgl. Abb. 49). Die wesentlichen Angaben sind in Tab. 31 zusammengefasst.

An der Bodenstrasse fand man über einer dunklen Schicht mit bronzezeitlichen Scherben und einer darüberliegenden Kiesschicht einige römische Objekte, wovon ein Leistenziegel aufbewahrt wurde (Abb. 49, Nr. 2).

Unmittelbar nördlich des Chämtnerbachs, in der Fortsetzung der Kindergartenstrasse, konnten im Vorfeld der Realisierung eines Neubaus und der Sanierung historischer Bauten sechs Sondierschnitte gelegt werden (Nr. 17). In Sondierschnitt S 1 zeigte sich ca. 2 m unter dem heutigen Niveau das Bachsediment bzw. der Moränenkies. Darüber liegen zwei Kieskoffer (Pos. 20, 22), die teilweise von einem gelben Schwemmsand getrennt werden. Diese Kiesschichten waren auch in den Sondierschnitten S 2 und S 3 zu beobachten. Rolf Gamper vermutete ein begangenes Niveau, z.B. einen Strassenkoffer oder einen Kiesplatz. Im unteren Kieskoffer lagen vereinzelte römische Ziegelstücke, in Schnitt S 3 zudem eine möglicherweise römische Pfostengrube.

Die Meldungen Abb. 49, Nr. 11–13 betreffen die Kindergartenstrasse, deren Verlauf möglicherweise in die römische Zeit zurückgeht (vgl. Kap. I.4): Im August und September 1997 wurde die Erneuerung der Spitalstrasse archäologisch begleitet (Nr. 11). Im Bereich der Einmündung der Kindergartenstrasse in die Spitalstrasse stellte Rolf Gamper eine Bollensteinpackung fest. Weil darin das Fragment einer neuzeitlichen Tonplatte gefunden wurde, kann es sich nicht um eine römische Konstruktion handeln. Zum gleichen Programm gehörte die Errichtung eines Kreisels anstelle der bisherigen Kreuzung Spital-/Hinwilerstrasse (Nr. 12). Im Norden dieses Kreisels, in der Parzelle Kat.-Nr. 7065, liessen sich 1998 auf einer kleinen Fläche drei

Strassenkoffer beobachten. Die oberen beiden enthielten unter anderem glasierte Keramik und dürften mit dem auf der Wild-Karte (um 1850) angegebenen Weg übereinstimmen. Dieser rund 3,9 m breite, offenbar einmal erneuerte Weg lag auf einer Ausgleichsschicht aus sandigem Silt, der seinerseits die älteste Strasse überlagerte. Diese war nur etwa 2,5 m breit und bestand mehrheitlich aus Kies. Funde waren keine vorhanden, weshalb die Datierung offenbleiben muss. Rolf Gamper schliesst eine römische Datierung aufgrund des «Charakters» allerdings eher aus; er vermutet eher ein Trassee aus dem frühen 19. Jh. Ebenfalls 1998 wurde die Einmündung der Kindergartenstrasse in die Spitalstrasse verlegt (Nr. 13). Hier konnte im Bereich der bisherigen Einmündung ein weiterer Strassenkoffer beobachtet werden – vermutlich der Weg aus dem späten 19. oder dem 20. Jh.

Nach der Sanierung der Spitalstrasse ab 1997 (Nr. 11–12) und dem Verlegen der Einmündung der Kindergartenstrasse in die Spitalstrasse 1998 (Nr. 13) wurden 2002 die Werkleitungen in der Kindergartenstrasse neu verlegt, zwei Erschliessungsstrassen sowie der Legionärsweg neu angelegt (Nr. 18–22).

Im nördlichen Bereich (Nr. 18) fand sich ein Strassenkoffer aus gestellten Bollensteinen (Pos. 9). Weil er über einer ca. 60-jährigen Entwässerungsleitung lag, muss dieser Koffer ins 20 Jh. gehören. Im südlichen Bereich (Nr. 19) wurde eine Strasse festgestellt (Pos. 3), auf deren UK sich ein stark korrodiertes, nicht genauer datierbares Hufeisen (FK 3) fand. Der gleiche Koffer war bereits 1998 beim Kreisel Spitalstrasse/Kindergartenstrasse angeschnitten worden (vgl. oben Nr. 12).

Bei der Errichtung der von der Kindergartenstrasse abgehenden Stichstrasse (Römerfeldstrasse; Nr. 21) trat unter dem Humus ein Schwemmsediment (Pos. 11) mit wenigen verrundeten römischen Ziegelstücken zutage. Unter einer Zwischenschicht lag in einer Tiefe von ca. 1,1 m ein vorrömischer, fossiler Humus (Pos. 13; für den Schichtaufbau vgl. auch Nr. 26).

Beim Bau des Einfamilienhauses Kindergartenstrasse 15 im Jahr 2003 konnten keine Befunde gefasst werden (Nr. 23). Beim Abhumusieren und dem anschliessenden Aushub wurden allerdings einzelne römische Ziegelstücke beobachtet.

Die beiden Mehrfamilienhäuser westlich der Kindergartenstrasse (Nr. 25) liegen unmittelbar südlich des Bauernhauses «Mauren», wo bislang immer römische Gebäude postuliert wurden. Beim Aushub konnten solche aber nicht festgestellt werden, ebenso wenig römische Funde. Bei den mit dem Flurnamen angedeuteten «Mauern» dürfte es sich allerdings eher um die an die Oberfläche tretende Moräne handeln. Im südöstlichen Baugrubenprofil erschien wiederum der neuzeitliche Strassenkoffer, der bereits früher beobachtet worden ist (vgl. oben Nr. 13).

Anlässlich der Errichtung der Stichstrasse zu den Liegenschaften Kindergartenstrasse 32/39 und 36/38 («Muren») im Jahr 2002 sagte der damalige Bewohner des Bauernhauses, dass sich in trockenen Sommern im Gartenbereich zur Hinwilerstrasse hin Kreise abzeichnen würden. Von solchen Strukturen ist auch sonst bisweilen die Rede[198]. Die Zeitstellung und die Bedeutung dieser Strukturen sind völlig offen.

Die im Januar 2009 angelegten Sonderschnitte an der Römerfeldstrasse 2 lieferten keine römischen Befunde (Nr. 26). Verschiedene Schwemmsedimente zeugen von Überschwemmungen. Unter dem Humus und einer obersten Schwemmschicht lag ein hellbrauner, leicht kiesiger Silt mit vereinzelten römischen Ziegeln (Pos. 3). Es handelt sich dabei vermutlich um ein zerpflügtes römisches Niveau. Der Schichtaufbau bis zum gewachsenen Boden lässt sich sehr gut mit den Beobachtungen von 2002 vergleichen (vgl. oben Nr. 21).

Die jüngste Beobachtung betrifft ein Areal unmittelbar nördlich des Chämtnerbachs. In einem der vier hier angelegten Sondierschnitte konnte ein fossiler Humus festgestellt werden, der evtl. römische Ziegelstücke enthielt (Nr. 29).

IV Die Funde

1 Gebäude A *(Daniel Käch)*

Weil die einzelnen Bauphasen von Gebäude A nur wenige Funde hervorbrachten, wird auf eine detaillierte Vorlage verzichtet und das zugehörige Fundmaterial im Folgenden nur charakterisiert und umschrieben. Davon ausgenommen sind die Funde aus den Zerstörungsschichten im Südtrakt aus der Mitte des 3. Jh., die wir vollständig vorlegen (vgl. Kap. IV.1.4.2).

1.1 Die Holzbauperiode (50–100 n.Chr.)

1.1.1 Die Holzbauperiode im Westtrakt

Holzbauphase 1 (50–80 n.Chr.)

Die zu HP1 gehörende Benutzungsschicht Pos. 690/740 lässt sich aus Mangel an aussagekräftigen Funden nicht datieren (Tab. 1). Es ist aber anzunehmen, dass die Holzbauten im Westen gleichzeitig einsetzen wie jene im Süden, d.h. um die Mitte des 1. Jh. (vgl. Kap. IV.1.1.3).

Die mit dem Abgang verbundenen Brandschuttschichten Pos. 645, 685, 744 und Pos. 62 (1997) lieferten nur wenig datierbares Material. Eine bei einer Profilreinigung geborgene, der Pos. 744 zugewiesene grautonige Wandscherbe mit Barbotinepunkten (FK 1998.028.231) weist für das Ende von HP1 auf eine flavische Datierung hin[199].

Holzbauphase 2 (80–100 n.Chr.)

Das meiste Fundmaterial dieser Phase stammt aus den Lehmböden und den darunterliegenden Unterkofferungen in den Räumen A und C (Tab. 2). An datierendem Material

sind zwei (?) Drag. 35/36 zu nennen (FK 1998.028.141, 172). Aus Planie Pos. 670 unter dem Lehmboden stammen zwei grautonige Wandscherben mit Barbotinepunkten (FK 1998.028.198). Damit lässt sich der Beginn von HP2 frühestens in die flavische Zeit datieren.

Weil Abgangsschichten aus HP2 fehlen, kann das Ende dieser Phase nicht datiert werden. Wenn aber die These stimmt, dass das Wasserbecken Pos. 576 am Ende von HP2 grösstenteils verfüllt war, kann deren Ende um 100 n.Chr. angesetzt werden. Die Wandmalereien bestätigen diesen Ansatz (vgl. Kap. IV.1.6.3).

1.1.2 Das Wasserbecken Pos. 576 westlich der Räume A–D

Die Funde aus dem Lehmboden Pos. 749 datieren die Anlage des Beckens in die flavische Zeit (Tab. 3), insbesondere die Form Drag. 35/36 und die Wandscherbe eines helltonigen Bechers mit Sandbewurf[200] (beide FK 1998.028.247).

Das Becken wurde bald darauf wieder verfüllt und zwar wohl mit Abbruchmaterial aus HP2. Diese Verfüllung erfolgte aber sicher nicht in einem Zug (vgl. Kap. III.1.3.2). An datierenden Funden sind neben diversen Drag. 35/36 und Drag. 42 auch mehrere grautonige Gefässe mit Barbotinepunkten nachgewiesen sowie Horizontalrand-Schüsseln mit Goldglimmerüberzug[201]. Alle diese Formen und Dekorationsweisen sind seit flavischer Zeit belegt, laufen aber ins 2. Jh. hinein[202]. Ich gehe davon aus, dass die Verfüllung des Wasserbeckens um 100 n.Chr. mehrheitlich abgeschlossen war; allenfalls sind die obersten Verfüllschichten erst im beginnenden 2. Jh. abgelagert worden. Die Wandmalereien aus der Verfüllung, die gemäss Yves Dubois in der Zeit 70–80 n.Chr. entstanden sind, widersprechen diesem Ansatz nicht (vgl. Kap. IV.1.6.3, Kat. 206–208).

1.1.3 Die Holzbauperiode im Bereich des späteren Südtrakts (50–80/100 n.Chr.)

Gehniveau und Benutzung

Das holzbauzeitliche Gehniveau und die zugehörige Benutzungsschicht lassen sich aufgrund des weitgehend fehlenden Fundmaterials zeitlich nicht genauer einordnen (Tab. 5). In den zur Holzbauperiode gezählten Strukturen fand sich ebenfalls kaum datierbares Material (Tab. 4). Wichtig ist die Wandscherbe eines geschlossenen, grautonigen Gefässes aus dem Pfostenloch Pos. 182 mit Ratterblechdekor aussen. Die besten Parallelen dazu stammen aus Kontexten aus der Zeit um oder nach der Mitte des 1. Jh.[203]

Während der Grabung von 1993 wurde aus der Verfüllung des Balkengrabens Pos. 43, der unserer Pos. 126 entspricht, die Randscherbe eines südgallischen Tellers Drag. 18 geborgen (vgl. Kap. III.1.3.3). Dies veranlasste die Bearbeiter dazu, die Errichtung des Holzbaus um die Mitte des 1. Jh. anzusetzen[204]. Die wenigen neuen Funde können die vorgeschlagene Datierung für den Beginn der Holzbauperiode im Süden leider nicht präzisieren – die Mitte des 1. Jh. ist aber durchaus wahrscheinlich.

Zerstörung

Über dem holzbauzeitlichen Gehniveau wurde der Brandschutt des abgegangenen Holzgebäudes ausplaniert (Pos. 134, 135; vgl. Tab. 6). Die Randscherbe eines Tellers Drag. 36 (FK 1996.045.286), die Wandscherbe einer Drag. 37-Schüssel (FK 1996.045.289), die Randscherbe einer grautonigen Schüssel (FK 1996.045.289[205]) sowie das Fragment einer Firmalampe Loeschcke IX oder X (FK 1996.045.289)[206] sind charakteristische Funde aus dem Brandschutt. Der Abgang der Holzbauten im Bereich des späteren Südtrakts lässt sich damit vorsichtig ans Ende des 1. Jh. setzen. Die Funde aus der Brandlinse Pos. 150, eine Randscherbe Drag. 35/36 sowie ein kleines Fragment Glanztonkeramik mit mattem Überzug (beide FK 1996.045.281), bestätigen diese Datierung.

Im Westtrakt zerstörten Feuer die Räume sowohl am Ende von HP1 als auch von HP2. Weil die Abgangsschichten aus HP2 fehlen, ist eine Datierung des zweiten Brands dort nicht möglich. Es muss daher offen bleiben, ob der Abgang der Holzbauten im Süden in Verbindung mit dem Ende von HP1 oder von HP2 im Westen zu sehen ist.

1.2 Steinbauphase 1 (100–120 n.Chr.)

Im Bereich des späteren Südtrakts diente die OK des planierten Schutts aus der Holzbauperiode als Gehniveau. Die Funde aus dem Brandschutt liefern somit einen *terminus post quem* für den Beginn von SP1. In Kapitel III.1.3.2 komme ich aus bautechnischen Überlegungen zum Schluss, dass die Verfüllung des Wasserbeckens Pos. 576 am Ende von HP2, um 100 n.Chr., weitgehend abgeschlossen ist. Die Funde aus der Verfüllung setzen damit ebenfalls einen *terminus post quem* für den Beginn der ersten Steinbauphase.

Die Datierung des Endes von SP1 muss über das Fundmaterial aus den zu Beginn von SP2 abgelagerten Planieschichten Pos. 61 und 68 erfolgen.

1.2.1 Planien Pos. 61 und 68

Beim zu Beginn von SP2 einplanierten Bauschutt handelt es sich um Material des abgebrochenen Gebäudes oder eines Gebäudeteils aus SP1[207] (Tab. 7–10). Die Datierung der Planie beruht vor allem auf einer Horizontalrand-Schüssel mit Glimmerüberzug (FK 213)[208] sowie der Schale Drag. 42 (beide FK 1996.045.213), die einen Ansatz ab flavischer Zeit liefern[209]. Weil oben das Ende von HP2 um 100 n.Chr. angesetzt wurde und die folgende Phase SP2 noch vor der Mitte des 2. Jh. beginnen dürfte (vgl. Kap. IV.1.3), gehört SP1 wohl ins 1. Viertel des 2. Jh.



Abb. 50. Gebäude A. Warzenziegel und gelochte Tonklötzchen, die im Zusammenhang mit der Beheizung der Wand verwendet wurden.

Auf die *tegulae mammatae*, besonders interessante Einzelobjekte aus diesem Kontext, soll kurz eingegangen werden. Diese Warzenziegel dienten dem Abzug der Rauchgase bei gleichzeitiger Beheizung der Wände. Es handelt sich um eine eher seltene Variante der sonst üblichen Tubuli. Die Ziegelplatten weisen auf einer Seite Fortsätze auf, die den Abstand der Platte von der Wand gewährleisten, sodass der Rauch ungehindert abziehen kann (Abb. 50). Nachgewiesen sind solche Warzenziegel etwa in Tschugg BE oder Biberist SO[210]. Die *tegulae mammatae* stammen aus den Pos. 61, 103, 107, 126 und 128, wobei in Pos. 61 die meisten zu verzeichnen sind[211].

Aus dem planierten Schutt Pos. 68, der sich im Norden von Raum 15 und vor allem nördlich davon in Raum 17 ausdehnte, stammen zudem vier gelochte Tonklötzchen (FK 1996.045.266, 275, 276, 305[212]; vgl. Tab. 10). Je eines wird dem Fundament der Mauer Pos. 39 (FK 1996.045.316) und der Verfüllung des Kellers Raum 24 zugewiesen (FK 1998.028.74, Pos. 537). Die restlichen Exemplare stammen alle aus umgelagerten Schichten (FK 1996.045.279, 315, 323, 344, 350). Man darf davon ausgehen, dass auch sie ursprünglich zur Planie Pos. 68 gehörten.

Die durchschnittlich 8,5 × 5,5 cm messenden, 3,5 cm dicken Tonklötzchen (Abb. 50, hinterste Reihe) dürften wie die Warzenziegel eine Funktion bei der Zirkulation der heissen Luft in den Wänden gehabt haben. Vermutlich hielten sie die vor der Wand aufgebauten Ziegelplatten in einem bestimmten Abstand zum Gemäuer. Die Schmalseite der Klötzchen weist ein durchgehendes Loch auf, das vermutlich der Fixierung an der Wand diente. Beim Stück aus FK 1996.045.323 sind im Loch Rostspuren zu beobachten, wahrscheinlich befestigte man die Abstandhalter und die Ziegelplatten mit Eisenstiften oder Nägeln an der Wand. Die Klötzchenbreite ergibt zwischen Wand und Ziegelplatte einen Hohlraum von 5,5 cm.

Solche Abstandhalter fanden sich beispielsweise auch in Biberist, dort allerdings in Form von gelochten, gegen das Ende hin leicht ausschwingenden Zylindern[213]. Caty Schucany vermutet, dass diese Art der Wandbeheizung die relativ aufwändig herzustellenden *tegulae mammatae* ablöste[214]. Der Fundkontext der Stücke aus Wetzikon spricht allerdings eher für eine zeitgleiche Verwendung der beiden Typen.

1.3 Steinbauphase 2 (120–150/200 n.Chr.)

Die OK der zu Beginn von SP2 im Südtrakt eingebrachten Planien Pos. 61 und 68 wurde als Gehniveau benutzt. Diese Schuttschichten lassen sich wie in Kap. IV.1.2 dargelegt ins 1. Viertel des 2. Jh. datieren, was den *terminus post quem* für den Beginn von SP2 ergibt. Yves Dubois kommt zum Schluss, dass die Wandmalereien aus SP2 noch in der 1. Hälfte des 2. Jh. entstanden sind (vgl. Kap. IV.1.6.3, Kat. 232). Dem widerspricht die Randscherbe eines Drag. 32-Tellers (FK 1996.045.316) aus dem Fundament der in SP2 errichteten Mauer Pos. 39, denn diese Gefässform tritt erst nach der Mitte des 2. Jh. auf. Wenn die Datierung der Phase über die Wandmalerei zutrifft, muss es sich beim erwähnten Fragment um einen Irrläufer handeln. Wie lange das Gebäude in dieser Form bestanden hat, lässt sich nicht bestimmen.

1.4 Steinbauphase 3 (150/200 bis nach 270 n.Chr.)

1.4.1 Beginn

Der Beginn von SP3 kann nicht datiert werden. In der Zumauerung Pos. 267, die während dieser Phase eine Tür in Mauer Pos. 13 verschloss, fand sich zwar die Randscherbe einer Drag. 38-Schüssel (FK 1996.045.342), sie kann aber aufgrund ihrer langen Laufzeit nichts zur Datierung beitragen.

1.4.2 Zerstörung

Südtrakt und Raum 17. Brandschicht und Versturz (Mitte 3. Jh.)

Die Mehrzahl der mit der Zerstörung in Zusammenhang stehenden Fundkomplexe stammt aus der Brandschicht Pos. 19 (Tab. 11). Hinzu kommen der Stein- und der Ziegelversturz (Pos. 36, 56, 57 bzw. 18). Wie die Passscherben zeigen, gehört auch der Mörtelschutt Pos. 42 in Raum 29 in diesen Kontext. Weiter wurden aufgrund der Brandspuren die Konzentrationen von Mörtelstücken (Pos. 40, 86) zu dieser Abgangsschicht gezählt. Schliesslich gehören auch die 1998 festgestellten Pos. 523 und 560 dazu.

Das Fundensemble aus dem Südtrakt und dem nördlich anschliessenden Bereich (vgl. Tab. 13) lässt sich zeitlich mit der letzten Benutzungsphase (StbIII) und der Zerstörungsschicht (StbIV) von Bau 25 in Neftenbach vergleichen, dessen Zerstörung um die Mitte des 3. Jh. datiert wird[215]. Vergleichbar ist auch eine Brandschicht in Gebäude F in Buchs, ebenfalls aus der Mitte des 3. Jh.[216] In den Brandschichten in Gebäude A von Wetzikon (Kat. 177 = M4) und Buchs bilden Münzen von Gordian III die Schlussmünze.

Terra Sigillata (Kat. 1–71). An Schälchen und Tassen sind die Formen Drag. 33, 40 und 41/Nb 12 mehrfach belegt (Kat. 1–10*, 12–14). Bei den Tellern dominiert die Form

Drag. 32 mit zehn Vertretern (Kat. 15–24), je zweimal belegt sind die Formen Curle 23/Nb 3 (Kat. 25–26) und Nb 6a (Kat. 27–28). Beim Teller Drag. 18 (Kat. 11) handelt es sich um einen Altfund. Erwähnenswert ist schliesslich die Wandscherbe eines möglicherweisen italischen Tellers (Kat. 29*).

Von den verzierten Schüsseln zeigt Kat. 30 ein Ratterblechdekor, die restlichen tragen die für die Drag. 37 üblichen Reliefs (Kat. 31–58*). Bei den unverzierten Schüsseln sind die Formen Drag. 38 und Nb 18/19 belegt (Kat. 59–61). Während die TS-Reibschüssel Drag. 45 nicht vorkommt, ist die Form Drag. 43/Nb 21b mit vier Exemplaren vertreten (Kat. 62–65). Besonders interessant ist das Bruchstück eines Kragens vermutlich mit der Darstellung einer Jagdszene (Kat. 64). Die Form Drag. 43/Nb 21b wird bis ins 3. Viertel des 3. Jh. verwendet, wie sich im Geschirrdepot in Kaiseraugst-Schmidmatt feststellen lässt[217].

Glanztonkeramik (Kat. 72–119). Die Glanztonkeramik erreicht sowohl beim Gesamtgewicht als auch bei der Individuenzahl annähernd die Werte der Terra Sigillata (Tab. 13). Nur einmal belegt ist eine Schüssel, die aussen ein Ratterblechband aufweist (Kat. 72). Eine Parallele dazu liess sich auf Anhieb nicht finden. Bei den Bechern dominieren die Formen Nb 32 und 33 mit etwa gleich vielen Vertretern. Deutlich seltener sind Becher mit Karniesrand, von denen es hell- und wohl auch grautonige Varianten gibt. Die Becher Nb 32 hingegen sind alle helltonig, mit einem orangen oder braunen Überzug. Mit einer Ausnahme (Kat. 83) zeigen alle Becher Nb 32 ein Ratterblechband unmittelbar unter dem Schulterknick. Bei Kat. 81 sind geschlitzte Barbotineblätter unterhalb des Ratterblechbands erkennbar. Die Becher Nb 33 sind mit einer Ausnahme (Kat. 95) alle grautonig[218], weshalb alle grautonigen Bodenscherben dieser Form zugewiesen wurden (Kat. 110–113). Die Randscherben Kat. 96–98 sowie der Boden Kat. 112 zeigen einen klingend hart gebrannten Ton und sind vermutlich Importprodukte aus dem Rheinland.

Die nicht zuweisbaren, helltonigen Wandscherben von Glanztonbechern zeigen vereinzelt geschlitzte Blätter und/oder Barbotine-Halbmonde (z.B. FK 1996.045.161, 172) oder oculé-Dekor (FK 1996.045.173, 174, 196); in einem Fall ist ein grossflächiges Barbotineblatt belegt (FK 1996.045.161, 176). Gelegentlich finden sich Wandscherben mit Dellen, bisweilen kombiniert mit Ratterblechbändern (z.B. FK 1996.045.173, 174, 202 (helltonig), FK 1996.045.163, 200, 203 (grautonig)). Beim grautonigen Fragment FK 1996.045.168 sind Barbotineblätter mit einem Ratterblechband kombiniert. Der Färbung ist derart einheitlich, dass dieses Gefäss vermutlich reduzierend gebrannt wurde.

Hell- und grautonige Gebrauchskeramik (Kat. 120–137). Wie bereits eingangs erwähnt, dominieren die Terra Sigillata und die Glanztonkeramik deutlich gegenüber der Gebrauchs- und der Grobkeramik. Die Teller mit einwärts gebogenem Rand Kat. 120, 121 und 130 entsprechen der in dieser Zeit üblichen Form. Die innen mit einem Überzug versehenen Schüsseln (Kat. 125–126) wurden unter anderem im Gutshof von Seeb hergestellt. Bei der grautonigen Keramik sei speziell auf den Topf Kat. 137 hingewiesen, der sich gut mit den vor allem in Stutheien TG nachgewiesenen Kochtöpfen vergleichen lässt[219]. Der graue, feine Ton unseres Stücks unterscheidet sich jedoch deutlich von den grob gemagerten Gefässen in Stutheien oder Neftenbach.

Grobkeramik (Kat. 138–143).* Die Schüssel Kat. 138 findet in Oberwinterthur gute Parallelen[220]. Der Hals der Kochtopfs Kat. 139 ist noch nicht verkürzt, sodass er kaum nach der Mitte des 3. Jh. anzusetzen ist[221].

Metall (Kat. 177–200). Ausser einer Bronzemünze des Gordianus III (241–243 n.Chr., Kat. 177 = M4) werden im Katalog ausschliesslich Eisenfunde aufgeführt[222]. Bei Kat. 178 handelt es sich möglicherweise um ein eisernes Rebmesser. Die ausgesprochen gute Erhaltung des Kesselgehänges Kat. 179 dürfte primär darauf zurückzuführen sein, dass das Stück der Hitze des Schadenfeuers ausgesetzt war und dadurch sozusagen gehärtet wurde. Das Kesselgehänge stammt aus der SW-Ecke von Raum 31. In der Brandschicht Pos. 19 fand man auch die Spitze Kat. 182, deren Deutung unklar ist[223], die zwei Hebeschlüssel Kat. 183–184 sowie zwei Scheibenkopfnägel (Kat. 181*), deren Schaft nach ca. 5 cm umgebogen ist, woraus sich die Dicke des Holzes ermitteln lässt.

Ein interessantes Ensemble aus Mörtelschutt Pos. 42 in Raum 29 bietet einen Hinweis auf die Möblierung des Zimmers: vier Ringe mitsamt Befestigungssplinten (Kat. 187–190). Bei den identischen Stücken Kat. 187–188 ist aufgrund der Umbiegung von Kat. 188 eine Brettstärke von etwa 4–5 cm anzunehmen. Bei Kat. 189–190 war das Brett hingehen nur etwa 2 cm dick. Solche Ringe dienten vermutlich als Griffe zum Anheben eines Deckels. Oft waren sie paarweise auf beiden Seiten des Schlosses angebracht[224]. Zwei Splinte, deren Ösenenden ineinandergehängt sind, bildeten wohl ein einfaches Scharnier (Kat. 193–194). Die aufgrund der umgebogenen Splintenden rekonstruierbare Brettstärke von 4–5 cm deutet eine Zugehörigkeit zu Kat. 187–188 an. Zwei Scharniere (Kat. 191–192) gehören zum Typus der Hakenösenscharniere, die sich am ehesten für grosse Kisten eigneten[225].

Aus den Objekten Kat. 187–194 lassen sich in Raum 29 vermutlich zwei Kästchen oder Truhen rekonstruieren. Die restlichen Stücke des Ensembles, so die beiden Winkelbeschläge Kat. 195–196, der Schliessriegel Kat. 185, das Schlossblech Kat. 186 und die drei identischen Beschläge Kat. 197–199 lassen sich damit problemlos verbinden. Ob auch der Beschlag Kat. 200 dazugehört, muss offen gelassen werden.

Knochen. Die Knochennadeln Kat. 201–204 unterscheiden sich in der Gestaltung des Kopfes.

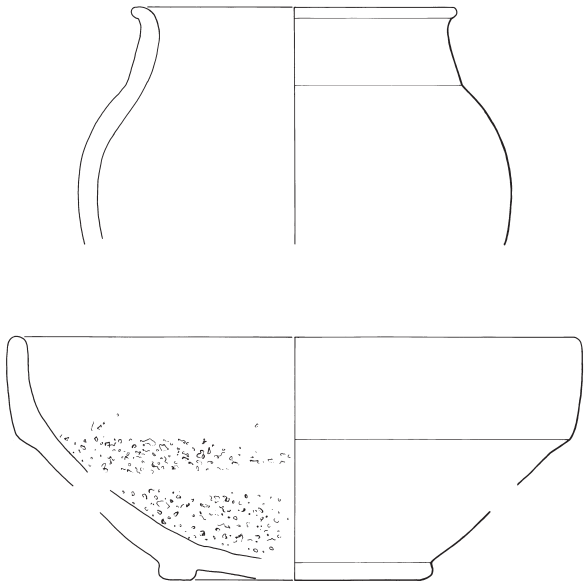


Abb. 51. Gebäude A. Imitation einer Reibschüssel Drag. 45 (FK 1998.028.19 und 49) und Kochtopf (FK 1998.028.19) aus der Verfüllung des Kellers (Raum 24). M. 1:3.

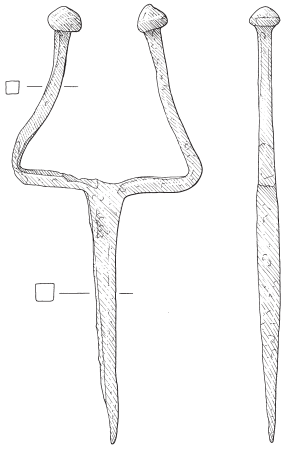


Abb. 52. Gebäude A. Zweizinkiges Eisenobjekt (FK 1998.028.28) aus der Verfüllung des Kellers (Raum 24). M. 1:3.

Die Zerstörung des Westtrakts – Die Funde aus dem Keller (Raum 24)

Weil ein statistischer Vergleich der Funde aus dem Keller mit jenen aus den Zerstörungsschichten im und beim Südtrakt aufgrund der geringen Fundmenge in der Kellerverfüllung wenig Erfolg verspricht, wird auf eine detaillierte Vorlage der Funde aus dem Keller verzichtet.

Der Westtrakt wurde am Ende von SP3 durch ein Feuer zerstört und ein Teil des Brandschutts in Raum 24 abgelagert (vgl. Kap. III.1.4.4). Die Datierung der Kellerverfüllung beruht vorwiegend auf den Münzen. Zwei davon stammen aus der obersten Verfüllung Pos. 536 und eine aus Pos. 537 (M12–M14; vgl. Tab. 12). Sie alle lassen sich in die 60er-Jahre des 3. Jh. datieren, die Schlussmünze stammt von Claudius II. Gothicus (268–270 n.Chr.; M12). Der Keller dürfte damit in den Jahren nach 270 verfüllt worden sein.

Keramik. Keramik ist nur relativ spärlich vorhanden. Je einmal belegt sind die Formen Drag. 32 (FK 1998.028.39/99), Drag. 33 (FK 1998.028.39), Drag. 38 (FK 1998.028.39) und Drag. 45 (FK 1998.028.19). Drag. 37-Schüsseln mit Reliefdekor kommen dagegen mehrfach vor (FK 1998.028.19, 39, 50, 93, 112), während die Variante mit Ratterblechband nur einmal nachgewiesen ist (FK 1998.028.74/84). Bestimmbare Glanztonkeramik beschränkt sich auf einen Becher Nb 32 (FK 1998.028.19).

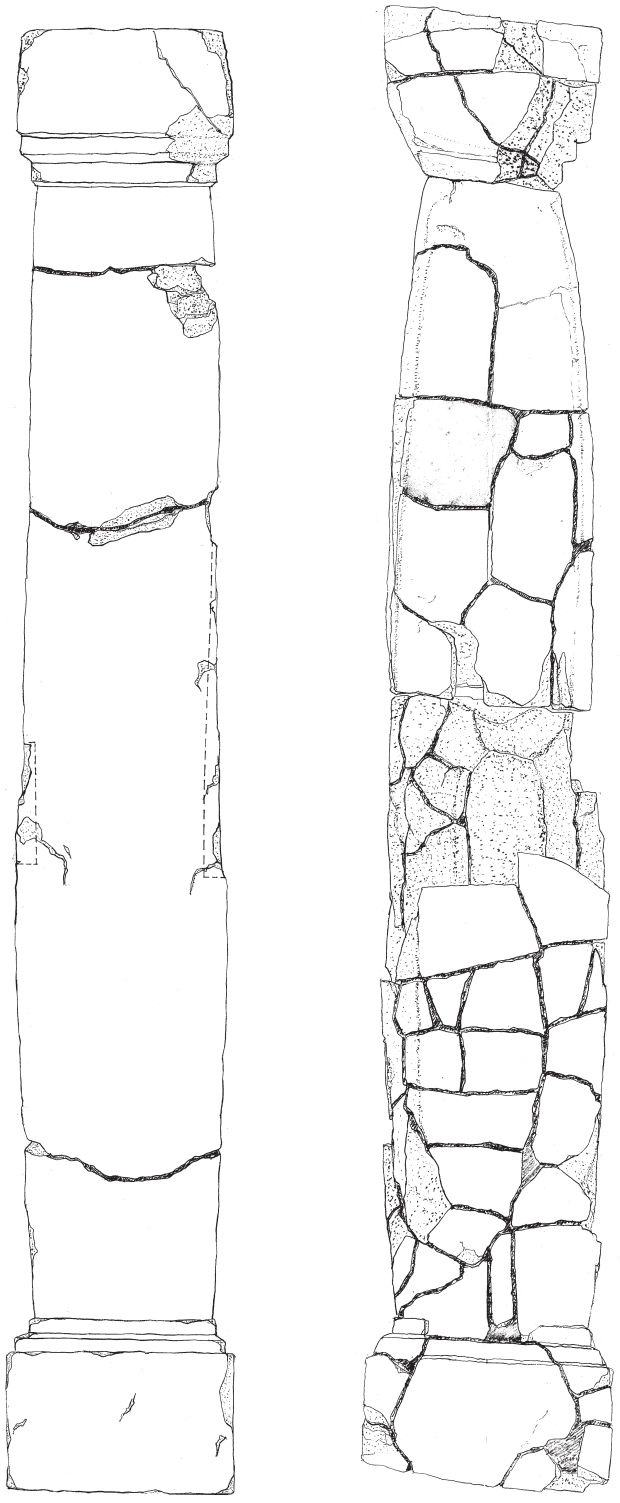
Für die Chronologie relevant dürfte neben den Münzen eine Reibschüssel aus braunorangem Ton mit mattem, braunem Überzug sein, die als Imitation der TS-Form Drag. 45 anzusprechen ist (FK 1998.028.19/49; Abb. 51) sowie ein Kochtopf (FK 1998.028.19), der zwar einen eher kurzen, allerdings noch nicht plumpen Hals zeigt[226] (Abb. 51).

Metall. Auf eine Behandlung der relativ zahlreichen Eisenfunde wird im Folgenden verzichtet[227]. Erwähnt sei einzig ein zweizinkiges, 17,5 cm langes Objekt (FK 1998.028.28; Abb. 52). Ein vergleichbares Stück, allerdings ohne die verdickten Enden, wird von Wolfgang Hübener als Kienspanhalter angesprochen[228]. Wenn diese Deutung stimmt, könnte dies ein Hinweis auf die Art der Beleuchtung des Kellers sein.

Die Säulen. Vor allem in der Verfüllung Pos. 537 lagen Teile von mehreren verstürzten Sandsteinsäulen. Es handelt sich dabei um Säulen der tuskanischen Ordnung[229]. Zwei davon konnten zusammengesetzt werden. Sie befinden sich heute im Ortsmuseum Wetzikon (Säulen 1 und 2[230], vgl. Abb. 53a). Die beiden sich weitgehend entsprechenden Säulen zeigen am Übergang vom Schaft zur Basis bzw. zur Deckplatte eine einfache Abtreppung. Auf dem Schaft von Säule 1 finden sich auf einer Höhe von ca. 85 cm (UK) zwei gegenüberliegende Abarbeitungen. Hier wurden nach dem Aufstellen der Säulen vermutlich hölzerne Schranken eingesetzt. Auch wenn bei Säule 2 dieser Bereich stark zerstört ist, ist anzunehmen, dass auch dort eine solche Aussparung vorhanden war.

Von den anderen Säulen sind jeweils nur Einzelteile erhalten. Bei der Säule 3, die leider während der archäologischen Untersuchung des Jahres 1998 aus der Grabungsfläche gestohlen wurden, bevor eine Zeichnung erstellt worden war, handelt es sich vermutlich um ein Kapitell[231] (Abb. 53b); das gleiche gilt auch für die Säulen 4 und 5[232]. Eine Privatperson stellte Säule 5 der KA Zürich für die Dokumentation zur Verfügung. Der Besitzer hatte das Kapitell in einem nahen Acker unter einem grossen Steinhaufen gefunden. Das Stück zeigt gewisse Verwandtschaften zu den Säulen 3 und 4 und ist daher vermutlich mit diesen zu verbinden. Hinzu kommen schliesslich zwei Säulentrommeln (Säulen 6 und 7; Abb. 53b)[233].

Es stellt sich die Frage, von wie vielen Säulen die genannten Teile stammen. Die Säulen 1 und 2 sind komplett. Wenn es sich bei den Säulenstücken 3 bis 5 wie vermutet



Säule 1 Säule 2

Abb. 53 Teil 1. Gebäude A. Die Säulen 1–4 und 6–7 aus der Verfüllung des Kellers (Raum 24) sowie der Streufund Säule 5. a) Säulen 1 und 2. M. 1:10.

um Kapitelle handelt, kommen drei weitere Säulen hinzu. Weil sich der Schaft von tuskanischen Säulen nach oben verjüngt, können die Säulenteile 6 und 7 trotz ihrer grösseren Durchmesser ebenfalls zu den Säulen 3 bis 5 gehören. Man muss also insgesamt mit mindestens fünf Säulen rechnen.

Bemerkenswert sind die stilistischen Unterschiede zwischen den Säulen 1/2 und den Kapitellen 3 bis 5. Es ist zu vermuten, dass die Säulen 1 und 2 frei aus dem Stein herausgearbeitet wurden, während die Kapitelle auf der Drehbank entstanden[234]. Auffallend ist weiter der unterschiedliche «Stil»: die Säulen 1 und 2 sind plump und «unkanonisch», die Säulen 3 bis 5 sorgfältig und eher filigran. Möglicherweise sind diese Unterschiede dahingehend zu erklären, dass die einen zur Ausgestaltung der ersten Portikus (Raum 6, SP1) gehören und die restlichen im Zug von Erweiterung und Ausbau hinzukamen.

Ein oder zwei Brandereignisse?

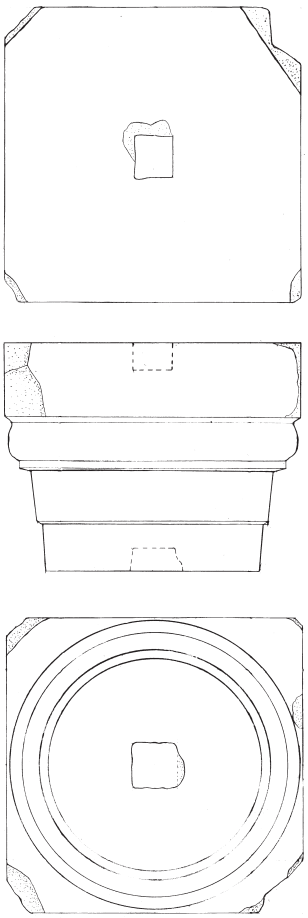
Der Brand im Bereich des Südtrakts wurde oben um die Mitte des 3. Jh. datiert, die mit dem Brand im Westflügel zusammenhängende Verfüllung des Kellers Raum 24 aufgrund der Münzen hingegen in die 70er-Jahre des 3. Jh. Lassen sich damit tatsächlich zwei Brände fassen oder handelt es sich um ein und dasselbe Ereignis? Für eine zeitliche Staffelung spricht das Entfernen des Schutts aus dem Südtrakt im Zuge der postulierten Wiederinstandstellung. Dieser Gebäudeteil könnte anschliessend bis zum Brand im Westtrakt erneut genutzt worden sein.

Während die Münzen klar für zwei Brandereignisse sprechen, unterscheidet sich die Keramik aus den beiden Kontexten im Wesentlichen nicht (vgl. oben). Annina Wyss Schildknecht hat kürzlich versucht, die Keramikensembles aus der 1. Hälfte des 3. Jh. von jenen der 2. Hälfte zu unterscheiden[235]. Beide Fundkomplexe in Wetzikon lassen sich grundsätzlich der Stufe A von Wyss Schildknecht zuweisen. Einzige Ausnahme ist der erwähnte Kochtopf (FK 1998.028.19; Abb. 51), dessen Form sie als einen der Leittypen ihrer Stufe B ansieht. Die Zusammenstellung von Wyss Schildknecht ist aufgrund der kleinen Stückzahlen sicher nochmals zu überprüfen; insbesondere das Verschwinden von Formen wie Drag. 45 und Nb 33 um die Mitte des 3. Jh. muss wohl hinterfragt werden.

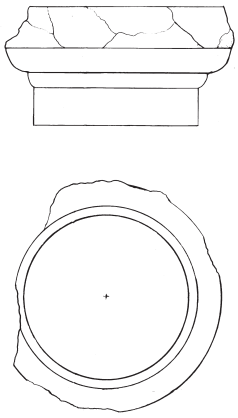
Der Kochtopf und wohl auch die Imitation einer Drag. 45-Schüssel (Abb. 51) deuten darauf hin, dass die Verfüllung des Kellers nach der Mitte des 3. Jh. erfolgte – und zwar nach Aussage der Münzen in den Jahren nach 270 n.Chr. Damit dürfte die Zerstörung des Westtrakts tatsächlich rund eine Generation später stattgefunden haben als der Brand im Südtrakt.



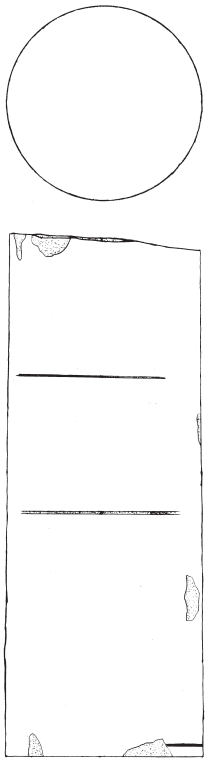
Säule 3



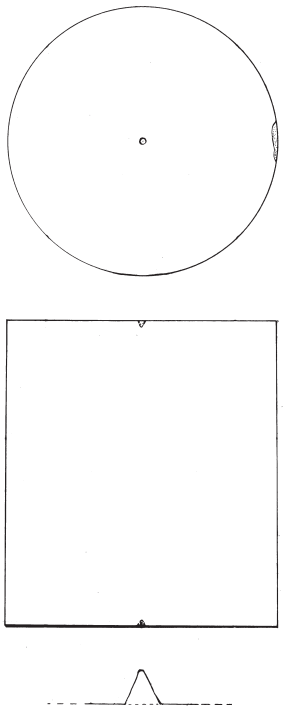
Säule 4



Säule 5



Säule 6



Säule 7

1.5 Eine Reibschüssel mit Kragenrand und Punzendekor als Streufund

Leider nur als Streufund belegt ist eine ausserordentlich grosse Reibschüssel mit Kragenrand und Punzendekor (FK 1996.045.1, 12, 88, Abb. 54). Die drei Fragmente stammen alle aus der mit modernem Material durchmischten Schicht Pos. 1.

Die Reibschüssel gehört zu einer Gruppe vergleichbarer, sich bislang jedoch nie genau entsprechender Gefässe, deren Ränder mit eingestempelten Motiven (Menschen, Tiere, Halbkreisbögen, Eierstäbe etc.) verziert sind. Einzelne Elemente zeigen deutliche Verwandtschaften zu den Punzen helvetischer Reliefsigillata-Werkstätten[236]. Diese aussergewöhnlichen Gefässe gehören vermutlich alle in die 1. Hälfte des 3. Jh.[237]



Abb. 54. Gebäude A. Reibschüssel mit Kragenrand und Punzendekor (FK 1998.028.1, 12, 88).

1.6 La décoration pariétale du bâtiment A
(Yves Dubois)

1.6.1 Secteurs de découverte et définition du corpus

L'ensemble du site a livré des peintures murales en assez bon état, malgré une érosion ponctuelle des surfaces et une fragilisation des mortiers de support, pulvérulents[238]. Une partie des décors a subi les incendies qui ont détruit le bâtiment plusieurs fois au cours du temps (cf. chap. III.1.3.1–4.4): de nombreux décors présentent en effet des altérations de couleurs caractéristiques d'une exposition au feu et un noircissement progressif des mortiers.

Le matériel pictural, récolté tant en couches liées à la succession des phases de constructions que dans les niveaux de démolition de l'établissement, est réparti sur la plupart des secteurs fouillés[239]. Toutefois, de nombreux décors étaient dispersés entre l'aile ouest et la cour centrale 17 (F3–4, 7), qui semble avoir servi au cours du temps à l'épandage des gravats puis de lieu de tri ou de dépôt des matériaux durant une phase de récupération, suite à l'abandon du bâtiment A. Des concentrations de fragments plus importantes et souvent homogènes correspondaient par contre à des décors demeurés *in situ*: c'est le cas dans le corps sud (R 27, 29–31; fig. 25; F2, 6, 20), dans son portique 26 (F1, F5), dans le «secteur thermal» R 19–21 et les locaux adjacents, ainsi que dans le remplissage de la cave R 24 (F103–106, 109–111, 113). A l'ouest de l'édifice, le remblaiement du bassin rectangulaire Pos. 576, aménagé à période flavienne, contient des peintures supprimées lors de la reconstruction dans la première moitié du 2e s. (SP1, cf. chap. III.1.4.1, IV.1.2).

Une cinquantaine d'ensembles décoratifs ont été définis sur la base de critères structurels et iconographiques – lieu de découverte, regroupements de fragments, composition des mortiers de support *(tectoria)*, technique picturale, répertoire décoratif et iconographique (cf. catalogue et tab. 32). Cette quantité, élevée en regard du nombre de pièces de l'édifice, s'explique essentiellement par les réfections successives des corps d'habitat. La compréhension d'une vingtaine de décors a été tentée, et trois d'entre eux ont pu être reconstitués avec certitude. Les autres regroupements, dont la moitié compte un à cinq fragments, ne donnent qu'une idée des répertoires mis en œuvre.

1.6.2 La réalisation des enduits peints: des indices sur les méthodes de construction

L'examen des mortiers de support des peintures, qui permet d'approcher la constitution des élévations perdues, a fourni d'intéressantes informations sur les modes de construction mis en œuvre dans l'édifice.

Dans la tradition architecturale romaine, la peinture décore le revêtement, nommé *tectorium*, assurant la protection des maçonneries. La composition de cet enduit soigné répond à des règles précisées dans les traités d'architecture antiques et évolue au cours des siècles. Il y a cependant souvent loin de la théorie aux pratiques observées archéologiquement. Généralement, le *tectorium* est réalisé par application de plusieurs couches de mortiers à base de sable et de chaux, de plus en plus fines (cf. catalogue). Le premier mortier posé est dit d'accrochage: de type analogue au mortier utilisé pour édifier le mur, il est appliqué et aplani à la taloche sur la maçonnerie, dont il bouche les interstices et en égalise la surface de parement. Il est recouvert d'une ou deux couches d'un mortier d'égalisation plus fin, régulièrement lissé. Cette opération peut être encore répétée avant la pose de l'*intonaco*, la fine couche de chaux, mêlée de 5–10% de sable fin, qui sert de support à la peinture réalisée *a fresco*, soit sur l'intonaco encore humide[240].

Abb. 53 Teil 2. Gebäude A. Die Säulen 1–4 und 6–7 aus der Verfüllung des Kellers (Raum 24) sowie der Streufund Säule 5. b) Säulen 3–7. M. 1:10.

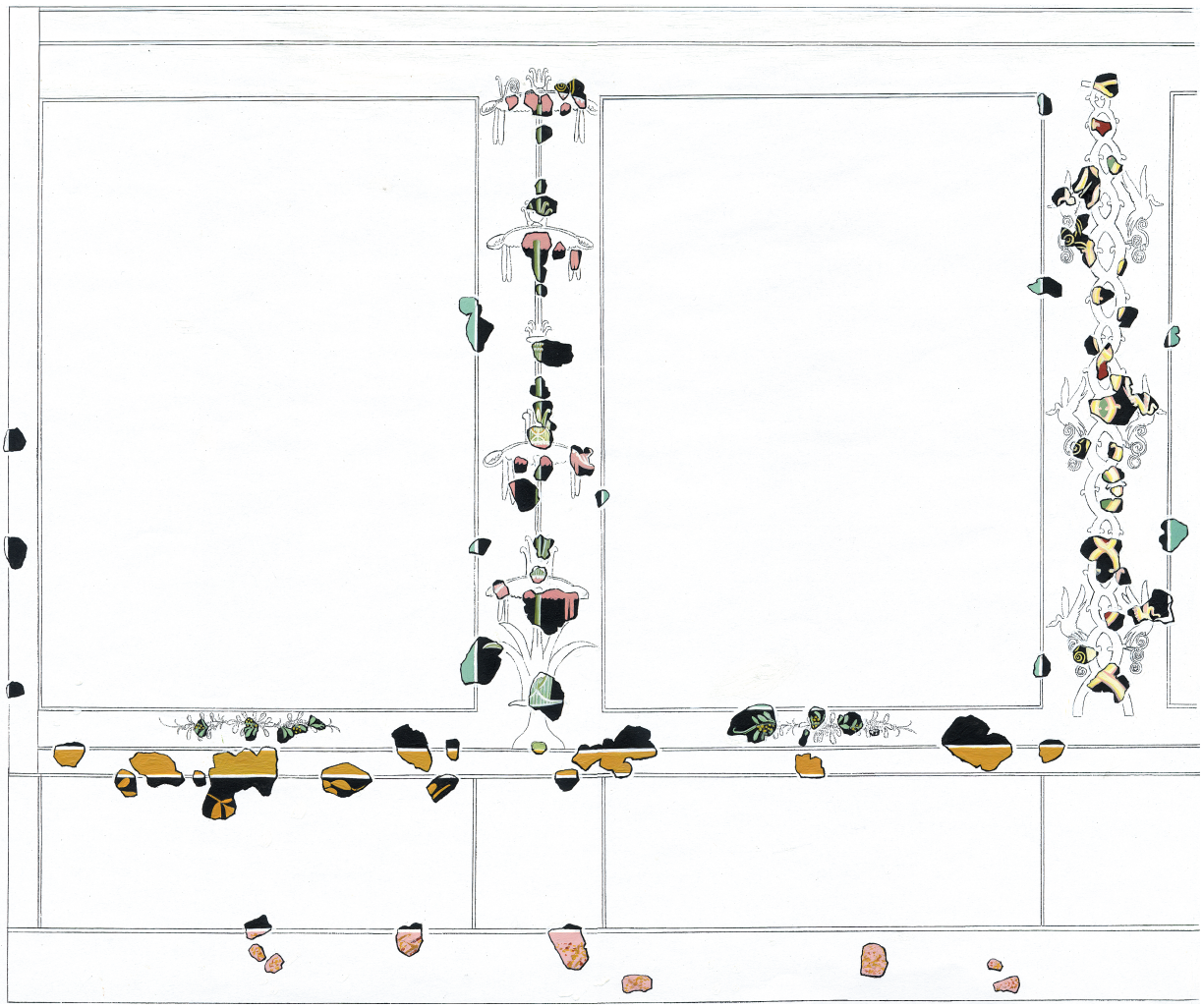


Fig. 55a. Restitution justificative du décor à panneaux verts cat. 206. Ech.: 1:25.

Dans les provinces de l'empire, on constate habituellement la mise en œuvre de trois mortiers de compositions distinctes, dont l'examen attentif révèle souvent la pose en couches dédoublées, approchant ainsi les cinq à sept couches préconisées par les Anciens[241]. A côté des composantes habituelles utilisées pour les enduits muraux (sable et chaux), peuvent s'ajouter, et c'est le cas à Wetzikon, des parts de gravillons et de graviers, selon les matériaux disponibles et la qualité d'enduit requise. Pour améliorer l'isolation ou prévenir les remontées d'humidité, les couches intermédiaires peuvent être chargées de tuileau, ou de poussière de tuileau (mortier rose).

A Wetzikon, le nombre de couches des *tectoria* oscille entre quatre et cinq selon les décors, sans que l'on sache toujours si la dernière observée constitue l'accrochage à la paroi ou non. Lorsqu'elle existe, la cinquième couche e) n'est conservée qu'à l'état résiduel et pourrait appartenir en fait à la structure portante elle-même, parfois faite de terre. On observe en effet sur près de quinze revêtements la présence régulière de charges de terre ou d'argile, généralement dans les couches c) et d), en position d'égalisation et d'accrochage à la paroi. Les revêtements cat. 216, 217 et 223 sont même constitués de terre uniquement et ne présentent, en fait de support pictural, qu'une fine pellicule de chaux, en lieu et place de l'*intonaco* normal a), d'environ 1,5 mm.

Ces configurations attestent l'existence de structures «légères» comme de simples cloisons. Mais d'autres constats techniques, ainsi que les empreintes différentes laissées par les structures portantes au revers des enduits confirment l'existence d'élévations en terre et bois sur solins maçonnés. Le décor cat. 232 ornant les portiques R 6–7, sans conteste unitaire, montre une caractéristique intéressante: alors que les mortiers de sable et chaux formant la zone basse recouvraient apparemment une maçonnerie, une partie des éléments de zone médiane montrent un *tectorium* composé, suite à la couche c), d'un épais mortier à très forte proportion de chaux, léger et mêlé de gros graviers, conservant aussi les négatifs de galets de 10–12 cm au moins. Ce mortier, qui doit être compris comme une composante de la structure portante plutôt que comme une couche d), n'apparaît pas sur la plaque de haut de paroi (cat. 232,21); il peut donc être mis en relation avec

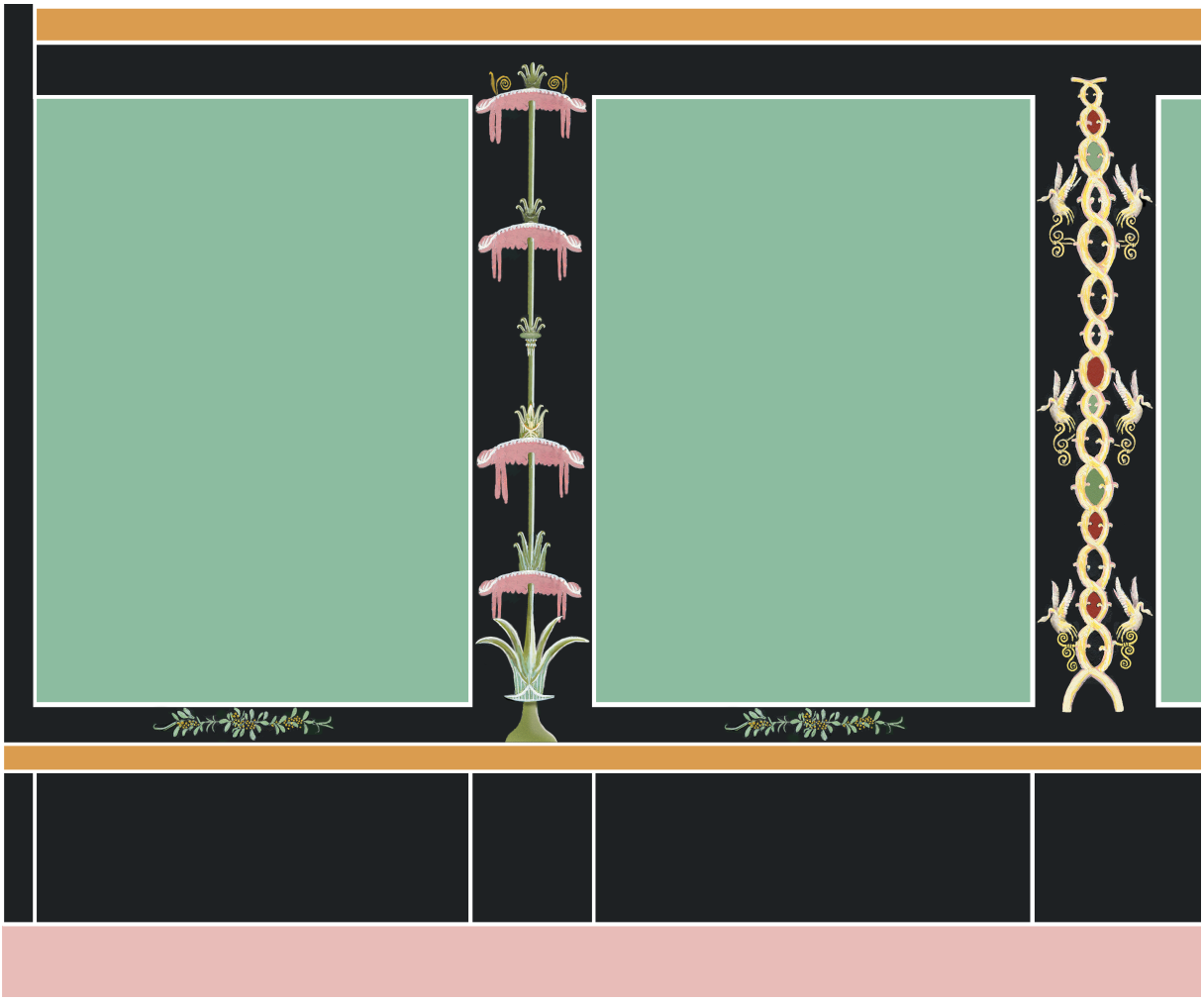


Fig. 55b. Restitution idéale du décor à panneaux verts cat. 206. Le mouchetis de la plinthe et les feuillages de zone basse ne sont pas reproduits. Ech.: 1:25.

un élément particulier, occasionnel dans la paroi, ou avec la structure mixte de cette dernière.

Il découle de ces diverses observations que, si les murs du bâtiment A étaient vraisemblablement tous en terre sur structure de bois durant le 1er s., une partie des murs édifiés au 2e s. pourrait être d'architecture mixte, constitués de solins maçonnés ou de murs-bahuts s'élevant à 0,75–1 m et portant des élévations «légères» en colombage ou en pans de bois.

En relation avec la vie de l'édifice, on relève ici et là quelques graffiti: tracés en épi sur cat. 246,1, en cercle sur cat. 235,5, en X sur un motif de bandeau sur cat. 235,7. Dans les portiques, de simples griffures – d'usage ou volontaires, faites au passage des usagers – apparaissent dès la guirlande séparant zones basse et médiane et sur les panneaux médians; cat. 232,13 conserve toutefois un graffito sciemment incisé.

1.6.3 Les ensembles picturaux

Vingt-et-un décors offrant des indices de leur composition ou des spécificités notables ont été retenus pour présentation, effectuée par phase de construction et/ou attribution stylistique.

Les décors en remblai de la seconde moitié du 1er s. apr. J.-C. (cat. 206–208)

L'examen des enduits issus du comblement du bassin Pos. 576 (cf. chap. III.1.3.2, IV.1.1.2) a permis de distinguer trois ensembles contemporains que l'on est tenté de rapporter à la décoration du bâtiment A dans sa première ou sa seconde phase de construction (HP1 ou HP2).

Le décor cat. 206 à fonds verts

La quasi totalité des enduits peints constituent un décor unitaire se développant sur les parois d'une seule pièce. Diverses particularités et irrégularités du *tectorium* (amincissement ou absence de certaines couches de mortier) orientent l'application de ce décor sur une structure portante hétérogène, sans doute d'architecture mixte (cf. *supra*),



a b

Fig. 56a–b. Restitutions fragmentaires de séquences des candélabres. Ech.: 1:10.

ou variant selon les murs porteurs. Faute d'indices *in situ*, celle-ci ne peut être identifiée avec l'une ou l'autre des deux pièces de l'édifice.

La peinture s'inscrit dans la série des compositions dites «à panneaux et candélabres», bien connue dans les provinces nord-occidentales de l'Empire recouvrant la Suisse, l'Allemagne, le nord de la France et la Belgique (fig. 55a–b)[242].

Selon un schéma habituel, le soubassement du décor comprend deux registres: une plinthe rose clair, mouchetée de bordeaux, de jaune et de noir, séparée par un filet blanc d'un registre à fond noir (cat. 206,1), sans doute compartimenté par des filets blancs perdus. Des feuillages verts, clairs et foncés, s'y développent de façon dense le long de fines tiges jaunes, jusqu'à frôler le haut du registre. Ces longues branches plus ou moins courbes sont enrichies de feuilles ou de tigelles adventices. Le registre est couronné par un bandeau jaune large de 10 cm et bordé de filets blancs, qui assure la transition avec la zone médiane (cat. 206,2–5). Celle-ci présente, sur fond noir, des panneaux d'un beau vert pâle limités par des filets blancs (cat. 206,6–12), en alternance avec des candélabres de deux types.

Les premiers sont formés de deux tiges végétales croisées blanc-beige à rose, de 3–3,5 cm d'épaisseur; elles dessinent des sinusoïdes oscillant entre 9 et 21 cm d'amplitude, en fonction de l'espace nécessaire au déploiement de petits bourgeons et de volutes supportant des couples de cygnes aux teintes roses et blanches rehaussées de vert (cat. 206,17–33). L'illusion de corps ligneux végétal est accentuée par des lignes jaunes ou vert clair qui soulignent le mouvement et forment autant de fibres ascendantes. Les sinusoïdes définissent des ovales remplis de noir, de rouge ou de vert, larges de 3,5, 5–7 et 14 cm. Le candélabre offre ainsi un jeu varié de croisements, épousant la décoration secondaire qui agrémente les tiges (cat. 206,21.31–38). Il est plausible d'envisager un amincissement graduel du candélabre, s'opérant par groupes d'anneaux successifs, comme à Soissons (F)[243]. Cat. 206,17 pourrait correspondre au sommet du candélabre: la torsade serrée paraît s'ouvrir vers un agencement plus large, du type support ou coupelle[244].

Les seconds sont des candélabres à ombelles qui présentent deux variantes: l'une sobre, à hampe végétalisante; l'autre plus riche, peuplée de divers oiseaux ou monstres ailés se succédant entre les ombelles, en lieu et place de la hampe. Cette distinction pourrait répondre à l'agencement différent des parois d'une même pièce, où les murs les plus importants (p.ex. face à l'entrée) reçoivent une ornementation plus élaborée.

La variante la plus dépouillée présente simplement une succession d'ombelles roses le long de la hampe, agrémen-

tée de bagues et peinte en deux tons de vert pour marquer ombre et volume (cat. 206,42–66). Les ombelles, vues en contre-plongée, sont festonnées de perles blanches et décorées d'un nœud de ruban à pans retombants (cat. 206, 44–50.57–58). Au-dessus de chaque ombelle se déploient des paires de longues feuilles gainées, partant d'un culot végétal semi-circulaire, matérialisé par des lignes concentriques vertes, rehaussées de touches jaunes et brun-ocre (cat. 206,54–55.57–58)[245]. Le motif est répété dans des dimensions décroissantes, conformément au diamètre des ombelles. Les extrémités de l'ombelle sommitale du candélabre semblent ornées par une volute dorée, couplée à une petite tige (cat. 206,46–47). Chaque candélabre est probablement rythmé par quatre ombelles. Les premières, en bas, ont une largeur de 28 cm pour une épaisseur de 7,5 cm environ; les suivantes sont plus fines (6,5 cm) et rehaussées de volutes jaune clair. Le support des candélabres semble conservé sur cat. 206,89, sous forme d'une base tripode, attestée ici et là dans les provinces[246].

La seconde variante de candélabre, dépourvue de hampe, est aussi formée par une succession d'ombelles roses, plus petites et sans rubans, soutenues par les figures ailées intercalées entre elles (cat. 206,67–87). Sont conservés des couples d'oiseaux à huppe posés sur des volutes jaunes et vertes ou roses et rouges ornant les ombelles (fig. 56a, cat. 206,59–63.68.73)[247]; ils sont séparés par des masques de théâtre – tragiques, comiques ou satyriques (cat. 206,68–70) – dans des tons rose clair et foncé, blanc-jaune ou blanc-vert. Une autre figure, frontale et aux ailes déployées, haute de 20–25 cm, s'abrite entre deux ombelles: il s'agit sans doute d'une sphinge ou d'une sirène (fig. 56b, cat. 206,74), figures visiblement répétées plusieurs fois à côté de plausibles oiseaux aux ailes déployées frontalement (cat. 206,75–85)[248]. D'autres figures ailées suivent le schéma des paires divergentes de profil, sur coupelles ou supports analogues (cat. 206,86–88).

Des *Erotes* et des figures en nudité héroïque ou divine et d'un pied de haut environ, occupaient, debout ou en position assise (cat. 206,14–16), le sommet des candélabres, des paires de coupelles latérales ou des ombelles, selon des schémas courants dans les provinces nord-occidentales[249].

L'ornementation de la zone médiane était complétée, au-dessus et sous les panneaux verts, par des motifs végétaux: le fond noir y était agrémenté de fines branches feuillues vertes, larges de 10 cm environ et ponctuées de baies dorées, ou de fleurs et volutes jaune-clair et orangées, probablement développées en rinceaux (cat. 206,90–95). Ces derniers éléments très fragmentaires ont pu toutefois aussi enrichir les candélabres de premier type, à tiges croisées.

Plusieurs fragments présentent des limites d'enduit ou des angles, recouverts d'une bande jaune de 6–7 cm (cat. 206,13): outre les angles de paroi, généralement soulignés de cette manière et ici au niveau de la seule zone médiane, il peut s'agir d'encadrements de porte ou de fenêtre.

Analyse stylistique et datation. L'originalité du décor tient principalement dans l'emploi en grandes surfaces du vert turquoise, ou céladon. Cet usage remarquable, souvent signe de précocité, reste rare: les exemples provinciaux proposant de pareils fonds verts sont documentés en France, à Lyon, rue des Farges, et sur l'acropole de Léro, dans l'île Ste Marguerite, entre la dernière décennie av. J.-C. et le premier tiers du Ier s. apr. J.-C.[250]; ils sont représentés au milieu du siècle par le décor XV de la maison des dieux Océan, à Saint-Romain-en-Gal[251]. On citera également les panneaux au fond vert pâle de la «paroi du globe», à Vienne (F), et les panneaux-édicules de la «Grüne Wand» de Trèves (D), découverte sous Palastplatz[252]. En Suisse, on relèvera l'existence d'un fond uni de couleur verte à Oberweningen, dans le décor à motifs architecturaux attribué au portique[253]. Ces décors sont plus tardifs, datés dans la deuxième moitié du Ier s. et au tournant de celui-ci avec le IIe s. de notre ère.

Le décor s'intègre en outre pleinement à un «style provincial», dont il reflète les diverses composantes, dans une structure et un répertoire homogènes et cohérents largement diffusés dans les deux Germanies et la Gaule Belgique[254]. Ces schémas picturaux se développent dès 50 apr. J.-C. et font la synthèse des deux tendances picturales importées d'Italie – les IIIe et IVe styles pompéiens – pour évoluer ensuite de façon autonome durant toute la seconde moitié du 1er s. apr. J.-C. Ils sont attestés à Elst II (NL), à Trèves, Maison sous les Thermes Impériaux, à Kempten-*Cambodunum*, Mainz-Weisenau, Weissenthurm[255] ou encore à Cologne, qui fait par ailleurs figure de référence pour les différents motifs de candélabres à ombelles: les peintures découvertes sur les lieux-dits Domviertel, Gertrudenstrasse et Marienburg couvrent à elles seules toutes les variantes d'agencement des motifs[256]. Mais des sites français comme Vienne-les-Nymphéas, Martizay, Soissons (dont la richesse égale Cologne), Metz, Le Liégeaud[257] offrent de bons éléments de comparaison pour les trois types de candélabres attestés à Wetzikon. Plus proches de Wetzikon, les grandes villae du Plateau suisse (Buchs, Colombier NE, Yvonand-Mordagne VD [dont les candélabres présentent de grandes affinités avec Cologne], Orbe VD au Ier s., Vandoeuvres GE) et les cités de Genève et d'Avenches (conjugaison des différents types de candélabres dans le «Salon rouge» de l'*insula* 18) proposent des exemples répartis sur les quelque 60 ans d'évolution du «style», de l'époque claudienne à la fin du siècle[258]. Le décor de Wetzikon peut être inséré dans la série vers 70–80 apr. J.-C.

Les décors résiduels (cat. 207 et 208)

Ces deux ensembles provenaient pour l'essentiel de la partie basse du remplissage, en limite Sud-Est de la fosse Pos. 576. L'ensemble cat. 207, réunissant 52 fragments, est un décor sans doute paratactique, à soubassement noir et panneaux médians rouges. Le second, cat. 208, est composé de douze fragments attestant selon toute vraisemblance une corniche sommitale de paroi.

Le décor cat. 207 comprend en zone basse une plinthe rose à mouchetis blanc, noir et jaune limitée par un filet

blanc (cat. 207,1) et un registre de compartiments jaunes, rouge-bordeaux rehaussés de motifs ovoïdes blanc-jaune, et noirs agrémentés de motifs végétaux; des filets d'encadrement jaunes et blancs les séparent et rehaussent les compartiments noirs. La zone basse est séparée par une bande jaune de la zone médiane présentant des panneaux ocre rouge, peut-être flottants sur fond noir; des champs jaunes apparaissent aussi, liés aux panneaux rouges. D'étroits champs verts interviennent dans la composition, ainsi que des motifs végétaux (fragments de rinceaux jaunes; volutes à remplissage de couleur verte, fleurons jaunes apparentés à ceux du décor cat. 206). Des éléments angulaires couverts des fonds noir ou rouge, et rehaussés d'un côté par un filet jaune courant à 2–2,5 cm de l'arrête (cat. 207,2), attestent un aménagement d'ouverture, porte ou fenêtre.

Les fragments de cat. 208 présentent sur fond blanc-beige clair des éléments gris-brun, reconstitués à titre d'hypothèse comme une corniche feinte, comprenant une rangée de motifs (oves et fers de lance?). Un filet sépare la bande inférieure d'un champ jaune sous-jacent, correspondant probablement à un bandeau séparant les zones médiane et haute. Un parallèle probant de ce type de traitement se trouve plus tard à Nida-Heddernheim (D)[259]. Par son mortier, cette composante décorative pourrait appartenir à la paroi cat. 207, mais pourrait aussi intégrer la décoration principale cat. 206, vu les similitudes du *tectorium* avec la couche d) de cet enduit. On constate parfois une mise en œuvre des hauts de paroi réduite à cette couche, le traitement du couronnement étant moins soigné.

Les décors stratifiés du Ier s. apr. J.-C. (cat. 209–213)

Cinq décors sont issus des Pos. 645/685 (phase HP1, cf. chap. III.1.3.1, IV.1.1.1). Ils esquisseraient à eux seuls un programme décoratif cohérent si l'on savait à quel édifice les attribuer.

Cat. 209 se rattache au répertoire des décors à fond blanc de couloirs ou de pièces secondaires. Sa plinthe, mouchetée de rouge bordeaux, de vert et de noir, est limitée par une bande noire et peut-être compartimentée de filets verts (cat. 209,1–4). Des bandes ou bandeaux rouge bordeaux et des filets verts organisaient la zone médiane, y formant probablement des panneaux très simples (cat. 209,5–7). Il existe de nombreux exemples de ces compositions parfois réduites au minimum, ne serait-ce que dans la villa de Buchs, pièce 3, pour laquelle un survol des parallèles a été effectué[260].

Le décor cat. 211 conserve des champs monochromes rouge, noir, jaune agrémenté de motifs courbes indéterminés, et blanc à motifs linéaires jaune et bordeaux. Il s'agit sans doute d'une composition à dominantes jaunes et rouges en zone médiane, séparées par des filets blancs, et zone supérieure blanche rehaussée de cadres jaunes et bordeaux; en zone basse, registre de compartiments rouges et noirs à filet intérieur blanc, au-dessus d'une plinthe rose mouchetée de blanc et de rouge. Cat.



Fig. 57. Fragment de la scène isiaque (cat. 224): prêtre de rite oriental vêtu de blanc et personnage de premier plan indéterminé, bras droit nu et levé, pan de vêtement enroulé à l'épaule. Ech.: 1:2.

212 s'inscrit dans le même type de construction; le décor semble plus simple, avec une plinthe mouchetée de blanc et de jaune (cat. 212,1–4), directement surmontée d'un bandeau vert de transition à la zone médiane, sans doute à panneaux jaunes à filets (cat. 212,5–6) se détachant sur fond noir. Des bandeaux bordeaux pourraient encadrer chaque panneau.

Ces compositions ressortent de schémas provinciaux en vogue dès le règne de Claude et jusqu'à l'époque flavienne, dont témoignent par exemple des décors de Vaison-la-Romaine (F), de Buchs, ou de Bad Neuenahr-Ahrweiler (D)[261].

On relèvera également dans la même série le décor cat. 213, à champs monochromes rouges, noirs et blancs, surtout distingué par sa riche plinthe rose, mouchetée de quatre couleurs: rouge, blanc et noir, habituels, mais aussi assez exceptionnellement bleu (cat. 213,1–4). Cet indice invite à considérer qu'un registre important du décor devait être de couleur bleue, à côté des dominantes rouge et noire. Ce choix chromatique se retrouve à Soissons, rue Paul Deviolaine, dans la décoration de la salle II, datée du milieu du Ier s. apr. J.-C., où des registres bleus sont associés avec des panneaux rouges et des registres noirs[262].

Les enduits de terre (cat. 216, 217, 223)

Trois enduits de terre, résiduels, ont été retrouvés en niveau d'égalisation entre les locaux R 3 et 18, le dernier dans le remplissage de la cave R 24. Sans localisation précise, ils sont à mettre en relation, à titre d'hypothèse, avec la phase HP1 ou HP2 dépourvue des peintures cat. 206–208,



Fig. 58. Pompéi, *hierogrammateus* du temple d'Isis à Pompéi, MANN Inv. Nr. 8925 (tiré de PPM VIII, 745 fig. 18).



Fig. 59. Pompéi, *lychnophôros* du temple d'Isis à Pompéi, MANN Inv. Nr. 8969 (tiré de PPM VIII, 779 fig. 75).

ou encore avec la phase SP1, une part des fragments provenant de Pos. 649 (cat. 223). Ces enduits de terre, assez exceptionnels sur le plan de leur conservation, ont reçu un décor peint à même leur surface, sans application préalable d'un *intonaco* de chaux. Les rares motifs linéaires préservés sont impossibles à situer dans des systèmes décoratifs (cat. 216,1; 217,1–2).

Les décors du corps ouest au tournant du Ier siècle (SP1; cat. 220, 221, 224, 229)

Une dizaine de décors témoignent selon toute vraisemblance de la décoration du premier état maçonné de l'édifice. On en retiendra en particulier trois[263].

Le décor cat. 220 présente une composition très élégante. La zone basse semble à fond noir, orné ou non de végétaux, et rythmée d'éléments roses et verts (type carrés en relief?); des champs rouge bordeaux finement mouchetés de rose et de blanc, imitant le porphyre, s'y intercalent ou constituent la plinthe. Une mouluration ou tablette traitée en sol factice aux tons gris-noir et bordeaux veinés de rose ouvre sur la zone médiane constituée de panneaux rouges sur fond noir (cat. 220,1–8). Les panneaux sont festonnés de délicates guirlandes à petites feuilles et/ou baies vertes, épaisses de 6 cm et rehaussées d'une file centrale de baies blanches (cat. 220,9). Des entablements schématiques rose-beige à filets blancs couronnent les panneaux (cat. 220,12–13), entre lesquels se développent probablement des compositions végétales ou des candélabres, tandis que divers motifs, dont d'éventuels monstres marins miniatures, agrémentent le sommet des entablements (cat. 220,6–7).

Ces compositions à panneaux en édicule sont caractéristiques de la peinture murale nord-occidentale. Attestés dès l'époque claudienne, ils sont en vogue surtout au tournant

du Ier s. et jusqu'au milieu du IIe s. Les décors mentionnés précédemment de Cologne, *insula* H/1, de Metz, rue Marchant, des péristyles d'Yvonand-Mordagne et du Liégeaud participent de cette série. On y ajoutera d'autres témoins français à savoir, dans l'ordre chronologique, les décors de Limoges, rue Vigne-de-Fer, de la villa de Saint-Ulrich, péristyle et pièce 19, et de la villa de Rougnat, tous datés de la seconde moitié du Ier s., et pour la première moitié du IIe s., ceux de la rue St-Patrice à Bayeux, et surtout de Corseul, Champ Mulon, qui offre, comme le décor de Rougnat, des guirlandes en festons sur les panneaux[264]. A relever que des monstres marins sont attestés en frise supérieure à Cologne, Yvonand-Mordagne et Bayeux.

La peinture cat. 220, attribuée stratigraphiquement à la phase SP1, pourrait-elle avoir orné le portique R 6 ou la pièce R 3? Cette question se pose aussi pour le décor suivant.

Une même finesse de réalisation caractérise cat. 224: les quelques motifs reconnus – bandeau (?) bordeaux rehaussé de feuilles vert clair et bordé de blanc, tige végétale sinueuse à petites feuilles vertes à cœur vert clair rehaussées d'une touche blanche – appartiennent à une composition à fond noir qui ne peut être précisée. En revanche, elle conserve une scène figurée fragmentaire qui constitue la seule iconographie clairement identifiée sur le site, liée en l'occurrence au monde religieux. On y voit deux personnages (fig. 57; cat. 224,1): l'un, bras levé au premier plan, est non identifié; le second, de profil et reconnaissable à sa tête rasée, haute de 4 cm, et à sa tunique blanche plissée ornée de deux bandes rouges, doit être un prêtre de rite oriental, très certainement isiaque.

Il trouve en effet ses parallèles les plus étroits à Pompéi, dans une *diaeta* de la maison de M. Loreius Tiburtinus[265], et surtout dans les portiques entourant le *sacellum* du sanctuaire d'Isis[266]: réalisés sous forme de figures isolées posant devant un pylône au milieu des panneaux rouges, des prêtres et desservants du culte forment une longue procession, chacun portant l'attribut ou l'instrument de sa fonction[267]. Le lecteur, ou *hierogrammateus,* porte un vêtement assez semblable à celui de Wetzikon (fig. 58); la tête et le rendu du crâne renvoient au *lychnophôros* (fig. 59). Il n'est en outre pas exclu de voir dans le second personnage de Wetzikon un homme habillé comme le *lychnophôros.*

Ces fragments appartenaient sans doute à un tableau de 45 à 74 cm de côté, placé au centre d'un panneau médian. Ils attestent la présence dans la demeure de la déesse Isis, dont le culte s'est propagé à Rome dès la conquête de l'Egypte.

La scène isiaque helvétique s'avère être, après une peinture de Chartres (F), la seconde attestation picturale du thème connue dans les provinces, et sans doute la plus ancienne[268]. Nous reviendrons plus bas sur le sujet. De plus, il faut noter que les représentations du culte sont également rares en Italie: outre les figures sacerdotales de Pompéi, il n'existe guère que deux autres scènes provenant d'Herculanum et actuellement conservées au Musée National de Naples[269].

Le décor cat. 229 réunit un champ monochrome rouge foncé et un registre à fond bleu gris, apparemment figuré:



Fig. 60. La peinture du portique R 7 en démolition. On reconnaît les marbres fictifs de zone basse.

ses motifs, peints dans des tons bleus à gris bleu, marron ou rougeâtre, sont extrêmement difficiles à distinguer et dépassent tous les 6–10 cm. Quelques vestiges rectilignes sur fond uni bleu, un élément oblong verdâtre avec nervures rouges (feuilles, poisson ou conque ?), motifs foliés ou baies (?) en constituent les principaux (cat. 229,4–8). Ce registre iconographique est limité par une moulure rectiligne à fasces bicolores gris et marron sur fond blanc (cat. 229,1–3).

Il est délicat de proposer une interprétation du registre figuré, qui peut être rattaché en l'état tant à une représentation de jardin qu'à une scène marine, cependant généralement réservée aux pièces thermales.

Le décor cat. 221, proche du précédent, présente divers éléments sur fond blanc, dont une plinthe mouchetée (cat. 221,1), et de plausibles motifs architectoniques (moulure fictive? cat. 221,4).

La décoration des portiques (SP2; cat. 232)

La peinture qui ornait les portiques périphériques reliant les ailes de l'édifice, soit R 6 à l'Ouest et R 7 au Sud (mur 13, cf. fig. 21), constitue le décor le plus riche et le mieux conservé du bâtiment, malgré des remaniements destructeurs récents (Pos. 72). Réalisée sans doute dans la première moitié du IIe s. et attribuée à la phase SP2, elle a été maintenue au cours du temps, jusqu'à la ruine finale de l'édifice. Les nombreuses plaques écroulées en connexion et prélevées par plâtres dans le local R 7 ont assuré la conservation d'importants vestiges de la zone basse du décor (fig. 60). La compréhension de la zone médiane, restituée à partir de quelques remontages de fragments, a été confirmée par deux plaques découvertes dans les locaux R 6/22 et R 19 du portique ouest; elles ont préservé le motif et les dimensions des inter-panneaux ainsi que des variantes dans les ornements secondaires. La répartition de ces vari-

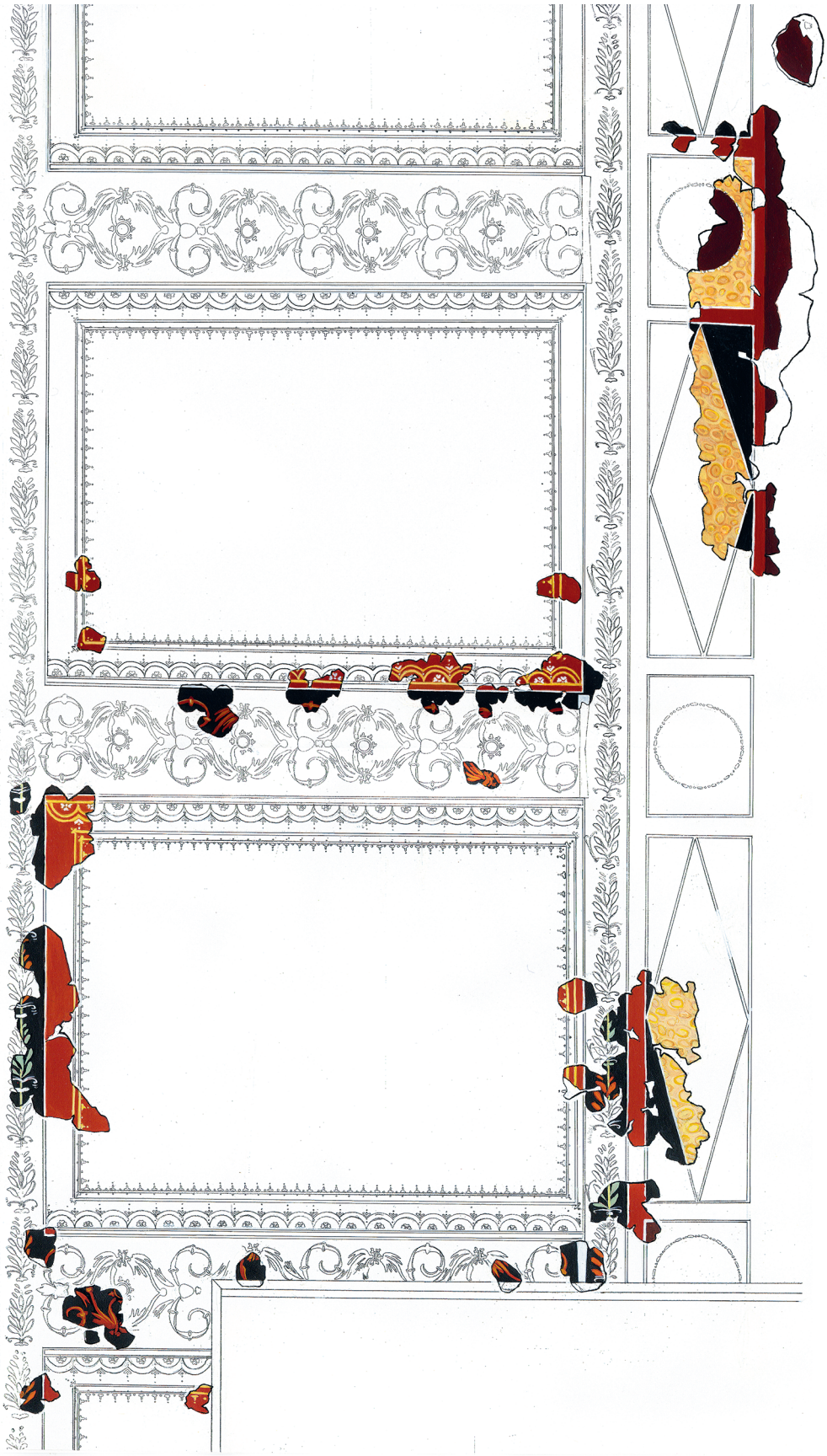


Fig. 61. Restitution justificative du décor cat. 232 du portique R 7. Ech.: 1:25.

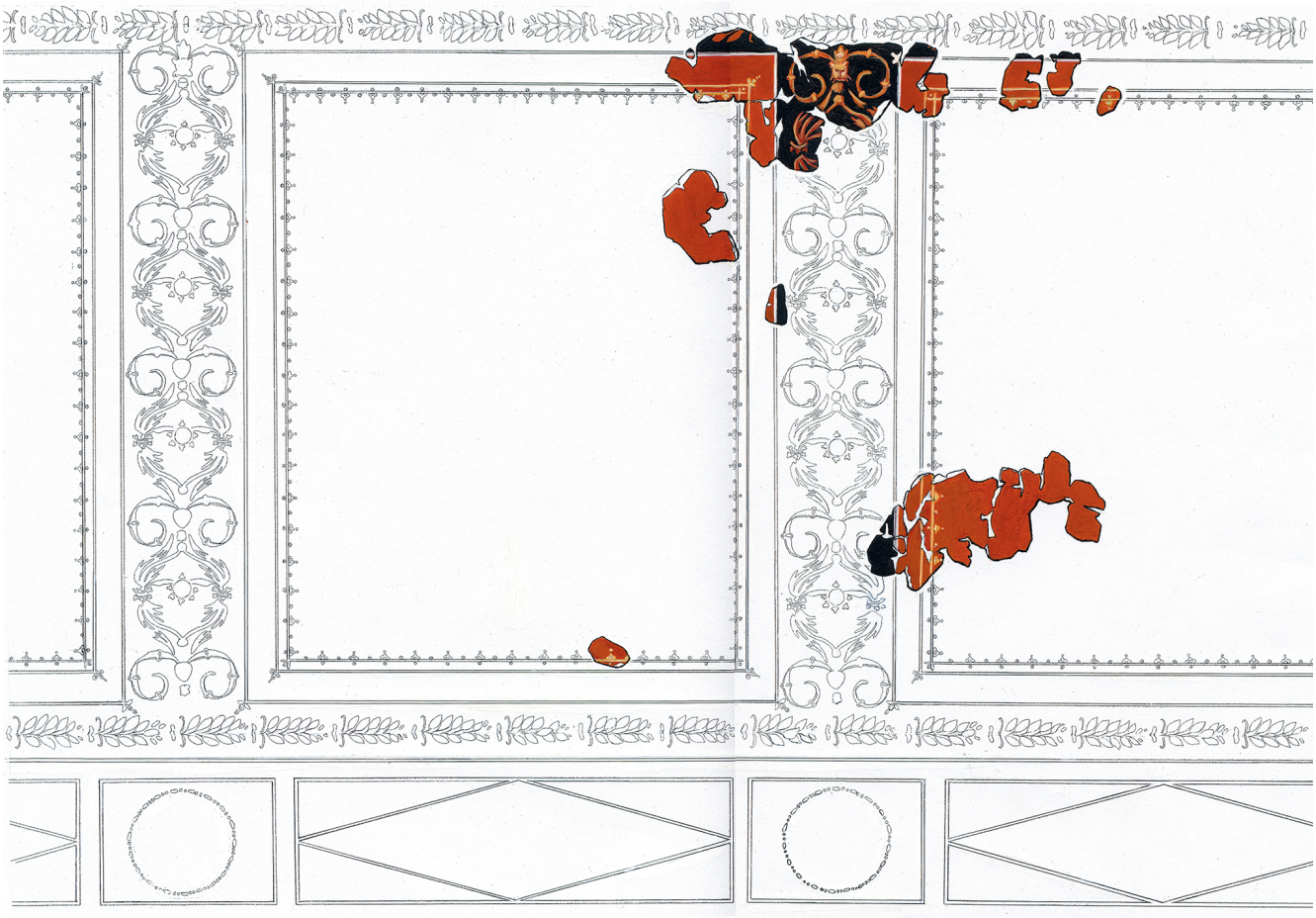


Fig. 62. Restitution justificative du décor cat. 232 du portique R 6, sans bordures ajourées. Ech.: 1:25.



Fig. 63. Schéma de la succession chromatique des marbres de zone basse. Hors échelle.

antes, qui touchent en l'occurrence les bordures ajourées des panneaux, évoque une différenciation du décor, assez courante, entre les portiques sud et ouest.

Les fragments retrouvés dans les locaux R 19–24 (cf. fig. 25) suggèrent que le décor initial du portique ouest est demeuré, après les travaux d'aménagement de la cave 24 et de l'ensemble thermal, dans les pièces R 19 et R 22, à fonction de circulation ou de service.

Description. La composition est caractérisée par un soubassement en imitation d'*opus sectile* et par des panneaux rouges à bordures ajourées alternant avec des motifs de rinceaux sur fond noir (fig. 61–62, 64).

La zone inférieure est constituée de deux registres reproduisant le schéma d'un placage de marbres colorés (fig. 61, cat. 232,1–7): la plinthe, haute de 18 cm, est rouge bordeaux mouchetée de rose; le registre supérieur, restitué à 56 cm de haut, voit trois imitations de marbres occuper tour à tour des compartiments rectangulaires hauts de 42 cm, larges de 136/142 cm et de 60/61 cm, où sont inscrits respectivement des losanges et des disques de 35/36 cm de diamètre. Ils sont encadrés par un bandeau rouge foncé, large de 6,5 cm sur la plinthe, de 7,2 cm au-dessus des compartiments, et de 5 à 7,5 cm entre eux. Ces formes sont limitées par des filets blancs, alors que les disques le sont par un motif de perles et pirouettes, utilisé de préférence aux filets pour les formes rondes.

Les différents «marbres» peints à Wetzikon sont des roches ornementales luxueuses et recherchées pour leurs contrastes chromatiques, et de ce fait couramment reproduites[270]. Ainsi, la plinthe imite un porphyre d'Egypte (Gebel Dokhan). Les trois marbres des compartiments rectangulaires sont identifiables au porphyre rouge déjà cité, à du *giallo antico* – une brèche jaune à grosses veines ovoïdes

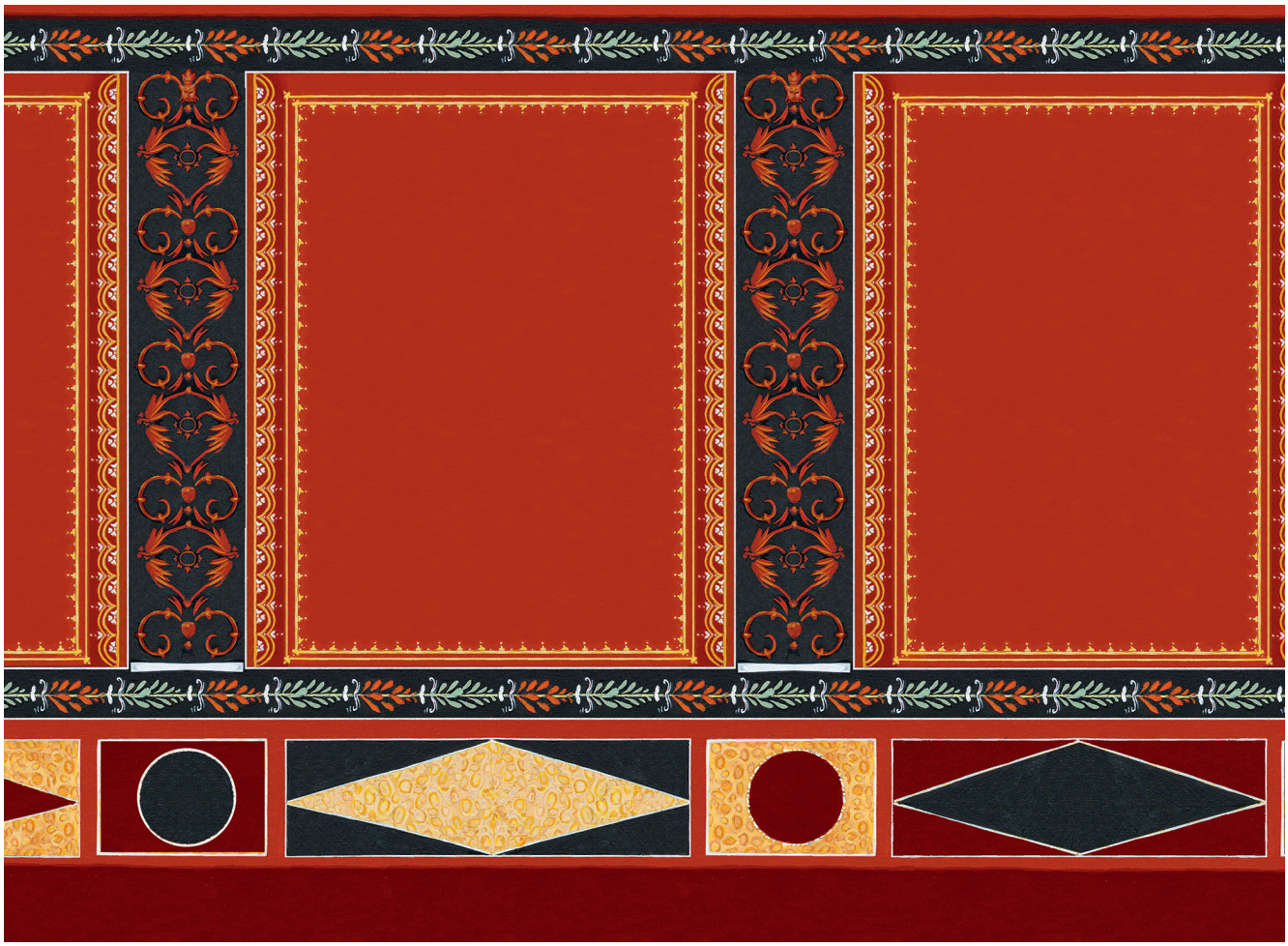


Fig. 64. Restitution idéale du décor cat. 232 des portiques R 6–7. Ech.: 1:25.

de Numidie (Simitthu, en Tunisie), et à du *nero antico*, également tunisien (Gebel Aziz). L'encadrement rouge foncé des compartiments correspond sans doute à un *rosso antico*, originaire du Cap Ténare (GR). Les formes sont délimitées par des filets imitant un marbre blanc, exploité en diverses qualités en Italie, en Grèce ou en Turquie.

L'alternance des «marbres» est fondée sur l'enchaînement de leurs trois coloris, répartis successivement à l'intérieur et à l'extérieur des disques et losanges inscrits (fig. 63). La succession totale des formes et des coloris s'étend ainsi à trois paires de compartiments larges et étroits, soit 6,90–7 m, avant sa répétition à l'identique. Deux petits fragments isolés pourraient attester une plus grande complexité de l'enchaînement, ou l'existence d'une variation selon les parois ou les locaux: l'un, cat. 232,3, laisse entrevoir la possibilité que les petits compartiments aient été ornés de triangles opposés sur la pointe à la place des disques ou en alternance avec eux; l'autre, cat. 232,4, attesterait également un «marbre» noir moucheté de vert imitant un porphyre vert de Lacédémone (GR)[271]. Les implications de ces éléments, trop diverses en l'état, ne sont pas intégrées à la restitution.

La zone médiane propose des panneaux rouges restitués à 178 × 222 cm, flottant sur fond noir. Ils sont bordés, en bas et haut, par deux guirlandes rectilignes constituées de branches stylisées aux feuilles jaunes et orangées alternant avec des branches aux feuilles vertes, claires et foncées (cat. 232,7–9.21); chaque motif, d'environ 27–30 cm (1 pied romain), comprend des sépales, des tigelles blanches et une quinzaine de feuilles, pour moitié encore fermées. Les surfaces rouges des panneaux, limitées de filets blancs de 0,8–1,2 cm, sont enrichies par des filets d'encadrement jaunes, régulièrement agrémentés de petits motifs pointés, rehaussés de touches blanches (cat. 232,10–15.21). Une variation, propre au portique sud, propose sur les côtés des panneaux un ornement caractéristique de la peinture de IV^e^ style, la bordure ajourée (fig. 61; cat. 232,16–17)[272]. Elle est composée de paires d'arceaux concentriques sécants jaunes (∅ 14,8/10,8 cm), en file et frappées d'un trèfle blanc. Des bifols pointés blancs apparaissent aux jonctions des arceaux. A 12 cm de la bordure ajourée, un double filet intérieur présente des motifs pointés alternés à des points, selon le rythme de la bordure ajourée, et des palmettes pointées aux angles.

L'espace entre les panneaux, restitués à 44,4 cm, soit un *cubitus* (1,5 pied), accueille un motif exceptionnel, rarement rencontré à ce jour dans les provinces (cat. 232,18–21, fig. 62). Il conjugue, à la manière de rinceaux symétriques, des

paires de volutes végétales retombantes, issues d'une tête de panthère ou de lionne, et des dauphins stylisés, voire végétalisés, plongeant dans des corolles (cat. 232,20–21); de leurs nageoires partent les attaches d'un motif central, peut-être végétal. La tête féline conservée est coiffée d'un panache triple rehaussé de trois traits horizontaux, rappelant une couronne égyptienne, l'Atef, constituée d'une fleur de lotus piquée de trois plumes d'autruches. Les motifs, actuellement rosés à rougeâtres et verdâtres, devaient être à l'origine jaune-crème, blancs et vert clair, des tons suggérant, comme souvent, un mélange entre éléments végétaux et métalliques. La séquence, large de 40 cm, haute de 30–36 cm, se répète quatre à cinq fois de bas en haut de la zone médiane, moyennant l'inversion en miroir des dauphins sous les corolles, la jonction étant assurée par une nouvelle tête. On relèvera que d'autres éléments végétaux mal conservés ont dû participer de compositions différentes occupant également les inter-panneaux, comme de véritables rinceaux (probablement cat. 232,19).

La paroi se termine, au-dessus de la guirlande de branchages supérieure, par un bandeau sommital bordeaux. Avec des zones basse de 75 cm et médiane de 257 cm, augmentée du bandeau estimé à 8 cm, la composition atteint une hauteur minimale de 3,40 m.

Plusieurs fragments conservent l'angle rentrant d'une embrasure de porte (cat. 232,8.18–19).

Analyse stylistique et datation[273]. Le décor cat. 232 ressort de la tradition provinciale déjà mentionnée (*supra*, cat. 206), dans son développement final. Il maintient des composantes décoratives apparues durant la seconde moitié du 1er s. et très appréciées dans les provinces, les bordures ajourées et l'imitation d'*opus sectile*. Cette dernière se développe dès le dernier tiers du 1er s. apr. J.-C. avec de plus en plus de succès; elle est régulièrement employée au 2e s. pour les parois d'un certain faste. En Suisse, on retiendra le soubassement à piédestaux de la villa de Buchs (Eckrisalit 26), le podium de l'hémicycle de Pully VD ou, pour l'*opus sectile*, la peinture des thermes du *temenos* de Martigny VS, plus tardif, mais de composition proche[274]. La composition du décor trouve cependant ses parallèles les plus étroits sur trois sites fort différents: le péristyle de la villa d'Yvonand-Mordagne, une maison de Trèves, datées l'une et l'autre entre 100 et 140, ensuite à Paris, rue de l'Abbé-de-l'Epée, dans une peinture datée du 3e s.[275]. Toutes trois proposent un soubassement marbré jouant sur les alternances de coloris d'un compartiment à l'autre et dans les formes inscrites de même façon, sans cependant un enchaînement aussi parfait que celui attesté à Wetzikon; elles y associent sur fond noir médian des panneaux rouges et des candélabres ou des rinceaux.

En zone médiane, la «guirlande» de branches feuillues semble caractéristique du IIe s.: une guirlande presque analogue, datée de la première moitié du IIe s., assume la même fonction d'encadrement de zone médiane à Cologne-*Praetorium*[276]. On s'éloigne déjà des guirlandes de zone basse d'Oberwichtrach BE, datées autour de 100[277]. Les arceaux sécants et la disposition latérale de la riche bordure ajourée l'inscrivent dans une série courante, mais apparemment privilégiée dans nos régions aux débuts du 2e s.[278]: pareil aménagement se retrouve en effet dans les villae de Lausanne-Contigny et Baugy-sur-Vevey VD, mais aussi à Lyon-Vaise (F), sur une peinture de la Villa aux Xenia (pièce 6)[279], et à Paris, sur la peinture précédemment citée. La richesse de remplissage, sa bichromie, et l'association de cette bordure avec le cadre interne, en font l'un des exemples les plus remarquables du corpus suisse. Ses dimensions, supérieures à ses congénères, attestent d'une datation tardive, dans un processus d'agrandissement des ornements caractéristique du IIe s. et illustré à l'extrême par les bordures ajourées de la villa de Wagen SG[280]. Ces diverses comparaisons orientent la datation du décor cat. 232 dans le premier tiers du 2e s., en tout cas dans sa première moitié.

La magnifique composition à volutes et dauphins trouve ses rares prototypes en Italie. Le schéma, appliqué à des dauphins plongeant dans des cornes d'abondance, orne la mosaïque pariétale du *triclinium* d'été de la Maison de Neptune et Amphitrite (V 6, 7), à Herculanum, datée d'époque flavienne, et un pilastre sculpté des tombes des Grottes Vaticanes à Rome, daté d'époque sévérienne[281]. Ce schéma plus traditionnel est suivi par les deux exemples provinciaux connus, le décor de Lyon-Vaise déjà exploité et un décor de Paris, Jardin du Luxembourg[282]. On assiste probablement à Wetzikon à une stylisation tendant à l'abstraction, ce qui entraîne la perte d'identité du motif d'origine. Le phénomène est le même pour l'Atef, abâtardie comme souvent dans ses représentations occidentales, par méconnaissance ou incompréhension du motif[283]. La tête féline, seul ornement figuré du décor, possède des antécédents en Campanie, où elle est habituellement alternée à une tête lunaire[284]. Elle est aussi attestée en Grande-Bretagne à *Verulanium*-St Albans, ornant le centre d'enroulement de rinceaux peuplés et un plafond, dans un usage des protomés courant en mosaïque, et en province de Rhétie à Augsburg, Frauentorstrasse, suspendue sans doute en inter-panneau d'un décor daté du début du 2e s.[285]

Le thème iconographique associé. L'interprétation de la tête féline comme motif égyptisant implique une identité symbolique. De fait, l'association de l'Atef avec un fauve renvoie à Bastet, déesse à tête de chatte, souvent représentée aux côtés d'Isis avec d'autres divinités égyptiennes. A Pompéi, dans le sanctuaire d'Isis, Bastet apparaît dans la décoration des portiques, en arrière-plan de la représentation des desservants du culte[286]. On relèvera en outre que le motif des volutes affrontées, pris isolément, est mis en œuvre dans les frontons de stuc de ce temple[287]. Par conséquent, la présence de ces motifs à Wetzikon confère une importance sémantique certaine au décor des portiques, appelé à se conjuguer à la scène cultuelle isiaque de cat. 224 (SP1), pour autant que ce décor ornât la pièce R 3 et fût maintenu en phase SP2.

Si tel est le cas, l'homogénéité ainsi restaurée du système décoratif de Wetzikon revêt les portiques d'une dimension religieuse complétant celle suggérée par la scène cultuelle

isiaque; elle leur assigne un rôle en lien direct avec elle, introducteur à la pièce qui l'abrite. Outre le parallélisme des figures, celui du rôle endossé par les portiques révèle de façon troublante les points communs entre les deux décors de Pompéi et de Wetzikon.

En cas où cat. 224 ornait le portique 6 et aurait été supprimé lors de l'agrandissement menant à la phase SP2, la peinture reprend le thème précédemment mis en valeur, et reste discrètement porteuse des convictions religieuses des occupants[288].

Les portiques sont ainsi et demeurent, à près d'un siècle de distance et dans un contexte différent, le lieu d'une transmission, plus remarquable encore dans l'habitat. Le propriétaire y manifeste en effet un credo qui s'adresse aussi bien aux occupants réguliers qu'aux visiteurs. Le fait ne doit pas surprendre, car les circulations majeures d'un édifice sont souvent le lieu privilégié pour l'affirmation d'un discours ou le développement d'une iconographie spécifique.

Le culte d'Isis en Suisse

La présence d'une iconographie isiaque à Wetzikon-Kempten n'est pas banale. Isis, divinité du panthéon égyptien dont la geste assure la renaissance de son époux Osiris, fit très tôt l'objet d'une interprétation grecque au sein de laquelle elle est assimilée parfois à Tuchè/Fortuna ou à Aphrodite/Vénus. Son culte connut assez rapidement une dimension eschatologique, répondant à l'angoisse de l'individu face à sa place dans ce monde et dans l'au-delà. A ce titre et comme d'autres religions «orientales» promettant à leurs fidèles une rédemption ou une félicité éternelle, elle fut assimilée par le monde romain, dans la «catégorie» des *cultes à mystères*. Ces religions impliquaient le croyant, ou *myste*, dans une démarche personnelle le menant à une révélation, et pour cette raison réservaient certaines cérémonies aux seuls fidèles suffisamment initiés.

Le culte d'Isis, principalement propagé par les commerçants et les légionnaires, est bien implanté en Suisse. Dans le cadre de la dévotion privée, Isis apparaît, accompagnée parfois d'autres divinités du panthéon égyptien associées au culte, parmi les statuettes des *lararia*: elle est ainsi présente dans l'habitat des villes et vici comme Augst, Aarau, Windisch, Avenches, Genève ainsi que dans les villae comme à Vallon FR. Dans le vicus de Vidy-*Lousonna*, la présence d'Isis est attestée par un sistre, instrument de musique typique du culte, des reliefs en terre cuite ornés de hiéroglyphes et de figures hiératiques provenant d'Egypte, découverts dans ce qui pourrait être un petit sanctuaire public[289]. D'autre part, on sait par l'épigraphie qu'à Baden-*Aquae Helveticae*, un temple avait été élevé par un *vicanus* vers la fin du IIe s. – début du IIIe s. et fut embelli par sa femme et sa fille (CIL XIII 5233 = Walser 1980, 187)[290].

L'établissement de Wetzikon se situe par conséquent dans une région plutôt favorisée sur le plan des possibilités de diffusion d'un culte oriental: sa proximité avec les vici de *Vitudurum* et d'*Aquae Helveticae* l'a mis en rapport régulier avec des commerçants; la région, non loin du *limes*, fut militarisée à plusieurs reprises. Par contre, la proximité du camp de *Vindonissa* peut avoir joué un rôle majeur dans la présence d'Isis à Wetzikon-Kempten, par des contacts avec la XIe légion. Dans la première moitié-milieu du IIe s., il faut se tourner vers la VIIIe légion, basée à Grenoble, mais dont des détachements auraient eu une certaine activité dans la région après la fermeture du camp en 101. Selon R. Turcan, cette armée, qui avait déjà fait un bref passage à *Vindonissa* au Ier s., a compté dans ses rangs des éléments gréco-alexandrins. Il y voit un indice pour la diffusion du culte en Franche-Comté et dans le Chalonnais, à côté d'une diffusion civile par les divers milieux de Lyon[291]. Peut-on proposer le même schéma pour la région voisine? Fort vraisemblablement.

Dans l'un et l'autre cas, l'installation d'un commerçant ou d'un vétéran dans les environs de son corps d'armée n'est pas à exclure. Relevons que la fermeture du camp de *Vindonissa*, en 101, concorde avec la phase de construction du bâtiment qui a vu la réalisation du tableau au prêtre isiaque: ce modeste établissement, cependant tellement romain par sa décoration traditionnelle, n'aurait-il pas été, dans ses premières phases[292], la demeure d'un légionnaire émérite, zélote d'Isis?

Des décors à fond blanc (cat. 222, 231)

Le décor cat. 222, retrouvé en Pos. 709[293], se rattache à la série des décors à panneaux et inter-panneaux à fond blanc et touffes de feuillage de zone basse. Ces décors, fort bien représentés dans nos régions, ornaient des locaux peu éclairés: couloirs, cryptoportiques, pièces confinées recevaient une décoration assez stéréotypée. La zone basse est ici constituée d'une étroite plinthe mouchetée de jaune, de noir et de rouge, segmentée par des filets verticaux et limitée par une bande rouge. Au registre supérieur, des compartiments vraisemblablement définis par des bandeaux bordeaux, épais de 5,2–6 cm et flanqués de filets beiges, accueillent des touffes de larges feuilles vertes recourbées aux extrémités (cat. 222,1–10), agrémentées de tiges grêles ondulantes portant des fleurons beiges (cat. 222,11). La zone médiane suit probablement le même rythme, déterminé par des bandeaux verts de 4,9 cm flanqués de filets beiges et verts (cat. 222,12), lesquels forment sans doute des encadrements intérieurs, le vert étant de préférence en inter-panneau. Les panneaux ont éventuellement pu recevoir, outre le filet beige, un encadrement intérieur supplémentaire, sous la forme d'une étroite bande bordeaux (cat. 222,13). La zone supérieure se limitait probablement à un entablement schématique avec soffite, dont témoignerait le champ rose limité par une bande bordeaux portant des filets obliques verts (cat. 222,14). Les autres motifs restent flottants (corniche, racines, divers motifs rectilignes; cat. 222,15–17).

Parmi les parallèles à ce type de composition en Suisse, on citera comme l'exemple le plus direct le cryptoportique de la villa de Buchs, daté entre 100 et 140[294]. Les peintures de Meikirch BE et de Vallon, pièce 16, illustrent la solution

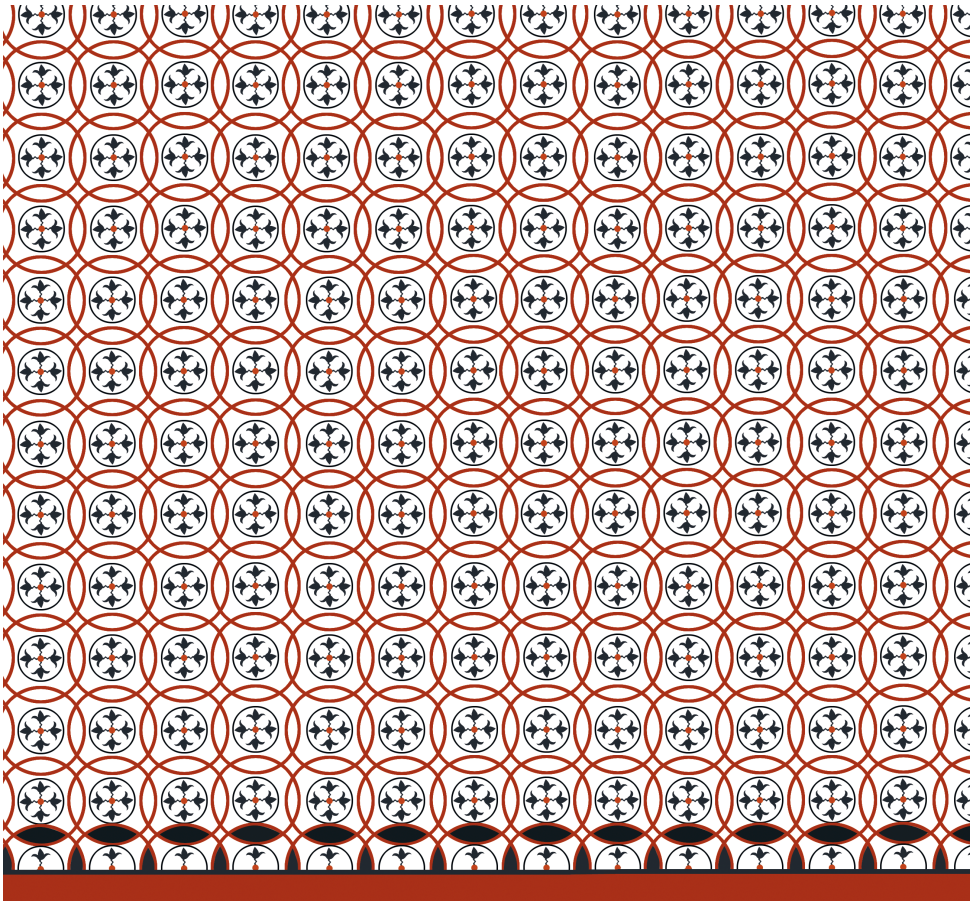


Fig. 65. Restitution idéale du système à réseau cat. 233. Ech.: 1:25.

d'agencement des bandeaux de zone basse en U, assez courante dès la seconde moitié du IIe s.[295] Les touffes de feuilles, communes, se trouvent également à *Vindonissa* AG, thermes de la *mansio*, dans le cryptoportique de Bösingen FR et enfin à Avenches, *insula* 9[296]. En Allemagne, citons deux décors, l'un de la villa de Laufenburg, très voisin de celui de Buchs, et l'autre de celle de Bad-Kreuznach, R 30[297].

Pour sa part, le décor cat. 231, attribué stratigraphiquement à la phase SP1 (cf. chap. III.1.4.1), serait de préférence à dater sur le plan stylistique de la phase SP2. Il est constitué de divers sous-groupes appartenant vraisemblablement à une – ou des? – composition picturale complexe, présente une grande homogénéité de style et une grande variété de répertoire. Il est malheureusement si fragmentaire qu'il est vain de tenter quelque compréhension que ce soit, comme cela avait été tenté pour le décor 9 de la villa de Buchs sur la base d'une quantité de fragments équivalente[298]. Mais il apparaît comme sans doute l'une des peintures les plus riches de l'établissement, comprenant jusqu'à une représentation figurée de grande taille (cat. 231,3). N'en est donné ici en pl. 15 qu'un choix de motifs.

Décors de la seconde moitié du IIe s. et du IIIe s. (SP2–SP3)

Le décor cat. 233 retrouvé dans la pièce R14/27, le long du mur 34, est typique de l'ornementation des plafonds, mais pouvait également recouvrir des parois. Sa dénomination, «Tapetenmuster» en allemand, lui vient de la répétition unilatérale de motifs géométriques et végétaux sur une trame à double quadrillage droit et oblique (fig. 65)[299].

Son mortier d'accrochage, de consistance légère et fortement chaulée – telle qu'on l'attend pour un usage en plafond –, ne présente pas les traditionnels négatifs de lattis ou de cannes de roseaux caractéristiques d'une structure de plafond, mais de singuliers fins bourrelets remplissant les interstices d'une «surface» portante très irrégulière. Celle-ci semble en définitive correspondre à l'enduit Pos. 280 observé *in situ* contre le mur 39, induisant que le décor ornait en fait le mur, de part et d'autre du passage Pos. 94. Il n'est pas exclu qu'il se soit poursuivi en plafond[300].

Un remontage donne à lui seul toutes les clés de la composition (cat. 233,1; fig. 66). Celle-ci fonctionne sur la répétition de cercles bordeaux sécants, dont la rencontre forme

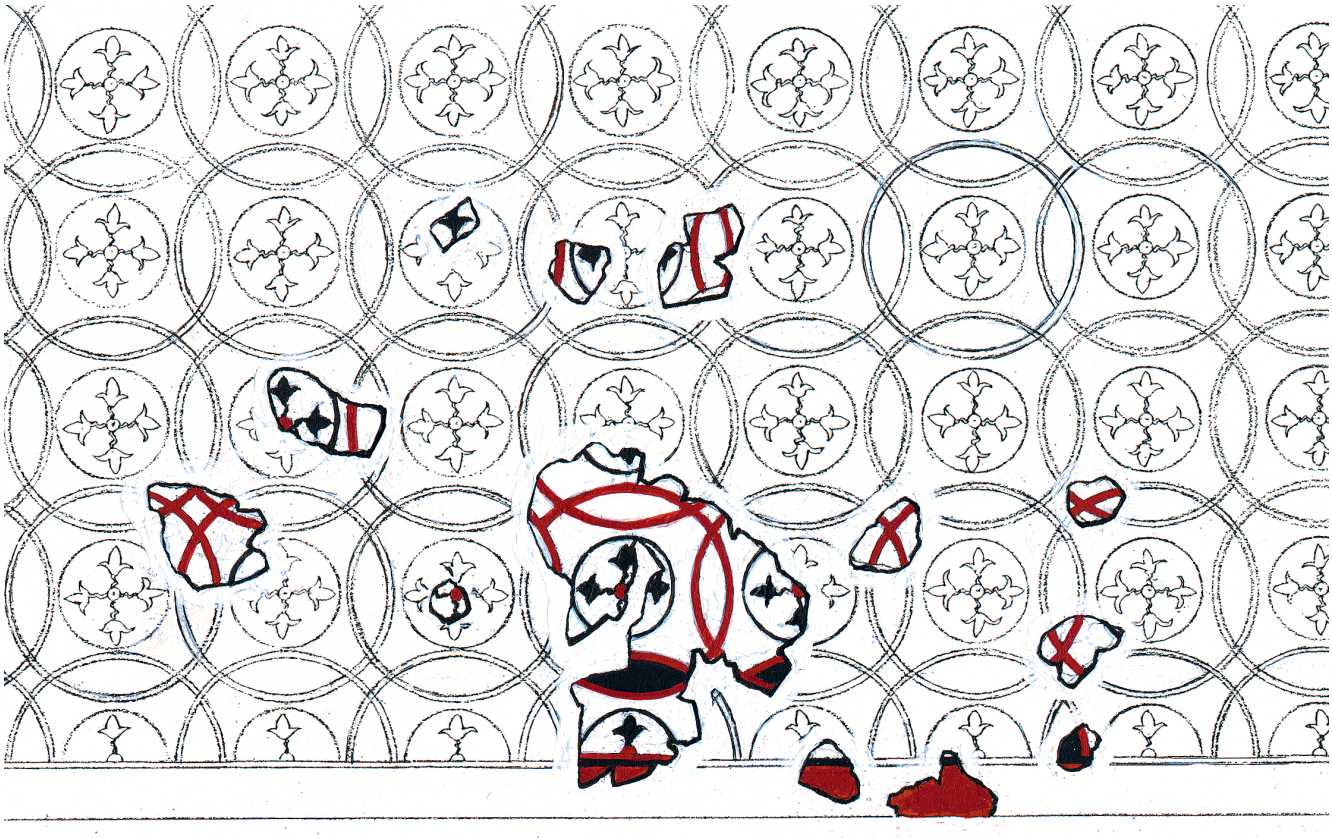


Fig. 66. Restitution justificative du système à réseau cat. 233. Ech.: 1:15.

autant de motifs de fuseaux (cat. 233,5–12); au centre de chaque cercle, une croix, à tiges en zigzags et fleurons, est entourée d'un fin cercle noir. Un bandeau rouge limité par un filet noir encadre le décor (cat. 233,1–4). Dans la mesure où l'état de conservation en permet le constat, les fuseaux parallèles au bord du décor, ainsi que les demi-fuseaux perpendiculaires issus du bandeau rouge, sont remplis de noir, soulignant apparemment la transition entre parois et plafond, ou l'entourage de la porte Pos. 94. Mais il n'est pas exclu que ce jeu se reproduisait ailleurs, sous forme d'alternance de files de fuseaux clairs et sombres, en parallèle ou sur les diagonales.

Ce décor présente l'intérêt d'être exactement construit sur l'unité de mesure référentielle romaine, le pied ou *pes monetalis* de 29,6 cm, et ses principales subdivisons (demi et quart pied, *semipes* de 14,8 cm, *palma* de 7,4 cm; 1/16e du pied, soit le doigt, *digitus* de 1,8 cm). Le réseau est fondé sur un quadrillage de carrés de 23 cm de côté, attesté par les trous laissés par la pointe du compas pour réaliser les cercles.

Le système à réseau est un type de décor très courant dans nos régions. Celui de Wetzikon s'ajoute ainsi aux 27 exemplaires découverts sur des sites suisses[301]. S'il appartient comme une partie d'entre eux au schéma «des cercles sécants», il fournit toutefois une composition qui n'était pas encore représentée en Suisse, mais qui trouve d'étroits parallèles en *Germania Inferior*, dans la villa d'Anthée (B) et à Nimègue (NL)[302], lesquels sont datés de la seconde moitié du IIe s., respectivement entre 70 et 270 apr. J.-C. (!). Les systèmes à cercles sécants de Suisse oscillent entre 150 et 250 au plus tard. On donnera donc, par comparaison avec le reste du matériel pictural de Wetzikon, une datation pour la réalisation de ce décor dans la seconde moitié du IIe s. apr. J.-C. (SP2 ou SP3).

Le revêtement cat. 234, légèrement incurvé et très brûlé, provient de la pièce R 30 dont il a peut-être formé la couverture. Caractérisé par un *tectorium* de constitution légère, il présente au revers les empreintes d'un accrochage en lattis de bois ou de branchage. Le décor est composé de motifs linéaires courbes ou droits sur fond blanc, assez effacés, larges de 0,5 à plus de 2 cm (cat. 234,1–6). On distingue des bandes et des filets rouges ou verts, des filets courbes jaunes ou noirs dessinant peut-être des enroulements ou des guirlandes grêles (auquel cas de petites touches adventices forment peut-être des petites feuilles schématiques) agrémentées de nœuds rouges (cat. 234,5).

Il est très délicat de proposer une détermination de ce décor. On peut toutefois envisager avec une extrême prudence un système à réseau composé de tiges circulaires grêles tangentes, nouées à leurs intersections par de fins rubans et formant, sinon les fuseaux du système, du moins des culots végétaux schématiques. Des parallèles à Pompéi (IX 2, 10, pièce g) et à Roquebrussane (F), quoique plus riches, peuvent donner une idée de ce type de construction graphique[303]. On lui attribue une datation identique à cat. 233.

Les autres ensembles picturaux s'échelonnent entre la seconde moitié du 2e s. et le début du 3e s. (230 au plus tard). Durant cette période, l'installation des thermes et de la cave, suite à un incendie accidentel, a nécessité le renouvellement de la décoration pariétale (SP3): les compositions y sont caractérisées par la prédominance de l'imitation de marbres et du fond blanc; les plus récentes peuvent être datées vers 230 au plus tard. A l'instar de la décoration des portiques cat. 232 et du système à réseau cat. 233, une quinzaine de décors retrouvés dans les couches de démolition (à la fin de SP3) pourraient cependant remonter à SP1 ou SP2 et avoir été maintenus au cours du temps.

Les motifs conservés du décor cat. 235 orientent vers une imitation d'*opus sectile* peut-être assez importante. Simple, faite de compartiments et d'encadrements orthogonaux, elle propose des orthostates unis rose-orangé, bordeaux, éventuellement rouge foncé délimités par des bandeaux bordeaux à filets gris bleuté ou blancs, en alternance plausible avec un marbre rose veiné (cat. 235,1–7). Ces surfaces sont rehaussées de filets intérieurs identiques à ceux du bandeau de limitation. Des champs monochromes jaune et noir appartiennent peut-être à la zone supérieure, ou à des registres horizontaux de transition entre zones ou au sein de la composition marmoréenne.

Le décor cat. 246 propose des marbres feints veinés ou mouchetés (cat. 246,1–5). Leur quantité et leur variété – au moins neuf sortes traitées en cinq textures différentes – orientent vers un riche revêtement de zone basse, dans la ligne de celui ornant les portiques, avec une extension plausible en zone médiane. Les formes triangulaires et rondes attestent une composition en *opus sectile*, non un simple revêtement de placage. On notera des jeux d'inversion chromatique (marbre rose foncé moucheté de blanc rosé – marbre blanc rosé moucheté de rouge; cat. 246,1–2), ou d'opposition des valeurs et des textures (évanescence du vert face à un rouge uni; marbre jaune à ocelles ovoïdes – marbre blanc à veines grises; cat. 246,4–5).

Si l'ordonnance générale est perdue, les exemples connus ailleurs permettent d'orienter sa compréhension: il faut vraisemblablement envisager une série de compartiments carrés ou rectangulaires à l'intérieur desquels alternent des disques (tel le vert de Carystos sur fond de *rosso antico*), et des losanges ou des triangles opposés par la pointe (tel le marbre blanc à veines grises et ses variantes face au Chemtou ocellé jaune); ces compartiments peuvent être encadrés de bandeaux individualisés. Pour comparaison, on se référera principalement aux décors rassemblés *supra* p. 74, auxquels on ajoutera les exemples pompéiens de l'*oecus* de la maison de Loreius Tiburtinus pour illustrer les associations de formes et de couleurs, et de l'*atrium* des *praeda* de Julia Felix pour la richesse et un certain développement de la zone basse[304]. Dans les provinces, on retiendra pour le Ier s. la peinture de Cologne-Marienburg[305]. Un développement plus important de l'*opus sectile*, propre au IIe s., orienterait par contre vers les *opera sectilia* connus en Gaule (Vendeuil-Caply, Orange-St.-Florent, Escolives Sainte-Camille ou Genainville)[306].

Autre solution envisageable, un système de grands orthostates jouant sur les oppositions chromatiques (tels les marbres mouchetés susmentionnés, rose foncé et blanc rosé) et surmonté d'un second registre de compartiments aux formes plus complexes. Ce type de riche décoration s'inscrit dans la ligne des peintures découvertes à Lisieux (F), Centre Hospitalier, à Chartres, Place des Epars ou à Narbonne (F), Maison III du Clos de la Lombarde, pièce b, ainsi que des *frigidaria* des villae de Hölstein BL ou de Münsingen BE[307].

A noter que tous les ensembles pris en comparaison sont datés dans la seconde moitié du IIe s. et la première moitié du IIIe s.

1.6.4 En guise conclusion

Nous ne revenons pas sur les points développés en conclusion de l'article de 2001, qui gardent toute leur actualité. On soulignera, sur le plan de la décoration, le cadre moins figé de l'établissement A de Wetzikon par rapport à des villae de grand luxe, en partie à cause des incendies successifs qui ont affligé l'établissement, et la qualité des peintures qui ne leur est pas inférieure. La fréquence du recours au décor de faux-marbre dès le IIe s. renforce le constat d'un genre décoratif assimilé par toutes les couches d'une société où l'ostentation, devenue commune, n'endosse plus nécessairement, comme on l'a dit, de signification idéologique. En revanche il peut y avoir, on l'a vu, signification religieuse: l'originalité principale de la décoration du bâtiment A de Wetzikon réside sans conteste dans l'iconographie et la thématique isiaque développée dans ses circulations principales et peut-être une pièce du corps d'habitat ouest.

Par son bâti, l'établissement offre également l'occasion d'observations précieuses sur la nature des structures portantes, à mur-bahut et élévation mixte, voire de terre, dont témoignent plusieurs revêtements peints. Le problème de la dispersion des fragments et leur petit nombre par ensemble empêchent malheureusement d'associer ces revêtements typés avec des structures précises. Le constat est d'ailleurs le même pour la plupart des décors secondaires, dont l'attribution demeure hypothétique. A l'inverse, les décors mieux ou parfaitement situés sont bien évidemment les plus importants, sur le plan de la conservation, et de ce fait les plus représentatifs, actuellement, de la décoration peinte de l'établissement. Ils offrent une bonne image de la qualité de l'environnement dans lequel évoluaient les occupants de Wetzikon-Kempten.

2 **Gebäude B** *(Daniel Käch)*

Ausser Fragmenten von Leistenziegeln und einigen Bruchstücken von Tubuli sind 1963 nur zwei Fragmente eines TS-Tellers sowie ein möglicherweise neuzeitliches Eisenfragment geborgen worden[308]. Hinzu kommt eine einzelne, grün glasierte Ofenkachel[309].

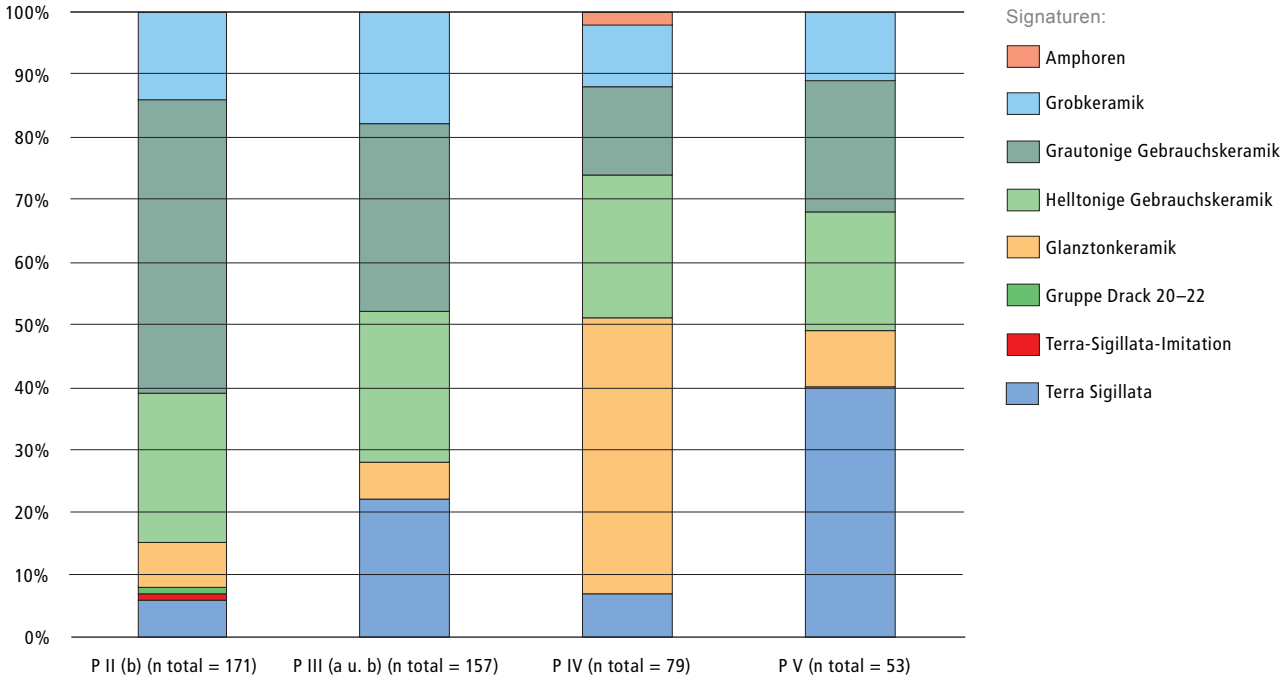


Abb. 67. Gebäude D. Phasen II–V. Prozentuale Gattungsanteile nach Fragmentanzahl (n).

3 Gebäude C *(Daniel Käch)*

Aus dem umgelagerten Schutt (Pos. 5, 7) im Innern des hypokaustierten Raums stammen erstaunlich wenige Funde. Dies könnte ein zusätzlicher Beleg dafür sein, dass der Schutt im 19. Jh. bereits einmal durchsucht wurde (vgl. Kap. I.1.1, III.3). Neben einem kleinen Kännchen (FK 4, 9) und einem Honigtopf (FK 1, 5), die beide durch mehrere Fragmente belegt sind, sind eine helvetische Drag. 37-Schüssel (FK 9), zwei grautonige Faltenbecher (FK 1, 9) sowie eine rätische Reibschüssel (FK 9) zu erwähnen.

Weil der Schutt umgelagert ist, muss offenbleiben, ob diese Funde den Abgang des Gebäudes datieren oder später hineingelangt sind.

4 Gebäude D *(Ines Winet)*

4.1 Vorbemerkungen

Die Fundbesprechung erfolgt nach Phasen (Tab. 14), daran schliesst jeweils ein Fazit zur Datierung der Phase und zur Funktion des Gebäudes an[310].

Zusammen mit den Münzen dient in erster Linie die Keramik der zeitlichen Einordnung der einzelnen Phasen. Die Datierungen erfolgen durch Vergleiche mit regionalen und überregionalen Keramikensembles aus absolut datierten Fundkomplexen (d.h. mittels Dendrochronologie, Münzen oder historischen Daten) oder relativchronologischen Schichtabfolgen. Ergänzend ziehen wir Funde aus keramisch datierten Vergleichskomplexen der Nordost- und der Zentralschweiz bei. Da aus fast allen Phasen des Gebäudes nur relativ kleine Ensembles vorliegen (Tab. 17), wird auf quantitative Vergleiche von Formen und Gattungen mit anderen Fundkomplexen verzichtet. Alle Berechnungen erfolgen aufgrund der Fragmentanzahl (n total = 607, vgl. Tab. 17). Ein Vergleich der Gattungsanteile findet sich in Abb. 67. Einige beidseitig mit einem glänzendem Überzug versehene Gefässe ahmen Formen der Terra Sigillata des 2./3. Jh. nach. Diese werden bei der Glanztonkeramik aufgeführt[311]. Wir verwenden die Typologien von Bernhard 1987, Chenet 1911, Conspectus (Ettlinger et al.1990), Curle 1911, Dragendorff 1895, Drack 1945, Ettlinger/Roth-Rubi 1979, Hofheim (Ritterling 1912), Künzl 1997, Ludowici 1908, Niederbieber (Oelmann 1914) und Symonds 1992.

Neben Glasgefässfragmenten und einer Glasperle fanden sich acht Fragmente von Fensterglas. Alle diese Stücke sind blaugrün oder hellgrün-olivgrün (naturfarben). Auffallen mag, dass Fensterglas in einem kleineren Gebäude auf dem Land überhaupt vorhanden ist[312]. Die Stückzahlen sind letztendlich aber zu klein, um daraus Schlüsse zu ziehen[313]. Die beiden Lavezfragmente werden anhand der Formen von Chur-Welschdörfli bestimmt[314].

Die zahlreichen Metallfunde werden entsprechend ihrer ursprünglichen Funktion in folgende Gruppen eingeteilt:
- Baubestanteile (Bauklammern, T-Nägel, Zwingen)
- Handwerk und Gewerbe (Werkzeuge, Metallverarbeitung, davon v.a. Werkabfälle)
- Landwirtschaft (Acker- und Gartenbau, Viehzucht)
- Küche und Haushalt
- Militaria/Jagdwaffen (inkl. Pferdegeschirr)
- Religion und Kult
- Schmuck und Trachtbestandteile

– Tägliches Leben und Wohnen (Bau- und Möbelbestanteile: Möbelbestandteile; Bau- und Möbelbestanteile: Türbestanteile; Bau- oder Möbelbestandteile und unbestimmte Stücke)
– Transport (Wagen)
– Unbestimmt (Bänder, Beschläge, Bleche, Brocken, Kettenglieder, undef. Objekte, Ringe, Röhrchen, Stäbchen, Stäbe).

Beim grössten Teil (63%) der Metallobjekte (ohne Nägel) aus Gebäude D lässt sich die Funktion nicht näher bestimmen (Tab. 28). Diese Objekte sind in der Funktionsgruppe «Unbestimmt» zusammengefasst. E. Deschler-Erb weist darauf hin, dass solche Stücke meist die Mehrheit der geborgenen Metallobjekte ausmachen und oft nicht abgebildet werden[315]. Diese Stücke werden kurz charakterisiert: Beschläge können unterschiedlich lang und breit sein. Sie dienten als Zier oder wurden als Verstärkung an anderen Objekten angebracht. Typisch ist, dass sie alle mit einem Loch versehen sind. Zu den Bändern werden längliche und flache Stücke gezählt. Bleche sind unförmig, aber ebenfalls flach[316]. Zu den Stäbchen gehören Objekte, die von Haarnadeln, Nähnadeln oder Toilettengerät stammen dürften. Dicke Stäbe («Stab») dagegen sind dicke, im Querschnitt ovale Fragmente von Bronzeobjekten ungewisser Funktion. Bei den sogenannten Brocken, unförmigen Bronzefragmenten, ist ein Zusammenhang mit der Buntmetallherstellung möglich (Einschmelzung; Abb. 69). Da diese Zuweisung aber hypothetisch bleiben muss, zählen wir sie zu den unbestimmten Objekten[317]. Werkabfälle sind entsprechend aufgeführt (Abb. 68, 73). Zur Kategorie der Objekte unbestimmter Funktion gehören zudem einzelne Ringe, Röhrchen und undefinierbare Objekte.

Nägel machen auf allen römischen Fundstellen die Mehrheit der Metallfunde aus[318]. Ihr grosser Anteil verzerrt daher die Verteilung, weshalb bei einzelnen Untersuchungen die Nägel und die Objekte der Funktionsgruppe «Unbestimmt» weggelassen werden (Tab. 19, 20, 23, 29). Sämtliche Berechnungen und Angaben der Metallfunde erfolgen aufgrund der Anzahl (n = Anzahl). Dabei werden alle Fragmente, die zusammengehören, als ein Individuum gezählt. Insgesamt liegen 1169 Metallfunde vor (Tab. 28). Das Gesamtgewicht der restaurierten Funde beträgt über 7 kg. Anhand der Anteile der einzelnen Funktionsgruppen wird die Funktion des Gebäudes pro Phase untersucht. Ein Vergleich mit den Inventaren von gut untersuchten ländlichen Siedlungen (Gutshöfen) soll dazu dienen, das vorliegende Ensemble zu beurteilen (Tab. 23, 29).

Zwei Drittel aller Metallfunde (ohne Nägel) stammen aus der Brand- und Zerstörungsschicht (Tab. 19, 28, Phasen IV, V)[319]. Die meisten Objekte sind gut bis sehr gut erhalten, da sie durch den Brand ein zweites Mal gehärtet wurden[320]. Angaben über die Anzahl und Art der Metallfunde pro Phase finden sich in Tab. 20 und 28[321].

Aus der Zerstörungs- bzw. Zerfallsschicht werden ferner ausgewählte Ziegelfragmente und Tuffblöcke vorgelegt.

4.2 Phase Ia und Ib: Die vorgebäudezeitlichen römischen Schichten (Mitte 1. Jh.)

4.2.1 Keramik (Kat. 255–266)

Italische(?) Terra Sigillata (Kat. 255). Beim Schälchen Kat. 255 könnte es sich um italische Terra Sigillata (Conspectus 22/Haltern 8) handeln. Die Form Conspectus 22 datiert in die Spätphase der frühen Sigillataimporte (mittel- bis spätaugusteische Zeit). Aufgrund des eher mehligen Tons kann es sich aber auch um eine sehr gute lokale Nachahmung handeln[322]. Die Form Drack 9/10 tritt ab augusteischer bis in claudische, allenfalls neronische Zeit auf[323]. Der rote, teilweise abgeplatzte Überzug kann sowohl bei italischer Terra Sigillata wie auch bei deren Imitationen vorkommen.

Helltonige Gebrauchskeramik (Kat. 256). Solche helltonigen Teller mit eingebogenem Rand gehören zu den typischen Tellerformen des 2. und 3. Jh., können aber bereits im 1. Jh. vorkommen[324].

Grautonige Gebrauchskeramik (Kat. 257–260). Grautonige Teller mit einfacher Randgestaltung (Kat. 257) sind im 1. Jh. geläufig[325]. Tonnen sind keltische Formen. Gemäss den Untersuchungen von J. Rychener ändert sich deren Form kaum und läuft bis in die Mitte des 2. Jh.[326] Die grautonige Tonne Kat. 258 ist auf der Aussenseite mit feinen, kurzen (geritzten) Strichen dekoriert. Schultertöpfe sind bis in die Mitte des 1. Jh. zahlreich vertreten (Kat. 259–260), kommen aber bis ins 2. Jh. vor[327]. Schultertöpfe mit nach aussen gebogenem Rand (Kat. 260) finden sich dagegen vom frühen 1. bis ins späte 2. Jh.[328]

Grobkeramik (Kat. 261–266). Der leicht nach innen gebogene Rand, wie er bei den grobkeramischen Tellern Kat. 261–263 auftritt, war schon bei den keltischen Näpfen beliebt. Kochtöpfe mit Kammstrichverzierungen gehören zur typischen Grobkeramik des 1. Jh. n.Chr. Kammstrichmuster können horizontal, vertikal oder auch bogenförmig sein. Kochtöpfe mit nach aussen gebogenem Rand sowie mit Steilrand (Kat. 265–266) sind häufig; sie treten im 1. bis ins späte 2. Jh. auf[329]. In *Vitudurum* gehört diese Randform zu den frühen Exemplaren aus der 1. Hälfte des 1. Jh.[330]

4.2.2 Metall (Kat. 267–281)

Münzen. Beim Providentia-As (Kat. 267 = M15) handelt es sich um eine Imitation. Solche Nachahmungen finden sich häufig[331]. Diese Asse treten von tiberischer bis neronischer Zeit oft auf[332]. Sie können allerdings in kleiner Zahl auch bis ins 3. Jh. vorkommen. Die geringe Abnutzung der vorliegenden Münze weist jedoch auf eine kurze Laufzeit hin, weshalb anzunehmen ist, dass sie claudisch-neronisch datieren dürfte. Die Münze stammt aus Schicht 1 (P Ia) und ergibt somit einen t.p.q. für die Schicht 2 (P Ib).

Handwerk und Gewerbe: Werkzeuge. Spachtel dienen zum Auftragen und Glätten von Materialien. Das kleine Exemplar Kat. 273 könnte aber auch als Schaber benutzt worden sein. Breite Schneiden eignen sich beispielsweise zum Abtrennen von Holzspänen[333]. Die Angel dieses Gerätes steckte ursprünglich in einem Holzgriff.

Schmuck und Trachtbestandteile. Die Fibel (Kat. 268) gehört zum Typus mit Backenscharnier. Diese Gruppe hat die Nadel immer auf der Unterseite, die sich hier nicht mehr erhalten hat. Das vorliegende Stück gehört zu den Fibeln mit durchbrochener Beinauflage (Riha Typ 7.9)[334]. Das rhombenförmige Beinplättchen weist eine durchlochte Oberfläche auf. Eine Bronzescheibe bildet die Rückseite. Die Einlagen von Vergleichstücken waren aus roter Glaspaste gefertigt. An den Ecken des Plättchens befinden sich Stifte aus Bronze, um die Oberseite auf der Bronzescheibe zu befestigen. Derselbe Fibeltyp existiert auch in rechteckiger Form und wurde z.B. in *Vindonissa* (Windisch AG) gefunden. Der Fibeltyp ist nicht sehr häufig und tritt in Fundkomplexen des 1. Jh. auf[335].

Bei Kat. 269 handelt es sich um Fragmente einer Hülsenspiralfibel mit Gratbügel (Riha Typ 4.2.3.b)[336]. Die eingetieften Dreiecke enthielten einst Nielloeinlagen. Die Fibel kommt im 1. Jh. häufig vor – mit Schwerpunkt in tiberischer bis claudischer Zeit[337].

Unbestimmt. Es sind drei dünne Stäbchen aus Eisen (Kat. 280–281) bzw. aus Bronze (Kat. 272) herauszuheben. Letzteres könnte entweder von einer Nähnadel stammen oder zu einer Fibel oder Haarnadel gehören[338].

4.2.3 Fazit

Die Münze (t.p.q. 22–23 n.Chr.) weist auf eine zeitliche Einordnung um die Jahrhundertmitte. Die Keramik sowie die beiden Fibeln widersprechen einer Datierung um die Mitte des 1. Jh. nicht. Die relativ vielen Funde zeugen von einer regen Siedlungsaktivität um die Mitte des 1. Jh.[339]

4.3 Phase II: Bauniveau Gebäude IIa und erste Nutzung IIb (2. H. 1. Jh. bis um 300 n.Chr.)

4.3.1 Keramik (Kat. 282–295)

Die 171 Keramikfragmente aus Phase II (Tab. 17) stammen hauptsächlich aus dem Kiesplatz[340]. Die hell- (23%) und die grautonige (47%) Gebrauchskeramik macht dabei zusammen 70% der Keramik (Abb. 67) aus.

Terra Sigillata (Kat. 282). Der Teller Hofheim 1 (Kat. 282) tritt in *Augusta Raurica* BL ab dem zweiten Viertel des 1. Jh. auf und bleibt bis ins dritte Viertel des 1. Jh. häufig[341]. In *Aquae Helveticae,* Baden AG, kommt die Form bis ins 2. Viertel des 2. Jh. vor[342].

TS-Imitation (Kat. 283). Der grautonige Teller Drack 14 mit schwarzem Überzug (Kat. 283) imitiert die Form Drag. 36, die ab 60/70 n.Chr. bis in die Mitte des 2. Jh. geläufig ist[343]. Sie tritt in *Augusta Raurica* ohne Barbotineauflage und mit gewölbtem Horizontalrand erst gegen Ende des 1. Jh. auf. Diese lokale Variante hat eine dickere Wandung und ist tiefer als die bei Drack beschriebene Form[344]. Unser Stück gleicht eher diesen Tellern.

Drack 20–22 (Kat. 285–286*).* Wandknickschüsseln Drack 21 datieren von 15/10 v.Chr. bis ins mittlere 2. Jh.[345]

Glanztonkeramik (Kat. 286–287*).* Die lanzettförmigen Blätter, die in Barbotinetechnik aufgetragen wurden, dürften von Bechern der Form Nb 32 stammen. Diese Dekoration tritt in der Nordostschweiz oft auf und ist auch im vorliegenden Material die gebräuchlichste[346]. Sie kann mit Ratterblechbändern kombiniert sein, die aber auch alleine auftreten können. Th. Pauli-Gabi hält fest, dass die Form Nb 32 gegen Mitte des 2. Jh. in der Schweiz in Mode kommt[347]. Diese Becher sind im späten 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jh. häufig vertreten[348]. Ob die vorliegenden Becher im Töpferofen des Gutshofs von Seeb produziert wurden, müsste chemisch untersucht werden[349].

Helltonige Gebrauchskeramik (Kat. 288–292). Der Überzug der Imitation einer pompejanisch roten Platte (Kat. 288) ist fast vollständig abgerieben. Diese als Backplatten für Aufläufe genutzte Form findet sich nördlich der Alpen schon vor der Zeitenwende. Gleichzeitig kommen Imitate in Mode[350]. Im Verlauf des 1. Jh. nimmt der Import der pompejanisch roten Platten stark ab.

Helltonige Krüge mit getrepptem Rand (Kat. 289) datieren von spättiberischer/claudischer Zeit bis ins fortschreitende 1. Jh.[351] Krüge mit schräggestelltem Wulstrand (Kat. 290) sind in *Aqua Helveticae* hingegen erst ab der 2. Hälfte des 1. bis ins späte 2. Jh. geläufig[352]. Räucherkelche (Kat. 291) mit einer Wellenleiste und ausladendem Kelch kommen nördlich der Alpen ab augusteischer Zeit vor. In diesen Gefässen wurden bei kultischen Handlungen in Tempeln, im privaten Kult sowie im Grabgebrauch Essenzen verbrannt[353]. Sie finden sich zuerst in militärischen Kontexten und scheinen bei der Zivilbevölkerung erst später Verwendung zu finden[354]. Vermutlich stand Kat. 291 mit einem kleinen Lararium in Gebrauch. Der helltonige Deckel (Kat. 292) gehört zu den sogenannten Hohldeckeln und hat einen eckigen Rand[355].

Grautonige Gebrauchskeramik (Kat. 293). Die Schüssel Kat. 293 mit eingebogenem Rand ähnelt grobkeramischen Kochschüsseln.

Grobkeramik (Kat. 294–295). Der Teller (Kat. 294) erinnert an keltische Näpfe. Kochtöpfe mit kurzem, nach innen weisendem Steilrand (Kat. 295) finden sich in Baden vom 1. bis ins späte 2. Jh.[356]

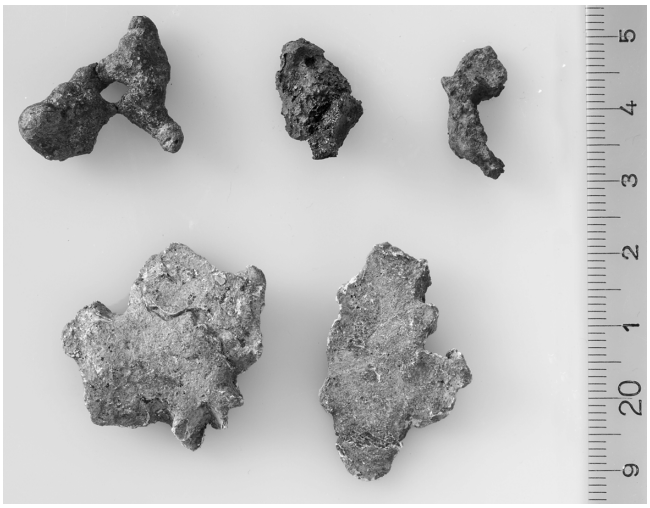


Abb. 68. Gebäude D. Werkabfälle aus Bronze (obere Reihe Kat. 301*, 302*, 300*) und Blei (untere Reihe Kat. 304*, 303*) aus Phase IIb.



Abb. 69. Gebäude D. Bronzene «Brocken» aus Phase IIb.

4.3.2 Glas (Kat. 296*)

Beim Glasfragment (Kat. 296*) dürfte es sich um eine flache, fusslose Schale aus geformtem Glas handeln. Solche Gefässe kommen in *Augusta Raurica* in Fundkomplexen frühaugusteischer bis neronischer Zeit vor[357].

4.3.3 Metall (Kat. 297–309*)

Münzen. Beim Denar des Septimius Severus für seine Ehefrau Julia Domna (Kat. 297 = M17) handelt es sich um eine offizielle Prägung aus Rom, die von 196–211 n.Chr. geprägt wurde.

Schmuck und Trachtbestandteile. Die Variante einer Aucissa Fibel (Kat. 298) mit Zierknöpfen auf dem bandförmigen Bügel datiert in die 1. Hälfte des 1. Jh. (Riha Typ 5.3.)[358]. Beim vorliegenden Exemplar sind die halbkugeligen Knöpfe auf längslaufende Streifen aufgesetzt. E. Riha zählt diesen Typus zu den seltenen Stücken[359]. Eine Bronzenadel mit noch drei erhaltenen Spiralwindungen einer Spiral- oder Hülsenspiralfibel (Kat. 299) lässt sich nicht genauer zuweisen[360]. Die Eisendrahtfibel (Kat. 308) besteht aus vier Spiralen, einer oberen Sehne sowie einem rechteckigen, flachen, langen Bügel. Es handelt sich um eine Fibel in Spätlatène-Tradition, nach V. Rey-Vodoz um eine eingliedrige Spiralfibel mit drahtförmigem Bügel (Rey-Vodoz Typ 1.0)[361]. Sie setzt die Herstellung dieser Fibeln mit äusserer Sehne in die spätaugusteische bis tiberische Zeit[362]. In *Vitudurum* stammen diese weit verbreiteten Fibeln aus Fundkomplexen, die in die 1. Hälfte des 1. Jh. datieren.

Handwerk und Gewerbe, Metallverarbeitung: Werkabfälle. Drei kleine Bronzefragmente (Kat. 300*–302*, Abb. 68) sind Abfälle, die beim Bronzegiessen entstehen (Gussreste)[363]. Zwei kleine Stücke zeigen, dass auch Blei verarbeitet wurde (Kat. 303*–304*, Abb. 68). Blei benutzte man oft zur Reparatur von verschiedenen Objekten; beispielweise wurden beschädigte Keramikgefässe mit Bleiklammern repariert[364].

Unbestimmt. Die Funktion der elf Bronzefragmente[365] («Brocken», Abb. 69 sowie Kat. 305–306) ist unklar. Das grösste Fragment (Kat. 305) könnte allenfalls zu einem Bronzebarren gehören. Es besitzt eine abgeschrotete Kante, wie sie bei der Herstellung eines Barrens entsteht. Bronzebarren werden jedoch sehr selten gefunden. Ein eindeutiger Beweis, dass es sich um einen solchen handelt, würde nur ein Stempel erbringen. A.R. Furger und J. Riederer vermuten zudem, dass in erster Linie Werkstätten, die Grossbronzen herstellten oder in «offiziellem» Auftrag arbeiteten, mit Barren versorgt wurden[366].

4.3.4 Fazit

Der Teller Hofheim 1, der Krug mit getrepptem Rand, die Imitation der pompejanisch roten Platte sowie die drahtförmige Fibel datieren ins (mittlere) 1. Jh. Die Formen Drack 14, Drack 21 und der Krug mit abgeschrägtem Wulstrand können im 1. und im Verlauf des 2. Jh. vorkommen. Die Becher Nb 32 treten ab der 2. Hälfte des 2. Jh. auf. Die Münze des Septimius Severus wurde um 200 n.Chr. geprägt. Die Funde decken also einen Zeitraum von der ersten Hälfte des 1. Jh. bis in die Zeit um 300 n.Chr. ab und dürften aus mehreren Kiesschichten stammen[367]. Die Bronzebrocken und einige wenige Gussabfälle könnten auf Bronzehandwerk deuten. Allerdings sind diese Hinweise ohne Schlacken, Schmelztiegel und Halbfabrikate zu dürftig, um eine eindeutige Aussage zu erlauben. Es fällt auf, dass in Phase II keine Metallfunde von Hausrat und Mobiliar belegt sind (Tab 28), was für eine gewerbliche Nutzung sprechen könnte, vorausgesetzt, es handelt sich bei den

Funden aus dem Kies um den Abfall aus dem Innern von Gebäude D.

4.4 Phase III: Umbau des Gebäudes IIIa und zweite Nutzung IIIb (nach Mitte 3. Jh.)

4.4.1 Funde aus Phase IIIa: Umbau und Verfüllung der Grube 1

Aus der Verfüllung der grossen Grube (Gr 1) stammen 23 Keramikfragmente (n total = 23). In den Katalog aufgenommen sind ein grautoniger Teller (Kat. 310) sowie drei Metallfunde (Kat. 311–313; Tab. 28).

Handwerk und Gewerbe: Werkzeuge. Beitel (Kat. 311) werden für die Bearbeitung von Holz verwendet. Dieses kleine Exemplar gehört von der Form her zu den Stechbeiteln, die allerdings in der Regel viel grösser sind[368]. Dieser Beitel dürfte für die Feinbearbeitung oder auch für Drechselarbeiten und Schnitzereien verwendet worden sein. In der Tülle steckte ursprünglich ein Holzgriff.

Militaria/Jagdwaffen (Pferdegeschirr). Der muschelförmige Beschlag (Kat. 312) gehört zum Pferdegeschirr, das in der Spätzeit vom Militär verwendet wurde. Er ist relativ massiv aus Bronze gegossen und hat auf der konkaven Unterseite zwei nietenförmige Fortsätze, die ein Befestigen auf Leder ermöglichten. Muschelförmige Beschläge finden sich öfters in Gallien und Germanien, man verwendete sie aber auch in anderen Gebieten des Reichs wie u.a. in Pannonien, Britannien und Mauretanien[369]. M. Gschwind hält fest, dass diese Beschläge aus Fundstellen bekannt sind, die nach dem Fall des Limes bis in die constantinische Zeit datieren. Allerdings ist aufgrund der nur schlecht datierbaren Fundkomplexe aus der 1. Hälfte des 3. Jh. nicht geklärt, ab wann die Beschläge in Mode gekommen waren. Sie sind nicht nur in Militäranlagen, sondern auch in Höhensiedlungen zu finden[370]. Militaria tauchen zudem regelmässig in Siedlungen auf[371]. Beim Pferdegeschirr ist eine Unterscheidung zwischen militärischem und zivilem Bereich besonders schwierig. Pferde wurden nicht nur im Militär genutzt, sondern auch von der Oberschicht für Reisen oder zur Jagd[372].

Die eiserne Spitze (Kat. 313) stammt von einem Wurfspeer (*iaculum*)[373]. In den Gutshöfen wurden solche Waffen wohl für die Jagd genutzt[374], vereinzelt finden sie sich auch in den *villae rusticae* von Seeb, Neftenbach und Dietikon[375].

4.4.2 Funde aus Phase IIIb: (Zweite) Benützung

Die Funde aus dieser Phase stammen vor allem aus der Siltschicht (Sch. 5.3) über den Kiesplätzen ausserhalb des Hauses, in der sich der Abfall aus dem Gebäude vor dem Brand in Phase IV ansammelte. Weitere Funde lagen in der Schicht, die im Innern über die Grube 1 zog (Sch. 5.2).

Keramik (Kat. 314–330)

Terra Sigillata (Kat. 314–318).* Die Teller Curle 23 (Kat. 314) sind nicht sehr häufig und kommen vom 2. bis über die Mitte des 3. Jh. hinaus vor. Eine exakte Datierung dieser Form ist nicht möglich[376]. Im Kastell Niederbieber (180/190–260 n.Chr.) sind wenige Stücke der Form Curle 23 belegt und im Kastell Holzhausen (185–259/260 n.Chr.) kommen nur drei Exemplare vor[377]. Der vorliegende Teller ist teilweise violett verfärbt, was zeigt, dass das Stück grosser Hitze ausgesetzt war. Die Reliefschüssel Drag. 37 (Kat. 315) zeigt eine sitzende Figur in einem Kreis sowie möglicherweise die Vorderläufe eines nach links springenden Tiers. Die Schüssel ist vermutlich ostgallischer Herkunft, ein ihr genau entsprechendes Motiv fand sich dort aber nicht. Schüsseln der Form Drag. 37 kommen bis ins späte 3. Jh. vor. In den Kastellen Niederbieber und Holzhausen sind sie gut vertreten[378]. Ein fast vollständig erhaltenes Gefäss Kat. 316[379] sowie zwei mit Barbotineauflagen verzierte WS von Kragenrändern Kat. 317*–318* gehören alle zu Reibschüsseln Drag. 43. In *Vitudurum* findet sich im letzten Drittel des 2. Jh. ein Fragment, bei dem aber nicht gesichert ist, ob es eine Drag. 43 oder eine Schüssel Curle 21 ist[380]. Im Kastell Regensburg-Kumpfmühl ist eine Reibschüssel Drag. 43 im 3. Drittel des 2. Jh. vorhanden[381]. In den Kastellen Niederbieber und Holzhausen sind ebenfalls einige Exemplare dieser Form vertreten[382]. Im Gutshof von Dietikon ist sie erst in der 2. Hälfte des 3. Jh. sicher belegt und in *Augusta Raurica* tritt sie in den Schichten des 2. Viertels des 3. Jh. auf[383]. Im letzten Drittel des 3. Jh. ist Drag. 43 nur noch selten anzutreffen[384].

Glanztonkeramik (Kat. 319–324). Der Becher mit Karniesrand (Kat. 319), dessen brauner Überzug fast vollständig abgerieben ist, hat ein flaues Profil. Die Mehrheit dieser Becher datieren ins 2. Jh., aber auch im 3. Jh. kommen sie noch vor[385]. Der Rand mit Randlippe und kurzem Hals (Kat. 320) gehört zu einem Becher der Form Nb 32. Der Überzug ist vollständig abgerieben. Die Wandfragmente (Kat. 321*–322*) zeigen ein Barbotinedekor mit lanzettförmigen Blättern, sie dürften ebenfalls von Bechern Nb 32 stammen. Der Becher Nb 33 ist eine der Leitformen im Kastell Niederbieber[386]. Er tritt gegen Ende des 2. Jh. auf und sein Anteil nimmt im 3. Jh. zu[387]. In Cham-Hagendorn ZG findet er sich bereits in einem dendrodatierten Horizont des ersten Drittels des 3. Jh.[388] Im Lauf der Zeit wird der Hals von Nb 33 immer länger[389]. Eher dickwandig ist der Becher (Kat. 324) aus grauem Ton mit dunklem Überzug. Die typische Verzierungsart sind dünne Ratterblechbänder. Teilweise sind sie auch mit Dellen (Falten) versehen. Auch die mit Ratterblechbändern verzierten Wandscherben (Kat. 323*) gehören zu einem Glanztonbecher.

Helltonige Gebrauchskeramik (Kat. 325). Die typischen helltonigen Teller mit eingebogenem Rand (Kat. 325) und flachem Boden finden sich in Gutshöfen im 2. und 3. Jh. häufig[390]. Die Teller können entweder beidseitig engobiert sein oder nur bis über den Rand der Innenseite. Der rote

Überzug des vorliegenden Stücks ist fast gänzlich abgerieben.

Grautonige Gebrauchskeramik (Kat. 326–330). Ein grautoniges Schälchen mit Rillen (Kat. 326) scheint ein Einzelstück zu sein. Ob es ursprünglich mit einem Überzug versehen war, lässt sich aufgrund des starken Abriebs nicht mehr klären. Grautonige Ware mit sandiger Oberfläche (Kat. 327) wurde etwa auch im Gutshof von Dietikon benutzt[391]. Töpfe mit S-förmigem Profil (Kat. 328) finden sich beispielsweise im Gutshof von Urdorf[392]. Der rauhwandige Topf (Kat. 329) mit Horizontalrand ist mit horizontalen Rillen versehen. Töpfe dieser Art, allerdings mit deutlichem Trichterrand, finden sich nach Ch. Meyer-Freuler oft von flavischer Zeit bis ins 2. Jh.[393] Die Tonnen wie Kat. 330 können Steilränder haben und bis ins 3. Jh. in Gebrauch sein[394].

Lavez (Kat. 331)

Laveztöpfe haben am häufigsten eine schräge Wandung und kommen vom 1. bis ins 4. Jh. vor[395]. Mit einem Durchmesser von 13,8 cm kann Kat. 331 zu den Töpfen gezählt werden[396]. Dieses Exemplar ist mit drei Rillen verziert und hat einen horizontalen Rand. Lavez ist in der Nordostschweiz recht häufig. Speckstein, der in den Alpen abgebaut und verarbeitet wurde, gelangte wohl via die Bündnerpässe und Chur-Welschdörfli ins östliche Schweizer Mittelland[397].

Metall (Kat. 332–347)

Münzen. Die Münze Kat. 332 (= M18) des Philippus Arabs I für Otacilla Severa ist ein Antoninian. Sie ist leicht abgenutzt, was für eine kurze Zirkulationszeit sprechen dürfte. Geprägt wurden die Münzen dieses Typs in den Jahren 248–249 n.Chr. Die Münze stammt aus Schicht 5.2 (Schicht unter dem Holzboden)[398].

Landwirtschaft: Acker- und Gartenbau. Die Klinge des Geräts Kat. 334 läuft gerade und setzt sich am Ende in einem Winkel von ca. 45° fort. Die drei Nägel am Ende zeigen, wie das Objekt an einem Holzstiel befestigt war. Das ca. 40 cm lange Gerät sieht einem Gertel entfernt ähnlich, hat jedoch nicht dessen typische Form[399]. Es ist mit seinen Massen zudem deutlich grösser und schwerer als sogenannte Reb-/Gartenmesser oder Sicheln. Der beste Vergleich findet sich bei den auf dem Magdalensberg AT beschriebenen «zweizinkigen Gartenhacken» mit dreieckigem Querschnitt[400]. Solche Gartenhacken sind kombinierte landwirtschaftliche Geräte. Sie konnten dank ihrem hohen Gewicht einerseits ähnlich einer Hacke zum Lockern des Bodens genutzt werden, andererseits mit der Schneide um Unkraut und Büsche zu entfernen, was an eine heutige Machete erinnert. Das Gerät konnte daher im Garten wie auch auf dem Feld genutzt werden. Obwohl bei Kat. 334 der charakteristische zweite Zinken fehlt und das Ende flacher und breiter ist, spricht das hohe Gewicht für eine Funktion als Gartenhacke.

Tägliches Leben und Wohnen: Bau- und Möbelbestandteile; Möbelbestandteile. Sogenannte Hakenösenscharniere waren eine Möglichkeit, ein Scharnier zu bilden. Ein solches besteht aus einem länglichen Band, welches vorne mit einem Haken versehen ist (Kat. 335–336). Dieses Band mit Haken wird in einem Gegenstück, das aus einem Band mit einer Öse am Ende besteht, festgemacht. Durch diese Konstruktion entsteht ein bewegliches Scharnier. Solche massiven Hakenösenscharniere aus Eisen sind gehämmert und wurden bei Möbelstücken wie Kästchen, Kisten, Kasten und Truhen verwendet[401]. Aufgrund der Grösse der zwei Scharnierbandhaken kann von einer kleinen Kiste ausgegangen werden. Die eisernen Winkelbeschläge Kat. 337–339 gehörten ebenfalls zu einer Kiste. Die Beschläge bestehen aus langen, abgewinkelten Bändern mit blattförmigem Ende. Dort weisen sie ein Loch auf, durch das ein Nagel gesteckt wurde, um die Beschläge am Holz zu fixieren[402].

Splintscharniere waren eine andere Variante, um an Kästchen Scharniere anzubringen. In der Regel bestehen sie aus drei Splinten, die von einem Nagel zusammengehalten werden[403]. Es gibt auch Stücke aus zwei ineinander gehängten Splinten[404]. Das vorliegende Stück Kat. 340 besteht aus einer Art Klammer, an der ein Splint befestigt wurde. Die Klammer wurde fest im Holz verankert und der Splint bildete das bewegliche Stück. Die beiden Enden des Splints, die einst vermutlich länger waren, konnten abgewinkelt und in Holz versenkt werden.

Tägliches Leben und Wohnen: Bau- und Möbelbestandteile; Türbestandteile und Bau- oder Möbelbestandteile sowie unbestimmte Stücke. Grosse Kloben wie Kat. 341 wurden bei Türen verwendet, kleinere Exemplare bei Schränken oder auch für Fensterläden (Kat. 342)[405]. Das lange und spitzige Ende eines Klobens wurde ins Holz getrieben. Über das herausragende Ende des Klobens (Angel) konnte beispielsweise ein Türband oder eine anderes Element mit einer Öse eingehängt werden. In dieser Weise bildet sich ein Scharnier. Der Kloben übernimmt dabei die Funktion des ruhenden Teiles der Verbindung. Sein eckiger Querschnitt sorgt dafür, dass sich das Gelenk nicht herausdreht[406].

Splinte sind Teile von beweglichen Verbindungen. Neben der beschriebenen Verwendung als Scharniere bei Kästchen können sie auch bei Schranktüren oder anderen Verbindungen eingesetzt worden sein. Splinte wurden ins Holz getrieben. In die hinausragende Öse des Splints konnten Stäbe oder andere Glieder mit Haken eingehängt werden. Die Splinte übernehmen dabei den festsitzenden Teil einer beweglichen Verbindung. Der Splint Kat. 343 war ursprünglich länger, wie die Bruchkanten aufzeigen. Die Enden der Splinten wurden jeweils umgebogen, um sie zu fixieren sowie die Verletzungsgefahr zu minimieren. Die Distanz zwischen den umgebogenen Enden und der Öse gibt damit die Dicke des Holzes an[407].

Transport: Wagen. Kat. 344 erinnert an einen Achsnagel, ist jedoch viel kleiner[408]. Achsnägel dienen zur Sicherung der Nabe auf der Wagenachse[409]. Möglicherweise stammt dieses Exemplar von einem kleinen Leiterwagen.

Unbestimmtes. Die Eisenglieder einer Kette (Kat. 347) sind 8-förmig und könnten von einem Kesselgehänge stammen[410].

4.4.3 Fazit

Der muschelförmige Beschlag eines Pferdegeschirrs aus Grube 1 datiert die Verfüllung und damit den Umbau des Gebäudes (P IIIa) ins 3. Jh. Der folgende Benutzungshorizont (P IIIb) gehört in die 2. Hälfte des 3. Jh. Die Münze, die 248–249 n.Chr. datiert, passt zur Form Drag. 43, die erst nach der Mitte des 3. Jh. in der Region in Mode kommt. Die restlichen Keramikformen lassen sich mit Inventaren des 2. und 3. Jh. vergleichen. Die Metallfunde setzen sich vor allem aus Mobiliar des Bereichs «Leben und Wohnen» zusammen. Nur zwei Geräte zeugen von handwerklichen oder landwirtschaftlichen Tätigkeiten.

4.5 Phase IV: Brand

4.5.1 Keramik (Kat. 348–357)

Aus der Brandschicht liegen insgesamt 79 Fragmente vor (Abb. 67; Tab. 18)[411]. Es gilt zu beachten, dass der Anteil der Glanztonkeramik sehr hoch ist. Weil ein Grossteil davon allerdings von einem einzigen Becher (Kat. 354) stammt, relativiert sich diese hohe Zahl.

Terra Sigillata (Kat. 348–349).* Die Schüssel Nb 19 (Ludowici SM; Kat. 348) ist mit einem herzförmigen Blatt, einem typischen Rankenmuster aus Barbotine, verziert. Im Kastell Regensburg-Kumpfmühl tritt der Typ Nb 19 ab dem 3. Viertel des 2. Jh. auf[412]. Im Kastell Niederbieber sind 15 Exemplare belegt, in Holzhausen 10 Fragmente[413]. In unseren Gegenden findet sich die Schüssel nur vereinzelt[414]. Die Form tritt bei uns vermutlich erst im 3. Jh. auf[415]. Ab der Mitte des 3. Jh. wird die Schüssel auch mit Kerbschnitt verziert, wie die Beispiele der späten Rheinzabern-Ware zeigen[416]. Die Kragenrandschüsseln Drag. 38 (Kat. 349*) tauchen schon vor der Mitte des 2. Jh. auf[417]. Im Kastell Hesselbach, das von ca. 95/105–148/161 n.Chr. belegt war, ist die Form bereits vorhanden[418]. Im Grabhügel von Siesbach (D) ist sie ebenfalls vertreten (Dendrodaten: 167–174 n.Chr.)[419]. In *Vitudurum* findet sich dieser Typ im Siedlungshorizont VI, der 130/150–180/190 n.Chr. datiert[420]. Die Form bleibt auch zu Beginn des 3. Jh. häufig[421], gegen Mitte des 3. Jh. wird sie dann seltener.

Glanztonkeramik (Kat. 350–355).* Der Teller Kat. 350 besteht aus orangem Ton und hat beidseitig einen orangen, glänzenden Überzug. Das Vorbild dieser TS-Imitation ist der Teller Drag. 32, bei den Sigillaten die übliche Tellerform im 3. Jh. Drag. 32 kommt erst nach den Markomannenkriegen in Gebrauch[422]. In *Vitudurum* finden sich die ersten Drag. 32 in der 2. Hälfte des 2. Jh. im oben erwähnten Siedlungshorizont VI[423]. Im Kastell Holzhausen ist die Form gut vertreten[424]. Der Teller wird im 3. Jh. häufig lokal nachgeahmt, wie Beispiele aus Buchs und Dietikon zeigen[425]. Die Wandscherben Kat. 351* mit typischer Ratterblechbandverzierung gehören zu einem Glanztonbecher, diejenigen von Kat. 352* dürften von einem Becher Nb 32 stammen. Die charakteristischen kleinen Dellen und die feinen Ratterblechbänder von Kat. 353* sprechen für einen Becher Nb 33. Die feine Machart und der graue Ton mit dem dunkelbraunen, innen grauen Überzug könnten auf eine Herkunft aus dem Rheinland weisen[426]. Die Fragmente Kat. 354, die mit weisser Barbotineauflage und Ratterblechbändern verziert sind, gehören zu einem Becher Nb 31 der sogenannten Trierer Spruchbecher-Keramik (Abb. 70)[427]. Der Ton ist rot und der schwarze Überzug metallisch glänzend. Eine weisse Barbotineauflage (wie Kat. 354) oder eine weisse Bemalung ist charakteristisch für die Trierer Spruchbecher. Die Dekoration besteht aus Ornamenten oder figürlichen Verzierungen sowie den typischen Trinksprüchen. Spruchbecher-Keramik wurde in Trier in der 2. Hälfte des 3. und in der 1. Hälfte des 4. Jh. hergestellt und relativ weit exportiert (Mittelengland, Südfrankreich, Schweiz bis Rumänien)[428]. Die Trierer Spruchbecherware scheint in der 2. Hälfte des 3. Jh. als exklusives Geschirr sehr beliebt gewesen zu sein. Im Gebiet der



Abb. 70. Gebäude D. Trierer Spruchbecher mit Ratterblechband und weissem Barbotinedekor. Nb 31 (Kat. 354).

heutigen Schweiz finden sich die Trierer Trinkspruchbecher allerdings relativ selten. Bekannt sind u.a. Stücke aus *Augusta Raurica*, *Aventicum*, *Vindonissa, Lousanna*, Basel, Cham-Hagendorn und Rodersdorf SO[429]. Aus dem Kanton Zürich sind bis anhin nur wenige Trierer Spruchbecher bekannt. Mit Wetzikon-Kempten kommt nun zu den Gutshöfen von Seeb, Urdorf und Kloten ein weiter Fundplatz hinzu[430]. Eine Parallele aus Köln (Köl 247) zeigt wie üblich einen Trinkspruch in der oberen Zone[431]. Die Schrift besteht aus kleinen Punkten, ein Vogel trennt die Wörter. Der untere Teil von Köl 247 ist mit Rankenbändern verziert. Die kleinen Punkte von Kat. 354 stammen vermutlich ebenfalls von einem Schriftzug, als Worttrennung könnten die drei grossen Punkte (Trauben) gedient haben. Trennelemente dieser Art kommen in der Gruppe I von S. Künzl vor. Als typischer Zonentrenner tritt in dieser Gruppe der S-förmige Haken auf, der bei den Becherfragmenten aus Gebäude D allerdings fehlt. Stattdessen werden die Zonen hier durch dünne Ratterblechbänder getrennt. Trotzdem passen die Dekorationselemente von Kat. 354 insgesamt gut zur Künzls Gruppe I. Die Verzierungen wurden freihändig mit Hilfe einer Tülle aufgetragen, sie sind daher sehr individuell gestaltet und es erstaunt nicht, dass keine exakte Parallele vorliegt. S. Künzl datiert die Becher der Gruppe I an den Anfang der Produktion der Trierer Spruchbecherkeramik, sprich in die Jahre 255 bis vor 260 n.Chr.[432] In dieser Zeit war der Export der Spruchbecherkeramik noch wenig verbreitet, wie ihre Untersuchungen zeigen[433]. Die Becherform Nb 31 ist bei der Spruchbecherware eher selten[434]. Die Form Nb 31 ist bereits in Schichten des späteren 2. Jh. vertreten. Es wird eine Laufzeit bis in die 1. Hälfte des 3. Jh. angenommen[435]. Wie das vorliegende Beispiel zeigt, wurde die Form aber auch noch nach der Mitte des 3. Jh. verwendet.

Das Bodenfragment Kat. 355* gehört vermutlich zu einer Reibschüssel Drag. 43 oder 45. Der orange, halb durchschimmernde Überzug und der Ton verweisen auf eine lokale Herstellung (TS-Imitation).

Helltonige Gebrauchskeramik (Kat. 356). Krüge mit Wulstrand (Kat. 356) scheinen lange beliebt gewesen zu sein. In *Augusta Raurica* sind Krüge dieser Form (in verschiedenen Variationen) bis ins 3. Jh. belegt[436]. Sie finden sich vor allem im rätischen Gebiet und in der Nordwestschweiz[437].

Grobkeramik (Kat. 357). Der grobkeramische Teller Kat. 357 gehört zum üblichen Kochgeschirrinventar im 2./3. Jh.

4.5.2 Glas (Kat. 358–359)

Freigeblasene Töpfchen aus farblosem Glas (Kat. 358) kommen in *Augusta Raurica* von der 2. Hälfte des 1. bis ins 3. Jh. vor. Diese Töpfchen haben einen einfachen gerundeten Rand und einen Standring[438]. Die spindelförmige Perle Kat. 359 besteht aus opakem, dunkelblauem Glas. Dieser Typ Schmuckperle ist während der gesamten Kaiserzeit belegt und weit verbreitet[439].

4.5.3 Metall (Kat. 360–383)

Münzen. Der Sesterz des Marc Aurel für Faustina II (Kat. 360 = M16) wurde in Rom in der Zeit von 145–176 n.Chr. geprägt. Die Münze ist stark abgenutzt, was auf eine lange Zirkulation hinweist[440]. Der Antoninian des Gallienus für Salonia (Kat. 361 = M19) ist stark beschädigt, sodass zu den Abnutzungspuren keine Aussage mehr gemacht werden kann. Die Beschädigung dürfte durch Feuer verursacht worden sein, was eine Zugehörigkeit zur Brandschicht wahrscheinlich macht[441].

Baubestandteile (Bauklammern, Zwingen). Die Bauklammer Kat. 365 ist ein kleineres Exemplar ihrer Art. Sie zeigt einen verbreiterten Rücken und relativ kurze Schenkel, die ins Holz geschlagen wurden. Diese Bauklammern dienten zum Festmachen von relativ dünnen Brettern, grosse Balken konnten damit nicht fixiert werden[442]. Zwingen halten zwei Objekte zusammen oder verstärken eine Verbindung. Ein manschettenartiges Blech (Kat. 366) hat vermutlich ein Objekt an einem Holzpfosten festgehalten. Die Spitze eines Nagels oder eines Klobens ist daran ankorrodiert. Die relativ kleine, rechteckige Zwinge (Kat. 367) diente zum Verbinden kleinerer Holzlatten.

Küche und Haushalt. Das Messer Kat. 368 hat einen Dorn, der in einem Holzgriff steckt. Nach H. Dolenz gehört es zu den Griffzungenmessern mit lanzettförmiger Klinge[443].

Religion und Kult. Die Hand, die eine Opferschale *(patera)* hält (Kat. 362), gehört zu einer Bronzestatuette. Die Patera hat einen wulstartigen Rand. Mit solchen Opferschalen können Gottheiten wie Apollo, Juno, Fortuna, Concordia, Minerva, Laren oder der Genius ausgestattet sein. Ebenso können Priester sowie Männer und Frauen, die ein Opfer darbringen, eine Schale in der Hand halten[444]. Es lässt sich daher nicht sagen, zu welcher Figur das Händchen mit der Opferschale gehört. Bronzestatuetten standen in Heiligtü-



Abb. 71. Gebäude D. Raum 1. Verstürztes Eisenband (Kat. 370) mit umgeschlagenen Enden und Querverstrebungen in der Brandschicht.

mern und in Lararien von Privathaushalten, vielleicht auch in Gebäude D[445].

Schmuck und Trachtbestandteile. Die «Langtown-Down»-Fibel Kat. 363 datiert ins 1. Jh. (Riha Typ 4.4)[446]. Sie gehört zu den Hülsenscharnierfibeln und kommt häufig vor[447].

Tägliches Leben und Wohnen: Bau- und Möbelbestandteile; Möbelbestandteile, Türbestandteile. Ein sekundär verbogener Winkelbeschlag (Kat. 369) mit blattförmigen und durchlochten Enden stammt vermutlich von einem Kästchen[448].

Von besonderem Interesse sind die grossen, X-förmigen Türbeschläge aus der Brandschicht (Kat. 370; Abb. 42, 71–72; Tab. 25–27). Es handelt sich um drei, eventuell sogar vier Türbeschläge. Jeder besteht aus maximal vier zusammengefügten Einzelbändern, die in der Mitte von einem Nagel zusammengehalten werden[449]. Die Beschläge können aufgrund ihrer Grösse und Fundlage einzelnen Türen zugewiesen werden. Die X-förmigen Bänder wurden jeweils oben und unten mit Querbändern versehen (Abb. 71–72). Diese sind auf beiden Seiten umgebogen: auf der einen Seite kantig und auf der anderen Seite rund. Der gesamte Beschlag ist (ohne Umschläge) ca. 100 cm breit und 144 cm hoch. Auf den Bändern finden sich in Abständen von ca. 3,5 cm Nägel für die Fixierung an den Türbrettern. Zur Verhinderung von Verletzungen und zur besseren Fixierung wurden diese Nägel auf der Rückseite umgeschlagen. Die Länge des Schafts bis zur Biegung des Nagels gibt daher die Dicke der verwendeten Türbretter an: Sie waren 3,3–3,5 cm dick. Die Nägel der Querverbindungen hingegen sind interessanterweise nicht umgebogen. Aufgrund der lichten Weite, die aus der Biegung der Querverbindungen zu erschliessen ist, dürften diese Nägel Holz mit einer Stärke von maximal 5,7 cm befestigt haben. Dies lässt den Schluss zu, dass die Querverbindungen auf Querhölzern befestigt waren, die auf den vertikalen Türbrettern auflagen. Die Querhölzer müssen demnach ca. 2 cm stark gewesen sein. Die umgelegten Enden der Querbänder befanden sich auf der Seite der Querhölzer (Abb. 72). Dies zeigt die Richtung der Nägel im umgeschlagenen Bandteil. Die eine Seite der Tür war zusätzlich mit einem dickeren Holz verstärkt. Der letzte Nagel des X-förmigen Bandes, der nicht umgebogen war, lässt daher ein dickeres Abschlussbrett (Teil eines Rahmens) annehmen. Auf dieser Seite waren die Querbänder kantig umgeschlagen und mit einem separaten Nagel auf der Schmalseite der Türe (Kante) fixiert. Auf der Gegenseite sind die Bänder dagegen rund gebogen. Vermutlich wurde hier der Türpfosten integriert. Damit ist davon auszugehen, dass sich der Türpfosten mit der gesamten Türe in einer Pfanne drehte. Die Hypothese kann nicht eindeutig belegt werden, da keine steinerne Türpfanne gefunden wurde. Sie ist jedoch wahrscheinlicher als die zweite Möglichkeit, die von einem gerundeten Brett ausgeht, das mittels der gerundeten Bänder im Rahmen befestigt wurde. Diese Konstruktion würde Türklobenbänder für das Drehen der Türe mittels einer Angel bedingen[450]. Der Kloben müsste dann in einem Türpfosten befestigt gewesen sein. Da sich keine solchen fanden und Türklobenbänder zusätzlich zu den nachgewiesenen Eisenbändern verwunderlich wären, gehen wir von einem Türpfosten mit Pfanne aus.

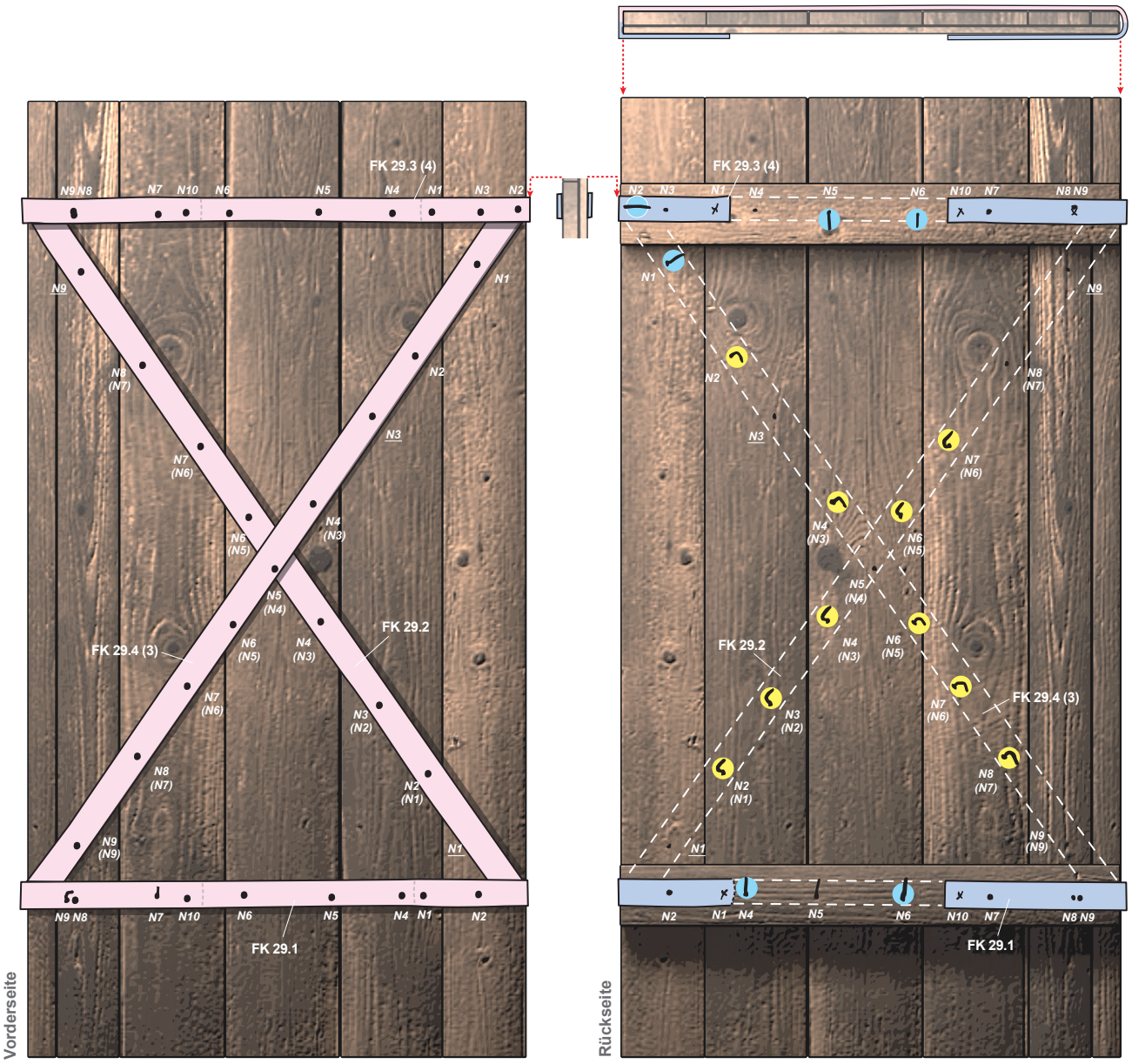
B. Horisberger hat aufgrund der ausgemessenen Abstände zwischen den Nägeln der X-förmigen Bänder die Art der Montage rekonstruiert (Abb. 72). Es zeigt sich, dass die Türbretter vermutlich 20–25 cm breit waren. Die X-förmigen Bänder kreuzten sich auf dem mittleren Brett. Die Breite der Bänder Kat. 370 misst 1 m, was der Türbreite entspricht. Man muss sich fragen, in welchen Durchgang diese Türe gehörte. Der Haupteingang (D 1) im Westen hat eine Breite von ca. 1,8 m, der Durchgang D 3 von 1,5 m. Bei diesen beiden Durchgängen ist die Platzierung der 1 m breiten Tür also wenig plausibel. Der Durchgang D 2 hingegen wies eine erhaltene Breite von ca. 2,2 m auf (Abstand zwischen Grä 4 und 5), allerdings waren die Wangen ausgerissen. Dies bedeutet, dass der Durchgang ursprünglich schmaler war. Es könnte durchaus sein, dass Durchgang D 2 mit einer zweiflügligen Tür ausgestattet war, wovon eine Kat. 370 gewesen sein könnte[451]. Vergleichsstücke vollständiger X-förmiger Türbänder sind mir keine bekannt. Dieser Umstand dürfte dadurch bedingt sein, dass im Regelfall solch grosse Metallstücke zur Wiederverwertung eingesammelt wurden und daher nicht erhalten sind. Das Vorhandensein der Bänder spricht demnach gegen eine systematische Durchsuchung des Schutts nach dem Brand.

Zu den beschriebenen Türen könnten zwei Fragmente von Schiebeschlössern gehören. Diese Schlossriegel (Kat. 371–372) wurden mit Hilfe eines Schiebeschlüssels, der durch den Schlitz des Schlossblechs eingeführt wurde, entriegelt. Durch Anheben des Schlüssels verkeilte sich dieser im Riegel und liess diesen schieben, um die Türe zu öffnen[452]. Bei Kat. 371 ist die durchbrochene Inneneinteilung des Riegels noch erhalten.

Der grosse und massive Eisenhenkel Kat. 373 hat einen Knauf an jedem Ende. Die nachgewiesenen Ösenstifte ermöglichten die Befestigung an einem Holz[453]. Am Henkel haben sich Holzreste erhalten. Die massiven Ösenstifte waren für die nachgewiesene Grösse notwendig. Der umgeschlagene Ösenstift verweist auf eine Holzdicke von ca. 5 cm. Vermutlich gehört Kat. 373 zu einer Truhe oder zu einem Kasten[454].

Transport: Wagen[455]. Der Beschlag mit grossem Loch (Kat. 374) erinnert an Deichselbeschläge. Das Stück ist allerdings viel kleiner als die Vergleichsbeispiele. An dieser Stelle, wo ein Bolzen die Vorderachse des Wagens mit der Deichsel verbindet, verhindert der Deichselbeschlag ein rasches Durchscheuern[456]. Die kleinen Löcher dienen dazu, den Beschlag mit Hilfe von Nägeln am Holz zu befestigen[457].

Drei Eisenstäbe (Kat. 375–377) haben einen verdickten Kopf. Sie sind ca. 15 cm lang und flach und im unteren Teil mit einem Schlitz versehen. Anhand der Grösse dürften sie ebenfalls von einem Wagen stammen. Es konnten allerdings keine Vergleichsstücke gefunden werden. Z. Visy nimmt aufgrund von Langfuhrbeschlägen eine Stärke von 4 cm für die Langfuhr an, den Holzbalken, der die Achsen



Signaturen

Bandteile

- umgebogene Bandteile auf der Rückseite
- Bandteile auf der Vorderseite mit Position der Nägel
- Position der Bandteile auf der Vorderseite bzw. auf der Rückseite

erhaltene Nagelschäfte

- Nagelschaft gerade
- Nagelschaft umgebogen

N3 bei Rekonstruktion ergänzter Nagel

(N3) bei der Aufnahme vergebene Nagelzahl

Abb. 72. Gebäude D. Rekonstruktion der Türbeschläge Kat. 370. M. 1:15.

verbindet. Aufgrund der Grösse würden die Stücke zu den Reibnägeln passen. Reibnägel verbinden die Langfuhr mit dem Kastenboden des Wagens. Sie können zwischen 10 und 70 cm lang sein. Ihr unteres Ende ist ebenfalls stumpf und oft mit einer Öffnung versehen. Allerdings sind Reibnägel in der Regel dicker und haben eine etwas andere Form[458].

4.5.4 Fazit

Der Brand, der die 2. Benutzung (P IIIb) beendet, wird durch die Münze des Galliens mit t.p.q. 254–268 n.Chr. in die 2. Hälfte des 3. Jh. datiert[459]. Die keramischen Formen Nb 32, Drag. 38, Nb 19 und 33 sind geläufige Formen des 3. Jh. Der Trierer Spruchbecher gehört in die Jahre kurz nach der Mitte des Jahrhunderts und passt damit gut zur genannten Münze. Die Metallfunde setzen sich vor allem aus Mobiliarbestandteilen (Schlossbleche, Kästchenbeschläge und einem massiven Henkel) zusammen. Als High-Lights dürfen die verstürzten Türbeschläge aus Eisen gelten. Sie ermöglichen die Rekonstruktion eines 1 m breiten Türflügels. Auffällig ist, dass Geräte fehlen. Die grosse Anzahl an Metallfunden (n = 60) hängt damit zusammen, dass der Brandschutt in Raum 1 nicht durchwühlt wurde[460]. Die gute Erhaltung der Objekte lässt sich mit dem Schadenfeuer erklären, das diese zusätzlich gehärtet hatte (Tab. 19, 28).

4.6 Phase V: Zerstörung

Das Material aus der Brandschicht wurde von jenem aus der Zerstörungsschicht getrennt behandelt, um zu untersuchen, ob sich dieses zeitlich und funktional von jenem unterscheidet, insbesondere da aufgrund der Pfostengruben vermutlich eine Wiederbenutzung von Raum 2 vorliegt. Deshalb kann in den Räumen 2 und 3 Material aus der Brandschicht mit demjenigen aus der darüberliegenden Zerstörungsschicht vermischt sein. Während der Ausgrabung wurden die Funde aus dem Bereich des fehlenden Mörtelbodens in Raum 2 separat gesammelt. Sie werden in der vorliegenden Auswertung nicht berücksichtigt. Die Funde aus den Pfostengruben in Raum 2 werden unter der Phase VI aufgeführt. Der allergrösste Teil der Funde aus der Zerstörungsschicht (Sch. 7) stammt jedoch aus Raum 1, bei welchem die Stratigraphie intakt ist, sowie aus den Aussenbereichen (Tab. 19, 21–22)[461].

4.6.1 Keramik (Kat. 384–397)

Terra Sigillata (Kat. 384–389). W. Ludowici führt den kleinen Teller (Kat. 384) unter dem Typ Td' auf. Er scheint in der Mitte des 2. Jh. aufzukommen und findet sich in der Region nur selten[462]. Drag. 36 (Kat. 385) ist die typische Tellerform des 2. Jh., die im 3. Jh. nur noch vereinzelt auftritt. Im Kastell Holzhausen ist dieser Teller gar nicht mehr vorhanden und in Niederbieber nur noch schwach vertreten[463]. Das Exemplar im Kastell Niederbieber hat wie jenes aus Gebäude D eine überhängende Lippe, die beinahe in einem Viertelrundstab abschliesst[464]. Kat 385 weist dieselbe Barbotineauflage – Blätter mit kurzen Querstrichen dazwischen – auf, wie sie auch auf einem Drag. 36-Teller in der Zerstörungsschicht von Gebäude B in Zürich-Strickhof/Mur vorhanden ist[465]. Die genannte Schicht datiert ins 3. Viertel des 3. Jh. Aufgrund des Tons, des Reliefs und der Erhaltung handelt es sich bei Kat. 386 und 387* vermutlich um Scherben der gleichen Drag. 37 Schüssel. Das kaum mehr ersichtliche Relief zeigt, soweit erkennbar, einen Baum, vermutlich eine Person zu Pferd und ein Tier. Der Typ des Eierstabs lässt sich nicht mehr bestimmen, eventuell handelt es sich um einen Blattstab, wie er bei helvetischen Sigillaten vorkommt[466]. Eine zweite Schüssel (Kat. 389) gehört zum Eierstabtyp 1 nach K. Roth-Rubi und E. Ettlinger[467]. Auf dieser Schüssel ist ein Pfeil zwischen zwei Kreisen oder Halbkreisen dargestellt. Unter einem der beiden Halbkreise oder Kreise könnte sich der Kopf einer Person (Göttin?) befinden. Ein genauer Vergleich ist uns nicht bekannt.

Diese helvetischen Schüsseln wurden u.a. in Bern-Enge, Baden, Windisch und Bregenz (A) hergestellt. Roth-Rubi und Ettlinger verweisen bei den helvetischen Exemplaren auf Ähnlichkeiten mit den Punzen aus Westerndorff (D) und Pfaffenhofen (D). Die helvetischen Sigillaten werden in den Zeitraum 180–260 n.Chr. datiert[468].

Glanztonkeramik (Kat. 390–391). Das Schälchen mit Glasschliffdekor (Kat. 390) ist mit einem matten, hellorangen Überzug versehen. Die Form imitiert Drag. 41 und ahmt auf diese Weise verzierte Gefässe aus Glas nach[469]. Im Gutshof von Dietikon finden sich diese lokalen Formen erst in den jüngsten Benützungsschichten (2. Hälfte des 3. Jh.)[470]. In *Augusta Raurica* treten importierte Drag. 41 dagegen schon um die Mitte des 3. Jh. auf[471]. In den Kastellen Holzhausen und Niederbieber sind diese Schälchen gut vertreten[472]. Die Schüssel Kat. 391 aus beigem Ton mit dunkelbraunem, glänzendem Überzug auf der Innen- und Aussenseite ahmt die Form Drag. 37 nach[473]. Solche Imitationen finden sich u.a. auch im Gutshof von Buchs. Das entsprechende Ensemble datiert aufgrund einer Münze Gordianus III (t.p.q. 240 n.Chr.) in die Mitte/2. Hälfte des 3. Jh.[474] Ch. Ebnöther hat im Gutshof von Dietikon eine Zunahme lokaler Produkte im 3. Viertel des 3. Jh. festgestellt[475].

Grautonige Gebrauchskeramik (Kat. 393–395).* Die grautonigen Becher Kat. 393–394, die mit Rillen verziert sind, erinnern an Gefässe aus Lavez[476]. Ein Exemplar weist einen schon ziemlich abgeriebenen, dunkelgrauen Überzug auf (Kat. 393). Interessant an diesem Stück ist, dass es sich um eine Lavezimitation in der Gebrauchskeramik handelt. Solche Nachahmungen sind bis anhin kaum in der Literatur beschrieben, im Gegensatz zu den Imitationen bei der Grobkeramik, die öfters vorkommen. Aus Cham-Hagendorn ZG sind weitere Lavezimitationen grauer Gebrauchs-

keramik bekannt. Es bleibt zu prüfen, ob solche in der Nordostschweiz des öftern vorkommen[477]. Das geglättete Netzmuster bei Kat. 395* ist eine typische Verzierung von Tonnen. Ch. Meyer-Freuler datiert diese Formen, welche Traditionen der Spätlatènezeit wieder aufnehmen, ins 2. und in den Beginn des 3. Jh.[478] Im Gutshof von Zürich, Altstetten-Loogarten, der aufgrund der Keramik ca. 190–230 n.Chr. datiert wird, findet sich ein Exemplar[479]; im Gutshof von Buchs kommen diese Gefässe in einer Brandschicht aus der Mitte des 3. Jh. vor[480].

Grobkeramik (Kat. 396–397). Grobkeramische Schüsseln wie Kat. 396 gehören zum Kochgeschirr. Der Kochtopf Kat. 397 mit S-förmigem Profil und langem Hals ist typisch für die Region Zürich. Die Form findet sich etwa in den Gutshöfen von Dietikon, Urdorf, Zürich-Strickhof/Mur, Seeb sowie im Furttal. Ch. Ebnöther hat in Dietikon festgestellt, dass sich die Hälse dieser Kochtöpfe in der zweiten Hälfte des 3. Jh. verkürzen. Die Halspartie wird bei den jüngeren Exemplaren gedrungen[481]. Der Kochtopf Kat. 397 gehört gemäss dieser Einteilung zu den älteren Gefässen. D. Käch hat jedoch bemerkt, dass im Gutshof von Zürich-Strickhof/Mur die älteren Kochtöpfe (mit längerem Hals) auch noch in der 2. Hälfte des 3. Jh. vorhanden sind[482]. Bei der Grobkeramik ist eine lange Verwendungsdauer durchaus vorstellbar.

4.6.2 Metall (Kat. 399–430)

Aus der Zerstörungsschicht stammen mit einem Anteil von über 30% die meisten Metallfunde (Tab. 19, 28).

Baubestandteile. Verschieden breite Bauklammern (Kat. 399–400) und Nägel (Kat. 401–403) zeugen von einer Bauweise mit Holz[483]. Die Schaftlänge des grossen T-Nagels (Kat. 402) gibt einen Hinweis auf die Dicke des Balkens, an dem er befestigt war: Sie mass ca. 6 cm, die Breite 7,5–11 cm[484]. Ein Nagelhaufen (Kat. 403), in dem sich auch zwei Scharnierkloben befanden, lag im Bereich des Eingangs D 1. Einige der Nägel sind verbogen, daher ist ein Kistchen mit ungebrauchten Nägeln auszuschliessen. Vielleicht wurden die Nägel zwecks Wiederverwendung gesammelt.

Handwerk und Gewerbe: Werkzeuge. Stechbeitel (Kat. 404) sind Meissel für die Holzbearbeitung. In der Tülle steckte ein Holzgriff, der mit einem Nagel befestigt wurde[485]. Feilen wie Kat. 405 dienen der Holz- oder Metallbearbeitung[486]. Die charakteristischen sogenannten Hiebe, die quer zur Achse des Werkzeugs liegen, sind auf der Oberfläche noch ersichtlich. Feilen gibt es in diversen Grössen und mit verschiedenen Querschnitten. Kat. 405 besitzt einen rechteckigen Querschnitt und gehört zu den sogenannten Flachfeilen, die sich für Detailarbeiten eignen[487]. Der Dorn steckte ehemals in einem Holzgriff.

Küche und Haushalt. Das Messer Kat. 406 hat eine lanzettförmige Klinge und einen Dornfortsatz für den Griff[488]. Der Griff einer Kasserolle aus Eisen (Kat. 407) ist ca. 20 cm lang. Er könnte aufgrund seiner Verbiegung sekundär verwendet worden sein. Aus dem Kastell Saalburg (D) ist eine eiserne Pfanne mit 26 cm langem Griff bekannt[489]. Mehrere eiserne Fragmente stammen von einem Grillrost (Kat. 408). Dieser Rost, von dem sich nur der innere Teil erhalten hat, gehört zu den runden Exemplaren. Stützfüsschen ermöglichen das Stehen in der Glut. Das gleiche Model ist aus dem Gutshof von Dällikon bekannt[490]. Neben Nahrungsmitteln, die direkt auf den Grill gelegt werden konnten, sind auch Kochtöpfe darauf gestellt worden[491]. Vier Fragmente dürften aufgrund ihrer abweichenden Grösse und Dicke zu einem zweiten Grill gehören (Kat. 409). Als alternative Deutungsmöglichkeit des Objekts kommt ein Fenstergitter in Frage, wie sie heute noch in Bündner Häusern zu sehen sind. Solche Gitter sind interessanterweise formgleich, jedoch mit einem rechteckigen Rahmen versehen (anstatt der runden Umrahmung der angeführten Parallele aus Dällikon) und finden sich im Albulatal, im Oberhalbstein sowie im Engadin[492]. Zur Zeit lässt sich allerdings die Deutungsfrage nicht abschliessend klären, der Interpretation als Grill geben wir aufgrund des regionalen Vergleichsstücks den Vorrang.

Tägliches Wohnen und Leben: Bau- und Möbelbestandteile; Tür- und Möbelbestandteile. Ein Stück eines zweiteiligen Scharniers (Kat. 410) und Winkelbeschläge mit blattförmigem Ende (Kat. 411–412) verweisen auf die Wohnungseinrichtung. Sie gehören zu einem Kästchen oder ähnlichem Mobiliar[493]. Das Scharnier hat ein dreiteiliges Gelenk. Es besteht aus zwei Gegenstücken, die sich aus je einem zweimal gelochten Schenkel zusammensetzen. Die Kopfpartien der jeweiligen Gegenstücke ergänzen sich und werden mit einem Stift zusammengehalten. Die Scharniere waren mit Nägeln auf dem Holz befestigt. Der Schlossriegel Kat. 413 sowie der Scharnierkloben Kat. 414 zeugen von Türen. Beim Kloben ist die Stelle, wo das drehende Scharnierband eingehängt war, anhand einer Rille ersichtlich[494]. Ein Band mit eingehängtem Splint (Kat. 415) kann von einem Hakenösenscharnier stammen[495]. Schlossbleche deckten das Schlüsselloch ab, hinter welchem sich auf der anderen Seite der Schlossriegel verbarg[496]. Die Schlossbleche Kat. 416–417 weisen je eine rechteckige Öffnung auf, üblicherweise sind sie L-förmig[497]. Bei den zugehörigen Schlössern handelt es sich um Schiebeschlösser mit direkter Sperre, d.h. ohne ein Vorlegeband. Solche Schlösser kommen bei Türen aber auch bei Mobiliar wie Truhen vor. Ein Splint mit Ring bildet eine bewegliche Verbindung und kann verschiedene Funktionen gehabt haben (Kat. 418)[498].

Transport: Wagen[499]. Die massive Nabenbüchse aus Eisen (Kat. 420) und der Nabenring (Kat. 419) gehören zu einem Wagen. Die Nabenbüchse war direkt auf der Achse des Rads aufgebracht und verhinderte das schnelle Abwetzen der hölzernen Nabe, die sich über der Büchse befindet. Die spornartigen Fortsätze ermöglichten eine Fixierung im Holz. Durch die Montage in der Nabe bedingt, haben Nabenbüchsen die Form von nicht ganz geschlossenen Rin-

gen. Der Nabenring ist weniger dickwandig als die Büchse und aufgrund seiner Funktion grösser. Nabenringe befinden sich, wie die Nabenbüchsen, inner- und ausserhalb der Speichen und halten die hölzerne Nabe zusammen[500]. Vom Innendurchmesser lässt sich die Dicke der hölzernen Nabe erschliessen. Bei Kat. 419 dürfte diese ca. 11,5 cm betragen[501]. Der grosse Beschlag (Kat. 422) findet gute Parallelen bei den sogenannten verdickten Beschlägen am Wagenkasten. Diese Beschläge haben ihren Namen aufgrund ihrer Form. Sie dienen dazu, die Reibung, die durch die Bewegung entsteht, auszugleichen und abzudämpfen[502]. Ein viel kleineres Stück (Kat. 421) weist eine vergleichbare Form wie Kat. 422 auf.

Unbestimmtes: Beschläge, Bleche, Ringe. Es finden sich zwei Beschläge (Kat. 423–424), ein Blech (Kat. 425*), ein Ring (Kat. 430) sowie Objekte, die nicht genauer definiert werden können (Kat. 426–429).

4.6.3 Ziegel (Kat. 431–432)

Einige Ziegelfragmente weisen Spuren von Tieren auf oder waren mit Wischzeichen versehen[503]. Aufgrund ihrer Besonderheit werden hier nur zwei gestempelte Stücke besprochen. Beide Fragmente sind mit einem «S» gestempelt (Kat. 431–432). Aus Kempraten sind zwei Ziegel aus dem Tempelbezirk der Grabung Areal Seewiese mit denselben Stempeln (gleich Form und gleiche Grösse) bekannt. Auch bei ihnen ist, soweit erkennbar, ebenfalls kein weiterer Buchstabe vorhanden[504]. Es kann sich daher nicht um den «VS»-Stempel handeln, der aus Fehraltorf bekannt ist[505]. Zudem ist das «S» von Kat. 431–432 deutlich grösser als dasjenige von Fehraltorf[506]. Aus Dietikon und anderen Gutshöfen – v.a. aus dem Raum Zürich – ist der Stempel «D•S•P» bekannt, dessen nachgewiesene Grössen aber auch nicht zu unserem «S» passen[507]. Es scheint sich also um einen bislang unbekannten Stempel zu handeln. Wofür das Kürzel «S» steht, muss unbeantwortet bleiben, ebenso, wo die damit bezeichneten Ziegel hergestellt wurden.

4.6.4 Fazit

Die Imitation von Drag. 41 tritt lokal erst in der 2. Hälfte des 3. Jh. auf. Auch die restliche Keramik aus der Zerstörungsschicht passt in die 2. Hälfte des 3. Jh. Der Kochtopf mit S-Profil und noch gelängtem Hals gehört zu den älteren Exemplaren, passt aber zum Material der Zerstörungsschicht. Auch die restliche Keramik widerspricht der Datierung in die 2. Hälfte des 3. Jh. nicht. Die Zerstörung (P V) lässt sich damit zeitlich nicht vom Brand (P IV) absetzen. Bei den zahlreichen Metallobjekten handelt es sich wohl um das Inventar, das sich zum Zeitpunkt des Brands im Gebäude befand. Es lässt sich damit nicht von den Funden aus der Brandschicht (P IV) trennen. Objekte, die zur Einrichtung gehörten, sowie Geräte, die in einer Küche genutzt wurden, zeugen von einem Wohnraum im Gebäude. Werkzeuge sind nur zwei vorhanden. Einige Eisenstücke stammen von einem Wagen. Die Breite des Eingangs D 1 spricht mit 1,8 m zwar nicht gegen eine Wageneinfahrt, trotzdem ist der Nachweis für einen hier eingestellten Wagen nicht eindeutig, zumal es sich um Einzelteile handelt und sich zumindest Raum 2 aufgrund seines Mörtelbodens nicht mit einem Wangenunterstand verbinden lässt[508]. Möglicherweise wurden die Wagenteile daher zusammen mit anderen Objekten, wie dem Nagelhaufen, als Metalldepot hier gelagert.

4.7 Phase VI: Kurzzeitige Wiederbenutzung von R 2 und R 3

Aus den Pfostengruben Gr 4–12, 16 und 19 liegen lediglich 30 Keramikfragmente vor (Tab. 17) sowie 26 Metallfunde, davon 21 Nägel (Tab. 28). Solch kleine Werte sind für statistische Untersuchungen nicht aussagekräftig genug.

4.7.1 Keramik (Kat. 433–436)

Terra Sigillata (Kat. 433). Die Schüssel Kat. 433 stammt aus der Verfüllung der Grube Gr 6. Sie besteht aus orangem, hartem Ton ist und mit einem guten, qualitätsvollen, orangen Überzug versehen. Aufgrund der Machart könnte es sich um Argonnen-Sigillata handeln. Die charakteristische Rädchenverzierung dieser Schüssel, die eine eindeutige Bestimmung als Chenet 320 ermöglichen würde, ist aber nicht vorhanden, da die Fragmente oberhalb der Rädchenzone enden. Eine Ansprache als Argonnen-Sigillata ohne entsprechendes Dekorationsmuster ist sehr schwierig. Eine Klärung könnte nur eine chemische Analyse des Tons bringen, wie die Untersuchungen der spätrömischen Sigillaten von Rheinfelden AG gezeigt haben[509]. Zudem liegt hier keine grössere Serie vor, anhand welcher ein Vergleich besser möglich wäre als mittels eines Einzelstückes[510]. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei Kat. 433 um eine Drag. 37 Schüssel aus Ostgallien handelt.

Glanztonkeramik (Kat. 434–436).* Die lanzettförmigen Barbotineblätter, das Ratterblechband, sowie die vermutliche Lunette (Barbotineauflage; Kat. 434*–435*) dürften zu einem Becher Niederbieber Nb 32 geyhören. Die gedrungene Form mit weiter Mündung (Kat. 436) passt auch zu den frühen Formen des Bechers Nb 33. Die Untersuchungen von A.R. Furger und von A. Heising belegen diese Tendenz[511].

4.7.2 Metall (Kat. 437*–439)

Handwerk und Gewerbe: Metallverarbeitung. Ein Gussrest gehört vermutlich zum Werkabfall des Bronzehandwerks (Kat. 437*; Abb. 73). Das Bleiplättchen mit zwei kleinen Löchern (Kat. 438*; Abb. 73) war vermutlich zum Flicken



Abb. 73. Gebäude D. Werkabfälle aus Blei (links, Kat. 438*) und Bronze (Kat. 437*) aus Phase VI.

eines anderen Objekts verwendet worden[512]. Möglicherweise liegt zudem ein Fragment eines Eisenbarrens vor (Kat. 439). Das Stück ist rechteckig mit einer auf allen Seiten flachen Oberfläche. Barren in Stangenform sind in der römischen Zeit bekannt[513]. Sie können in diversen Grössen vorkommen[514]. Da das Stück aber fragmentiert ist und keinen Stempel aufweist, bleibt eine Identifizierung als Barren letztlich unsicher.

4.7.3 Fazit

Für die Datierung der Wiederbenutzung des Gebäudes ist das Fundmaterial aus der Verfüllung der Pfostengruben heranzuziehen. Da kein Fund sicher aus dem späten 3. oder dem 4. Jh. vorhanden ist, wird die Nutzung nach dem Brand nur von kurzer Dauer gewesen sein.

4.8 Phase VII: Endgültiger Zerfall

Die teilweise in Sturzlage angetroffene Maueraussenschale aus Tuffblöcken (Quelltuff) lässt nicht nur Überlegungen zur Raumhöhe zu, sondern auch zur Bearbeitungsweise von Tuff. Neben rechteckigen Stücken liegen trapezförmige Tuffsteine vor (Kat. 440*; Abb. 47), die als Bauelemente für bogenförmige Konstruktionen gebraucht wurden[515]. Andere Stücke sind abgeschrägt. Einzelne Tuffsteine zeigen, dass sie gesägt wurden.

Tuff bietet den Vorteil, dass er sich gut bearbeiten lässt. Inwiefern er sich in unseren eher kühlen und regnerischen Gebieten als Baumaterial eignet, bleibt offen. In der Römerzeit ist Tuff nördlich der Alpen hauptsächlich für Tür- und Fenstergewände sowie für Gebäudeecken verwendet worden. Grössere zusammenhängende Mauerstücke bzw. Aussenschalen aus Tuff sind mir aus anderen Gebäuden nördlich der Alpen keine bekannt. Allerdings spiegelt sich hier die Quellenlage: Aufgehendes Mauerwerk hat sich nur ausnahmsweise sehr hoch erhalten und verstürzte Mauerpartien sind äusserst selten. Zudem wurden Baumaterialien im Normalfall wiederverwendet. Tuff wird wohl nur dort in grösserer Menge verbaut worden sein, wo es eine nahe gelegene Abbaustelle gab. Für die Nähe zu einem Vorkommen könnte die Tatsache sprechen, dass auch im Gebäude A Tuff verwendet wurde. So bestanden dort beispielsweise die Kellermauern zumindest teilweise aus Tuffblöcken (vgl. Kap. III.1.4.4). Tuff steht beispielsweise im Tösstal an. Ob das verwendete Material allerdings von dort stammt und der Abbau schon in römischer Zeit stattfand, ist nicht bekannt[516].

Der endgültige Verfall von Gebäude D liess sich nicht datieren; es ist aber davon auszugehen, dass dieser kurz nach der Wiederbenutzung einsetzte.

4.9 Zusammenfassung zum Befund und dessen Datierung

Die beiden ersten Schichten (Sch. 1 und 2) mit römischem Fundmaterial datieren um die Mitte des 1. Jh. n.Chr. und wurden vor dem Bau des Steingebäudes hier abgelagert (P I). Ein Vorgängerbau aus Holz lässt sich nicht nachweisen. Die wenigen frühen Strukturen dürften zur Bauzeit des Steingebäudes gehören. Die der Phase I zugewiesenen Funde belegen jedoch eine intensive Siedlungsaktivität im Umfeld des späteren Steingebäudes.

In Phase II wird das 8,5 × 11 m grosse Gebäude D aus Stein errichtet. Es liegt ca. 50 m westlich von Gebäude A und ist zu jenem hin ausgerichtet. In dieser Phase ist das Gebäude in zwei Räume unterteilt (R I und R 2). Raum 2 ist mit einem Mörtelboden versehen und in Raum I liegt eine grosse Grube (Gr 1). Gleichzeitig wird ein Kiesplatz um das Haus herum angelegt; möglicherweise führte von hier ein Weg zum Gebäude A. Die genaue Bauzeit des Steingebäudes lässt sich nicht festlegen. Einen *terminus post quem* liefert ein Providentia-As des Tiberius von 22–23 n.Chr. aus Schicht 1. Der Kiesplatz wurde mehrere Male erneuert. Im 3. Jh. erfährt auch das Gebäude einen Umbau (P III): Raum I wird in zwei Räume unterteilt (R 1 und R 3). Der südliche Teil, Raum 3, erhält einen Mörtelboden. Die Grube 1 aus Phase II wird nun verfüllt und darüber ein Holzboden eingefügt. Diese zweite Nutzungsphase datiert nach der Mitte des 3. Jh., wie ein Antoninian des Philippus Arabs zeigt. Durch einen Brand – den *terminus post quem* setzt ein Antoninian des Gallienus von 254–268 n.Chr. – wird das Gebäude wenig später zerstört. Da die Brandschicht in den Räumen 2 und 3 teilweise entfernt und dort Pfostengruben eingetieft worden sind, ist eine Wiederbenutzung nach dem Brand wahrscheinlich. Diese Eingriffe können nicht genauer datiert werden. Der Befund deutet aufgrund fehlender Gehniveaus auf eine kurze, möglicherweise provisorische Nutzung hin. Bald nach der Wiederinstandstellung von Raum 2 und 3 dürften die Aussenschalen der Mauern umgekippt sein und Gebäude D wurde definitiv aufgegeben.

4.10 Schlussbetrachtungen und -überlegungen

4.10.1 Überlegungen zur Zerstörung und Wiederbenutzung des Gebäudes nach dem Brand

Die Räume 2 und 3 wurden nach dem Brand wieder genutzt. Die kleine Anzahl von Metallfunden im Brandschutt könnte auf ein Einsammeln der Objekte hinweisen. Selbst wenn der Schutt durchsucht wurde, müsste aber das Keramikinventar noch vorhanden sein. Erstaunlicherweise fanden sich jedoch keine ganzen Gefässe. Solche fehlen auch in Raum 1. Weil der Raum nach dem Brandereignis nicht wieder genutzt wurde, müsste sein Inventar *in situ* vorhanden sein. Der Schutt wurde hier sicher nicht durchsucht oder umgelagert, denn sonst wären die massiven Eisenteile bestimmt geborgen worden. Möglicherweise war der Zerstörungsschutt in Raum 1 zu mächtig, sodass auf eine Bergung von wiederverwertbarem Metall verzichtet wurde. Oder wusste man gar nicht, dass sich solch grosse Metallstücke unter dem Schutt befanden? Auffallend ist, dass auch in Raum 1 trotz intakter Stratigraphie in der Brand- und der Zerstörungsschicht keine ganzen Gefässe gefunden wurden. Es fanden sich insgesamt lediglich drei Passscherben, offensichtlich üblicher Siedlungsabfall[517]. Darauf weist auch die relative starke Fragmentierung der Scherben hin. Waren demnach gar keine Gefässe vorhanden? Dies wäre bei einem Wohnbau aber eher ungewöhnlich[518]. Nicht ganz auszuschliessen ist allerdings, dass das Gebäude schon vor dem Brand verlassen war und deshalb die Keramik fehlt.

4.10.2 Diskussion zur Funktion von Gebäude D aufgrund der Befunde und Funde

Die Nutzung des Gebäudes nach seiner Errichtung in Phase II ist schwierig auszumachen. Es fällt auf, dass Raum 2 bereits in dieser Phase einen Mörtelboden hat. Die grosse Grube in Raum 1 diente vermutlich zur Vorratshaltung und Lagerung. Unter den Metallfunden finden sich viele Bronzebrocken und wenige Gussreste von Bronze und Blei. Erstere erinnern an Recycling-Material. Ohne weitere Indizien (Halbfabrikate, Brandgrube etc.) lässt sich jedoch nicht feststellen, ob Bronze im Gebäude selbst oder in seinem Umfeld verarbeitet wurde (Tab. 28). Nach dem Umbau (P IIIb) besteht das Metallinventar vor allem aus Objekten des Mobiliars (Tab. 22, 28). Bei den Objekten aus der Brand- und Zerstörungsschicht sind Stücke aus der Funktionsgruppe «Tägliches Leben und Wohnen» besonders zahlreich.

Werkzeuge kommen in allen Phasen auffallend selten vor. Baubestandteile machen unter den Funktionsgruppen über alle Phasen (Tab. 20) den zweitgrössten Anteil aus (19%)[519].

Um das Ensemble der Metallfunde von Gebäude D besser beurteilen zu können, vergleichen wir es mit denjenigen von anderen ländlichen Fundstellen. Hierfür bieten sich aufgrund der Publikationslage insbesondere die Inventare von Gutshöfen an (Tab. 23, 29). Es werden nur die Eisenfunde vergleichen, da bei den Bronzen bis auf die Fibeln keine bestimmbaren Stücke vorliegen. Als Grundlage gelten die von A. Huber zusammengestellten Daten zu den Eiseninventaren der Gutshöfe von Biberist-Spitalhof SO, Dietikon, Seeb und Neftenbach[520]. Um Vergleiche anstellen zu können, mussten die beim Gebäude D definierten Funktionsgruppen an jene von Biberist angepasst werden (Tab. 23)[521].

Das Inventar von Gebäude D stellt im Vergleich mit den Gesamteiseninventaren der Parallelen (151–373 Stücke) nur eine kleine Vergleichsbasis (53 Stücke) dar (Tab. 29)[522]. Dennoch gilt zu betonen, dass das Gebäude D im Vergleich mit den Nebengebäuden des Gutshofs von Biberist ein grosses Eiseninventar barg[523]. Bei Gebäude D macht wie bei den meisten die Funktionsgruppe Hausrat und Mobiliar («Tägliches Leben und Wohnen» sowie «Küche und Haushalt») den grössten Anteil aus. Verglichen mit anderen Orten, ist der Anteil in Gebäude D mit 59% jedoch auffallend hoch. Baueisen machen beim Gebäude D nur 11% aus, meist liegt der Anteil deutlich höher (15–58%). Die 17% Transport (Pferd und Wagen) sind dagegen in Wetzikon-Kempten bemerkenswert hoch. Die Zahl ist durch die relativ vielen Wagenteile bedingt, ein ganzer Wagen lässt sich daraus aber nicht zusammensetzen.

Es gilt zu beachten, dass alle Stücke über eine längere Zeitspanne verteilt sind. Die Vergleichsdaten aus den Gutshöfen stammen zudem aus verschiedenen Gebäuden. A. Huber hat in Biberist einzelne Nebengebäude auf die Anteile von Hausrat und Mobiliar untersucht und mit denjenigen von Geräten und Werkzeugen verglichen. Er geht davon aus, dass Gebäude mit einem hohen Anteil an Hausrat und Mobiliar zu Wohnzwecken gedient haben[524]. Die Metallfunde aus Gebäude D sprechen analog dazu für eine Nutzung als Wohnbau. Die Verteilung der Metallfunde in den einzelnen Räumen ergab allerdings sowohl in Phase III wie auch in der Brand- und der Zerstörungsschicht (P IV und P V) keine deutlichen Ergebnisse bezüglich der Funktion (Tab. 21–22).

Die Keramikensembles aus der Brand- und der Zerstörungsschicht enthalten im Vergleich zu den früheren Phasen nur wenig Grobkeramik und grautonige Gebrauchskeramik (Abb. 67)[525]. Der hohe Anteil an Terra Sigillata in Phase V fällt dagegen auf[526].

Eine Feuerstelle liess sich im Gebäude nicht fassen. Der Sockel in Raum 1 könnte zwar von einem abgehobenen Herd stammen, doch ist die Deutung als Treppenfundament plausibler. Eine Herdstelle könnte sich aber auch in den durch die Wiederbenutzung gestörten Bereichen von Raum 2 oder Raum 3 befunden haben oder in der Nordostecke von Raum 2, die ebenfalls nicht erhalten ist. Die Frage, ob die Existenz einer Herdstelle eine Nutzung zu Wohnzwecken bedeutet, haben sowohl Ch. Ebnöther als auch J. Rychener für die Gutshöfe diskutiert. Ch. Ebnöther betont, dass sich keine klar definierten und allgemeingültigen Regeln ausmachen lassen, welche Gebäude zu wirtschaftlichen Zwecken und welche zum Wohnen genutzt wurden. Feuerstellen und Geschirr können auch in

Ökonomiegebäuden vorhanden sein[527]. J. Rychener sieht Herdstellen, die Inneneinteilung von Gebäuden, die Art der Böden, relativ hohe Anteile von Koch- und Küchengeschirr sowie allenfalls Neonatengräber im Gebäude oder nahe daran als Kriterien für die Bestimmung von Wohnbauten (Nebengebäude) an[528]. Er hat festgestellt, dass Herdstellen in Bauten, die er als Wirtschaftsgebäude interpretierte, grösser und anders konzipiert sind als in Wohnbauten.

Da sich keine Spuren von Handwerk erhalten haben und die Eisenfunde ab Phase IIIb zu einem Wohnhaus passen, könnte Gebäude D trotz des eventuellen Fehlens einer Feuerstelle als Wohnbau genutzt worden sein.

Die Ausstattung einzelner Räume mit Mörtelböden ist auffällig. Nebengebäude in Gutshöfen weisen in der Regel meist einfach gestaltete Innenniveaus auf[529]. Die Mörtelböden könnten zusammen mit dem erhöhten Terra Sigillata-Anteil in der Zerstörungsschicht (Abb. 67) und der Nähe zu Gebäude A (Abb. 2) auf eine Sonderstellung von Gebäude D hindeuten. Vorstellbar wäre ein Wohnbau für eine höhergestellte Person innerhalb der Anlage. Ferner ist nicht auszuschliessen, dass das Gebäude Spezialaufgaben unbekannter Art wahrnahm[530].

5 Felder 10–12 südlich von Gebäude D *(Ines Winet)*

5.1 Funde aus Schicht 12

5.1.1 Keramik (Kat. 441–517)

Die Terra Sigillata Typen Drag. 15/17 (Kat. 441–442*), Drag. 24 (Kat. 443) und Drag. 27 (Kat. 444–446) finden sich seit tiberischer Zeit[531]. Die ersten beiden werden ab der flavischen Zeit immer mehr von Nachfolgetypen verdrängt[532]. Die Trinkschälchen aus Lyon (Kat. 447–448*) und die Schüssel Drack 19 (Kat. 453) passen in die claudische bis vorflavische Zeit[533]. Die Schüsseln Drack 20 (evtl. Kat. 457*) und 21 (Kat. 454–456*) sind in diesem Zeitraum ebenfalls vorhanden[534]. TS-Imitationen Drack 2 (Kat. 449), Drack 3 (Kat. 450–451) und Drack 4 (Kat. 452) kommen auch ab tiberischer Zeit vor[535]. Alle genannten Formen und Typen sind auch in den Siedlungshorizonten V (30–50 n.Chr.) und VI (50 bis ca. 70 n.Chr.) von Zürich/*Turicum* belegt[536]. Die übrigen Formen der Gebrauchs- und Grobkeramik sind insgesamt ebenfalls gut vergleichbar.



Abb. 74. Felder 10–12. Auswahl charakteristischer Dekors auf grobkeramischen WS: links unten Kat. 585* (Schicht 16) und oben Kat. 512*–513* sowie rechts unten Kat. 514* (Schicht 12).

Auffällig sind die wohl von handgemachten Kochtöpfen stammenden Wandscherben mit Kammstrich- (Kat. 513*–514*; Abb. 74) und Spateleindruck-Verzierungen (Kat. 512*, Abb. 74)[537]. Beide Dekorationsarten treten in *Turicum* auf spätlatènzeitlichen Kochtöpfen auf (SH 1, 80/60–50 v. Chr.)[538]. In Siedlungshorizont II (40/30–20/10 v.Chr.) nehmen die Varianten der Dekorationen zu (z.B. Kammeindruckdekor wie Kat. 585 aus Schicht 16; Abb. 74) und bleiben dann bis in Siedlungshorizont IV in Gebrauch[539]. Letzteren datiert M. Balmer um ca. 10 v. bis ca. 30 n.Chr., wobei sie festhält, dass er mit spätlatènezeitlichem Material durchmischt ist[540]. Auch wenn bei der Grobkeramik damit zu rechnen ist, dass Formen und Verzierungsarten über lange Zeit verwendet wurden, dürften die Gefässe mit Spatel-Dekor zu den ältesten Funden in Wetzikon-Kempten gehören[541]. Die Gebrauchskeramik (Kat. 458–500) und die Grobkeramik (Kat. 501–517) widersprechen einer Datierung ins 2. Viertel des 1. Jh. nicht[542].

Die hell- und dunkeltonige Gebrauchskeramik – insbesondere die vielen dunkeltonigen Schulterbecher und die helltonigen Teller sowie Platten mit geraden und eingebogenen Rändern – ist in *Turicum* ab Siedlungshorizont IV geläufig. Auch Rädchenverzierung (wie Kat. 499–500) in verschieden Variationen (Quadrate, Rhomben, Rechtecke, V-Motive) auf grauer Gebrauchskeramik sind dort anzutreffen[543]. Krüge mit unterschrittenem Kragenrand (Kat. 464) treten ab augusteischer Zeit auf und gehören in die erste Hälfte des 1. Jh.[544] Auch der Krug Kat. 465 ist ab spättiberisch/claudischer Zeit geläufig[545]. In *Turicum* sind solche Krüge in den Siedlungshorizonten III und IV vorhanden[546].

Insgesamt lässt sich für die Keramik der Schicht 12 eine Datierung von 40–50/60 n.Chr. festmachen. Dazu passt gut, dass keine frühflavischen Terra Sigillata-Typen im Fundmaterial vorhanden sind, ebenso fehlt die italische TS[547]. Die Münze Kat. 518 passt zur genannten Zeitspanne, und auch die Fibeln (Kat. 519–523) widersprechen der Datierung nicht.

5.1.2 Metall (Kat. 518–529)

Bei der stark abgeschliffen Münze Kat. 518 (= M20) handelt es sich vermutlich um einen Providentia-As, der 22–23 n. Chr. datiert.

Ein plastisch herausgebildeter beissender Tierkopf charakterisiert die Fibel Kat. 519[548]. Die naturalistische Darstellung zeigt einen Wolf oder Hund, wie an den grossen Ohren erkennbar ist. Das Tier «hält» in seinem offenen Mund den Bügel, der vom Sehnenhaken bis zum Kopf mit einer Zierrille versehen ist. Erhalten haben sich auch ein Teil

des Fusses mit Knopf und ein Teil der Nadel sowie die gesamte Spiralenwindung[549]. Gemäss S. Demetz, der diese Fibeln in zwei verschiedene Gruppen einteilt, gehört Kat. 519 zu Gruppe I[550]. Da der durchbrochene Fussteil fehlt, ist eine genauere Zuordnung schwierig. Die Fibel dürfte zu den Vertretern mit einem langen Fuss (Typ Demetz Ia) gehören und gleicht den Stücken mit glattem Kopfteil[551]. Der «beissende Tierkopf» gehört zu den norisch-rätischen Fibeln, die vor allem in den südostalpin-norischen Gebieten auftauchen. Die früheren Stücke finden sich vereinzelt in der Germania Magna sowie in den Alpen östlich des Rheintals. S. Demetz kartiert zwei Stücke des Typs Ia im Rheintal, es sind dies die westlichsten Fibeln mit beissendem Tierkopf[552]. Mit dem Exemplar aus Wetzikon haben wir also den aktuell westlichsten Vertreter vor uns[553]. S. Demetz datiert die Gruppe I, die zu den frühen Vertretern des Typs gehört, in mittel- und spätaugsteische Zeit[554].

Die kleine Fibel (Kat. 520) mit rechteckigem Bügel gehört zu den Hülsenscharnierfibeln mit Inschrift (Riha Typ 5.11)[555]. Nach S. Martin-Kilcher ist dies die geläufigste Form von Fibeln mit Liebesinschriften[556]. Auf der Oberseite von Kat. 520 befindet sich eine gepunzte Inschrift, die am Rand des Bügels von kleinen Strichen umrahmt wird. Zu lesen ist: ROGO VT AME(S), d.h. «Ich bitte, dass du mich liebst»[557]. Es fällt auf, dass im vorderen Bereich die Buchstaben locker angeordnet sind, dies im Gegensatz zur Region am Fuss der Fibel. Der Buchstaben «M» ist schon etwas verkürzt dargestellt und das «E» aus Platzmangel gar nach unten gerutscht. Die Fibel ist nur leicht beschädigt, aufgrund der vorhandenen Punzierung ist erkenntlich, dass der letzte Buchstabe «S» völlig fehlt. Eine Fibel mit Inschrift, die ebenfalls das Wort ROGO enthält, stammt aus Treignes (B). Leider hat sich auf ihr nicht die ganze Inschrift erhalten[558]. Diese Inschriften sind an Frauen gerichtete Liebesbezeugungen. Kat. 520 passt zu den Liebesbezeugungen, bei denen die Fibel tragende Person um ihre Liebe zum Schenkenden gebeten wird[559]. E. Riha beschreibt, dass diese Fibeln verzinnt oder gar versilbert waren, was sich aber am vorliegenden Stück nicht (mehr) erkennen lässt[560]. Scharnierfibeln vom Typ Riha 5 datieren ins 1. Jh. n.Chr. und laufen bis anfangs des 2. Jh.[561] Allerdings sind gut datierte Stücke bis anhin selten. Fibeln mit Liebesbezeugungen sind v.a. in Nordgallien verbreitet, aber auch in den Rheinprovinzen, an der oberen Donau und in Südbritannien belegt. S. Martin-Kilcher vermutet, dass sie im Raum Trier hergestellt wurden[562]. In der Schweiz sind bisher erst wenige solcher Fibeln bekannt, so aus Augst, Genf und dem Kanton Solothurn[563].

Die durchbrochene Innengliederung des Fusses einer Hülsenspiralfibel (Kat. 521) kann nur noch vage erahnt werden. Die ansonsten gut erhaltene Fibel gehört zu den Hülsenscharnierfibeln mit Gratbügel (Riha Typ 4.2.), die in tiberisch-claudische Zeit bis in die 2. Hälfte des 1. Jh. datieren[564].

Das Fragment einer Hülsenspiralfibel mit Bügelansatz (Kat. 522) kann aufgrund der schlechten Erhaltung keinem Typ zugewiesen werden. Hülsenspiralfibeln (Riha Gruppe 4) kommen im 1. Jh., vorzugsweise in der 1. Hälfte vor. Beim Bronzefragment (Kat. 523) handelt es sich um ein Stück einer Fibelnadel mit einem Loch zum Einrasten der Nadel im Scharnier. Das halbrund gewölbte Bronzeblech (Kat. 524) lässt sich nicht genauer bestimmen. Zwei Bauklammern (Kat. 525–526) zeugen von Bauten mit Holzelementen[565]. Kat. 527 gleicht einer Schnalle, sie ist aus Altmetall (Eisen) hergestellt und nur flüchtig gearbeitet. Vergleichsstücke sind mir nicht bekannt. Bei Kat. 528 handelt es sich um ein U-förmig gebogenes Band mit zwei Fortsätzen an der Seite und einem Dorn in der Mitte. Es könnte als Verstärkung auf Leder oder Holz aufgebracht gewesen sein. Ein Vergleich ist aus dem Gutshof von Biberist bekannt[566].

Das gelochte Bleistück Kat. 529 hat eine leicht ovale Form. Die Scheibe wiegt 30,3 g. Ihr Durchmesser beträgt 2,8–3,1 cm, derjenige des Lochs 0,8 cm. Ein ähnliches Stück wurde in *Vitudurum* an der Römerstrasse Nr. 213/215 gefunden. Jene Scheibe wird als Gewicht interpretiert, da sie mit 45 g um nur 0,5 g von 10 *sextulae* (1 *sextual* = 1/6 *unica* = 4,55 g) abweicht[567]. Eine Nutzung als Gewicht erscheint mir beim Stück aus Wetzikon-Kempten eher unwahrscheinlich, da sich die 30,3 g mit keiner sinnvollen Untereinheit der römischen Gewichtseinheit *unica* vereinbaren lassen[568]. Solche Bleirundel werden häufig auch als Spinnwirtel interpretiert[569]. Beim vorliegenden Stück ist jedoch unklar, ob seine leicht ovale Form eine Funktion als Spinnwirtel überhaupt zulässt. J. Scheschkewitz weist ebenfalls auf dieses Problem hin und rät von einer Deutung als Wirtel ab[570]. Eine spinnwirtelartige Form haben auch Stücke, die bei der Herstellung von Bleiobjekten entstehen. Solche Gussreste sind allerdings im Vergleich zum vorliegenden Stück unförmiger[571].

5.1.3 Stein (Kat. 530)

Der Unterteil Kat. 530, ein Bodenstein eines Mühlsteins, zeugt von Getreideverarbeitung. Solche Handmühlen sind in römischer Zeit weit verbreitet[572].

5.2 Funde aus Schicht 14

5.2.1 Keramik (Kat. 531*–566*)

Schicht 14 enthält dieselben Typen an TS und TS-Imitationen wie Schicht 12: Drag. 24 (Kat. 531*) und Drack 19 (Kat. 533). Ebenso sind Schüsseln Drack 20 (Kat. 534), Drack 21 (Kat. 535*) sowie vermutlich ein Schälchen aus Lyon (Kat. 532) belegt. Auch Rädchenverzierungen auf der grautonigen Gebrauchskeramik (Kat. 545–547), Kammstrichdekor (Kat. 564*, Abb. 75) und Spatel-Dekor (Spatelstrich; Kat. 565*–566*, Abb. 75) auf handgemachter Grobkeramik kommen vor[573]. Das übrige Spektrum der Gebrauchs- (Kat. 536–547) und Grobkeramik (Kat. 548–566*) ist ebenfalls sehr ähnlich. Das Fundmaterial aus den beiden Schichten 12 und 14 dürfte daher in die gleiche Zeit gehören.

5.2.2 Metall (Kat. 567–578)

Eine breite Platte mit vier plastischen, dreieckigen Zacken in der Mitte bildet den Fibelbügel Kat. 567. Die Fibel ist wie Kat. 570 eine Nachfolgerin des Aucissatyps. Die Hülsenscharnierfibel Kat. 568, auf deren Bügel sich wulst- und leistenartige Querrippen finden, gehört zu den querprofilierten Scharnierfibeln (Riha Typ 5.6)[574]. Ihre Oberfläche war ehemals mit Zinn überzogen[575], wie Reste davon zeigen. Diese Fibeln kommen ab dem zweiten Viertel des 1. bis in die 1. Hälfte des 2. Jh. vor[576]. Von der Scharnierflügelfibel Kat. 569 (Riha Typ 5.7) hat sich nur ein verkrümmter Teil des Bügels erhalten[577]. Von der ursprünglichen Verzinnung sind nur noch marginale Reste vorhanden. Dieser Fibeltyp enthält zwei vom Bügel abstehende, flügelartige Fortsätze und kommt im 1. Jh. vor. Bei der Hülsenscharnierfibel (Kat. 570; Riha Gruppe 5) ist ebenfalls ein Rest der ursprünglichen Verzinnung zu sehen. Die Fibel zählt zu den «Nachfolgern» der Aucissafibeln, ihr Typ sich lässt aufgrund des fragmentarischen Zustands allerdings nicht mehr festmachen.

Bei Kat. 571 handelt es sich vermutlich um einen eisernen Pfriem. Dieses Werkzeug kann zum Ausstechen von Löchern in Leder verwendet werden[578]. Der Stil des Spitzmeissels Kat. 572 ist abgebrochen; eine Vertiefung, vermutlich für die Befestigung eins Stiels, ist noch ersichtlich. Spitzmeissel können auch als Pfrieme verwendet werden[579].

Die vier Fragmente Kat. 573 sind aufgrund des Querschnitts Teile eines Messers. Die kleine Ringöse ist eher ungewöhnlich.

Weiter sind belegt: ein Scharnierkloben (Kat. 574), ein Fragment eines solchen (Kat. 575)[580], ein längliches, dünnes Band aus Eisen (Kat. 576) sowie ein halbrundes, gewölbtes Blech (Kat. 577). Ob Kat. 578 von einer Tülle stammt, in der ein Holzstiel steckte, ist unklar.

5.3 Funde aus Schicht 16

5.3.1 Keramik (Kat. 579*–587) und Lavez (Kat. 588)

Kat. 579* stammt möglicherweise von einer Reliefschüssel Drag. 29. Bei Kat. 580 könnte es sich um ein mittelgallisches Produkt der Form Drag. 27 handeln. Die sehr grosse und dickwandige Reibschale aus beigem Ton (Kat. 586) ist ein italischer Import. Solche Ware ist mit einem kantigen Ausguss versehen und quer zum Rand gestempelt. Ähnliche Stempel sind – soweit dies der fragmentarische Zustand unseres Stücks beurteilen lässt – in Chur vorhanden. Diese Reibschalen treten ab augusteischer Zeit auf und werden ab der Mitte des 1. Jh. regional nachgeahmt[581]. Bei der Amphore Kat. 587 dürfte es sich um eine Übergangsform zwischen der Weinamphore Gauloise 3 und Gauloise 4 aus Gallien handeln, welche demnach bereits vorflavisch auftreten kann[582]. Kat. 588 gehört zu einem zylindrischen Laveztopf mit Leisten[583].



Abb. 75. Felder 10–12. Auswahl charakteristischer Dekors auf grobkeramischen WS: von links nach rechts Kat. 564*–566* (Schicht 14).

5.4 Fazit zur Chronologie der frühen Funde

In den Feldern 11–12 liessen sich keine Bauten, dafür zahlreiche Funde (vor allem Keramik) fassen. Alle frühen Funde befanden sich in den Verfüllungen der Schwemmrinne Sch F10 und zwar hauptsächlich in den Schichten 12 und 14. Sie sind daher mit Sicherheit verlagert. Aufgrund einzelner Fragmente von Glanztonbechern dürfte diese Umlagerung nach der Mitte des 2. Jh. stattgefunden haben.

Die Keramik beider Schichten datiert 40–50/60 n.Chr. Die Fibeln und die Münze Kat. 518 (= M20) stützen diesen Datierungsansatz. Seltenheitswert besitzen eine Fibel mit beissendem Tierkopf sowie eine Fibel mit Liebesinschrift. Die Fibel mit beissendem Tierkopf, die in die augusteische Zeit gehört, sowie mehrere Wandscherben mit Spateleindrücken (vermutlich von Kochtöpfen) dürften die ältesten Funde sein. Letztere erinnern an Kochtöpfe der Spätlatènezeit. Das Fundmaterial der Felder 10–12 ist mit einer Datierung um die Mitte des 1. Jh. etwas zeitgleich wie Gebäude A. Leider liessen sich die zum Fundmaterial gehörigen Holzbauten nicht fassen. Da die Keramik kaum verrundet ist und sich zwischen beiden Schichten relativ viele Passscherben fanden, werden die Funde nicht allzu weit verschwemmt worden sein. Aufgrund einiger verbrannter Keramikfragmente, vor allem in Schicht 12, könnte es sich um Brandschutt handeln. Das zugehörige Gebäude dürfte sich der Fliessrichtung des Chämtnerbachs entsprechend östlich der Felder 10–12 befunden haben. Bei den durchgeführten Sondagen im Vorfeld der Grabungen 2005/2006 wurden allerdings keine entsprechenden Befunde festgestellt.

Auffällig ist, dass das Fundmaterial der Schichten 12 und 14 demjenigen von Phase I aus Gebäude D stark ähnelt[584]. Alle diese Funde zeugen davon, dass der römische Siedlungsplatz Wetzikon-Kempten bereits um die Mitte des 1. Jh. intensiv genutzt wurde.

6 Gebäude E und Tösstalstrasse 32–36 *(Daniel Käch)*

Aus der Sondage S 101, mit der das Gebäude E angeschnitten wurde, konnten keine Funde geborgen werden.

Aus der Verfüllung von Grube Pos. 9 an der Tösstalstr. 32–36 stammen u.a. zwei kleine Ziegelsplitter, die neuzeitlich sein könnten (FK 4). Sie wurden gemäss Fundzettel «am oberen Rand der Struktur» geborgen. Der Rest der Funde aus der Verfüllung dürfte römisch sein. Neben der vollständigen Mündung eines helltonigen Einhenkelkrugs und sechs zusammengehörigen Amphorenscherben (FK 8) fanden sich nur noch vier Keramikfragmente, die sich nicht genauer als ins 2./3. Jh. datieren lassen (FK 4, 7). Hinzu kommen einzelne römische Ziegelbruchstücke, mehrere Knochen sowie eine Reihe von kleinen Eisenfunden, die alle «am oberen Rand der Struktur» gefunden wurden. Erwähnenswert ist auch ein Stück eines Viertelrundstabs aus Ziegelschrotmörtel, der ursprünglich wohl zum Abdichten einer Wanne diente und daher evtl. zu Gebäude E gehört haben könnte (vgl. Kap. III.6).

7 Die Münzfunde der Ausgrabungen 1996–99 und 2005–06 in den Gebäuden A und D *(Luisa Bertolaccini)*

Während der Grabungskampagnen von 1996–1999 beziehungsweise von 2005–2006 kamen in Wetzikon-Kempten 18 antike und eine neuzeitliche Münze zum Vorschein. Eine weitere antike Prägung fand sich bei der Sondierung von 1993, südlich von Gebäude A. Insgesamt stehen somit 20 numismatische Objekte für eine weiterführende Bearbeitung zur Verfügung[585]. Die Münzen sind allerdings teilweise schlecht erhalten und deshalb auch nicht immer genau zu bestimmen.

Wie in der archäologischen Auswertung bereits dargelegt, sind vier Areale auszumachen, in denen Münzfunde geborgen wurden: die Gebäude A und D sowie die jeweilige Umgebung dieser Bauten[586].

7.1 Münzfunde aus Gebäude A und dessen Umgebung

Die archäologischen Untersuchungen der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre betrafen das Gebäude A und dessen Umgebung. In den Fundstellen Kindergartenstrasse, Kindergartenstrasse 4, Kindergartenstrasse 10–12 sowie Hinwilerstrasse 11 wurden 13 antike und eine neuzeitliche Münze geborgen (M1–M14).

Es fällt auf, dass sich die antiken Stücke auf das 2., 3. und 4. Jh. verteilen. Der ersten Hälfte des 2. Jh. können der Dupondius des Traianus (98–117) M2 sowie wohl zwei Sesterze des Hadrianus (117–138) M3, M10 zugeschrieben werden. Der Sesterz (oder aufgrund einer wenig sichtbaren Strahlenkrone allenfalls ein Dupondius) M11 datiert in die Zeit der Antoninen und ist vermutlich Antoninus Pius (138–161) zuzuweisen.

Aus dem 3. Jh. sind in diesem Bereich nur Antoniniane geborgen worden. Das älteste Stück unter diesen fünf Prägungen (M4) verweist in die Zeit des Gordianus III. (238–244), während die anderen vier (M5, M12–M14) in die zweite Hälfte des 3. Jh. gehören. Es fällt auf, dass es sich vorwiegend um Prägungen aus dem Zentralreich handelt.

Die vier Fundstücke aus dem 4. Jh. (M1, M7–M9) lassen sich trotz ihrer teilweise sehr schlechten Erhaltung auf die Zeit des Constantinus I. (306–337) einschränken. Bei der einzigen nichtantiken Fundmünze (M6) handelt es sich um ein Zweirappenstück von 1919.

7.2 Münzfunde aus Gebäude D und dessen Umgebung

In den Jahren 2005–2006 wurden an der Kindergartenstrasse (Kat.-Nr. 8309) weitere archäologische Untersuchungen durchgeführt. Sie brachten Münzen eines etwas anderen zeitlichen Spektrums ans Licht (M15–M20).

Die sechs geborgenen Stücke stammen nun auch aus dem 1. Jh. Ein Viertelstück eines Providentia-Asses (M20) sowie die Imitation einer Providentia-Prägung (M15) sind beide in das 1. Jh. zu datieren. Ein stark abgegriffener, Marcus Aurelius zuzuschreibender Sesterz (M16) sowie ein Denar des Septimius Severus für Iulia Domna (M17) verweisen in das 2. Jh. Ein Antoninian des Philippus I. Arabs für Otacilia Severa (M18) wurde in den Jahren kurz vor der Mitte des 3. Jh. geprägt, während ein weiterer Antoninian, aber diesmal von Gallienus für Salonina (M19), sich in die zweite Hälfte desselben Jahrhunderts datieren lässt.

7.3 Stratifizierte und nicht stratifizierte Münzfunde aus den Gebäuden A und D

Aus Gebäude A und seiner Umgebung stammen mehrere Münzen aus nicht umgelagerten oder gestörten Schichten (M1, M4, M11–M14; Abb. 76). Die Prägungen aus dem 2. Jh. (M2–M3) sind mehrheitlich unstratifiziert bzw. in sekundärer Lage geborgen worden, während jene des 3. Jh. (M12–M14) mit dem Keller (R 24) in Verbindung stehen. Von den spätantiken Münzen ist M1 insofern interessant, als sie wahrscheinlich im Zusammenhang mit einem Weg zu sehen ist. Somit liefert sie einen Hinweis auf die bisher kaum belegte Nutzung im 4. Jh. Die übrigen constantinischen Prägungen (M7–M9) stammen alle aus Sondierschnitten und zwar mehrheitlich aus umgelagerten Schichten.

Alle sechs Fundmünzen aus Gebäude D und seiner Umgebung (M15–M20; Abb. 77) sind aus einem ungestörten Kontext. Die Imitation eines Providentia-Asses (M15) fand sich auf der OK von Kies Pos. 63[587]. Die Beifunde weisen auf eine Datierung bis in neronische Zeit hin. Aufgrund der Befunde sowie der restlichen Funde würde der Viertel eines Providentia-Asses (M20) gut in die tiberisch-neronische Epoche passen, auch wenn der Erhaltungszustand seine Bestimmung nicht einfach gemacht hat. Die deutlichen

Prägeherr	Nominal	Datierung	Kat.	FK	Feld	Pos.	Brandspuren
Traianus	Dupondius	103–111	M2	16	5	3 (Mörtelschutt, vermutl. umgelagert)	verbrannt
Hadrianus	Sesterz	134–138	M3	331	21	– (Störung)	verbrannt
Hadrianus?	Sesterz	117–138	M10	55	–	526 (Mauergrube einer vollständig ausgeraubten Mauer)	–
Antoninus Pius	Sesterz oder Dupondius?	138–161	M11	94	106	572 (Verfüllung Keller und Kellerhals)	verbrannt
Gordianus III.	Antoninian	241–243	M4	183	7	19 (Brandschicht)	verbrannt
Gallienus	Antoninian	266–268	M13	24	104	536 (obere Verfüllung des Kellers)	verbrannt?
Gallienus	Antoninian	266	M14	56	–	537 (untere Verfüllung des Kellers)	–
Claudius II. Gothicus	Antoninian	268–270	M5	10	6	1 (humose Mischschicht)	verbrannt?
Claudius II. Gothicus	Antoninian	269?	M12	22	103	536 (obere Verfüllung des Kellers)	verbrannt
Constantinus I.	Aes 3	313–317	M1	20	–	UK von Schicht 4a	–
Constantinus I.	Aes 4	330–335	M7	39	S7	50 (umgelagerter Ziegelschutt des Abgangs)	verbrannt
Constantinus I. für Constantinus II.	Aes 3	332–333	M8	25	S7	33 (umgelagerter Mauerversturz)	–
Constantinus I. für Constantinus II.	Aes 3	335	M9	23	S3	30 (grauer, toniger Silt)	–
Schweizerische Eidgenossenschaft	2 Rappen	1919	M6			1 (humose Mischschicht)	–

Abb. 76. Stratigraphische Zuweisung der in Gebäude A und seiner Umgebung geborgenen Münzen.

Prägeherr	Nominal	Datierung	Kat.	FK	Feld	Pos.	Brandspuren
Tiberius für Divus Augustus	As	22/23	M20	192	12	101 (evtl. eingeschwemmt)	–
(Tiberius für Divus Augustus)	As	(22/23)	M15	120	1	OK 63 (Begehung vor Gebäudebau)	–
Marcus Aurelius für Faustina II.	Sesterz	161–176	M16	63	5	–	–
Sept. Severus für Julia Domna	Denar	196–211	M17	105	3	75 OK nach Reinigung	–
Philippus I. Arabs für Otacilia Severa	Antoninian	248–249	M18	56	1 R 1	37 (zweite Benützung)	verbrannt
Gallienus für Salonina	Antoninian	254–268	M19	71	4 R 2	14 (Zerstörung)	verbrannt

Abb. 77. Stratigraphische Zuweisung der in Gebäude D und seiner Umgebung geborgenen Münzen.

Zirkulationsspuren des unter Marcus Aurelius geprägten Sesterzen (M16) verweisen das Stück, wie auch M11 aus Gebäude A, in den Geldumlauf des 3. Jh.

Insgesamt weisen zehn Münzen Brandspuren auf, wobei deren acht aus Gebäude A und seiner Umgebung stammen (M2–M5, M9, M11–M13). Dies erstaunt nicht weiter, sind doch in diesem Areal mehrere Brände bzw. Brandschichten fassbar[588]. Der Antoninian des Gordianus III (M4) stammt aus der Brandschicht Pos. 19 im Südtrakt, am Ende von SP3. Die Münzen M11–M14 lassen sich mit dem Brand im Westtrakt und der anschliessenden Verfüllung des Kellers (R 24) in Verbindung bringen. Die Prägung des Antoninus Pius (M11) ist stark abgegriffen; es kann von einer langen Umlaufszeit ausgegangen werden.

Von den spätantiken Münzen aus den Sondierschnitten von 1997 (M7–M9) ist einzig M9 verbrannt. Diese Tatsache legt den Schluss nahe, dass sich Brandereignisse allenfalls auch auf das 4. Jh. erstreckten.

In Gebäude D weisen nur zwei Stücke Brandspuren auf (M18–M19). Diese sind aber insofern interessant, als beide gut stratifiziert sind. Die Prägung des Gallienus setzt einen *terminus post quem* für die Phase IV, während jene des Philippus I. Arabs wichtig wird für die zeitliche Einordnung der zweiten Nutzungsphase (P IIIb). Obwohl M16 keine Brandspuren aufweist, wird das Stück von der Bearbeiterin ebenfalls der Brandschicht zugewiesen[589].

7.4 Numismatische Besonderheiten und Geldumlauf

Es handelt sich zwar um eine sehr beschränkte Anzahl von Funden, doch widerspiegelt sie von der Nominalstruktur her das zu erwartende Münzspektrum. Für die ersten beiden Jahrhunderte stehen die Nominale As[590], Dupondius und Sesterz im Vordergrund, wobei im 2. Jh. wie üblich die Sesterze dominieren. In der zweiten Hälfte des 3. Jh. finden sich dann fast ausschliesslich Antoniniane, d.h. Silberprägungen, während jene Stücke, die ins 4. Jh. gehören, wie üblich überwiegend kleinere Aes-Nominale sind.

Die geborgenen Münzen sind teilweise in schlechtem Zustand, sie lassen dennoch einige Bemerkungen zur Abgegriffenheit zu. Auffallend ist, dass die Prägungen des 3. Jh. mehrheitlich nur minim abgegriffen sind. Daraus folgt, dass sie relativ wenig umgelaufen sind. Hingegen sind die Stücke des 2. Jh. teilweise sehr stark abgegriffen. In der Auswertung der Funde aus dem Gutshof von Dietikon hatte B. Hedinger angemerkt, dass vor allem die sehr abgegriffenen Sesterze des 2. Jh. auffallend oft in Kontexten mit Antoninianen des 3. Jh. vorkommen[591]. Es ist deshalb denkbar, dass im 3. Jh. eine Neudefinition des Verhältnisses dieser beiden Nominale zueinander stattfand, die das lange Verbleiben dieser Sesterze im Geldumlauf erklären könnte. Die Präsenz eines Dupondius des Traianus (M2) erstaunt ebenfalls wenig, ist dieser doch in die Zeit nach 103 n.Chr. zu datieren. Wie M. Peter betont[592], sind gerade diese Stücke ein wichtiger Bestandteil des Geldumlaufs des 2., aber auch des 3. Jh. Von den Münzfunden, die dem 3. Jh. zugewiesen werden können, gehören die meisten erwartungsgemäss der Zeit vor der aurelianischen Reform an[593]. Wie die Auswertung verschiedener Schatzfunde gezeigt hat, finden sich diese Exemplare auch in Horten, die zahlreiche Münzen aus der Zeit nach der Reform beinhalten[594]. Somit kann argumentiert werden, dass diese Stücke weiterhin dem Umlauf angehört haben müssen.

Auf geldgeschichtliche Phänomene geht die Lücke an Prägungen zwischen den späten 270er-Jahren und dem Anfang des 4. Jh. zurück[595]. Ab dem letzten Viertel des 3. Jh. nimmt einerseits der Ausstoss an Prägungen stark ab, andererseits führt die schnelle Entwertung der Münzen dazu, dass die Stücke mit einem besseren Feingehalt rasch dem Münzumlauf entzogen werden, um sie zu horten. Aus diesem Grund finden sich diese weniger oft in den jeweiligen Strukturen als reine (Siedlungs-)Funde.

7.5 Vergleich mit dem Münzvorkommen ähnlicher Fundkontexte und Schlussfolgerungen

Da es sich um eine geringe Anzahl Prägungen handelt, lassen sich nur bedingt Vergleiche mit anderen Fundstellen anstellen. Obwohl die Münzreihe nicht geschlossen ist, lassen sich einige Besonderheiten herausarbeiten.

Mit Ausnahme von Arelate (M1?, M8, M9) und eventuell Siscia bei einem Antoninian des Claudius II. Gothicus (M12) können ausser Rom keine weiteren Münzstätten ausgemacht werden; mehr als ein Drittel der Münzen stammt demnach aus dieser Prägestätte. Ein Schwergewicht auf der Münzstätte Rom bei Prägungen des Zentralreichs, vor allem für die unter den Kaisern Gallienus und Claudius II. Gothicus in Umlauf gebrachten Münzen, ist generell nachgewiesen. Dies lässt sich für verschiedene Fundorte nördlich der Alpen, wie zum Beispiel Augst, jedoch auch südlich davon feststellen[596]. Keines der geborgenen Stücke des 3. Jh. lässt sich dem Gallischen Sonderreich zuweisen. Selbst beim relativ schmalen Fundvorkommen des Gutshofs von Zürich-Strickhof, der ebenfalls keine geschlossene Münzreihe aufweist, waren Prägungen des Gallischen Sonderreichs präsent, obwohl auch dort das Zentralreich bzw. Rom als Prägeort dominierte. Diese Tatsache ist zwar auffällig, doch soll sie auf Grund der schmalen Basis an Funden nicht überbewertet werden. Die «numismatische Lücke» ab 270/275 n.Chr. hingegen findet sich beispielsweise auch in zahlreichen römischen Gutshöfen des Mittellands[597]. Ebenso verbreitet ist das Fehlen von Prägungen der Tetrarchie.

7.6 Zusammenfassung

Die 20 teilweise schlecht erhaltenen und etwa zur Hälfte aus gestörtem Kontext stammenden Münzen decken einen zeitlichen Horizont vom 1. bis ins 4. Jh. ab. In Gebäude A und seiner Umgebung wurden Stücke ab dem 2. Jh. geborgen, während sich beim Gebäude D bzw. dessen Umfeld auch zwei Prägungen des 1. Jh. fanden. Ein Schwerpunkt lässt sich bezüglich Herkunft der Funde setzen, stammen doch nahezu zwei Drittel von ihnen aus der Prägestätte Rom. Sowohl die Präsenz von stark abgegriffenen Stücken aus dem 2. Jh., als auch das Fehlen von Prägungen aus dem letzten Viertel des 3. und dem frühen 4. Jh. lässt sich ebenso bei zahlreichen römischen Gutshöfen feststellen. Diese Tatsache kann mit geldgeschichtlichen Phänomenen erklärt werden.

V Interpretation der Baureste als Raststation *(Daniel Käch, Ines Winet)*

1 Bisherige Interpretationen und neue Deutung

Bis in die späten 1980er-Jahre wurden die römischen Ruinen in Wetzikon-Kempten einem Vicus zugewiesen[598]. Christa Ebnöther äusserte in den 1990er-Jahren erstmals Zweifel an dieser Deutung[599]. Gleichzeitig hielt sie aber fest, dass auch eine Ansprache als Gutshof *(villa rustica)* nicht als gesichert gelten könne[600]. Man muss sich vor Augen halten, dass zu diesem Zeitpunkt das Wissen zum römischen Wetzikon – mit Ausnahme des 1963 aufgedeckten Gebäudes B und der Sondierungen von 1993 – allein auf Fundmeldungen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert beruhte.

Florian Hoek, der die Rettungsgrabungen von 1996–1999 leitete, erachtete anfangs sowohl eine Deutung als Vicus als auch als Gutshof für möglich[601]. Mit dem Fortschreiten der Grabungen gab er der Interpretation als Gutshof immer mehr den Vorzug, und gegen Ende der Untersuchungen kam er zum Schluss, dass es sich beim Gebäude A um das Herrenhaus eines Gutshofs handeln müsse[602]. Diese Deutung steht seither im Raum.

Wir sind der Meinung, dass nach heutigem Wissensstand weder die Interpretation als Gutshof noch als kleinstädtische Siedlung zutreffen kann. Verschiedene Indizien, die wir unten weiter ausführen, lassen darauf schliessen, dass es sich bei der Gebäudegruppe um eine Raststation handelt. Diese Interpretation wirft eine Reihe von Fragen auf, so beispielsweise, ob die postulierte Strasse durch das Zürcher Oberland überhaupt eine Transitachse war.

Die Deutung der Baureste in Wetzikon ist vor allem von folgenden Faktoren abhängig:
– Topographie des Geländes
– Vorhandensein einer Strasse und ihre Bedeutung
– Bauform
– Chronologie der Gebäude
– Funde.

Aus diesem Grund wird im folgenden Kapitel das Wissen zu den genannten Punkten nochmals kurz zusammengefasst.

2 Zusammenfassung der Kenntnisse zu den Gebäuden in Wetzikon

Die Gebäudegruppe liegt auf einem grossen Schwemmfächer, der in römischer Zeit wohl von diversen Bachläufen des Chämtnerbachs durchschnitten wurde. Ein an den Bauten vorbeiführendes römisches Trassee dürfte im Bereich der heutigen Kindergartenstrasse gelegen haben; der letzte Beweis hierfür steht allerdings noch aus. Wenn die Kindergartenstrasse wirklich römische Wurzeln hat, gruppierten sich die Gebäude beidseits der Strasse.

Die bisher gefassten Gebäude A bis E liegen maximal 150 m auseinander. Vom Gebäude A aus, dem dominierenden Bau der Anlage, liegen die anderen Häuser maximal 100 m entfernt (Abb. 2, 49). Die Distanz zu den Einzelbefunden an der Tösstalstrasse 32–36 ist mit 150 m etwas grösser. Die Bauten verteilen sich auf eine Fläche von insgesamt rund 12 000 m^2. Eine einheitliche Ausrichtung der Gebäude ist nicht festzustellen, ebenso liess sich nirgends eine Umfassungsmauer beobachten.

Gebäude A darf aufgrund der Dimensionen und seiner Ausstattung mit Wandmalereien und Mörtelböden mit Gewissheit als zentraler Bau angesprochen werden. Hinweise aus dem späten 19. Jh. deuten darauf hin, dass es sich in nördlicher Richtung mit weiteren, vermutlich heizbaren Räumen fortsetzte. Der Bau war seit der 1. Hälfte des 2. Jh. nachweislich mit Hypokaustheizungen ausgestattet. Die Badeanlage im westlichen Umgang wurde hingegen erst in der letzten Nutzungsphase eingebaut. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass das Gebäude bereits in der Holzbauperiode, d.h. in der 2. Hälfte des 1. Jh., mit Wandmalereien geschmückt war.

Um 120 n.Chr., in Steinbauphase 2, erhielt Gebäude A bereits seine endgültige Grundform. Obwohl der Grundriss symmetrisch aufgebaut zu sein scheint, dürfte sich nur im Westen und Süden eine Portikus befunden haben; im Osten hingegen ist aufgrund der Quermauern eine Reihe von Zimmern zu postulieren, die wohl teilweise beheizt werden konnten. Der Zugang lag in dieser Phase im Westen, in der dritten Steinbauphase dann im Süden (Abb. 78).

Der nur wenig erforschte Bau B könnte aufgrund seiner massiven Mauern zweistöckig gewesen und im Obergeschoss als Speicher- oder Lagerraum genutzt worden sein. Beim 2003 aufgedeckten Gebäude C dürfte es sich um eine Badeanlage handeln, von der sich aber nur noch der untere Bereich eines hypokaustierten Raums erhalten hat. Die Lage des Eingangs liess sich nicht mehr ermitteln. Auch das nur ausschnitthaft untersuchte Gebäude E dürfte eine Badeanlage gewesen sein. Bau D schliesslich hat wohl Wohnzwecken gedient. Erwähnenswert ist, dass zwei Räume in der zweiten Nutzungsphase mit einem Mörtelboden ausgestattet waren. Der Eingang befand sich im Westen, also zum Gebäude A hin.

Zeitlich genauer einordnen lassen sich nur die Gebäude A und D. Bau A wurde in der Mitte des 1. Jh. als Fachwerkbau auf Steinsockeln gebaut; im Süden fehlen solche Sockel. Hier dürften gleichzeitig Pfostenbauten gestanden haben. Um 100 n.Chr. wurden Teile des Gebäudes nach einem Brand in Stein neu errichtet[603]. Um 120 n.Chr. fanden umfangreiche Umbauarbeiten statt. Zwei Brände um 250 bzw. 270 n.Chr. beendeten wohl die dritte Steinbauphase.

Gebäude D wurde nach der Mitte des 3. Jh. durch ein Feuer zerstört, wie eine Münze des Gallien (254–268 n.Chr.) aus der Brandschicht aussagt. Ob sich aus den Daten von Gebäude A und D ein durchgehender «Brandhorizont» um 270 n.Chr. rekonstruieren lässt, muss unbeantwortet bleiben[604]. Beim Gebäude B liess sich jedenfalls auch eine Brandschicht fassen, ihre Zeitstellung kann aber nicht bestimmt werden. Die Pfostengruben im Innern von Gebäude D sind Hinweise auf eine kurzzeitige Nutzung nach dem Brand.

Im 4. Jh. wurde ein auf das ehemalige Gebäude A zulaufender Weg erneuert oder gar erst angelegt. Die vereinzelten Münzen aus der 1. Hälfte des 4. Jh. beim Bau A bzw. nördlich davon dürften – in Verbindung mit diesem Weg – auf eine nicht näher definierbare Siedlungsaktivität hinweisen.

Die Zeitstellung der beiden postulierten Badeanlagen (Gebäude C und E) lässt sich leider nicht ermitteln. Zusammen mit dem in der westlichen Portikus von Gebäude A eingebauten Badetrakt waren innerhalb der Gebäudegruppe drei Bäder vorhanden. Weil die Badeanlagen in den Gebäuden C und E nicht datierbar sind, muss offenbleiben, ob eine zeitliche Staffelung vorliegt oder ob alle Bäder parallel in Betrieb standen, was erheblichen Einfluss auf die Deutung hätte.

Beim Fundmaterial schliesslich sticht in den Abgangsschichten von Gebäude A die absolute Dominanz von Terra

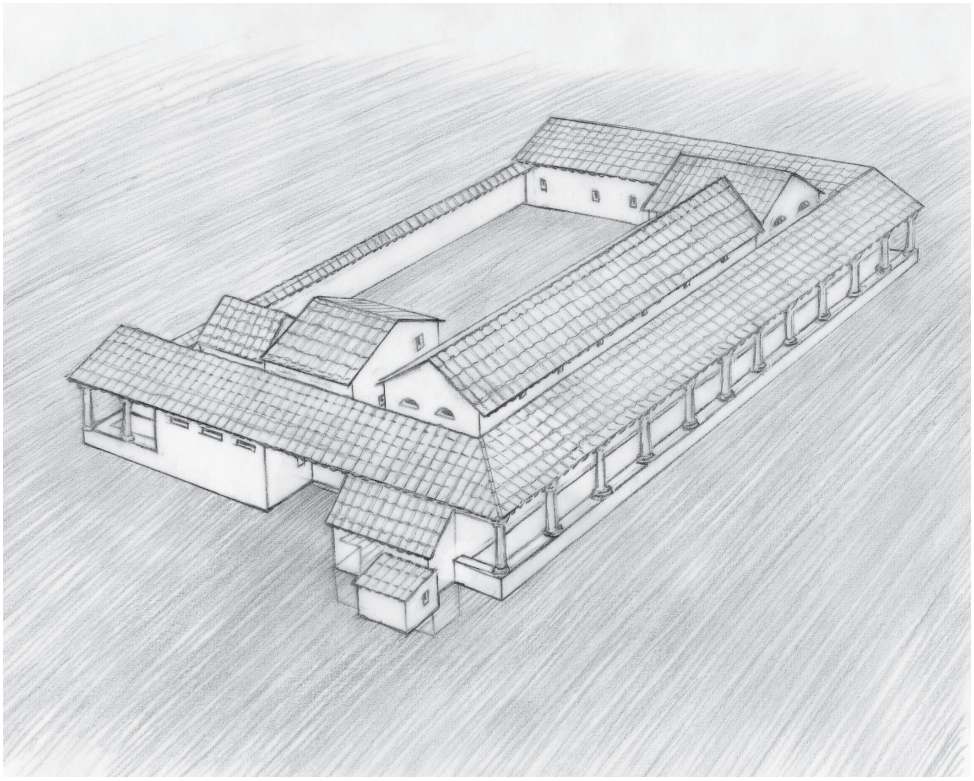


Abb. 78. Rekonstruktion von Gebäude A während SP3 (2002).

Sigillata- und Glanztongefässen gegenüber der Gebrauchskeramik und dem Kochgeschirr ins Auge. Und auch in den Zerstörungsschichten von Bau D ist der Anteil von Terra Sigillata hoch.

3 Römische Raststationen und *cursus publicus*

Römische Raststationen lassen sich von der Funktion her gut mit den im Spätmittelalter aufkommenden kommerziell betriebenen Gasthäusern vergleichen[605]. Der Reisende konnte dort essen, trinken und auch übernachten. Die Tiere und die Wagen wurden in den zugehörigen Infrastrukturbauten untergebracht. Im Gegensatz zu den römischen Rasthäusern dienten die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gasthöfe oftmals auch als Warenlager, zudem waren sie bisweilen auch Gefängnisse, Orte der Geiselschaft etc. Wie die römischen Raststationen waren auch die mittelalterlichen Gasthäuser ganz unterschiedlich ausgestaltet. Grundsätzlich lagen die Schlafräume im Obergeschoss, während sich die Ställe und Warenlager verständlicherweise im Erdgeschoss befanden.

Wir lassen vorerst die antike Benennung der römischen Raststätten[606] ausser Acht und benutzen im Folgenden die Begriffe Raststation, Rasthaus oder Raststätte. Die Raststationen waren Teil des *cursus publicus*[607], des Systems zur staatlichen Beförderung von Personen und Gütern auf den wichtigsten Strassen des Reichs. Dieses offizielle Transportsystem durfte von hochrangigen Funktionären (u.a. Provinzialprokuratoren, Senatoren, Rittern und Zenturionen), aber auch von einfachen Soldaten benutzt werden[608]. Die in offizieller Mission reisenden Soldaten waren nach Ernest W. Black in Gebäuden mit «standard class accommodation» untergebracht, die an militärische Contubernien erinnern und als Bautypus wohl auch von diesen entlehnt sind. Black würde wohl die einfachen und gleichförmigen Gebäude in Rottweil (D) oder Windisch AG dazu zählen[609]. Zenturionen und höhergestellte Offizielle waren gemäss Black hingegen in Bauten mit gehobenem Wohnstandard untergebracht[610].

Neben den staatlichen Benützern des Transportsystems gab es natürlich auch die Reisenden ohne offizielle Mission. Diese Gruppe – unter anderem Händler und Kaufleute – konnte die vom Staat zur Verfügung gestellte Infrastruktur nicht in Anspruch nehmen. Aus der Tatsache, dass der spätantike Codex Theodosianus den Nutzern des *cursus publicus* explizit verbot, Strassen ohne Einrichtungen des offiziellen Transportdienstes zu benutzen[611], kann geschlossen werden, dass auch auf weniger bedeutenden Strassen eine Infrastruktur bestand, die Privatpersonen Kost und Logis anbot. Es gab also entlang der Überlandstrassen Unterkünfte für Leute, die die offiziellen Raststationen des *cursus publicus* nicht benutzen durften.

In einem Teil der staatlich geführten Rasthäuser konnten die Zugtiere gewechselt werden. Man darf sich aber nicht vorstellen, dass dort die erschöpften Zugtiere einfach gegen frische ausgetauscht wurden. Vielmehr scheint es so gewesen zu sein, dass die an einer zum *cursus publicus* gehörenden Strasse liegenden Städte und Dörfer dazu ver-

pflichtet waren, Zugtiere und Wagen für den staatlichen Beförderungsdienst zur Verfügung zu stellen und zwar auf bestimmten, ihnen zugewiesenen Strassenabschnitten. Dies zeigt exemplarisch eine unter Tiberius entstandene Verfügung, die der Provinzgouverneur Sextus Sotidius Strabo Libuscidianus erliess[612]. Sie regelt genau, welche Leistungen die in Kleinasien liegende Stadt *Sagalassos* bzw. deren zugehöriges Territorium im Zusammenhang mit dem staatlichen Beförderungsdienst zu erfüllen hat. Unter anderem wurde festgelegt, dass die Sagalasser zehn Wagen und ebenso viele Maultiere für die Durchreisenden *(ad usus necessarios transeuntium)* zur Verfügung stellen mussten[613] und zwar bis nach *Cormasa* und *Conana*[614]. Vermutlich erhielten alle Städte im Einflussbereich des erwähnten Statthalters entsprechende Anweisungen.

Drei weitere Informationen aus der angeführten Verfügung sind für uns sehr interessant: Erstens, dass die Benutzung der Transportmittel und Zugtiere auch für die offiziell Reisenden kostenpflichtig war[615], zweitens, dass allen Nutzern des *cursus publicus* eine Unterkunft gewährt werden musste – und zwar kostenlos – und drittens, dass private «Transporteure» von der staatlichen Beförderung ausgeschlossen waren.

Nach Black gab es Rasthäuser des *cursus publicus* nur in den städtischen und kleinstädtischen Siedlungen. Auf dem Land dagegen sei mit keinen nennenswerten Bauten zu rechnen[616]. Für ihn sind die Vici im Grunde genommen nichts anderes als Etappenorte, in denen die Reisenden in offizieller Mission (mindestens die unteren Chargen) privat übernachten sowie Last- und Zugtiere auswechseln konnten, den Begriff *mutatio* sieht er als Synonym für Vicus. Spezielle Bauten für die Unterbringung der Reisenden – Black verwendet hierfür den Begriff *mansio* – waren seiner Ansicht nach dort nicht vorhanden. Er geht sogar davon aus, dass die Vici in Grossbritannien vor allem im Zusammenhang mit dem *cursus publicus* angelegt wurden[617]. Entgegen der Meinung von Black nehmen wir heute an, dass es Raststationen auch «auf dem Land» gab, wie etwa die unten angeführte Anlage von Sontheim a.d. Brenz (D).

4 Gibt es archäologisch sicher identifizierbare Raststationen?

Die Schwierigkeit, Raststätten sicher zu identifizieren, besteht darin, dass es kein einheitliches und allgemeingültiges Bauschema gibt bzw. gar nicht geben kann. Dies, weil einerseits die einzelnen Raststationen unterschiedliche Funktionen hatten (vgl. Kap. V.5.2), andererseits weil baulich regional abweichende Lösungen existierten. Bei der Ansprache von vermeintlich sicheren Raststationen müssen wir uns immer der Gefahr eines Zirkelschlusses bewusst sein, denn an oder nahe der Strasse liegende Baureste werden aufgrund dieser Position oftmals automatisch als Raststation bezeichnet.

Eine der wenigen, unseres Erachtens sicher als Raststation anzusprechenden Anlagen ist jene von Sontheim a.d. Brenz in Baden-Württemberg[618] (Abb. 79). Das Argument hierfür liefert nicht ein bestimmter «Bautypus», sondern vielmehr rechtliche Überlegungen: Die Anlage stösst mit ihrer Nordspitze nämlich an den südlichen Strassengraben der römischen Fernstrasse, was die «bodenrechtliche Gleichrangigkeit» zwischen Strasse und Gebäudegruppe nahelegt: «Da es sich bei der Donau-Nord-Strasse um eine staatliche Einrichtung handelt, müsste demnach auch die Siedlung in dieselbe Rechtskategorie gehören»[619].

Auch die im Kanton Jura, in Alle-Noir Bois, an einer Strasse liegende römische Gebäudegruppe dürfte eine Raststation gewesen sein[620]. Das umfriedete Areal dieser mit Sontheim a.d. Brenz durchaus vergleichbaren Anlage greift zwar – anders als dort – nicht auf die Strassengräben aus, nimmt aber direkt Bezug auf die Strasse. Interessant ist, wie die Bearbeiter für einmal aus dem Vorhandensein einer Raststation («une station de la poste impériale») folgern, dass es sich bei der vorbeiführenden Strasse um eine *via militaris* («elle avait un but militaire») handeln müsse[621] – üblicherweise verläuft die Argumentation genau umgekehrt.

Rasthäuser können bisweilen auch nach dem «Ausschlussverfahren» herausgefiltert werden. Eine Verwechslungsgefahr besteht hierbei vor allem mit den *villae rusticae*. Bei den Gebäuden auf dem Grossen und Kleinen St. Bernhard sowie den Bauten in Riom-Cadra GR an der Julierroute ist aufgrund ihrer Höhenlage eine Deutung als klassische Gutsbetriebe auszuschliessen, eine Funktion als Raststation daher durchaus wahrscheinlich.

Mit dem gleichen Argument ist wohl auch für die Fundstellen Biberwier und Tarrenz im Nordtirol, beidseits des Fernpasses[622], eine Interpretation als Gutshof auszuschliessen. Interessant ist, dass beide Anlagen nicht als offizielle Raststationen, sondern als private Rasthäuser angesprochen werden: Biberwier, weil die dort vorbeiführende *Via Claudia Augusta* weder auf der Tabula Peutingeriana noch im Itinerarium Antonini aufgeführt wird und die Station «somit eventuell nicht Teil des *cursus publicus*» gewesen sei, Tarrenz, weil die Fundstelle aus dem sonst üblichen Abstand von acht römischen Meilen herausfällt und damit ebenso wenig zum *cursus publicus* gehören könne[623]. Dass das «privat geführte Rasthaus» in Tarrenz auf öffentlichen Grund ausgreift, scheint die Bearbeiterin nicht weiter zu stören[624]. Diese Beobachtung deutet unseres Erachtens – in Analogie zu Sontheim a.d. Brenz – aber klar auf eine offizielle Raststation hin.

5 Kriterien für den Nachweis von Rasthäusern

Wir haben oben im Zusammenhang mit der Besprechung von Sontheim a.d. Brenz die «rechtliche Gleichrangigkeit» von Strasse und daran liegenden Gebäuden erwähnt. Wir halten dies für ein stichhaltiges Kriterium, auch wenn es nur einen sehr speziellen Aspekt berücksichtigt.

Für die meisten Forscher ist die Nähe zur Strasse zu Recht das bestimmende Element einer Raststation[625]. Seit den Forschungen von Helmut Bender wird oft auch ein bestimmter Bautypus als charakteristisch für Raststätten

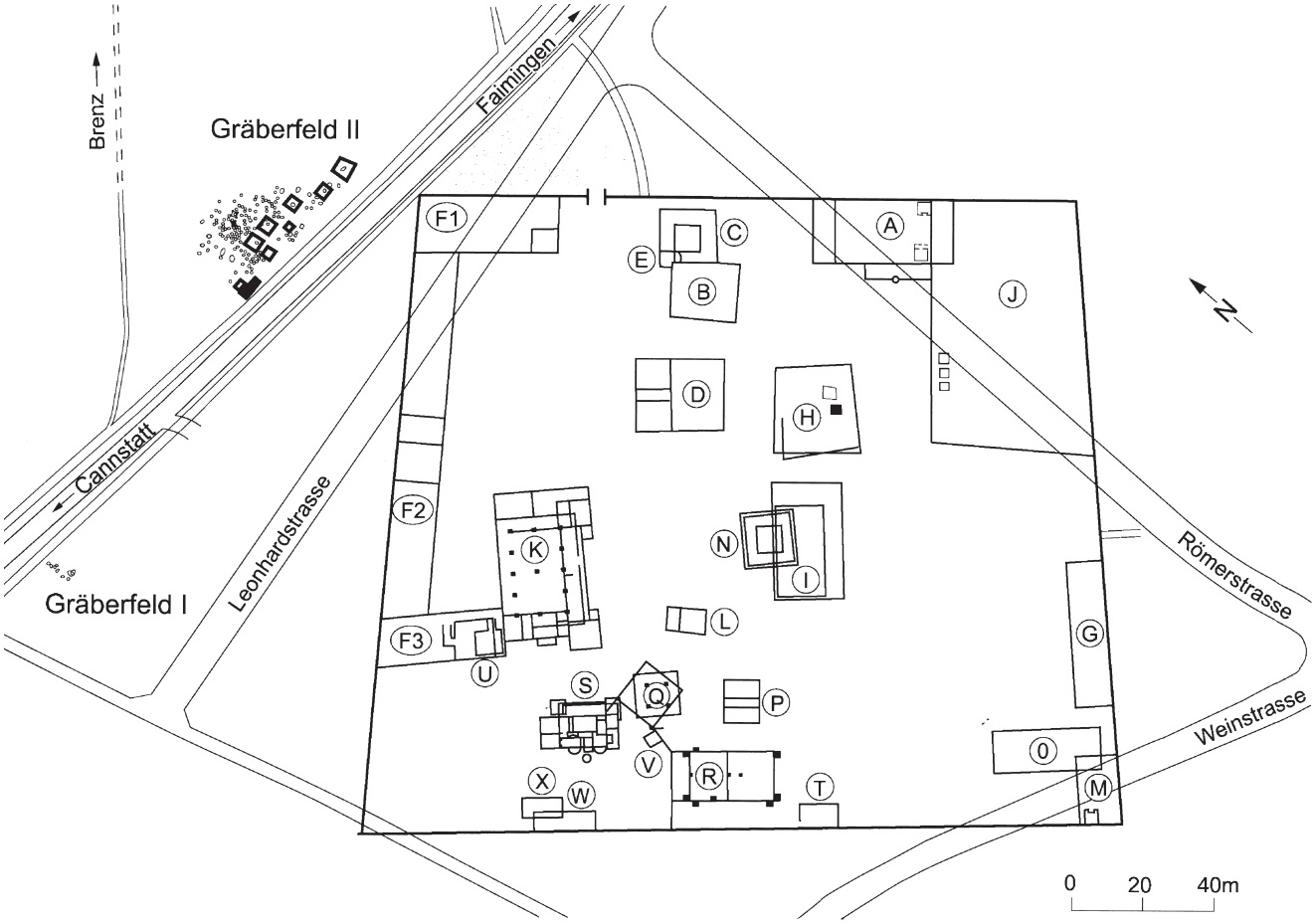


Abb. 79. Die Raststation Sontheim a.d. Brenz (D). Links die Fernstrasse mit dem Gräberfeld (aus: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg [Hrsg.], Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau [Stuttgart 2005] 423 Abb. 567).

angesehen. Es handelt sich dabei um Bauten mit einem befahrbaren Innenhof zwischen drei Gebäudeflügeln[626]. Viele Bearbeiter führen weiter die Zusammensetzung der Keramik oder spezielle Funde (z.B. Radnaben oder Wagenbestandteile) als Argumente für die Ansprache als Raststation an. In der österreichischen Forschung beruht die Interpretation von Bauresten als Rasthaus häufig auf Erwähnungen in der Tabula Peutingeriana oder im Itinerarium Antonini[627]. Die angeführten Argumente betrachten wir im Folgenden etwas vertiefter.

5.1 Strassenanbindung

Strassen sind die Existenzgrundlage von abseits der Siedlungen liegenden Raststätten, deshalb sind diese sicher im «direkten Weichbild der Strasse»[628] zu suchen.

Wir haben in Kap V.3 gesehen, dass staatliche Raststätten ausschliesslich an bedeutenden Überlandstrassen lagen. Der *cursus publicus* für die staatliche Beförderung beschränkte sich auf die grossen «Reichsstrassen», die über öffentlichen Grund und Boden verliefen *(viae publicae)*, sowie die *viae militares*, die Teil der *viae publicae* gewesen sein dürften[629]. Zum *cursus publicus* gehörige Raststationen wird man an unbedeutenden Wegen vergeblich suchen[630]. Wir haben aber auch gesehen, dass es an untergeordneten Strassen eine Infrastruktur für die Reisenden ohne staatlichen Auftrag gab.

Sind damit alle im «Weichbild der Strasse» liegenden Gebäude automatisch Rasthäuser? Ganz so einfach liegt der Sachverhalt nicht, denn auch mit Gewerbe verbundene Gebäude können an einer Strasse liegen. Als Beispiel sei hier die Fundstelle Châbles FR erwähnt, wo eine Strasse mitten durch eine gewerblich genutzte Gebäudegruppe läuft. Während sich auf der einen Seite eine Schmiede befindet, liegt auf der anderen ein kleiner Steinbruch für Mühlsteine und Blöcke[631]. Die unmittelbare Anbindung an die Strasse macht gerade im Fall der Steinblöcke ausgesprochen Sinn. Auch Tempelbezirke liegen bisweilen direkt an Strassen[632]. Schliesslich erschliessen Strassen und Wege auch Gutshöfe. Oftmals werden an einer Strasse liegende Gebäudereste entweder als Raststation oder dann alternativ als Gutshof angesprochen.

Varro erachtete die Anbindung eines Bauernguts an eine Strasse als sinnvoll. Er hält in seinem Lehrbuch fest, dass eine «Übernachtungsmöglichkeit» auf dem Landgut als zusätzliche Einnahmequelle genutzt werden könne, sofern dieses an der Strasse liege und die Lage für den Reisenden

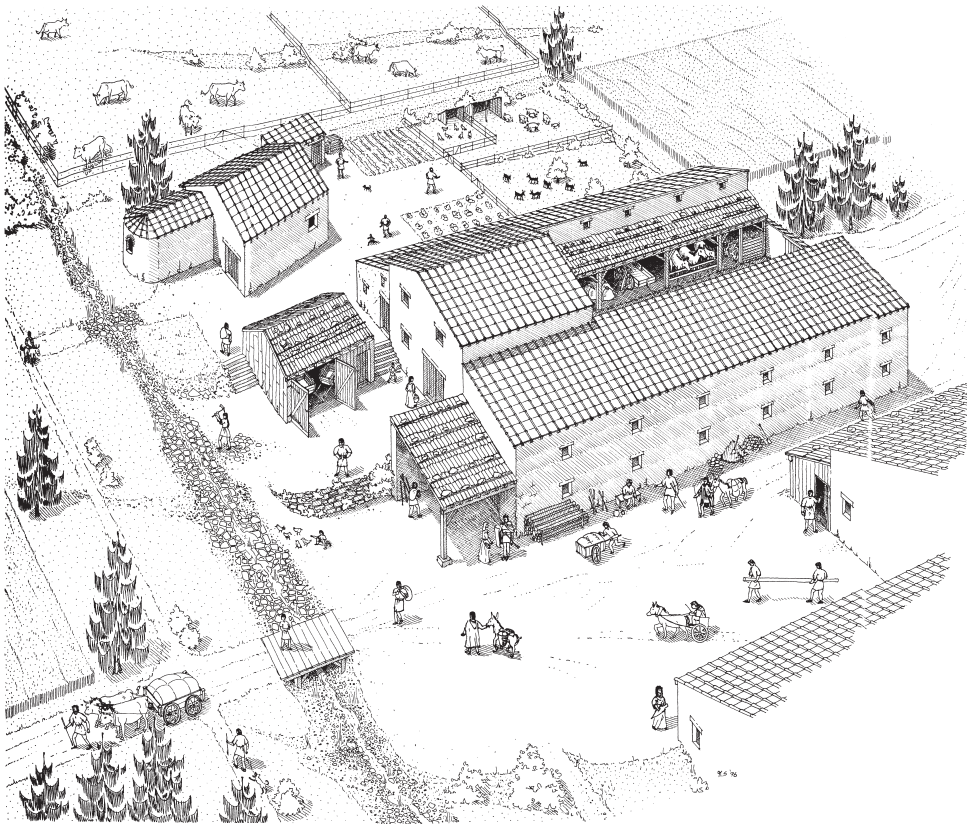


Abb. 80. Die Raststation Riom-Cadra GR (aus: R. Matteotti, Die römische Anlage von Riom GR. JbSGUF 85, 2002, 137 Abb. 42. Rekonstruktionszeichnung Markus Schaub).

vorteilhaft sei[633]. Columella dagegen schreibt in seinem Ratgeber, dass der Gutshof *(villa)* nicht zu nahe an einer *via militaris* liegen solle, weil er ansonsten den Durchreisenden immer wieder Unterkunft gewähren müsse[634].

Obwohl sich die literarischen Quellen widersprechen, halten wir es für gut denkbar, dass einzelne, direkt an der Strasse liegende Gutshöfe auch als Raststationen fungierten[635]. Andererseits ist zu vermuten, dass ausschliesslich der landwirtschaftlichen Produktion dienende Gutshofanlagen nicht unmittelbar an Fernstrassen lagen oder von einer solchen sogar durchquert wurden. Denn es lag sicher nicht im Interesse eines Gutsbesitzers, dass die Reisenden tagtäglich an seinem Betrieb vorbeizogen bzw. ihn durchquerten, was eine stete Unruhe und vermutlich auch eine gewisse Unsicherheit bedeutet hätte.

5.2 Bautypus: flügelartige Bauten mit befahrbarem Innenhof

Das von Bender als Rasthaus angesprochene Gebäude in Augst-Kurzenbettli BL, von dem seine Untersuchungen zu den römischen Rasthäusern ausgehen, wird zwar seit kurzem nicht mehr als sicherer Vertreter dieser Gattung angesehen[636], dennoch trifft seine Vermutung in einzelnen Fällen nach wie vor zu, dass Rasthäuser als flügelartige Bauten zu erkennen sind, die einen befahrbaren Innenhof umgeben. Solche Gebäude sind etwa auf dem Kleinen und dem Grossen St. Bernhard oder in Riom anzutreffen (vgl. oben). Bei Anlagen auf Passübergängen kann eine alternative Deutung als Gutshof sicher ausgeschlossen werden. Auch in Riom ist mit einer Lage auf über 1200 m ü.M. ein klassischer Gutshof unwahrscheinlich[637]; das bestimmende Funktionselement war hier zweifellos die Lage auf dem Weg zum Julierpass.

Neuere Grabungen präzisieren den Plan des südlichen Gebäudes auf dem Grossen St. Bernhard[638]: Ein dreiflügeliger Bau scheint einen Innenhof zu umschliessen. Auf dem Kleinen St. Bernhard befand sich ein vergleichbares Gebäude unmittelbar südlich der Passstrasse[639]. Die Anlage von Riom lässt sich diesen Befunden problemlos anschliessen[640] (Abb. 80): Der Hof, den im Süden, Westen und Osten jeweils ein Gebäudetrakt begrenzt, war vermutlich mit Wagen befahrbar. Auffällig ist, dass die Zufahrt nicht – wie sonst üblich – direkt von der Strasse aus erfolgte[641]. Vergleichbare Grundrisse sind in Chameleux (F), Anlier (B)[642] oder Hohberg-Niederschopfheim (D)[643] belegt.

Die genannten Beispiele zeigen, dass an Strassen liegende Gebäude mit U-förmig um einen Innenhof angeordneten Trakten durchaus Raststationen sein können. Insgesamt greift diese Definition aber sicher zu kurz. Es lassen sich nämlich Einzelbauten und Gebäudegruppen mit einer gänzlich anderen Grundform anführen, die trotzdem als Raststationen anzusprechen sind. Die besten Beispiele hierfür sind die in Kap. V.4 erwähnten Anlagen von Sontheim a.d. Brenz oder Alle-Noir Bois. Weitere Vertreter, die nicht

zu dem von Bender definierten Typus gehören, finden sich etwa in Bergheim, wo mehrere Gebäude beidseits der von Köln nach Jülich führenden Strasse liegen, und wohl auch in Köln-Weiden[644]. Diese wenigen Beispiele verdeutlichen, dass eine Raststation keineswegs zwingend nur aus einem dreiflügeligen Einzelbau bestehen muss, sondern durchaus eine ganze Gebäudegruppe umfassen kann.

Diese unterschiedlichen Lösungen zeigen, dass eine Interpretation allein aus der Bauform heraus letztendlich unmöglich ist. Erschwert wird die Identifikation von Gebäuden und Gebäudegruppen als Raststation zusätzlich dadurch, dass verschiedene Arten mit unterschiedlichen Funktionen existierten, wie die schriftlichen Quellen berichten[645]. Belegt sind beispielsweise die Begriffe *taberna* und *praetorium*, die für «einfache und bessere Unterkünfte für staatliche Beauftragte» stehen. Weiter finden sich die Bezeichnungen *stabulum* und *statio*, die unter anderem mit Stall bzw. Zollstation oder Wachposten übersetzt werden. Die in der Forschung im Zusammenhang mit Rasthäusern am häufigsten verwendeten Begriffe *mansio* und *mutatio* scheinen erst im 4. Jh. aufzukommen. Sie sind abgeleitet von *manere* (bleiben) bzw. *mutare* (wechseln). Man schliesst im Allgemeinen daraus, dass *mansiones* im Gegensatz zu den *mutationes* auch Übernachtungsmöglichkeiten boten. Daneben existieren zudem die verwandten griechischen Begriffe, die teilweise direkt von den lateinischen abgeleitet sind. Allein diese kurze Auflistung zeigt, wie schwer es ist, archäologisch festgestellte Rasthäuser – sei es nun ein Einzelbau oder eine Gruppe von Gebäuden – mit den lateinischen Begriffen zu verbinden, zumal sich diese im Lauf der Zeit auch noch verändert haben.

Die Vielfalt der angeführten antiken Bezeichnungen führt dazu, dass man die Baureste fast immer einem in den schriftlichen Quellen genannten Typus zuordnen kann: Wenn bei einer Raststation keine Bauten mit Nachtquartieren gefunden werden, spricht man diese als *mutatio* oder als *stabulum* an, wenn repräsentative Unterkünfte vorkommen, als *praetorium*. Allerdings ist zu bedenken, dass sich Übernachtungsgelegenheiten auch in einem nicht erhaltenen Obergeschoss befunden haben können, was es nochmals schwieriger macht, eine Raststation mit einer antiken Bezeichnung zu verbinden.

5.3 Fundmaterial

Verschiedene Forscher knüpfen die Deutung von Gebäuderesten als Rasthäuser an charakteristische Funde, die mit der Strasse bzw. dem Transportwesen oder mit der Verpflegung der Reisenden zusammenhängen. Als typische Funde werden – meist in Zusammenhang mit anderen Faktoren – Wagenbestandteile, metallene Sattelbeschläge oder Pferdegeschirr genannt[646]. Das Problem besteht allerdings darin, dass alle diese Elemente auch in Gutshöfen auftreten können. Diese «typischen» Funde helfen daher bei der Identifikation von Raststationen nur dann weiter, wenn gegenüber einem Gutshofinventar markant höhere Zahlen vorliegen.

Weil die Reisenden – seien es nun die Nutzer des *cursus publicus* oder Privatpersonen – in vielen Rasthäusern auch verpflegt wurden, kann allenfalls auch die Zusammensetzung des Geschirrinventars bei der Deutung der Gebäude helfen[647]. In der Fundstelle Tarrenz im Tirol wird die Interpretation als Gaststätte mit der Dominanz von Tellern und Bechern aus Ton und Glas begründet[648]. Gerald Grabherr vermutet, dass hohe Anteile an Tafelgeschirr und Amphoren in die gleiche Richtung weisen[649]. Jean-Daniel Demarez hingegen stellt für die Raststation in Alle-Noir Bois erhöhte Anteile an Flaschen und Krügen fest, die dort 20% aller Gefässe ausmachen[650]. Einigkeit, wie das typische Gefässrepertoire eines Rasthauses aussieht, besteht also offensichtlich nicht. Meist scheint man von einem erhöhten Bedarf an «Serviergefässen» auszugehen, dabei wäre doch gleichzeitig auch mit einem hohen Anteil an Kochgeschirr zu rechnen!

5.4 Nennung von Raststationen in den schriftlichen Quellen

Die Nennung von Raststationen in den antiken Quellen – insbesondere der Tabula Peutingeriana, dem Itinerarium Antonini oder dem Itinerarium Burdigalense – kann ebenfalls ein Indiz für die Ansprache von Gebäuderesten als Rasthaus sein. Leider sind in diesen drei Quellen nur ausgewählte Strecken aufgeführt, sodass ein direkter Vergleich nur ausnahmsweise möglich ist[651]. Zudem ist zu bemerken, dass alle drei die Zustände im 3. und 4. Jh. wiedergeben.

Man geht im Allgemeinen davon aus, dass auf der Tabula Peutingeriana, der mittelalterlichen Kopie einer römischen Strassenkarte, die bei den Strassen eingetragenen Namen mit Meilen- bzw. Leugenangaben für Raststationen stehen[652]. Meist sind diese Haltepunkte auf der Karte mit einem Knick im Strassenverlauf angegeben. Diese Absätze/Knicke sind in mehr als 500 Fällen von einer sogenannten Vignette begleitet, wobei das «doppelte Turmpaar» mit über 400 Belegen am häufigsten vertreten ist. Und genau dieses Piktogramm steht nach Helmut Bender für Raststätte.

Im Itinerarium Antonini, dessen inhaltliche Basis wohl ins 3. Jh. gehört, werden 17 verschiedene Routen innerhalb des römischen Reichs beschrieben. Nach der Nennung der Gesamtdistanz eines Abschnitts (z.B. *A mediolano arelate per alpes cottias mpm CCCCXI*) werden die einzelnen Etappenorte – mit einer Distanzangabe versehen – aufgeführt. Die Strecke von *Augusta Vindelicum* 250,5 (Augsburg) nach *Argentorate* 252,2 (Strassburg) verläuft im Itinerar durch die Nordschweiz; genannt sind die Etappenorte *Arbor felix* 251,3 (mpm XX), [Ad] *Fines* 251,4 (mpm XX), *Vitudurum* 251,5 (mpm XXII leugas X), *Vindonissa* 251,6 (mpm XXIIII leugas …) und *Augusta Raurica* 251,7 (mpm XXVII leugas ...) [653]. Die rechtliche Stellung dieser Etappenorte wird leider nicht genannt[654]. Im Itinerarium Antonini sind Bezeichnungen wie *colonia*, *civitas*, *municipium* oder *vicus* häufig anzutreffen. Die Begriffe *mansio* (z.B. *Sirmio mansio* 127,12; Sirmione/I), *stabulum* (z.B. *stabulum Dio-*

medis; bei Anastasioupolis/GR) oder *villa* (z.B. *Aniciorum villa* 62,3; Megdil/LAR) finden sich hingegen nur vereinzelt. Gar nicht belegt ist *mutatio*.

Eine wichtige Quelle ist auch das Itinerarium Burdigalense aus dem 4. Jh., das den Weg eines Pilgers von Bordeaux über Arles und Mailand nach Jerusalem beschreibt. Leider verläuft die Reiseroute südlich der Schweiz, sodass in diesem Reisehandbuch keine Ortschaften aus unseren Gegenden verzeichnet sind. Bedeutsam ist die Quelle für uns trotzdem, denn hier sind die Etappenorte mit Begriffen wie *civitas* (im Sinne von Civitas-Hauptort), *vicus*, *mansio* oder *mutatio* genauer charakterisiert. Die auf der Reiseroute liegenden Orte sind jeweils mit einer Distanzangabe aufgeführt. Am Ende einer Etappe sind die Distanzen zusammengezählt (z.B. *fit a burdigala arelate usque milia ccclxxii*). Bedeutsam ist nun aber vor allem, dass am Ende der Zusammenstellung nur noch die *mansiones* und die *mutationes* erwähnt und zusammengezählt werden, nicht aber die *civitates* und *vici*. So liegen auf der erwähnten Strecke von Bordeaux nach Arles gesamthaft 11 Mansiones und 30 Mutationes. Der Vicus von *Hebromago* (Bram), das *castellum Carcassone* (Carcassonne) oder die diversen Civitates (*Auscius*-Auch, *Beterris*-Béziers etc.) erscheinen in der Zusammenstellung dagegen nicht. Die Vici, die Civitates und weitere Siedlungstypen sind also offensichtlich unter dem Begriff Mansio und Mutatio subsumiert. Daraus ist zu folgern, dass es sich bei den Anlagen in den Vici und den Civitas-Hauptorten ebenfalls um Raststätten *(mansiones)* und Pferdewechsel-Stationen *(mutationes)* handeln muss.

6 Die Anlage von Wetzikon

Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln die unseres Erachtens relevanten Argumente für eine Interpretation von Bauresten als Raststätte angeführt. Im Folgenden diskutieren wir diese Charakteristika in Bezug auf die Anlage vom Wetzikon.

6.1 Die Strassenanbindung

Die römische Strasse von Kempraten nach Norden dürfte im Bereich der Kindergartenstrasse zu suchen sein, der letzte Beweis steht allerdings noch aus (vgl. Kap. I.4; Abb. 1, 81). Selbst wenn wir das Trassee sicher nachgewiesen hätten, liesse sich daraus kaum auf die Bedeutung der Strasse schliessen[655]. Wir haben in Kap. V.3 gesehen, dass zum *cursus publicus* gehörige Raststationen nur an Fern- oder «Reichsstrassen»[656] liegen können. An den untergeordneten Strassen war diese staatliche Infrastruktur nicht vorhanden, dagegen darf man hier durchaus Unterkünfte für die reisenden Privatpersonen vermuten (vgl. Kap. V.3).

Im Itinerarium Antonini führen neben der in Kap. V.5.4 erwähnten Strasse von *Augusta Vindelicum* nach *Argentorate* (Augsburg–Strassburg; 250,6–252,5)[657] nur noch die Verbindungen von *Brigantium* nach *Mediolanum* (Bregenz–Mailand; 277,6–278,2) sowie von *Mediolanum* nach *Mogontiacum* (Mailand–Mainz; 350,6–355,5) durch schweizerisches Gebiet. Ganz im Westen kommt noch eine von *Mediolanum* nach *Argentorate* führende Strasse hinzu (Mailand–Strassburg; 347,1–350,3).

Auf der Tabula Peutingeriana sind im Bereich der heutigen Schweiz grundsätzlich die gleichen Achsen angegeben wie im Itinerarium Antonini. Strassen durch das Zürcher Oberland gehören in beiden Quellen nicht dazu. Muss aus diesem Umstand geschlossen werden, dass hier keine Überlandstrasse verlief und folglich keine staatlichen Raststationen zu erwarten sind? Wir meinen Nein. Gegen diesen vermeintlichen Schluss lassen sich mehrere Argumente anführen:

1) Regula Ackermann hat in ihrer Auswertung glaubhaft dargelegt, dass die Entstehung des Vicus Kempraten mit dem Ausbau der Strasse von Kempraten nach *Vitudurum* und weiter in den Donauraum unter den Kaisern Caligula und Claudius zusammenhängen dürfte (Abb. 81)[658]. Bemerkenswerterweise fällt der Beginn der Anlage in Wetzikon zeitlich mit der Aufwertung der Strasse zusammen.

2) Sowohl die Tabula Peutingeriana als auch das Itinerarium Antonini geben die Situation in der Spätantike wieder. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die erwähnte Verbindung in den Donauraum bis dahin ihre Bedeutung verloren hatte und deshalb in den Quellen nicht mehr auftaucht. Eine solche Entwicklung zeigt z.B. auch die unter Kaiser Claudius angelegte *Via Claudia Augusta*, die Norditalien mit dem süddeutschen Raum verbindet. Auch sie wird weder auf der Tabula Peutingeriana noch im Itinerarium Antonini genannt, obwohl ihr im 1. Jh. eine grosse Bedeutung zugekommen war. Im 2. Jh., mit dem Ausbau der *Via Raetia* über den Brenner, verlor die *Via Claudia Augusta* an Bedeutung und besass fortan nur noch regionalen Charakter. Trotzdem wurde an dieser Strasse gegen Ende des 3. Jh. in *Foetibus* (Füssen, Ostallgäu) ein Kastell errichtet. Gemäss *Notitia dignitatum* befand sich dort unter dem Kommando eines Präfekten eine Abteilung der *Legio III Italica*. Ihre Aufgabe bestand darin, den Nachschub sicherzustellen *(transvectioni specierum)*[659].

3) Auch wenn in den spätantiken Quellen keine Hinweise auf eine Verbindung vom Rheintal zum Walensee und weiter über Kempraten nach Norden zu finden sind, deuten die im 4. Jh. errichteten Kastelle in Weesen SG[660] und Pfäffikon-Irgenhausen auf eine wichtige Achse hin. Die aus den augusteischen Wachttürmen am Westende des Walensees[661] abzuleitende Strasse durchquerte das Zürcher Oberland hingegen wohl nicht[662].

4) Schliesslich stellt sich grundsätzlich die Frage, ob auf der Tabula Peutingeriana und im Itinerarium Antonini alle «Reichsstrassen» aufgeführt sind. Wahrscheinlich nicht, geht man doch davon aus, dass das Itinerar nur etwa 10% des römischen Strassennetzes beschreibt[663].

Wir folgern daraus, dass – trotz des Fehlens einer Strasse in den beiden Quellen – seit dem mittleren 1. Jh. eine Verbindung durch das Zürcher Oberland führte. Ob es sich bei der Anlage in Wetzikon um eine staatliche oder eine privat

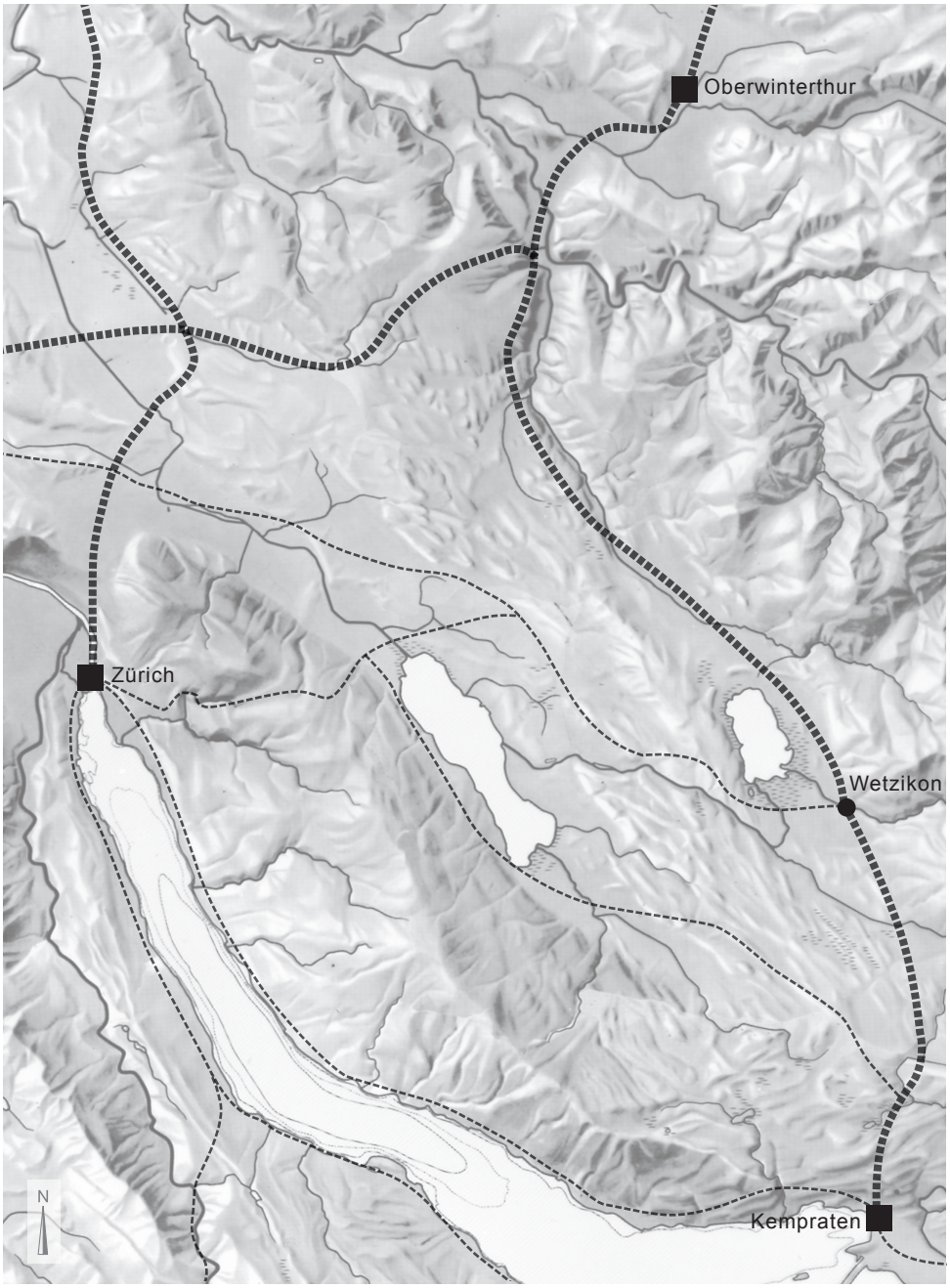


Abb. 81. Die vermuteten römischen Strassenzüge im Raum Kempraten–Zürich–Winterthur. M. 1:200 000.

geführte Raststation handelt, lässt sich damit aber nicht sagen. Auf Abb. 81 haben wir eine Strasse zwischen Pfäffiker- und Greifensee eingezeichnet, an der die römischen Gebäudereste in Uster und Dübendorf liegen dürften. Dass diese Strasse im Bereich unserer Gebäudegruppe von der Hauptachse abzweigt, können wir zwar nicht beweisen, ganz aus der Luft gegriffen ist diese Idee allerdings nicht. Denn von Kempraten herkommend bestand in Wetzikon die Möglichkeit, auf direktestem Weg auf die durch das Furttal nach Westen führende Hauptstrasse zu gelangen bzw. über die von *Turicum* nach Norden führende Strasse an den Rhein.

6.2 Der von Bender definierte Bautypus

Oben wurde gezeigt, dass Gebäude mit geschlossenen Hofarealen, die auf drei Seiten von Gebäudetrakten umgeben sind, wohl tatsächlich als Raststationen angesprochen werden können. Die Anlage von Sontheim a.d. Brenz führte vor Augen, dass aber auch andere Lösungen möglich sind.

Der Hof (R 17) von Gebäude A scheint seit SP2 im Norden von einer einfachen Mauer abgeschlossen zu sein. Damit könnte der Bau mit seinem U-förmig angeordneten Ost-, Süd- und Westtrakt durchaus dem von Bender de-

finierten Typ einer Raststation entsprechen. Allerdings ist hierzu festzuhalten, dass der Bereich nördlich des Gebäudes nur punktuell erforscht ist (vgl. Kap. III.1).

Zur Inneneinteilung von Gebäude A ist zu bemerken, dass die Vorstellung, Raststationen müssten alle in kleine, gleichartige «Gästezimmer» unterteilt sein, wohl eher einem modernen «Motel» entspricht als den Gegebenheiten in der Antike[664]. Wenn man bedenkt, dass sich unter den Reisenden auch hochrangige Funktionäre – u.a. Senatoren[665] – befanden, dann wird rasch klar, dass solche einfachen Zimmer deren Ansprüchen nicht genügt haben können[666].

Das Gebäude B, dessen Obergeschoss evtl. als Speicher verwendet wurde, kann durchaus mit einer Raststation in Einklang gebracht werden. Hier könnte das Futter für die Zugtiere oder das Getreide aus den Naturalabgaben *(annona)*[667] vor dem Weitertransport gelagert worden sein. Das Erdgeschoss von Bau B wurde möglicherweise als Stall für Reit- und Zugtiere verwendet (vgl. Kap. III.2).

6.3 Zusammensetzung der Funde

Bei der Fundbesprechung haben wir auf die überdeutliche Dominanz der Terra Sigillata und der Glanztonkeramik im Zerstörungsschutt im Südteil von Gebäude A hingewiesen. Die beiden Gattungen machen zusammen ca. 73% aller Keramikfunde aus (Mindest-Individuenzahl). Die Terra Sigillata- und die Glanztongefässe halten sich dabei in etwa die Waage. Neben den geringen Prozentzahlen an Gebrauchskeramik (15%) fällt vor allem das weitgehende Fehlen von Grobkeramik auf (5%; vgl. Tab. 13).

Die hohen Anteile von Terra Sigillata und Glanztongefässen passen auf den ersten Blick gut zu den oben erwähnten, für Raststätten typischen Geschirrinventaren. Man kann diese Verteilung auch mit einem Befund in *Augusta Raurica* parallelisieren[668]. Dort wurde in einem Kanal nördlich der Frauenthermen ein Fundensemble aus dem 2./3. Viertel des 3. Jh. geborgen. Seine Zusammensetzung ist insofern «untypisch», als dort das Tafel- und insbesondere das Trinkgeschirr gegenüber der Gebrauchskeramik[669] deutlich übervertreten sind. Zusammen mit den Resultaten der Tierknochenanalyse kommt Florian Hoek zum Schluss, dass es sich hierbei um das Geschirrinventar einer Taverne handeln könnte. Hoek weist darauf hin, dass nicht nur ein erhöhter Anteil an Bechern und Tellern vorliege, sondern auch an Kochtöpfen bzw. Schüsseln[670]. Und genau hier liegt der Unterscheid zu den Funden aus Gebäude A in Wetzikon, wo Kochgeschirr wie gesagt nur ganz marginal belegt ist.

Sandra Ammann und Peter-Andrew Schwarz kommen bei ihrer Untersuchung allerdings zum Schluss, dass der erwähnte Komplex in Augst nicht zwingend das Inventar einer *taberna cauponia* oder einer *taberna vinaria* wiedergibt. Ebenso gut könne es sich um ein Ensemble aus einer «gewöhnlichen *taberna*, das heisst aus einem Haus, das für Arbeits-, Lager- und Wohnzwecke genutzt wurde», handeln[671].

Die überdurchschnittlich hohen Anteile an Tafelgeschirr und auch die Verteilung der Formen in der Zerstörungsschicht von Gebäude A deuten unserer Ansicht nach trotzdem auf einen «Schankbetrieb» hin[672]. Das mit 44 Terra Sigillata- und 41 Glanztongefässen eher bescheidene Inventar reichte aber vermutlich nicht aus für die Bewirtung der Reisenden, denn Bau A ist ein stattliches Gebäude, dessen «Schankbetrieb» wohl zahlreichen Gästen Platz bot. Augenfällig ist das weitgehende Fehlen von Kochgeschirr, das bei einer Deutung als Raststation aber zwingend vorauszusetzen ist. Gerade diese Absenz führt zum Schluss, dass es sich bei den nachgewiesenen Gefässen nur um einen Teil des Inventars handeln kann. Denn auch bei einer alternativen Deutung des Gebäudes als Herrenhaus eines Gutshofs ist in jedem Fall mit Grobkeramik zu rechnen. Vielleicht stammt der überlieferte Teil des Inventars, gut 80 Gefässe, aus einem einzigen Geschirrschrank, der keine Grobkeramik und wohl auch nur einen Teil des Tafelgeschirrs enthielt.

Zum Vergleich kann der Handels- und Gewerbekomplex Schmidmatt in Kaiseraugst herangezogen werden, wo gut 40 Gefässe in einem Geschirrschrank aufbewahrt wurden[673]. Der Unterschied besteht darin, dass dort ein gemischtes Inventar mit Terra Sigillata, Glanztonkeramik, Gebrauchskeramik, Reibschüsseln und Kochgeschirr vorliegt.

Beim Gebäude D liess sich feststellen, dass die mit dem Transportwesen verbundenen Eisenobjekte verglichen mit Gutshof-Inventaren in erhöhter Zahl auftreten (vgl. Tab. 29). Allerdings ist zu bemerken, dass dieser Bau aufgrund der Ausstattung sicher nicht als Schuppen, Stall oder dergleichen gedient haben kann.

6.4 Fazit zur These einer Raststation in Wetzikon

Vom Bautyp her entspricht Gebäude A dem für etliche Raststationen charakteristischen Flügelbau mit Innenhof. Weil der Zerstörungsschutt im Südteil von Gebäude A vermutlich nur einen Teil des Gefässinventars enthält, dürfen die hohen Anteile an Feinkeramik und das weitgehende Fehlen von Kochgeschirr bei der Interpretation nur mit Vorbehalt in die Diskussion einbezogen werden.

Den entscheidenden Hinweis für eine Deutung der Anlage als Raststätte liefert die Funktion der Gebäude: Von den fünf nachgewiesenen Bauten sind deren vier Wohn- oder Badegebäude. Als Wirtschaftsbau fungiert einzig Gebäude B, dessen Erdgeschoss evtl. als Stall und dessen Obergeschoss wohl als Speicher genutzt wurde. Dieses weitgehende Fehlen von landwirtschaftlichen Bauten spricht klar gegen die alternative Ansprache als Gutshof[674].

Nach dem Ausschluss einer Interpretation als *villa rustica* rückt die Deutung als Raststation in den Fokus[675]. Die Tatsache, dass solche Infrastrukturbauten in festgelegten, allerdings auch die Topographie berücksichtigenden Abständen angelegt wurden, dürfte auch erklären, weshalb diese Gebäudegruppe gerade in einem wenig vorteilhaften, überschwemmungsgefährdeten Gebiet liegt[676]. Ob es sich um eine staatliche Raststation handelt, hängt von

der Stellung der Strasse ab. Seit der Mitte des 1. Jh. dürfte über Wetzikon eine Verbindung von Norditalien an den Rhein und weiter an die Donau verlaufen sein (vgl. Abb. 81). Auch wenn die Strasse weder auf der Tabula Peutingeriana noch im Itinerarium Antonini erscheint, kann sie – wie oben dargelegt – durchaus Teil des *cursus publicus* gewesen sein. Sollte dies zutreffen, würde es sich bei der Anlage in Wetzikon um eine offizielle Raststation handeln, ansonsten kommt ein privat geführtes Rasthaus in Frage. Weil wir nicht wissen, ob sich die staatlichen Raststätten in der Ausgestaltung von den privaten unterscheiden, können die prachtvollen Wandmalereien in Wetzikon nicht als Kriterium für eine solche Abgrenzung angeführt werden.

Den endgültigen Beweis für die Deutung als Raststation können wir nicht abschliessend erbringen. Damit befinden wir uns in guter Gesellschaft, denn praktisch bei allen Gebäuden und Gebäudegruppen, die als Raststation angesprochen werden, beruht die Interpretation letztlich nur auf Indizien. Handfeste Beweise – wie wir sie im Fall von Sontheim a.d. Brenz in der rechtlichen Gleichrangigkeit zwischen Strasse und Raststation sehen – können wohl nur im Ausnahmefall angeführt werden. Ansonsten schafft nur eine Kombination von verschiedenen Faktoren eine einigermassen solide Basis für die Ansprache von Raststationen.

7 Alternative Deutung als militärisch überwachte Strassenstation

7.1 Argumente pro Beneficiarier-Posten

Eine in Seegräben gefundene Inschrift deutet auf einen möglichen Beneficiarier-Posten hin. Weil dieser Inschriftenstein allenfalls aus Wetzikon verschleppt wurde, muss im Folgenden auch auf diese mögliche Deutung eingegangen werden. Hans Lieb äusserte bereits 1967 eine Idee in diese Richtung[677]. Wenn wir ihn richtig verstehen, geht er allerdings davon aus, dass das Kastell in Pfäffikon-Irgenhausen *Cambodunum* hiess und Benefiziarier («oder sonstwie *stationarii*») dort ihren Sitz hatten.

Beneficiarier sind Angehörige des römischen Militärs, die vom normalen Dienst *(munera)* befreit sind und daher ein Privileg oder ein Vorrecht (lat. *beneficium*) genossen. Neben den Beneficiariern, die ihren Dienst in einer Legion versahen, gab es auch Beneficiarier, die dem Statthalter unterstellt waren. Der kleinere Teil davon diente im Stab des Statthalters in der Provinzhauptstadt, der überwiegende Teil dürfte aber auf die *stationes* in der Provinz verteilt gewesen sein. Solche Beneficiarier-Stationen liegen an wichtigen Handelswegen, Verkehrsknotenpunkten, Häfen, Flussübergangen oder dann an Provinzgrenzen.

Ein Schlüsselargument für die Ansprache als Beneficiarier-Posten ist die erwähnte, evtl. aus Wetzikon verschleppte und im benachbarten Seegräben entdeckte Inschrift, die auf eine *statio* hinweisen dürfte[678]. Die ersten drei Zeilen sind klar zu lesen: [I(ovi)] O(ptimo) M(aximo) | Iuno(ni) reg(inae) | d(iis) d(eabus)q(ue) omnibus). Von der vierten Zeile ist nur der oberste Bereich erhalten, dazu Lieb: «… vorn unverkennbar geni(o), das Folgende unsicher (eine Buchstabenbreite zerstört, dann eine Senkrechte mit kurzem Querbalken nach rechts [e oder f] und eine Schleife [offenbar s], der Rest weggebrochen, – also keine der geläufigen Wendungen, notfalls [b(ene)f(iciariorum)] s---»[679].

Diese Anrufung von Jupiter und seiner Gemahlin Juno findet sich auf diversen Weihesteinen von Beneficiariern[680]. Die Mehrzahl der Parallelen stammt aus der Germania Superior, vereinzelte aber auch aus anderen Provinzen[681]. Bisweilen werden auf den von Beneficiariern gestifteten Weihesteinen neben Jupiter und Juno – wie bei der Inschrift aus Seegräben – auch «alle Göttinnen und Götter» angerufen. Hierfür finden sich mehrere Belege in Osterburken (D), wo auf einem Stein praktisch die gleiche Formel wie in Seegräben zu lesen ist: I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Iunoni Reginae Dis Deabusq(ue) omnibus …[682].

Mit der Zusammenstellung der römischen Beneficiarier-Inschriften im Jahr 1990 (CBFIR) wurde eine solide Grundlage für die Bearbeitung dieser Gattung geschaffen. Aus dem Gebiet der heutigen Schweiz sind im CBFIR nur gerade drei solcher Inschriften aufgeführt, wobei nur der Weihestein aus Vevey direkt mit einem Posten zu verbinden ist[683]. Joceline Nelis-Clément führt jedoch eine Reihe von weiteren Belegen an, die auf die Stationierung von Beneficiariern hindeuten, nämlich Inschriften aus Stein am Rhein, Solothurn, Massongex VS und Genf[684]. Beneficiarier werden zwar in keiner dieser Inschriften ausdrücklich erwähnt, dafür ein *immunis consularis* in Solothurn bzw. je ein *miles legionis* in Massongex und Genf. Interessant ist die Tatsache, dass es sich dabei um Soldaten der 8. oder der 22. Legion handelt. Die 8. Legion lag in der Zeit, als der Weihestein in Genf aufgestellt wurde, in Strassburg und die auf den Steinen von Massongex und Solothurn genannte 22. Legion hatte ihr Lager in Mainz[685]. Mit Ausnahme zweier Soldaten aus der 2. Legion stammen in Obergermanien alle in den Inschriften genannten Beneficiarier aus diesen beiden Legionen[686].

In der einen Inschrift aus Genf findet sich die Bezeichnung *a curis* – «mit besonderem Auftrag» (Walser 1979, Nr. 38; CIL XII 5878), in jener von Solothurn *curas agens vico Salodurο* – «Postenchef im Vicus Salodurum» (Walser 1980, Nr. 130; CIL XIII 5170) und in Massongex erfolgt die Weihung unter anderem an den *genio stationis* – «den Schutzgott des Postens» (Walser 1980, Nr. 258; CIL XII 144).

Die Nennung von Soldaten der in Mainz bzw. Strassburg liegenden 8. und 22. Legion sowie die direkten Hinweise auf Strassenposten lassen neben dem inschriftlich nachgewiesenen Beneficiarier in Vevey (s. oben) in der Schweiz weitere dieser detachierten Soldaten vermuten, auch wenn sich diese nicht explizit als Beneficiarier bezeichneten. Neben den angeführten Inschriften ist auch der zu einem Schwertgurt gehörige Balteus-Beschlag aus Cham-Hagendorn ZG zu nennen, der von einigen Spezialisten als möglicher Hinweis auf Beneficiarier in Rätien angesehen wird[687].

Die Verteilungskarte der Inschriftensteine zeigt in Obergermanien ganz klar eine Konzentration im Limesbereich sowie an den Wasserwegen dieser Region, allen voran dem

Rhein[688]. Daneben finden sich einzelne Posten auch in der Nähe von Provinzgrenzen, so beispielsweise in Vinxtbach (D, CBFIR 1990, Nr. 207) oder in Partschins bei Meran (I, CBFIR 1990, Nr. 211)[689].

Diese Lage im Bereich einer Provinzgrenze kann auch für die Gebäudegruppe von Wetzikon wahrscheinlich gemacht werden. Die Grenze Obergermanien–Rätien wird seit langem im Zürcher Oberland vermutet. Diese Grenzziehung geht möglicherweise auf Ferdinand Keller zurück, der die Grenze in der Nähe des Kastells Irgenhausen postulierte[690]. Felix Stähelin und Ernst Meyer legen die Grenze etwas weiter östlich fest; bei ihnen verläuft sie von Eschenz nach Pfyn und von dort nach Süden über das Hörnli und den Linth-Kanal weiter zum Glärnisch[691]. In den letzten Jahrzehnten wird die Grenze in der Regel vom Ausfluss des Rheins aus dem Bodensee in etwa nach Süden gezogen, so dass sie durch das Zürcher Oberland verläuft[692].

Die gemalte Darstellung des Isis-Priesters auf dem Wandputz in Gebäude A (Abb. 57, vgl. Kap. IV.1.6.3) darf nur sehr bedingt als Hinweis auf die Stationierung von Militär genommen werden[693]. Es ist zwar durchaus möglich, dass der Isiskult mit dem Militär verbreitet wurde, allerdings dürfte er in der Folge beispielsweise auch von Händlern übernommen worden sein[694].

7.2 Argumente contra Beneficiarier-Posten

Die angeführten Argumente lassen es auf den ersten Blick als durchaus möglich erscheinen, dass in Wetzikon ein Beneficiarier-Posten lag. Es kann allerdings auch eine ganze Reihe von Argumenten angeführt werden, die gegen diese Identifikation sprechen.

Gegen eine Deutung als militärischer Strassenposten spricht das Fehlen der sonst üblichen Weihesteine. Diese Votiv-Inschriften wurden von den Soldaten nach Abschluss der Dienstzeit am Stationierungsort aufgestellt[695]. Ihre Zahl wird in Obernburg am Main beispielsweise auf deutlich über 150 geschätzt[696]. Oftmals sind diese Inschriftensteine die einzigen Hinweise auf Beneficiarier-Posten. Und eben diese Weihungen – mit Ausnahme des Steins in Seegräben vielleicht – sind in Wetzikon bisher nicht belegt[697]. Ebenfalls bisher nicht nachgewiesen sind hier charakteristische Ausrüstungsgegenstände von Beneficiariern, so etwa die «Beneficiarier-Lanzen»[698].

Ein starkes Argument gegen die Ansprache der Baureste in Wetzikon als militärischer Strassenposten ist auch die Lage ausserhalb einer Siedlung. Alle Beneficiarier-Stationen in Obergermanien scheinen in den zu Kastellplätzen gehörigen Zivilsiedlungen zu liegen[699]. Abseits, «auf dem Land» liegende Stationen sind in dieser Provinz nicht sicher belegt. Eine Schlüsselrolle spielt hierbei die Anlage von Schenkenzell-Brandsteig auf der rund 700 m hohen Passhöhe des Schwarzwaldübergangs[700]. Das 70 × 130 m grosse, von einer Mauer umschlossene, trapezförmige Areal wird von der von Vespasian angelegten Strasse von *Arae Flavia* (Rottweil) nach *Argentorate* (Strassburg) gequert. Die Ansprache als Beneficiarier-Posten beruht auf einer dort gefundenen Inschrift – zwei weitere waren im frühen 19. Jh. ohne Lesung zerstört worden. Beim erhaltenen Stein handelt es sich um eine Weihung an die Göttin Abnoba von Quintus Antonius Silo, der als Zenturio in verschiedenen Legionen Dienst getan hatte (CIL XIII 6357). Wenn wir annehmen, dass der Aufstellungsort auch dem Stationierungsort des Silo entsprach, dann läge hier tatsächlich der Fall eines «auf dem Land» liegenden Beneficiarier-Postens vor.

Nun hat Johann-Christoph Wulfmeier vor einigen Jahren vor allem aus dem Umstand, dass sich Silo nicht ausdrücklich als Beneficiarier bezeichnet, eine militärische Strassenstation ausgeschlossen und die Anlage von Schenkenzell-Brandsteig stattdessen als Tempelbezirk oder Gutshof bezeichnet[701]. Für diese These spricht auch, dass die Beneficiarier-Posten in Obergermanien erst in der 1. Hälfte des 2. Jh. einsetzen[702], während die Inschrift von Schenkenzell-Brandsteig in domitianische Zeit gehört.

Schliesslich spricht neben der reichen Ausstattung von Gebäude A in Wetzikon auch die Vielzahl der Bauten gegen eine Deutung als militärischer Strassenposten. In der Regel war es nämlich so, dass diese Stationen mit nur jeweils einem einzigen Beneficiarier besetzt waren[703], auch wenn es Hinweise gibt, dass zusammen mit dem Beneficiarier noch «Soldaten anderer Ränge oder Zivilangestellte der Staatsverwaltung» stationiert waren[704]. Zudem finden sich auch Anzeichen dafür, dass die Soldaten von ihren Familien begleitet wurden. Dies geht etwa aus den Formulierungen *pro se et suis* (oder dergleichen) auf den Inschriften hervor, die Joachim Ott auf die Familienangehörigen bezieht und nicht auf das dem Beneficiarier unterstellte Personal[705]. Sicherlich gab es in den Stationen auch Bedienstete, die für das Wohl des Vorstehers sorgten. Man darf aber wohl davon ausgehen, dass in einer solchen Station in der Regel weniger als ein Dutzend Personen lebte.

Auch wenn sich diese geringe Anzahl von Bewohnern kaum mit der Grösse von Gebäude A zu vertragen scheint, können die Dimensionen allein nicht als Argument gegen eine Interpretation als militärische Strassenstation angeführt werden. Weil sicher nachgewiesene Beneficiarier-Posten bisher kaum bekannt sind, ist das Wissen zu deren Aussehen insgesamt noch sehr lückenhaft. Neben dem wohl bekanntesten Vertreter in Osterburken[706] sind es vor allem die Stationen in *Sirmium*[707] (SRB) und Obernburg am Main (D), die das Bild solcher Posten bestimmen[708].

Im Gegensatz zu den Stationen in Osterburken und *Sirmium* wurde jene in Obernburg zu einem guten Teil freigelegt: Das Gebäude liegt im Kastellvicus, an der Verlängerung der *via principalis*[709]. Um einen Peristylhof herum sind verschiedene Räume angeordnet. Im Hinterhof waren die Weihesteine der Soldaten aufgestellt. Der zweiphasige Bau war etwa 18 m breit und rund 35 m lang. Der Beneficiarier-Posten von Obernburg ist damit etwa ein Drittel kleiner als Gebäude A in Wetzikon und zudem deutlich weniger reich ausgestattet. Das Gebäude in *Sirmium* scheint hingegen etwa die gleiche Fläche einzunehmen wie Gebäude A. Der Bau weist einen Hof auf, der auf mindestens zwei Seiten von einer Portikus umgeben ist.

Damit sind alle Argumente zu einer möglichen Deutung als Beneficiarier-Posten angesprochen. Nach Abwägung der Hinweise pro und contra kommen wir zum Schluss, dass nach heutigem Wissensstand die Interpretation der Gebäudegruppe in Wetzikon als militärische Strassenstation klar abzulehnen ist.

VI Zusammenfassung *(Daniel Käch, Ines Winet)*

Obwohl die Fundstelle in Wetzikon seit dem späten 18. Jh. bekannt ist, beruht das Wissen zur römischen Gebäudegruppe fast ausschliesslich auf den Ausgrabungen der letzten 20 Jahre.

Der römische Gebäudekomplex setzt sich aus den fünf Steinbauten A bis E zusammen. Hinzu kommen einzelne isolierte Befunde an der Tösstalstrasse. Trotz umfassender und grossräumiger Suche nach weiteren Resten konnten keine weiteren Gebäude aufgedeckt werden, sodass wir davon ausgehen, dass der gesamte Bestand der Anlage erfasst ist. Die nachgewiesenen Bauten liegen auf einem grossen, vom Chämtnerbach und dem Walenbach gebildeten Bachschuttkegel in einem überschwemmungsgefährdeten Areal.

Gebäude A darf aufgrund der Dimensionen und der Ausstattung mit Wandmalereien und Mörtelböden sicher als Zentrum der Anlage angesprochen werden. Bau B war vermutlich zweistöckig, wobei das Erdgeschoss allenfalls als Stall und das Obergeschoss möglicherweise als Speicher- oder Lagerraum genutzt wurde. In den Gebäuden C und E dürften Badeanlagen untergebracht gewesen sein, Bau D schliesslich war vermutlich ein Wohnbau.

Die früheste Bebauung lässt sich in Gebäude A fassen, sie setzt um die Mitte des 1. Jh. ein. Es handelt sich dabei um Ständerbauten, deren Wände aus Fachwerk teilweise auf Mauersockeln ruhten, sowie um Pfostenbauten. Beim Gebäude D und in den Feldern 10–12 südlich davon fanden sich zwar keine Befunde, aber reichlich Fundmaterial aus dieser Zeit.

Die Baugeschichte lässt sich nur bei den Gebäuden A und D rekonstruieren. Gebäude A wurde um 100 n.Chr. teilweise in Stein gebaut. Rund eine Generation später erfolgte eine grosse Umgestaltung, wodurch der Bau im Grossen und Ganzen bereits sein endgültiges Erscheinungsbild erhielt. Vermutlich zerstörten zwei Brände Gebäude A um 250 bzw. nach 270 n.Chr. Bau D, dessen Errichtung sich nicht genauer als ins 1./2. Jh. datieren lässt, wurde nach 250 n.Chr. ebenfalls durch ein Feuer zerstört. Nach dem Brand lässt sich hier noch eine kurzzeitige Nutzung des Gebäudes feststellen.

Im 4. Jh. wurde ein auf das ehemalige Gebäude A zulaufender Weg erneuert oder gar erst dann angelegt. Die vereinzelten Münzen aus der 1. Hälfte des 4. Jh. bei Bau A bzw. nördlich davon dürften auf eine nicht näher benennbare Siedlungsaktivität hinweisen.

Aufgrund der isolierten Lage der Bauten und ihrer Nutzung ist davon auszugehen, dass es sich bei der Gebäudegruppe weder um einen Vicus noch um einen Gutshof handelt. Auffällig sind insbesondere die Lage in einem überschwemmungsgefährdeten Gebiet sowie das weitgehende Fehlen von landwirtschaftlich genutzten Bauten. Mit der hier postulierten Deutung als Raststation (*mansio* oder dergleichen) lassen sich diese Umstände unseres Erachtens bestens in Einklang bringen. Denn einerseits werden solche Infrastrukturbauten in bestimmten Abständen angelegt, was erklären dürfte, weshalb die Gebäude gerade auf einem Bachschuttkegel errichtet wurden. Andererseits sprechen diverse Argumente klar gegen eine alternative Deutung als Gewerbebetrieb, Tempelareal oder Gutshof.

Bei den Raststätten handelt es sich um eine baulich wenig einheitliche Gruppe mit zudem kaum sicher benennbaren Vertretern. Argumente für diese Identifikation können sein: die «rechtliche Gleichrangigkeit» zwischen der Strasse und den daran anstossenden Gebäuden, die Nähe zur Strasse, eine spezielle Zusammensetzung der Keramik oder das Auftreten von Wagenbestandteilen. Einige Raststationen, aber längst nicht alle, zeigen zudem einen bestimmten Bautypus: Drei um einen Hof gruppierte Gebäudeflügel. In diese Kategorie gehört wohl auch Gebäude A in Wetzikon.

Die von Kempraten nach Norden führende Strasse konnte bisher nicht zweifelsfrei ermittelt werden, sie dürfte sich aber unter der heutigen Kindergartenstrasse befunden haben, d.h. sie hat die Gebäudegruppe durchquert.

Ob es sich bei der Anlage um eine zum *cursus publicus* gehörige Raststation handelt oder um eine privat geführte Raststätte, lässt sich aus dem Befund nicht erschliessen.

VII Anhang

1 Anmerkungen

1 Graf 1993, 193f.; Hoek 2004.
2 Zitiert nach Keller 1864, 99.
3 J. Messikommer, Ruinen und Alterthümer der Umgebung von Wetzikon. Handschriftliches Manuskript 1877 (Original im Depot des Ortsmuseums Wetzikon). Abschrift von Kurt Altorfer im Archiv der KA Zürich.
4 Meier 1881, 385f.
5 Keller 1864, 98. Interessanterweise sind auf der Wild-Karte (Blatt XXIII, 1853) Ruinen («Alterth.») in der Flur Mauren eingezeichnet, d.h. ca. 150 m südlich von Gebäude A (vgl. Abb. 1).
6 Hoek 2004, 3.
7 Brief F. Keller an J. Messikommer vom 8. Febr. 1858 (Korr. AGZ, Nr. 132; Abschrift im Archiv KA Zürich).
8 Brief vom 16. Juni 1880 an J. Messikommer (Korr. AGZ, Nr. 450; Abschrift im Archiv KA Zürich).
9 Schneider 1989, 4f. (Fundstelle g).
10 Korr. AGZ, Nr. 297–299 (Drei Briefe vom Juni 1880; Abschrift im Archiv KA Zürich). Vgl. auch ASA 4, 1880, 91. Der Fund wird vermutlich auch von Meier 1881, 6f. erwähnt.
11 Brief F. Keller an J. Messikommer vom 26. Juni 1880 (Korr. AGZ, Nr. 454; Abschrift im Archiv KA Zürich).
12 SNM, Inv.-Nr. 3758. Lesung unsicher: CALENDIO?, vgl. dazu Graf 1993, 140 Abb. 102.
13 Schneider 1989, 4 (Fundstelle f).
14 Schneider 1989, 5 (Fundstelle h). Die Garage lag damit etwa im Bereich der heutigen Liegenschaft Kindergartenstrasse 8.
15 Ebnöther/Leckebusch 1996, 199–204. Zeichnungen und Fotos der Fundobjekte befinden sich im Archiv der KA Zürich.
16 Ereignis 1990.050, vgl. AIZ 1987–1992, Ber. KA Zürich 12.1 (1994) 51.
17 Ereignis 1993.090, vgl. Ebnöther/Leckebusch 1996, 199–204.
18 Es stellt sich natürlich die Frage, warum die geophysikalischen Messungen in Wetzikon zunächst keine brauchbaren Resultate lieferten. Nach Auskunft des zuständigen Projektleiters lag das Problem damals nicht in den Messmethoden und den Aufzeichnungen selbst, sondern in den noch nicht genügend weit entwickelten Computerprogrammen, die im Anschluss an die Feldarbeit die Auswertung der Messresultate unterstützen sollten.
19 Ereignis 1993.022, vgl. Ebnöther/Leckebusch 1996, 199–204.
20 Ch. Ebnöther, Grabungsschlussbericht zu Ereignis-Nr. 1993.022, 13 (unpubl., im Archiv der KA Zürich).
21 An dieser Stelle sei speziell den Wetziker Forschern Rolf Schneider, Fritz Hürlimann und Kurt Altorfer gedankt, welche die Bedeutung der Fundstelle erkannt und bei den zuständigen Stellen mehrmals interveniert haben.
22 Ereignis 2005.014. Wissenschaftliche Leitung Beat Horisberger, technische Leitung Rolf Gamper. 18./19.4.2005.
23 Ereignis 2005.014. Wissenschaftliche Leitung Beat Horisberger, technische Leitung Angela Mastaglio. 6.6.–7.7.2006.
24 Hinwil, Reformierte Kirche: 4,5 km entfernt, 6. Ber.ZD, 1968–1969 (1973) 64f. Seegräben-Ottenhusen: knapp 4,5 km entfernt, 9. Ber. ZD 1977–1978 (1982) 189–191. Pfäffikon-Irgenhausen: ca. 3,5 km entfernt, O. Schulthess, Das römische Kastell Irgenhausen (Kanton Zürich). MAGZ 27, 1911, 43–114.
25 So bereits Robert Forrer, vgl. Altorfer 2010, 177.
26 Altorfer 2010, 249 Fundstelle 1. Dokumentation im Archiv der KA Zürich (Ereignis 1968.031).
27 Diese gingen 1995 in die Bestände der KA Zürich über. Dokumentation im Archiv der KA Zürich (Ereignis 1995.117).
28 Koord. 702 450/241 460. Freundl. Hinweis Kurt Altorfer.
29 Diaz Tabernero et al. 1998.
30 R.C. Ackermann, B. Zäch, Der Hortfund von 1880. In: Diaz Tabernero et al. 1998, 103.
31 B. Hedinger, Siedlungen und Wegverbindungen. In: Diaz Tabernero et al. 1998, 104. Eine durch das Tösstal verlaufende römische Strasse ist aufgrund des weitgehenden Fehlens von Fundstellen mit einem grossen Fragezeichen zu versehen.
32 Zentrumskoordinaten 703 840/243 270, Höhe 560 m.
33 Hantke et al. 1967. Der Schuttkegel ist bei Altorfer 2010, Abb. 21 mit etwas anderer Ausdehnung eingezeichnet.
34 Es wird vermutet, dass der Hauptarm des Bachs in ur- und frühgeschichtlicher Zeit nicht in den Pfäffikersee mündete, sondern sich südlich davon mit dem Ausfluss des Sees vereinigte, vgl. Altorfer 2010, 175.
35 Meier 1881, 244–249.
36 Altorfer 2010, 19–24.
37 Rigert et al. 2005.
38 Der Pfäffikersee war in römischer Zeit vermutlich etwas grösser als heute und reichte weiter nach Süden, Altorfer 2010, Abb. 17.
39 Keller 1864, 98. Die Mühle liegt ca. 600 m bachaufwärts. Sie ist auf der Wild-Karte (1853, Blatt XXIII) eingezeichnet.
40 Meier 1881, 6f.; Glättli 1972/2, 40.
41 Keller 1864, 98. Zu dieser Strasse vgl. ausführlich Glättli 1972.
42 Freundliche Mitteilung Irene Tobler, Archiv Ortsgeschichte Wetzikon. Der Plan ist abrufbar unter http://www.wetzipedia.ch/index.php/Datei:D130.jpg (Zugriff am 15.1.2014). Ein Plan aus dem Jahr 1820 zeigt einen ähnlichen Verlauf, vgl. W. Altorfer, Als Wetzikon noch ein Dorf war (Wetzikon 1984) 57.
43 Bericht von R. Gamper vom 9. Mai 2005 (Ereignis 2005.001, Archiv KA Zürich). Auf der Karte von Hantke et al. 1967 sind bei Auslikon und Bäretswil diverse eiszeitliche Moränen eingezeichnet, die gleich ausgerichtet sind wie jene an der Kindergartenstrasse in Wetzikon (vgl. Abb. 3).
44 Es ist naheliegend, dass der trockene Moränenrücken als Strasse verwendet wurde.
45 Lieb 1967, 85–87; 193f. Weiter A. Holder, Alt-celtischer Sprachschatz. Bd. 1 (Leipzig 1896) 714f. s.v. Cambodunon; A. Holder, Nachträge zum I. Bande (Leipzig 1913) 1059f.; Greule 1973, 124–127. Die beiden Literaturhinweise verdanken wir H. Lieb. Zu ergänzen durch H. Meyer, Die Ortsnamen des Kantons Zürich. Aus den Urkunden gesammelt und erläutert. MAGZ 6, 1849, 82 (133) s.v. kempten und 166 (1767) s.v. Kent (Fluss).
46 Meier 1881, 139 bzw. 476.
47 Dagegen Altorfer 2010, 21–23 und passim. Der Aa-Bach dürfte bereits die prähistorische Siedlung zweigeteilt haben. Zudem wird vermutet, dass sich der Chämtnerbach in dieser Zeit südlich des Sees direkt mit der Aa vereinigte, vgl. Altorfer 2010, 19.
48 Für die folgenden Ausführungen vgl. Greule 1973, 126f.
49 Für die neolithischen und bronzezeitlichen Fundstellen in der Region um den Pfäffikersee vgl. Altorfer 2010, 187–192; 249–262 (Katalog).
50 Altorfer 2010, 191; 259 (Fundstelle 35); Rigert et al. 2005, 87–118.
51 FK 1996.045.3. Bestimmung durch Adrian Huber, Christian Harb und Stefan Schreyer, alle KA Zürich.
52 FK 2005.014.183. Feld 11, Pos. 101, die der Schicht 12 zugeordnet wurde, vgl. Kap. III.5.2.
53 Altorfer 2010, 259 (Fundstelle 34); AIZ 2001–2002, Ber.KA Zürich 17 (2004) 42 (Ereignisse 1999.221 und 2001.065); JbSGUF 85, 2002, 294f.
54 K. Altorfer, P. Schmid, Ein mittellatènezeitliches Kriegergrab aus Wetzikon ZH. JbSGUF 79, 1996, 198–203.
55 Das 2002 unter der Kindergartenstrasse auf dem gewachsenen Boden geborgene Randfragment eines Kochtopfs mit Kammstrichverzierung kann sowohl spätlatènezeitlich als auch frührömisch sein (FK 2002.022.4).
56 Fundstellen WETZ.FM001–003. Dokumentation im Archiv KA Zürich.
57 Ereignisse 1996.045, 1997.048, 1998.028.
58 Als Beispiel: 1996 wurde die Nordmauer des Südtrakts als Pos. 39 bezeichnet. Diese Pos.-Nr. wurde 1997 dann für die NS-Mauer im Ostteil des Gebäudes vergeben.
59 Während der Grabung 1996/97 (1996.045) wurden die Pos.-Nr. 1–287 vergeben, bei den Sondierungen 1997 die Nr. 1–71 und 1998/99 (1998.028) die Nr. 501–761.
60 Ein Teil der Objekte aus der Grabung 1996.045 wurde irrtümlich mit «97.45. …» beschriftet.
61 Ackermann 2013, 25–43. Bisweilen bestehen Balkenauflager aus einzelnen Steinen, vgl. etwa ebd. 26f., Abb. 11f. (HB1.II_BL1 und HB1.III_BL1). Für Dietikon vgl. Käch 2013, 61f.; 65.
62 Raum A: Pos. 661, 662 südlich der in SP2 errichteten Mauer Pos. 655 als Pos. 659 und 660 bezeichnet. Raum C: Pos. 650 und 651. Solche Böden sind u.a. in Oberwinterthur belegt, vgl. Pauli-Gabi et al. 2002, 160.
63 In SP1 wurden die Räume von Gebäude A mit Mörtelböden ausgestattet. Wenn die Grube in SP1 gehören würde, wäre vermutlich auch für diese Mörtel verwendet worden.
64 Vgl. etwa Kunnert 2001, 33; 47 (Räume 9a/9b).

[65] Angenommene Länge der Balkengräbchen Pos. 750 und 751: ca. 13,5 m, Abstand zwischen den beiden 3–3,5 m, angenommene Tiefe des Beckens: 1 m.
[66] Horisberger 2004, 92–105, bes. 104f. Die folgenden Bemerkungen beruhen weitgehend auf diesen Ausführungen. Vgl. auch H. Jacobi, Die Be- und Entwässerung unserer Limeskastelle. Saalburg-Jahrb. 8, 1934, bes. 48f. mit Abb. 14.
[67] Diese Idee verdanke ich Beat Horisberger.
[68] Dieses Nebeneinander verschiedener Bautechniken ist auch im Gutshof von Neftenbach belegt, vgl. zuletzt Käch 2013, 62f.
[69] So bereits 1993 vermutet, vgl. die Grabungsdokumentation im Archiv der KA Zürich.
[70] Ebnöther/Leckebusch 1996, 201 Anm. 11. Die bemalte Oberfläche lag nach unten.
[71] 1996 konnte diese Schicht nicht festgestellt werden.
[72] In der Grabungsdokumentation von 1993 ist festgehalten, dass in Pos. 40 kantige Steinabschläge auftreten, die in Zusammenhang mit der Errichtung des Steinbaus zu sehen seien.
[73] In Kempraten sind Mörtelböden bereits in der Holzbauphase belegt, vgl. Ackermann 2013, 32f (HB3); 211.
[74] Daher auch die abweichende Nummerierung gegenüber Horisberger et al. 2007, Abb. 5d. Bisher wurden auch nicht alle Räume mit Nummern versehen (vgl. etwa den östlichen Umgang).
[75] Aus diesem Grund wurden die Räume 1–3 und 4–6 der gleichen Bauphase zugewiesen.
[76] Zwischen dem Fundament Pos. 719 und der darauf liegenden Mauer Pos. 526 konnte Mörtelschutt und bemalter Verputz beobachtet werden, genauso bei den Mauern Pos. 709 und 590 (vgl. Kap. III.1.4.2).
[77] So postuliert bei Horisberger et al. 2007, Abb. 5b.
[78] Entspricht Pos. 37 (1997) und Pos. 652 (1998).
[79] Entspricht Pos. 238 und 264 (1996).
[80] Entspricht Pos. 236 (1996).
[81] Es handelt sich dabei um die Benutzungsschicht aus der Holzbauperiode, vgl. Kap. III.1.3.3.
[82] Dies könnte ein weiteres Argument dafür sein, dass das Wasserbecken Pos. 576 in die Holzbauperiode gehören muss (vgl. Kap. III.1.3.2).
[83] Abb. 8, Lfm. 93 zeigt, dass im Norden alle Schichten bis auf die Sohle des Fundaments durchschlagen sind.
[84] Yves Dubois ordnet seine Gruppe cat. 222, mit Material aus Pos. 709, aufgrund der allg. Entwicklung der Wandmalerei der Phase SP2 zu (vgl. Kap. IV.1.6.3 Anm. 293. Wenn nun aber die Mauern in SP2 errichtet wurden, dann können die neben den Fundamenten abgelagerten Wandmalereien nicht in die gleiche Phase gehören. Diese Diskrepanz liess sich trotz eingehender Diskussion nicht lösen.
[85] Von den Räumen 13 und 14 wurden nur der Westteil sowie der Bereich entlang der Mauern Pos. 34 und 39 untersucht – und auch dort nur die obersten Schichten.
[86] Eine Tür ist hier erst für SP3 sicher nachgewiesen. Allerdings deuten mehrere, sich überlagernde Verputzschichten darauf hin, dass an dieser Stelle möglicherweise bereits in SP2 ein Durchgang existierte.
[87] Der Schnitt S14, der im Zusammenhang mit der Verlegung einer Gasleitung angelegt wurde, verlief zwar durch den Raum (Abb. 4), die UK des Grabens lag jedoch etwa 40 cm über dem Niveau des unteren Mörtelbodens.
[88] Der Erdsteg wurde vermutlich stehengelassen, um das bestehende Mauerfundament nicht allzu stark zu exponieren.
[89] Die Mauern Pos. 287 und 257 stehen mit Mauer Pos. 286 im Verband.
[90] Eine Pos.-Nr. wurde nicht vergeben.
[91] Diesen Hinweis verdanke ich B. Horisberger. Dies könnte auch ein Indiz dafür sein, dass bereits in SP1 östlich der isolierten Mauer Pos. 285 heizbare Räume lagen; hierzu könnten auch die Bestandteile von Wandheizungen gehören, vgl. Kap. IV.1.2.1.
[92] Weil weder die Zeitstellung noch die genaue Lage bestimmt werden konnte, wurde auf die Vergabe einer eigenen Raumnummer verzichtet.
[93] In Gebäude D von Biberist-Spitalhof (SO) befinden sich beidseits des als Speicher gedeuteten Hauptraums ebenfalls zwei nahezu identische Räume: Der östliche wird als Portikus rekonstruiert, der westliche (später durch eine Mauer unterteilte) hingegen als geschlossener Raum, vgl. Schucany 2006 Bd. 1, 187–197.
[94] Pos. 85, vgl. hierzu Kap. I.3.
[95] In Urdorf war der zentrale Raum überdacht, vgl. Kunnert 2001, 42; 47.
[96] Der Mauerversturz Pos. 36 zieht dagegen in den Bachlauf hinein und ist daher in diesem Bereich sicher umgelagert.
[97] In der Dokumentation ist vermerkt, dass die Brandschicht in den ersten beiden Metern nördlich von Mauer Pos. 39 konzentriert auftritt, während sie weiter nördlich nur noch «mässig» vorkomme.
[98] Identisch mit Mörtelboden Pos. 235 (1996).
[99] Zur Höhe von Hypokaustpfeilern vgl. Drack 1990, 97.
[100] In Raum 21 (SP3, vgl. unten) liegt der obere Boden allerdings nur 50 cm über dem unteren. Rechnet man mit diesem Abstand, befindet sich der Boden in Raum 16 nur noch 10 cm über jenem in Raum 15.
[101] Die Mauern Pos. 27 und 54 stossen an die Längsmauern Pos. 13 und 39 und gehören in SP3.
[102] Raum 14 wies vermutlich einen Durchgang zu Raum 17 auf (vgl. oben).
[103] Vitruv, Buch V,10.2 (bipedales).
[104] Unpubliziert. Akten im Archiv der KA Zürich (Ereignis 2003.037). Kurzbericht in JbSGUF 87, 2004, 398. Eine bauliche Trennung im Aufbau ist in einem römischen Gebäude in Schwangau (D) nachgewiesen, dort sind Tepidarium (Raum 3) und Caldarium (Raum 4) durch eine «tubulierte Trennwand … ohne Mauersteine» getrennt, vgl. G. Krahe, G. Zahlhaas, Römische Wandmalereien in Schwangau, Lkr. Ostallgäu (Kallmünz/Opf 1984) 19f. Taf. 4f.
[105] Für Keller vgl. etwa Wiblé 1995, 333–343 und Hoek-Bruder 1998, 67 Anm. 2 (mit weiterer Lit.).
[106] Nachgewiesen bei allen drei bis auf diese Höhe erhaltenen Mauern.
[107] Die erhaltene Krone von Mauer Pos. 543 liegt in diesem Bereich auf etwa 559.00 m ü.M. Wenn man nun die 2 m hoch rekonstruierbare, verstürzte Wand hinzurechnet, dann reicht die Mauerkrone mind. bis auf ein Niveau von 561.00 m ü.M. Der Boden in Raum 22 ist zwar nicht erhalten, er dürfte aber etwa auf ca. 560.00 m ü.M. gelegen haben (vgl. oben).
[108] Gemäss F. Hoek erlaubte die grosse Fragmentierung der verkohlten Hölzer keine Dendrodatierungen. Die Holzproben befinden sich in den Depots der KA Zürich.
[109] Von Werner H. Schoch vom Labor für Quartäre Hölzer wurden 10 Proben bestimmt, alle stammen von Fichten (Picea abies). Bericht vom 20.4.1999 im Archiv der KA Zürich.
[110] Für ein vergleichbares Fenster aus Martigny vgl. Wiblé 1995, 339f., Abb. 3, 4, 12, 13. Allerdings ist dort die UK des Fensters nicht eben sondern nach aussen ansteigend.
[111] Man hätte einen solch niedrigen Keller wohl mit einer einfachen Fallklappe erschlossen.
[112] Die oben erwähnten Keller in Martigny und Augst werden mit 2,6 bzw. 2,5 m deutlich höher rekonstruiert. Vgl. Wiblé 1995, 342; Hoek-Bruder 1998, 70.
[113] FK 97. Anthropologischer Bericht von E. Langenegger im Archiv der KA Zürich.
[114] Eine Parallele für eine solche Kiste findet sich etwa in Dietikon, vgl. Horisberger et al. 2007, Abb. 4. Neuerdings dazu auch Langenegger/Käch 2013, 75–80.
[115] FK 79. Anthropologischer Bericht von E. Langenegger im Archiv der KA Zürich. Es handelt sich um eine Frühgeburt, die etwa einen Monat vor dem Geburtstermin zur Welt kam.
[116] Einige Knochen wurden beim Durchsuchen des Aushubmaterials geborgen; andererseits ist in der Grabungsdokumentation von einem Fundort in der Nordostecke die Rede.
[117] Die Knochen wurden bisher nicht näher bestimmt.
[118] Die Bestattung und das Tierskelett liegen ca. 1,5 m auseinander. Ein begrenzt vergleichbarer Befund ist im Legionslager Vindonissa belegt, vgl. J. Trumm, M. Flück, Die Steinbauten der Grabung Windisch-Spillmannwiese 2003–2006 (V.003.1) im Süden des Legionslagers. Veröff. GPV 22, 2013, 150–159, bes. 158 (Raum 10-Bau1-SP2/3). Hier wurden eine Hundeskelett (ohne Schädel) sowie ein Schädel eines Schafs oder einer Ziege im gleichen Raum gefunden sowie drei Neonaten.
[119] Das Lavezgefäss und die Nadel werden der Pos. 551/550 (Pos. 550: Gebäudeabgang) zugewiesen, die TS-Reibschüssel Pos. 551.
[120] Um den Raum zu betreten, musste das Gebäude verlassen werden.
[121] Langenegger/Käch 2013, 75–77 mit Tab. 13.
[122] Beide weisen im Gegensatz zu den älteren Mauern ein geschüttetes Fundament auf, zudem sind sie deutlich tiefer fundamentiert als die Mauern Pos. 13, 34 und 39 aus SP2.
[123] Raum 27: Pos. 708 unter Mörtelboden Pos. 262 (1996)/527 (1998); Raum 29: Pos. 43 unter Mörtelboden Pos. 20; Raum 30: Pos. 114 unter Mörtelboden Pos. 28; Raum 31: Pos. 110 und 117 unter Mörtelboden Pos. 33.
[124] Unter dem Lehm Pos. 104 lag wohl eine ältere Herdstelle (Pos. 120). Nach dem Abbau des hufeisenförmigen Herds fand sich ein viertes

Pfostenloch, das zu dieser früheren Konstruktion gehört haben muss.

125 G. Ditmar-Trauth, Das gallorömische Haus (Hamburg 1995) 83–86. Neben den dort aufgeführten Parallelen sind auch diverse Vertreter aus Augusta Raurica zu nennen, z.B. Insula 31 (R. Steiger et al., Augst, Insula 31. Ausgrabungen und Funde 1960/61. Forsch. Augst 1 (Augst 1977) 37 mit Abb. 1; 12; 29 und Insula 23 (Laur-Belart 1988, 126f.).

126 Laur-Belart 1988, 126f. mit Abb. 123. Eine solche Konstruktion auch bei Horisberger 2012, 21 mit Abb. 21–22 (Deutung als offener Kamin).

127 Käch 2007, 14f.; 22.

128 Man vermutete während der Ausgrabung an dieser Stelle zudem eine Tür in Mauer Pos. 8 (1996)/510 (1998), was sich aber nicht bestätigte.

129 Über dem Kies liegen nur noch die humosen Mischschichten Pos. 1 und 2, die auch neuzeitliches Material enthalten.

130 Der nördliche Bereich in den Feldern 4 und 7 ist sicher umgelagert, weil die Steine dort in die neuzeitliche Rinne Pos. 85 ziehen.

131 In Raum 27 wurde die Brandschicht als Pos. 560 bezeichnet.

132 Zwei Keramikfragm. (FK 1998.028.49) gehören ins 19./20. Jh.

133 Kleinere Fragm. stammen aus der darunterliegenden Schicht Pos. 572 (FK 1998.028.82 und 83).

134 Von den 55 beprobten Hölzern stammen 41 von Fichten (Picae abies), 12 von Eichen (Querus sp.) und 3 von Tannen (Abies alba), vgl. den Bericht vom 20.4.1999 von Werner H. Schoch vom Labor für Quartäre Hölzer im Archiv der KA Zürich.

135 Entgegen der Rekonstruktionszeichnung von 2002 (Abb. 78) ist davon auszugehen, dass der Bereich vom Keller bis zum Badetrakt ebenfalls als Portikus ausgestaltet war. Die ca. 6 m können mit zwei Säulen gut überbrückt werden.

136 Die Säulen sind zusammengestellt von W. Drack in: 10. Ber.ZD 1979–1982 (1986) 219–222. Zum Gutshof neu auch Horisberger 2012, 123–151, zu den Säulen ebd. S. 150f. Eine Zusammenstellung von Steinsäulen in Gutshöfen bei Drack 1990, 91f.

137 C.S. Sommer, Keller im Hauptgebäude und Wasserversorgung der römischen Villa rustica in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil. Arch. Ausgr. Baden Württemberg 1998, 148–153.

138 Ebnöther/Leckebusch 1996, 201 Abb. 4. Pos. 11 entspricht in Abb. 4 der Nr. 5.

139 Ebnöther/Leckebusch 1996, 202 Abb. 4,3, 4,3b. Der Weg wurde auch bei der geophysikalischen Prospektion gefasst, vgl. Ebnöther/Leckebusch 1996, Abb. 3.

140 Ebnöther/Leckebusch 1996, 202 Abb. 6,10.

141 In Schnitt S7 (vgl. Abb. 4): M7 aus Pos. 50 (umgelagerter Ziegelschutt des Abgangs), M8 aus Pos. 33 (umgelagerter Mauerversturz). Im benachbarten Schnitt S8 sind die Pos. 33 und 50 vermischt; die beiden Schichten gehören also zusammen.

142 Bei den meisten dürfte es sich um frühere, nicht dokumentierte «Suchschnitte» handeln, vgl. dazu Kap. I.1.1.

143 FK 48. Das Skelett befindet sich im Anthropologischen Institut der Universität Zürich-Irchel. Vereinzelte kleine Knochenfragmente lagern in den Depots der KA Zürich (FK 1996.045.100 und 337). Das Skelett ist eher männlich (freundl. Mitteilung Elisabeth Langenegger, 10.2.2012).

144 Unser Stück ist mit 11,1 cm als Teil einer Wadenbindengarnitur relativ lang. In Schleitheim-Hebsack SH sind Exemplare dieser Gattung mit immerhin 10 cm Läge nachgewiesen, vgl. A. Burzler et al., Das frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche (Schaffhausen 2002) 113 mit Tafel 18,14 (Grab 303); 18.11 (Grab 304) und S. 173 in Bd. 1. Für den Datierungshinweis danke ich Renata Windler.

145 Beispielsweise K. Müller, Gräber, Gaben, Generationen: Der frühmittelalterliche Friedhof (7. Jahrhundert) von der Früebergstrasse in Baar (Kanton Zug). Antiqua 48 (Basel 2010) Taf. 134,3 (Grab 190, Riemenzunge aus Eisen!) und S. 320–322 mit Abb. 333.

146 Ereignis 1963.001, vgl. 3. Ber.ZD 1962–1963 (1967) 102f. Weitere Berichte und die Dokumentation im Archiv der KA Zürich.

147 Ebnöther/Leckebusch 1996, 200. Christa Ebnöther nimmt keinen Bezug auf das dokumentierte Profil.

148 Ereignis 2003.006. Wissenschaftliche Leitung: Florian Hoek; technische Leitung: Rolf Gamper. 7.2.–25.3.2003.

149 Die Fundamente sind aussen gegen den gewachsenen Boden gesetzt.

150 Beim Gebäude A wurde die Malerei bisweilen direkt auf dem Lehmuntergrund angebracht, vgl. Kap. IV.1.6.3 (Les enduits de terre, cat. 216, 217, 223).

151 Vgl. Horisberger et al. 2007; B. Horisberger, Wetzikon ZH, Kempten/Kindergartenstrasse. JbSGUF 89, 2006, 265. Gebäude D wurde bei Baggersondierungen im April 2005 entdeckt, Sondierschnitt S16 liegt im SW von Raum R 2, vgl. Abb. 39, dort als Sondage bezeichnet.

152 Gebäude D stand im Zentrum der Lizentiatsarbeit mit dem Titel «Das Nebengebäude C des römischen Gutshofs von Wetzikon-Kempten (ZH) – Auswertung der Grabungen in den Jahren 2005/2006», die im Juni 2008 an der Universität Basel eingereicht wurde. Ich möchte mich insbesondere bei meinem Hauptreferenten Peter-Andrew Schwarz und bei Beat Horisberger (Betreuer seitens der KA Zürich) bedanken. Weiter bin ich folgenden Personen für eine Unterstützung zu Dank verpflichtet: Jörg Schibler (Koreferent), Beat Eberschweiler (KA Zürich für die Zurverfügungstellung des Materials), Rolf Gamper (Grabungstechniker) und dem Grabungsteam, Martin Bachmann (Fotograf) und Max Wiesendanger (digitalisierte Pläne). Für weitere wichtige Hinweise bedanke ich mich bei Pirmin Koch, Adrian Huber, Christine Meyer-Freuler, Regula Ackermann, Valentin Homberger, Andy Lawrence, Brigitte Andres, Hannes Flück, Vreni Jauch, Daniel Käch, Markus Roth, Stefan Schreyer, Mirjam Wullschleger, Christine Pümpin, Reto Jagher, Caroline Heitz, Fabian Küng, Rahel Bühler und meinen Eltern Ersilia und Bruno Winet-Meyer für die Unterstützung während des Studiums.

153 In Tab. 24 findet sich die zugehörige FK-Liste.

154 Vgl. dazu Kap. I.3.

155 Gr 1 war zwar ebenfalls in Schicht 2 eingetieft, sie gehört aber zum Gebäude. Vgl. dazu unten.

156 Die Schicht war teilweise sehr dünn, auf dem Profil 1 (Abb. 40) ist sie daher nicht ersichtlich.

157 Ob es sich dabei um dieselbe Schwemmrinne handelt, bleibt aufgrund der begrenzten Ausdehnung der Grabungsfläche offen.

158 In Neftenbach, Bau 24, sind z.B. die Aussenseiten der Fenstergewände aus Tuff (Rychener 1999, 209).

159 Zu Gruben vgl. R. Hänggi et al., Die frühen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach. Veröff. GPV 11 (Brugg 1994) 63f.; Pauli-Gabi et al. 2002, Abb. 132.

160 Die Grube vor dem Steinbau zu postulieren, erscheint aufgrund ihrer Ausrichtung, die zum Gebäude passt, eher unwahrscheinlich.

161 Jürg Rychener schlägt aufgrund der fehlenden Gehniveaus in den Gebäuden der pars rustica in Neftenbach Ähnliches vor (Rychener 1999, 286f.).

162 Für die hierzu geführte Diskussion danke ich Beat Horisberger.

163 Durch diese Situation ist keine direkte Verbindung zwischen den Mauern und dem Mörtelboden gegeben. An welcher Stelle der Mörtelboden an der Mauer ansetzte, lässt sich daher lediglich aus der Höhe schliessen, die sich durch eine Verlängerung des Mörtelbodens ergibt. Wie tief die Gräbchen ursprünglich waren, bleibt aufgrund des Fehlens von Mörtelguss in diesem Bereich unklar (vgl. Phase V und VI).

164 Die Höhe der verstürzten Tuffmauer belegt, dass das Gebäude mindestens zweigeschossig war. Zu den Tuffmauern vgl. Kap. III.4.8.

165 Th. Pauli-Gabi, Vindonissa – ein Offiziershaus mit grosser Küche. Ausgrabungen Römerblick 2002–2004. In: Z. Visy (Hrsg.), Limes XIX. Proc. XIX^{e} Internat. Congr. Roman Frontier Stud. Pécs, Hungary, September 2003 (Pécs 2005) 595–608; 599.

166 Ein weiteres Gräbchen wäre entlang der Nordmauer (M 4) zu erwarten, wurde aber nicht gefunden.

167 Reste von diesem Balken haben sich dank dem späteren Brand erhalten.

168 Die Eisenbänder (Kat. 370) fanden sich in der Brandschicht der Phase IV. Für weitere Überlegungen zu diesen Bändern sowie zu ihrer Platzierung im Raum vgl. Kap. IV.4.5.3.

169 Eine Gleichzeitigkeit dieser Baumassnahme kann nicht belegt werden, ist aber anzunehmen.

170 Zu Zerfallsvorgängen vgl. etwa Hufschmid 1996, 53f.

171 Hier fehlt teilweise auch der Ziegelversturz (Abb. 40–41). Zum verlagerten Material in dieser Zone vgl. Kap. IV.4.6.

172 Nicht ganz auszuschliessen ist, dass hier ein neuzeitlicher Eingriff vorliegt. Da man Kunde hat von Tätigkeiten von Altertumsforschern, besteht die Möglichkeit, dass bei einer ihrer Aktionen die Brand- und die Zerstörungsschicht von Gebäude D vermischt wurden. Einige Eingriffe können heute lokalisiert werden, allerdings lässt sich keiner direkt mit Gebäude D in Verbindung bringen. Vgl. dazu Kap. I.1.1.

173 Ziegel dieses postulierten neuen Dachs fehlen weitgehend (Abb. 41). Sie können aber aufgrund des Baggerabtrags oder z.B. durch den Einsatz des Pfluges verschwunden sein. Möglicherweise bestand die Bedachung aber auch aus organischen Materialien.

174 10–40 cm, gemessen ab der Höhe, ab der sie gefasst wurden.

[175] Dagegen spricht jedoch, dass sich in Profil 2 bei Gr 12 (Abb. 41) keine entsprechende Pfostengrube im darüberliegenden Schutt abzeichnete. Möglicherweise liess sich diese zu schlecht erkennen. Leider ist keine der anderen Pfostengruben mit einem Schnitt dokumentiert worden (Profil 1 wurde nicht bis durch Gr 4 gezogen, sondern vermutlich von Profil 2 aus ergänzt).

[176] Anhand der Dokumentation lässt sich diese Frage jedoch nicht mit Sicherheit klären.

[177] Möglicherweise wurde Raum R 1 als offenliegende Ruine begangen.

[178] Vgl. die befestigungszeitlichen Bauten auf Kastelen in Augusta Raurica (Schwarz 2002, 35; 181 Abb. 21; 81). Ein anderes Beispiel für eine Weiterbesiedlung ist die Villa von Wurmlingen (D), die von Alamannen genutzt wurde, vgl. M. Reuter, Leben in römischen Ruinen. Die germanischen Neueinwanderer in Südwestdeutschland und das römische Erbe. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein (Stuttgart 2005) 111–118; M. Reuter, Germanische Siedler in römischen Ruinen. Das Beispiel Wurmlingen. In: Imperium Romanum 2005, 463–467.

[179] Solche kennt man z.B. aus Augusta Raurica, Insula 34 (Schatzmann 2006, 169 und R. Schatzmann, Militaria und Siedlungskontexte des späten 3. Jahrhunderts aus Augst. Carnuntum Jahrb. 2005/ROMEC 14 2003, 2005, 217–226, bes. 222 und Abb. 49) oder Insula 22 (E. Deschler-Erb, P.-A. Schwarz, Eine bronzene Speerspitze aus der Insula 22. Ihre Bedeutung für die Stadtgeschichte von Augusta Rauricorum [Augst BL]. JbAK 14, 1993, 173–183, bes.176 u. Abb. 4). Herdstellen fehlten jedoch auch in den instand gestellten befestigungszeitlichen Bauten auf Kastelen in Augusta Raurica (Schwarz 2002, 175). Ein allfälliges Nutzungsniveau muss bei einer sehr kurzen Dauer keine makroskopisch ersichtlichen Spuren hinterlassen.

[180] Sommer 2005, 282. Eine Firstsituation war bei Gebäude D in Wetzikon-Kempten nicht vorhanden.

[181] Drack 1990, 116; Rychener 1999, 209–213.

[182] Weitere Berechnungen wurden nach dem römischen Architekturschriftsteller Vitruv vorgenommen und ergeben Firsthöhen bis zu 12 m. Vgl. dazu Horisberger 2004, 255f. und Tab. 30–38. Dort auch eine weitere Zusammenstellung zu Gebäudehöhen, ebd. 251f.

[183] Sommer 2005, 282f.

[184] Sollte der aus Phase V stammende Grillrost Kat. 408 allerdings als Fenstergitter zu deuten sein (s. Kap. IV.4.6.2), hätten wir einen indirekten Hinweis auf ein Fenster vermutlich in der NW-Mauer (Fundort von Kat. 408: Feld 7).

[185] Vgl. Sommer 2005, 285; Hufschmid 1996, 68f.; R. Schatzmann bezweifelt ein Erdbeben in Augusta Raurica (Schatzmann 2006, 168–170); Rychener 1999, 212f. Zu weiteren Theorien, weshalb grosse Teile von Mauern verstürzen können, vgl. Hufschmid 1996, 68f.; Wild 2006, 155–160. Weitere Literatur dazu bei A.R. Furger, Ruinenschicksale, Naturgewalt und Menschenwerk (Augst 2011).

[186] Dazu auch Wild 2006.

[187] Wild 2006, 158.

[188] Vgl. Kap. I.3.

[189] Die Nummerierung der Schichten (Tab. 30) schliesst an diejenige von Gebäude D an (vgl. Tab. 14). Für Grä 6 vgl. Tab. 15.

[190] Für die Lage des Profils vgl. Abb. 39a.

[191] Vgl. Kap. III.4.6.

[192] Vgl. Kap. III.4.6.

[193] Diese Schicht ist auf dem Profil Abb. 48 nicht ersichtlich.

[194] Pauli-Gabi et al. 2002, 69. Die Glanztonscherben sowie eine grautonige, frühestens flavisch zu datierende Wandscherbe mit Barbotineverzierung sind nicht im Katalog aufgeführt. Letztere dürfte aufgrund ihres Abriebs ebenfalls nachträglich eingeschwemmt worden sein.

[195] Ereignis 2006.086. Wissenschaftliche Leitung: Beat Horisberger, technische Leitung: Rolf Gamper. 20.–23.6.2005 (Sondierungen). Die Sondierungen liefen anfangs unter Ereignis 2005.014, vgl. Gebäude D.

[196] Ereignis 2002.002, 18.1.–5.4.2002, vgl. AIZ 2001–2002, Ber.KA Zürich 17 (2004) 42.

[197] E. Rigert et al. 2005.

[198] Vgl. hierzu Schneider 1989, 6: «Franz Wyss, ein langjähriger Bewohner, berichtet: ‚Im Sommer, wenn's längere Zeit trocken ist, sieht man im Boden Mauern ums Haus herum. Steinig ist es mehr als normal'».

[199] Vgl. etwa Furger/Deschler-Erb 1992, Taf. 21,6.53 (Phase 6: 60–80 n.Chr.); Pauli-Gabi et al. 2002, Taf. 19,482 (SH V: 90/120–130/150 n.Chr.). Barbotinepunkte sind aber schon früher belegt, vgl. E. Ettlinger, Ch. Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Veröff. GPV 3 (Basel 1952) 21 Taf. 6,98.

[200] Eine zugehörige Randscherbe in FK 1998.028.216 (Pos. 588). Für solche Becher vgl. etwa H. Koller, C. Doswald, Aquae Helveticae – Baden. Veröff. GPV 13 (Baden 1996) Taf. 36,792–794 (FK 169: Baden-Du Parc; 1. Steinbauperiode, 3. Phase: 70/80–90 n.Chr., vgl. dazu ebd. S. 108f.).

[201] Alle FK 1998.028: Drag. 35/36: FK 283 (1 Ex.), FK 284 (1 Ex.), FK 240 (1 Ex. – anpassend an FK 218 und 247), FK 216 (2 Ex.), FK 217 (2? Ex.), FK 218 (1 Ex. – anpassend an FK 240), FK 274 (2? Ex.). Drag. 42: FK 69 (1 Ex.), FK 54 (1 Ex.), FK 216 (2 Ex.), FK 276 (1? Ex.). Grautonige Gefässe mit Barbotinepunkten: FK 54 (1 Ex.), FK 277 (1 Ex.), FK 279 (1 Ex.), FK 281 (1 Ex.). Schüsseln mit Goldglimmerüberzug: FK 69 (1 Ex.), FK 274 (1 Ex. – anpassend an FK 18, Pos. 508), FK 219 (1? Ex.). Für das Stück mit gekehltem Horizontalrand (FK 274) vgl. etwa Ebnöther 1995, 164 Taf. 72,1424.

[202] Drag. 42 und Horizontalrand-Schüsseln mit Goldglimmerüberzug sind auch in den Planien mit Material aus SP1 belegt (vgl. Kap. IV.1.2.1).

[203] FK 1996.045.294. Pauli-Gabi et al. 2002, Taf. 16,380 (um 70 n.Chr.), dort allerdings mit Rädchendekor sowie Hochuli-Gysel et al. 1986, 104 Taf. 28,16 (mittl. 1. Jh. bis frühflavisch).

[204] Ebnöther/Leckebusch 1996, 201 mit Taf. 6,1.

[205] In der Art Pauli-Gabi et al. 2002, Taf. 17, 423 (SH V: 90/120–130/150 n.Chr.), jedoch weniger steil als bei jenem Stück.

[206] Zu den in der Schweiz gefundenen Firmalampen vgl. A. Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz (Bern 1977) 41–43 Taf. 9–11,693–843.

[207] Yves Dubois ordnet seine Gruppe Kat. 231, die vorwiegend aus Material aus Pos. 68 besteht, aus stilistischen Gründen der Phase SP2 zu, vgl. Kap. IV.1.6.3, Des décors à fond blanc.

[208] In der Art Horisberger 2004, 122 Taf. 5,103–110.

[209] Diese Formen sind v.a. im beginnenden 2. Jh. beliebt. Beide finden sich auch in der Verfüllung des Wasserbeckens Pos. 576, vgl. Kap. IV.1.1.2.

[210] H.-M. von Kaenel, M. Pfanner (Hrsg.), Tschugg – Römischer Gutshof, Grabung 1977 (Bern 1980) 33; 38 Abb. 48; Schucany 2006 Bd. 2, 541.

[211] Pos. 61: FK 228, 248; Pos. 103: FK 217; Pos. 106: FK 264; Pos. 107: FK 213; Pos. 126: FK 306; Pos. 128: FK 272; Pos. 127/106; FK 244. Hinzu kommt ein Vertreter (FK 252) aus Pos. 7, der Verfüllung einer modernen Störung (Pos. 72). Alle Pos. und FK 1996.045.

[212] Die Zuweisung von FK 1996.045.305 zu Pos. 68 ist unsicher, weil dieser Komplex aus der Profilreinigung stammt.

[213] Schucany 2006 Bd. 2, 541; Abb. 10/J22, Taf. 8D, J498 (Bd. 3) und Abb. 10/33,9 (Bd. 1, S. 103).

[214] Schucany 2006 Bd. 2, 541.

[215] Rychener 1999, 245–248, Taf. 64,1823–Taf. 68,1928 (StbIII); Taf. 68,1943–78,2334 (StbIV). Für die Datierung ebd. S. 50.

[216] Bauphase 4, vgl. Horisberger 2004, 127–129, Taf. 12,237–16.305.

[217] Furger 1989, Abb. 82,18.19. Für die Datierung des Ensembles ebd. S. 264.

[218] Aufgrund des nur dünn aufgetragenen Überzugs kann es sich nicht um die TS-Form Déchelette 72 handeln.

[219] «Typ Stutheien» nach Roth-Rubi, vgl. Roth-Rubi 1986, Taf. 25–27. Gut belegt ist diese Form auch in Neftenbach, z.B. Rychener 1999, Taf. 66,1886.1887.1890; Taf. 73,2106.2108.2110–2112.

[220] Freundl. Hinweis Vreni Jauch, vgl. dazu V. Jauch in: Beiträge zum römischen Oberwinterthur. Vitudurum 9. Ausgrabungen auf dem Kirchhügel und im Nordosten des Vicus 1988–1998. Monogr. KA Zürich 35 (Zürich/Egg 2001) Taf. 42,208; Pauli-Gabi et al. 2002, Taf. 23,577.

[221] Vgl. Käch 2007, 42. Die postulierte Entwicklung scheint sich jedoch nicht überall gleichzeitig zu vollziehen, so sind im Gutshof von Zürich-Oberstrass, Strickhof/Mur im 3. Viertel des 3. Jh. noch keine gedrungenen Halspartien zu beobachten.

[222] Die Auswahl stammt von Florian Hoek. Das Metall wurde nicht nochmals durchgesehen.

[223] Schaltenbrand Obrecht 1996, 70 Taf. 53,342–347: Stockspitze/Geschossspitze/pfriemartiges, geschäftetes Werkzeug/Karstzinken.

[224] Für bronzene Ringgriffe vgl. Riha 2001, 33f.

[225] Riha 2001, 46–48 Taf. 23–27,303–333; Schaltenbrand Obrecht 1996, 180 Taf. 60,669.

[226] Am ehesten Ebnöther 1995, Taf. 64,1305, Wandung im Halsbereich jedoch weniger dick und plump. Aus Gebäude B, Schuttschicht I 3.11 mit einer Datierung um 270/280 n.Chr., vgl. Ebnöther 1995, 141; 145f.

[227] Die Metallfunde sind bei Hoek 2004 zusammengestellt (Kat. 10–23).

[228] W. Hübener, Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen (Kallmünz 1973) 57 Kat. 475 Taf. 34,8.

[229] Vitruv beschreibt die Säulen im Zusammenhang mit der Besprechung des tuskanischen Tempels, vgl. Vitruv, Buch IV,7.2–3. Für die Ordnung vgl. etwa Th. Hufschmid, Kastelen 3. Die jüngeren Steinbauten in den Insulae 1 und 2 von Augusta Raurica. Forsch. Augst 23 (Augst 1996) 124–130. Säulenfragmente der tuskanischen Ordnung stammen auch aus dem benachbarten Kempraten (SG), vgl. G. Matter, Jona SG, Kempraten, Parzelle 4239, Grabung 2002. JbSGUF 86, 2003, 180–183.

[230] Säule 1: FK 1998.028.33/34/44/59 (alle Pos. 537), Säule 2: FK 1998.028.60/61/64/65/66 (alle Pos. 537) sowie FK 1998.028.82/83 (beide Pos. 572).

[231] FK 1998.028.35 (Pos. 537). Diese Ansprache beruht auf dem gerade noch erhaltenen plastischen Ring auf dem Schaft, der sich bei tuskanischen Säulen im Bereich des Kapitells findet.

[232] Säule 4: FK 1998.028.36 (Pos. 537); Säule 5: Privatbesitz. Ohne FK-Nr.

[233] FK 1998.028.37 und 62, beide Pos. 537.

[234] So wohl auch der Schaft von Säule 7, an dessen beiden Enden kleine Vertiefungen auftreten. Diese sind für Zapflöcher zu klein und dienten deshalb eher zum Einspannen in eine Drehbank (Abb. 53b Teil 2). Bei Säule 6 finden sich auf dem Schaft drei umlaufende, horizontale Rillen, die ebenfalls von der Herstellung auf der Drehbank stammen dürften.

[235] A. Wyss Schildknecht, Brennpunkt Turicum: Eine römische Brandschicht und die Chronologie des 3. Jh. im östlichen Mittelland. In: AIZ_02 (Zürich/Egg 2013) 119–131. Aufgrund der Typenverteilung geht sie davon aus, dass die Funde aus Zürich-Oberstrass, Strickhof/Mur vermischt sind, vgl. ebd. 125 Abb. 9.

[236] Unser Stück zeigt den Ringer M17, den Kreisbogen KB7 (nach Ettlinger/Roth-Rubi 1979) sowie ein Blatt ohne Parallelen bei Ettlinger/Roth-Rubi 1979.

[237] Für die Gruppe, deren Verbreitung und Chronologie vgl. S. Fünfschilling, Eine Reibschüssel mit Stempeldekor aus Augst. JbAK 15, 1994, 219–223; M-F. Meylan Krause, C. Agustoni, D, Bugnon, En marge de l'exposition «Des goûtes et des couleurs. Céramiques gallo-romaines, modes d'emploi». Freiburger Hefte für Archäologie 1, 1999, 10–12.

[238] L'étude des peintures murales de Wetzikon-Kempten a été réalisée par le bureau Pictoria s.n.c. entre août 1998 et avril 2000. Elle a été prise en charge par Sophie Bujard, Veronica Provenzale (qui signe l'étude des peintures cat. 206–208), Yves Dubois et a bénéficié des lumières de Florence Monier, ingénieure au CNRS (Paris), lors d'un séjour en Suisse en 2000. Ses résultats ont fait l'objet de trois publications préliminaires (Hoek/Provenzale/Dubois 2001, Dubois 2002, Horisberger et al. 2007). La présente rédaction est évidemment mise à jour et largement révisée. Le rapport d'étude complet, dans son état de 2000 (Dubois/Provenzale 2000), augmenté d'une concordance entre la numérotation originale des groupes picturaux et celle de la présente publication, est consultable au Service archéologique de Zurich.

[239] La première phase d'étude a porté sur le matériel issu des fouilles 1996–1997 (Ereignis 1996.045), et correspond à un conditionnement du matériel remplissant 70 cagettes – une partie contenant les fragments prélevés à la main, ensemble (FK) par ensemble, l'autre partie les prélèvements plâtrés de plaques découvertes en connexion. La seconde phase a vu le traitement du matériel issu de la fouille de 1998 (Ereignis 1998.028) soit une trentaine de cagettes, qui a permis de compléter la compréhension de certains décors et d'aborder, dans un sens d'exhaustivité, les ensembles picturaux mineurs. Le remblai de Pos. 576 (Ereignis 1998.028) occupait 80 cagettes.
Les plaques prises dans les coques de plâtre – et d'autres gros fragments fragiles et pulvérulents – ont nécessité, après nettoyage, une consolidation préventive par imprégnation des mortiers avec une solution au Paraloïd. A l'exception de ces plaques, les fragments ont été nettoyés par une équipe du Service archéologique de Zurich sous la direction de Kathrin Trüllinger. Des interventions de nettoyage complémentaire, le traitement des plâtres et les remontages ont été assurés par l'équipe de Pictoria s.n.c. La restauration et la mise en valeur des remontages a été prise en charge par Stanislaw Slowik, Musée national suisse, Kathrin Trüllinger, Renate Leu, Susanne Holzinger (toutes du Service archéologique de Zurich).

[240] Pour leur description, nous suivons le système établi par M. Frizot, Mortiers et enduits peints antiques. Etude technique et archéologique. Centre de recherches sur les techniques gréco-romaines (Dijon 1975).

[241] C. Allag, A. Barbet, Techniques de préparation des parois dans la peinture murale romaine. MEFRA 84, 1972-2, 965–967; Y. Dubois, Les villae gallo-romaines d'Orbe-Boscéaz et d'Yvonand-Mordagne: observations sur les techniques de préparation et de réalisation des parois peintes. In: Roman Wall Painting. Materials, Techniques, Analysis and Conservation. Proceedings of the International Workshop, Fribourg 7–9 March 1996 (Fribourg 1997) 154–156; A. Coutelas (dir.), Le Mortier de chaux (Paris 2009) 105 sq.; Dubois 2015, vol. I, 77–80; 119–121.

[242] Eristov 1987; Thomas 1995, 192–288.

[243] Salles I et XIII, décor C (Barbet 2008, 167–169 fig. 244, 246; 166–167 fig. 241–242).

[244] Exemples à Soissons, salle I, ou Metz, rue Marchant, ce dernier daté de 30–60 apr. J.-C. (Barbet 2008, 181–182 fig. 271–272).

[245] Etroit parallèle à Bonn, Kölner Tor (Amazonenwand; Thomas 1995, 270–271 fig. 206).

[246] Typologie chez A. Barbet, La diffusion des Ier, IIe et IIIe styles pompéiens en Gaule. In: Pictores per provincias. Aventicum V, CAR 43 (Avenches 1987) 22 fig. 17a, précisé en 2008, 62 fig. 57. Un exemple proche à Bad Neuenahr-Ahrweiler (Gogräfe 1999, fig. 190).

[247] Voir les oiseaux huppés de Martizay (Barbet 2008, 92 fig. 115a), de Commugny (M. Fuchs, E. Ramjoué, Commugny, Splendeurs murales d'une villa romaine [Nyon 1994] 22 fig. 17) et de Vienne-Les Nymphéas (Barbet 2008, 122–123 fig. 164).

[248] Exemples de sphinges à Bonn et Trèves (Thomas 1995, 243 fig. 171, 266 fig. 199) et de sirène à Saintes (Barbet 2008, 88–89 fig. 105). Voir aussi un aigle entre ombelles à Soissons (Barbet 2008, 169–171 fig. 249).

[249] Synthèse chez S. Groetembril, F. Monier, Candélabres gallo-romains à figures en couronnement. In: Temi figurativi nelle pittura parietale antica (IV sec. a.C. – IV sec. d.C.). Atti del VI Convegno Internazionale sulla Pittura Parietale Antica, Bologna, 20–23 settembre 1995 (Bologna 1997) 253–257; 401–402.

[250] Barbet 2008, 53–54 fig. 45; 68–71 fig. 70–75.

[251] Barbet 2008, 128–129 fig. 175.

[252] Barbet 2008, 123–126 fig. 166, 170, 171; Thomas 1995, 299–300 fig. 232–233.

[253] Y. Dubois, Die Wandmalereien. In: B. Horisberger, Oberweningen und Schleinikon. Zwei römische Gutshöfe im zürcherischen Wehntal. ZA 30 (Zürich/Egg 2012) 97–98 pl. 20,406.16.

[254] Eristov 1987; Thomas 1995, 171 sq.

[255] Eristov 1987, 45–46, 50–51 fig. 1–3; W. Schleiermacher, Cambodunum-Kempten. Eine Römerstadt im Allgäu (Bonn 1972) 56 pl. 30; Gogräfe 1999, 86 fig. 54, 213–214, 505–506 fig. 62, 158.

[256] Thomas 1993, 177–194 pl. 11; 327–340 pl. 18–19; 378–385 pl. 22–23.

[257] Cf. notes 243, 244, 247, 248 et Barbet 2008, 231–232 fig. 359.

[258] Broillet-Ramjoué 2004, 178–185; Dubois 2005, 12–13 fig. 13; E. Broillet-Ramjoué, Nouvelle approche des fresques de la villa de Vandoeuvres. AS 32-2, 2009, 38–44 fig. 1; E. Ramjoué, S. Pulga, A. Rinuy, Les peintures gallo-romaines de la domus de Saint-Antoine à Genève: d'une observation à l'autre. ZAK 52, 1995, 173–190; M. Fuchs, Le salon rouge de l'insula 18 d'Avenches. Arculania. Recueil d'hommages offerts à Hans Boegli (Avenches 1995) 75–91; Drack 1986, 18–19 pl. 3.

[259] M. Schleiermacher, Jahreszeitenfresken von Nida-Heddernheim, Kölner Jb 24, 1991, 216 fig. 3.

[260] Broillet-Ramjoué 2004, 169–172.

[261] C. Allag, A. Barbet, Vaison-la-Romaine, la maison dite «Le Prétoire». In: Actes du XIVe séminaire de l'AFPMA. Revue archéologique de Picardie 10, 1995, 85–92 fig. 3–4; Broillet-Ramjoué 2004, 175–176; R. Gogräfe, Die Wand- und Deckenmalereien der villa rustica «Am Silberberg» in Bad Neuenahr-Ahrweiler. Trierer Zeitschr., Beiheft 20, 1995, 221 fig.75.15.

[262] Barbet 2008, 96–97 fig. 121.

[263] L'attribution chronologique des décors cat. 220–222 pose problème: issus de la couche d'installation du niveau de circulation Pos. 649, établie au début de la phase SP1, dont ils constituent le matériel, ils appartiennent stricto sensu à la phase HP2; nous n'excluons pas, pour notre part, que cette couche ait intégré des éléments postérieurs à HP2, allant dans le sens de la datation stylistique de ces trois décors.

[264] Barbet 2008, 143–145 fig. 204; 185 fig. 277; 159–160 fig. 234–235; 214–217 fig. 328–331.

[265] Insula II 2, 2–5, diaeta f: PPM III, 75–77; Clarke 1991, 199 fig. 113; Arslan et al. 1997, 345.

[266] Insula VIII 7, 28; cf. P. Hoffmann, Der Isis-Tempel in Pompeij. Charubdis Bd. 7 (Münster-Hamburg 1993) 130–135; De Caro 1993,

23–62; idem (Hrsg.), Egittomania: Iside e il mistero, mostra di Napoli, Museo archeologico nazionale, 12 ottobre 2006–26 febbraio 2007 (Milano 2006) 98–101.

267 MANN, Inv. Nr. 8975 (dénomination non donnée), 8925 (hierogrammateus), 8921 (zakoros), 8922 (prophètes) et 8969 (lychnophôros), pour les figures directement comparables: cf. PPM VIII, 740 fig. 9; 745–746 fig. 18; 759 fig. 41; 762 fig. 46; 779 fig. 75; Arslan et al. 1997; 425; 427; De Caro 1993, 48; 51.

268 Barbet 2008, 273 fig. 425. L'actuelle attribution, avec ses répercussions sur le décor cat. 232, modifie la première interprétation de ce décor retenue dans Hoek/Provenzale/Dubois 2001, Dubois 2002 et Horisberger et al. 2007.

269 MANN, Inv. Nr. 8919, 8924.

270 M. Thorel, Le rôle des imitations d'opus sectile dans la peinture murale gallo-romaine. In: Décor et architecture en Gaule entre l'Antiquité et le haut Moyen Âge. Aquitania suppl. 20 (Bordeaux 2011) 485–497; S. Van der Kelen, Pour un nouveau statut des imitations de marbre antiques. Revue des archéologues et historiens d'art de Louvain XXXI, 1998, 31–44; H. Eristov, Corpus des faux-marbres peints à Pompéi. MEFRA 91, 1979-2, 693–771.

271 A noter qu'en l'état de conservation général du matériel, il n'est pas exclu que le nero antico du décor soit en fait un porphyre vert ayant perdu son mouchetis, pâle car réalisé à l'éponge.

272 A. Barbet, Les bordures ajourées dans le IVe style de Pompéi. Essai de typologie. MEFRA 93, 1981, 917–998. L'exemplaire de Wetzikon se rattache au groupe IX, types 70f ou 72b (ibidem, 924–927; 966; 969).

273 On trouvera l'étude complète et développée de ce décor dans le Rapport d'étude Pictoria mentionné supra, note 238, et auprès de l'auteur.

274 Broillet-Ramjoué 2004, 172–175; Fuchs 1989, 86–87; 98–100; Drack 1986, 20 pl. 5; 62–63 pl. 14d, f.

275 Dubois 2005, 9–10; H. Eristov, S. de Vaugiraud, La cave gallo-romaine no 4 du 12, rue de l'Abbé de l'Epée. Les décors muraux. Cahiers de la Rotonde 19, 1997, 17–39 pl. III–V.

276 Thomas 1993, 247–248 pl. 14b.

277 Fuchs 1989, 42–45 fig. 13; Drack 1986, 29 pl. 7e, f.

278 Fuchs/Dubois 1997, 179–182, présente l'ensemble des bordures ajourées recensées en Suisse à cette date.

279 Fuchs/Dubois 1997, 178–179 fig. 8; Fuchs 1993, 120 fig. 5; 123 fig. 11; Barbet 2008, 134–136 fig. 188–189.

280 Fuchs 1993, 119–120. Pour Wagen, ci-dessus note 277.

281 Clarke 1991, fig. 157; J.M.C. Toynbee, J.B. Ward Perkins, Peopled Scrolls: a Hellenistic Motif in Imperial Art. Papers of the British School at Rome XVIII, 1950, 20–21 pl. 18.

282 Barbet 2008, fig. 192–193.

283 Divers exemples chez Turcan 1986, note 191, pl. II,2; V,8. L'Atef apparaît, correctement représenté, en frise de l'Aula Isiaca, à Rome.

284 Pompéi, boutique de Niraemius (I 7, 18) et maison de Lucretius Fronto (V 4, a), atrium b: PPM I, 747, et PPM III, 976; F. L. Bastet, M. de Vos, Proposta per una classificazione del terzo stile pompeiano. Archeologische Studiën van het Nederlands Instituut te Rome IV (Den Haag 1979) pl. LII; XXVIII. Villa in contrada Pisanella, apodyterium 5 et triclinium 10; ibidem, pl. XXXIII–XXXIV.

285 N. Davey, R. Ling, Wall-painting in Roman Britain. Britannia Monograph Series No. 3 (London 1981) 171–173, fig. LXXXII–IV 177, fig. 41; 43; N. Willburger, Die römische Wandmalerei in Augsburg. Augsburger Beiträge zur Archäologie 4 (Augsburg 2004) 86, 127, Kat. 121, fig. 36.2 pl. 12.1.

286 PPM VIII, 745 fig. 18; 762 fig. 46.

287 N. Blanc, Hommes et chantiers: à la recherche des stucateurs romains. Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome. Antiquity LIV, 1995, 88–89 fig. 7–8.

288 Voir à ce propos Clarke 1991, 193–198 sur la «diaeta» déjà citée de la maison de Loreius Tiburtinus.

289 Drack/Fellmann 1988, 250; 254.

290 L. Vidman, Sylloge inscriptionum religionis Isiacae et Sarapiacae (Berlin 1969) syll. 714; Drack/Fellmann 1988, 536–537; 605 note 55.

291 Turcan 1986, 479–480. Pour la diffusion du culte en général voir M. Malaise, La diffusion des cultes égyptiens dans les provinces européennes de l'Empire romain. ANRW II, 17.3 (Berlin, New York 1984) 1662–1663, et G. Clerc, La diffusione del culto nelle provincie occidentali dell'impero romano. In: Arslan et al. 1997, 526 sqq.

292 L'établissement est interprété dans son ensemble comme «mansio», cf. chap. V.6.

293 La datation stylistique de ce matériel très caractéristique contrevient à l'attribution stratigraphique, qui tendrait à le situer en phase HP2 ou SP1 (cf. chap. III.1.4.2). Nous maintenons cat. 222 dans la phase SP2 en raison de la logique d'évolution de la décoration gallo-romaine.

294 Broillet-Ramjoué 2004, 157–166.

295 M. Fuchs, S. Bujard, E. Broillet-Ramjoué, Villa romana: Wandmalereien. In: P.J. Suter et al., Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche (Bern 2004) 147; 149; fig. 148, 156C, 157; Drack 1986, 46 pl. 11; M. Fuchs (dir.), Römische Fresken aus dem Kanton Freiburg (Freiburg 1996) 36.

296 Fuchs 1989, 17; 25 fig. 6d; 68–69 fig. 20; 106–108 fig. 28b.

297 E. Samesreuther, Der römische Gutshof bei Laufenburg (Baden). Germania 24, 1940, 34 fig. 1; R. Gograefe, Wand- und Deckenmalereien der Villen von Bad Kreuznach und Bingen-Kempten. Mainzer Archäologische Zeitschrift 4, 1997, 34 fig. 29; 99 fig. 93.

298 Broillet-Ramjoué 2004,185–191.

299 Barbet et al. 1997, 5–7.

300 Hoek/Provenzale/Dubois 2001, 8 fig. 12, et Horisberger et al. 2007, 65 proposaient une position en plafond; l'existence d'une voûte, sans doute surbaissée et non en berceau, est hypothétique.

301 Fuchs 1989, passim; Dubois 2015, vol. I, 170–172.

302 Barbet et al. 1997, Nr. 23b, c.

303 Barbet et al. 1997, Nr. 23h; 23k.

304 PPM III, 84 fig. 64–65; 246–248 fig. 104–108.

305 Thomas 1993, 378–385 pl. IV; 22; 23.

306 Ph. Sestier, Bêtes et marbres de Vendeuil-Caply (Oise). La peinture murale romaine dans les provinces du Nord. Actes du XIe séminaire de l'AFPMA. Revue archéologique de Picardie 1/2, 1990, 75–77; Barbet 2008, 115–117 fig. 156; 204–205; 208–209.

307 Barbet 2008, 196–198 fig. 289; 268–272 fig. 417, 420, 422; Fuchs 1989, 82–84; 39–42; Drack 1986, 57–59.

308 Die wenigen Funde dieser Ausgrabung wurden am 22.11.1963 ins Schweizerische Landesmuseum Zürich (heute Nationalmuseum) überbracht (Kopie eines Lieferscheins im Archiv der KA Zürich). Bei der Durchsicht der Altfunde aus Kempten konnten sie jedoch nicht mehr gefunden werden.

309 Im Fundlager der KA Zürich.

310 Die Fundbesprechung basiert auf der 2008 abgeschlossenen Arbeit, jüngere Literatur konnte nicht mehr vollumfänglich berücksichtigt werden.

311 Die Gattungszuweisung dieser Keramik ist unterschiedlich (Käch 2007, 39).

312 Fensterglas wurde in den nördlichen Provinzen hauptsächlich bei Badeanlagen verwendet. B. Rütti weist darauf hin, dass Fensterglas ein Indikator für sozial höher gestellte Bewohner eines Gebäudes sein kann (Rütti 1991, 273–277).

313 Vgl. z.B. das Nebengebäude F in Buchs, bei dem aufgrund der Anzahl von 71 Stücken von einer bemerkenswert hohen Zahl gesprochen wird (Horisberger 2004, Abb. 182). Die Fragmente aus unserem Gebäude D stammen aus folgenden Phasen: Je eines aus P I und P V sowie vier aus P IIIb und zwei aus P II.

314 Siegfried-Weiss 1986.

315 Deschler-Erb 1996, 109.

316 Bleche und schmale Bänder können daher nicht eindeutig zugewiesen werden.

317 Vgl. dazu auch Deschler-Erb 1996, 109; 111.

318 Huber 2006, 460. Zu Nägeln: Schaltenbrand Obrecht 1996, 181–188.

319 In Phase V sind am meisten Metallfunde (32%) vorhanden, ausser P I und P VI weisen die anderen Phasen je einen Wert an Metallfunden von 12–29% auf.

320 Dazu vgl. auch: Huber 2006, 459.

321 Die Werte sind in Tab. 20 ohne die Nägel berechnet.

322 Für den Hinweis danke ich Christine Meyer-Freuler. Conspectus 22: Ettlinger et al. 1990, 90.

323 Luginbühl 2001, 131.

324 Siehe Näpfe/Platten beispielsweise in Zürich, SH IV (10 v.Chr.–30 n.Chr.), vgl. M. Balmer, Zürich in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit. Vom keltischen Oppidum zum römischen Vicus Turicum. Monogr. KA Zürich 39 (Zürich/Egg 2009) Abb. 180; 674; Meyer-Freuler 1990, 150.

325 Schucany 1996, 136.

326 Rychener 1984, 59; Abb. 57.

327 Furger/Deschler-Erb 1992, 84.

328 Schucany 1996, 131.

329 Schucany 1996, 139–142.

330 Rychener 1984, Abb. 56.

331 Peter 2001, 59.
332 Peter 2001, 60.
333 Pietsch 1983, 58f.
334 Riha 1979, Taf. 59,1577.
335 Riha 1979, 185; Ettlinger 1973, 147 Taf. 17,1.2.
336 Riha 1979, Taf. 17,452.
337 Riha 1979, 93f.
338 Zu Nähnadeln aus Bronze: Deschler-Erb 1996, 44f. Zu Nähnadeln aus Eisen: Duvauchelle 2005, 85.
339 Vgl. hierzu auch Kap. IV.5.
340 Zum Kiesplatz vgl. Kap. III.4.5. P IIa hat kein Fundmaterial.
341 Furger/Deschler-Erb 1992, 54.
342 Schucany 1996, Abb. 35.
343 Luginbühl 2001, 128f.
344 Furger/Deschler-Erb 1992, 73. Ein vergleichbares Stück stammt aus dem Gutshof von Worb (M. Ramstein, Worb-Sunnhalde. Ein römischer Gutshof im 3. Jahrhundert (Bern 1998) Taf. 30,8).
345 Luginbühl 2001, 134f. In Vitudurum sind sie ab Anfang des 1. Jh. n.Chr. vorhanden (SH I.1 bis 7 n.Chr.): Pauli-Gabi et al. 2002, Abb. 29.
346 Meyer-Freuler 1990, 147; Käch 2007, 40.
347 Pauli-Gabi et al. 2002, 69; Horisberger 2004, 127.
348 Fetz/Meyer-Freuler 1997, 33.
349 Meyer-Freuler 1990, 146. Chemische Analysen belegen, dass Seeb verschiedene Gutshöfe belieferte (Meyer-Freuler 1990, 157). Der Töpferofen war vom späten 2. bis ins fortgeschrittene 3. Jh. in Betrieb.
350 A. Hochuli-Gysel, Pompejanisch-rote Platten. In: Schucany et al. 1999, 65.
351 Roth-Rubi 1979, 25–29; Castella/Meylan Krause 1994, Nr. 304.
352 Schucany 1996, 107.
353 Ch. Meyer-Freuler, Nicht nur Scherben – Analyse und Datierung der Keramik. In: A. Hagedorn et al. (Hrsg.), Zur Frühzeit von Vindonissa. Auswertungen der Holzbauten der Grabung Windisch-Breite 1996–1998. Veröff. GPV 18, 2003, 280–350, bes. 327.
354 Horisberger 2004, 291.
355 Schucany 1996, 110; Kunnert 2001, 61.
356 Schucany 1996, 139.
357 Form AR 3.1 (Rütti 1991 Bd. 2, 31).
358 Riha 1979, Taf. 28,738.
359 Riha 1979, 121.
360 Riha 1979: Gruppe 1–3 möglich.
361 In Chur gibt es ein ähnliches Stück (Schaltenbrand Obrecht 1991, Taf. 66,12).
362 Rey-Vodoz 1998, 13f.
363 Zu Bronzewerkstätten und Gussrückständen vgl. A.R. Furger, Die Bronzewerkstätte in der Augster Insula 3. JbAK 19, 1998, 137.
364 Vgl. S. Martin-Kilcher, Römische Geschirrflicker. Augster Blätter zur Römerzeit 1 (Augst 1992); R. Asskamp, B. Rudnick, Römisch Bleifunde aus Haltern. In: Melzer/Carpelle 2007, 38.
365 FK 2005.014.110.1–4; 117.1–2; 118.1–2; 121.2; 121.21–22.
366 A.R. Furger/J. Riederer, Aes und aurichalcum. Empirische Belegungskriterien für Kupferlegierungen und metallanalytische Untersuchungen an Halbfabrikaten und Abfällen aus metallverarbeitenden Werkstätten in Augusta Raurica. JbAK 16, 1995, 177.
367 Vgl. Kap. III.4.5.
368 Pietsch 1983, 32; Huber 2006, 487f.; Gaitzsch 1980, 164f.
369 Gschwind 1998, 116.
370 Gschwind 1998, 117; 125. Beispielsweise auf dem Wittnauer Horn AG oder im grossen Chastel bei Bad Lostorf (D).
371 Vgl. dazu Th. Fischer, Waffen und militärische Ausrüstung in zivilem Kontext – grundsätzliche Erklärungsmöglichkeiten. ROMEC XII. Jber. GPV 2001, 43–56.
372 Unterwegs war man meistens zu Fuss. Karren wurden in der Regel von Ochsen und Maultieren gezogen (S. Deschler-Erb et al., Viehzucht, Jagd und Fischfang. In: Flutsch et al. 2002, 167).
373 Ch. Unz, E. Deschler-Erb, Katalog der Militaria aus Vindonissa. Militärische Funde, Pferdegeschirr und Jochteile bis 1976. Veröff. GPV 14, 1997, 22.
374 M. Junkelmann, Waffen, Jagd und Gladiatur. ROMEC XIII. Jber. GPV 2001, 19–21; S. Pfahl/M. Reuters, Waffen aus römischen Einzelsiedlungen rechts des Rheins. Ein Beitrag zum Verhältnis von Militär und Zivilbevölkerung im Limeshinterland. Germania 74, 1996, 121. In beiden Titeln auch weitere Erklärungsmöglichkeiten für Waffen in zivilen Kontexten.
375 6 Stücke in Seeb (Fellmann 1990, 201f.); 12 in Neftenbach (M. Senn-Luder, Die Eisenfunde. In: Rychener 1999, 486); 3 in Dietikon (Ebnöther 1995, 247; 414). Einige Exemplare dürften für die Jagd verwendet worden sein. Diese Waffe unterscheidet sich vom Aussehen her nicht von denjenigen des Militärs.
376 Kunnert 2001, 56.
377 Oelmann 1914, Taf. 1,3; Pferdehirt 1976, 73. Datierung Holzhausen aufgrund von Münzen und historischen Daten: Pferdehirt 1976, 19–22; Datierung Kastell Niederbieber aufgrund von Münzen und historischen Daten: A. Heising, Perspektiven der Limesforschungen am Beispiel des Kastells Niederbieber. In: P. Henrich (Hrsg.), Perspektiven der Limesforschung. Beiträge zum Welterbe am Limes 5 (Stuttgart 2010) 59–61; Oelmann 1914, 2.
378 Oelmann 1914, 25 Taf. 1,17; Pferdehirt 1976, 33.
379 Kat. 316 weist drei Passscherben zu Schicht 7 auf. Da sich die grosse Mehrheit der Scherben in Schicht 5.3. befanden, wird es P IIIb zugeordnet. Vermutlich befanden sich die drei genannten Passscherben in der Kontaktzone. Ebenso weist Kat. 318* eine Passscherbe zu Schicht 7 auf.
380 SH VI: Brandschicht 160–190 n.Chr. mit Schlussmünze des Marc Aurel (161–180 n.Chr.), vgl. Pauli-Gabi et al. 2002, 69f.
381 Faber 1994, 236. Datierung Regensburg–Kumpfmühl: bis ca. 171/179 n.Chr. aufgrund von Münzen und einer Bauinschrift (Faber 1994, 32; 93–94).
382 Oelmann 1914, Taf.1,21b; Pferdehirt 1976, 57.
383 Dietikon Phase A 2.1: t.p.q. Gordinaus III 243/244 n.Chr.; Dietikon Phase A 3/3.1: t.p.q. Gallienus 260–268 n.Chr. und Postumus (262 n.Chr.); Dietikon Phase B 1–2.1: um Mitte des 3. Jh. n.Chr.; Dietikon Phase B3/3.1: t.p.q. Tetricus I (271–274 n.Chr.) nach Ebnöther 1995, Abb. 161; 201; Augusta Raurica: Furger/Deschler-Erb 1992, 61.
384 Kunnert 2001, 56; Furger/Deschler-Erb 1992, 61 Anm. 153.
385 Martin-Kilcher 1980, 22.
386 Oelmann 1914, Taf. 2,33.
387 C. Schucany, Glanztonkeramik. In: Schucany et al. 1999, 47.
388 Horizont 1a (198/200–210/215 n.Chr.), vgl. Schucany/Winet 2014, 467f.
389 Oelmann 1914, 42; Furger/Deschler-Erb 1992, 79; dazu v.a. Heising 2003, 153.
390 Meyer-Freuler 1990, 150.
391 Ebnöther 1995, Taf. 43,874. In Dietikon handelt es sich um Kochgeschirr. Der Unterschied zwischen der grautonigen Gebrauchskeramik und Grobkeramik kann allerdings fliessend sein.
392 Kunnert 2001, Taf. 10.
393 Meyer-Freuler 1990, 148.
394 z.B. in Zürich-Altstetten: Roth-Rubi/Ruoff 1987, 154.
395 Siegfried-Weiss 1986, 153.
396 Der Übergang vom Becher zum Topf ist fliessend. A. Siegfried-Weiss legt ihn bei 13 cm fest (Siegfried-Weiss 1986, 143).
397 Siegfried-Weiss 1986, 131–137.
398 Die Münze kann auch durch die Ritzen des Bretterbodens gefallen sein und damit in dessen Nutzungszeit gehören.
399 Zu Gerteln vgl. F.-R. Herrmann, Der Eisenhortfund aus dem Kastell Künzing. Saalburg-Jahrb. 26, 1969, 129–141, bes. 137. Zu Sicheln, Hippen und Gartenmessern vgl. Pietsch 1983, 70–78. Dieser weist auch darauf hin, dass die Formenvielfalt dieser Geräte gross ist und Übergänge fliessend sein können (Pietsch 1983, 71); zu landwirtschaftlichen Geräten vgl. Fellmann 1990, 202.
400 Dolenz 1998, 138f. Dieser auch allg. zu Gartenmessern und Sicheln.
401 Riha 2001, 46; Abb. 14b.
402 Riha 2001, 66.
403 Riha 2001, 49.
404 Schütz 2003, 142.
405 Schaltenbrand Obrecht 1991, 185; Schütz 2003, 139; Fellmann 1990, 205.
406 Schaltenbrand Obrecht 1996, 188; Abb. 166.
407 Schaltenbrand Obrecht 1996, 179.
408 Das Stück wiegt 16 g und ist ca. 6 cm hoch, wobei es unten gebrochen ist. Die Achsnägel des Fundes von Neupotz (D) wiegen alle mindestens 170 g und sind zwischen 12 und 18 cm hoch (Visy 1993, Kat. 82f.).
409 Visy 1993, 275–277; Abb. 23.
410 Zu Kesselgehängen allgemein vgl. Schütz 2003, 30–33.
411 Die Verfüllung von Grä 4 und 5, die nur sehr wenig Fundmaterial enthielt (Keramik n total = 29, 1 Münze, Metall n = 4, alle unrestauriert und daher nicht im Katalog aufgenommen), wird zum Material der Brandschicht gerechnet.
412 Faber 1994, 237. Die Schüssel hat eine Passscherbe (FK 58, Phase IIIb). Vermutlich lag diese Scherbe an der OK; sie wird daher zur P IV gerechnet.

413 Oelmann 1914, 29, Taf. 1; Pferdehirt 1976, 53.
414 In Seeb: 9 (K. Roth-Rubi, Tafelgeschirr. In: Drack 1990, 134); Zürich-Strickhof/Mur ZH: 1 (Käch 2007, 35); Buchs: 1 (Horisberger 2004, Taf. 20,375); Stutheien TG: 2 (Roth-Rubi 1986, 26). Diese Fundkomplexe geben keinen genauen Hinweis drauf, ab wann die Form in der Region auftaucht.
415 Horisberger 2004, 131.
416 Kindsbach «Grosser Berg» (D), Datierung aufgrund von Münzen und historischen Daten: 270/280–330/350 n. Chr., Bernhard 1987, 76. Bernhard Typ 7 (mit Kerbschnittverzierung) und Bernhard Typ 11–12 (Barbotineverzierung), vgl. dazu Bernhard 1987, Abb. 21.
417 Faber 1994, 236.
418 Baatz 1973, 88; Taf. 14,T10. Datierung Hesselbach aufgrund von historischen Daten und Keramik: Baatz 1973, 66f.
419 Abegg 1989, 188; 228.
420 Pauli-Gabi et al. 2002, 69.
421 Kunnert 2001, 56.
422 W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. LF 23 (Mainz 1992) 135. Im Kastell Hesselbach fehlt er jedoch (Baatz 1973, 86) ebenso in Siesbach (Abegg 1989).
423 Pauli-Gabi et al. 2002, 69.
424 Holzhausen: 44 Fragmente (Pferdehirt 1976, 68f.).
425 Buchs: t.p.q. Gordinaus III 243/244 n.Chr. (Horisberger 2004, 128); Dietikon: Ebnöther 1995, 145; Abb. 201; zur Datierungen der entsprechenden Phasen siehe Anm. 383.
426 Solange kein Töpferofen mit entsprechendem Material in der Region gefunden wird, kann mit dieser Hypothese gearbeitet werden. Gefässe können letztlich nur mittels einer chemische Analyse des Tons eindeutig einer Produktion zugewiesen werden, wofür natürlich gut untersuchtes Referenzmaterial die notwendige Basis bilden muss.
427 Die Passscherben des Trierer Spruchbechers fanden sich alle in Raum 2 und zwar in der Brandschicht, in Grä 5 und Gr 11 sowie dem Bereich, wo der Mörtel fehlte (vgl. Tab. 24). Dies bestätigt die oben postulierte Vermischung, die beim Anlegen der Pfostenlöcher geschah.
428 Künzl 1997, 107–118; 129.
429 Gemäss Künzl 1997, 131–251, insbes. 153; 210; Meyer-Freuler 1990, 148 Taf. 17,107.108; Kunnert 2001, 58; Taf. 5,100; M. Wullschleger, Die römische Villa von Rodersdorf – der stattliche Wohnsitz eines Grossgrundbesitzers. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 16 (Solothurn 2011) 11–26; Schucany/Winet 2014, 215f.
430 S. Künzl führt ein weiteres Fragment aus Vitudurum an (Künzl 1997, 203). Dieses hat allerdings einen roten Überzug mit weisser Barbotinebemalung. Vgl. J. Rychener, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 3. Die Rettungsgrabungen 1983–1986. Monogr. KA Zürich 6 (Zürich/Egg 1988) Taf. 2,23.
431 Künzl 1997, Typentafel 4,5.1; Symonds 1992, Taf. 35,661.
432 Künzl 1997, 53. Künzls Datierungen erfolgen über geschlossene Fundkomplexe. Beim Becher Typ 5.1. orientiert sie sich aufgrund fehlender gut datierbarer Stücke jedoch an der Dekoration und an unverzierten Bechern (Künzl 1997, 24).
433 Künzl 1997, 112.
434 Künzl 1997, 23 f. Nach Künzl Typ 5.1.
435 Fetz/Meyer-Freuler 1997, 58; Käch 2007, 39.
436 Furger/Deschler-Erb 1992, 95 Anm. 305.
437 Roth-Rubi 1979, 36; Meyer-Freuler 1990, 152.
438 AR 104.1 (Rütti 1991 Bd. 2, Taf. 88,1985).
439 E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10 (Augst 1990) 87.
440 Die Münze fand sich laut Positionsbeschrieb in einer der Pfostengruben (Gr 8), allerdings ist die stratigraphische Zuweisung mit einem Fragezeichen versehen. Aufgrund der Koordinatenangaben sowie der Zeichnungen lag diese Münze in der Verfüllung des Balkengräbchens (Grä 5), sie wird daher diesem Befund zugeordnet.
441 Der FK wurde der Schicht 7 zugewiesen; vermutlich lag die Münze an der OK von Schicht 6.
442 Dazu auch Huber 2006, 503. Aufgrund der Längen der Schenkel der Klammer lässt sich eine Mindestdicke des Holzes von 3,5 cm ermitteln.
443 Dolenz 1998, 271f.
444 Kaufmann-Heinimann 1977; A. Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz II. Avenches (Mainz 1976); A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz V. Neufunde und Nachträge (Mainz 1994). Bei den Togaträgern ist beispielsweise nicht klar, ob es sich um Priester oder um römische Bürger handelt (Kaufmann-Heinimann 1977, 79).
445 A. Kaufmann-Heinimann, Götter und Lararien aus Augusta Raurica. Herstellung, Fundzusammenhänge und sakrale Funktion figürlicher Bronzen in einer römischen Stadt. Forsch. Augst 26 (Augst 1998) 182–184.
446 Riha 1979, 98.
447 Vgl. Rey-Vodoz 1998, Typ 4.4. Typentafel.
448 Riha 2001, Taf. 41,513.
449 Da alle Türbeschläge gleichartig sind, hat man sich entschieden, nur einen (Kat. 370) genau zu vermessen und zu konservieren. Alle folgenden Bemerkungen beruhen auf den Vermessungen von Kat. 370 (entspricht FK 2005.014.29.1–4). Kat. 370 konnte aufgrund seiner Grösse nicht entsalzt, sondern nur gereinigt werden. Die Vermessung sowie die daraus folgenden Überlegungen stammen von B. Horisberger (Tab. 25–27). Darauf basierend habe ich weiterführende Folgerungen angestellt.
450 Beispiele hierfür: Gutshof von Dietikon (Ebnöther 1995, 148f. Taf. 65,1324–1325).
451 Wo die weiteren Türbeschläge montiert waren, lässt sich nicht klären.
452 Zu den Schiebeschlössern vgl. etwa Fellmann 1990, 198f.
453 Ösenstift: Auf der einen Seite eine Öse, auf der anderen ein spitzes Ende (nach Schaltenbrand Obrecht 1996, 180f.); E. Deschler-Erb, Die Funde aus Buntmetall. In: B. Hedinger et al., Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 9. Ausgrabungen auf dem Kirchhügel und im Nordosten des Vicus 1988–1998. Monogr. KA Zürich 35 (Zürich/Egg 2001) Abb. 284.
454 Riha 2001, 33.
455 Weitere Wagenteile vgl. P V: Nabenbüchse (Kat. 420), Nabenring (Kat. 419) u. verdickende Beschläge (Kat. 421–422).
456 Schaltenbrand Obrecht 1996, 161; Martin-Kilcher 1980, 66. Z. Visy diskutiert die Deichselbeschläge im Zusammenhang mit denjenigen der Langfuhr. Unter dem Begriff «Deichselbeschläge» führt er anschliessend aber andere Stücke auf. Hier sind erstere gemeint (vgl. Visy 1993, 284).
457 Die Langfuhrbeschläge sind den Deichselbeschlägen ähnlich. Allerdings sind sie in der Regel grösser und weisen beim Loch einen runden Querschnitt auf im Vergleich zu Deichselbeschlägen (Visy 1993, 283–286).
458 Visy 1993, 279–283.
459 Vgl. oben.
460 Vgl. Kap. IV.4.10.1.
461 Lediglich zwei Keramikfragmente fanden sich in R 2 sowie zwei in R 3. Bei den Metallfunden sind es drei bestimmbare Stücke aus R 2.
462 Oswald/Pryce 1920, Taf. 67,3. Vgl. auch Ludowici 1908.
463 Oelmann 1914, 21.
464 Oelmann 1914, Taf. 1,4b. Vgl. auch Oswald/Pryce 1920, Taf. 80.
465 Münzdatierte Schicht: t.p.q. Aurelianus 270–271(?) n.Chr. (Käch 2007, Taf. 4,92; 48).
466 P 4 nach Ettlinger/Roth-Rubi 1979, Taf. 2.
467 Ettlinger/Roth-Rubi 1979, Taf. 1.
468 Ettlinger/Roth-Rubi 1979, 23; Kunnert 2001, 55.
469 Kaenel 1974, 19.
470 Ebnöther 1995, Abb. 201, dazu auch ebd. S. 145 Anm. 460. Zur Datierung der entsprechenden Phase in Dietikon siehe Anm. 383.
471 t.p.q. Gordinaus III 243/244 n.Chr. (FK 3255, Insula 22): S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Ein Beitrag zur römischen Handels- und Kulturgeschichte. 1: Die südspanischen Ölamphoren (Gruppe 1). Forsch. Augst 7, 1987, 39 Abb. 15.
472 Oelmann 1914, Taf. 1,23; Pferdehirt 1976, 84.
473 Nach G. Kaenel «bol hémisphérique» genannt (Kaenel 1974, Taf. 4,38–39).
474 Horisberger 2004, 131; Taf. 19,364.
475 Ebnöther 1995, Abb. 201.
476 Siegfried-Weiss 1986, Taf. 44,12.
477 Im Material von Brunnen 3 in Studen-Petinesca BE sind zwei grautonige Glanztonbecher vorhanden, deren Formen ebenfalls an Lavezbecher erinnern. Das entsprechende Ensemble datiert in die 2. Hälfte des 3. Jh. (evtl. ins letzte Drittel des 3. Jh.), vgl. R. Zwahlen et al., Vicus Petinesca – Vorderberg. Die Ziehbrunnen (Bern 2007) bes. 145; Taf. 21,7–8.
478 Meyer-Freuler 1990, 144.
479 Roth-Rubi/Ruoff 1987, 154.
480 t.p.q. Gordinaus III 243/244 n.Chr. (Horisberger 2004, 128).
481 Ebnöther 1995, 167f. Abb. 233.
482 Die zugehörige Schicht in Zürich-Strickhof/Mur ist münzdatiert: t.p.q. Aurelianus 270–271(?) n.Chr. (Käch 2007, 42; Taf.11,287).

[483] Eine andere Variante der Klammern ist die Bauklammer mit quadratischem Rücken (Kat. 399), bei der die Schenkel länger sind als der Rücken (Schaltenbrand Obrecht 1996, 189). Aufgrund der Schenkel der Bauklammern lassen sich Mindestdicken des Holzes von 2 (Kat. 399) und 6,5 cm (Kat. 400) errechnen.
[484] T-Nägel wurden neben ihrer Verwendungen als Haltevorrichtung für Tubuli bei Hypokaustheizungen sowie für wand- und deckenverkleidende Platten auch zum Befestigen von Brettern an Böden oder Wänden gebraucht (Schaltenbrand Obrecht 1996, 187).
[485] Gaitzsch 1980, 164f.
[486] A. Duvauchelle weist zudem darauf hin, dass Feilen auch zum Bearbeiten von Bein- und Steinobjekten dienen konnten (Duvauchelle 2005, 27).
[487] Pietsch 1983, 50.
[488] Nach H. Dolenz ein typisches Griffzungenmesser mit lanzettenförmiger Klinge (Dolenz 1998, 271f.).
[489] H. Jacobi, Kastell Saalburg. Die Ausgrabungen der Jahre 1925–28. Saalburg-Jahrb. 7, 1930, Abb. 19.
[490] Horisberger 2004, 293; Abb. 417.
[491] Dazu auch Schütz 2003, 14f.
[492] Freundlicher Dank für die interessanten Hinweise an Martina Xaba und ihren Vater Otto Bisaz, Latsch. Zu den Bündner Fenstergittern: Ch. Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen, Bd. 2. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Basel 1983) 148f. Abb. 426.
[493] Riha 2001, 43; 66, Abb. 14b.
[494] Vgl. dazu Schaltenbrand Obrecht 1996, 188.
[495] Riha 2001, 46–48. In der Regel werden Haken jedoch eingehängt.
[496] Riha 2001, 54f; Dolenz 1998, 123.
[497] Ein vergleichbares Stück gibt es im Gutshof von Seeb (Fellmann 1990, Taf. 30,40).
[498] Vgl. dazu Schaltenbrand Obrecht 1996, 179.
[499] Für weitere Wagenteile vgl. P IV: Deichselbeschlag (Kat. 374) und drei mögliche Reibnägel (Kat. 375–377).
[500] Visy 1993, 260f.
[501] Der Ring ist wie die meisten leicht rechteckig, was ein Abgleiten verhinderte (Visy 1993, 261).
[502] Visy 1993, 308f. Das vorliegende Stück entspricht nicht exakt den von Z. Visy präsentierten Typen aus Neupotz (D). Kat. 422 weist in der Mitte kein Nagelloch auf, zudem ist das Ende nicht senkrecht über die verdickte Stelle gebogen, sondern seitlich angebracht. Diese Divergenzen dürften funktionstechnischer Art sein. Eine genaue Platzierung am Kastenwagen müsste diskutiert werden. Dasselbe gilt für das kleine Stück (Kat. 421). Dieses weist je ein Nagelloch an den Enden des Beschlags auf. Das umgebogene Ende befindet sich an der Seite.
[503] Zum Thema Wischzeichen vgl. etwa Ph. Della Casa, Ziegelherstellung und Gebäudeüberdachung. In: Rychener 1999, 495–506.
[504] Für die Hinweise danke ich Pirmin Koch und Hans Lieb. Aufgrund des Kontexts lassen sich die Kempratener Ziegel in die 2. Hälfte 2. Jh. datieren (provisorische Datierung).
[505] Degen 1963, 33–38 Abb. 17,4.
[506] «S» von Fehraltorf ca. 4 cm hoch, «S» von Wetzikon 6,9 cm hoch. Freundlicher Hinweis von Daniel Käch. Möglich wären allerdings zwei verschieden grosse Stempel. Die «D•S•P»-Stempel waren auch nicht alle normiert (Degen 1963, Abb. 17,4–6).
[507] Degen 1963, Abb. 17,4–6.
[508] Zu Wagenbreiten bzw. Karrengeleisen vgl. B. Horisberger, Zur Problematik der «römischen» Karrengeleise im schweizerischen Jura. Archäologie des Kantons Solothurn 8, 1993, 7–35.
[509] Asal 2005, 73–78. Dies zeigte sich auch in Diskussionen des Stücks mit Markus Asal, Markus Roth, Beat Horisberger, Daniel Käch, Christine Meyer-Freuler und Georg Matter. Allen möchte ich für diese Gespräche danken.
[510] Vgl. dazu auch Asal 2005, 81f.
[511] Furger/Deschler-Erb 1992, 79f. Abb. 58; Heising 2003, 134.
[512] Zu diesen Themen vgl. Kap. IV.4.3.3 und Melzer/Carpelle 2007.
[513] Dolenz 1998, 231f.; Schaltenbrand Obrecht 1996, 195f.
[514] Huber 2006, 502.
[515] Schucany 2006 Bd. 1, 90; Horisberger 2004, 282f.
[516] Zu diesem Thema wären weitere Untersuchungen notwendig, etwa Abklärungen über weitere Tuffvorkommen sowie petrographische Analysen.
[517] Je eine Passscherben-Verbindung fand sich zwischen P III und P IV (Kat. 348) sowie zwischen P III und P V (Kat. 316) im Aussenbereich. Zum Trierer Spruchbecher (Kat. 354) vgl. Anm. 427.
[518] Zur Deutung als Wohnbau vgl. unten.
[519] Werte ohne Nägel und die Gruppe «Unbestimmt», vgl. Tab. 20.
[520] Huber 2006, Abb. 24/31.
[521] Auf die Schwierigkeiten, die sich bei solchen Anpassungen ergeben, weist A. Huber hin (Huber 2006, 513, bes. Anm. 1427).
[522] Es werden die Eisenfunde der Phasen II–V miteinbezogen. Die Vergleiche erfolgen ohne die Nägel und ohne die Objekte unbestimmter Funktion.
[523] Huber 2006, 461f. Abb. 24/2.
[524] Huber 2006, 519.
[525] Zu bemerken ist, dass insgesamt eine relativ kleine Menge an Keramik vorliegt: 79 bzw. 53 Fragmente (n total).
[526] Der erhöhte Anteil an Glanztonkeramik in P IV ist durch die vielen Fragmente bedingt, die zu einem einzigen Trierer Spruchbecher gehören.
[527] Ebnöther 1995, 217.
[528] Rychener 1999, 442f. Ch. Ebnöther wertet Neonatenbestattungen in Gebäuden oder in deren unmittelbarer Nähe als Indikator für Wohnbauten (Ebnöther 1995, 217).
[529] Vgl. Biberist (Schucany 2006), Dietikon (Ebnöther 1995) und Buchs (Horisberger 2004). Gebäude mit Sonderfunktion: Im Gutshof von Buchs wird dem Nebengebäude F ein möglicher repräsentativer Charakter zugewiesen. Es besass einen Mörtelboden sowie farbig verputzte Wände. Als weitere Kriterien könnten seine Lage sowie die Ausrichtung zum Gebäude A, dem wichtigsten Gebäude der Anlage, gelten (Horisberger 2004, 69).
[530] Zu bedenken ist z.B. der relativ hohen Anteil der Wagenteile.
[531] Balmer 2009, 122 Anm. 497 (mit weiterer Literatur); Pauli-Gabi et al. 2002, Abb. 29 (Vitudurum: SH I.4–5: 30/33–48/51 n.Chr., dendrodatierter FK).
[532] Pauli-Gabi et al. 2002, 64.
[533] Schälchen Lyon: Castella/Melan Krause 1994, Nr. 192. Diese können vereinzelt aber bereits auch schon früher vorkommen: Balmer 2009, 125. Für Drack 19: Balmer 2009, 124.
[534] Balmer 2009, 124; Pauli-Gabi et al. 2002, Abb. 29 (Vitudurum: bereits ab Anfang des 1. Jh. n.Chr. vorhanden).
[535] Balmer 2009, 123; Pauli-Gabi et al. 2002, Abb. 29 (Vitudurum: SH I.2–3: 7–30/33 n.Chr, dendrodatierter FK).
[536] Balmer 2009, 132; 135; Abb. 177; 178.
[537] Weitere ähnlich (Spaltelstrichdekor) verzierte Wandscherben: vgl. Kat. 564*–566* (Abb. 75), Sch. 14. Zu ihrer Anbringung auf Gefässen vgl. Balmer 2009, 112. Ähnliche Scherben wurden schon von E. Vogt auf dem Lindenhof in Zürich in den frühesten römischen Schichten geborgen: E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (Zürich 1948) 159 Abb. 34.
[538] Balmer 2009, 109; Abb. 153,402 u. Abb. 182.
[539] Balmer 2009, 115; 117; Abb. 151–153; Abb. 182.
[540] Balmer 2009, 122.
[541] Aus den frühen Schichten im Vicus von Kempraten sind ähnliche Stücke bekannt (Freundl. Information Regula Ackermann, KA St. Gallen).
[542] Die grautonige Schale Kat. 480 erinnert an ähnliche Schüsseln aus dem ersten Steinbau von Gebäude A (FK 1996.045.275). Freundl. Information Daniel Käch, KA Zürich.
[543] Balmer 2009, 125–127, Abb. 180–181.
[544] Roth-Rubi 1979, 24; Castella/Meylan Krause 1994, Nr. 301.
[545] Roth-Rubi 1979, 25; Castella/Meylan Krause 1994, Nr. 304.
[546] Balmer 2009, Abb. 180.
[547] Die einzigen möglicherweise italischen Stücke der Anlange von Wetzikon sind Kat. 29* (Gebäude A) und Kat. 255 (Gebäude D).
[548] Demetz 1999, 137. Der «beissende Tierkopf» kann auch stilisiert dargestellt werden.
[549] Es ist klar ersichtlich, dass die Fibel keinen Bügelknopf vor dem Fuss hat, wie bei Gruppe II von S. Demetz üblich.
[550] Demetz 1999, 137–147.
[551] Demetz 1999, Taf. 36,2.
[552] S. Demetz fragt sich, ob diese bloss «westliche Ausreisser» seien (Demetz 1999, 145). Typus Ia: Bregenz (A) und Nenzing-Scheibenstuhl (A). Sowie eine Vorform Exemplar (IIa) aus Chur (siehe Demetz 1999, Liste XXIV).
[553] E. Ettlinger führt die Fibel unter ihrem Typ 12 «mit degeneriertem Tierkopf» auf (Ettlinger 1973, 60). Das von ihr kartierte Verbreitungsgebiet erstreckt sich noch westlicher als dasjenige von S. Demetz. Allerdings weist E. Ettlinger darauf hin, dass einige der aufgeführten Stücke auch ihren Typen 13 oder 14 zugerechnet werden können. Es kann daher nicht von einer vergleichbaren Grundlage

ausgegangen werden. Ein weiteres Stück wurde 2006 in Weesen SG gefunden (Freundl. Hinweis Valentin Homberger, KA St. Gallen).

554 Es ist zu beachten, dass S. Demetz oft relativchronologisch datiert. Er nennt eine Fibel, die zwar zum Typus Ia2 gehört, anhand eines Grabes aber in die frühtiberische Zeit datiert wird (Demetz 1999, 147). Die Fibeln können also auch noch später vorkommen.

555 Riha 1979, Taf. 37,1010.

556 Martin-Kilcher 1998, 148.

557 Für die Überprüfung und Ergänzung der Lesung danke ich Regula Frei-Stolba und insbesondere Hans Lieb.

558 Martin-Kilcher 1998, Abb. 6.

559 Nach S. Martin-Kilcher Gruppe 3 (Martin-Kilcher 1998, 152).

560 Riha 1979, 137.

561 Riha 1979, 137.

562 Martin-Kilcher 1998, 148–150.

563 M. Wullschleger, Eine römische Fibel mit Liebesinschrift aus der Scharlenmatte in Flumenthal. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 13, 2008, 44–45.

564 Riha 1979, 93. Da das Fussende beim vorliegenden Exemplar fehlt, ist nicht klar, ob es zum Untertyp 1 «mit Fussknopf» oder zum Untertyp 2 «mit gerade abgeschnittenem Fussende» gehört. Riha 1979, Taf. 16,391.

565 Zu Bauklammern siehe Gebäude D, Kap. IV.4.5.3.

566 Huber 2006, 510; Abb. 24/30,3.

567 V. Jauch schlägt vor, dass sich diese Differenz aufgrund der Korrosion ergeben hat. Es wird ein Vergleichsstück in Augusta Raurica angegeben, bei dem der kleine Gewichtsunterschied ebenfalls mit Korrosion begründet wird. Siehe B. Hedinger et al., Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 9. Ausgrabungen auf dem Kirchhügel und im Nordosten des Vicus 1988–1998. Monogr. KA Zürich 35 (Zürich/Egg 2001) 138 Taf. 30,61.

568 1 unica (Unze) = 27,28 g. Bleirundel, die vom Gewicht her ebenfalls nicht genau ins römische Gewichtssystem passen, wurden auch in Augusta Raurica gefunden (B. Guénette-Beck, A. Furger, Blei für Augusta Raurica. JbAK 25, 2004, 245–272).

569 Z.B. W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. LF 23 (Mainz 1992) Taf. 38,D3. Weitere mögliche Spinnwirtel stammen aus dem Gutshof von Dietikon (Ebnöther 1995, Taf. 51,1009) und aus dem Vicus Lousanna (D. Paunier et al., Le vicus gallo-romain de Lousanna-Vidy. Rapport préliminaire sur la campagne de fouilles 1986. CAR 40, Lousanna 6, 1987, 175).

570 J. Scheschkewitz, Die Bleiobjekte und andere Begehungsfunde einer Marschensiedlung des 1. Jahrtausends n.Chr. bei Elsfleth, Kr. Wesermarsch. In: Melzer/Carpelle 2007, 171–175, bes. 174f.

571 Siehe Melzer/Carpelle 2007, 95.

572 C. Doswald, Die Steingeräte. In: Schucany 2006 Bd. 2, 553–558.

573 Balmer 2009, Abb. 153,409; 153,318. Zu Spateleindruck-Dekor siehe Kat. 512* (Abb. 74).

574 Riha 1979, Taf. 29,771.

575 Riha 1979, 124f.

576 Riha 1979, 124.

577 Riha 1979, 126.

578 Pietsch 1983, 40.

579 Pietsch 1983, 37, Taf. 12,238–256.

580 Für Scharnierkloben siehe Gebäude D, Kap. IV.4.6.2.

581 A. Hochuli-Gysel, S. Martin-Kilcher, Reibschüsseln. In: C. Schucany et al. 1999, 72–76, bes. 74; Hochuli-Gysel et al. 1986, 111f.; Taf. 33,1–5. Zu Stempeln siehe auch: Hochuli-Gysel et al. 1991, Taf. 37,1–6.

582 S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Ein Beitrag zur römischen Handels- und Wirtschaftsgeschichte. 2: Die Amphoren für Wein, Fischsauce, Südfrüchte (Gruppen 2–24) und Gesamtauswertung. Forsch. Augst 7 (Augst 1994) 360.

583 Siegfried-Weiss 1986, 130–158, bes. 143.

584 Vgl. Kap. IV.4.2. Auch dort ist das Material kaum verschliffen.

585 An dieser Stelle möchte ich U. Werz, Münzkabinett Winterthur, ganz herzlich für nützliche Hinweise, anregende Diskussionen und die Durchsicht des Manuskripts danken.

586 Vgl. Kap. III.1.4.4, III.1.5.2 und IV.1.4.2 (Bau A und Umgebung), Kap. III.4.4–5 (Bau D) und Kap. IV.5.1.2 (Felder 10–12 südlich von Gebäude D).

587 Das Viertelstück eines Asses (M20) wurde erst 2010 als Teil einer Münze erkannt und deshalb während der Ausgrabung nicht speziell eingemessen.

588 Zur Zerstörung von Gebäude A am Ende von SP3 vgl. Kap. III.1.4.4 und Kap. IV.1.4.2.

589 Vergleiche Kap. IV.4.5.3; für M19 ebd.

590 Bis etwa in neronischer Zeit auch die Imitationen der geläufigsten Typen.

591 B. Hedinger, Münzen. In: Horisberger 2004, 147f. Bestätigt wird dies durch die Vergesellschaftung eines Sesterzen des Hadrianus und eines Asses des Commodus mit Antoninianen aus der zweiten Hälfte des 3. Jh. in Neftenbach; siehe dazu D. Schmutz, Die Münzen. In: Rychener 1999, 485. Beim Gutshof von Zürich-Strickhof/Mur war ein stark abgenutzter Sesterz des Trajan mit einem Antoninian des Gallienus vergesellschaftet; dazu Bertolaccini 2007, 47.

592 Peter 2001, 100.

593 Peter 2001, 28–130.

594 Vgl. dazu z.B. Crisafulli 2008, 26–28.

595 H. Brem, S. Frey-Kupper, B. Hedinger et al., A la recherche des monnaies «perdues». Zum Münzumlauf im späteren 3. Jh. n.Chr. JbSGUF 79, 1996, 210–214; Bertolaccini 2007, 48.

596 Peter 2001, 129f. Wie Funde aus Norditalien gezeigt haben, bleibt der Anteil der Stücke aus Rom trotz der Nähe zur Münzstätte Mediolanum hoch; siehe dazu z.B. Crisafulli 2008, 34.

597 Kurze Zusammenstellung beispielsweise bei L. Bertolaccini, Die Fundmünzen der archäologischen Untersuchungen 2000 bis 2006. In: Käch 2013, 86f.

598 H. Bögli. Städte und Vici. In: UFAS V. Römische Epoche (Zürich 1975) 45; Drack/Fellmann 1988, 468 («vicusähnliche Siedlung»). Weiter Schneider 1989 und P. Kläui, Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert (Vortrag, gehalten in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich am 20.10.1953). In: Paul Kläui, Ausgewählte Schriften. MAGZ 43,1 (Zürich 1965) 27. K.W. Glättli spricht sogar von «einer Art Bezirkshauptort» und «Verwaltungszentrum», vgl. Glättli 1972/2, 41; 42.

599 Es fehle «jegliche Grundlage» für eine solche Deutung, vgl. Ebnöther/Leckebusch 1996, 202 (im Anschluss an die Untersuchungen von 1993). Dazu auch Ch. Ebnöther, Die Schweiz unter römischer Herrschaft. In: Antiquarische Gesellschaft Pfäffikon (Hrsg.), Eine Ahnung von den Ahnen – Archäologische Entdeckungsreise ins Zürcher Oberland (Wetzikon 1993) 132 («eindeutige Hinweise fehlen»).

600 Ebnöther/Leckebusch 1996, 202.

601 JbSGUF 80, 1997, 258; AIZ 1995–1996, Ber.KA Zürich 14 (1998) 40.

602 Für diese Entwicklung vgl. JbSGUF 81, 1998, 309f.; JbSGUF 82, 1999, 299; Flutsch et al. 2002, 401.

603 Interessant ist, dass die (durch einen Brand zerstörten) Holzbauten an der Fluhstrasse 6–10 in Kempraten um 120 n.Chr. durch Steingebäude ersetzt wurden, vgl. Ackermann 2013, bes. 158f.; 211.

604 In Kempraten lässt sich in den 270er-Jahren eine Häufung von Bränden fassen, vgl. Ackermann 2013, 220. Überhaupt zeigt der Vicus eine parallel laufende Entwicklung wie die Gebäudegruppe in Wetzikon: Siedlungsbeginn knapp vor bzw. um die Mitte des 1. Jh., grosser Ausbau im beginnenden 2. Jh., Zerstörungen durch Brände im fortgeschrittenen 3. Jh., keine oder stark redimensionierte Nutzung im 4. Jh.

605 Als Einstieg H.C. Peyer, Von der Gastfreundschaft zum Gasthaus (Hannover 1987); H.C. Peyer u.a. (Hrsg.), Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter (München 1983). Die folgenden Ausführungen basieren auf diesen beiden Schriften.

606 Mansio, mutatio, taberna, praetorium, um nur die wichtigsten zu nennen, vgl. dazu etwa Kolb 2000, 210–213 und unten Kap. V.5.2.

607 Auf dieses äusserst vielschichtige Thema kann hier nur am Rande eingegangen werden. Vgl. dazu Kolb 2000, 49–70; Black 1995.

608 Zu den Soldaten als Nutzer vgl. Kolb 2000, 75–79; 95; Black 1995, 91 und passim. Zu den staatlichen Nutzern des cursus publicus allgemein vgl. Kolb 2000, 71–81.

609 Rottweil: C.S. Sommer, K. Kortüm in: Planck 2005, 300; Imperium Romanum 2005, 423f.; A. Rüsch, Das römische Rottweil (Stuttgart 1981) 73–76. Windisch: R. Bellettati, P.-A. Schwarz, Zur Baugeschichte der Badeanlage auf dem Windischer Sporn. Jber. GPV 2009, 88–90; Bender 1979, 13.

610 Black 1995, 18 und passim. In Inchtuthil (GB), das für Black ein Paradebeispiel einer Raststation (mansio) ist, kommen beide Typen von Unterkünften vor, vgl. S. 17f. mit Abb. 4, 6.

611 Kolb 2000, 208. Dieses Verbot galt wohl deshalb, weil diese Personen dort Transportmittel einforderten, was aber nicht vorgesehen war.

612 Kolb 2000, 55–60; Black 1995, 5f.; Mitchell 1976.

613 Kolb 2000, 130; sie benutzt den Begriff «Zwangsvermietung» und vermutet einen «Vorzugspreis».

614 Conana ist wohl identisch mit dem Ort Gönen, 35 km von Saga-

lassos entfernt, vgl. Mitchell 1976, 119 und Kolb 2000, 57. Für die Lokalisierung von Cormasa vgl. Mitchell 1976, 117–119 (55 km von Sagalassos entfernt) und Kolb 2000, 57.

615 In der Spätantike wurden die Gemeinden wohl nicht mehr entschädigt und die Spanndienste gingen zu Lasten der Bevölkerung, vgl. Kolb 2000, 130; 337f.

616 Black 1995, 89: «We saw that in the first to third centuries at least animals were changed over at intermediate points along the road … between two vici. Such places need not have had extensive facilities, and even fodder might have been taken out to them at frequent intervals. A stable may have been built but perhaps nothing more substantial than this».

617 Black 1995, 89f.

618 H.U. Nuber, G. Seitz in: Planck 2005, 321–324; Seitz 1995; Nuber/Seitz 1994.

619 Nuber/Seitz 1994, 163. 2002 wurde in Sontheim ein Meilenstein gefunden, vgl. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 109–111.

620 Demarez/Othenin-Girard 1999, mit weiteren Parallelen S. 68 mit Abb. 60.

621 Demarez/Othenin-Girard 1999, 49.

622 Biberwier: Grabherr 2010, 257f. Tarrenz: Kainrath 2010, 226. Beide liegen über 800 m ü.M.

623 Grabherr 2010, 258; Kainrath 2010, 227.

624 Kainrath 2010, 227. In den bisher leider nur relativ kleinen Ausgrabungsflächen konnten u.a. diverse Pfostengruben eines Pfostenbaus aufgedeckt werden. Dieser lag mehrere Meter von der Strasse entfernt, vgl. Kainrath 2010, 221 Abb. 4. Sie spricht S. 227 trotzdem von einer «Ausdehnung des Pfostenbaus auf öffentlichen Grund» und schreibt weiter: «… kann man die Ansiedlung als privat geführtes Rasthaus interpretieren, das auf öffentlichem Grund errichtet werden durfte. Die soziale Stellung des Besitzers und seine finanziellen Grundlagen mögen hier ins Gewicht fallen …».

625 Beispielsweise Kastler 2010, 41f.; Kainrath 2010, 227.

626 Bender 1975, bes. 134. Ihm folgend etwa Kastler 2010, 41.

627 Vgl. unten sowie die verschiedenen Beiträge bei Grabherr/Kainrath 2010.

628 Kastler 2010, 41.

629 Zur Abgrenzung vgl. Kolb 2000, 206. Identisch bereits bei Bender 1975, 126. Für die viae militares und deren Bedeutung für das Militär siehe den online-Artikel: M.A. Speidel, Heer und Strassen – Militares viae, abrufbar unter http://www.mavors.org/PDFs/ViaMilitaris.pdf (Zugriff am 18.9.2013).

630 Offenbar erstreckte sich der cursus publicus nicht auf alle viae militares, vgl. Kolb 2000, 207.

631 T.J. Anderson, et al., Des artisans à la campagne: Carrière de meules, forge et voie gallo-romaines à Châbles (FR). Archéologie Fribourgeoise 19 (Freiburg 2003).

632 So wohl in Oberlauchringen (D), vgl. hierzu J. Trumm, Die römerzeitliche Besiedlung am östlichen Hochrhein (Stuttgart 2002) 164; 317–322.

633 Varro, De re rustica I, 2, 23.

634 Columella, de re rustica I 5, 6–7.

635 Schucany 2006 Bd. 1, 160 nimmt an, dass Steinbau J in Biberist SO im späten 2. und frühen 3. Jh. auch als «Unterkunft für Besucher und Reisende (mansio)» diente. Eine solche Zusatzfunktion lässt sich auch für Dietikon vermuten, vgl. Anm. 676.

636 Fünfschilling 2006, 280.

637 Es wurde sicher Alpwirtschaft betrieben und bis zu einem gewissen Grad wohl auch Gemüse angebaut, um einen auf grosse Überschüsse ausgelegten Gutsbetrieb kann es sich aber nicht gehandelt haben. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass im Ostflügel des wichtigsten Gebäudekomplexes qualitätvolle Malereien gefunden wurden, vgl. Rageth 2010, 279 Abb. 4.

638 Vgl. dazu die diversen Artikel im Band Alpis Poenina, Grand Saint-Bernard. Une voie à travers l'Europe. Séminaire de Clôture, 11.–12. April 2008, Fort de Bard (Aoste 2008). Die Rekonstruktion bei Chevallier 1997, Abb. 185 und der Plan bei Bender 1979, 8 sind damit überholt.

639 Chevallier 1997, 286 Abb. 184; Bender 1979, 8f.

640 Rageth 2010, 276–286. Jürg Rageth geht davon aus, dass die Reisenden hier auch übernachten konnten. Nach gängigem Sprachgebrauch wäre die Anlage daher eher als mansio anzusprechen.

641 Für die Lage an der Strasse vgl. Rageth 2010, 285. Auf S. 282 hält er jedoch fest, es sei denkbar, «dass sich die … Strasse zwischen dem Hauptgebäude und den zuletzt genannten Gebäulichkeiten … befand, was sich letztlich allerdings nicht eindeutig beweisen lässt».

642 Für beide vgl. M.-H. Corbiau, Les relais: un équipement routier au service de l'économie en Gaule septentrionale. Caesarodunum 43/44, 2009–2010, 107–111. Weitere bei Chevallier 1997, Abb. 189.

643 W. Struck in: Planck 2005, 126f.

644 Bergheim: U. Heimberg, Römische Ausgrabungen. Eine Strassenstation bei Bergheim (Erftkreis). Bonner Jahrb. 177, 1977, 569–577. Köln-Weiden: E.M. Spiegel, Eine römische Strassenstation in Köln Weiden. Kölner Jahrb. 1, 1992, 84–87. Dort wurden im Ostteil des Gebäudes erhöhte Phosphatanreicherungen festgestellt, was als Hinweis auf einen Stall gedeutet wurde.

645 Die folgenden Ausführungen zu den lateinischen Begriffen stammen, wenn nicht anders vermerkt, von Anne Kolb; vgl. Kolb 2000, 210–213.

646 Wagenbestandteile: Fünfschilling 2006, 277; 280; Pöll 2001, 252 (Gurthalter); Fleischer/Moucka-Weitzel 1998, 46 (Radnabe). Sattelbeschläge: Rageth 2010, 285 Abb. 12. Pferdegeschirr: Fünfschilling 2006, 277; 280; Pöll 2001, 252; Seitz 1995, 184. Hufschuhe: Pöll 2001, 252.

647 Wenn die «charakteristischen» Funde zur Interpretation der Baureste als Raststation führen, besteht natürlich die Gefahr eines Zirkelschlusses.

648 Kainrath 2010, 227. Der Bedarf an Tafelgeschirr sei hier besonders gross gewesen. S. 228: «Das Verhältnis von Tafelgeschirr zum Kochgeschirr kann also für die Interpretation als Strassenstation eine wichtige Rolle spielen».

649 Grabherr 2010, 248. In Immurium–Moosham ist die Feinkeramik, insbesondere die Terra Sigillata, sehr stark vertreten, vgl. Fleischer/Moucka-Weitzel 1998, 55; 286. Für die erhöhte Konzentration von Amphoren in Raststätten vgl. Fleischer/Moucka-Weitzel 1998, 46: «In der Mansio fanden sich die meisten Amphorenscherben der Siedlung».

650 Demarez/Othenin-Girard 1999, 68 (bouteilles et cruches). In den Villen seien es dagegen nur 4–5%, manchmal 10% (S. 68). In der deutschen Zusammenfassung (S. 167) ist dann von Trinkgefässen die Rede. Hierauf beruft sich auch Kainrath 2010, 228.

651 H. Bauer, Die römischen Fernstrassen zwischen Iller und Salzach nach dem Itinerarium Antonini und der Tabula Peutingeriana (München 2007) 20. Auf Taf. 5 sind die in den Quellen genannten Orte des Untersuchungsgebiets auf einer Karte eingetragen. Es fällt auf, dass kaum Orte vorkommen, die sowohl auf der Tabula Peutingeriana als auch im Itinerarium Antonini genannt sind. Das Buch bietet einen knappen Einstieg in die Rezeptionsgeschichte und die Wertung der beiden Quellen, vgl. ebd. S. 11–19. Für die Überlieferung des Itinerarium Antonini ausführlich auch Löhberg 2006, 7–33.

652 Für die folgenden Ausführungen vgl. Bender 1975, 129f.

653 Schreibweise nach Löhberg 2006. In der Regel werden die im Itinerarium Antonini erwähnten Etappenorte durchnummeriert und zwar nach Peter Wesseling, der diese Zeilenzahlen in den «Vetera Romanorum Itineraria» (Amsterdam 1735) einführte.

654 Für weitere im Itinerarium Antonini aufgeführte, durch die Schweiz verlaufende Strassen vgl. Kap. V.6.1.

655 Die Bedeutung einer Strasse wird oft an ihrer Breite gemessen. Die bisweilen nur relativ geringe Breite von «Reichsstrassen» widerspricht jedoch dieser Annahme. Die sogenannte Donau-Südstrasse, die sicher als römische Fernstrasse zu deuten ist, ist inklusive der Strassengräben zwar insgesamt knapp 18 m breit, die Fahrbahn selbst misst aber nur knapp 5 m (vgl. zuletzt M.M. Meyer, Die ländliche Besiedlung von Oberschwaben zur Römerzeit [Stuttgart 2010] 58–60). Auch bei der Via Claudia Augusta beträgt die Breite des Kiesdamms bisweilen nur 5,5 m (vgl. W. Czysz, M. Dumler, AB AUGUSTA MP XXIII? Untersuchungen am Nordende der Via Claudia Augusta bei Asbach-Bäumenheim. Das archäologische Jahr in Bayern 2008, 69).

656 Für die Strassen in der Schweiz vgl. etwa S. Bolliger, Römische Strassen in der Schweiz. In: Koschik 2004, 43–58; H.H. Herzig, Alle Wege führen nach Rom – Aber wie gelangte ein Bote von Besançon auf die Passhöhe des Grossen St. Bernhard? In: Koschik 2004, 59–66; S. Bolliger, Untersuchungen zum römischen Strassennetz in der Schweiz. Bonner Jahrb. 202/203, 2002–2003, 237–266; H.H. Herzig, Untersuchungen zum römischen Strassennetz in der Schweiz, ebd. S. 227–236.

657 Alle Schreibweisen nach Löhberg 2006. Der Verlauf ist auf seinen Karten 18.2 und 19.1 dargestellt.

658 Ackermann 2013, 217.

659 W. Czysz u.a., Die Römer in Bayern (Hamburg 2005) 447; W. Czysz, 350 Meilen vom Po zur Donau. In: Koschik 2004, 114.

660 V. Homberger, Ein neu entdecktes spätrömisches Kastell bei Weesen

SG. JbAS 91, 2008, 141–149. Für die Chronologie vgl. ebd. S. 146f.

661 Zuletzt K. Roth-Rubi u.a., Neue Sicht auf die «Walenseetürme». Jb-SGUF 87, 2004, 33–70.

662 Dies, weil sowohl in Wetzikon als auch im Vicus von Kempraten sichere augusteische Funde bisher fehlen. Der Siedlungsbeginn von Kempraten wird in frühclaudische Zeit datiert, vgl. Ackermann 2013, 166–169. Diese durch die Türme gestützte Strasse führte daher wohl dem Zürichsee entlang direkt nach Turicum. Ein Teil der Güter wurde aber – wohl in Kempraten – sicher auf Schiffe verladen und auf dem Wasserweg weiter transportiert.

663 Löhberg 2006, 49.

664 Diese aneinandergereihten Zimmer gab es auch, vgl. hierzu die von Black angeführten Gebäude mit «standard class accommodation», vgl. Kap. V.3.

665 Für die Dienstreisen von Senatoren vgl. M. Heil, Für das Imperium und die Karriere. Antike Welt 2012, Heft 3, 19–24.

666 Wir können zudem nicht ausschliessen, dass in der Anlage von Wetzikon im Obergeschoss von Gebäude A derartige Zimmer vorhanden waren.

667 Dazu etwa Kolb 2000, 228–245.

668 Hoek 1991.

669 Darunter fallen Reibschalen, Kochtöpfe, Schüsseln, Amphoren, Krüge und Flaschen, vgl. Hoek 1991, Tab. 2.

670 Hoek 1991, 119.

671 S. Ammann, P.-A. Schwarz, Eine Taberna in Augusta Raurica: Ein Verkaufsladen, Werk- und Wohnraum in Insula 5/9. Ergebnisse der Grabungen 1965–1967 und 2002. Forsch. Augst 46 (Augst 2011) 386. Dahinter steht die Tatsache, dass im 3. Jh. generell sehr viele Becher benutzt wurden, mündl. Hinweis Peter A. Schwarz.

672 Die Glanztonkeramik setzt sich bis auf eine Ausnahme aus Bechern zusammen, bei der Terra Sigillata dominieren dagegen Teller und Schüsseln (vgl. Tab. 13).

673 Furger 1989.

674 Eine Deutung als Tempelbezirk oder als Gewerbesiedlung an einer Strasse ist sicher auszuschliessen, vgl. dazu Anm. 631 und 632.

675 Für eine alternative Deutung der freigelegten Reste in Kempten als Vicus hat sich Hans Lieb mündlich mehrfach ausgesprochen. Unserer Ansicht nach ist diese Interpretation auszuschliessen, wie sich auch im Verlauf der Erforschung gezeigt hat (s. Kap. V.1, inbes. Anm. 599).

676 Der Gutshof von Dietikon befindet sich zwar im Einflussbereich der Reppisch, doch wird dort neben der Primäraufgabe als landwirtschaftlicher Betrieb auch mit einer «erweiterten Funktion» gerechnet, insbesondere aufgrund der eher untypischen Lage im Talgrund in unmittelbarer Nähe der Strasse, vgl. Ebnöther 1995, 212; 221. Ebnöther hält weiter fest, dass die Villa gewisse Parallelen zu Mansiones oder Praetoria zeigt, vgl. ebd. 68. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass die Anlage von Dietikon neben ihrer Hauptaufgabe, der Produktion von landwirtschaftlichen Gütern, auch als Raststation gedient hat. Für die Querung des Gutshofareals durch das Flüsschen Reppisch vgl. zuletzt Käch 2013, 91f.

677 Lieb 1967, 87; 194.

678 Walser 1980, Nr. 196 (CIL XIII 5248).

679 Lieb 1967, 194.

680 Zu diesem Thema vgl. vor allem Schallmayer 1994, Ott 1995 und Nelis-Clément 2000.

681 Germania Superior: CBFIR 1990, Nr. 96, 106, 107, 108, 113–115, 122, 123, 139, 142, 146–152, 155, 157, 163, 164, 180, 181, 193, 194, 197, 198, 207. Andere Provinzen: CBFIR 1990, Nr. 375, 379, 490, 575, 594, 606, 651, 653.

682 CBFIR 1990, Nr. 155, weitere Belege Nr. 146 und 148. Die Nr. 107 und 198 stammen aus Grosskrotzenburg bzw. Stockstadt. Die identische Formel DDQOM[findet sich auch bei CBFIR 1990, Nr. 107: D(is) D(eabus)q(ue) omnib(us).

683 CBFIR 1990, Nr. 43 (= Walser 1979, Nr. 59, CIL XII 164). Bei CBFIR 1990, Nr. 39 handelt es sich um eine Grabinschrift eines Beneficiariers aus Genf, bei Nr. 99 um eine Weihinschrift auf einem bronzenen Miniaturrad aus Augst. Aus Martigny kommt eine weitere Grabinschrift hinzu, die Aurelius Maximianus, m(iles) leg(ionis) VIII aug(ustae) ex beneficio (oder benefic‹iar›io?) für seine verstorbene Frau gesetzt hat, vgl. hierzu Nelis-Clément/Wiblé 1996. Die Inschriften aus Genf und Martigny sagen nichts aus über den Stationierungsort des Beneficiariers und beim Beleg aus Augst kann es sich auch um eine Weihung von einem Durchreisenden handeln, vgl. dazu Nelis-Clément 2000, 158.

684 Nelis-Clément 2000, 159f. (mit Angabe der Quellen). Für die Inschrift aus Stein am Rhein vgl. auch H. Lieb, Die römischen Inschriften von Stein am Rhein und Eschenz. In: M. Höneisen (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees (Basel 1993) 159f.

685 Der in der Inschrift aus Vevey bezeichnete Beneficiarier (vgl. oben) gehörte ebenfalls zur 22. Legion; die Inschrift wird ins 2. Jh. datiert. Der eine in Genf gefundene Altar (Walser 1979, Nr. 5, CIL XII 2587) kann ins Jahr 201 n.Chr. datiert werden, der andere (Walser 1979, Nr. 38, CIL XII 5878) ist bisher wohl nicht datiert.

686 Schallmayer 1994, 191.

687 Freundl. Hinweis Eckhard Deschler-Erb. Inzwischen publiziert: E. Deschler-Erb in: Schucany/Winet 2014, 296f. B71 mit Abb. 325.

688 Schallmayer 1994, 161 mit Abb. 1; CBFIR 1990, Karte 3.

689 Schallmayer 1994, 184–186; CBFIR 1990, S. 189.

690 F. Keller, Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz I. MAGZ 12, 1858–1860, 311. Für den Grenzverlauf vgl. auch S. 337. Theodor Mommsen hielt den Grenzverlauf als für gesichert, vgl. Th. Mommsen, Schweizer Nachstudien. In: Th. Mommsen, Gesammelte Schriften 5. Historische Schriften 2 (Berlin 1908) 433. Ein wichtiges Argument bei der Grenzziehung ist nach Mommsen die Verwendung von unterschiedlichen Längenmassen in den Schriftquellen: In Rätien werden römische Meilen (m.p.) verwendet, in Obergermanien hingegen Leugen, vgl. ebd. 433–435.

691 F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit² (Basel 1931) 105 mit Anm. 1 sowie Beilage 1; ders., Die Schweiz in römischer Zeit³ (Basel 1948) 113f. mit Anm. 4 und Beilage 1; E. Howald, E. Meyer, Die römische Schweiz (Zürich 1940) Karte im Anhang. Für den Grenzverlauf vgl. auch R. Heuberger, Die Westgrenze Rätiens. Prähistorische Zeitschrift 34/35, 1949–50, 47–57.

692 Flutsch et al. 2002, 53f.; 73 Abb. 45. Zuletzt V. Jauch, Vicustöpfer. Keramikproduktion im römischen Oberwinterthur – Vitudurum 10. Monogr. KA Zürich 45 (Zürich/Egg 2014) 206f.

693 Für diese Deutung vgl. Hoek/Provenzale/Dubois 2001, 12f.

694 M. Haase, Überlegungen zum Beginn des Isis-Kults in Germanien. In: W. Spickermann (Hrsg.), Religion in den germanischen Provinzen Roms (Tübingen 2001) 333f. Für die Verbreitung der ägyptischen Kulte in den nördlichen Provinzen vgl. M. Malaise, La diffusion des cultes égyptiens dans les provinces européennes de l'Empire romain. ANRW II, 17,3 (Berlin/New York 1984) 1615–1691, bes. 1681–1684. Der Autor vermutet, dass die ägyptischen Kulte auch über Händler verbreitet wurden. Zum Thema auch M. Reddé, Une statuette d'Isis dans les principia. In: M. Reddé (Hrsg.), Oedenburg. Fouilles françaises, allemandes et suisses à Biesheim et Kunheim, Haut-Rhin, France. Vol. 1: Les camps militaires julio-claudiens (Mainz 2009) 395–397 (freundl. Hinweis P.-A. Schwarz).

695 In Obergermanien betrug die Stationierungszeit sechs Monate, vgl. Nelis-Clément 2000, 203f.; Ott 1995, 86; 105f. Dazu bereits H. Lieb, Expleta statione. In: M.G. Jarrett, B. Dobson (Hrsg.), Britain and Rome. Festschrift Eric Birley (Kendal 1965) 141–143.

696 B. Steidl, Garant für Recht und Ordnung. Die Benefiziarierstation von Obernburg a. Main. Das archäologische Jahr in Bayern 2000, 83. Wenige Jahre später ist dann noch von mind. 75 Steinen die Rede, vgl. B. Steidl, Die Station der beneficiarii consularis in Obernburg am Main. Germania 83, 2005, 84.

697 Die Inschrift aus Seegräben ist verschleppt; die Verbindung mit Wetzikon daher unsicher.

698 Vgl. dazu K. Eibl, Gibt es spezifische Ausrüstung der Beneficiarier? In: Osterburken II 1994, 273–297. Für eine Darstellung einer solchen Lanze auf dem Grabstein aus Martigny vgl. Nelis-Clément/Wiblé 1996.

699 Vgl. die Besprechung bei Schallmayer 1994.

700 Ph. Filzinger, Römische Strassenstation bei Sigmaringen. Fundberichte aus Schwaben N.F. 19, 1971, 178–182; Wulfmeier 2001; G. Seitz, Strassenstationen. Infrastruktur für die Weltherrschaft. In: Imperium Romanum 2005, 421f.

701 Wulfmeier 2001, 187. Die Ansprache als Tempelbezirk konnte 2013 durch Georadarmessungen bestätigt werden, vgl. Archäologie in Deutschland, Heft 6, 2013, 42 (H. von der Osten-Woldenburg u.a.); es konnten Reste von mindestens sieben Umgangstempeln gefasst werden.

702 Nelis-Clément 2000, 180; Ott 1995, 101–103. Die älteste Beneficiarier-Inschrift mit Konsuldatierung in Obergermanien stammt aus Pontailler-sur-Saône (CBFIR 1990, Nr. 176); sie datiert ins Jahr 150 n.Chr., vgl. dazu Nelis-Clément 2000, 180 und Schallmayer 1994, 184. Diese Tatsache ist ein zusätzliches Argument gegen die Ansprache der Gebäude in Wetzikon als militärischer Strassenposten: Gebäude A wurde um die Mitte des 1. Jh. errichtet, und auch die ältesten Funde aus Gebäude D und den Feldern 10–12 gehören in diese Zeit (vgl. Kap. IV.1.1.3, IV.4.2, IV.5.4).

[703] Ott 1995, 107–110. Für die vereinzelten Doppelstationierungen von Beneficiariern vgl. ebd. 111 mit Tab. 3.
[704] Ott 1995, 108. Für die Frage auch Nelis-Clément 2000, 208–210. Sie hält es für ausgeschlossen, dass diese alleine stationiert waren.
[705] Ott 1995, 107.
[706] Zum Stationsgebäude vgl. S. Huther, E. Schallmayer, Der Beneficiarier-Weihebezirk von Osterburken. In: Imperium Romanum 2005, 214–216; Schallmayer 1994, 182–184; S. Huther, Die Wasserbauwerke im Weihebezirk von Osterburken. Erste Ergebnisse. In: Osterburken II 1994, 84–86.
[707] M. Mirković, Beneficiarii consularis in Sirmium. Chiron 24, 1994, 345–404; V. Popović, Une station de Bénéficiaires à Sirmium. Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 133, 1989, 116–122.
[708] Das Wissen zu den Beneficiarier-Posten in Obergermanien ist bei Schallmayer 1994 zusammengestellt. Er spricht von verwandten Grundrissen in Köngen, Stockstadt und Sirmium, vgl. ebd. S. 178f., was sich allerdings anhand der Pläne kaum nachvollziehen lässt.
[709] B. Steidl in: Das archäologische Jahr in Bayern 2000, 81–83; 2002, 78–80; 2007, 84–86 sowie B. Steidl, Die Station der beneficiarii consularis in Obernburg am Main. Vorbericht über die Ausgrabungen 2000/2002. Germania 83, 2005, 67–94.

2 Abkürzungsverzeichnis

Allgemeine Abkürzungen

A	Abnutzung (Münzen)
Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
B.	Breite
Bd.	Band
bes.	besonders
BS	Bodenscherbe
cat.	catalogue
D	Durchgang
d.h.	das heisst
Dm.	Durchmesser
Drag.	Dragendorff (Typen der TS)
E	Osten
ebd.	ebenda
Ech.	échelle (Massstab)
env.	environ
erh.	erhalten
evtl.	eventuell
F	Feld
fgt.	fragment (franz.)
fig.	figure (Abbildung)
FK	Fundkomplex
Fragm.	Fragment(e)
G.	Gewicht
Glzt.	Glanzton
Gr	Grube
Grä	Gräbchen
H.	Höhe
Hb	Holzbalken
HK	Holzkohle
HP	Holzbauphase
Hrsg.	Herausgeber
Jh.	Jahrhundert
K	Korrosion (Münzen)
Kat.	Katalognummer
Kat.-Nr.	Katasternummer
L.	Länge
Lfm.	Laufmeter
Lit.	Literatur
M1	Münze 1
M 1	Mauer 1
M.	Massstab
m ü.M.	Meter über Meer
N	Norden
Nb	Niederbieber
Nr.	Nummer
OK	Oberkante
P	Phase
pl.	planche (Tafel)
Pos.	Positionsnummer
R	Raum
RS	Randscherbe
Rs.	Rückseite (von Münzen)
S	Schnitt/Süden
S.	Seite

s.	siècle
Sb	Sandsteinblock
Sch.	Schicht
Sch	Schwemmrinne
SH	Siedlungshorizont
So	Sockel
sog.	sogenannt
SP	Steinbauphase
Tab.	Tabelle
Taf.	Tafel
t.p.q.	terminus post quem
TS	Terra Sigillata
u.a.	unter anderem
UK	Unterkante
ÜZ	Überzug
v.a.	vor allem
vgl.	vergleiche
Vs.	Vorderseite (von Münzen)
W	Westen
WS	Wandscherbe
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil

Verwendete Sigel

AFPMA	Association Française pour la Peinture Murale Antique
AGZ	Antiquarische Gesellschaft in Zürich
AIZ	Archäologie im Kanton Zürich
ANRW	Aufstieg und Niedergang der römischen Welt
AS	Archäologie Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
BAR	British Archaeological Reports
Ber.KA	Bericht Kantonsarchäologie
Ber.ZD	Bericht Zürcher Denkmalpflege
BPA	Bulletin de l'Association Pro Aventico
CAR	Cahiers d'archéologie romande
CEPMR	Centre d'Étude des Peintures Murales Romaines
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum
FmZH	Fundmünzen Kanton Zürich
HA	Helvetia Archaeologica
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbAS	Jahrbuch Archäologie Schweiz
Jber. GPV	Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGU(F)	Jahresbericht/Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KA	Kantonsarchäologie
KA ZH	Kantonsarchäologie Zürich
Korr. AGZ	Korrespondenz der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, im StAZH
LF	Limesforschungen
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
MANN	Museo Archeologico Nazionale di Napoli
MEFRA	Mélanges de l'Ecole française de Rome. Antiquité
MKWt	Münzkabinett Winterthur
PPM I–IX	Pompei. Pitture e mosaici I–X (Rom 1990–2003)
RGZM	Röm.-German. Zentralmuseum
SFI	Schweizerischer (Münz-)Fundinventar-Code
StAZH	Staatsarchiv des Kantons Zürich
UFAS	Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz
Veröff. GPV	Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa
ZA	Zürcher Archäologie
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins

3 Literaturverzeichnis

ABEGG 1989 – A. Abegg, Der römische Grabhügel von Siesbach, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschr. 52, 1989, 171–278.

ACKERMANNN 2013 – R. Ackermann, Der römische Vicus von Kempraten, Rapperswil-Jona: Neubetrachtung anhand der Ausgrabungen Fluhstrasse 6–10 (2005–2006). Archäologie im Kanton St. Gallen 1 (St. Gallen 2013).

ALTORFER 2010 – K. Altorfer, Die prähistorischen Feuchtbodensiedlungen am Südrand des Pfäffikersees. Monogr. KA Zürich 41 (Zürich/Egg 2010).

ARSLAN ET AL. 1997 – E. A. Arslan et al., Iside: il mito, il mistero, la magia (Milano 1997).

ASAL 2005 – M. Asal, Ein spätrömischer Getreidespeicher am Rhein. Die Grabung Rheinfelden-Augarten West 2001. Veröff. GPV 19 (Brugg 2005).

BAATZ 1973 – D. Baatz, Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes. LF 12 (Berlin 1973).

BALMER 2009 – M. Balmer, Zürich in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit. Vom keltischen Oppidum zum römischen Vicus Turicum. Monogr. KA Zürich 39 (Zürich/Egg 2009).

BARBET 2008 – A. Barbet, La peinture murale en Gaule romaine (Paris 2008).

BARBET ET AL. 1997 – A. Barbet et al., Imitations d'opus sectile et décors à réseau. Essai de terminologie. Bulletin de liaison no 12 du CEPMR (Paris 1997).

BENDER 1975 – H. Bender, Archäologische Untersuchungen zur Ausgrabung Augst-Kurzenbettli. Ein Beitrag zur Erforschung der römischen Rasthäuser (Basel 1975).

BENDER 1979 – H. Bender, Drei römische Strassenstationen in der Schweiz: Grosser St. Bernhard – Augst – Windisch. HA 10, 1979, 2–14.

BERNHARD 1987 – H. Bernhard, Die Spätantike Höhensiedlung «Grosser Berg» bei Kindsbach, Kr. Kaiserslautern – Ein Vorbericht zu den Grabungen 1985–1987. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 1985, 1987, 37–67.

BERTOLACCINI 2007 – L. Bertolaccini, Die Fundmünzen der Ausgrabungen von 1961 und 1981/82. In: Käch 2007, 45–48.

BLACK 1995 – E.W. Black, Cursus Publicus. The Infrastructure of Government in Roman Britain. BAR British Ser. 241 (Oxford 1995).

BROILLET-RAMJOUÉ 2004 – E. Broillet-Ramjoué, Die Wandmalereien. In: Horisberger 2004, 156–196.
CASTELLA/MEYLAN KRAUSE 1994 – D. Castella, M.F. Meylan Krause, La céramique gallo-romaine d'Avenches et de sa région. Esquisse d'une typologie. BPA 36, 1994, 5–126.
CBFIR 1990 – E. Schallmayer u.a., Der römische Weihebezirk von Osterburken I: Corpus der griechischen und lateinischen Beneficiarier-Inschriften des Römischen Reiches. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 40 (Stuttgart 1990).
CHENET 1911 – G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IVe siècle (Macon 1911).
CHEVALLIER 1997 – R. Chevallier, Les voies romaines (Paris 1997).
CLARKE 1991 – J. Clarke, The houses of Roman Italy, 100 B.C. – A.D. 250: Ritual, Space and Decoration (Berkeley/Los Angeles/London 1991).
CRISAFULLI 2008 – C. Crisafulli, Economia monetaria in Italia alla vigilia del IV secolo d. C. Il ruolo dell'antoniniano e dei suoi omologi gallici alla luce delle fonti numismatiche e storico-letterarie. Università degli Studi di Padova. Scuola di Dottorato di Ricerca in Scienze Storiche (Padova 2008).
CURLE 1911 – J. Curle, A Roman Frontier Post and its People. The Fort Newstead in the Parish of Melrose (Glasgow 1911).
DE CARO 1993 – S. De Caro, Alla ricerca di Iside: analisi, studi e restauri dell'Iseo pompeiano nel Museo di Napoli (Napoli 1993).
DEGEN 1963 – R. Degen, Fabrikmarken römischer Privatziegeleien in der Schweiz. Ur-Schweiz 27, 1963, 33–38.
DEMAREZ/OTHENIN-GIRARD 1999 – J.D. Demarez, B. Othenin-Girard, Une chaussée romaine avec relais entre Alle et Porrentruy (Jura, Suisse). Cahiers d'archéologie jurassienne 8 (Porrentruy 1999).
DEMETZ 1999 – S. Demetz, Fibeln der Spätlatène- und der frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern (Rahden 1999).
DESCHLER-ERB 1996 – E. Deschler-Erb, Die Kleinfunde aus Edelmetall, Bronze und Blei. In: Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 7. Monogr. KA Zürich 27 (Zürich/Egg 1996).
DIAZ TABERNERO ET AL. 1998 – J. Diaz Tabernero et al., Der römische Münzhort von Bäretswil, Adetswil-Pulten 1993. In: AIZ 1995–1996. Ber.KA Zürich 14 (1998) 73–154.
DOLENZ 1998 – H. Dolenz, Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg. Kärntner Museumsschr. 75. Arch. Forsch. Grabungen Magdalensberg 13 (Klagenfurt 1998).
DRACK 1945 – W. Drack, Die helvetischen Terra Sigillata-Imitationen des 1. Jahrhunderts n.Chr. (Basel 1945).
DRACK 1986 – W. Drack, Römische Wandmalerei aus der Schweiz (Feldmeilen 1986).
DRACK 1990 – W. Drack, Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. Ausgrabungen 1958–1969. Monogr. KA Zürich 8 (Zürich 1990).
DRACK/FELLMANN 1988 – W. Drack, R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (Jona/Stuttgart 1988).
DRAGENDORFF 1895 – H. Dragendorff, Terra Sigillata. Bonner Jahrb. 96/97, 1895, 18–155. Taf. 1–3.
DUBOIS 2002 – Y. Dubois, Une Egyptienne prend ses aises en Occident, Vrac. In: L'archéologie en 83 trouvailles. Hommage collectif à Daniel Paunier. Musée Romain de Vidy, 8 juin 2001–31 janvier 2002 (Lausanne 2002) 48–49.
DUBOIS 2005 – Y. Dubois, Cygnes, dauphins, monstres et divinités: nouveaux résultats à propos des fresques de la villa romaine d'Yvonand-Mordagne (VD). AS 28, 2005-4, 4–15.
DUBOIS 2015 – Y. Dubois, Ornementation et discours architectural de la villa gallo-romaine d'Orbe-Boscéaz. L'apport des peintures. URBA II, CAR (Lausanne 2015) 3 vol.
DUBOIS/PROVENZALE 2000 – Y. Dubois, V. Provenzale, Les peintures murales de la villa gallo-romaine de Wetzikon-Kempten (ZH), rapport d'étude Pictoria (Lausanne 2000).
DUVAUCHELLE 2005 – A. Duvauchelle, Les outils en fer du Musée romain d'Avenches. Doc. Musée Rom. Avenches 11 (Avenches 2005).
EBNÖTHER 1995 – Chr. Ebnöther, Der römische Gutshof in Dietikon. Monogr. KA Zürich 25 (Zürich/Egg 1995).
EBNÖTHER/LECKEBUSCH 1996 – Chr. Ebnöther, J. Leckebusch, Siedlungsspuren des 1.–4. Jh. n.Chr. in Wetzikon-Kempten. AIZ 1993–1994. Ber.KA Zürich 13 (1996).
ERISTOV 1987 – H. Eristov, Les peintures murales provinciales d'époque flavienne. In: Pictores per provincias. Aventicum V, CAR 43 (Avenches 1987) 45–55.
ETTLINGER 1973 – E. Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz (Bern 1973).
ETTLINGER ET AL. 1990 – E. Ettlinger et al., Conspectus formarum terrae sigillatae italico modo confectae. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 10 (Bonn 1990).
ETTLINGER/ROTH-RUBI 1979 – E. Ettlinger, K. Roth-Rubi, Helvetische Reliefsigillaten und die Rolle der Werkstatt Bern-Enge. Acta Bernensia VII (Bern 1979).
FABER 1994 – A. Faber, Das römische Auxilliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl (München 1994).
FELLMANN 1990 – R. Fellmann, Funde aus Eisen, Bronze und Bein. In: Drack 1990, 198–218.
FETZ/MEYER-FREULER 1997 – H. Fetz, Ch. Meyer-Freuler, Triengen, Murhubel. Ein römischer Gutshof im Suretal. Arch. Schr. Luzern 7 (Luzern 1997).
FLEISCHER/MOUCKA-WEITZEL 1998 – R. Fleischer, V. Moucka-Weitzel, Die römische Strassenstation Immurium-Moosham im Salzburger Lungau (Salzburg 1998).
FLUTSCH ET AL. 2002 – L. Flutsch et al. (Hrsg.), SPM V. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Bd. 5, Römische Zeit (Basel 2002).
FUCHS 1989 – M. Fuchs, Peintures romaines dans les collections suisses. Bulletin de liaison no 9 du CEPMR (Paris 1989).
FUCHS 1993 – M. Fuchs, Ouvertures sur la peinture viticole de Baugy romain. AS 16, 1993-1, 118–127.
FUCHS/DUBOIS 1997 – M. Fuchs, Y. Dubois, Peintures et graffiti à la villa romaine de Contigny, Lausanne. JbSGUF 80, 1997, 173–186.
FÜNFSCHILLING 2006 – S. Fünfschilling, Das Quartier «Kurzenbettli» im Süden von Augusta Raurica; Mit Beiträgen von Markus Schaub und Vincent Serneels. Forsch. Augst 35 (Augst 2006).

FURGER 1989 – A.R. Furger, Der Inhalt eines Geschirr- oder Vorratsschrankes aus dem 3. Jahrhundert von Kaiseraugst-Schmidmatt. JbAK 10, 1989, 213–266.
FURGER/DESCHLER-ERB 1992 – A.R. Furger, S. Deschler-Erb, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Forsch. Augst. 15 (Augst 1992).
GAITZSCH 1980 – W. Gaitzsch, Eiserne Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. BAR Internat. Ser. 78 (Oxford 1980).
GLÄTTLI 1972 – K.W. Glättli, Die «Rätische Strasse» im Zürcher Oberland. Zürcher Chronik 1 und 2, 1972, 3–6 bzw. 30–42.
GOGRÄFE 1999 – R. Gogräfe, Die Römischen Wand- und Deckenmalereien im nördlichen Obergermanien. Archäologische Forschungen in der Pfalz, Reihe C, Bd. 2 (Neustadt an der Weinstrasse 1999).
GRABHERR 2010 – G. Grabherr, Die römische Siedlung in Biberwier in ihrem Kontext mit der Via Claudia Augusta. In: Grabherr/Kainrath 2010, 241–273.
GRABHERR/KAINRATH 2010 – G. Grabherr, B. Kainrath (Hrsg.), conquiescamus! longum iter fecimus. Römische Raststationen und Strasseninfrastruktur im Ostalpenraum. Akten des Kolloquiums zur Forschungslage zu römischen Strassenstationen. Innsbruck, 4.–5. Juni 2009 (Innsbruck 2010).
GRAF 1993 – M. Graf, Kempten: Die römische Ortschaft CAMBIODUNUM. In: Antiquarische Gesellschaft Pfäffikon (Hrsg.), Eine Ahnung von den Ahnen – Archäologische Entdeckungsreise ins Zürcher Oberland (Wetzikon 1993) 139–142.
GREULE 1973 – A. Greule, Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein (Heidelberg 1973).
GSCHWIND 1998 – M. Gschwind, Pferdegeschirrbeschläge der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aus Abusina/Eining. Saalburg-Jahrb. 49, 1998, 112–138.
HANTKE ET AL. 1967 – R. Hantke et al., Geologische Karte des Kantons Zürich und seiner Nachbargebiete (Zürich 1967).
HEISING 2003 – A. Heising, Der Keramiktyp Niederbieber 32/33. Mit einem Anhang von S. Pfahl. Xantener Ber. 13 (Mainz 2003) 129–172.
HOCHULI-GYSEL ET AL. 1986 – A. Hochuli-Gysel et al., Chur in römischer Zeit I: Ausgrabungen Areal Dorsch. Antiqua 12 (Basel 1986).
HOCHULI-GYSEL ET AL. 1991 – A. Hochuli-Gysel et al., Chur in römischer Zeit II: A. Ausgrabungen Areal Marktplatz. B. Historischer Überblick. Antiqua 19 (Basel 1991).
HOEK 1991 – F. Hoek, Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabung 1990.51, Flächen 1 und 2 (Augst-Frauenthermen, Insula 17). JbAK 12, 1991, 97–133.
HOEK 2004 – F. Hoek, Der römische Gutshof in Wetzikon-Kempten. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen der Jahre 1996–2003. Unpubl. Manuskript im Archiv KA Zürich (2004).
HOEK-BRUDER 1998 – F. Hoek-Bruder, Ein aufschlussreicher römischer Keller in Augusta Raurica (Flur Obermühle). In: Mille Fiori. Festschrift L. Berger. Forsch. Augst 25 (Augst 1998) 67–75.
HOEK/PROVENZALE/DUBOIS 2001 – F. Hoek, V. Provenzale, Y. Dubois, Der römische Gutshof in Wetzikon-Kempten und seine Wandmalerei. AS 24, 2001-2, 2–14.
HORISBERGER 2004 – B. Horisberger, Der Gutshof in Buchs und die römische Besiedlung im Furttal. Monogr. KA Zürich 37 (Zürich/Egg 2004).
HORISBERGER 2012 – B. Horisberger, Oberweningen und Schleinikon. Zwei römische Gutshöfe im zürcherischen Wehntal. ZA 30 (Zürich/Egg 2012).
HORISBERGER ET AL. 2007 – B. Horisberger et al., Römisches Landleben im Zürcher Oberland. Die Römer in Wetzikon (Frauenfeld 2007).
HUBER 2006 – A. Huber, Die Funde aus Eisen. In: Schucany 2006, 459–519.
HUFSCHMID 1996 – Th. Hufschmid, Kastelen 3. Die Jüngeren Steinbauten in den Insulae 1 und 2 von Augusta Raurica. Untersuchungen zur baugeschichtlichen Entwicklung einer römischen Domus im 2. und 3. Jahrhundert n.Chr. Forsch. Augst 23 (Augst 1996).
IMPERIUM ROMANUM 2005 – Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau (Stuttgart 2005).
KÄCH 2007 – D. Käch, Der Gutshof Strickhof/Mur in Zürich. ZA 21 (Zürich/Egg 2007).
KÄCH 2013 – D. Käch, Neues zum Gutshof von Dietikon – Die Resultate der Grabungen seit 1995. Mit Beiträgen von L. Bertolaccini, M. Kühn, E. Langenegger. ZA 31 (Zürich/Egg 2013).
KAENEL 1974 – G. Kaenel, Aventicum I. Céramiques gallo-romaines décorées, Production locale des 2e et 3e siècles. CAR 1 (Avenches 1974).
KAINRATH 2010 – B. Kainrath, Zur Interpretation einer römischen Fundstelle an der Via Claudia Augusta im Gurgltal. In: Grabherr/Kainrath 2010, 216–239.
KASTLER 2010 – R. Kastler, Die römische Tauernstrasse – Der Abschnitt Pass Lueg bis nach Iuvavum. In: Grabherr/Kainrath 2010, 9–69.
KAUFMANN-HEINIMANN 1977 – A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz I, Augst (Mainz 1977).
KELLER 1864 – F. Keller, Statistik der römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz. MAGZ 15,3, 1864, 63–158.
KOLB 2000 – A. Kolb, Transport und Nachrichtentransfer im Römischen Reich (Berlin 2000).
KOSCHIK 2004 – H. Koschik (Hrsg.), «Alle Wege führen nach Rom ...»: Internationales Römerstrassenkolloquium Bonn (Pulheim 2004).
KÜNZL 1997 – S. Künzl. Die Trierer Spruchbecherkeramik. Dekorierte Schwarzfirniskeramik des 3. und 4. Jh. n.Chr. Trierer Zeitschr. Beih. 21 (Trier 1997).
KUNNERT 2001 – U. Kunnert, Urdorf-Heidenkeller und weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf. ZA 5 (Zürich/Egg 2001).
LANGENENEGGER/KÄCH 2013 – E. Langenegger, D. Käch, Die Kindergräber an der Neumattstrasse 11, 13, 15. In: Käch 2013, 75–80.
LAUR-BELART 1988 – R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica[5] (Basel 1988).

LIEB 1967 – H. Lieb in: H. Lieb, R. Wüthrich, Lexicon topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz 1. Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz (Bonn 1967) 84–88; 192–194.
LÖHBERG 2006 – B. Löhberg, Das «Itinerarium provinciarum Antonini Augusti». Ein kaiserzeitliches Strassenverzeichnis des Römischen Reiches (Berlin 2006).
LUDOWICI 1908 – W. Ludowici, Urnengräber römischer Töpfer in Rheinzabern und 3. Folge dort gefundener Stempelnamen und Stempelbilder bei meinen Ausgrabungen 1905–1908 in Rheinzabern (Darmstadt 1908).
LUGINBÜHL 2001 – T. Luginbühl, Imitation de sigillée et potiers du Haut-empire en Suisse occidentale. Archéologie et histoire d'un phénomène artisanal antique. CAR 8 (Lausanne 2001).
MARTIN-KILCHER 1980 – S. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura (Bern 1980).
MARTIN-KILCHER 1998 – S. Martin-Kilcher, AB AQVIS VENIO – zu römischen Fibeln mit punzierten Inschriften. In: Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag. Forsch. Augst 25 (Augst 1998) 147–154.
MEIER 1881 – F. Meier, Geschichte der Gemeinde Wetzikon (Zürich 1881).
MELZER/CARPELLE 2007 – W. Melzer, T. Carpelle (Hrsg.), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum. Soester Beitr. Arch. 8 (Soest 2007).
MEYER-FREULER 1990 – Ch. Meyer-Freuler, Gebrauchskeramik. In: Drack 1990, 143–177.
MITCHELL 1976 – S. Mitchell, Requisitioned Transport in the Roman Empire. A New Inscription from Pisidia. Journal of Roman Studies 66, 1976, 106–131.
NELIS-CLÉMENT 2000 – J. Nelis-Clément, Les Beneficiarii. Militaires et administrateurs au service de l'Empire (1er s. a.C.–6e s. p.C.) (Bordeaux 2000).
NELIS-CLÉMENT/WIBLÉ 1996 – J. Nelis-Clément, F. Wiblé, Aurelius Maximianus, bénéficaire en poste à Martigny / Forum Claudii Vallensium? Vallesia 51, 1996, 271–309.
NUBER/SEITZ 1994 – H.U. Nuber, G. Seitz, Strassenstation Sontheim/Brenz–«Braike», Kreis Heidenheim 1994. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 156–164.
OELMANN 1914 – F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur röm.-germ. Keramik 1 (Frankfurt a. M. 1914, Nachdruck Bonn 1976).
OSTERBURKEN II 1994 – Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Der römische Weihebezirk von Osterburken II. Kolloquium 1990 und paläobotanische-osteologische Untersuchungen. Forsch. und Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 49 (Stuttgart 1994).
OSWALD/PRYCE 1920 – F. Oswald, T. D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (London 1920).
OTT 1995 – J. Ott, Die Beneficiarier. Untersuchungen zu ihrer Stellung innerhalb der Rangordnung des römischen Heeres und zu ihrer Funktion (Stuttgart 1995).
PAULI-GABI ET AL. 2002 – Th. Pauli-Gabi et al., Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 6. Ausgrabungen im Unteren Bühl, Die Baubefunde im Westquartier. Ein Beitrag zum kleinstädtischen Bauen und Leben im römischen Nordwesten. Monogr. KA Zürich 34 (Zürich/Egg 2002).
PETER 2001 – M. Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Studien zu Fundmünzen der Antike. SFMA Bd. 17 (Berlin 2001).
PFERDEHIRT 1976 – B. Pferdehirt, Die Keramik des Kastells Holzhausen. LF 16 (Berlin 1976).
PIETSCH 1983 – M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 39, 1983, 5–132.
PLANCK 2005 – D. Planck (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 2005).
PÖLL 2001 – J. Pöll, Die römische Strassenstation Clunia und der Gebäudekomplex «Feldkirch-Altenstadt, Uf der Studa». Eine kritische Auseinandersetzung mit einer neuen Projektstudie. Montfort 53,3 (2001) 239–279.
RAGETH 2010 – J. Rageth, Die römische Mutatio von Riom (Graubünden) an der römischen Julier-Route. In: Grabherr/Kainrath 2010, 275–286.
REY-VODOZ 1998 – V. Rey-Vodoz, Les fibules. In: Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 8. Ausgrabungen im Unteren Bühl, Les fibules, Keramische Sondergruppen: Bleiglasierte Keramik, Terrakotten und Lampen. Monogr. KA Zürich 30 (Zürich/Egg 1998) 11–62.
RIGERT ET AL. 2005 – E. Rigert et al., Eine Fundstelle der Glockenbecherzeit in Wetzikon ZH-Kempten, Tösstalstrasse 32–36. JbSGUF 88, 2005, 87–118.
RIHA 1979 – E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3 (Augst 1979).
RIHA 2001 – E. Riha, Kästchen, Truhen, Tische – Möbelteile aus Augusta Raurica. Forsch. Augst 31 (Augst 2001).
RITTERLING 1912 – E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim am Taunus. Ann. Ver. Nassau. AltKde. 40, 1912.
ROTH-RUBI 1979 – K. Roth-Rubi, Untersuchungen an den Krügen von Avenches. Rei cretariae romanae fautorum, ACTA Suppl. Vol. 3 (Augst/Kaiseraugst 1979).
ROTH-RUBI 1986 – K. Roth-Rubi, Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Ein Gutshof aus der mittleren Kaiserzeit. Antiqua 14 (Basel 1986).
ROTH-RUBI/RUOFF 1987 – K. Roth-Rubi, U. Ruoff, Die römische Villa im Loogarten in Zürich/Altstetten, Wiederaufbau vor 260 n.Chr.? JbSGUF 70, 1987, 145–158.
RÜTTI 1991 – B. Rütti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 13/1–2 (Augst 1991).
RYCHENER 1984 – J. Rychener, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 1. Der Kirchhügel von Oberwinterthur, Die Rettungsgrabungen von 1976, 1980 und 1981. Monogr. KA Zürich 1 (Zürich 1984).
RYCHENER 1999 – J. Rychener, Der römische Gutshof in Neftenbach. Monogr. KA Zürich 31 (Zürich/Egg 1999).
SCHALLMAYER 1994 – E. Schallmayer, Die Beneficiarier in Obergermanien. In: Osterburken II 1994, 161–191.
SCHALTENBRAND OBERECHT 1991 – V. Schaltenbrand Obrecht, Eisen. In: Hochuli-Gysel et al. 1991, 154–195.
SCHALTENBRAND OBRECHT 1996 – V. Schaltenbrand Ob-

recht, Die Eisenfunde. In: Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 7. Ausgrabungen im Unteren Bühl. Die Funde aus Metall. Ein Schrank mit Lararium des 3. Jahrhunderts. Monogr. KA Zürich 27 (Zürich/Egg 1996) 141–228.
SCHATZMANN 2006 – R. Schatzmann, Ein Erdbeben? – Die Koloniestadt Augusta Raurica als Fallbeispiel, ZAM 11.3, 2006, 165–170.
SCHNEIDER 1989 – R. Schneider, Gemeinde Wetzikon: Ortsteil Kempten. Auf den Spuren des gallo-römischen vicus «Gambiodunum». Typoskript, Kopie im Archiv der KA Zürich (1989).
SCHUCANY 1996 – C. Schucany, Aquae Helveticae. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden (Basel 1996).
SCHUCANY 2006 – C. Schucany, Die römische Villa von Biberist-Spitalhof/SO. Grabungen 1982, 1983, 1986–1989 (Remshalden 2006).
SCHUCANY ET AL. 1999 – C. Schucany et al., Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31 (Basel 1999).
SCHUCANY/WINET 2014 – C. Schucany/I. Winet, Schmiede – Heiligtum – Wassermühle. Cham-Hagendorn (Kanton ZG) in römischer Zeit. Grabungen 1944/45 und 2003/04. Antiqua 52 (Basel 2014).
SCHÜTZ 2003 – N.M. Schütz, Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg. Kärntner Museumsschr. 77. Arch. Forsch. Grabungen Magdalensberg 14 (Klagenfurt 2003).
SCHWARZ 2002 – P.-A. Schwarz, Kastelen 4. Die Nordmauer und die Überreste der Innenbebauung der spätrömischen Befestigung auf Kastelen. Die Ergebnisse der Grabungen 1991–1993.51 im Areal der Insulae 1 und 2 von Augusta Raurica. Forsch. Augst 24 (Augst 2002).
SEITZ 1995 – G. Seitz, Römische Siedlungsstelle Sontheim/Brenz-«Braike» eine Villa? In: Forschungen und Ergebnisse. Internat. Tagung über römische Villen. Veszprém, 16.–20. Mai 1994 (Veszprém 1995) 181–186.
SIEGFRIED-WEISS 1986 – A. Siegfried-Weiss, Lavezgefässe. In: Hochuli-Gysel et al. 1986, 130–158.
SOMMER 2005 – C.S. Sommer, Römische Häuser: 12 Meter bis zum First. Die villa rustica von Oberndorf-Bochingen. In: Imperium Romanum 2005, 282–285.
SYMONDS 1992 – R.P. Symonds, Rhenish Wares. Fine dark coloured pottery from Gaul and Germany. Oxford Univer. Com. Arch. (Oxford 1992).
THOMAS 1993 – R. Thomas, Römische Wandmalerei in Köln, Kölner Forschungen 6 (Mainz 1993).
THOMAS 1995 – R. Thomas, Die Dekorationssysteme der römischen Wandmalerei von augusteischer bis in trajanische Zeit (Mainz-am-Rhein 1995).
TURCAN 1986 – R. Turcan, Les religions orientales en Gaule narbonnaise et dans la vallée du Rhône. ANRW II, 18.1 (Berlin/New York 1986) 456–518.
VISY 1993 – Z. Visy, Wagen und Wagenteile. In: E. Künzl (Hrsg.), Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monogr. RGZM, Bd. 34/1 (Mainz 1993) 257–327.
VITRUV – Vitruvii De architectura libri decem. Übersetzt und mit Anm. vers. von C. Fensterbusch (5. Auflage, Darmstadt 1991).
WALSER 1979 – G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz für den Schulunterricht ausgewählt, photographiert und erklärt. I: Westschweiz (Bern 1979).
WALSER 1980 – G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz für den Schulunterricht ausgewählt, photographiert und erklärt. II: Nordwest- und Nordschweiz; III: Wallis, Tessin, Graubünden. Meilensteine aus der ganzen Schweiz (Bern 1980).
WIBLÉ 1995 – F. Wiblé, Une cave romaine à Martigny. Quelques données techniques. In: F. Koenig, S. Rebetez (Hrsg), Arculiana. Recueils d'hommage offerts à Hans Boegli (Avenches 1995).
WILD 2006 – W. Wild, «Unter schrecklichem Knallen barsten die Mauern» – Auf der Suche nach archäologischen Spuren von Erdbebenkatastrophen. ZAM 11.3, 2006, 145–164.
WULFMEIER 2001 – J.-H. Wulfmeier, Das «Schänzle» auf dem Brandsteig – ein Beneficiarierposten im mittleren Schwarzwald? In: Rom und die Provinzen (Mainz 2001) 179–187.

4 Abbildungsnachweis

Abbildungen

Abb. 1: M. Moser KA Zürich; Abb. 2: M. Moser, Grundlage B. von Aesch KA Zürich; Abb. 3: M. Moser, B. von Aesch KA Zürich, Karte ARE ZH; Abb. 4–5: M. Moser, M. Xaba KA Zürich; Abb. 6–7: F. Jetzer ehem. KA Zürich; Abb. 8: T. Aepli, M. Moser KA Zürich, Grundlage W. Rutishauser, O. Hinz ehem. KA Zürich; Abb. 9: M. Moser, M. Xaba KA Zürich; Abb. 10: F. Jetzer ehem. KA Zürich; Abb. 11: T. Aepli, M. Moser KA Zürich, Grundlage O. Hinz ehem. KA Zürich; Abb. 12: F. Jetzer ehem. KA Zürich; Abb. 13: T. Aepli, M. Moser KA Zürich, Grundlage M. Wiesendanger ehem. KA Zürich; Abb. 14: T. Aepli, M. Moser KA Zürich, Grundlage J. Contin ehem. KA Zürich; Abb. 15–17: T. Aepli, M. Moser KA Zürich, Grundlage M. Wiesendanger ehem. KA Zürich; Abb. 18: M. Moser, M. Xaba KA Zürich; Abb. 19–20: M. Moser KA Zürich; Abb. 21: M. Moser, M. Xaba KA Zürich; Abb. 22: F. Jetzer ehem. KA Zürich; Abb. 23: R. Gamper, bearb. M. Bachmann KA Zürich; Abb. 24: F. Jetzer ehem. KA Zürich; Abb. 25: M. Moser, M. Xaba KA Zürich; Abb. 26: F. Jetzer ehem. KA Zürich; Abb. 27: M. Moser KA Zürich; Abb. 28–30: F. Jetzer ehem. KA Zürich; Abb. 31a: F. Jetzer ehem. KA Zürich; Abb. 31b: M. Moser, Grundlage F. Mächler KA Zürich; Abb. 31c: F. Mächler KA Zürich; Abb. 31d, 32–34: F. Jetzer ehem. KA Zürich; Abb. 35: D. Käch KA Zürich; Abb. 36: A. Dettwiler ehem. KA Zürich; Abb. 37: Kant. Hochbauamt Zürich, Neg.-Nr. 2167/29; Abb. 38: R. Gamper KA Zürich; Abb. 39a–c: M. Moser KA Zürich, Grundlage M. Wiesendanger ehem. KA Zürich; Abb. 40: M. Moser, Grundlage Ch. Hégelé KA Zürich und M. Wiesendanger ehem. KA Zürich; Abb. 41: M. Moser, Grundlage Ch. Hégelé KA Zürich; Abb. 42: R. Gamper KA Zürich; Abb. 43: Ch. Hégelé KA Zürich; Abb. 44: R. Gamper KA Zürich; Abb. 45: Ch. Hégelé KA Zürich; Abb. 46: R. Gamper KA Zürich; Abb. 47: M. Bachmann KA Zürich; Abb. 48:

T. Aepli, M. Moser, Grundlage B. Hintermüller KA Zürich; Abb. 49: M. Moser KA Zürich; Abb. 50: M. Bachmann KA Zürich; Abb. 51: T. Aepli KA Zürich; Abb. 52: D. Hoesli ehem. KA Zürich; Abb. 53: M. Xaba KA Zürich, Grundlage W. Rutishauser, O. Hinz, M. Wiesendanger ehem. KA Zürich; Abb. 54: M. Bachmann KA Zürich; Abb. 55a: D. Hoesli ehem. KA Zürich und M. Moser KA Zürich, Grundlage V. Provenzale; Abb. 55b: Atelier Oculus Zürich, bearb. M. Moser KA Zürich; Abb. 56a–b: D. Hoesli ehem. KA Zürich, bearb. M. Moser KA Zürich; Abb. 57: M. Bachmann KA Zürich; Abb. 58: PPM VIII, 745 fig. 18; Abb. 59: PPM VIII, 779 fig. 75; Abb. 60: F. Jetzer ehem. KA Zürich; Abb. 61–62: D. Hoesli ehem. KA Zürich und M. Moser KA Zürich, Grundlage Y. Dubois; Abb. 63: Y. Dubois, Lausanne; Abb. 64–65: Atelier Oculus Zürich, bearb. M. Moser KA Zürich; Abb. 66: D. Hoesli ehem. KA Zürich und M. Moser KA Zürich, Grundlage Y. Dubois; Abb. 67: I. Winet KA Zürich; Abb. 68–70: M. Bachmann KA Zürich; Abb. 71: R. Gamper KA Zürich; Abb. 72: M. Moser, Grundlage B. Horisberger KA Zürich; Abb. 73–75: M. Bachmann KA Zürich; Abb. 76–77: L. Bertolaccini, Münzkabinett Winterthur; Abb. 78: M. Moser KA Zürich; Abb. 79: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau (Stuttgart 2005) 423 Abb. 567; Abb. 80: R. Matteotti, Die römische Anlage von Riom GR. JbSGUF 85, 2002, 137 Abb. 42 (Rekonstruktionszeichnung M. Schaub); Abb. 81: M. Moser KA Zürich.

Tafeln

Fundzeichnungen: T. Aepli, U. Bärtschi, M. Xaba, I. Winet KA Zürich, A. Dettwiler, D. Hoesli ehem. KA Zürich; Fundfotos: M. Bachmann KA Zürich; Tafelmontage: M. Xaba, Grüt.

5 Tabellen

Pos.	Bemerkungen	Felder	Zugewiesene FK
666	Westwand von Raum A	116	–
45 (1997)	Ostwand von Raum A und B	S8, 9, 11, 12	–
656	Nordwand von Raum A	115	–
44/46 (1997)/648	Südwand von Raum A / Nordwand von Raum B (Fundzettel: Verfüllung von Pos. 648)	S7, S8, 113	144
692–694, 696, 697, 699	Pfostengruben in Raum A	115	–
695	Graben	115	–
722	Gräbchen. Struktur vor Errichtung Gebäude	115	–
746	Südwand von Raum B	111	
685	Brandgerötete Lehmbröckchen, bemalte Putzfragmente, Holzkohle- und Ziegelstücke. Planierter Schutt des abgebrannten ersten Holzbaus	113, 115	174, 178, 179, 180
645	Brandgeröteter sandiger Silt mit bemaltem Verputz. Schutt des abgebrannten ersten Holzbaus. Nur westlich von Mauer Pos. 666, 619. Entspricht Pos. 685	112, 114, 116	157, 161, 166–169, 204
62 (1997)	Verbrannte Lehmbrocken, Mörtelstücke. Schutt des abgebrannten ersten Holzbaus. Nur östlich von Mauer Pos. 45 (1997). Entspricht Pos. 685	S8, 9, 11	33 (1997)
744	Rotbrauner Lehm mit verbrannten Lehmstücken etc. Hier abgelagerter Versturz des abgebrannten ersten Holzbaus? Evtl. mit Pos. 645 und 685 identisch	111	231, 241
740/690	Benutzungsablagerung	111, 113, 115	202, 242, 245
741	Flecken mit Tuffmehl. Wohl Bauniveau zu Pos. 746	111	–
686	Fossiler Humus. Gehniveau in HP1. Entspricht Pos. 539	113, 115	193
678	Humoser Kies. Aussenniveau während HP1. Liegt auf gewachsenem Boden Pos. 557	114, 116	162

Tab. 1. Gebäude A. Westtrakt. Strukturen und Schichten aus HP1. Die Schichten sind entsprechend ihrer stratigraphischen Lage aufgeführt. Alle FK ohne Jahresangabe zu 1998.028.

Pos.	Bemerkungen	Felder	Zugewiesene FK
Pos. 44/46 (1997)/ 648, 45 (1997), 656, 666, 746	Vgl. Tab. 1		
677	EW-verlaufende Steinreihe. Trennwand Raum A/D	115, 116	–
58 (1997)	Raum A. Lehmboden mit Unterbau. Entspricht Pos. 661/662	S7, 8, 9, 11	–
661/662	Raum A. Lehmboden mit Unterbau	115	172
659/660	Raum A. Lehmboden mit Unterbau. Südlich der in SP2 errichteten Mauer Pos. 655. Entspricht Pos. 661/662	113	175
40 (1997)	Raum C. Bollensteinkoffer. Entspricht Pos. 651	S7	–
650/651	Raum C. Lehmboden mit Bollensteinkoffer	113	141, 197
671	Raum C. Tuffniveau. Planie für Bollensteinkoffer Pos. 651	113	196
670	Raum C. Hellbrauner, toniger Silt. Planie über Tuffmehlniveau Pos. 669	113	198
669/739/745	Tuffmehlniveau mit Tuffstücken und Sand. Erneuerung des Mauersockels Pos. 44/46 (1997)/648 (1998)	111, 113, 115	–
744	Raum B. Gehniveau (vgl. Tab. 1)	111	231, 241

Tab. 2. Gebäude A. Westtrakt. Strukturen und Schichten aus HP2. Die Schichten sind entsprechend ihrer stratigraphischen Lage aufgeführt. Alle FK 1998.028.

Pos.	Bemerkungen	Felder	Zugewiesene FK
577	Humoser, kiesiger Silt. Auffüllung. Darunter Pos. 578	106, 108, 117	51, 69
578	Feiner Kies. Eingeschwemmt? Darunter Pos. 726	106, 108, 117	52, 171, 215, 279
579	Hellbrauner, toniger Silt mit Verputzstücken. Planierter Lehm von Flechtwerkwand? Darunter Pos. 583, 589	106, 108	53, 209
580	Östlicher Graben, eingetieft in Pos. 584	106, 108, 117	54
583	Sandiger Silt. Keil entlang östlicher Wandung. Darunter Pos. 589	106, 108	–
584	Gelber, mergeliger Lehm. Planierter Lehm von Flechtwerkwand? Darunter Pos. 748	106, 108	219, 240
588	Grauer Silt mit Holzkohlestücken. Benutzungsschicht? Darunter Pos. 584	106, 108	216, 217, 218
589	Sand und grober Kies. Eingeschwemmt? Identisch mit Pos. 754. Darunter Pos. 715	106, 108	211, 278
712	Grauer, sandiger Silt mit Verputzstücken. Verfüllung. Darunter Pos. 715	108	206
714	Grube 80 x 30 cm. Darunter Pos. 579	108	–
715	Dunkler, humoser Silt, stark organisch. Darunter Pos. 588		–
716	Grauer, toniger Silt. Keil. Gleich Pos. 734. In Pos. 584	108	–
717	Grössere, verbrannte Holzstücke/Holzkohleflecken. Darunter Pos. 589	108	212
718	Grauer, toniger Silt, liegt an der südlichen Wandung. Abgerutschte Wandung? Darunter Pos. 715	108	–
723	Hellgrauer Silt mit Bollensteinen. Planie? Darunter Pos. 584	108, 117	214
724	Kies. Darunter Pos. 577	106, 108, 117	–
725	Linse mit Ziegelschrot- und Mörtelstücken. Darunter Pos. 577	108	222
726	Linse aus humosem, tonigem Silt. Darunter Pos. 579	106, 108, 117	–
727	Westlicher Graben, eingetieft in Pos. 584	108	–
728	Bollensteinkoffer auf der Sohle von Pos. 576. Wohl als Koffer für Lehm Pos. 749. Darunter gewachsener Boden Pos. 557	106, 108, 117	–
734	Sandiger Kies. Keil in der westlichen Grabenwand. In Pos. 584	108	239
735	Bollen-, Sand- und Kalksteine. Darunter Pos. 584, 588	108, 117	–
748	Rotbrauner Lehm. Flecken zwischen Lehm Pos. 584 und 749. Hinuntergefallene Wände der Verschalung? Darunter Pos. 749	106/108	–
749	Gelber, mergeliger Lehm. Lehmboden über Bollensteinkoffer Pos. 728	106, 108	246, 247
750	Östlicher Balkengraben, teilweise von Lehm Pos. 748 verfüllt. Darunter Pos. 749	106, 117	–
751	Östlicher Balkengraben, teilweise von Lehm Pos. 748 verfüllt. Gleich Pos. 761 in Feld 117. Darunter Pos. 749	108	248
752	Balkengraben in der Mittelachse von Pos. 576. Darunter Pos. 749	108, 117	249
753	Grauer, sandiger Silt mit bemaltem Verputz. Niveau nach Baggerabtrag. In Feld 117 zwischen Pos. 578 und 589	117	250–275
754–758	Verschiedene Schichten im Becken Pos. 576	117	–
759	Pfostengrube. Am Ende des Balkengrabens Pos. 750. Darunter Pos. 749	117	–
760	Pfostengrube. Beim Ende des Balkengrabens Pos. 751/761. Darunter Pos. 749	117	–
761	Graben. Gleich Pos. 751 in Feld 108. Darunter Pos. 749	117	–
577/724	Vgl. oben		280, 281, 282, 283, 284
579/712/726	Vgl. oben		277
584/748/749	Vgl. oben		289
588/715	Vgl. oben		276

Tab. 3. Gebäude A. Becken Pos. 576 aus HP2. Strukturen und Verfüllschichten. Die Positionen sind wegen der Komplexität nicht gemäss ihrer stratigraphischen Lage aufgeführt, sondern aufsteigend sortiert. Alle FK 1998.028.

Pos.	Beschreibung	Felder	Zugewiesene FK
126	NS-verlaufender Graben (= Pos. 43 [1993])	1	271, 306
165–167	Pfostenloch oder Wurzelgang	3	–
170	Ca. 1 m breiter Graben, älteste Struktur in diesem Bereich. Natürlicher Wasserlauf?	3, 7	–
173	Pfostenloch oder Wurzelgang, ca. 14 x 18 cm, 2 cm tief	3	–
174	Pfostenloch oder Wurzelgang, Dm. ca. 18 cm, 2 cm tief	3	–
182	Pfostengrube, 25 x 30 cm, ca. 12 cm tief	1	294
183	Pfostengrube, 50 x 30 cm, ca. 15 cm tief	1	293
184	Pfostenloch oder Wurzelgang, unförmig ca. 20 x 30 cm, 1 cm tief	3	–
186	Gruppe von 4 Pfostenlöchern, Dm. 6–8 cm, 8 und 16 cm tief	7	–
208	Wurzelgang oder Pfostenloch, ca. 20 x 27 cm, 25 cm tief	3	302
209	Wurzelgang oder Pfostenloch, ca. 30 x 15 cm, 20 cm tief	3	303
212	Wurzelgang oder Pfostenloch, ca. 20 x 15 cm, ca. 16 cm tief	4	–
216	Pfostenloch, 8 x 10 cm, 15 cm tief	7	–
221	Pfostengrube, z.T. unter Mauer Pos. 39 (1996), Dm. ca. 18 cm, 20 cm tief	3	–
222	3 Pfostenlöcher, 6 bzw. 9 cm Dm., die Tiefe liess sich nicht bestimmen	6	–
223	Pfostenloch/unförmige Einsenkung, 5 cm tief	2	–
224	Pfostengrube, Dm. ca. 31 cm, ca. 60 cm tief	2	–
225	Pfostenloch, Dm. 12 cm, 24 cm tief	7	–
226	Pfostenloch, Dm. 16 cm, 7 cm tief	7	–
227	Pfostenloch, Dm. 6 cm, 15 cm tief	7	–
228	Pfostenloch, Dm. 6 cm, 5 cm tief	7	–
229	Pfostenloch, Dm. 4 cm, 5 cm tief	7	–
230	Pfostenloch, Dm. 9 cm, 8 cm tief	7	–
253	Grube	3	–

Tab. 4. Gebäude A. Die holzbauzeitlichen Strukturen im Bereich des Südtrakts (Felder 1–8). Alle FK 1996.045.

Pos.	Bemerkungen	Felder	Zugewiesene FK
711	Graubrauner, toniger Silt, in Raum 27 (SP3). Darunter fossiler Humus Pos. 539	103, 105	–
189	Grüngrauer, lehmiger Silt. Darunter Pos. 147	3, 4	–
171	Grauer Silt, teilweise leicht kiesig, praktisch steril; verfüllt u.a. Graben Pos. 170. Darunter Pos. 74 bzw. 147	3, 7	310, 314
152	Grauer, lehmiger Silt. Begrenzt durch Balkengraben Pos. 43 (1993)/126 (1996). Darunter Pos. 147	1	–
156	Brandgeröteter, kiesiger Silt; ist OK von Pos. 147	3, 4	304
81	Humoser, kiesiger Silt. Fossiler Humus. Darunter Pos. 74 bzw. 37	5, 6, 7	229, 317
74	Humoser, grauer Silt, leicht kiesig. Fossiler Humus. Darunter Pos. 37	6, 7	–
147	Gelbbrauner Silt, leicht lehmig. Darunter Pos. 37	2, 3	–
37	Gewachsener Boden. Siltig-lehmig mit Steinen. Kieslinsen und Kiesbänder (C-Horizont). Darüber Pos. 81 (F5,6), 74 (F7), 147 (F1–4)	1–8	273

Tab. 5. Gebäude A. Südtrakt. Gewachsener Boden und Schichten am Übergang zum gewachsenen Boden (Pos. 37, 147, 74) sowie die holzbauzeitlichen Gehniveaus (Pos. 81, 156) und Benutzungsschichten (Pos. 152, 171, 189, 711). Alle FK 1996.045.

Pos.	Bemerkungen	Felder	Zugewiesene FK
185	Brandlinse, u.a. mit verbrannten Lehmstücken. Darunter fossiler Humus Pos. 81	6	–
161	Brauner, lehmiger Silt. Darunter Pos. 151	2, 3	–
155	Brandgerötete Lehmlinse (verstürzter Hüttenlehm?)	3, 4	–
155/156	Brandgerötete Lehmlinse (verstürzter Hüttenlehm?) / Brandgeröteter, kiesiger Silt	3, 4	282
151	Siltiges Material mit Bauschutt (u.a. verbrannte Lehmstücke)	1, 2, 3	318
150	Brandlinse. Darunter Pos. 155/156	3, 4	281
134	Feiner Silt mit Brandrötung	2, 3	283, 286
135	Brandiger Lehm	2, 3	289, 291, 295

Tab. 6. Gebäude A. Die holzbauzeitlichen Zerstörungsschichten im Bereich des Südtrakts. Alle FK 1996.045.

Pos.	Bemerkungen	Felder	Zugewiesene FK
68	Planie, u.a. mit Mörtelbrocken. Entspricht Pos. 61 in F1 und 5. OK bildet Gehniveau in SP2	2	292, 338
131	Hellbraune Lehmlinse mit Steinen. Planie. Darauf einmal erneuerte Herdstelle Pos. 129/130. OK bildet Gehniveau in SP2	2	–
132	Siltige, brandige Schicht mit Holzkohle. Planie. OK bildet Gehniveau in SP2	2	265, 270
133	Schicht mit Mörtelstücken, Ziegeln, Steinen etc. Planie. Darüber Pos. 132	2	–
118	Mörtelmehl/Sandschicht. Darüber Pos. 132 und 133	2	–
119	Brandlinse. Liegt teilweise auf Pos. 68. Unter Pos. 118	2	–

Tab. 7. Gebäude A. Schichten mit Material aus SP1 als Unterbau für Gehniveau in SP2 (Feld 2). Alle FK 1996.045.

Pos.	Bemerkungen	Felder	Zugewiesene FK
164	Abbruchplanie. Entspricht Pos. 61 und 68	6	288
124	Sand-/Tuffmehl. Werkplatz für Errichtung Westtrakt in SP1?	6, 7	–

Tab. 8. Gebäude A. Schichten mit Material aus SP1 als Unterbau für Gehniveau in SP2 (Felder 6 und 7). Alle FK 1996.045.

Pos.	Bemerkungen	Felder	Zugewiesene FK
79	Humoser, kiesiger Silt. Planie. Darunter Pos. 103. OK bildet Gehniveau in SP2	5	211
103	Ziegelabbruch über Planie Pos. 61	5	217
61	Planie, v.a. mit grossen Ziegelschrotmörtel-Stücken. Entspricht Pos. 68 in den F2, 3, 4 und 7. Darüber Pos. 103	5	228
10/108	Kies-/Steinniveau. OK bildet Gehniveau in SP2. Entspricht wohl Pos. 79 in F5	1	128, 215
105–107, 109	Diverse Schichten unter Pos. 10/108	1	213, 233, 237, 247, 264
61	Planie, v.a. mit grossen Ziegelschrotmörtel-Stücken. Entspricht Pos. 68 in den F2, 3, 4 und 7. Liegt unter Pos. 107	1	248
128	Brauner, humoser Silt. Planie. Darüber Pos. 106, darunter auf Pos. 151 (Zerstörungsschicht HP) bzw. gewachsener Boden Pos. 147	1	272

Tab. 9. Gebäude A. Planien mit Material aus SP1 als Unterbau für Gehniveau in SP2 (Felder 1 und 5). Alle FK 1996.045.

Pos.	Bemerkungen	Felder	Zugewiesene FK
68	Planie, u.a. mit Mörtelbrocken. Gehniveau SP2 und SP3. Entspricht Pos. 61 in F1 und 5. Darüber Brand Pos. 19	3, 4, 7	219, 266, 274, 275, 276, 305
65	Kiesig-sandige Planie. Variante von Pos. 68. Darüber Pos. 68, darunter Pos. 150 (Zerstörungsschicht HP)	3, 4	–

Tab. 10. Gebäude A, nördlich des Südtrakts. SP1: Unterbau für Gehniveau in SP2 (Pos. 65 und 68) und Lehmboden zu Benutzung Pos. 122. Alle FK 1996.045.

Pos.	Bemerkungen	Zugewiesene FK
36	Mauerversturz, z.T. in situ. F3, 4. Raum 17. Bollensteine, wenige Tuff- und Sandsteine. Keine Mörtelreste	115, 198 (1996)
56	Tuffsteine von Mauerversturz. F7. Raum 17. UK vermehrt mit Mörtelschutt. Gleichzeitig wie Pos. 57, evtl. umgelagert	–
57	Sandsteine als Teil des Mauerversturzes. F 7. Raum 17. UK vermehrt mit Mörtelschutt. Gleichzeitig wie Pos. 56, evtl. umgelagert	–
36/56/57	F7 Versturz	119 (1996)
42	Verputzstücke/Mörtelschutt in F6. Raum 29. Ziegelversturz Pos. 18 fehlt hier und Brandschicht Pos. 19 ist etwas gestört. Relativ locker, evtl. umgelagert	98, 101 (1996)
18	Ziegelversturz. F1, 3, 4, 6, 7 und 27	58, 123, 125, 126, 133, 140, 147, 150, 345 (alle 1996)
18/19	Ziegelversturz/Brandschicht F3, Südprofil	143 (1996)
19	Brandschicht	24, 104, 106, 112, 137, 138, 141, 149, 157, 161–185, 190–196, 200–204, 206, 355 (alle 1996)
19	Brandschicht	Ohne FK-Nr.: Verbrannte Hölzer, Knochen etc. (F7, Lfm. 119/75) und diverse grob geschlämmte Bodenproben (F3, 6, 7)
40	Verbrannter Putz	122, 135 (1996)
86	Verbrannter Lehm/Mörtelstücke. Entlang von Mauer Pos. 34. F6 (Raum 29)	186, 187 (1996)
523	Dunkler, humoser Silt mit Holzkohle. Liegt in Raum 27 auf dem Mörtelboden Pos. 262/527, in Raum 26 auf dem Boden Pos. 533. Abgang mit Resten von Brand	8 (1998)
560	Brandschicht in Raum 27 (F 105). Liegt auf Mörtelboden Pos. 262/527	–

Tab. 11. Gebäude A. Südtrakt und Raum 17. Schichten in Zusammenhang mit dem Gebäudeabgang (Pos. 18, 19, 36, 40, 42, 56, 57, 86 [1996], 523, 560 [1998]).

Pos.	Bemerkungen	Zugewiesene FK
536	Obere Verfüllung des Kellers. Darüber Pos. 502, darunter Pos. 537	19, 22–26, 28–32, 46, 49
537	Mauerversturz. Untere Verfüllung des Kellers. Darunter Pos. 572, im Wechsel mit Pos. 542	27, 33–37, 41, 42, 44, 50, 56, 58–66, 73, 74, 81, 84, 199, 200
575	Mauerversturz im Kellerhals. Darunter Pos. 572	67, 76
542	Rot verbrannter Lehm. Verstürzte Lehmflechtwand? Darunter Pos. 572	–
537/542	Versturz	39
563	Verstürztes Mauerstück mit Verputz in Sturzlage. Darunter Pos. 572	40, 85
565	Verbrannte Hölzer im Keller und im Kellerhals. In Pos. 572	43
572	Sandiges Material im Keller und im Kellerhals. Teilweise zerfallener Mörtel	82, 83, 93, 94, 165
602	Brandschicht im Keller. Darunter Benutzung Pos. 573	110–118, 152
572/602	Sandiges Material und Brandschicht	99

Tab. 12. Gebäude A. Westtrakt. Gebäudeabgang im Bereich des Kellers Raum 24. Alle FK 1998.028.

Form/Gattung	Anzahl Fragm.	MIZ	Gewicht (g)
TS			
WS Teller italisch?	1	1	21.1
Drag. 33	5	3	79.7
Drag. 41/Nb. 12	6	2	16.7
Drag. 18	2	1	4.4
Drag. 40	6	3	43.5
Drag. 32	27	10	290.3
Curle 23/Nb. 3	2	2	40.4
Nb. 6a	2	1	18.4
Drag. 37 mit Ratterblechband	1	1	30.1
Drag. 37 (RS)	24	11	312.1
Drag. 37 (BS)	2		47.8
Drag. 37 (WS)	21		235.1
Drag. 38	2	2	13.1
Nb. 18/19	1	1	11.6
Drag. 43/Nb. 21b	12	4	257.8
BS TS-Reibschüsseln Drag. 43/45	3	2	163.5
WS TS-Reibschüsseln Drag. 43/45	4		43.9
BS TS unbestimmt	1		0.9
WS TS unbestimmt	23		139.9
TS Total	145	44	1770.3
Glanzton-Keramik			
Glanztonschüssel	1	1	3.7
Becher mit Karniesrand, helltonig	7	7	40.2
Becher mit Karniesrand, grautonig	3	2	21.1
RS Nb. 32, helltonig	29	16	90.6
RS Nb. 33, helltonig	5	1	11.3
RS Nb. 33, grautonig	26	14	72.6
BS Nb. 33, grautonig	9		121.9
BS Glzt., helltonig	14		101
WS Glzt., helltonig	291		614
WS Glzt., grautonig	156		392.3
Glanzton-Keramik Total	541	41	1468.7
Helltonige Gebrauchskeramik mit ÜZ.	97	10	955.3
Helltonige Gebrauchskeramik ohne ÜZ.	61	4	493.7
Grautonige Gebrauchskeramik mit ÜZ.	1	1	14.1
Grautonige Gebrauchskeramik ohne ÜZ.	68	3	659.6
Grobkeramik	24	6	424.2
Reibschüsseln			
RS Rätische Reibschüsseln	32	4	1506.7
Andere Reibschüsseln	6	3	1109
Reibschüsseln Total	38	7	2615.7
Total Keramik	**975**	**116**	**8401.6**

Tab. 13. Gebäude A. Südtrakt und Raum 17. Keramikverteilung in der Zerstörungsschicht am Ende von SP3.

Schicht.-Nr.	Schichtbeschrieb	Lage	Befunde	Funde vorhanden	Interpretation	Pos.		Phasenscode
8	Tuffquader, bis 26 Lagen (!)	aussen	Mauerversturz: verstürzte Aussenschalen (Tuff) M 1 u. M 2	ja	Mauerversturz: anschliessender endgültiger Gebäudezerfall	81/95	**Mauerversturz u. Zerfall**	**VII**
	Gehniveau nicht vorhanden	R 2 und R 3	R 2: Gr 4–12, Gr 19 R 3: Gr 16 (Pfostengruben)	ja	Kurzzeitige Wiederbenutzung R 2 u. R 3		**Wiederbenutzung**	**VI**
7	Bollen-, Bruch-, Tuffsteine, viel Mörtelschutt. Ziegel viel (R 2 teils wenig) zuunterst	R 1–3 / aussen		ja	Zerstörung	14	**Zerstörungsschicht**	**V**
6	Dünne HK Schicht (0,5–1 cm) v.a. schwarzes Pulver. Teils Hölzer (Hb) und Eisenbänder darin	R 1–3	Verfüllung: R 1: Gr 17–18, Grä 1–3 R 2: Grä 4–5	ja	Brand	15	**Brand Gebäude**	**IV**
5.3	Humos-grauer Silt, etwas HK, Ziegelsplitter. Viele Funde	aussen	a) Verfüllung: Gr 2, Grä 6	ja	Aussenniveau	69/74/83/105	**Umbau (a) und (zweite) Benützung (b)**	**III (a u. b)**
5.2	Humos-graue Schicht	R 1	a) Verfüllung: Gr 1, So, M 8 b) Grä 1–3 (Unterzug Holzboden), Hb (Holzbalken als Türtritt), Gr 17–18 (Türpfosten)	ja	Schicht unter Holzboden, danach Holzboden eingefügt	37	**Umbau (a) und (zweite) Benützung (b)**	**III (a u. b)**
5.1	Bollensteinrollierung und darauf Mörtelguss. Teils mit kleinen Ziegelsplittern durchsetzt	R 3	a) Verfüllung: Gr 15, M 8	ja	Mörtelboden	40	**Umbau (a) und (zweite) Benützung (b)**	**III (a u. b)**
	Siehe 4.1	R 2		ja	Mörtelboden (siehe 4.1)	16	**Benützung (b)**	**III b**
4.2	Kompakte, kieshaltige Schicht, mit wenig Ziegelfragmenten	aussen	Gr 2 (Stütze Umbau), Grä 6 (Entwässerung Kiesplatz), Sb	ja	mehrphasiger Kiesplatz	75/97/70	**Gebäudebau (a) und Benützung (b)**	**II**
4.1	Bollensteinrollierung und darauf Mörtelguss. Insgesamt 10–15 cm dick	R 2	a) Verfüllung: Gr 3 (Baustütze?), Gr 13, Gr 14 b) Grä 4 u. 5 (Entfeuchter für Mörtelböden)	nein	Mörtelboden		**Gebäudebau (a) und Benützung (b)**	**II (a u. b)**
	Fehlendes Niveau: Grube (zudeckbar) mit Brettern, welche den ganzen Boden bedeckten, aber nicht mehr nachweisbar sind. Oder Grube zugedeckt plus Niveau, das durch Abtiefen beim Umbau für den Mörtelboden verschwand	R I (später R 1 + R 3)	Gr 1 (Vorratsgrube), Gr 15 (Pfostengrube)	ja	(fehlendes) Gebäudeniveau		**Benützung (b)**	**II b**
3	Mörtel- u. Tuffkrümel, die in feinem Streifen Mauer entlang liegen, z.T. mit Mörtelbrauen übereinstimmend	aussen	M 1–7: R 2 und R I	nein	Bauniveau Gebäude aus Stein	98/100	**Gebäudebau (a)**	**II a**
2	Humoser, grauer Silt. Wenig HK, einige Funde			ja	Römische Begehung (Schicht 2)	51/62/71/76/84	**Begehung vor Gebäudebau**	**I (b)**
1	Rötlich-brauner Silt, viel Kies (klein, bis 3 cm Dm.). Wenig HK und Funde			ja	Römische Begehung (Schicht 1)	52/ 63/ 72/77	**Begehung vor Gebäudebau**	**I (a)**
0	Gelber Silt / humoser Silt			nein	Schwemmschichten (Überflutungsereignisse des Chämtnerbachs)	7, 4, 18		

Tab. 14. Gebäude D. Synoptische Tabelle des Befunds.

Befund Nr.	Interpretation	Beschrieb	Bemerkung	Pos.-Nr.	Phase
D 1	Eingang Gebäude	Breite: 75 cm, lichte Weite 180 cm Unterlage: Geröll u. Ausgleichsschicht	Türwangen aus Tuffsteinen. Verputz der Wangen zieht auf Schicht 4	33	II a
D 2	Durchgang R 1/R 2	Breite: 70 cm, lichte Weite bei Auffindung: 220 cm Unterlage: Geröll	Türwangen gestört (ehemals auch Tuff?). Durchgang gleiche Flucht wie D 1	35	II a
D 3	Durchgang R 2/R 3	Breite: 50/60 cm, lichte Weite 150 cm; Unterlage: z.T. Geröll	Situation gestört	34	III a
Gr 1	Vorrats-/Kellergrube	rechteckig, 3,6 x 1 m, 60 cm tief, Wände senkrecht, Ecken etwas gerundet Verfüllung: Sohle kiesig, macht den Boden flach (wohl benutzungszeitlich)	Parallel zu R 1 Verfüllung (1–3): Silt, wenig Funde, oben etwas Ziegel/Steine	50	II b
Gr 2	Grube für Stützpfosten für Bau/Reparaturen?	Dm. 40 cm, mit Keilsteinen Verfüllung: humoser Silt mit Ziegel- und Mörtelstücken	nahe bei Mauerecke	106	III a
Gr 3	Grube für Stützpfosten für Hausbau?	Dm. 70 cm, Sohle flach, 20 cm tief Verfüllung: Bollensteine, Mörtelstücke und humoser Silt		65	II a
Gr 4	Pfostengrube	Dm. 30–35 cm, Sohle konkav, UK -20 cm Verfüllung: humoser Silt, mit etwas Mörtelstücken	Mörtelboden durchschlagend	53	VI
Gr 5	Pfostengrube	Dm. 25 cm, Sohle konkav, UK -13 cm Verfüllung: humoser Silt, mit etwas Mörtelstücken	Mörtelboden durchschlagend	54	VI
Gr 6	Pfostengrube	Dm. 35–40 cm, Sohle konkav Verfüllung: humos, siltig, mit etwas Mörtelstücken	Mörtelboden durchschlagend	55	VI
Gr 7	Pfostengrube	Dm. 40 cm, Sohle unklar, UK -10 cm. Verfüllung: humos, siltig, mit etwas Mörtelstücken	Mörtelboden durchschlagend	56	VI
Gr 8	Pfostengrube	80 x 50 cm, Sohle sackartig, UK ca. -34 cm Verfüllung: humos, siltig, mit etwas Mörtelstücken	Mörtelboden durchschlagend	57	VI
Gr 9	Pfostengrube	Dm. 50 cm, konkave Sohle, UK -23 cm Verfüllung: humos, siltig, mit Mörtelstücken	Situation darüber z.T. gestört	87	VI
Gr 10	Pfostengrube	Dm. 30 cm, Sohle konkav Verfüllung: Silt mit Mörtelstücken	Situation darüber z.T. gestört	94	VI
Gr 11	Pfostengrube	75 x 30 cm, Sohle konkav; UK -10 cm Verfüllung: humos, siltig, mit HK und Mörtelstücken	Situation darüber z.T. gestört	86	VI
Gr 12	Pfostengrube	Dm. 25 cm, Sohle konkav Verfüllung: humos, siltig, mit HK und Mörtelstücken	Mörtelboden durchschlagend	88	VI
Gr 13	Pfostenloch	Dm. 15 cm; Verfüllung: humoser Silt		90	II b
Gr 14	Pfostenloch	Dm. 18 cm; Verfüllung: humoser Silt		91	II b
Gr 15	Pfostengrube	35–80 cm breit, langoval Verfüllung: humoser Silt mit Mörtelstücken		92	II b
Gr 16	Pfostengrube	55–80 cm breit, langoval Verfüllung: humoser Silt mit Mörtelstücken		93	VI?
Gr 17	Pfostengrube für Türpfosten	Dm. 25 cm, mit gestellten Keilsteinen Verfüllung: humoser Silt mit Mörtelstücken		66	III b
Gr 18	Pfostengrube für Türpfosten	Dm. 28 cm, mit gestellten Keilsteinen Verfüllung: humoser Silt mit Mörtelstücken		67	III b
Gr 19	Pfostengrube	Dm. 25 cm, konkave Mulde Verfüllung: Silt mit HK und Mörtelstücken	Mörtel durchschlagend	89	VI
Grä 1	Balkengräbchen: Unterzug Holzboden	12–13 cm breit; Verfüllung: humoser Silt, etwas HK	zieht über Gr 1	45	III b
Grä 2	Balkengräbchen: Unterzug Holzboden	12 cm breit; Verfüllung: humoser Silt, etwas HK	gleichzeitig zu Gr 17	44	III b
Grä 3	Balkengräbchen: Unterzug Holzboden	13 cm breit; Verfüllung: humoser Silt, etwas HK	gleichzeitig zu Gr 18	43	III b
Grä 4	Balkengräbchen (M 6 entlang): Entfeuchter für Mörtelboden	12 cm breit, ca. 8 cm tief, flache Sohle Verfüllung: humoser Silt mit Mörtelstücken		41	II b
Grä 5	Balkengräbchen (M 1, 2 und 7 entlang): Entfeuchter für Mörtelboden	11–16 cm beit, flache Sohle Verfüllung: humoser Silt mit Mörtelstücken		42/46/85	II b
Grä 6	Entwässerungsgräbchen Kiesplatz	Flaches Gräbchen, Breite oben 35 cm, Sohle 15 cm	Gefälle nicht ganz klar, jedoch war die Sohle des Grä nicht immer deutlich auszumachen	108	II b
Hb	Türtritt/Stirnbrett bei Eingang	Brett aus Eichenholz: 1,9 m lang, Dicke nicht mehr eruierbar	verbrannt, lag vermutlich auf Balkenunterzügen (Grä 2 und 3)	47	III b
Sb	Bauelement: Fenstersims oder Bauhilfe	40 x 48 cm, 13 cm hoch, bearbeitet		96	–
Sch	Nachgebäudezeitliche Schwemmrinne durch Überflutungsereignis des Chämptnerbachs	Gebäude wurde teils mitgerissen	römische und neuzeitliche Funde in der Schwemmrinne	78/129	–
So	Treppenfundament?	gemauert, 1 x 1,1 m	Mauerfuge zu M 4 und 6, an Mauern dahinter Verputz	36	III a

Tab. 15. Gebäude D. Befundkatalog.

Befund	Breite Fundament, Art, Anzahl Lagen	Breite aufgehende Mauer	Bemerkung zum aufgehenden Mauerwerk	Mauerfugen	Interpretation	Pos.-Nr.
M 1	70 cm	70 cm	zweischalig, gemörtelt. Bollen- und Bruchsteine, einige Tuffsteine, 2 Lagen	keine	Südfassade	13
M 2	90 cm, Bollen- und Bruchsteine; im Norden nur noch unterste 2 Fundamentlagen, 80 cm breit, mit Bollensteinen	65 cm	zweischalig, gemörtelt. Bollen- und Bruchsteine, einige Tuffsteine. Innenseite. 3 Lagen	keine	Ostfassade	58
M 3	nur noch unterste 2 Fundamentlagen (mit Bollensteinen)	80 cm	Rest weggeschwemmt	keine	Nordfassade (M 3 + M 4)	59
M 4	75 cm breit, Bollen- und Bruchsteine, ca. 5 Lagen	70 cm	zweischalig, gemörtelt. Bollen- und Bruchsteine, einige Tuffsteine. Innenseite. 7–8 Lagen. Innenseite verputzt, Aussenseite verfugt	keine	Nordfassade (M 3 + M 4)	29
M 5	75 cm breit, Bollen- und Bruchsteine, 3–5 Lagen	70 cm	zweischalig, gemörtelt. Bollensteine, einige Tuffsteine, bis 7 Lagen. Innenseite verputzt, Aussenseite verfugt. Ecke zu M 4: Sandsteine verbaut	keine	Westfassade	30
M 6	55–60 cm breit, Bollen- und Bruchsteine, 4 Lagen	52 cm	zweischalig, gemörtelt. Bollensteine, 4 Lagen. R 1: fein verputzt; R 2: grauer Verputz (rauhe Oberfläche) Unterlage für Feinverputz	keine	Trennmauer R 1/R 2	31
M 7	55 cm, kleinere Bollensteine	52 cm	zweischalig, gemörtelt. Bollensteine, 2 Lagen. R 3: fein verputzt; R 2: grauer Verputz (rauhe Oberfläche) Unterlage für Feinverputz	keine	Trennmauer R 3 (ehemals R I)/R 2	39
M 8	–	45 cm	zweischalig, gemörtelt. Bollensteine, 3 Lagen. R 3: fein verputzt; R 2: grauer Verputz (rauhe Oberfläche) Unterlage für Feinverputz	zu M 7	Trennmauer R 1/R 3	32

Tab. 16. Gebäude D. Mauerkatalog.

Phase	MIZ	Fragmentanzahl (n total)	n total in %
I (a und b)	18	117	19
II (b)	20	171	28
III (a und b)	19	157	24
IV	13	79	13
V	11	53	11
VI	5	30	5
Keramik Total	**86**	**607**	100

Tab. 17. Gebäude D. Keramikfragmente pro Phase.

Phase	Raum	n
P III (b)	1	33
	2	6
	3	9
	aussen	86
P III (b) n Total		**134**
P IV	1	32
	2	44
	3	3
P IV n Total		**79**
P V	1	10
	2	2
	3	2
	aussen	38
	D 2	1
P V n Total		**53**

Tab. 18. Gebäude D. Keramikfragmente nach Phasen und Fundort (n = Fragmentzahl).

Phase	Anzahl	%
I	20	10
II	24	12
III	32	15
IV	60	29
V	66	32
VI	5	2
Total (n = Anzahl)	**207**	**100**

Tab. 19. Gebäude D. Metallfunde: Anzahl pro Phase (ohne Nägel).

Funktionsgruppen	Anzahl Fragmente	%
Baubestandteile	15	19
Handwerk und Gewerbe	12	16
Küche und Haushalt	5	6
Landwirtschaft	1	1
Militaria/Jagdwaffe	2	3
Religion und Kult	1	1
Schmuck und Trachtbestandteile	6	8
Tägliches Leben und Wohnen	26	34
Transport	9	12
Total (n = Anzahl)	**77**	**100**

Tab. 20. Gebäude D. Metallfunde (PI–VI): Funktionsgruppen nach Anzahl (ohne Nägel und ohne «Unbestimmt»).

Funktionsgruppen	Raum	Phasen			Total
		III (a u. b)	IV	V	
Baubestandteile (Bauklammern)	2		1		1
	D 2			1	1
	aussen			2	2
Baubestandteile (Nägel)	1	53	142	130	325
	2	13	57	57	127
	3		12		12
	D 2			34	34
	aussen	116		78	194
Baubestandteile (Objekt undef.)	1	1	1	2	4
	2		2		2
	aussen	2		1	3
Baubestandteile (Zwingen)	1		1		1
	2		1		1
Handwerk und Gewerbe (Werkzeuge)	1	1		1	2
	aussen			1	1
Küche und Haushalt	1			1	1
	2		1	1	2
	aussen			2	2
Landwirtschaft (Acker/Gartenbau)	2	1			1
Militaria/Jagdwaffe	1	2			2
Religion und Kult	1		1		1
Schmuck und Trachtbestandteile	1		1		1
Tägliches Leben und Wohnen (Bau- oder Möbelbestandteile und	1		1	1	2
unbestimmte Stücke)	aussen	2		2	4
Tägliches Leben und Wohnen (Bau- und Möbelbestandteile;	1		1		1
Möbelbestandteile)	D 2			1	1
	aussen	6		2	8
Tägliches Leben und Wohnen (Bau- und Möbelbestandteile;	1		4	3	7
Türbestandteile)	3		1		1
	D 2		1		1
	aussen	1			1
Transport (Wagen)	1		4	2	6
	2			2	2
	aussen	1			1
Unbestimmt (Bänder)	2		2		2
Unbestimmt (Beschläge)	1			2	2
	2		2		2
	aussen	1			1
Unbestimmt (Bleche)	1	3			3
	2		2		2
	aussen			1	1
Unbestimmt (Brocken)	1		1		1
Unbestimmt (Kettenglieder)	aussen	1			1
Unbestimmt (Objekt undefiniert)	1	1	30	10	41
	2			5	5
	3	2	1	18	21
	D 2			2	2
	aussen	6		2	8
Unbestimmt (Ringe)	aussen			1	1
Unbestimmt (Stäbe)	1		1		1
	aussen	1			1
Total (n = Anzahl)		**214**	**271**	**365**	**850**

Tab. 22. Gebäude D. Metallfunde. Funktionsgruppen nach Phase und Fundort.

Phasen	Raum 1	Raum 2	Raum 3	D 2	Aussen	Total
II					256	**256**
III (a)	12					**12**
III (b)	49	14	2		137	**202**
IV	188	68	14	1		**271**
V	152	65	18	38	92	**365**
VI		25	1			**26**
Total (n = Anzahl)	**401**	**172**	**35**	**39**	**485**	**1132**

Tab. 21. Gebäude D. Alle Metallfunde: Anzahl pro Raum nach Phasen (II–VI).

FUNKTIONSGRUPPEN	Einteilung Winet	Einteilung Huber	
Handwerk und Gewerbe (Werkzeuge)	3	Holzbearbeitung	3
Landwirtschaft (Acker/Gartenbau)	1	Landwirtschaft	1
Küche und Haushalt	5	Hausrat und Mobiliar	
Tägliches Leben und Wohnen (Bau- oder Möbelbestandteile und unbestimmte Stücke)	6	Hausrat und Mobiliar	
Tägliches Leben und Wohnen (Bau- und Möbelbestandteile; Möbelbestandteile)	10	Hausrat und Mobiliar	
Tägliches Leben und Wohnen (Bau- und Möbelbestandteile; Türbestandteile)	10	Hausrat und Mobiliar	31
Schmuck und Trachtbestandteile	1	Tracht	1
Transport (Wagen)	9	Pferd und Wagen (Transport)	9
Militaria/Jagdwaffe	1	Waffen	1
Baubestandteile (Zwingen)	2	Baueisen	
Baubestandteile (Bauklammern)	4	Baueisen	6
Religion und Kult	1	Religion	1
Total (n = Anzahl)	**53**		**53**

Tab. 23. Eisenfunde der Phasen II–V. Konkordanz der Funktionsgruppen zur Einteilung von Huber (Huber 2006, Abb. 24/31, ergänzt Ines Winet) nach Anzahl (ohne Baubestandteile [Nägel u. Objekt undef.] und ohne «unbestimmt»).

Befund	Phasencode	FK	Pos. Nr.	Raum / aussen	Schicht Nr. / Bemerkung
Verstürzte Tuffmauern	VII	154, 163, 164, 165	81/95	aussen	8
Gr 6	VI	91, 108	55	R 2	Funde aus Verfüllung
Gr 7	VI	86, 98	56	R 2	Funde aus Verfüllung
Gr 8	VI	63, 95	57	R 2	Funde aus Verfüllung
Gr 9	VI	92	87	R 2	Funde aus Verfüllung
Gr 11	VI	90	86	R 2	Funde aus Verfüllung
Gr 16	VI	134	93	R 2	Funde aus Verfüllung
Zerstörung	V	2, 3, 4, 7, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 26, 27, 39, 75, 76, 78, 82, 88, 135, 140, 141, 145, 156	14	R 1–3 / aussen	7
Grä 4	IV	53	41	R 2	Funde aus Verfüllung
Grä 5	IV	50, 84, 85, 96, 97, 102	42/46/85	R 2	Funde aus Verfüllung
Brand	IV	8, 22, 23, 24, 25, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 38, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 51, 55, 71, 80, 81	15	R 1–3	6
Aussenniveau	III (b)	77, 79, 103, 104, 128, 137, 138, 155, 157	69/74/83/105	aussen	5.3
Schicht unter Holzboden	III (b)	5, 9, 56, 57, 58	37	R 1	5.2
Mörtelboden	III (b)	6, 87, 89, 136	16	R 2	wie 4.1
Gr 1.1	III (a)	67	61	R 1	Funde aus Verfüllung
Gr 1.2	III (a)	68	60	R 1	Funde aus Verfüllung
Gr 1.1/1.2	III (a)	59, 60, 65	60/61	R 1	Funde aus Verfüllung
Mörtelboden	III (a)	126	40	R 3	5.1
Kiesplätze	II (b)	105, 110, 111, 117, 118, 119, 121, 125, 146, 161, 162, 153, 172	75/97/70	aussen	4.2
Bauniveau Gebäude	II (a)		98/100	aussen	3
Römische Begehung (Schicht 2)	I (b)	69, 70, 73, 93, 99, 100, 101, 106, 107, 122, 123, 127, 130, 131	51/62/71/76/84		2
Römische Begehung (Schicht 1)	I (a)	113, 114, 115, 120, 132, 133	52/63/72/77		1
M 2	II	147	58		Mörtelprobe
M 4	II	151	29		Mörtelprobe
M 5	II	149	30		Mörtelprobe
M 8	III a	116	32		Verputzprobe
M 6	II	150	31		Mörtelprobe
M 7	II	148	39		Mörtelprobe
D 2	II	152	35	R 1–2	Baukeramikprobe
Sch	—	74, 129	78	aussen	gemischter FK
Bereich, wo Mörtelboden fehlt R 2	—	83, 94	79	R 2	gemischter FK
Sondage bei D1	—	72	76/75/74/14	aussen	gemischter FK

Tab. 24. Gebäude D. Fundkomplexliste.

Fundkomplex	Br. (mm)	D. (mm)	L. (cm)	L1. (cm)	L2. (cm)
FK 29.1	40–47	3,5–4,5	(100)	? (15)	35,2 (30)
FK 29.2	46–48	3,5–5,0	(168)		
FK 29.4 (29.3)	46–52	3,0–4,0	(101)		
FK 29.3 (29.4)	47–50	4,0–5,0	(167)	22 (15)	35,2 (30)
FK 29.3 und 29.4 sind bei der Bergung anders beschriftet worden als in der Dokumentation von R. Gamper (in Klammern gesetzt). Legende: L1. = (kantig) umgebogenes, kürzeres Ende. L2. = (gerundet) umgebogenes, längeres Ende. () = im Feld gemessen.					

Tab. 25. Masse der Beschlagbänder aus Eisen Kat. 370.

Zum Inhaltsverzeichnis

Nagel-Nr.	Dm. Nagelkopf (mm)	Dm. Nagelloch (mm)	Dm. Schaft (mm)	L. Schaft (mm)	Biegung/Distanz (cm)
N1	?				
N2	(Loch)	?			
N3	?				
N4	–	8–9	6/5,5	abgebrochen	Schaft gerade?
N5	18	?	(korrodiert)	>4,1; abgebrochen	
N6	17	9–11	5/5	6,5	Schaft gerade!
N7	–	8–11	(korrodiert)	>3,9; abgebrochen	
N8	–	11		abgebrochen	
N9	–			>8,5; Spitze abgebrochen	3,6
N10	–		(korrodiert)		

a) FK 29.1. Lichte Weite der Biegung: 5,6 cm

Nagel-Nr.	Dm. Nagelkopf (mm)	Dm. Nagelloch (mm)	Dm. Schaft (mm)	L. Schaft (mm)	Biegung/Distanz (cm)
N1	(Loch)	9,5–10			
N2	19–20,5		5/?	10,2	gerade
N3	(Loch)	11			
N4	(Loch)	11			
N5	16–18	11–12	5/5	>4,0; abgebrochen	wohl gerade
N6	15	7–9	4,5/5	6,0	Schaft gerade
N7	17	8–11		abgebrochen	
N8	?				
N9	15,5–17			abgebrochen	
N10	(Loch)				

b) FK 29.3. Lichte Weite der Biegung: 5,7 cm (R. Gamper: FK 29.4)

Nagel-Nr.	Dm. Nagelkopf (mm)	Dm. Nagelloch (mm)	Dm. Schaft (mm)	L. Schaft (mm)	Biegung/Distanz (cm)
N1	?				
N2 (N1)	–			>3,9; abgebrochen	umgebogen?
N3 (N2)	15–16	11	5/6	>6,7	3,5
N4 (N3)	14	8–11	4/5	7,9	3,5–3,6
N5 (N4)	(Loch)	10			
N6 (N5)	16		5/5	6,7	3,3
N7 (N6)	15–16		(korrodiert)	abgebrochen	umgebogen
N8 (N7)	(Loch)	9			
N9	?				

c) FK 29.2

Nagel-Nr.	Dm. Nagelkopf (mm)	Dm. Nagelloch (mm)[1]	Dm. Schaft (mm)	L. Schaft (mm)	Biegung/Distanz (cm)
N1	18–18,5			6,3	Schaft gerade
N2	15,5		(korrodiert)	>3,9; abgebrochen	umgebogen (?)
N3	?				
N4 (N3)	15–16		6/5	>4,1; abgebrochen	umgebogen (?)
N5 (N4)	(Loch)	7–8,5			
N6 (N5)	15	6		9,8	ca. 3,5 (3,7 schräg)
N7 (N6)	17	9–10	5,5/6	5,5	3,5
N8 (N7)	–	9–10	5/5,5	6,1	4,1
N9 (N8)	(Loch?)				

d) FK 29.4

Tab. 26. Die Nägel und Nagellöcher in den Türbändern Kat. 370. N5 (N4): zentrales Nagelloch; an dieser Stelle waren die Bänder FK 29.2 und 29.4 fixiert.
Erklärungen:
(N*): Die Klammer bezeichnet die Nummerierung der Nägel bei der Aufnahme. Beim Studium der Anordnung zeigte sich, dass im zerstörten oder fehlenden Bereich der Bänder noch Nägel vorhanden gewesen sein müssen.
–: kein Nagelkopf erhalten.
[1]: Nagelloch im Röntgenbild gemessen, Form rundlich bis oval.
Grau markiert: umgebogene Bandteile (FK 29.1 und 29.3) bzw. zentrales Nagelloch (FK 29.2 und 29.4).

FK	Ende/N1	N1/Kante	Kante/N3	N3/N4	N4/N5	N5/N6	N6/N7	N7/N8	N8/Kante	Kante/N9	N9/N10	N10/Ende
29.1	?	?	?	?	14,3	18,1	17	18,3	9	7,9	24,5	2,8
					14,3	18,1	**17,6**	**16,6**				
29.3	3			17,8	14,2	18,5	18,7	?		9,7	23	2,5
	3	19	9,2	**18**	**15**	?	**21,1**	?	?	9,7	23	2,5

FK	Ende/N1	N1/N2	N2/N3	N3/N4	N4/N5	N5/N6	N6/N7	N7/N8	N8/N9	N9/Ende
29.2	?	?	17,3	20,2	14,1	11,2	16,5	?	?	?
	?	?	17,3	20,2	**14,2**	**11,6**	**17**	19,9	?	?
29.4	12,9	23,3	?	?	14,7	12,8	14,8	16,6	21,5	14,2
	12,9	23,3	?	?	14,7	12,8	**15,2**	**17,5**	**22,3**	14,2

Tab. 27. Die Abstände der Nägel in den Türbändern Kat. 370 (vgl. auch Abb. 72). Die Masse sind am Original von Mitte zu Mitte des Nagelloches gemessen; sie unterscheiden sich z.T. von den am Röntgen gemessenen Werten (fett markiert). Die Gründe sind unklar («Verzug», da v.a. auf einer Seite Unterschiede vorkommen?). N5: zentrales Nagelloch, an dieser Stelle waren die Bänder FK 29.2 und 29.4 fixiert.

FUNKTIONSGRUPPEN	Phasen							Total	Total nach Gruppen
	I	II	III a	III b	IV	V	VI		
Baubestandteile (Bauklammern)					1	3		**4**	
Baubestandteile (Nägel)	17	232	9	173	211	299	21	**962**	
Baubestandteile (Objekt undef.)				3	3	3		**9**	
Baubestandteile (Zwingen)					2			**2**	**977**
Handwerk und Gewerbe (Metallverarbeitung)		5					3	**8**	
Handwerk und Gewerbe (Werkzeuge)	1		1			2		**4**	**12**
Küche und Haushalt					1	4		**5**	**5**
Landwirtschaft (Acker/Gartenbau)				1				**1**	**1**
Militaria/Jagdwaffe			2					**2**	**2**
Religion und Kult					1			**1**	**1**
Schmuck und Trachtbestandteile	2	3			1			**6**	**6**
Tägliches Leben und Wohnen (Bau- oder Möbelbestandteile und unbestimmte Stücke)				2	1	3		**6**	
Tägliches Leben und Wohnen (Bau- und Möbelbestandteile; Möbelbestandteile)				6	1	3		**10**	
Tägliches Leben und Wohnen (Bau- und Möbelbestandteile; Türbestandteile)				1	6	3		**10**	**26**
Transport (Wagen)				1	4	4		**9**	**9**
Unbestimmt (Bänder)	1	1			2			**4**	
Unbestimmt (Beschläge)	1			1	2	2		**6**	
Unbestimmt (Bleche)	1			3	2	1		**7**	
Unbestimmt (Brocken)		11			1			**12**	
Unbestimmt (Kettenglieder)	1			1				**2**	
Unbestimmt (Objekt undefiniert)	7	4		9	31	37	2	**90**	
Unbestimmt (Ringe)	1					1		**2**	
Unbestimmt (Röhrchen)	1							**1**	
Unbestimmt (Stab)	1			1	1			**3**	
Unbestimmt (Stäbchen)	3							**3**	**130**
Total (n= Anzahl)	37	256	12	202	271	365	26	**1169**	**1169**
Total (n= Anzahl, ohne Nägel)	**20**	**24**	**3**	**29**	**60**	**66**	**5**	**207**	**207**

Tab. 28. Gebäude D. Funktionsgruppen der Metallfunde (Anzahl pro Phase).

	Wetzikon-Kempten Gebäude D (P II–V)		Dietikon		Seeb		Neftenbach		Biberist-Spitalhof	
Funktionsgruppen	n	**%**	n	%	n	%	n	%	n	%
Metallverarbeitung		0	15	7	2	1	9	2	10	7
Holzbearbeitung	3	**6**	10	5	12	3	20	5	7	5
Steinbearbeitung		0	5	2	1	0	1	0	2	1
Leder- und Textilbearbeitung		0	2	1	3	1	20	5	9	6
Plastische Materialien		0		0	3	1	4	1		0
Verschiedene Materialien		0	16	7	3	1	34	9		0
Landwirtschaft	1	**2**	12	6	42	11	31	8	4	3
Schafschur (Scheren)		0	3	1	9	2		0	3	2
Fleischverarbeitung		0	5	2	12	3		0	2	1
Fischerei		0	1	0		0	4	1		0
Verwaltung (Stili)		0	4	2	1	0	13	3	10	7
Handel		0	2	1	7	2	7	2		0
Toilettengeräte und medizinische Geräte		0	2	1		0	13	3	2	1
Hausrat und Mobiliar (inkl. Gefässe)	31	**59**	23	11	35	9	51	14	62	41
Tracht	1	**2**	3	1	2	1	11	3	2	1
Pferd und Wagen (Transport)	9	**17**	10	5	16	4	19	5	5	3
Waffen	1	**2**	3	1	6	2	12	3	5	3
Baueisen	6	**11**	83	39	216	58	123	33	23	15
Barren		0	16	7		0		0	5	3
Religion	1	**2**		0	3	1		0		0
Total (n = Anzahl)	**53**	**100**	215	100	373	100	372	100	151	100

Tab. 29. Die Eisenfunde aus Gebäude D im Vergleich mit Inventaren von Gutshöfen (nach Huber 2006, Abb. 24/31, ergänzt Ines Winet).

Schichtnummer / Befund	Beschrieb	Interpretation	FK Nr.	Pos. Nr.
16	brauner, humoser Silt; südl. von Sch F10; wenig Funde	eingeschwemmtes Material	144, 169, 177, 180, 181, 182, 187	104 / 115
15	Bollensteine, Kies, wenige Tuff- u. Ziegelfragmente	eingeschwemmtes Material	179	102
14	sandiger Kies, wenige Ziegelfragmente; fundreich	eingeschwemmtes Material	142, 158, 168, 173, 185, 186	99 / 103
13	dünnes Tuffniveau im Süden; keine Funde	kurzzeitig genutzter Werkplatz für die Tuffbearbeitung?	-	100
12	grauer, humoser Silt, Holzkohlefragmente; fundreich	eingeschwemmtes Material	143, 160, 166, 170, 171, 183, 184, 188, 189, 190, 191, 192	101 / 116
11	grauer, sandiger Kies; keine Funde	Schwemmsediment	-	112
10	graugelber, sandiger Silt; keine Funde	Schwemmsediment	-	113
9	sandiger Kies; keine Funde	Schwemmsediment	-	114
Sch F10	Rinne	Schwemmrinne des Chämptnerbachs	verfüllt mit Schichten 14–16	109

Tab. 30. Felder 10–12. Schichtenbeschrieb. Die Schichten schliessen an die Nr. von Gebäude D an (vgl. Tab. 15).

Nr.	Ereignis	Adresse und Dauer	B.	S.	Literatur
1	1972.003	Primarschulhaus Am Walenbach	x	x	7. Ber.ZD 7 1970–1974 II. Teil (1978) 201
2	1981.031	Im Feld. Bodenstrasse; 09.08.1981	x		I. Bauer et al., Bronzezeitliche Landsiedlungen und Gräber. Monogr. KA Zürich 11 (Zürich/Egg 1992) 82f.
3	1989.030	Zelgli; 14.09.1989		x	AIZ 1987–1992, Ber.KA Zürich 12.1 (1994) 51
4	1990.051	Wetzikon, Kempten, Kat.-Nr. 5732; März 1990 (Begehung)			–
5	1991.080	Bahnhofstrasse 238, Kat.-Nr. 1863/1864; Juli 1991–Sept. 1992 (nicht ausgeführt)			–
6	1991.081	Kat.-Nr. 5732, südl. «Ochsenkreuzung»; 08.–10.07.1991, vgl. auch 1991.501	x		–
7	1991.501 / 1995.100	Bahnhofstrasse 286, Kat.-Nr. 5396; Juli/Aug. 1991 (1991.501) und 27.11.1995 (1995.100)	x		AIZ 1995–1996, Ber.KA Zürich 14 (1998) 40
8	1992.070	Oberstufenschulhaus Wallenbach; 09.07.1992	x		–
9	1994.090	Chämptnerfeld; 26.–30.09.1994	x		AIZ 1993–1994, Ber.KA Zürich 13 (1996) 37
10	1996.090	Langfurrenstrasse 25–31; 08.05.1996		x	AIZ 1995–1996, Ber.KA Zürich 14 (1998) 41
11	1997.049	Spitalstrasse, Strassenerneuerung; 28.08.–08.09.1997	x		AIZ 1997–1998, Ber.KA Zürich 15 (2000) 38
12	1998.049	Neubau Kreisel Spitalstr./Hinwilstr., Kat.-Nr.7065; 07.–09.04.1998	x		–
13	1998.049	Einmündung Kindergartenstrasse in Spitalstrasse; 07.–09.04.1998	x		–
14	1999.153	Hinwilerstrasse; 29.09.–12.10.1999	x		–
15	1999.185	Wallenbachstr. 30, Kat.-Nr. 2289; 20.10.1999–21.01.2000	x		–
16	1999.209	Hinwilerstr. 22–26, Kat.-Nr. 2654; 7566. 29.11.–16.12.1999		x	AIZ 1999–2000, Ber.KA Zürich 16 (2002) 36
17	2000.080	Tösstalstr., Kat.-Nr. 5931/5932 (alt 2924); 09.10.–11.10.2000		x	AIZ 1999–2000, Ber.KA Zürich 16 (2002) 36
18	2002.022	Kindergartenstrasse, Werkleitungen, Nordteil; 13.03.-07.06.2002	x		AIZ 2001–2002, Ber.KA Zürich 17 (2004) 41f. (falsche Ereignis-Nr.!)
19	2002.022	Kindergartenstrasse, Werkleitungen, Südteil; 13.03.–07.06.2002	x		AIZ 2001–2002, Ber.KA Zürich 17 (2004) 41f. (falsche Ereignis-Nr.!)
20	2002.022	Legionärsweg; 13.03.–07.06.2002	x		–
21	2002.022	Römerfeldstrasse; 13.03.–07.06.2002	x		–
22	2002.022	Erschliessungsstrasse Liegenschaft Kindergartenstrasse 32 («Mauren»); 13.03.–07.06.2002	x		–
23	2003.128	Kindergartenstrasse 15; 03.–10.02.2003	x		–
24	2005.001	Kindergartenstrasse, Kat.-Nr. 7066; 17.01.–29.04.2005	x		AIZ 2003–2005, Ber.KA Zürich 18 (2006) 45
25	2005.001	Kindergartenstrasse, Kat.-Nr. 7065; 17.01.–29.04.2005	x		AIZ 2003–2005, Ber.KA Zürich 18 (2006) 45
26	2009.011	Römerfeldstrasse 2, Kat.-Nr. 7069; 28.01.2009		x	http://www.are.zh.ch/internet/baudirektion/are/de/archaeologie/archaeologie/Veroeffentlichungen1.html Dokument Kurzberichte Archäologische Projekte 2009 (pdf) S. 14.
27	2010.072	Hinwilerstrasse 11, Kat.-Nr. 8181; 21.10.2010	x		–
28	2011.020	Wallenbachstrasse 1; 04–11.04.2011	x		http://www.are.zh.ch/internet/baudirektion/are/de/archaeologie/archaeologie/Veroeffentlichungen1.html Dokument Kurzberichte Archäologische Projekte 2011 (pdf) S. 12.
29	2012.116	Pfäffikerstrasse 16/16A (Kat.-Nr. 9265/9266); 27.–28.11.2012 und 09.–19.04.2013 (Aushubbegleitung)	x	x	http://www.are.zh.ch/internet/baudirektion/are/de/archaeologie/archaeologie/Veroeffentlichungen1.html Dokument Kurzberichte Archäologische Projekte 2012 (pdf) S. 13.

Tab. 31. Wetzikon. Bodeneingriffe ohne Hinweise auf römische Gebäude (B. = Baubegleitung, S. = Sondierung).

Tab. 32. Concordance des ensembles picturaux (numéros catalogue – données de fouille).

Zum Inhaltsverzeichnis

Kat.	Position	Feld	FK
206	576, 753		250–275
207	576, 753		250–275
208	576, 753		250–275
209	645	111–112	204
	645	114	157, 167–169
	645	116	166
210	645	111–112	204
	645	114	167–169
	645	116	166
211	645	114	157, 167–169
	645	111–112	204
	645/676	116	156, 166
212	685	115	174, 178, 179
213	151	2	318
214	645	114	157
215	68	3	276
	68	4	275
	68	7	274
	645	111–112	204
	645	114	167, 169
	645	116	166
216	537	105	58
217	601	111	138
	649	113	137
218	712	108	206
219	579	108	213
220	502	103, 113, 115	103, 119, 146 (1998)
	649	113	137
221	502	113	119, 128, 146 (1998)
	645	114	169
	649	115	137
222	709	103/105	201, 207
223	649	113	137
224	68	2–3	338
	642	105–106	164
	593	109	72
	593	110	149
	600, 601	111	91, 138
225	61	5	228
226	116, 68	2	245, 292
	1	6	14
227	68	3	276
228	68	2	292
	68	3	276
	575	106	67
229	600, 601, 744	111	91 (1998), 138, 231
230	649	113	137, 142 (1998)
231	68	2	292
	68	4	275
	26, 68	3(–4–7)	142 (1996), 266, 276
232	6, 3, 35, 5, 105, 61	1	9, 53, 56, 57, 60, 61, 63, 65–77, 79, 80, 85, 89–96, 237, 248
	2, 3	2	27, 64
	3, 7, 14	5	34, 36–43, 45–47, 49, 51, 52, 54, 55, 134, 136, 238–243, 252, 255–260, 262, 263, 269, 291
	3	6	35, 44
	1, 241	13	327, 356, 360
	Störung	26	354
	537, 542	103–104	39, 50
	536, 537, 572, 575, 602	105–106	49, 58, 67, 76, 99, 116
	609	110	238
	599	111	75
	616, 646	111–112	106, 109, 121
	617, 626, 742	112	95, 100, 232 (1998), 234
233	273	26	357
234	40, 115	2	122, 232 (1996)
235	68	2	292
	68	3	276
	68	4	275
	89	7	188, 216
236	3, 105	1	66, 237
237	164	6	288
238	54	2	210
	725	108	222
239	89	7	188, 216
240	593	110	86
241	632	107	145
242	18, 1–2	27	345, 349
243	3	5	136
	1	6	14
244	642	105–106	164
245	52, 7	5	145, 146 (1996), 151, 218
246	241	14	328
	1+Störung	24	343
	1	28	374
247	617	112	100
248	52	5	145, 146 (1996), 151
249	40	2	135
250	2	6	33
251	3	1	61
252	1+Störung	18	335
253	537	103	200
254	616	111, 112	109

VIII Katalog

1 Vorbemerkungen

Die auf den Tafeln nicht abgebildeten Fundobjekte mit einer chronologischen oder funktionalen Relevanz sind im Folgenden mit einem Stern (*) versehen. Beim Katalog zum Gebäude A setzt sich die Inventarnummer aus dem Grabungskürzel (z.B. 1996.045) und der Fundkomplexnummer zusammen. Beim Katalog zu Gebäude D und den Feldern 10–12 (Kat. 255–588) steht im Anschluss an das Grabungskürzel und die Fundkomplexnummer zudem die innerhalb des FK vergebene Laufnummer, so bedeutet z.B. FK 2005.014.127.2 das zweite Objekt innerhalb von FK 127. Zusammengehörige Fragmente vom selben Gefäss sind mit Strichpunkt abgetrennt, Passscherben mit Schrägstrich.

Die Funde auf den Tafeln sind in folgenden Massstäben gezeichnet worden: Keramik, Metall und Lavez M. 1:3, Kleinobjekte M. 2:3, Baukeramik/Steinmaterial M. 1:6, Wandmalerei M. 1:3, 1:5 oder 1:10. Ausnahmen sind direkt bezeichnet.

2 Gebäude A

Zerstörung am Ende von SP3. Südtrakt und Raum 17. Brandschicht und Versturz

1 RS Drag. 33. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.180.
2 RS Drag. 33. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.169.
3 BS Schälchen, wohl Drag. 33. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. Verbrannt? FK 1996.045.169.
4* WS Drag. 33. Graubrauner Ton, brauner Überzug, flächig erhalten. Verbrannt. FK 1996.045.98.
5* WS Drag. 33. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.172.
6 1 RS, 1 WS Drag. 41/Nb 12 mit Glasschliffverzierung. Oranger Ton, oranger Überzug, partiell abgeschliffen. FK 1996.045.98/201.
7 RS Drag. 41/Nb 12 mit Glasschliffverzierung. Oranger Ton, oranger Überzug, partiell abgeschliffen. FK 1996.045.176.
8 RS Drag. 41/Nb 12 mit Glasschliffverzierung. Oranger Ton, oranger Überzug, partiell abgeschliffen. FK 1996.045.206.
9* WS Drag. 41/Nb 12 mit Glasschliffverzierung. Oranger Ton, oranger Überzug, partiell abgeschliffen. FK 1996.045.194.
10* WS Drag. 41/Nb 12 mit Glasschliffverzierung. Oranger Ton, oranger Überzug, partiell abgeschliffen. FK 1996.045.206.
11 2 RS Drag. 18. Orangeroter Ton, rotbrauner Überzug, leicht glänzend, flächig erhalten. Südgallisch. FK 1996.045.175/177.
12 3 RS Drag. 40. Oranger Ton, oranger Überzug, partiell abgeschliffen. FK 1996.045.171/172/173.
13 RS Drag. 40. Roter Ton, rotbrauer Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.173.
14 2 RS Drag. 40. Roter Ton, rotbrauner Überzug, leicht abgeschliffen. FK 1996.045.173/174.
15 7 RS, 6 WS Drag. 32. Oranger Ton, orangeroter Überzug, partiell abgeschliffen. FK 1996.045.140/168/169/172.
16 4 RS Drag. 32. Oranger Ton, oranger Überzug, stark abgerieben. FK 1996.045.161;172.
17 RS Drag. 32. Oranger Ton, oranger Überzug, partiell abgeschliffen. FK 1996.045.180.
18 2 RS, 1 WS Drag. 32. Orangeroter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.200.
19 RS Drag. 32. Orangeroter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.168.
20 RS Drag. 32. Orangeroter Ton, orangebrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.168.
21 RS Drag. 32. Rotbrauner Ton, rotbrauner Überzug, leicht abgeschliffen. FK 1996.045.176.
22 2 RS Drag. 32. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.174.
23 RS Drag. 32. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.168.
24 RS Drag. 32. Orangeroter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.163.
25 RS Curle 23/Nb 3. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.166.
26 RS Curle 23/Nb 3. Grauer Ton, grauer Überzug, teilweise abgerieben. Verbrannt. FK 1996.045.169.
27 RS Nb 6a. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.200.
28 RS Nb 6a. Roter Ton, rotbrauner Überzug, leicht abgeschliffen. FK 1996.045.176.
29* WS Teller. Rotbrauner Ton, brauner Überzug, schuppig abplatzend. Evtl. italisch. FK 1996.045.115.
30 1 RS, 1 WS Nb 16. Rotbrauner Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.162/168.
31 1 RS, 5 WS Drag. 37. Oranger Ton, oranger Überzug, teilweise abgerieben. Motive: Eierstab E1, herzförmiges Blatt P2, vermutlich Ringer M8 in einfachem, glattem Kreis (vgl. Ettlinger/Roth-Rubi 1979). Helvetisch. FK 1996.045.162;168;171;172.
32 RS Drag. 37. Brauner Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.178.
33 RS Drag. 37. Brauner Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.172.
34 2 RS Drag. 37. Oranger Ton, orangebrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.171/173.
35 3 RS Drag. 37. Oranger Ton, oranger Überzug, teilweise abgerieben. FK 1996.045.162/172;168.
36 2 RS, 1 WS Drag. 37. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.162.
37 3 RS, 1 WS Drag. 37. Oranger Ton, oranger Überzug, teilweise stark abgerieben. FK 1996.045.176;196.
38 RS Drag. 37. Oranger Ton, oranger Überzug, stark abgerieben. FK 1996.045.115.
39 RS Drag. 37. Oranger Ton, orangeroter Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.195.
40 RS Drag. 37. Oranger Ton, orangeroter Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.181.
41 RS Drag. 37. Grauer Ton, grauschwarzer Überzug, teilweise abgerieben. Verbrannt. FK 1996.045.162.
42 BS Drag. 37. Beigebrauner Ton, brauner Überzug, teilweise abgerieben. Verbrannt. FK 1996.045.172.
43* WS Drag. 37. Standring abgebrochen. Orangeroter Ton, orangeroter Überzug, teilweise abgerieben. FK 1996.045.138.
44 WS Drag. 37. Orangebeiger Ton, oranger Überzug, leicht abgerieben. Motive: nach rechts rennender Hund, darunter ein unleserlicher Töpferstempel. Anstelle des Eierstabs ein Rosettenfries, der beim Andrehen des Rands teilweise verwischt wurde (vgl. Ettlinger/Roth-Rubi 1979, Taf. 2,22). Helvetisch. FK 1996.045.150.
45 2 WS Drag. 37. Grosses Blatt innerhalb geripptem Halbkreis. Rotbrauner Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.150/166.
46 3 WS Drag. 37. Gefiedertes Blatt. Oranger Ton, rotbrauner Überzug, leicht abgerieben. FK 1996.045.161/169/178.
47 WS Drag. 37. Orangeroter Ton, oranger Überzug, leicht abgerieben. FK 1996.045.176.
48 WS Drag. 37. Oranger Ton, oranger Überzug, stark abgerieben. FK 1996.045.167.
49 4 WS Drag. 37. Roter Ton, rotbrauner Überzug, leicht abgerieben. Helvetisch? FK 1996.045.171/172;168;173.
50 WS Drag. 37. Orangeroter Ton, brauner Überzug, leicht abgerieben. FK 1996.045.196.
51 WS Drag. 37. Oranger Ton, oranger Überzug, teilweise abgerieben. Helvetisch? FK 1996.045.178.
52 WS Drag. 37. Oranger Ton, oranger Überzug, teilweise abgerieben. Motiv: stehende Venus in tordiertem Kreis. FK 1996.045.185.
53 WS Drag. 37. Oranger Ton, rotbrauner Überzug, leicht abgerieben. Motiv: schreitende weibliche Gestalt nach links, männliche Gestalt nach rechts. FK 1996.045.168.
54 WS Drag. 37. Brauner Ton, brauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.166.
55* WS Drag. 37. Dekor unkenntlich. Oranger Ton, oranger Überzug, praktisch vollständig abgerieben. FK 1996.045.175.
56* WS Drag. 37. Dekor unkenntlich. Oranger Ton, oranger Überzug, teilweise abgerieben. FK 1996.045.355.
57* WS Drag. 37. Dekor? Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.115.
58* WS Drag. 37. Grauer Ton, grauschwarzer Überzug, flächig erhalten. Verbrannt. FK 1996.045.168.
59 RS Kragen Drag. 38. Roter Ton, rotbrauner Überzug, leicht abgerieben. FK 1996.045.178.
60 RS Kragen Drag. 38. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.173.
61 WS Nb 18/19. Umlaufende Leiste. Orangeroter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.176.

62 1 RS, 2 BS, 4 WS Drag. 43/Nb 21b. Beiger, mehliger Ton, beidseitig beiger Überzug. Sehr fein beschichtete Reibfläche. FK 1996.045.168/171/172.
63 2 RS, 1 WS Drag. 43/Nb 21b. Oranger Ton, rotbrauner Überzug, leicht abgerieben. FK 1996.045.161.
64 RS Drag. 43/Nb 21b. Barbotineverzierung auf dem Kragen, wohl nach links rennender Hund, daneben Ranke. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.171.
65 RS Drag. 43/Nb 21b. Orangeroter Ton, rotbrauner Überzug, leicht abgerieben. FK 1996.045.161.
66 BS TS Reibschüssel. Orangeroter Ton, rotbrauner Überzug, innen abgerieben. Reibfläche weitgehend abgerieben. FK 1996.045.171.
67 2 BS TS Reibschüssel. Orangebrauner Ton, oranger Überzug, innen vollständig, aussen teilweise abgerieben. FK 1996.045.204.
68* 2 WS TS Reibschüssel Drag. 43/45. Oranger Ton, rotbrauner Überzug, innen teilweise abgerieben. FK 1996.045.168/173.
69* WS TS Reibschüssel Drag. 43/45. Oranger Ton, oranger Überzug, innen abgerieben. FK 1996.045.168.
70* WS TS Reibschüssel Drag. 43/45. Roter Ton, rotbrauner Überzug, innen teilweise abgerieben. FK 1996.045.171.
71* BS TS unbestimmt. Roter Ton, rotbrauner Überzug, flächig erhalten. FK 1996.045.173.
72 RS Glanztonschüssel. Beiger Ton, brauner Überzug. FK 1996.045.169.
73 RS Glanztonbecher mit Karniesrand. Oranger Ton, beigebrauner Überzug. FK 1996.045.162.
74 RS Glanztonbecher mit Karniesrand. Oranger Ton, beigebrauner Überzug. FK 1996.045.202.
75 2 RS Glanztonbecher mit Karniesrand. Oranger Ton, beigebrauner Überzug. FK 1996.045.173;174.
76 RS Glanztonbecher mit Karniesrand. Beiger Ton, beigebrauner Überzug. FK 1996.045.173.
77 2 RS Glanztonbecher mit Karniesrand. Grauer Ton, grauer Überzug. FK 1996.045.173;174.
78 RS Glanztonbecher mit Karniesrand. Grauer Ton, grauer Überzug. FK 1996.045.178.
79 2 RS Glanztonbecher mit Karniesrand, am Übergang zu Nb 32. Beiger Ton, brauner Überzug. Verbrannt? FK 1996.045.173.
80 2 RS Becher Nb 32. Beiger Ton, brauner Überzug. FK 1996.045.178.
81 3 RS, 1 WS Becher Nb 32. Oranger Ton, rotbrauner Überzug. Geschlitztes Blatt. FK 1996.045.355.
82 5 RS, 2 WS Becher Nb 32. Oranger Ton, braunoranger Überzug. FK 1996.045.172.
83 RS Becher Nb 32. Oranger Ton, braunoranger Überzug. FK 1996.045.161.
84 3 RS Becher Nb 32. Oranger Ton, orangebrauner Überzug. FK 1996.045.161;162;196.
85 RS Becher Nb 32. Oranger Ton, braunoranger Überzug. FK 1996.045.171.
86 RS Becher Nb 32. Beiger Ton, brauner Überzug, innen metallisch glänzend. FK 1996.045.174.
87 RS Becher Nb 32. Oranger Ton, orangebrauner Überzug. FK 1996.045.176.
88 RS Becher Nb 32. Oranger Ton, orangebrauner Ton. FK 1996.045.196.
89 2 RS Becher Nb 32. Beiger Ton, orangebrauner Überzug. FK 1996.045.196.
90 RS Becher Nb 32. Oranger Ton, rotbrauner Überzug. FK 1996.045.178.
91 RS Becher Nb 32. Beiger Ton, brauner Überzug. FK 1996.045.169.
92 2 RS Becher Nb 32. Beiger Ton, rotbrauner Überzug. FK 1996.045.169;172.
93 RS Becher Nb 32. Beiger Ton, brauner Überzug. FK 1996.045.174.
94 RS Becher Nb 32. Beiger Ton, brauner Überzug. FK 1996.045.58.
95 1 RS, 4 WS Becher Nb 33. Beiger Ton, dünner, rötlich brauner Überzug. FK 1996.045.167.
96 3 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, klingend hart gebrannt. Grauer, teilweise metallisch glänzender Überzug. FK 1996.045.161;172.
97 2 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, klingend hart gebrannt. Grauer, teilweise metallisch glänzender Überzug. FK 1996.045.168;172.
98 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, klingend hart gebrannt. Schwarzer Überzug. FK 1996.045.194.
99 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, grauschwarzer Überzug. FK 1996.045.161.
100 RS Becher Nb 33. Braungrauer Ton, grauschwarzer Überzug. Verbrannt? FK 1996.045.176.
101 2 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, grauschwarzer Überzug. FK 1996.045.168.
102 2 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, grauer Überzug. FK 1996.045.176;201.
103 5 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, grauschwarzer Überzug. FK 1996.045.181;191;194;206.
104 2 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, grauschwarzer Überzug. FK 1996.045.161;172.
105 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, grauschwarzer Überzug. FK 1996.045.163.
106 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, grauschwarzer Überzug. FK 1996.045.193.
107 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, grauer Überzug. FK 1996.045.200.
108 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, grauer Überzug. FK 1996.045.161.
109 3 RS Becher Nb 33? Grauer Ton, grauer Überzug. FK 1996.045.163/172;161.
110 1 BS, 5 WS Glanztonbecher, wohl Nb 33. Grauer Ton, grauer und graubrauner Überzug. FK 1996.045.138/164.
111 BS Glanztonbecher, wohl Nb 33. Grauer Ton, grauer Überzug. FK 1996.045.176.
112 BS Glanztonbecher, wohl Nb 33. Grauer Ton, klingend hart gebrannt. Grauer Überzug. FK 1996.045.168.
113 BS Glanztonbecher, wohl Nb 33. Grauer Ton, grauer Überzug. FK 1996.045.161.
114 3 BS, 2 WS Glanztonbecher. Oranger Ton, oranger Überzug. FK 1996.045.176.
115 3 BS Glanztonbecher. Oranger Ton, beigebrauner Überzug. FK 1996.045.173.
116 BS Glanztonbecher. Beiger Ton, brauner Überzug. FK 1996.045.173.
117 BS Glanztonbecher. Oranger Ton, orangebrauner Überzug. FK 1996.045.168.
118 3 BS Glanztonbecher. Brauner Ton, brauner Überzug. FK 1996.045.191.
119 BS Glanztonbecher. Oranger Ton, oranger Überzug. FK 1996.045.178.
120 3 RS, 3 BS, 2 WS Teller. Rotbeiger Ton, Innen und Randbereich mit orangebraunem Überzug (mit Goldglimmer?). FK 1996.045.162/173;174.
121 RS Teller. Beiger Ton, Innen und Randbereich mit braunem Überzug. FK 1996.045.174.
122 RS Teller. Beiger Ton, beidseitig oranger Überzug. FK 1996.045.204.
123 RS Schüssel. Oranger Ton, beidseitig oranger Überzug. FK 1996.045.194.
124 RS Schüssel. Oranger Ton, innen und Rand mit braunem Überzug. FK 1996.045.173.
125 2 RS, 5 WS Schüssel. Rotbrauner Ton, innen und Randoberseite mit rotem Überzug. FK 1996.045.201.
126 1 RS, 3 WS Schüssel. Beigeoranger Ton, Randoberseite mit braunem Überzug, im Innern abgerieben? FK 1996.045.163/202.
127 4 RS, 20 WS Tonne. Beiger Ton, aussen oranger Überzug. FK 1996.045.168/355.
128 BS Teller/Schüssel. Orangebrauner Ton, innen orangebrauner Überzug. FK 1996.045.176.
129* 2 BS Teller/Schüssel. Rotbrauner Ton, innen rotbrauner Überzug. FK 1996.045.190.
130 Beinahe vollständig erhaltener Teller. Graubrauner Ton, stark brandgeschwärzt. Im Ortsmuseum Wetzikon ausgestellt. FK 1996.045.186.
131 RS Tonne. Beiger, im Kern braungrauer Ton. FK 1996.045.115.
132 RS Honigtopf oder Krug. Orangebrauner Ton. FK 1996.045.168.
133* Zweistabiger Henkel von Honigtopf? Braunbeiger Ton. FK 1996.045.168.
134* 6 WS Krug. Ansatz von zweistabigem Henkel. Beiger Ton. FK 1996.045.112.
135 RS Teller. Schwarzer Ton. Verbrannt? FK 1996.045.185.
136 RS Schüssel. Grauer Ton. Verbrannt? FK 1996.045.181.
137 3 RS, 13 WS Topf. Grauer, fein gemagerter Ton, beidseitig schwarze Ablagerungen, wohl kein Überzug. FK 1996.045.138/168;161.
138 RS Schüssel. Grauer, grob gemagerter Ton. Vermutlich handgeformt und überdreht. FK 1996.045.180.
139 2 RS, 1 WS Topf. Graubrauner, grob gemagerter Ton. Vermutlich handgeformt und überdreht. FK 1996.045.163;175.
140 RS Topf. Graubrauner, grob gemagerter Ton. Vermutlich handgeformt und überdreht. FK 1996.045.172.
141 RS Topf. Grauer, sandiger Ton. FK 1996.045.161.
142 1 BS, 3 WS Topf. Grauer, sandiger Ton. Vermutlich handgeformt und überdreht. 5 horizontale, vor dem Brand eingetiefte Rillen. FK 1996.045.173.
143* WS Schüssel. Graubrauner, grob gemagerter Ton. Vermutlich handgeformt. Mind. 2 horizontale, vor dem Brand eingetiefte Rillen. FK 1996.045.187.
144 1 RS, 2 BS, 3 WS rätische Reibschüssel. Oranger Ton, Innenkehle

und Kragen mit orangem Überzug. FK 1996.045.181/355.
145 5 RS, 4 WS rätische Reibschüssel. Orangebeiger Ton, Innenkehle und Kragen mit orangebraunem Überzug. FK 1996.045.162/171/172/185.
146 1 RS, 1 WS rätische Reibschüssel. Orangebrauner Ton, Innenkehle und Kragen mit braunem Überzug. FK 1996.045.138;161.
147 1 RS, 2 WS rätische Reibschüssel. Brauner Ton, Innenkehle und Kragen mit braunem Überzug. Verbrannt. FK 1996.045.150;162.
148* WS rätische Reibschüssel. Oranger Ton, Innenkehle mit braunem Überzug. FK 1996.045.166.
149* 4 WS rätische Reibschüssel. Orangebeiger Ton, Innenkehle mit braunem Überzug. FK 1996.045.168/172.
150* 3 WS rätische Reibschüssel. Oranger Ton. FK 1996.045.202.
151* WS rätische Reibschüssel. Roter Ton. FK 1996.045.162.
152* WS rätische Reibschüssel. Orangebeiger, im Kern beiger Ton. FK 1996.045.58.
153* WS rätische Reibschüssel. Orangebeiger Ton. FK 1996.045.202.
154* WS rätische Reibschüssel. Orangebeiger Ton. FK 1996.045.172.
155 RS Reibschüssel. Orangeroter Ton. FK 1996.045.104.
156 2 BS Reibschüssel. Beiger Ton. FK 1996.045.355.
157* WS Reibschüssel. Beiger Ton. Verbrannt. FK 1996.045.115.
158* 2 WS Reibschüssel. Beiger Ton. FK 1996.045.150;176.
159 RS Becher. Farbloses, durchsichtiges Glas. FK 1996.045.161.
160 RS Becher. Farbloses, milchig-trübes Glas. FK 1996.045.161.
161 RS Becher. Farbloses, leicht opakes Glas. FK 1996.045.174.
162* 1 RS Schälchen/Teller. Bläulich grünes, durchsichtiges Glas. FK 1996.045.176.
163* 2 BS Gefäss mit Standring (Becher?). Bläulich grünes, durchsichtiges Glas mit sehr vielen kleinen Luftbläschen. FK 1996.045.176.
164* WS Rippenschale. Farbloses, durchsichtiges Glas. FK 1996.045.178.
165* 3 WS Glasgefäss mit horizontalen Schliffrillen. Farbloses, milchig-trübes Glas. FK 1996.045.176.
166* WS Glasgefäss mit Schliffrillen. Farbloses, durchsichtiges Glas. FK 1996.045.176.
167* Ecke Fensterglas. Grünliches, durchsichtiges Glas. FK 1996.045.175.
168* Würfelförmige Glasperle, 3×3×4 mm. Blaues, opakes Glas. FK 1996.045.137.
169 RS Lavezschüssel? FK 1996.045.172.
170 1 RS, 4 BS, 4 WS Laveztopf. Aussen Russspuren. FK 1996.045.112.
171 RS Lavezdeckel. FK 1996.045.187.
172 BS Lavezgefäss. FK 1996.045.175.
173 BS Lavezgefäss. FK 1996.045.194.
174 WS Lavezgefäss. Innen Kalkablagerungen. FK 1996.045.202.
175* WS Laveztopf. FK 1996.045.112.
176* Spielstein aus einem abgerundeten Keramikfragment. 1,5×1,7 cm. Grauer Ton, aussen grauer Überzug. FK 1996.045.176.
177 Gordianus III. Roma, Antoninian, 241–243 n.Chr. FK 1996.045.183 (Feld 7, Pos. 19, m 75/118). Siehe M4, SFI 121-0002; MKWt FmZH LNr. 4322.
178 Rebmesser aus Eisen? Vollständig erhalten. FK 1996.045.345.
179 Vollständig erhaltenes Kesselgehänge. FK 1996.045.149.
180 Kastenhenkel mit einem erhaltenen Befestigungssplint. FK 1996.045.143.
181* 2 Scheibenkopfnägel. Nagelschäfte nach etwa 5 cm abgewinkelt (= Brettstärke). FK 1996.045.138.
182 Spitze. FK 1996.045.163.
183 Schiebeschlüssel. FK 1996.045.161.
184 Schiebeschlüssel. FK 1996.045.162.
185 Schlossriegel. FK 1996.045.101.
186 Schlossblech. FK 1996.045.101.
187 Vollständig erhaltener Ring mit Befestigungssplint. FK 1996.045.101.
188 Vollständig erhaltener Ring mit Befestigungssplint. FK 1996.045.101.
189 Vollständig erhaltener Ring mit Befestigungssplint. FK 1996.045.101.
190 Vollständig erhaltener Ring mit Befestigungssplint. FK 1996.045.101.
191 Vollständig erhaltenes Scharnier mit total drei Befestigungslöchern. FK 1996.045.101.
192 Scharnier. FK 1996.045.101.
193 Scharnier mit Befestigungssplint. FK 1996.045.101.
194 Scharnier mit Befestigungssplint. FK 1996.045.101.
195 Winkelbeschlag. FK 1996.045.101.
196 Winkelbeschlag. FK 1996.045.101.
197 Beschlag. FK 1996.045.101.
198 Beschlag. FK 1996.045.101.
199 Beschlag. FK 1996.045.101.
200 Pfostenbeschlag? FK 1996.045.101.
201 Haarnadel aus Knochen, ganz erhalten. Nagelkopf. FK 1996.045.194.
202 Oberteil einer Haarnadel aus Knochen. Nagelkopf. FK 1996.045.169.
203 Oberteil einer Haarnadel aus Knochen. Runder Kopf. FK 1996.045.182.
204 Oberteil einer Haarnadel aus Knochen. Balusterkopf. FK 1996.045.163.
205* Unterteil einer Haarnadel aus Knochen. FK 1996.045.355.

Enduits en remblai – phase HP1 ou HP2

206 Décor paratactique à panneaux verts et candélabres sur fond noir; soubassement à compartiments noir et motifs végétaux. 230 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (0,5–1 mm);
b) mortier de chaux et sable fin, compact et blanc. Forte proportion de chaux: sur certains fragments, se distingue difficilement de l'intonaco, qui semble ainsi se dédoubler (1–2 mm);
c) mortier de sable et chaux, blanchâtre; inclusions de gros gravier (Dm. 8–10 mm) et de nodules de chaux (Dm. 1–3 mm, <6 mm); négatifs de paille. Posé en 1 à 2 litages (15–28 mm; moyenne 18 mm);
d) couche rarement conservée, gris-beige et de même composition, mais plus terreuse; quelques petits nodules d'argile (15 mm).
variante couches c)–d):
c) mortier de sable et chaux, gris-blanc; graviers nombreux (Dm. <10 mm), nodules de chaux (Dm. <6 mm). Posé en 1 à 2 litages (13–33 mm);
d) mortier de sable et chaux, assez grossier mais compact, très blanc; graviers nombreux (Dm. 10 mm), nodules de chaux (Dm. 2–3 mm), charbons (Dm. 6 mm). Négatifs de paille, en couche comme en interface avec la couche c) (25 mm max.).
207 Décor paratactique à panneaux rouges; soubassement noir compartimenté. 52 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (1mm);
b) mortier gris-brun de sable et chaux, bien tamisé et compact; gravier épars (Dm. <6 mm) et quelques nodules de chaux (Dm. 1–2 mm) (15–18 mm);
c) mortier analogue, avec part de terre et gravier plus abondant (Dm. 8 mm max.) et nodules de chaux plus gros (Dm. 10 mm).
208 Moulurations ornementales de haut de paroi. 12 fgts.
tectorium:
a) intonaco moyen (1–2 mm);
b) mortier gris clair de sable et chaux, très fin et tamisé (1–2 mm);
c) couche de chaux, blanche, irrégulière (1–2 mm). Par endroits, la couche se rapproche et se fond dans l'intonaco.

Enduits stratifiés – phase HP1

209 Décor linéaire sur fond blanc. 14 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (1 mm max.);
b) mortier gris clair de sable et chaux, mêlé de nombreux gravillons et rares petits graviers; nodules de chaux (4–14 mm, moyenne 9 mm);
c) mortier assez dur, beige foncé, constitué de terre et de gravillons, avec petits nodules de chaux; négatif irrégulier de lattis ou de stries dans la couche d) disparue (8 mm max.).
210 Enduit blanc de protection, grossièrement lissé (couloir ou de pièce de service ?). 1 fgt.
tectorium:
a) intonaco moyen (1–2 mm);
b) mortier très sableux, gris, avec charge variable de gravillons (Dm. <5 mm) (7–9 mm);
c) même constitution et variation; parait légèrement plus chaulée (rares petits nodules).
211 Fonds monochromes rouge, jaune et noir. 20 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin, plus épais en plinthe et en jonction de pontate (2 mm env.);
b) couche de réglage; mortier compact, beige-blanc, de sable et chaux avec charge de petits gravillons et rares nodules (4–6 mm);
c) mortier de mêmes composantes, plus aéré, charge de petit gravier et pailles occasionnelles (14–18 mm);
d) accrochage (?) mortier de terre, gravillons et chaux, identique à la couche c) du groupe cat. 242, sans négatifs visibles.
variante couches b)–d):
b) couche parfois moins nettement définie;
c) avec graviers; varie entre 5 et 14 mm;

d) couche assez bien conservée, peu lissée: couche d'accrochage potentielle; mortier contenant de graviers fréquents (15 mm).
212 Plinthe rose mouchetée et fonds colorés (rouge et/ou jaune, noir et blanc). 8 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin à moyen (1–1,5 mm);
b) mortier d'égalisation, de sable fin à moyen et chaux (3 mm);
c) mortier de sable et chaux avec gravillons; gros nodules de chaux occasionnels (11–14 mm); pellicule de chaux en surface;
d) mortier de terre et gravillons mêlé de petits nodules de chaux, paillé (5 mm conservés).
213 Plinthe richement mouchetée et champs monochromes noir et rouge. 5 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (1 mm max.);
b) couche de réglage; mortier de sable et chaux, blanc et compact, quelques nodules de chaux (5–6 mm);
c) mortier plus grossier, compact, avec charge de graviers; lentilles de mortier de terre et nodules de chaux (15 mm).
214 Fond ocre-rouge rehaussé d'un filet blanc. 1 fgt.
tectorium:
a) intonaco moyen (1–1,5 mm);
b) mortier sableux gris-blanc; couche très fine (1–2 mm).

Phase HP2

215 Limite de champ noir par bandeau; transition ou partition de zones basse et médiane. 9 fgts.
tectorium*:*
a) intonaco fin (1 mm);
b) mortier blanc fortement chaulé, finement tamisé, très dense avec petits gravillons (4–8 mm; 15 mm sur fragments issus de F 7);
c) mortier à matrice de terre, chargé de gravillons (Dm. 9 mm), inclusions occasionnelles de nodules d'argile (9–14 mm);
d) mortier de couleur beige, fortement terreux, assez dense; plus rares gravillons (7 mm). Couche d'accrochage à une structure portante indéterminée.
variante couches c)–d):
c) mortier de sable et chaux chargé de terre (parfois sous forme de lentilles); rares graviers (Dm. 12 mm);
d) mortier d'accrochage beige de terre et de chaux, rares nodules et gravillons.
216 Fond blanc à filets parallèles rosé-orangé; motifs résiduels bleu, jaune crème, rose orangé. 2 fgts.
tectorium:
a) lait de chaux directement appliqué sur la couche de terre b);
b) couche brune de terre gravillonneuse mêlée de rares graviers et nodules de chaux (20 mm; 7 mm sur cat. 216.1 en raison de l'irrégularité de la couche c);
c) couche d'accrochage à la paroi (négatif visible) sans chevrons; mortier de sable et chaux, charge de gravillons et pailles; quelques nodules de chaux (11–22 mm, moyenne 20 mm).
217 Champs rouge et bleu, mauve-violet (?), noir, bleu et/ou vert résiduel. 5 fgts.
tectorium:
a) couche absente: les pigments sont directement appliqués sur la couche de terre b);
b) couche de terre brun clair orangé assez compacte, très peu chaulée, argileuse (?); rares gravillons (18 mm conservés).
218 Plinthe blanche mouchetée de jaune. 1 fgt.
tectorium: Mortier de sable et chaux pulvérulent, aéré, avec graviers et gravillons (24 mm).
219 Mortier de construction. 1 fgt.
mortier: idem supra, très chaulé, application unique (36 mm).

Phase SP1 (HP2)

220 Composition de panneaux rouges à entablement et guirlandes. 28 fgts.
tectorium:
a) intonaco épais mêlé de fins gravillons (2–3 mm);
b) mortier gris de sable, gravillons en quantité et chaux (8–12 mm); graviers fréquents ou légère charge terreuse en F 2–3;
c) idem, plus blanc et chaulé, moins sableux (18–20 mm); négatifs de moellons; couche dense et plus fine (7–8 mm) en F 2–3.
221 Divers éléments autonomes, dont plinthes et fond blanc. 25 fgts.
tectorium:
a) intonaco moyen et variable (1–2 mm);
b) mortier sableux, charge de graviers occasionnels (10–15 mm);
c) idem (8–18 mm);
d) mortier dense et dur, parfois assez chaulé à forte; forte proportion de gravillons et de chaux, pailles nombreuses, dans les plinthes.
222 Plinthe mouchetée et compartiments à touffes de feuillages (?); éléments supérieurs. 27 fgts.
tectorium:
a) intonaco moyen (1–2 mm);
b) mortier gris clair de sable fin, gravillons et graviers; quelques nodules et rares pailles (14–16 mm);
c) idem (9–15 mm); second litage occasionnel;
d) couche d'accrochage (?); mortier de terre et chaux à charge de gravillons; nodules de chaux et nombreux graviers (Dm. <25 mm) (30 mm conservés).
223 Champ rouge résiduel. 1 fgt.
tectorium: similaire à l'enduit cat. 217, plus sableux et chaulé donc plus solide (10 mm).

Phase SP1

224 Eléments végétaux et géométriques sur fond noir; scène figurée isiaque. 9 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (0,5–1 mm);
b) mortier gris, fin et dense, de sable et chaux mêlé de rares petits gravillons (5–8 mm);
c) mortier blanc plus chaulé et peu sableux, chargé de gravillons (3 mm conservés).
225 Enduit d'isolation en mortier de tuileau à surface légèrement incurvée, peinte en rouge. 1 fgt.
tectorium: mortier à base de tuileau grossier, très fortement chaulé (20 mm).
226 Zone basse à plinthe blanche mouchetée de jaune, de noir et de rouge et champs supérieurs noir et rouge bordeaux. 3 fgts.
tectorium:
a) intonaco assez fin (0,5–1,5 mm);
b) mortier de sable et chaux, gravillons plus ou moins abondants et nodules de chaux, rares pailles (23–25 mm);
c) même composition que b), plus chaulée et paillée (25 mm conservés).
227 Décor de filets d'encadrement bordeaux, croisés sur fond blanc. 4 fgts.
tectorium:
a) intonaco moyen (1–2 mm);
b) mortier de sable clair fortement chaulé, avec rares graviers (Dm. <10 mm), gravillons et nodules épars (23 mm conservés).
228 Décor linéaire de filets noirs et rouges sur fond blanc. 6 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (1 mm);
b) mortier de sable fortement chaulé avec petits gravillons et rares gros nodules de chaux (10–13 mm);
c) mortier de sable assez chaulé avec légère charge de terre et gravillons, présence de pailles (12 mm);
d) couche de terre argileuse peu chaulée, ocre brun; pailles occasionnelles, un peu de sable (?) et petits graviers.
229 Registre figuré (vraisemblablement marin ou jardin?) à dominante bleue grise. 16 fgts.
tectorium:
a) intonaco variable (1–2 mm) selon les zones, plus fin dans les incurvations;
b) mortier gris clair assez dense, de sable, gravillons et chaux (10–17 mm);
c) identique, plus chaulé avec quelques graviers et nodules de chaux (10–13 mm).
230 Système de cadre en bordure d'enduit (?) et transition de champs sur angle. 2 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (1 mm);
b) mortier gris-blanc de sable et chaux, rares petits gravillons, nodules de chaux et d'argile (8–10 mm);
c) mêmes constituantes (2 mm conservés).
231 Ensemble dont les composantes du tectorium sont homogènes, divers regroupements de fragments ont été opérés en fonction de la succession des couches et l'apparition des divers mortiers, à mettre

peut-être en rapport avec la position dans la paroi. Il n'est cependant pas exclu que certains décors soient autonomes. 83 fgts.
ensemble a, tectorium:
a) intonaco moyen (1–1,5 mm);
b) mortier de sable fin et chaux avec gravillons, assez dense; rares graviers (8 mm);
c) idem plus chaulé; paillé (10–14 mm);
d) mortier léger, fortement chaulé, charge de terre, quelques pailles et graviers (14 mm conservés).
ensemble b, tectorium:
b) mortier de sable fin et chaux avec charge de gravillons, dense et compact; graviers assez fréquents; rares nodules de chaux. Appliqué en 2 litages (18–20 mm);
c) idem dans ses bases, mais plus chaulé, moins de graviers, légèrement paillé (10 mm);
d) probable mortier de terre, non conservé.
ensemble c, tectorium:
identique au précédent, sans couche c).
ensemble d, tectorium à bases identiques:
b) mortier assez aéré, mêlé de graviers;
c) mortier à base de terre et sable, paillé, par endroit plus chaulé; quelques gravillons (15–20 mm);
d) idem couche c) du décor b.
ensemble e, tectorium:
apparenté aux précédents par les caractéristiques des couches a) et b).
b) mortier gris très sableux à charge de gravillons, rares inclusions d'argile et petits nodules de chaux (12–17 mm);
c) mortier de terre homogène, à charge de gravillons, de petits nodules de chaux, et rares pailles et graviers (20 mm conservés).
ensemble f, tectorium:
b) mortier de sable et chaux, gravillonneux, rares nodules de chaux et quelques graviers (18–21 mm);
c) couche terreuse présentant de gros nodules de chaux (Dm. 4 mm) et rares gravillons (2–3 mm conservés).

Phase SP2

232 Décor paratactique, de panneaux rouges à bordures ajourées et motifs végétalisants sur fond noir; soubassement en imitation d'opus sectile sur plinthe rouge bordeaux. 68 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (0,5–1 mm);
b) mortier gris clair dense, de sable et de chaux mêlés de quelques graviers (10 mm);
c) mortier gris blanc de sable et chaux, plus aéré; quelques graviers et nodules de chaux. Posé en 1 à 3 litages (30–50 mm);
d) mortier d'accrochage beige clair fortement chaulé, léger et terreux, paillé; négatifs de maçonnerie (15–30 mm).
variante couches b)–d):
b) mortier gris blanc de sable et gravillons, assez chaulé (7–10 mm);
c) mortier gris clair, aéré, pulvérulent; sable fin et charge de gravillons, fréquents nodules de chaux (18 mm);
d) mortier plus hétérogène et chaulé, nombreux graviers; pailles; négatifs d'accrochage peu définis (5–14 mm conservés).
233 Système à réseau de cercles rouge bordeaux sécants sur fond blanc, à fleurons en croix. 20 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (0,5–1 mm);
b) mortier très dense et solide de sable avec petite proportion de gravier; petits nodules de chaux (10–15 mm);
c) mortier de terre et sable, fortement paillé, quelques graviers (19–23 mm);
d) résidus d'un mortier de terre et d'argile.
234 Motifs linéaires sur fond blanc; plafond voûté (?). 20 fgts.
tectorium:
a) intonaco moyen (1–2 mm);
b) mortier léger de terre et sable, chargé de gravillons (Dm. 1–5 mm); second litage occasionnel, plus dense (11–15 mm);
c) couche homogène d'accrochage, pâteuse, de terre et forte proportion de chaux (3–7 mm).
235 Décor à dominante rose orangé et rouge, imitation de marbres. 16 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (1 mm);
b) mortier blanc fortement chaulé, finement tamisé, très dense avec petits gravillons (4–8 mm; 15 mm sur fragments F 7);
c) mortier de sable fortement chaulé, moins dense, chargé de gravillons (Dm. 9 mm) (11–18 mm);
d) couche d'accrochage de couleur beige, fortement terreuse, assez dense, mêlée de gravillons (Dm. <6 mm); présence occasionnelle de conglomérats de chaux (9–20 mm).
236 Fond monochrome jaune et champs noir et rouge bordeaux; registre blanc à guirlandes brun-vert; plinthe beige orangé mouchetée de gris, blanc, bordeaux. 17 fgts.
tectorium:
a) intonaco très fin (0,5 mm);
b) fine couche de réglage; mortier de sable et chaux (1–2 mm);
c) mortier de sable et chaux à forte charge de gravillons et graviers (Dm. <12 mm), nodules de chaux (Dm. 2–5 mm) (12 mm);
d) couche d'accrochage; idem c) avec moins de graviers; mortier plus aéré car mêlé de pailles (7 mm conservés).
237 Plinthe rose mouchetée de blanc, de jaune-orangé (?) et de noir. 1 fgt.
tectorium:
a) intonaco fin à épais (1–2,5 mm en bas de paroi);
b) couche de réglage irrégulière (6–10 mm), de sable mêlé de gravillons et de nodules de chaux (Dm. 3–4 mm);
c) couche assez identique, augmentée d'une légère charge terreuse et de pailles (12 mm).
238 Mortier de construction ou couche d'enduit. 2 fgts**.**
239 Champs rouge et jaune crème rehaussé d'un trait orangé. 1 fgt.
tectorium:
a) intonaco fin (1 mm);
b) mortier très dense et dur, assez chaulé, de sable et petits gravillons (ou sable moyen) (15 mm).

Phase SP3

240 Motif indistinct rouge foncé sur fond noir. 1 fgt.
241 Champ bordeaux foncé rehaussé d'un ou plusieurs filets ou veinures beige rose. 1 fgt.
242 Décor à dominantes rouge, jaune (?) et blanche. 2 fgts.
tectorium:
a) intonaco très fin (0,5 mm);
b) mortier gris compact de sable et graviers (Dm. 8 mm); rares petits nodules de chaux, quelques pailles (12–20 mm);
c) mortier de terre, sable et chaux beige clair, aéré, très paillé; graviers et rares nodules de chaux (Dm. 2–3 mm) (34 mm conservés).
243 Plinthe rose. 1 fgt.
tectorium:
a) intonaco irrégulier;
b) mortier gris, assez sableux, avec graviers variés (Dm. <10 mm); posé en 1 à 2 litages (8–16 mm);
c) mortier d'accrochage; plus chaulé, il comporte des gravillons (Dm. 6–7 mm), des inclusions de chaux et des traces de paille.
244 Motifs divers: limite de champ bordeaux sur fond blanc; filets noirs sur fond blanc, et jaune séparant un champ orangé d'un champ bordeaux; faux-marbre noir et jaune. 5 fgts.
tectorium:
a) intonaco fin (1 mm max.);
b) mortier gris-blanc assez chaulé, de sable et gravillons, très homogène; nodules de chaux variés et rares graviers (15–18 mm);
c) même composition, augmentée de pailles (15–18 mm);
d) mortier sable et graviers (Dm. 8 mm), paillé, nombreux nodules de chaux (Dm. <4 mm) (12 mm conservés).
245 Champs monochromes rouge et noir, bandeau de séparation jaune; partition entre champs de zone médiane (ou transition de zone basse à zone médiane). 10 fgts.
tectorium: stratification et nature des couches a) et b) identiques aux précédents;
c) mortier de sable et gravillons (Dm. <5 mm), fortement chaulé, moins dense, très rares nodules d'argile (13–15 mm);
d) couche d'accrochage plus dense avec gravillons (Dm. <6 mm); négatifs de moellons (6 mm env.).
246 Imitation de marbres veinés ou mouchetés. 16 fgts**.**
tectorium:
a) intonaco fin (1 mm);
b) mortier compact de sable gris, à petits gravillons et rares nodules; petits graviers occasionnels (Dm. <5 mm) (7–10 mm);
c) mortier beige clair de terre, sable et chaux, plus aéré, paillé, mêlé de petits graviers; inclusions éparses de tuileau, nodules de chaux de 1–6 mm (les plus gros près de couche d) (15–25 mm, jusqu'à 34 mm);
d) mortier beige saumon, assez lissé, constitué de terre et chaux mêlés

de tuileau; plus rares graviers, très petits nodules de chaux; traces de paille croisées et de feuilles (15–30 mm?). Négatif de la structure portante sur cat. 246.2.
247 Registre d'imitation de marbres mouchetés ou veinés jaunes, rouges, roses et orangés. 5 fgts.
tectorium: identique à celui de l'ensemble cat. 209.
248 Imitation de porphyre rouge (?). 1 fgt.
tectorium:
a) intonaco très fin;
b) mortier homogène de sable, fortement chaulé, nodules et gravillons épars (Dm. 3–4 mm) (18–19 mm).
249 Fragment de stuc (?) ou d'accrochage. 1 fgt.
250 Mortier d'accrochage très brûlé. 1 fgt.
tectorium: mortier sableux gris, mêlé d'une charge de gravillons; quelques gros nodules de chaux et rares graviers.
251 Elément brûlé illisible, enduit de plafond (?). 1 fgt.
tectorium:
a) intonaco fin (1 mm max.);
b) mortier terreux très léger (8 mm);
c) idem (10 mm).
252 Fond blanc et filet noir; champs jaune et noir. 1 fgt.
tectorium:
a) intonaco moyen (1–1,5 mm), moyennement lissé;
b) mortier blanc de sable et chaux, avec graviers (8 mm);
c) mortier plus chaulé, moins compact, avec mêmes composantes (12 mm).
253 Enduit non peint, extérieur (?) 1 fgt.
tectorium: assez grossier
a) intonaco fin (1 mm);
b) et c)? mortier de sable fortement chaulé, graviers moyen et gros; négatif de moellon.
254 Fond blanc à motifs incompris (forme jaune crème, bande (?) rouge). 1 fgt.
tectorium:
a) intonaco assez fin (0,5–1 mm);
b) mortier blanc de sable et graviers, fortement chaulé, variant entre (8–12 mm);
c) mortier moins chaulé, plus gris et compact, avec peu de graviers (8 mm conservés).

3 Gebäude D

Phase Ia und b: Die vorgebäudezeitlichen römischen Schichten

255 1 RS Schälchen Conspectus 22 (Haltern 8)? Oranger Ton, hart, roter Überzug, teils abgeplatzt. Italisch? FK 2005.14.127.2.
256 1 RS Teller. Oranger Ton, sandig, innen roter Überzug. FK 2005.014.131.3.
257 2 RS Teller. Dunkelbrauner Ton, hart, mittel gemagert. FK 2005.014.132.4–5.
258 1 RS Tonne mit Ratterblechbanddekor. Grauer Ton, hart. FK 2005.014.99.6.
259 2 RS Schultertopf. Brauner Ton, sandig, mit Glimmer. FK 2005.014.73.2/127.6.
260 1 RS Schultertopf. Grauer Ton, sandig, mit Glimmer. FK 2005.014.101.3.
261 1 RS Teller. Dunkelbrauner Ton, hart, mittel gemagert. FK 2005.014.115.1.
262 1 RS Teller. Grauer Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.106.2.
263 1 RS Teller. Rotbrauner Ton, weich, mittel gemagert. Verbrannt. FK 2005.014.106.3.
264 1 RS Kochtopf. Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.133.2.
265 2 RS, 1 WS Kochtopf mit Besenstrichdekor. Dunkelbrauner Ton, hart, mittel gemagert. FK 2005.014.99.2–4.
266 1 RS Kochtopf mit Kammstrichdekor. Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.107.8.
267 Tiberius für Divus Augustus, Roma, As, 22–23 n.Chr. FK 2005.014.120.1 (Feld 1, Raum 1; Pos. OK 63, m 58.30/203.00). Siehe M15, SFI 121-0005; MKWt FmZH, LNr. 4661.
268 1 Fragm. Backenscharnierfibel. Fibel mit durchbrochener Beinauflage, Riha Typ 7.9. Bronze. G. 8 g. FK 2005.014.69.1.
269 2 Fragm. Hülsenspiralfibel mit Gratbügel und Nielloeinlagen, Riha Typ 4.2.3 (b). Bronze. G. 4,3 g. FK 2005.014.100.1–2.
270 4 Fragm. Beschlag. Bronze. G. 1,5 g. FK 2005.014.133.1.
271 1 Fragm. Stab. Bronze. G. 0,6 g. FK 2005.014.107.1.
272 1 Fragm. Stäbchen (Nadel?). Bronze. G. 1,7 g. FK 2005.014.113.1.
273 Spachtel. Eisen. G. 16,6 g. FK 2005.014.101.1.
274 5 Fragm. Band. Eisen. G. 11,2 g. FK 2005.014.107.5.
275 3 Fragm. Blech. Eisen. G. 5 g. FK 2005.014.107.4.
276 1 Fragm. Kettenglied. Eisen. G. 0,3 g. FK 2005.014.107.2.
277* 3 Fragm. Objekt (undef). Eisen. G. 6 g. FK 2005.014.107.3.
278 1 Ring (allg). Eisen. G. 7,1 g. FK 2005.014.131.1.
279 1 Fragm. Röhrchen. Eisen. G. 9,4 g. FK 2005.014.107.6.
280 1 Fragm. Stäbchen (Nadel?). Eisen. G. 1 g. FK 2005.014.130.1.
281 1 Fragm. Stäbchen (Nadel?). Eisen. G. 2,5 g. FK 2005.014.132.1.

Phase IIb: Erste Nutzung

282 1 RS Hofheim 1. Rosa Ton, hart. Südgallisch. FK 2005.014.172.2.
283 2 RS Drack 14. Grauer Ton, hart, innen schwarzer Überzug. FK 2005.014.125.3–4.
284* 1 WS Schüssel mit Riefelbanddekor Drack 21. Beiger Ton, weich, roter Überzug, fast ganz abgerieben. FK 2005.014.121.11.
285* 1 WS Schüssel mit Riefelbandekor Drack 21. Beiger Ton, weich, roter Überzug. FK 2005.014.146.13.
286* 1 WS Becher mit Barbotinedekor Nb 32? Oranger Ton, weich, beidseits roter Überzug. Glanztonkeramik. FK 2005.014.121.10.
287* 1 WS Becher mit Barbotinedekor Nb 32? Oranger Ton, weich, beidseits brauner Überzug. FK 2005.014.172.4.
288 1 RS Imitation pompejanisch roter Platte. Oranger Ton, weich, mit Glimmer, roter Überzug, fast ganz abgerieben. FK 2005.014.125.2.
289 1 RS Krug. Oranger Ton, weich. FK 2005.014.146.8.
290 1 RS Krug mit Wulstrand. Beiger Ton, sandig, mit Glimmer. FK 2005.014.121.3.
291 1 RS Räucherkelch. Oranger Ton, weich, mit Glimmer. FK 2005.014.121.19.
292 1 RS Deckel. Oranger Ton, weich. FK 2005.014.121.2.
293 2 RS, 6 WS Schüssel. Grauer Ton, sandig, mit Glimmer. FK 2005.014.161.2–9.
294 3 RS Teller. Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.127.11,125.4/133.3.
295 1 RS Kochtopf. Schwarzgrauer Ton, sandig, mittel gemagert. FK 2005.014.121.7.
296* 1 RS Schale? Glas. Farblos. FK 2005.014.146.31.
297 Septimius Severus für Iulia Domna, Roma, Denar, 196–211 n.Chr. FK 2005.014.105.1 (Feld 3, Pos. 75, m 54.20/200.45). Siehe M17, SFI 121-005; MKWt FmZH LNr. 4662.
298 1 Fragm. Bügel Hülsenscharnierfibel. Aucissa-Variante mit Zierknöpfen bzw. Fortsätzen, Riha Typ 5.3. Bronze. G. 2,9 g. FK 2005.014.162.1.
299 1 Fragm. Spiral- od. Hülsenspiralfibel, Nadel mit 3 Spiralwindungen. Bronze. G. 2,9 g. FK 2005.014.119.1.
300* Fragm. von Werkabfall. Bronze. G. 4,6 g. FK 2005.014.110.6.
301* Fragm. von Werkabfall. Bronze. G. 1,5 g. FK 2005.014.110.5.
302* Fragm. von Werkabfall. Bronze. G. 2,7 g. FK 2005.014.111.1.
303* Fragm. von Werkabfall. Blei. G. 10,1 g. FK 2005.014.121.23.
304* Fragm. von Werkabfall. Blei. G. 17,5 g. FK 2005.014.121.24.
305 1 Fragm. Brocken. Bronze. G. 120,6 g. FK 2005.014.110.1.
306 1 Fragm. Brocken. Bronze verzinnt. G. 23,6 g. FK 2005.014.110.4.
307 1 Fragm. Objekt (undef). Bronze. G. 28,9 g. FK 2005.014.153.1.
308 1 Fragm. eingliedrige Spiralfibel mit drahtförmigem Bügel. Rey-Vodoz Typ 1.0. Eisen. G. 4,4 g. FK 2005.014.146.1.
309* Fragm. Band. Eisen. G. 1 g. FK 2005.014.146.2.

Phase IIIa: Umbau und Verfüllung der Grube 1

310 1 RS Teller. Brauner Ton, weich. FK 2005.014.65.1.
311 1 Fragm. Hohlbeitel. Eisen. G. 5,3 g. FK 2005.014.59.2.
312 1 Fragm. muschelförmiger Pferdegeschirranhänger. Bronze. G. 15,8 g. FK 2005.014.60.1.
313 1 Fragm. Wurfspeerspitze. Eisen. G. 1,5 g. FK 2005.014.59.1.

Phase IIIb: (Zweite) Benützung

314 6 RS Curle 23. Oranger Ton, hart. Verbrannt. Ostgallisch? FK 2005.014.103.11/11.16.
315 1 WS Drag. 37. Sitzende Figur. Oranger Ton, hart. Ostgallisch? FK 2005.014.58.2.
316 5 RS, 1 BS, 8 WS Drag. 43. Oranger Ton, hart. Ostgallisch. FK

2005.014.10.11–14/79.6–9;79.11/79.13–14/103.21–23.
317* 1 WS Drag. 43 mit Barbotinedekor. Oranger Ton, hart. Ostgallisch? FK 2005.014.103.17.
318* 2 WS Drag. 43 mit Barbotinedekor. Oranger Ton, hart. Ostgallisch? FK 2005.014.103.18/135.27.
319 1 RS Glanztonbecher mit Karniesrand. Oranger Ton, weich, beidseitig dunkelbrauner Überzug. FK 2005.014.58.3.
320 1 RS Becher Nb 32. Glanztonkeramik. Oranger Ton, weich, aussen hellroter Überzug, innen abgerieben. FK 2005.014.103.26.
321* 1 WS Becher mit Barbotinedekor. Nb 32? Oranger Ton, weich, innen oranger, aussen schwarzroter Überzug. FK 2005.014.58.17.
322* 1 WS Becher mit Barbotinedekor. Nb 32? Oranger Ton, weich, beidseits roter Überzug. FK 2005.014.155.11.
323* 2 WS Glanztonbecher mit Ratterblechbanddekor. Oranger Ton, aussen braun-schwarzer, innen oranger Überzug. FK 2005.014.155. 8–9.
324 1 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, weich, beidseits dunkler Überzug. FK 2005.014.155.4.
325 1 RS Teller. Oranger Ton, weich, beidseits roter Überzug. FK 2005.014.138.2.
326 2 RS Schälchen. Grauer Ton, sandig, mit Glimmer. FK 2005.014.57.5–6.
327 1 RS Teller. Grauer Ton, sandig, mit Glimmer. FK 2005.014.128.1.
328 1 RS, 2 WS Topf. Braungrauer Ton, sandig, mit Glimmer. FK 2005.014.57.2–4.
329 1 RS Topf mit Trichterrand. Grauer Ton, sandig. FK 2005.014.155.5.
330 1 RS Tonne mit Steilrand. Grauer Ton, sandig, mit Glimmer. FK 2005.014.58.5.
331 1 RS Laveztopf mit Riefenlinienzier. FK 2005.014.155.23.
332 Philippus I. Arabs für Otacilia Severa, Roma, Antoninian, 248–249 n.Chr. FK 2005.014.56.1. (Feld 2, Raum 1, Pos. 37, m 56/202). Siehe M18, SFI 121-0005; MKWt FmZH LNr. 4659.
333 1 Fragm. Stab. Bronze. G. 14,7 g. FK 2005.014.103.4.
334 Gartenhacke. Eisen. G. 639,3 g. FK 2005.014.6.1.
335 1 Fragm. Scharnierbankhaken (Hakenösenscharnier). Eisen. G. 31,1 g. FK 2005.014.103.3.
336 1 Fragm. Scharnierbankhaken (Hakenösenscharnier). Eisen. G. 27,8 g. FK 2005.014.103.1.
337 1 Fragm. Winkelbeschlag mit blattförmigem Ende. Eisen. G. 11,9 g. FK 2005.014.104.4.
338 1 Fragm. Winkelbeschlag? Eisen. G. 8,6 g. FK 2005.014.104.3.
339 1 Fragm. Winkelbeschlag. Eisen. G. 24,1 g. FK 2005.014.104.5.
340 1 Splintscharnier. Eisen. G. 27,1 g. FK 2005.014.104.2.
341 1 Fragm. Scharnierkloben (von einer Tür). Eisen. G. 51 g. FK 2005.014.137.1.
342 1 Fragm. Scharnierkloben (von einer Tür). Eisen. G. 8,2 g. FK 2005.014.137.2.
343 1 Fragm. Splint. Eisen. G. 16 g. FK 2005.014.157.4.
344 1 Achsnagel? Eisen. G. 16,2 g. FK 2005.014.104.1.
345 1 Fragm. Beschlag (Band Hakenösenscharnier?) Eisen. G. 6,7 g. FK 2005.014.103.2.
346* 2 Fragm. Blech mit einer Niete. Eisen. G. 30,7 g. FK 2005.014.5.1–2.
347 7 Fragm. einer Kette (Einrichtung). Eisen. G. 35,6 g. FK 2005.014.79.1–4.

Phase IV: Brand

348 1 RS, 2 WS Nb 19/Ludowici SM. Oranger Ton, hart. Ostgallisch? FK 2005.014.8.3–4/58.16.
349* 1 RS Drag. 38. Roter Ton, hart. Ostgallisch? FK 2005.014.47.6.
350 1 RS Teller. Imitation Drag. 32. Oranger Ton, weich, beidseitig roter, glänzender Überzug. FK 2005.014.39.6.
351* 3 WS Glanztonbecher mit Ratterblechbanddekor. Oranger Ton, hart, aussen rotbrauner, innen roter Überzug. FK 2005.014.81.5–7.
352* 1 WS Becher mit Barbotinedekor u. Ratterblechbanddekor. Nb 32? Oranger Ton, hart, beidseitig Überzug. FK 2005.014.102.1.
353* 3 WS Becher mit Ratterblechbanddekor. Nb 33? Grauer Ton, aussen dunkelbrauner, innen grauer Überzug. FK 2005.014.47.7–9.
354 4 RS, 27 WS Trierer Spruchbecher mit Ratterblechband u. weissem Barbotinedekor Nb 31. Oranger Ton, hart, beidseits schwarzer, metallisch glänzender Überzug. FK 2005.014.81.8–10/83.4–11/84.2–10/84.24/90.3/97.2–7; u. vermutlich zu FK 2005.014.90.2/97.7–8.
355* 1 BS Reibschüssel Imitation Drag. 43 od. 45. Oranger Ton, weich, helloranger Überzug. FK 2005.014.51.6.
356 1 RS Krug mit Wulstrand. Oranger Ton, weich. FK 2005.014.39.7.
357 1 RS Teller. Dunkelbrauner Ton, sandig, mittelstark gemagert. FK 2005.014.39.8.
358 1 RS Töpfchen. Glas. Farblos. FK 2005.014.47.15.
359 1 Schmuckperle. Glas. Dunkelblau, opak. FK 2005.014.39.13.
360 Marcus Aurelius für Faustina II., Roma, Sesterz, 161–176 n.Chr. FK 2005.014.63.1. (Feld 5, Pos. –, m 51.30–52.00/205.00–206.00). Siehe M16, SFI 121-0005; MKWt FmZH LNr. 4658.
361 Gallienus für Salonina, unbestimmt, Antoninian, 254–268 n.Chr. FK 2005.014.71.1. (Feld 4, Raum 2, Pos. 14, m 55.50/207.70). Siehe M19, SFI 121-0005; MKWt FmZH LNr. 4660.
362 1 Fragm. Statuette. Hand mit Opferschale. Bronze. G. 5,7 g. FK 2005.014.39.2.
363 1 Fragm. Hülsenscharnierfibel. «Langton-down»-Fibel, Riha Typ 4.4.1. Bronze. G. 3 g. FK 2005.014.48.1.
364 1 Fragm. Stab. Bronze. G. 16 g. FK 2005.014.47.4.
365 2 Fragm. Bauklammer. Eisen. G. 15 g. FK 2005.014.55.2.
366 1 Fragm. Zwinge. Eisen. G. 111,8 g. FK 2005.014.43.3.
367 1 Fragm. Zwinge. Eisen. G. 21 g. FK 2005.014.80.2.
368 1 Fragm. Messer. Eisen. G. 54,6 g. FK 2005.014.32.1–2.
369 2 Fragm. Winkelbeschlag? Sekundär verbogen. Eisen. G. 10 g. FK 2005.014.8.1.
370 4 Fragm. Türbeschlag. Eisen. 2005.014.29.1: L. 1 m, B. 4–4,7 cm, H. 0,35–0,45 cm. 2005.014.29.2: L. 1,68 m, B. 4,6–4,8 cm, H. 0,35–0,45 cm. 2005.014.29.3: L. 101 cm, B. 4,6–5 cm, H. 0,3–0,4 cm. 2005.014.29.4: L. 1,67 m, B. 4,7–5 cm, H. 0,4–0.5 cm. Keine Gewichtsangabe. Abb. in unrestauriertem Zustand. FK 2005.014.29.1–4.
371 1 Fragm. Schlossriegel. Eisen. G. 121,4 g. FK 2005.014.41.1.
372 1 Fragm. Schlossriegel. Eisen. G. 20,8 g. FK 2005.014.46.1.
373 Henkel von Kasten od. Kessel, mit 2 Ösenstiften. Eisen. G. 410,2 g. FK 2005.014.45.1.
374 1 Fragm. Deichselbeschlag? Eisen. G. 181 g. FK 2005.014.36.1.
375 2 Fragm. Nagel am Wagen (Reibnagel?). Eisen. G. 81 g. FK 2005.014.42.2–3.
376 1 Nagel am Wagen (Reibnagel?). Eisen. G. 105 g. FK 2005.014.42.1.
377 2 Fragm. Nagel am Wagen (Reibnagel?). Eisen. G. 72,6 g. FK 2005.014.47.1/47.003.
378* 1 Frag. Band? Eisen G. 2,1 g. FK 2005.014.47.2.
379 2 Fragm. Band? Eisen. G. 21 g. FK 2005.014.51.1–2.
380 1 Fragm. Beschlag. Eisen. G. 32 g. FK 2005.014.81.1.
381 1 Fragm. Beschlag. Eisen. G. 14,5 g. FK 2005.014.55.1.
382* 5 Fragm. Blech. Eisen. G. 9,5 g. FK 2005.014.81.2–3.
383 1 Fragm. Objekt (undef.). Eisen. G. 3,3 g. FK 2005.014.39.1.

Phase V: Zerstörung

384 1 RS Ludowici Td'. Oranger Ton, hart. Ostgallisch? FK 2005.014.135.16.
385 2 RS Drag. 36. Oranger Ton, hart. Ostgallisch? FK 2005.014.72.6/135.34.
386 2 RS Drag. 37. Oranger Ton, weich. Helvetisch. FK 2005.014.135.17–18.
387* 3 WS Drag. 37. Oranger Ton, weich. Helvetisch. FK 2005.014.135.21–24.
388 2 RS Drag. 37. Oranger Ton, weich. Helvetisch. FK 2005.014.135.19–20.
389 2 WS Drag. 37. Oranger Ton, weich. Helvetisch. FK 2005.014.2.9/135.25.
390 1 RS Schälchen mit Glasschliff Imitation Drag. 41. Oranger Ton, hart, beidseitig oranger Überzug. FK 2005.014.135.32.
391 1 RS Schüssel Imitation Drag. 37. Beiger Ton, hart, beidseitig glänzender, brauner Überzug. FK 2005.014.135.33.
392 1 RS Teller. Oranger Ton, weich. FK 2005.014.135.36.
393 2 RS Becher mit Rillenlinienzier. Grauer Ton, weich, beidseitig schwarzer Überzug. FK 2005.014.2.10/135.37.
394 1 RS Becher mit Rillenlinienzier. Grauer Ton, weich, innen grauer Überzug, aussen abgerieben. FK 2005.014.135.41.
395* 1 WS Tonne mit Netzmuster. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.7.4.
396 1 RS Teller. Grauer Ton, sandig, mittelstark gemagert. FK 2005.014.21.2.
397 2 RS Kochtopf. Grauer Ton, sandig, grob gemagert. FK 2005.014.135.49–50.
398 1 RS Töpfchen. Glas. Farblos. FK 2005.014.2.12.
399 1 Fragm. Bauklammer. Eisen. G. 7,2 g. FK 2005.014.135.13.
400 1 Fragm. Bauklammer. Eisen. G. 35,3 g. FK 2005.014.13.1.
401 2 Fragm. Bauklammer? Eisen. G. 5,8 g. FK 2005.014.135.12.
402 1 T-Nagel. Eisen. G. 70 g. FK 2005.014.10.5.
403 Nagelhaufen (Nägel und 2 Scharnierklobenfragm.). Eisen. G. 567,9 g. FK 2005.014.15.1.
404 1 Fragm. Hohlbeitel. Eisen. G. 254,6 g. FK 2005.014.12.1.
405 1 Fragm. Feile. Eisen. G. 51,7 g. FK 2005.014.135.6.
406 1 Messer. Eisen. G. 105,7 g. FK 2005.014.19.1.
407 1 Fragm. Kasserolle. Sekundär verbogen. Eisen. G. 51,3 g. FK 2005.014.18.3.
408 2 Fragm. Grillrost. Eisen. G. 403 g. FK 2005.014.145.1. 1 Fragm.

Grillrost. Eisen. G. 29,5 g. FK 2005.014.135.8. 1 Fragm. Grillrost. Eisen. G. 72,8 g. FK 2005.014.135.5.
409 4 Fragm. Grillrost? Eisen. G. 42 g. FK 2005.014.135.15.
410 1 Scharnier von Kästchen. Eisen. G. 38,8 g. FK 2005.014.7.1.
411 1 Fragm. Winkelbeschlag (von Kästchen). Eisen. G. 9,2 g. FK 2005.014.135.4.
412 1 Fragm. Winkelbeschlag (von Kästchen). Eisen. G. 7 g. FK 2005.014.135.14.
413 1 Fragm. Schlossriegel. Eisen. G. 18,4 g. FK 2005.014.18.2.
414 1 Scharnierkloben (von einer Tür). Eisen. G. 122 g. FK 2005.014.10.2.
415 1 Fragm. Schlossbestandteil? Eisen. G. 35 g. FK 2005.014.2.3.
416 5 Fragm. Schlossblech. Eisen. G. 14 g. FK 2005.014.135.2.
417 1 Fragm. Schlossblech. Eisen. G. 77,5 g. FK 2005.014.135.3.
418 1 Ring (mit Splint). Eisen. G. 103 g. FK 2005.014.10.1.
419 1 Nabenring. Eisen. G. 241,4 g. FK 2005.014.75.2.
420 1 Nabenbüchse. Eisen. G. 504,5 g. FK 2005.014.75.1.
421 1 Fragm. verdickender Beschlag eines Wagens. Eisen. G. 735,7 g. FK 2005.014.2.6.
422 1 Verdickender Beschlag eines Wagens? Eisen. G. 247,5 g. FK 2005.014.2.1.
423 1 Fragm. Beschlag. Eisen. G. 42 g. FK 2005.014.10.3.
424 1 Fragm. Beschlag. Eisen. G. 9,6 g. FK 2005.014.10.6.
425* 1 Fragm. Blech. Eisen. G. 3 g. FK 2005.014.140.1.
426 1 Fragm. Objekt (undef.). Eisen. G. 44 g. FK 2005.014.2.2.
427 1 Fragm. Objekt (undef.). Eisen. G. 11,5 g. FK 2005.014.135.7.
428 1 Fragm. Objekt (undef.). Eisen. G. 8,4 g. FK 2005.014.18.1.
429 1 Fragm. Objekt (undef.). Eisen. G. 26 g. FK 2005.014.135.11.
430 1 Fragm. Ring (nicht vollständig geschlossen). Eisen. G. 28,2 g. FK 2005.014.135.9.
431 1 Fragm. Leistenziegel. Dekor gestempeltes «S». FK 2005.014.26.1.
432 1 Fragm. Leistenziegel. Dekor gestempeltes «S». FK 2005.014.18.7.

Phase VI: Kurzzeitige Wiederbenutzung von R 2 und R 3

433 2 RS Drag. 37?/Chenet 320? Oranger Ton, hart. FK 2005.014.91.3–4.
434* 2 WS Becher mit Barbotine- u. Ratterblechbanddekor Nb 32. Oranger Ton, hart, beidseitig oranger Überzug. FK 2005.014.92.5–6.
435* 2 WS Becher mit Barbotinedekor Nb 32? Oranger Ton, hart, innen oranger, aussen rotschwarzer Überzug. FK 2005.014.90.5–6.
436 1 RS Becher Nb 33. Grauer Ton, hart, beidseitig oliver Überzug. FK 2005.014.95.2.
437* Fragm. von Werkabfall. Bronze. G. 21 g. FK 2005.014.86.1.
438* Fragm. von Werkabfall. Blei. G. 25 g. FK 2005.014.91.1.
439 1 Fragm. Barren? Eisen. G. 136,1 g. FK 2005.014.95.1.

Phase VII: Endgültiger Zerfall

440* 3 Tuffsteine. FK 2005.014.163.4–6.

4 Felder 10–12 südlich von Gebäude D

Schicht 12

441 1 RS Teller Drag. 15/17. Rosafarbener Ton, hart, beidseits roter Überzug. Südgallisch. FK 2005.014.183.7.
442* 2 RS Teller Drag. 15/17. Rosafarbener Ton, hart, beidseits roter Überzug. Südgallisch. FK 2005.014.132.4; 171.2.
443 1 RS Schälchen Drag. 24. Rosafarbener Ton, hart, beidseits roter Überzug. Südgallisch. FK 2005.014.183.6.
444 2 RS Schälchen Drag. 27. Rosafarbener Ton, hart, beidseits roter Überzug. Südgallisch. FK 2005.014.192.8.
445 1 RS Schälchen Drag. 27. Rosafarbener Ton, hart, beidseits roter Überzug. Südgallisch. FK 2005.014.171.4.
446 1 RS Schälchen Drag. 27. Rosafarbener Ton, hart, beidseits roter Überzug. Südgallisch. FK 2005.014.183.5.
447 1 RS Schälchen. Gelblicher Ton, weich, beidseitig brauner Überzug. Lyon. FK 2005.014.171.5.
448* 1 WS Schälchen? Gelblicher Ton, weich, Griessbewurf aussen. Lyon. FK 2005.014.183.11.
449 1 RS Teller Drack 2. Oranger Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.171.11.
450 1 RS Teller Drack 3. Grauer Ton, weich, vermutlich beidseits schwarzer Überzug. Verbrannt? FK 2005.014.183.23.
451 1 RS Teller Drack 3. Grauer Ton, weich, beidseits schwarzer Überzug. FK 2005.014.192.10.
452 2 RS Teller Drack 4. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.183.32/183.34.
453 1 RS Schüssel Drack 19. Grauer Ton, weich, schwarzer Überzug aussen. FK 2005.014.192.51.
454 1 RS Schüssel Drack 21. Oranger Ton, hart, roter Überzug aussen. FK 2005.014.192.9.
455 1 RS Schüssel Drack 21. Oranger Ton, hart, roter Überzug aussen. FK 2005.014.171.15.
456* 2 WS Schüssel Drack 21. Oranger Ton, hart, roter Überzug aussen. FK 2005.014.192.96–97.
457* 1 WS Schüssel Drack 20 oder 21. Grauer Ton, hart, schwarzer Überzug. FK 2005.014.192.2.
458 1 RS Platte. Beiger Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.192.11.
459 1 RS Teller. Oranger Ton, hart, fein gemagert. FK 2005.014.171.10.
460 1 RS Teller. Brauner Ton, hart, mit Glimmer. Verbrannt. FK 2005.014.183.21.
461 2 RS Teller. Beiger Ton, hart, mit Glimmer. Verbrannt? FK 2005.014.183.14–15.
462 1 RS Teller. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. Verbrannt. FK 2005.014.192.13.
463 3 RS Teller. Oranger Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.188.2–3/188.9.
464 1 RS Krug mit unterschrittenem Kragenrand. Oranger Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.183.14.
465 1 RS Krug mit getrepptem Kragenrand. Grauer Ton, weich, fein gemagert. Verbrannt. FK 2005.014.192.12.
466 1 RS Tonne. Oranger Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.183.10.
467 1 RS Schultertopf. Oranger Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.171.7.
468 1 RS Schultertopf. Beiger Ton, beige, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.160.3.
469 1 RS Schultertopf. Beiger Ton, hart, mit Glimmer. Verbrannt. FK 2005.014.192.22.
470 3 RS Platte. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.192.55–57.
471 1 RS Teller. Dunkelgrauer Ton, hart, fein gemagert. FK 2005.014.183.33.
472 1 RS Teller. Hellgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.183.29.
473 5 RS Teller. Dunkelgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.192.18/192.33/192.35–37.
474 1 RS Teller. Dunkelgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.183.35.
475 3 RS Platte. Dunkelbrauner Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.192.38–40.
476 1 RS Teller. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.171.16.
477 1 RS Platte. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.171.8.
478 1 RS Teller. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. Verbrannt. FK 2005.014.171.9.
479 1 RS Teller mit Rillenzier. Beiger Ton, hart, mit Glimmer. Verbrannt? FK 2005.014.192.17.
480 1 RS Schale. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.183.31.
481 2 RS Schultertopf. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.183.24–25.
482 2 RS Schultertopf. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.183.27–28.
483 1 RS Schultertopf. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.183.22.
484 1 RS Schultertopf. Hellgrauer Ton, weich. FK 2005.014.192.24.
485 2 RS Schultertopf. Hellgrauer Ton, hart, mit Glimmer. Verbrannt? FK 2005.014.192.14–15.
486 1 RS Schultertopf. Grauer Ton, hart, fein gemagert. FK 2005.014.171.14.
487 2 RS Schultertopf mit Rädchendekor. Dunkelgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.192.20–21.
488 1 RS Schultertopf. Grauer Ton, rau, mit Glimmer. FK 2005.014.171.17.
489 1 RS Schultertopf. Grauer Ton, hart, fein gemagert. FK 2005.014.171.13.
490 1 RS Schultertopf. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.160.4.
491* 1 RS. Topf. Dunkelgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.192.16.
492 3 RS Schultertopf. Grauer Ton, hart, aussen schwarzer Überzug. FK 2005.014.192.41/192.44/192.45.
493 4 RS Topf. Hellgraubeiger Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.143.2/192.25/192.52.
494 1 RS Topf. Grauer Ton, rau, mit Glimmer. Verbrannt? FK 2005.014.171.6.
495 1 RS Topf mit Leiste für Deckel. Grauer Ton, rau, mit Glimmer. FK 2005.014.183.26.
496 3 RS Topf mit Leiste für Deckel. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.171.12/171.26–27.
497 1 RS Topf. Dunkelgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.188.8.
498 1 RS Topf mit Horizontalrand. Dunkelbrauner Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.183.37.
499 1 WS mit Rädchendekor. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.192.91.

500 1 WS mit Rädchendekor. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.192.95.
501 1 RS Teller. Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.192.42.
502 1 RS Teller. Brauner Ton, hart, fein gemagert. Verbrannt? FK 2005.014.183.19.
503 1 RS Teller. Grauer Ton, hart. FK 2005.014.183.20.
504 1 RS Teller. Dunkelbrauner Ton, hart, mittelstark gemagert. FK 2005.014.192.28.
505 1 RS Teller. Schwarzer Ton, hart, mittelstark gemagert. FK 2005.014.192.47.
506 1 RS Teller. Schwarzer Ton, hart, mittelstark gemagert, mit Glimmer. Handgemacht. FK 2005.014.192.48.
507 2 RS Kochtopf. Schwarzer Ton, hart, mittelstark gemagert. Handgemacht. FK 2005.014.171.19/192.105.
508 2 RS Kochtopf. Schwarzer Ton, hart, grob gemagert. handgemacht. FK 2005.014.160.7.
509 1 RS Kochtopf(?) mit Kammstrichdekor. Dunkelbrauner Ton, hart, mittelstark gemagert. Handgemacht. FK 2005.014.192.29.
510 1 RS Kochtopf. Schwarzer Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.192.49.
511 1 RS Kochtopf. Schwarzer Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.192.50.
512* 1 WS Kochtopf(?) mit Spateleindruck-Dekor. Schwarzer Ton, weich, grob gemagert. Wohl handgemacht. FK 2005.014.171.30.
513* 1 WS Kochtopf(?) mit Kammstrichdekor (vertikal). Dunkelbrauner Ton, hart, mittelstark gemagert. Wohl handgemacht. FK 2005.014.160.9.
514* 1 WS Kochtopf(?) mit Kammstrichdekor (verschieden laufend). Dunkelbrauner Ton, hart, mittelstark gemagert. Wohl handgemacht. FK 2005.014.171.29.
515 2 RS Reibschale mit Kragenrand und Randleiste. Gelber Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.192.58/192.130.
516 Rundel. Grauer Ton, grau, hart, sandig, mittelstark gemagert. FK 2005.014.192.356.
517 Rundel (vermutlich von einer Amphore). Gelblicher Ton, sandig, mit Glimmer. FK 2005.014.192.357.
518 Tiberius für Divus Augustus, As, 22–23 n.Chr.? FK 2005.014.192.1 (Feld 12, Pos. 101). Siehe M20, SFI 121-0005; MKWt FmZH, LNr. 5941.
519 4 Fragm. Spiralfibel mit beissendem Tierkopf. Demetz Typ Ia. Bronze. G 19,8 g. FK 2005.014.190.1.
520 Fragm. Hülsenscharnierfibel mit Inschrift auf Bügel: ROVO VT AME(S). Typ: Hülsenscharnierfibel mit Inschrift. Riha Typ 5.11. Bronze. G. 1,7 g. FK 2005.014.183.1.
521 Fragm. Hülsenspiralfibel mit Gratbügel. Riha Typ 4.2. Bronze. G. 15,5 g. FK 2005.014.170.1.
522 Fragm. Hülsenspiralfibel. Bronze. G. 3,1 g. FK 2005.014.192.2.
523 Fragm. Fibelnadel. Bronze. G. 0,2 g. FK 2005.014.183.2.
524 2 Fragm. Blech. Bronze. G. 0,4 g. FK 2005.014.171.138–139.
525 Bauklammer. Eisen. G. 24,8 g. FK 2005.014.160.1.
526 Fragm. Bauklammer. Eisen. G. 8,5 g. FK 2005.014.192.6.
527 Fragm. Schnalle. Eisen. G. 54,4 g. FK 2005.014.191.1.
528 Fragm. Objekts (undef.). Eisen. G. 9,1 g. FK 2005.014.183.4.
529 Fragm. Rundel, Spinnwirtel? Blei. G. 30,3 g. FK 2005.014.192.3.
530 2 Fragm. Mühlstein. Stein. FK 2005.014.189.1.

Schicht 14

531* 1 WS Schälchen Drag. 24. Rosafarbener Ton, hart, beidseits roter Überzug. Südgallisch. FK 2005.014.168.14.
532 1 RS Schälchen. Gelblicher Ton, weich, beidseits brauner Überzug, stark abgerieben. Lyon. FK 2005.014.186.21.
533 1 RS Schüssel Drack 19. Grauer Ton, weich. FK 2005.014.186.30.
534 1 RS Schüssel Drack 20. Grauer Ton, hart, beidseits schwarzer Überzug. FK 2005.014.186.27.
535* 1 WS Schüssel Drack 21. Beiger Ton, weich, roter Überzug aussen. FK 2005.014.186.66.
536 2 RS Teller mit Rillenbandzier. Beiger Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.186.36–37.
537 1 RS Platte. Beiger Ton, hart, mit Glimmer. Verbrannt. FK 2005.014.168.4.
538 1 RS Schultertopf. Beiger Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.186.39.
539 1 RS Platte. Dunkelgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.186.33.
540 1 RS Teller. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.173.2.
541 1 RS Teller. Hellgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.186.43.
542 2 RS Teller. Dunkelgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.186.28–29.
543 3 RS Teller. Dunkelgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.186.16/186.18/186.46.
544 1 RS Teller. Dunkelgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.186.285.
545 1 WS mit Rädchendekor. Hellgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.186.57.
546 1 WS mit Rädchendekor. Hellgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.186.63.
547 1 WS mit Rädchendekor. Dunkelgrauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.186.80.
548 1 RS Teller. Grauer Ton, grob, mittelstark gemagert. FK 2005.014.168.14.
549 1 RS Teller. Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.186.44.
550 1 RS Teller. Dunkelbrauner Ton, weich, grob gemagert. Handgemacht. FK 2005.014.186.42.
551 1 RS Teller. Dunkelbrauner Ton, hart, mittelstark gemagert. Wohl handgemacht. FK 2005.014.186.45.
552 1 RS Teller. Oranger Ton, hart, grob gemagert. Handgemacht. FK 2005.014.186.47.
553 1 RS Teller. Schwarzer Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.168.5.
554 2 RS Teller. Grauer Ton, weich, grob gemagert. FK 2005.014.186.40.
555 2 RS Teller/Rundel. Hellgrauer Ton, weich, grob gemagert. FK 2005.014.186.41/186.319.
556 1 RS Kochtopf? Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. Handgemacht. FK 2005.014.186.15.
557 1 RS Kochtopf. Grauer Ton, hart, mittel gemagert. Handgemacht. FK 2005.014.186.38.
558 1 RS Kochtopf. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. Verbrannt? FK 2005.014.186.26.
559 1 RS Kochtopf. Dunkelbrauner Ton, hart, fein gemagert. FK 2005.014.173.5.
560 1 RS Kochtopf. Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.186.19.
561 1 RS Kochtopf. Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.186.17.
562* 1 RS Deckel. Grauer Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.186.317.
563* 1 BS/Fuss eines Dreibeins. Roter Ton, hart, grob gemagert. FK 2005.014.186.221.
564* WS Kochtopf(?) mit Kammstrichdekor (Bündel). Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. Wohl handgemacht. FK 2005.014.186.77.
565* 1 WS Kochtopf(?) mit Spatelstrich-Dekor. Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. Wohl handgemacht. FK 2005.014.186.315.
566* 1 WS Kochtopf(?) mit langem Spatelstrich-Dekor. Dunkelbrauner Ton, hart, grob gemagert. Wohl handgemacht. FK 2005.014.186.311.
567 Fragm. Hülsenscharnierfibel. Nachfolge Aucissa Fibel. Bronze. G. 10,4 g. FK 2005.014.185.4.
568 Fragm. Hülsenscharnierfibel. Querprofilierte Scharnierfibel. Riha Typ 5.6. Bronze. G. 4 g. FK 2005.014.185.1.
569 Fragm. Hülsenscharnierfibel. Scharnierflügelfibel. Riha Typ 5.7. gekrümmt. Bronze. G. 2,1 g. FK 2005.014.185.2.
570 Fragm. Hülsenscharnierfibel. Nachfolge Aucissa Fibel. Bronze. G. 1,9 g. FK 2005.014.185.3.
571 Fragm. Pfriem? Eisen. G. 14 g. FK 2005.014.186.10.
572 Fragm. Spitzenmeissel. Eisen. G. 4,5 g. FK 2005.014.186.3.
573 4 Fragm. Messer (mit Ringöse). Eisen. G. 7,7 g. FK 2005.014.186.4/186.6/186.9/186.12.
574 Fragm. Scharnierkloben (von einer Tür). Eisen. G. 11,9 g. FK 2005.014.186.11.
575 Fragm. Scharnierkloben (von einer Tür). Eisen. G. 7 g. FK 2005.014.186.5.
576 Fragm. Band. Eisen. G. 1,7 g. FK 2005.014.186.2.
577 Fragm. Blech. Eisen. G. 2,2 g. FK 2005.014.186.1.
578 Fragm. Tülle. Eisen. G. 10,3 g. FK.014.186.8.

Schicht 16

579* 1 WS Schüssel Drag. 29? Grauer Ton, hart, beidseits dunkelrotvioletter Überzug. Verbrannt. FK 2005.014.177.3.
580 1 RS Schälchen Drag. 27. Rosafarbener Ton, hart, beidseits roter Überzug. Mittelgallisch? FK 2005.014.169.5.
581 1 RS Teller. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.187.1.
582 1 RS Teller. Grauer Ton, hart, mit Glimmer. FK 2005.014.182.2.
583 1 RS Teller mit Rillenlinienzier. Grauer Ton, weich, fein gemagert. FK 2005.014.180.6.
584 3 RS Tonne. Grauer Ton, sandig, mit Glimmer. FK 2005.014.144.2–4.
585* 1 WS Kochtopf(?) mit Kammstrich und Kammeindruckdekor. Grauer Ton, sandig, mit Glimmer. Wohl handgemacht.

FK 2005.014.169.10.
586 1 RS Reibschale mit Kragenrand mit Stempelfragment. Beiger Ton, weich, mittelstark gemagert. Italisch. FK 2005.014.169.2.
587 1 RS Gauloise 3/4. Aussen beiger, innen rosafarbener Ton, weich. FK 2005.014.169.3.
588 1 RS Zylindrischer Topf mit Leiste. Lavez. FK 2005.014.182.19.

5 Katalog der Fundmünzen

Bemerkungen zum Münzkatalog

Für einen Teil dieser Fundmünzen existierten bereits Vorbestimmungen von B. Hedinger, J. Diáz Tabernero, M. Masson und U. Werz, die durchgesehen wurden.
Der Katalog enthält folgende Angaben:
– Prägeherr; Münzstätte; Nominal; Datierung
– Beschreibung Vs./Rs.; Münzstätten bzw. Offizinszeichen
– Referenzzitat(e)
– Katalognummer; Metall (auch «intendiertes» – in Klammern jeweils das tatsächliche Metall); Gewicht; kleinster/grösster Durchmesser; Stempelstellung in ° (auf Kreis von 360° übertragen); Abnutzungs- und Korrosionsgrad (Erhaltung A und K, nach den Richtlinien des Inventars der Fundmünzen der Schweiz, siehe Bulletin IFS 2 Suppl., 1995, 10f.; 18f.)
– Bemerkungen: falls nicht spezifiziert meint der Begriff «verbrannt» Brandspuren sowohl auf der Vorder- wie auf der Rückseite
– Fundnummer; Angaben zur Auffindung
– Funddatum; Laufnummer der Fundmünzenbearbeitungsstelle des Kantons Zürich am Münzkabinett Winterthur, bzw. Inventarnummer; Code des Schweizer Fundmünzinventars (SFI-Code, vgl. IFS 1 [Lausanne 1993] 20f.).

Gebäude A und Umgebung

Kindergartenstrasse. Sondierung 1993 (SFI 121-1)

M1 Constantinus I.
Arelate?, Aes 3, 313–317 n.Chr.
Vs. [---]ANTINVS PF AVG; kürassierte, drapierte Büste mit Lorbeerkranz n.r.
Rs. [---]; [M?]=//S[A]R[-]?; Sol stehend mit Globus in l. Hand. Typ: SIC (Soli Invicto Comiti).
RIC VII, S. 241, Nr. 88 vgl. (Prägeherr hier allerdings Licinius I.).
AE; 1,219 g; 16,6/19,2 mm; 330°. A 2/3 K 3/4.
Bemerkung: –.
Fund-Nr. 20; FK 20; UK von Schicht 4a; Ereignisnummer: 1993.022.
Funddatum 14.09.1993; FmZH, LNr. 3257; SFI 121-0001.1.

Kindergartenstrasse 10–12 (SFI 121-2)

M2 Traianus
Roma?, Dupondius, 103–111 n.Chr.
Vs. [---]; Kopf mit Strahlenkrone n.r.
Rs. [---]; S = C; stehende, weibliche Gestalt n.l., die mit l. Hand Gewand rafft (?) und r. Arm erhoben hat.
RIC II, S. 281, Nr. 520 Typ; BMC III, S. 190, Nr. 895 Typ.
AE; 9,794 g; 25,06/26,71 mm; 180°. A 3/4 K 3/3.
Bemerkung: verbrannt. 2012 als Leihgabe im Ortsmuseum Wetzikon.
m 69.70/122.10.
FK 16; Feld 5, Pos. 3 (Bem.: OK Mauer 7); Ereignisnummer: 1996.045.
Funddatum 15.11.1996; FmZH, LNr. 4321; SFI 121-0002.

M3 Hadrianus
Roma, Sesterz, 134–138 n.Chr.
Vs. [---]IAN[---]III P [P]; Büste mit Lorbeerkranz? n.r.
Rs. [---]RA[---][S] = C; stehende, weibliche(?) Gestalt n.l.
RIC II, S. 438, Nr. 765; BMC III, S. 471, Nr. 1524.
AE; 25,148 g; 28,9/31,0 mm; 180°. A 2/3 K 3/4.
Bemerkung: quadratisch-rund, Rs. leicht dezentriert? Brandspuren.
m 103.52/71.13.
FK 331; Feld 21, Pos. – (Bem.: Störung); Ereignisnummer: 1996.045.
Funddatum 01.02.1997; FmZH, LNr. 4323; SFI 121-0002.

M4 Gordianus III.
Roma, Antoninian, 241–243 n.Chr.
Vs. [I]MP GORDIANVS PIVS FEL AVG; drapierte, kürassierte Büste mit Strahlenkrone n.r.
Rs. [L]AETITI[---] AV[G N]; stehende, weibliche Gestalt n.r. mit Kranz in r. sowie Anker in l. Hand.
RIC IV,3, S. 25, Nr. 86.
AR; 2,688 g; 20,78/21,86 mm; 195°. A 1/1 K 3/3.
Bemerkung: 2012 im Ortsmuseum Wetzikon. Rand ausgebrochen, dezentriert. Aes-Kern?
m 75/118.
FK 183; Feld 7, Pos. 19 (Bem.: Abtrag Brandschutt, ca. 20 cm nördl. Mauerfundament); Ereignisnummer: 1996.045.
Funddatum 16.01.1997; FmZH, LNr. 4322; SFI 121-0002.

M5 Claudius II. Gothicus
Roma, Antoninian, 268–270 n.Chr.
Vs. [---]; kürassierte, (drapierte?) Büste mit Strahlenkrone n.r.
Rs. [---]R[---] = ⊂; stehende weibliche Gestalt n.l. (Providentia?)
RIC V,1, S. 218, Nr. 95 vgl.
AR; 0,475 g; 12,7/13,7 mm; 360°. A 1/2 K 3/3.
Bemerkung: ausgebrochen, dezentriert. Verbrannt?
FK 10; Feld 6, Pos. 1 (Bem.: moderne Störung); Ereignisnummer: 1996.045.
Funddatum 14.11.1996; FmZH, LNr. 4319; SFI 121-0002.

M6 Schweizerische Eidgenossenschaft
Bern, 2 Rappen, 1919.
Vs. HELVETIA; Schweizer Wappen auf gekreuzten Lorbeer- und Eichenzweigen; //1919.
Rs. Wertangabe 2 in einem Kranz bestehend aus zwei Lorbeerzweigen; //B.
Divo-Tobler 19.–20. Jh., S. 199, Nr. 323.
BR; 2,311 g; 20,1/20,1 mm; 360°. A 1/1 K 2/3.
Bemerkung: intakt.
FK 12; Feld 6, Pos. 1 (Bem.: Streufund, gestörte Schicht?); Ereignisnummer: 1996.045.
Funddatum 14.11.1996; FmZH, LNr. 4320; SFI 121-0002.

Kindergartenstrasse 4 (SFI 121-3)

M7 Constantinus I.
Unbestimmt, Aes 4, 330–335 n.Chr.
Vs. [---]; kürassierte Büste mit Strahlenkrone n.r.
Rs. [---]CO[---]//[TS?]; Sol n.l.? Typ: SIC (Soli Invicto Comiti)?
RIC –.
AE; 0,688 g; 13,2/17,8 mm; ?°. A 5/5 K 4/4.
Bemerkung: Rand ausgebrochen; Riss in Schrötling. Brandspuren.
m 512.30/90.00.
FK 39; Schnitt S7, in Pos. 50 (Bem.: umgelagerter Ziegelschutt aus Abgang); Ereignisnummer: 1997.048.
Funddatum 03.11.1997; FmZH, LNr. 4665; SFI 121-0003.

M8 Constantinus I. für Constantinus II. Caesar
Arelate, Aes 3, 332–333 n.Chr.
Vs. [---] IVN NOB C; kürassierte(?) Büste mit Lorbeerkranz n.r.
Rs. [---]S; ⧩//[-]CONST; zwei Soldaten, dazwischen zwei Standarten.
Typ: GE 2 (Gloria Exercitus mit zwei Standarten).
RIC VII, S. 273, Nr. 359 oder 365.
AE; 1,5 g; 15,1/18,9 mm; 180°. A 1/1 K 2/2.
Bemerkung: intakt; im Ortsmuseum Wetzikon.
m 511/90.
FK 25; Schnitt S7, Pos. 33 (Bem.: umgelagerte Abgangsschicht).
Funddatum 29.10.1997; FmZH, LNr. 6090; SFI 121-0003.

M9 Constantinus I. für Constantius II. Caesar
Arelate, Aes 3, 335 n.Chr.
Vs. [---]O[---] IV[S N]OB C; kürassierte, drapierte Büste mit Lorbeerkranz n.r.
Rs. [GL]OR – IA EX[---] ⧩/•//SCON[-]; zwei Soldaten, dazwischen zwei Standarten. Typ: GE 2 (Gloria Exercitus mit zwei Standarten).
RIC VII, S. 276, Nr. 389 vgl.
AE; 1,642 g; 16,3/17,3 mm; 30°. A 2/2 K 3/3.
Bemerkung: ausgebrochen, ovaler Schrötling, jeweils links oberste Schicht.
m 516/125,126.
FK 23; Schnitt S3, Pos. 30 (Bem.: verschwemmter, römischer Oberbo-

den = fossiler Humus); Ereignisnummer: 1997.048.
Funddatum 28.10.1997; FmZH, LNr. 4666; SFI 121-0003.

Hinwilerstrasse 11 (SFI 121-4)

M10 Hadrianus?
Roma?, Sesterz, 117–138 n.Chr.
Vs. [---]; drapierte Büste mit Lorbeerkranz n.r.
Rs. [---]; sitzende Gestalt n.r.?
RIC –.
AE; 23,99 g; 30,9/31,6mm; 330°. A 3/4 K 3/4.
Bemerkung: Schrötlingsdicke 4/2 mm; leichte Ausbrüche am Rand; Schrötlingsrisse. Im Ortsmuseum Wetzikon.
FK 55; Feld 105, Pos. 526; Ereignisnummer: 1998.028.
Funddatum 13.08.1998; FmZH, LNr. 6092; SFI 121-0004.

M11 Antoninus Pius?
Roma?, Sesterz oder Dupondius?, 138–161 n.Chr.
Vs. [---]; Kopf mit Strahlenkrone (?) n.r.
Rs. [---]; stehende Gestalt.
RIC –.
AE; 18,291 g; 26,3/28,1 mm; 0°. A 4/4 K 2/2.
Bemerkung: quadratisch-rund, intakt. Brandspuren.
m 503,70/7430; H 559.18 m ü.M.
FK 94; Feld 106, Pos. 572; Ereignisnummer: 1998.028.
Funddatum 08.09.1998; FmZH, LNr. 4667; SFI 121-0004.

M12 Claudius II. Gothicus
Siscia?, Antoninian, 269? n.Chr.
Vs. [---]AVDI[V]S [---]; kürassierte (?), drapierte Büste mit Strahlenkrone n.r.
Rs. [---] = [S]?; stehende Gestalt n.r. mit Lanze in l. Hand, Kopf n.r. gewandt.
RIC –.
AE; 1,839 g; 17,1/18,4 mm; 45°. A 1/2 K 3/2.
Bemerkung: intakt; Vs. dezentriert, ovaler Schrötling. Brandspuren.
FK 22; Feld 103, Pos. 536 (Bem.: aus gestörten Schichten); Ereignisnummer: 1998.028.
Funddatum 08.07.1998; FmZH, LNr. 4668; SFI 121-0004.

M13 Gallienus
Roma, Antoninian, 266–268 n.Chr.
Vs. [---]ENVS [---]; Kopf mit Strahlenkrone n.r.
Rs. [---]; stehende, weibliche Gestalt n.r. mit Waage in r. Hand, Cornucopia in l. Arm.
RIC V,1, S. 144, Nr. 159 K vgl. Giard 1995, S. 43, Nr. 1430-1628 vgl. (5. Serie).
AE; 2,116 g; 16,1/17,4 mm; 240°. A 3/2 K 3/3.
Bemerkung: intakt. Vs. flau geprägt. Brandspuren?
FK 24; Feld 104, Pos. 536 (Bem.: aus umgelagerter Schicht); Ereignisnummer: 1998.028.
Funddatum 09.07.1998; FmZH, LNr. 4669; SFI 121-0004.

M14 Gallienus
Roma, Antoninian, 266 n.Chr.
Vs. [---]NVS [AVG]; Kopf (?) mit Strahlenkrone n.r.
Rs. [---]; B=; stehende, weibliche Gestalt von vorn, Kopf n.l., rafft mit l. Hand Gewand und entleert Cornucopia.
RIC V,1, S. 144, Nr. 157K vgl. Giard 1995, S. 42, Nr. 1218-1400 (5. Serie).
AR; 2,39 g; 17,2/18,4 mm; 30°. A 1/2 K 4/3.
Bemerkung: ausgebrochen, knapper Schrötling; leichter Ag-Überzug noch vorhanden. Im Ortsmuseum Wetzikon.
FK 56; Feld 106, Pos. 537; Ereignisnummer: 1998.028.
Funddatum 13.08.1998; FmZH, LNr. 6091; SFI 121-0004.

Gebäude D

Kindergartenstrasse Kat.-Nr. 8309 (SFI 121-5)

M 15 (Tiberius für Divus Augustus)
(Roma, As, 22/23 n.Chr.)
Vs. [---]; Kopf mit Strahlenkranz n.l.
Rs. S = C //[-]ROVIDEN[-]; Altar. Typ: Providentia-As.
RIC I², S. 99, Nr. 81.
AE; 5,143 g; 23,1/25,2 mm; 195°. A 4/3 K 2/1.
Bemerkung: Imitation; ausgebrochen, Kratzer bzw. Einhieb über dem Kopf.
m 58.30/203.00.
FK 120; Feld 1, Raum 1 «Sockel»; Pos. OK 63 (Bem.: Münze fand sich unter dem Sockel Pos. 36, über dem Kies OK Pos. 63, allerdings in der Randzone des Sockels); Ereignisnummer: 2005.014.
Funddatum 08.09.2005; FmZH, LNr. 4661; SFI 121-0005.

M16 Marcus Aurelius für Faustina II.
Roma, Sesterz, 161–176 n.Chr.
Vs. FAVS[---]; Büste n.r.
Rs. [---], S = C; stehende, weibliche Gestalt n.r. hält Fackel(?) in erhobener l. und in gesenkter r. Hand Ährenbündel?
BMC IV, S. 529, Nr. 895 vgl. RIC III, S. 344, Nr. 1619 Typ (hier allerdings As und Ceres auf Rs. mit Schleier).
AE; 12,214 g; 30,4/32,5 mm; 360°. A 3/2 K 3/2.
Bemerkung: intakt, Kratzer auf Rs.
m 51.30–52.00/205.00–206.00.
FK 63; Feld 5, Pos. –; Ereignisnummer: 2005.014.
Funddatum 09.08.2005; FmZH, LNr. 4658; SFI 121-0005.

M17 Septimius Severus für Iulia Domna
Roma, Denar, 196–211 n.Chr.
Vs. [I]VLIA AVGVSTA; drapierte Büste n.r.
Rs. SAECVLI FELICITAS; Göttin Isis stützt linken Fuss auf, gibt Horusknabe die Brust, links von ihr Ruder gegen Altar gelehnt.
RIC IV,1, S. 170, Nr. 577.
AR; 1,835 g; 17,2/18,8 mm; 360°. A 1/1 K 1/1.
Bemerkung: Rand eingerissen; Rs. dezentriert.
m 54.20/200.45.
FK 105; Feld 3, Pos. 75 (Bem.: OK nach Reinigung; Eingang Pos. 33); Ereignisnummer: 2005.014.
Funddatum 01.09.2005; FmZH, LNr. 4662; SFI 121-005.

M18 Philippus I. Arabs für Otacilia Severa
Roma, Antoninian, 248–249 n.Chr.
Vs. [O]TACIL SEVE[R]A AVG; drapierte Büste n.r. vor Mondsichel.
Rs. PI[E]T[AS] AVGV[ST]AE; stehende, weibliche Gestalt von vorn, Kopf n.l., erhobene r. Hand.
RIC IV,3, S. 84, Nr. 130.
AR; 3,199 g; 21,5/22,6 mm; 180°. A 2/2 K 1/1.
Bemerkung: leicht dezentriert, unregelmässig ausgeprägt.
m 56/202.
FK 56; Feld 2, R 1, Pos. 37; Ereignisnummer: 2005.014.
Funddatum 02.08.2005; FmZH, LNr. 4659; SFI 121-0005.

M19 Gallienus für Salonina
Unbestimmt, Antoninian, 254–268 n.Chr.
Vs. SALONI[NA] A[V]G; drapierte Büste n.r. vor Mondsichel.
Rs. [---]; stehende od. sitzende Gestalt?
RIC –.
AR; 3,214 g; 19,8/21,2 mm; 180°? A 2/3 K 2/3.
Bemerkung: dezentriert; Brandspuren.
m 55.50/207.70.
FK 71; Feld 4, R 2, Pos. 14 (Bem.: OK Pos. 15, Brand); Ereignisnummer: 2005.014.
Funddatum 11.08.2005; FmZH, LNr. 4660; SFI 121-0005.

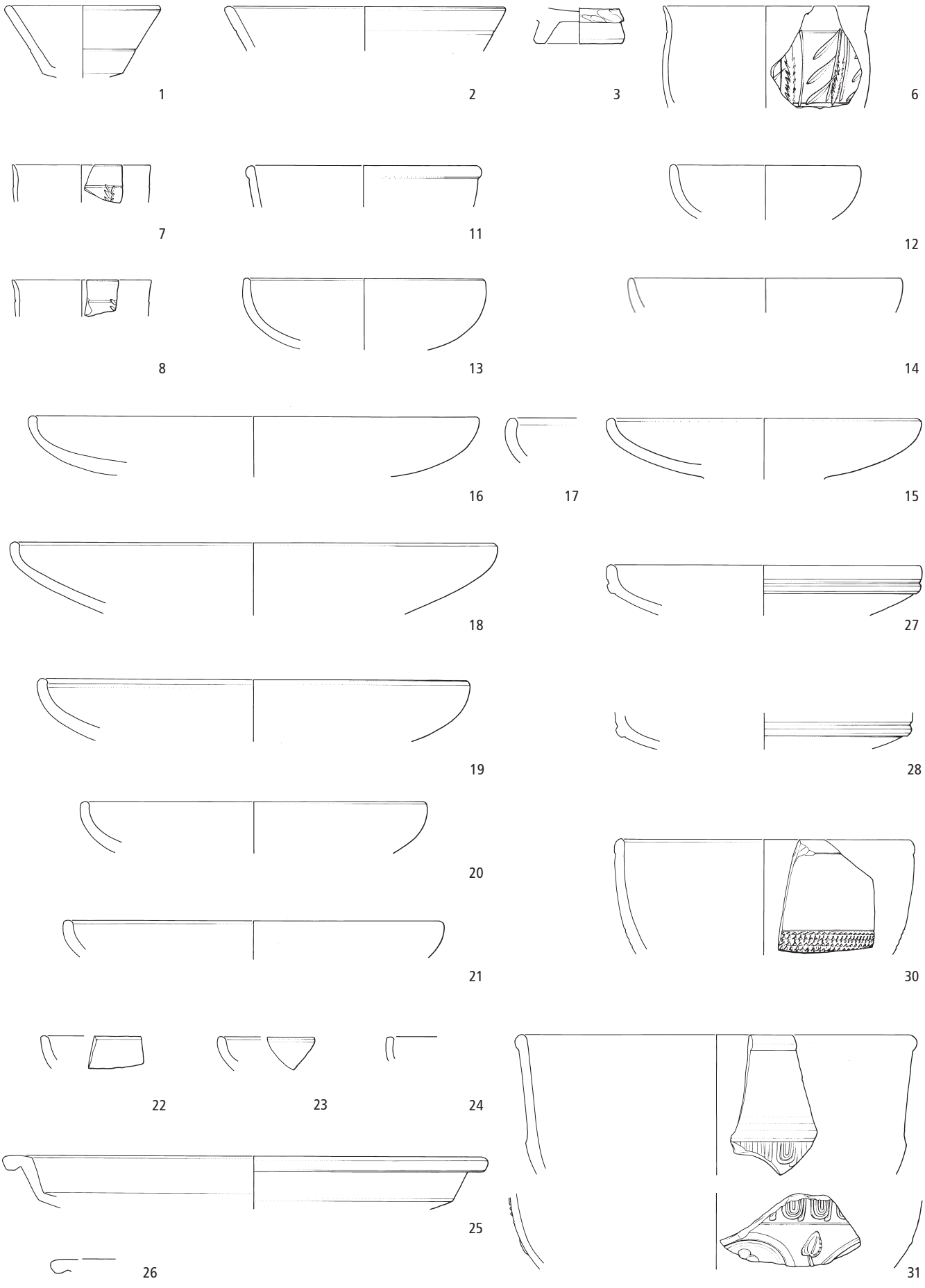
Felder 10–12 südlich von Gebäude D

M20 Tiberius für Divus Augustus
Roma?, As, 22/23 n.Chr.?
Vs. [---]; Teil eines Hinterkopfs n.r.?
Rs. [---]; oberer linker Teil eines Altars mit Flammen? Typ: Providentia-As?
RIC I², S. 99, Nr. 81 vgl.
AE; 1,758 g; 12,0/16,5mm; 45°? A 4/3 K 3/3.
Bemerkung: evtl. Imitation; starke Einhiebe sowie tiefe Teilungsspuren, verbogen. Auf Fundzettel: «Ursprünglich bei den Bronzeobjekten, wurde im Juni 2010 als Viertel-Münze erkannt. D. Käch, 12.7.2010».
FK 192; Feld 12, Pos. 101; Ereignisnummer: 2005.014.
Funddatum 03.07.2006; FmZH, LNr. 5941; SFI 121-0005.

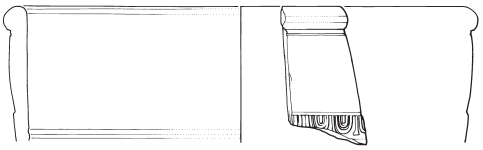
Zum Inhaltsverzeichnis

Tafeln

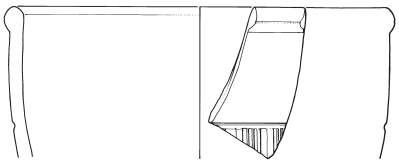
Zum Inhaltsverzeichnis



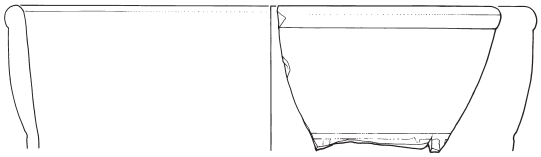
Gebäude A. Südtrakt und Raum 17. Brandschicht und Versturz (Mitte 3. Jh.): 1–31 Keramik M. 1:3.



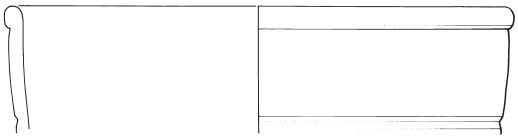
32



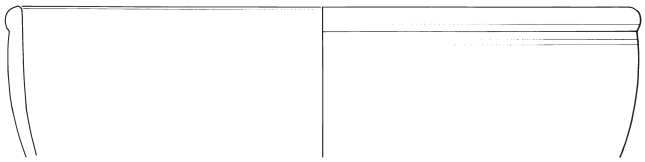
33



34



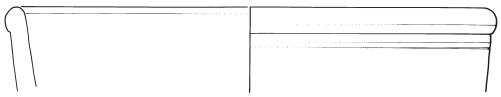
35



36



37 38



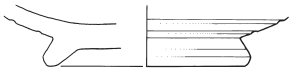
39



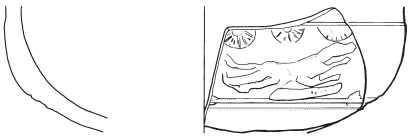
40



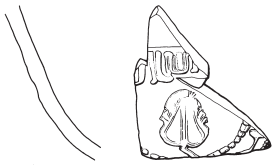
41



42



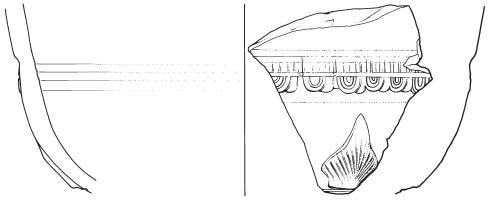
44



45



47



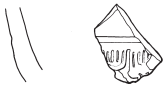
46



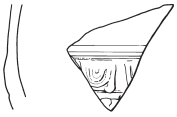
48



49



50



51



52

Gebäude A. Südtrakt und Raum 17. Brandschicht und Versturz (Mitte 3. Jh.): 32–52 Keramik M. 1:3.

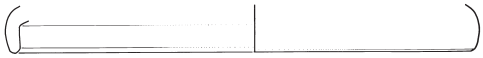
Zum Inhaltsverzeichnis



53



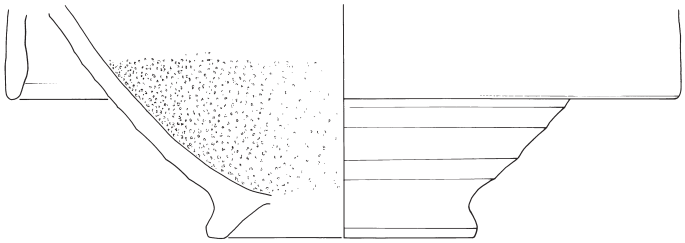
54



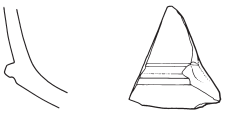
59



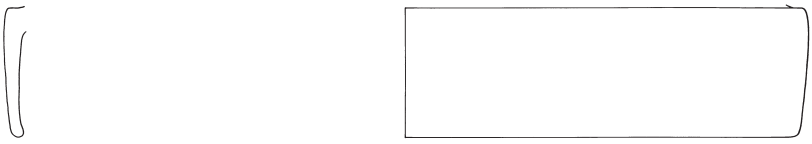
60



62



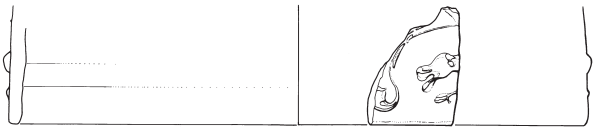
61



63



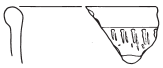
65



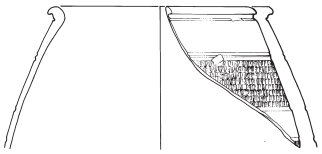
64



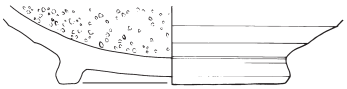
66



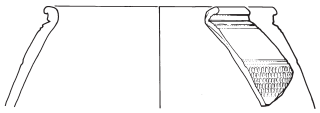
72



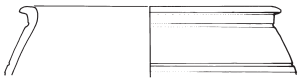
73



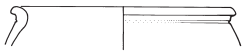
67



74



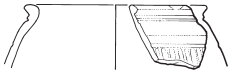
75



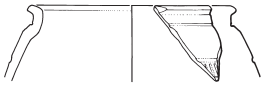
76



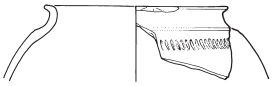
77



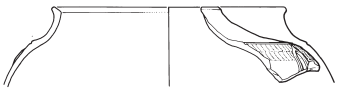
78



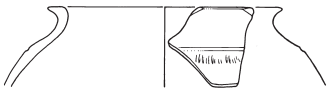
79



80

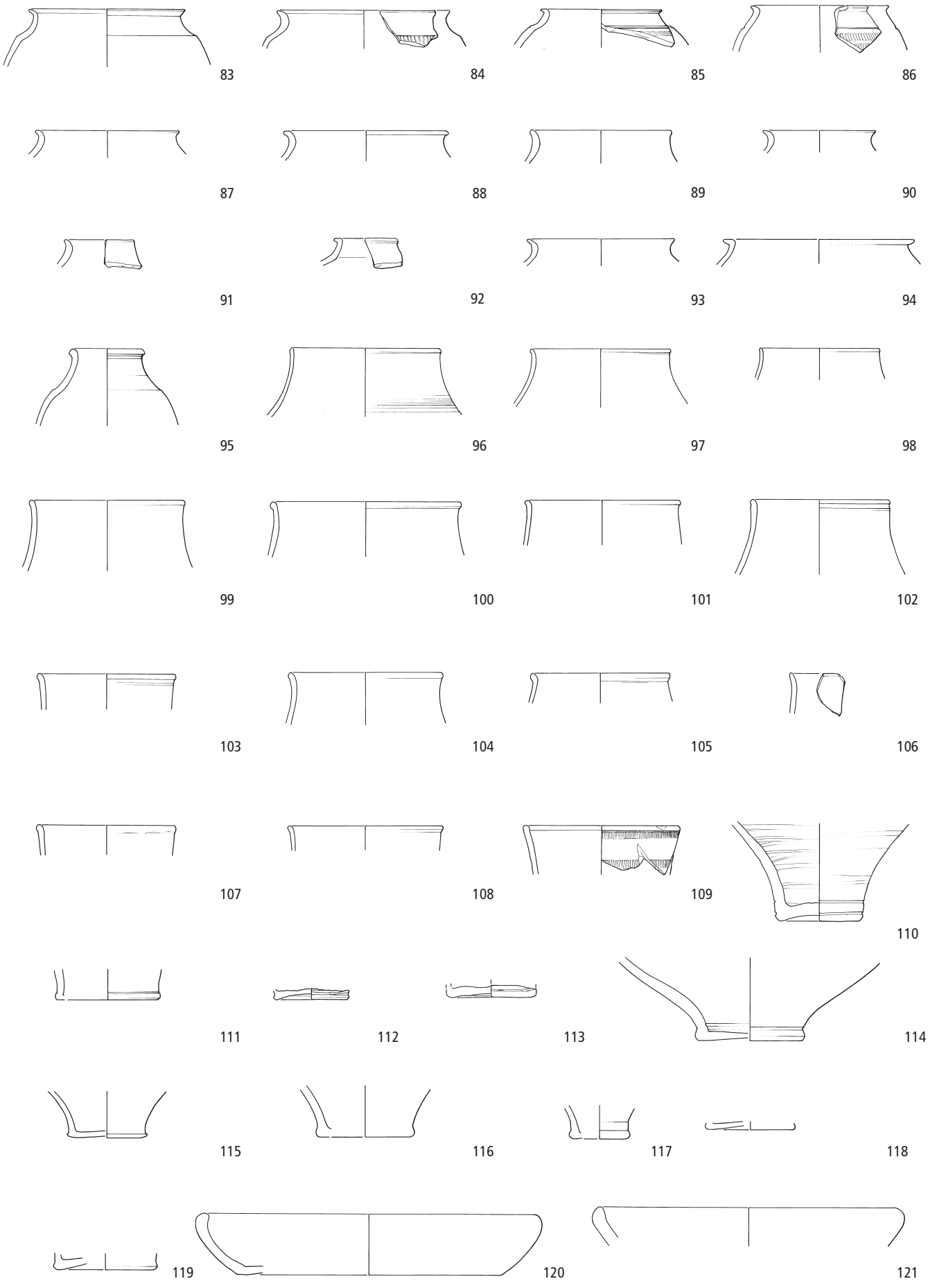


81



82

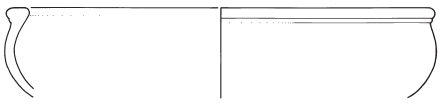
Gebäude A. Südtrakt und Raum 17. Brandschicht und Versturz (Mitte 3. Jh.): 53–82 Keramik M. 1:3.

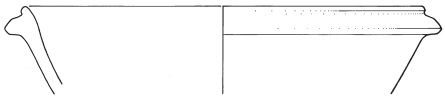


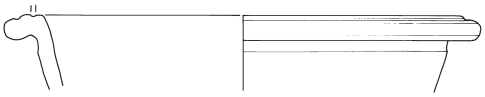
Gebäude A. Südtrakt und Raum 17. Brandschicht und Versturz (Mitte 3. Jh.): 83–121 Keramik M. 1:3.

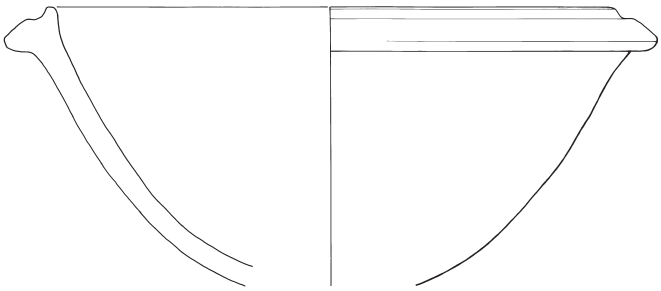
Zum Inhaltsverzeichnis

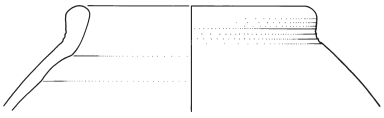

122

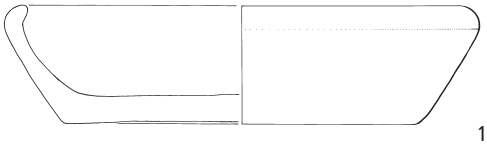

123

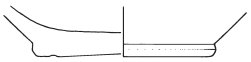

124


125


126


127


130

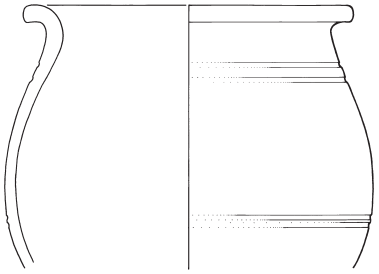

128


132

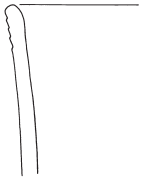

131

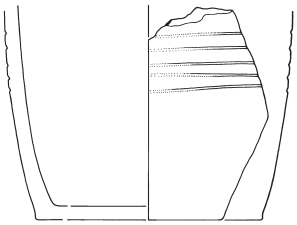

135


136


137

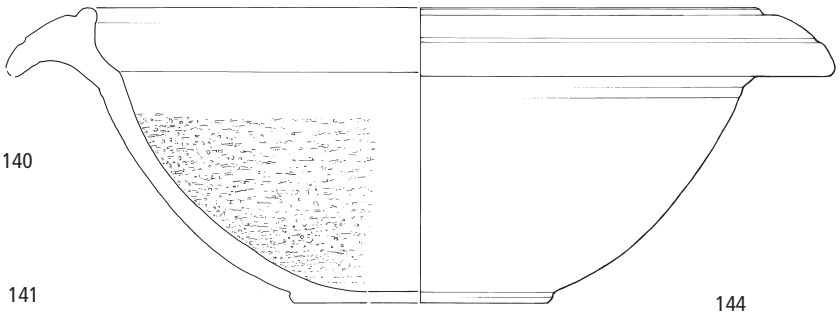

139


138

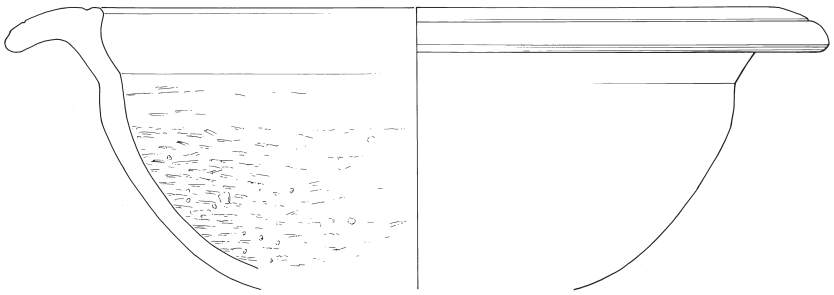

142


140

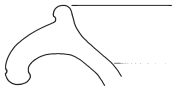

141


144

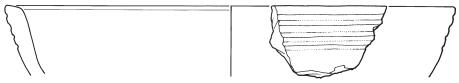
Gebäude A. Südtrakt und Raum 17. Brandschicht und Versturz (Mitte 3. Jh.): 122–144 Keramik M. 1:3.



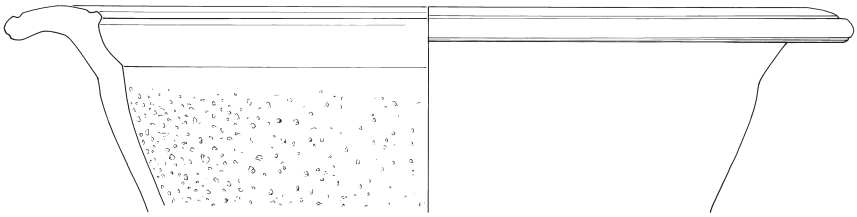
145



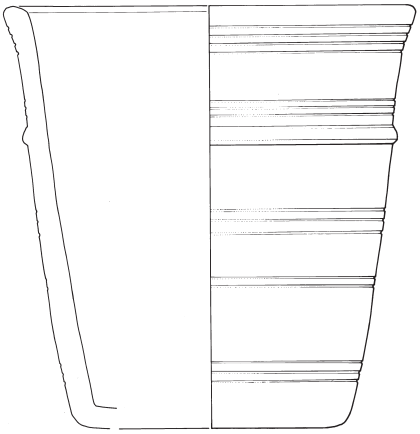
147



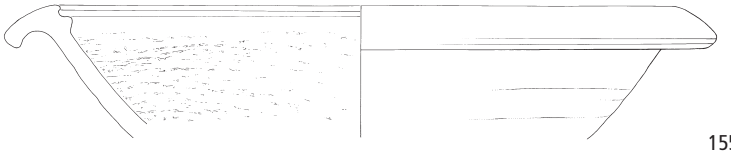
169



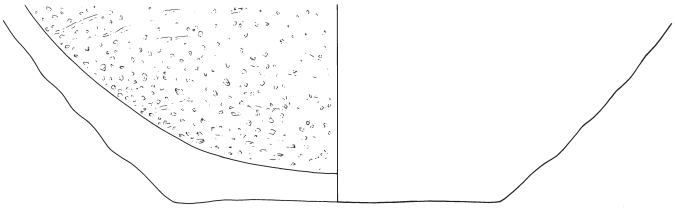
146



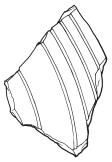
170



155

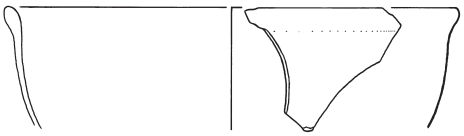


156





171



159



172

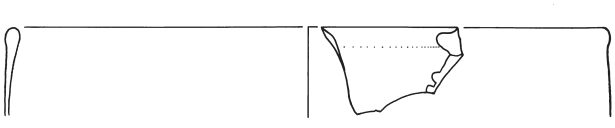


160

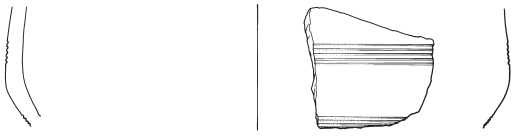




173



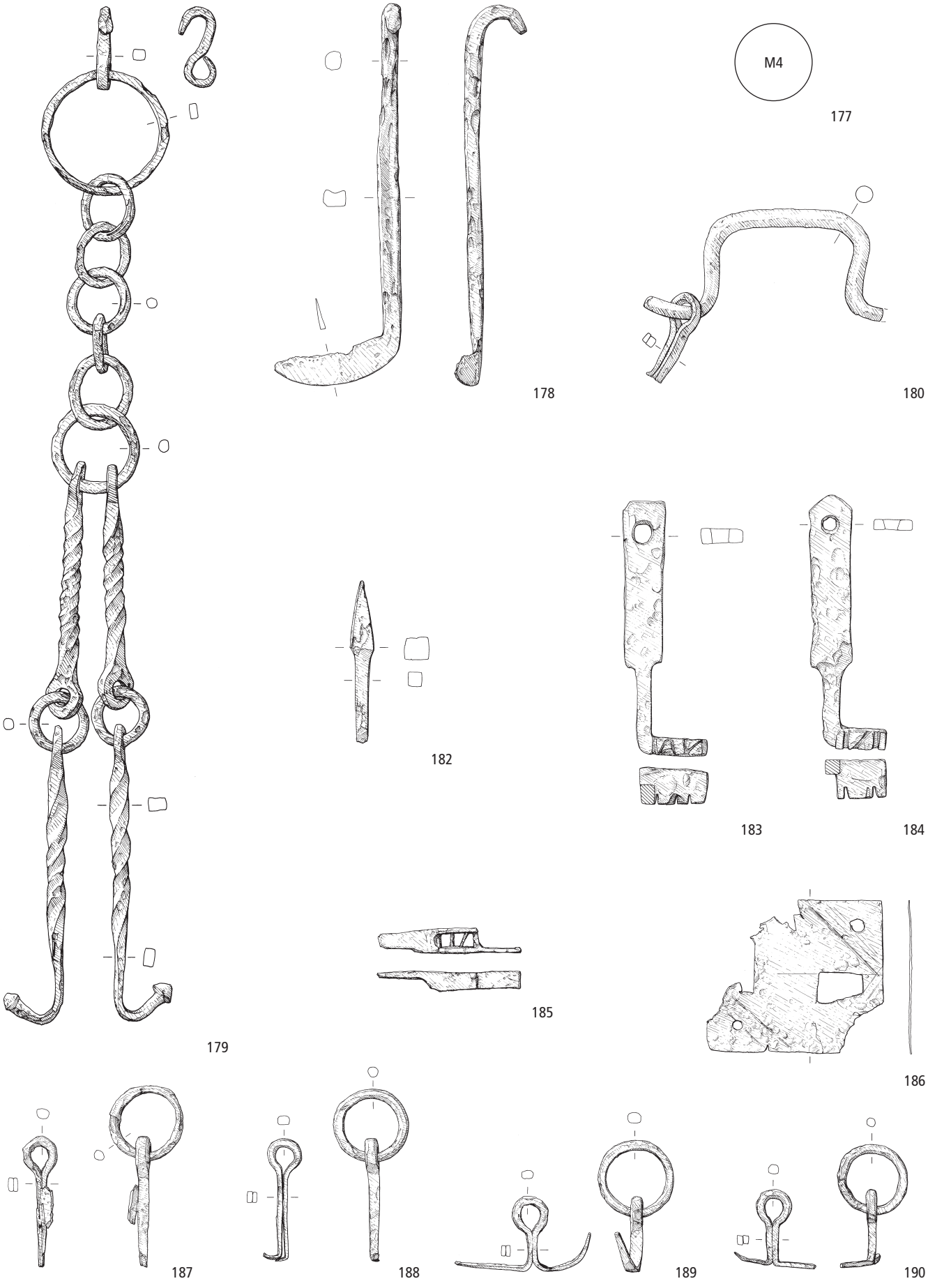
161



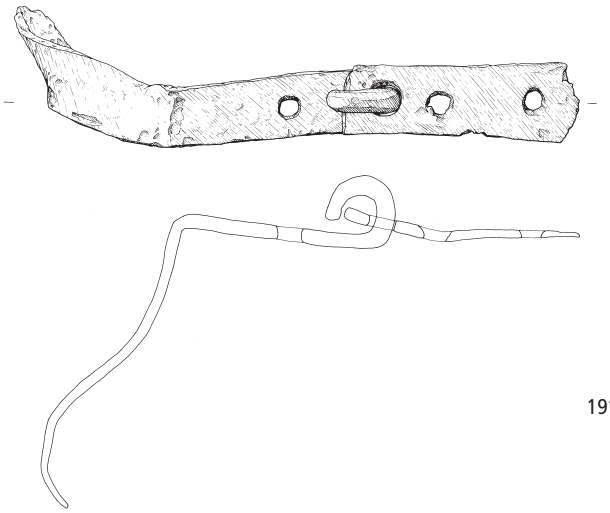
174

Gebäude A. Südtrakt und Raum 17. Brandschicht und Versturz (Mitte 3. Jh.): 145–174; 145–156 Keramik M. 1:3; 159–161 Glas M. 2:3; 169–174 Lavez M. 1:3.

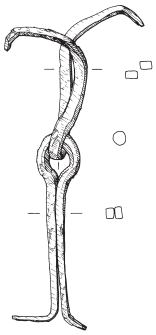
Zum Inhaltsverzeichnis



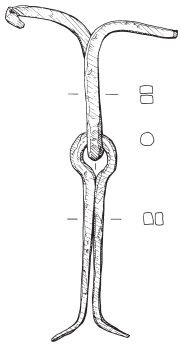
Gebäude A. Südtrakt und Raum 17. Brandschicht und Versturz (Mitte 3. Jh.): 177–190; 177 Münze; 178.180–190 Eisen M. 1:3; 179 Eisen M. 1:4.



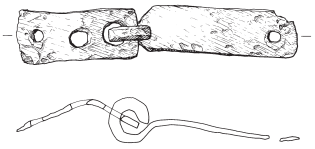
191



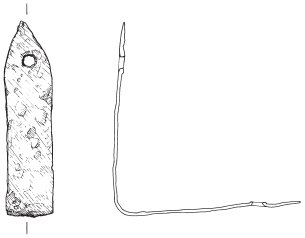
193



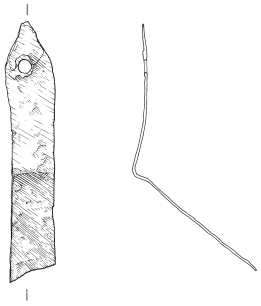
194



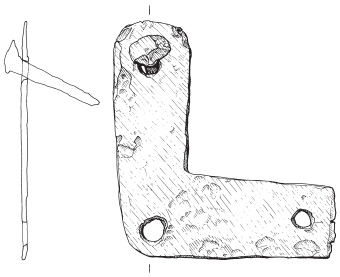
192



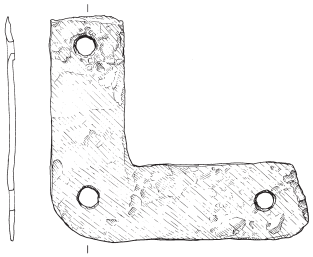
195



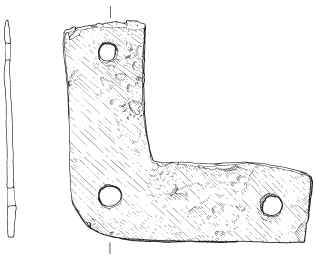
196



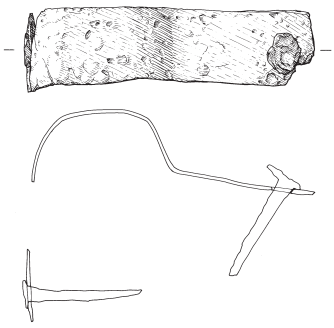
197



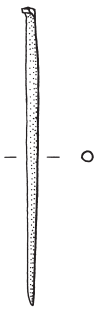
198



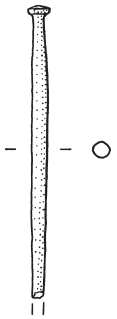
199



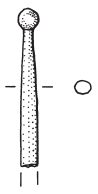
200



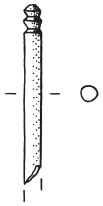
201



202



203



204

Gebäude A. Südtrakt und Raum 17. Brandschicht und Versturz (Mitte 3. Jh.): 191–204; 191–200 Eisen M. 1:3; 201–204 Knochen M. 2:3.

Zum Inhaltsverzeichnis



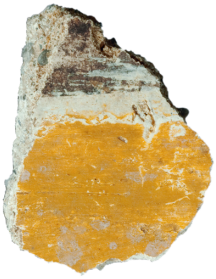
206.1



206.2



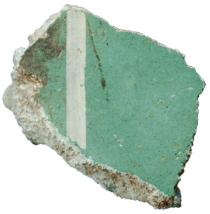
206.3



206.4



206.5



206.8



206.6



206.7





206.13



206.9



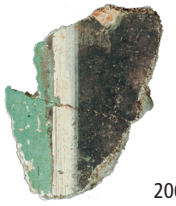
206.11



206.12



206.14



206.10

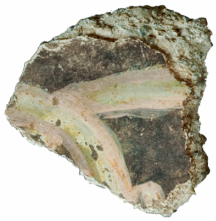


206.15

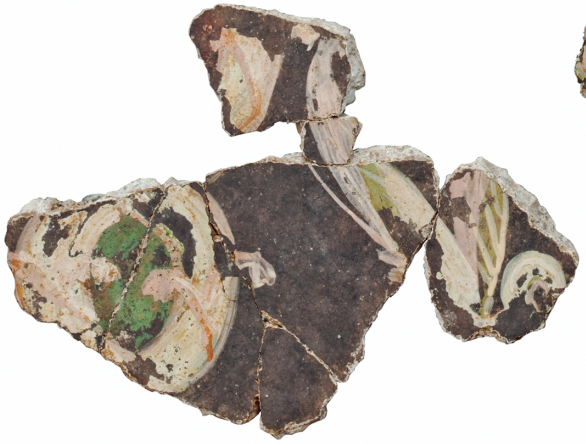


206.16

Gebäude A. Wandmalerei 206.1–206.16. M. 1:3.



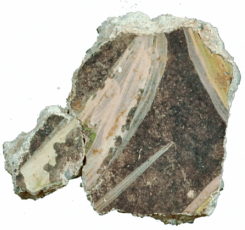
206.17



206.21



206.22



206.23



206.18



206.24



206.19



206.20



206.25



206.26



206.27



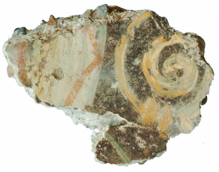
206.28



206.29



206.30



206.31



206.32



206.33



206.34



206.35



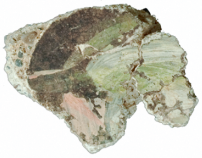
206.36



206.37



206.38



206.39



206.41



206.40

Gebäude A. Wandmalerei 206.17–206.41. M. 1:3.

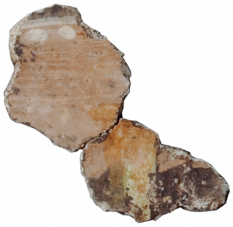
Zum Inhaltsverzeichnis



206.42



206.43



206.44



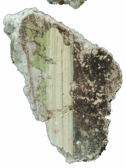
206.45



206.46



206.47



206.51



206.52



206.53



206.48



206.49



206.50



206.54



206.55



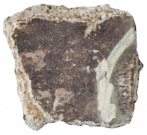
206.56



206.57



206.58



206.59



206.60



206.64



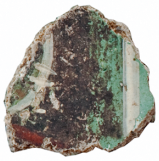
206.65



206.61



206.62



206.63



206.66

Gebäude A. Wandmalerei 206.42–206.66. M. 1:3.



206.67



206.68



206.71



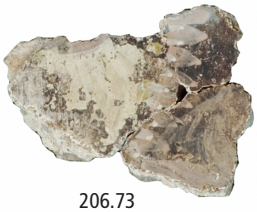
206.72



206.70



206.69



206.73



206.74



206.76



206.75



206.77



206.78



206.79



206.80



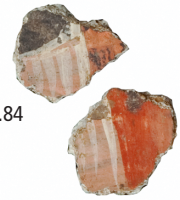
206.81



206.82

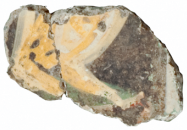


206.83



206.84

206.85



206.88



206.86



206.87



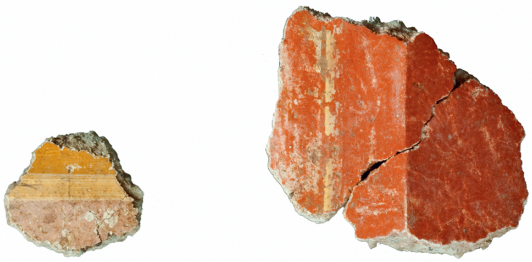
206.89

Gebäude A. Wandmalerei 206.67–206.89. M. 1:3.

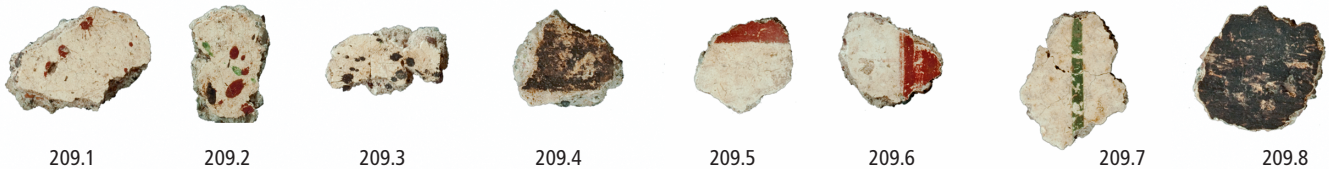
Zum Inhaltsverzeichnis



206.90 206.91 206.92 206.93 206.94 206.95



207.1 207.2



209.1 209.2 209.3 209.4 209.5 209.6 209.7 209.8



212.1 212.2 212.3 212.4 212.5 212.6

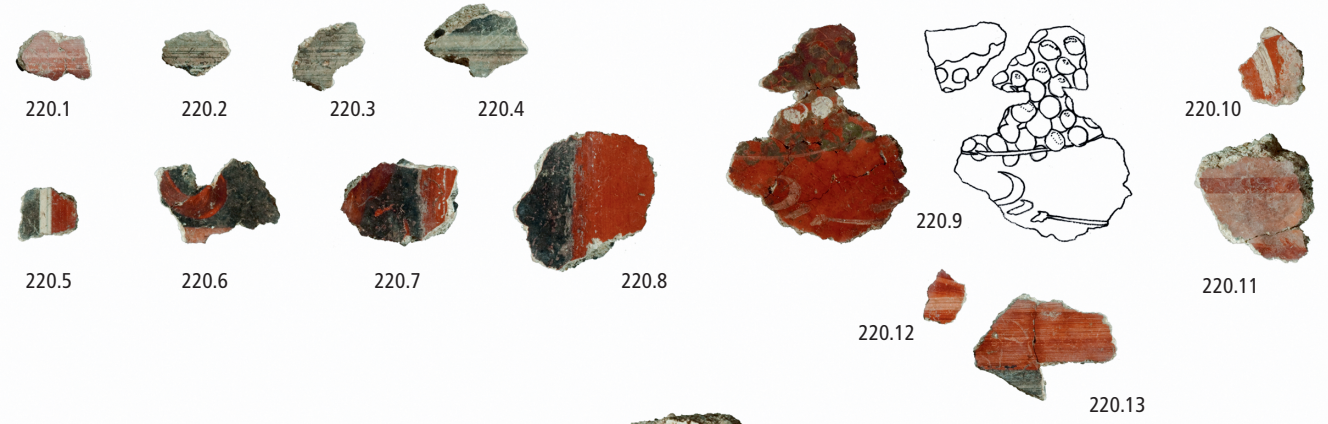


213.1 213.2 213.3 213.4



216.1 217.1 217.2 217.3 217.4

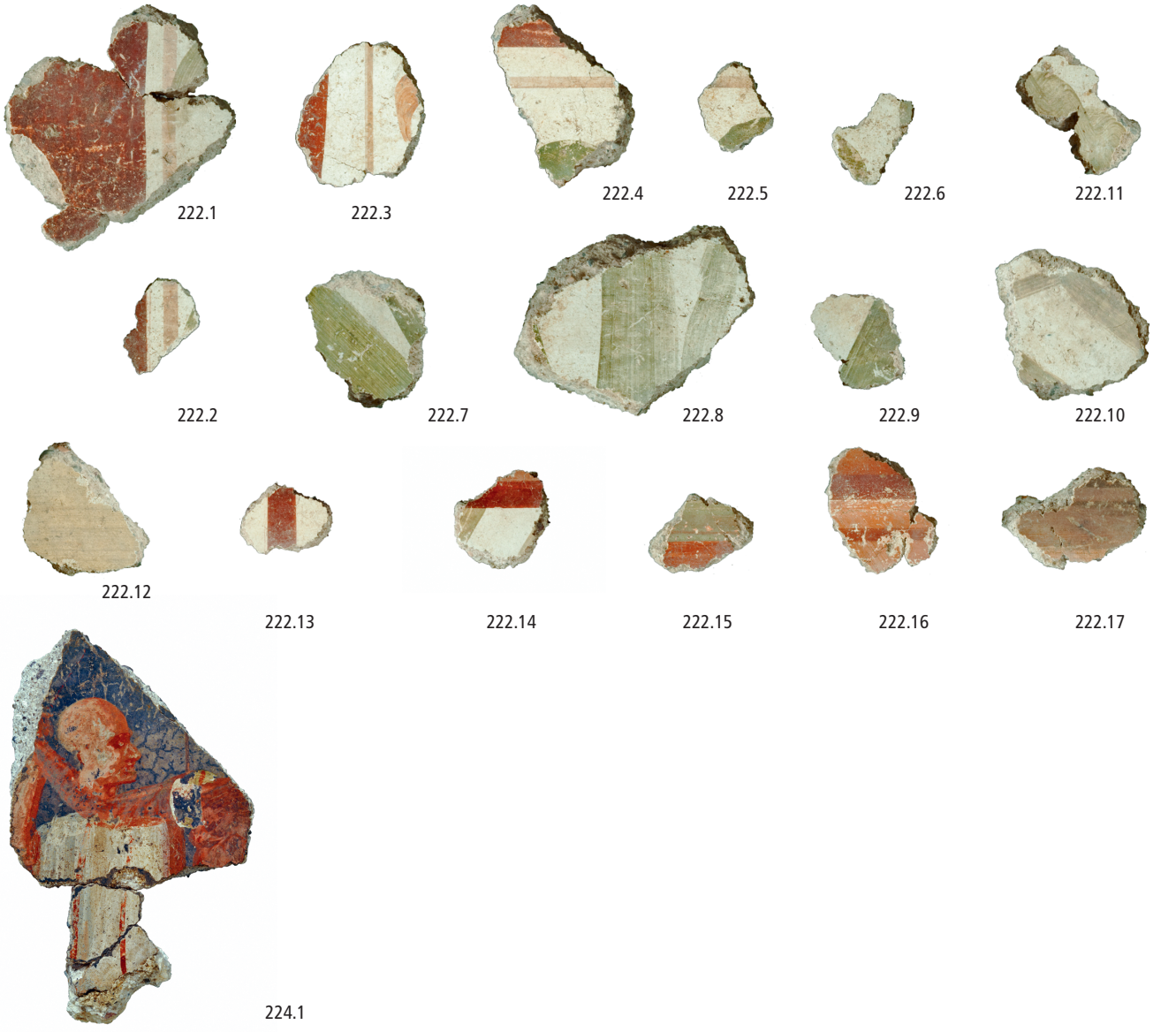
Gebäude A. Wandmalerei 206.90–206.95, 207.1–2, 209.1–209.8, 212.1–212.6, 213.1–213.4, 216.1, 217.1–217.4. M. 1:3.



220.1 220.2 220.3 220.4 220.5 220.6 220.7 220.8 220.9 220.10 220.11 220.12 220.13



221.1 221.2 221.3 221.4 221.5



222.1 222.3 222.4 222.5 222.6 222.11 222.2 222.7 222.8 222.9 222.10 222.12 222.13 222.14 222.15 222.16 222.17 224.1

Gebäude A. Wandmalerei 220.1–220.13, 221.1–221.5, 222.1–222.17, 224.1. M. 1:3.

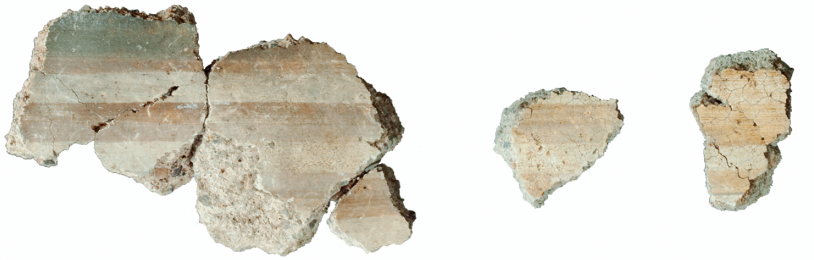
Zum Inhaltsverzeichnis



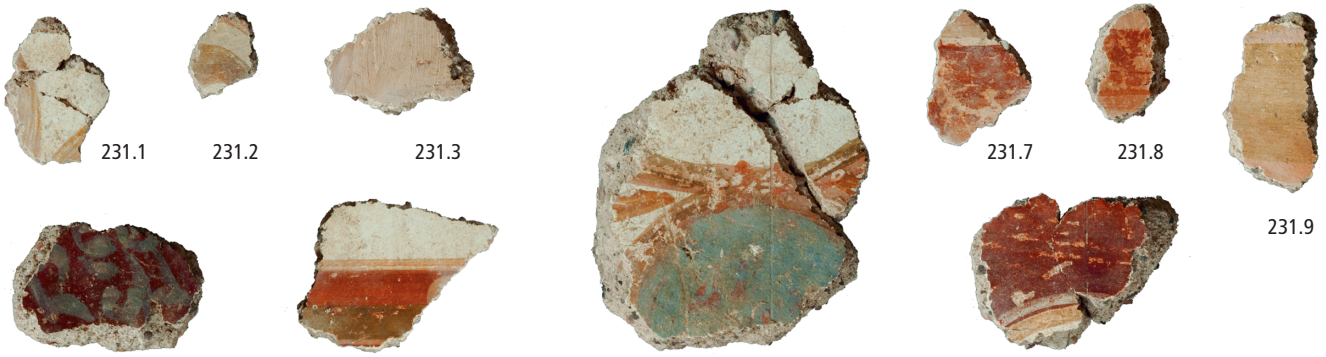
227.1 227.2



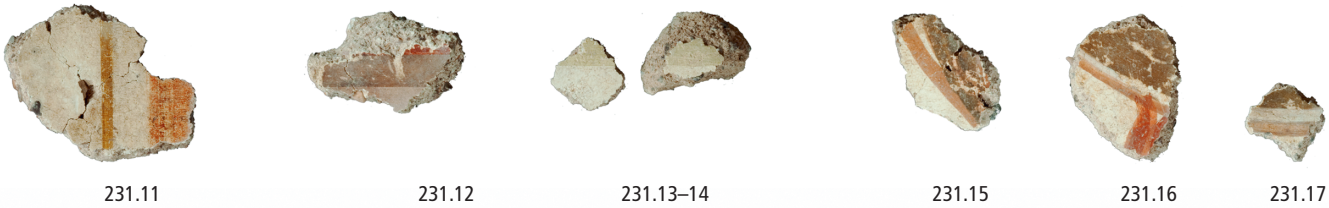
228.1 228.2 228.3



229.1 229.2 229.3



231.1 231.2 231.3 231.4 231.5 231.6 231.7 231.8 231.9 231.10



231.11 231.12 231.13–14 231.15 231.16 231.17



231.18 231.19 231.20 231.21 231.22 231.23 231.24 231.25 231.26 231.27 231.28

Gebäude A. Wandmalerei 227.1–227.2, 228.1–228.3, 229.1–229.3, 231.1–231.28. M. 1:3.

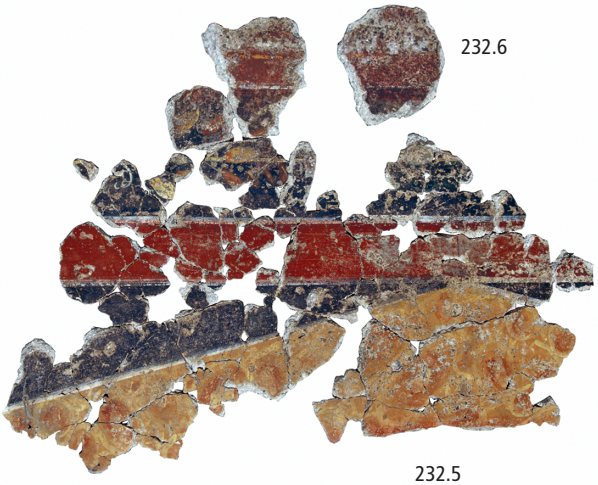


(1:5)



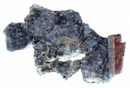
232.7

(1:10)



232.6

232.5



232.2

232.3

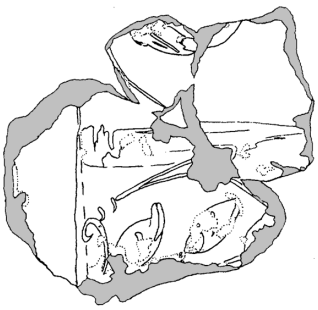
232.4



232.1



232.8





232.9



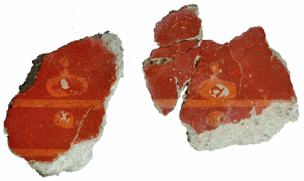
232.10



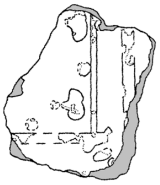
232.11



232.13



232.14 232.15

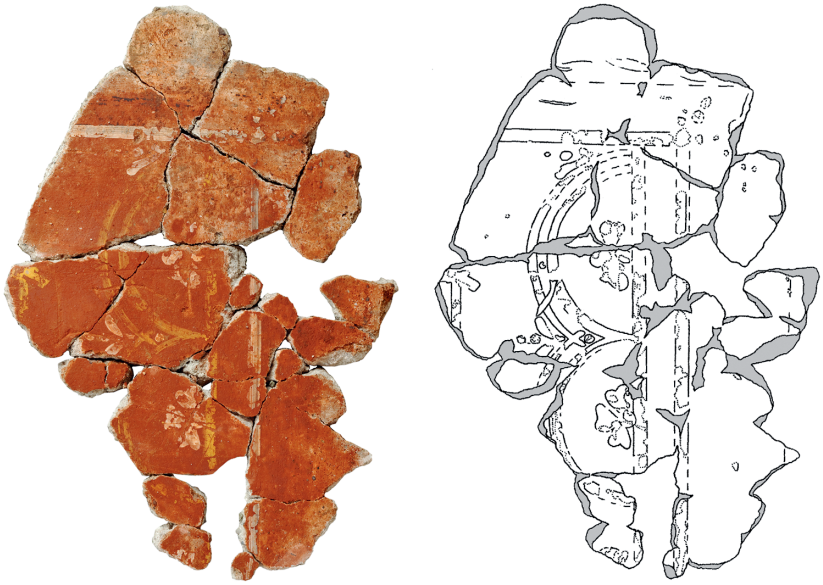




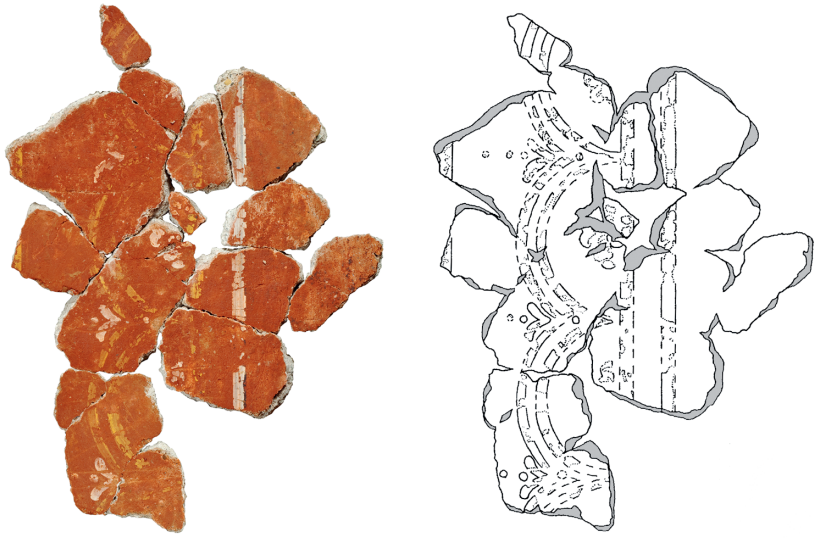
232.12

Gebäude A. Wandmalerei 232.1–232.7 M. 1:10; 232.8–232.15 M. 1:5.

Zum Inhaltsverzeichnis



232.16



232.17



232.18





232.20



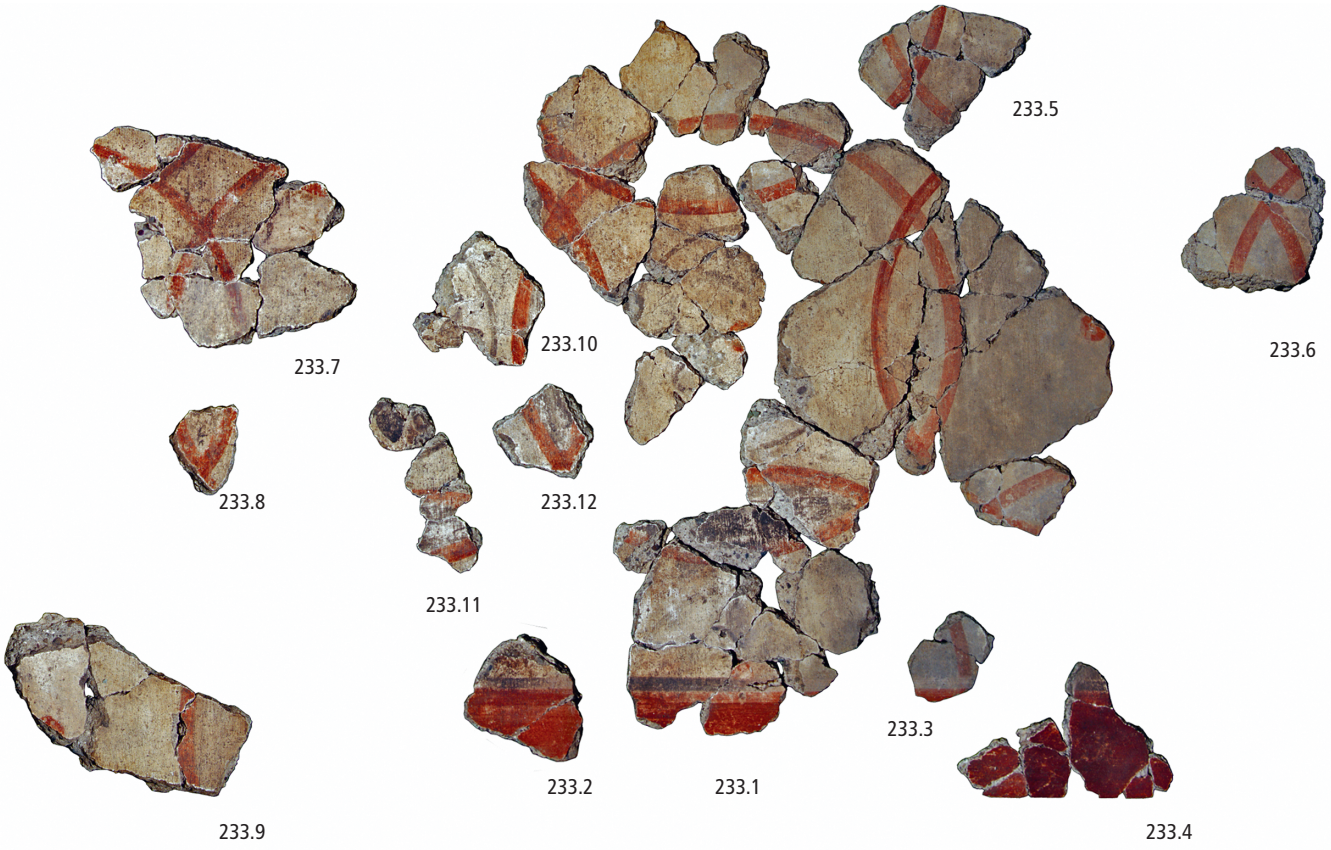
232.19

Gebäude A. Wandmalerei 232.16–232.20. M. 1:5.



232.21

232.22



233.5

233.7

233.10

233.6

233.8

233.12

233.11

233.3

233.2

233.1

233.9

233.4

Gebäude A. Wandmalerei 232.21–232.22, 233.1–233.12. M. 1:5.

Zum Inhaltsverzeichnis



234.1



234.2



234.3



234.4



234.5



234.6



235.1



235.2



235.3



235.4



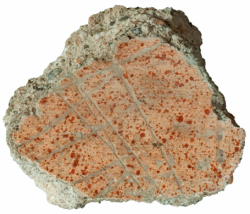
235.5



235.6



235.7



246.1



246.2



246.3

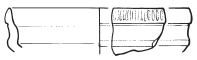


246.4



246.5

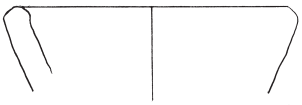
Gebäude A. Wandmalerei 234.1–234.6, 235.1–235.7, 246.1–246.5. M. 1:3.



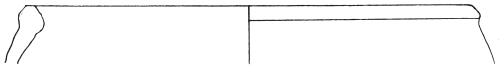
255



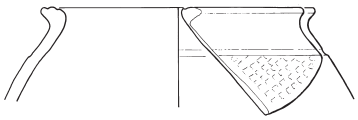
256



257



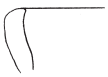
258



259



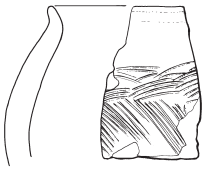
260

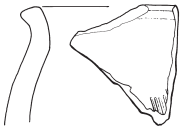


261

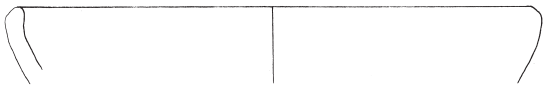


262





265 266



263

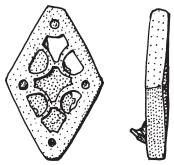


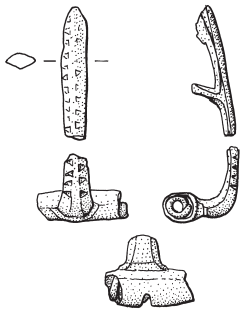
M15

267

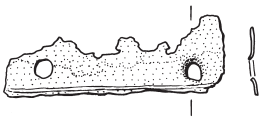


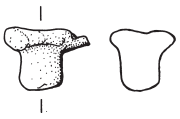
264



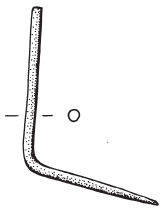


268 269

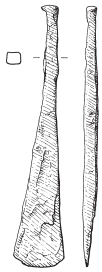




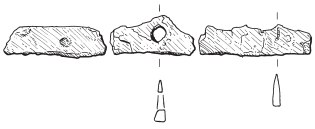
270 271

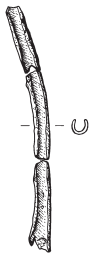


272



273

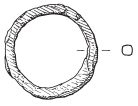




274 275



276



278



279

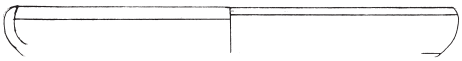




280 281

Gebäude D. Phase I a und b: 255–281; 255–266 Keramik M. 1:3; 267 Münze; 268–272 Bronze M. 2:3; 273–281 Eisen M. 1:3.

Zum Inhaltsverzeichnis



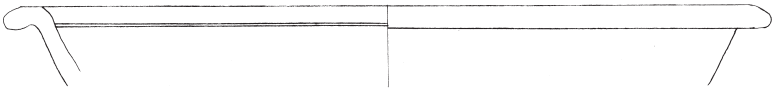
282



289



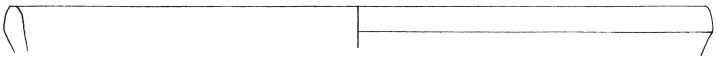
290



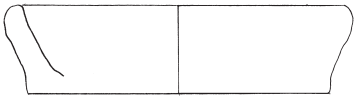
283



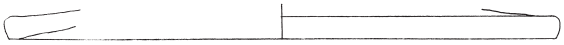
291



288



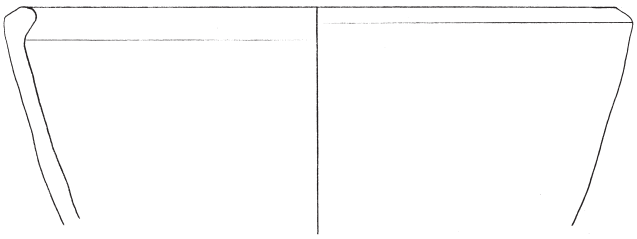
294



292



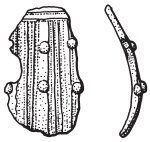
295



293



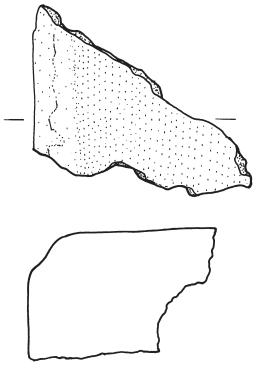
297



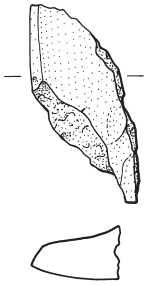
298



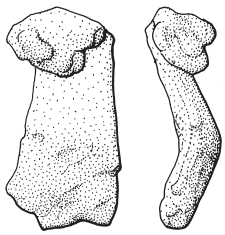
299



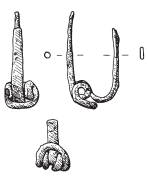
305



306

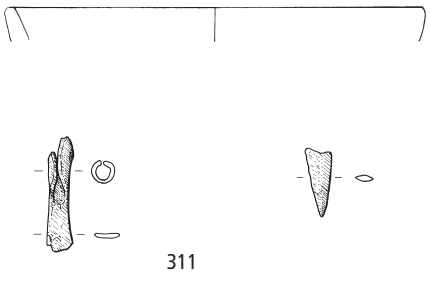


307



308

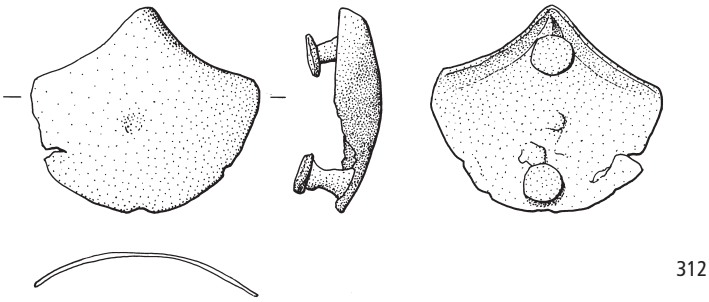
Gebäude D. Phase II b: 282–308; 282–295 Keramik M. 1:3; 297 Münze; 298–307 Bronze M. 2:3; 308 Eisen M. 1:3.



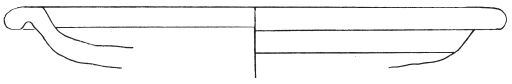
310

311

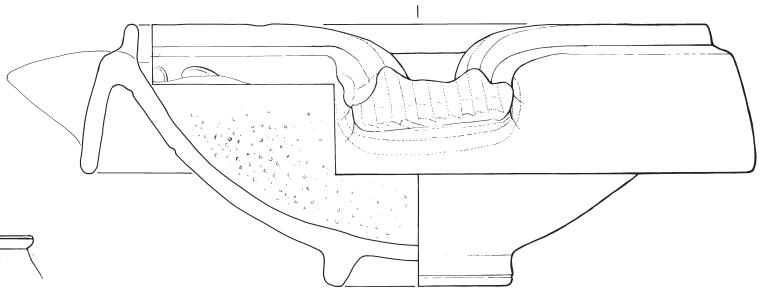
313



312



314





315



319

316



320



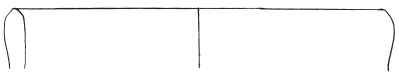
324



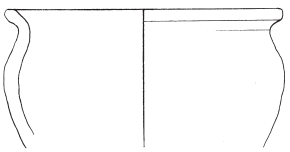
325



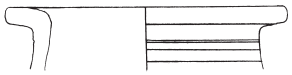
326



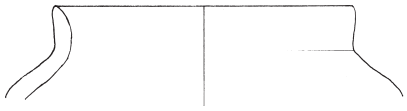
327



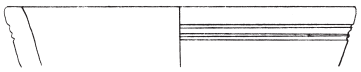
328



329



330



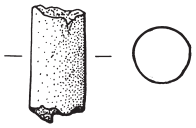
331

Gebäude D. Phase III a: 310–313; 310 Keramik M. 1:3; 311.313 Eisen M. 1:3; 312 Bronze M. 2:3. Phase III b: 314–331; 314–330 Keramik M. 1:3; 331 Lavez M. 1:3.

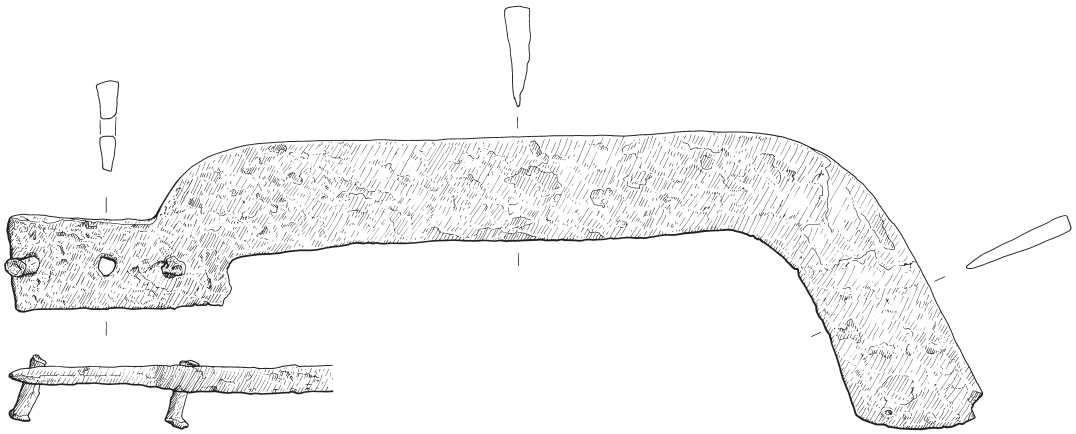
Zum Inhaltsverzeichnis



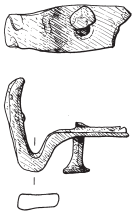
332



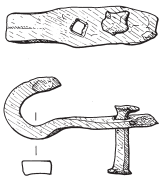
333



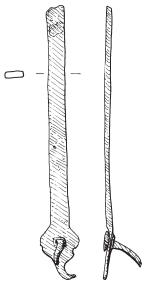
334



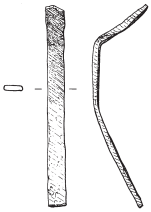
335



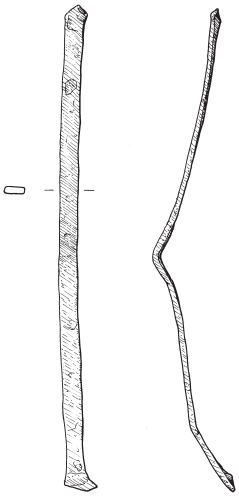
336



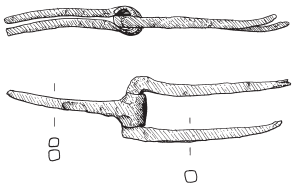
337



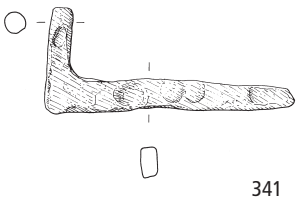
338



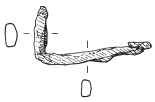
339



340



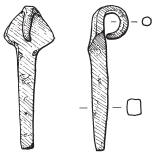
341



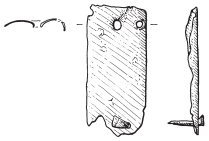
342



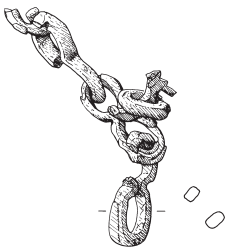
343



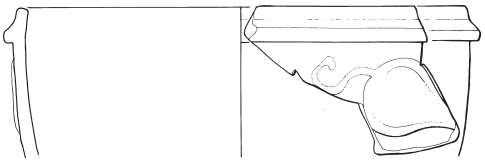
344



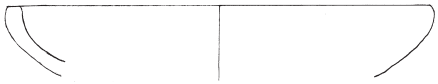
345



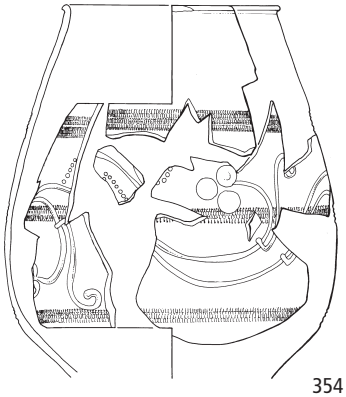
347



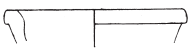
348



350



354



356

Gebäude D. Phase III b: 332–347; 332 Münze; 333 Bronze M. 2:3; 334–347 Eisen M. 1:3. Phase IV: 348–356 Keramik M. 1:3.



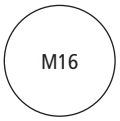
357



358



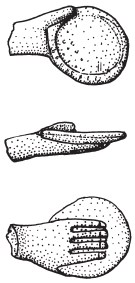
359



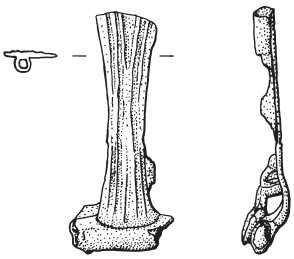
360



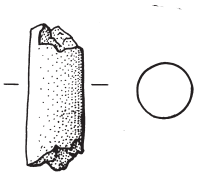
361



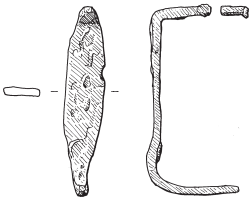
362



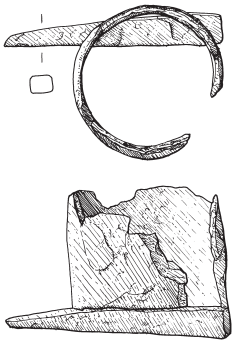
363



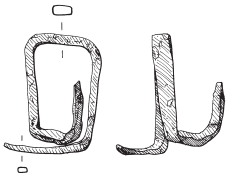
364



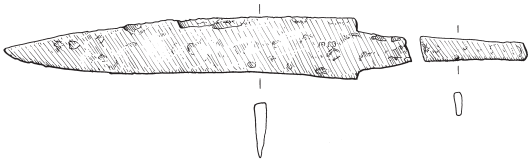
365



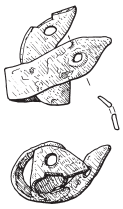
366



367

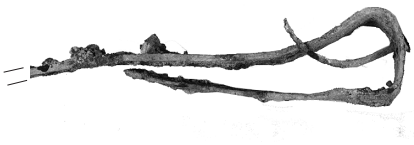


368



369









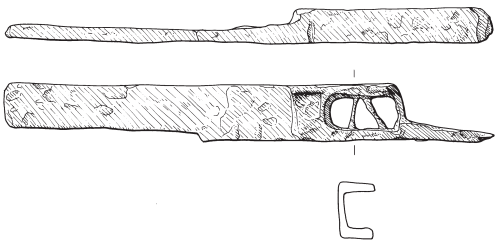




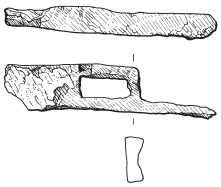
370

Gebäude D. Phase IV: 357–370; 357 Keramik M. 1:3; 358–359 Glas. 358 M. 2:3. 359 M. 1:2; 360–361 Münzen; 362–364 Bronze M. 2:3; 365–369 Eisen M. 1:3; 370 Eisen M. 1:6.

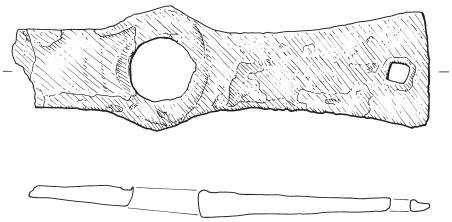
Zum Inhaltsverzeichnis



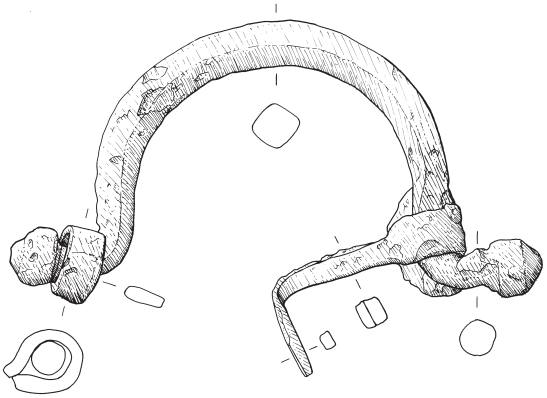
371



372



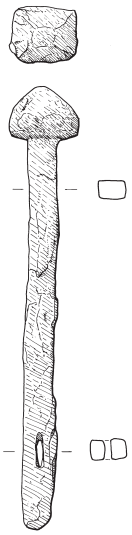
374



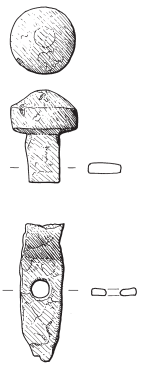
373



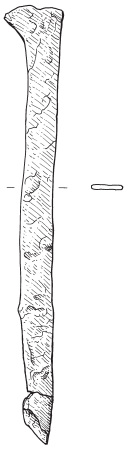
375



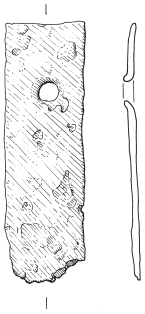
376



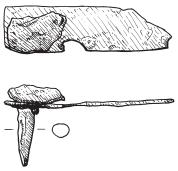
377



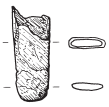
379



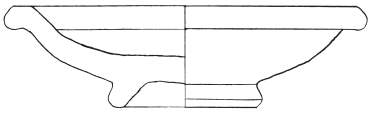
380



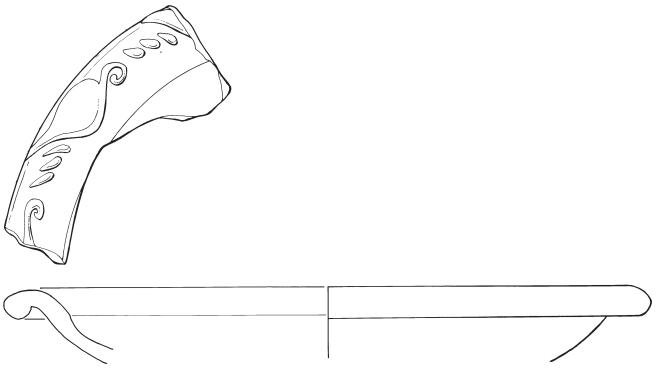
381



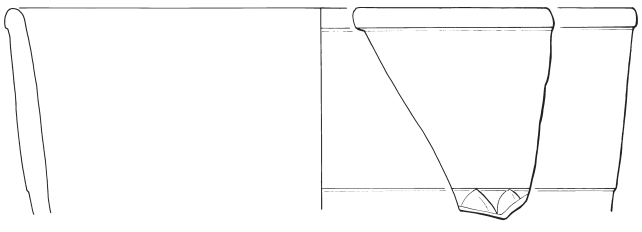
383



384



385

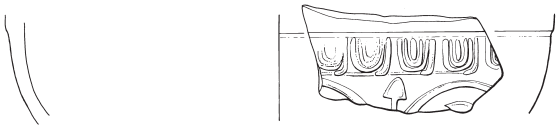


386

Gebäude D. Phase IV: 371–383 Eisen M. 1:3. Phase V: 384–386 Keramik M. 1:3.



388



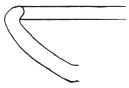
389



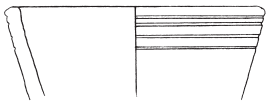
390



391



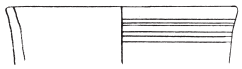
392



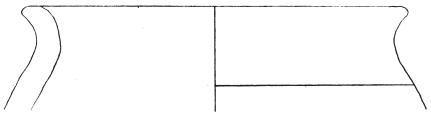
393



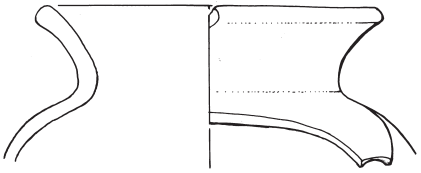
396



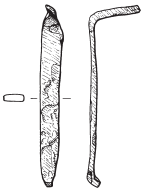
394



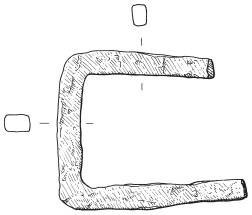
397



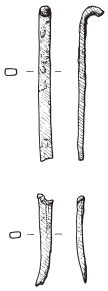
398



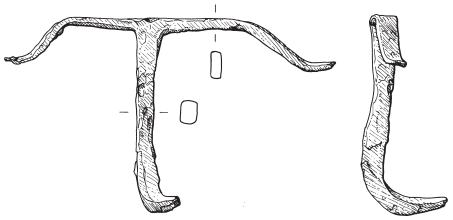
399



400



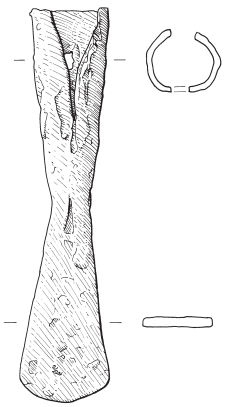
401



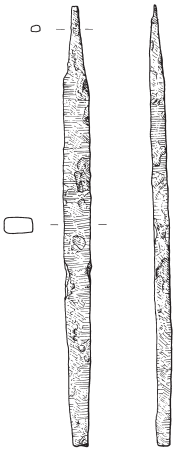
402



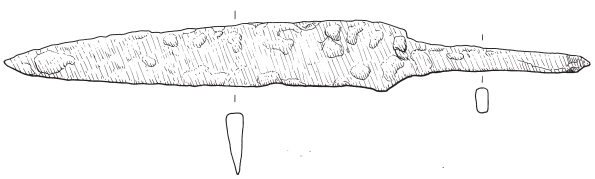
403



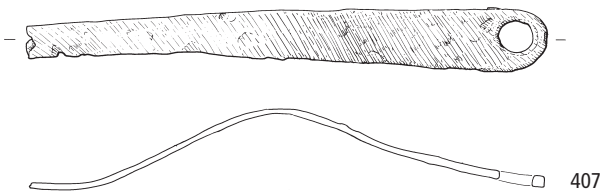
404



405



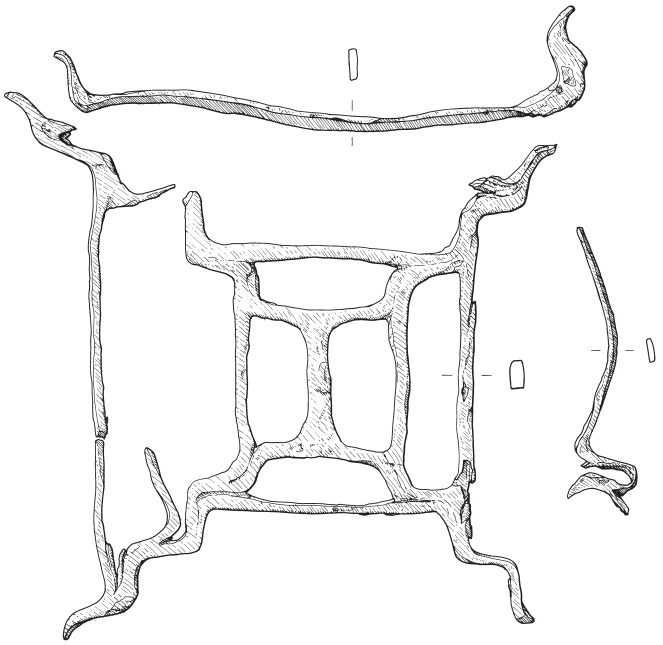
406



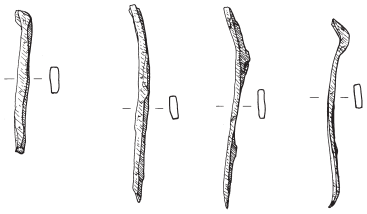
407

Gebäude D. Phase V: 388–407; 388–397 Keramik M. 1:3; 398 Glas M. 2:3; 399–407 Eisen M. 1:3.

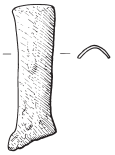
Zum Inhaltsverzeichnis



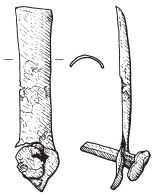
408



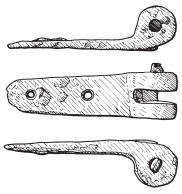
409



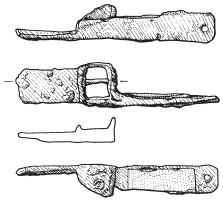
411



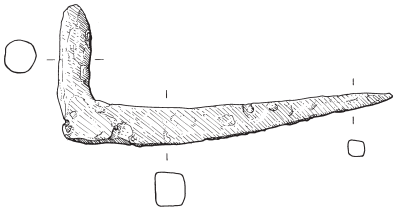
412



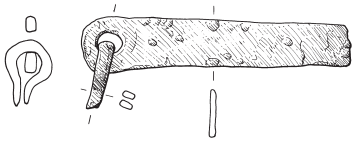
410



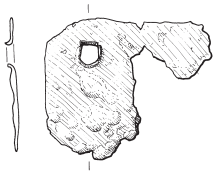
413



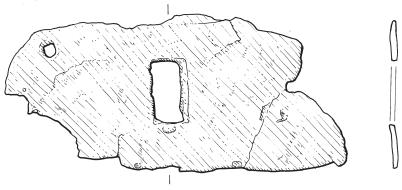
414



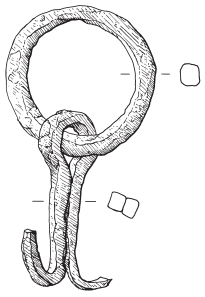
415



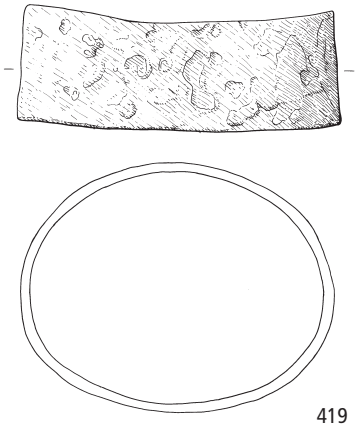
416



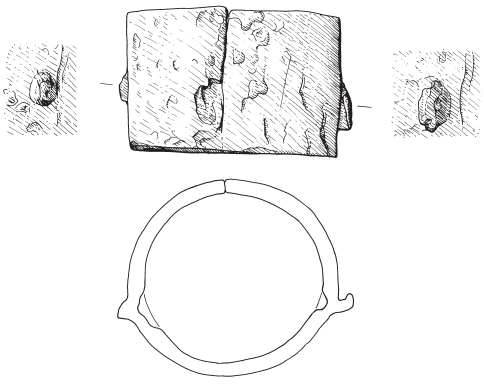
417



418

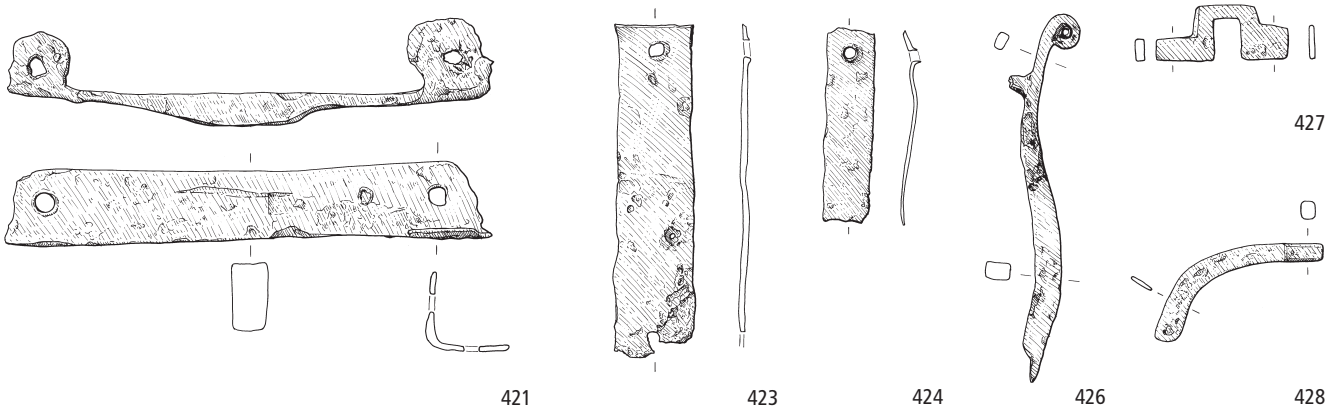


419

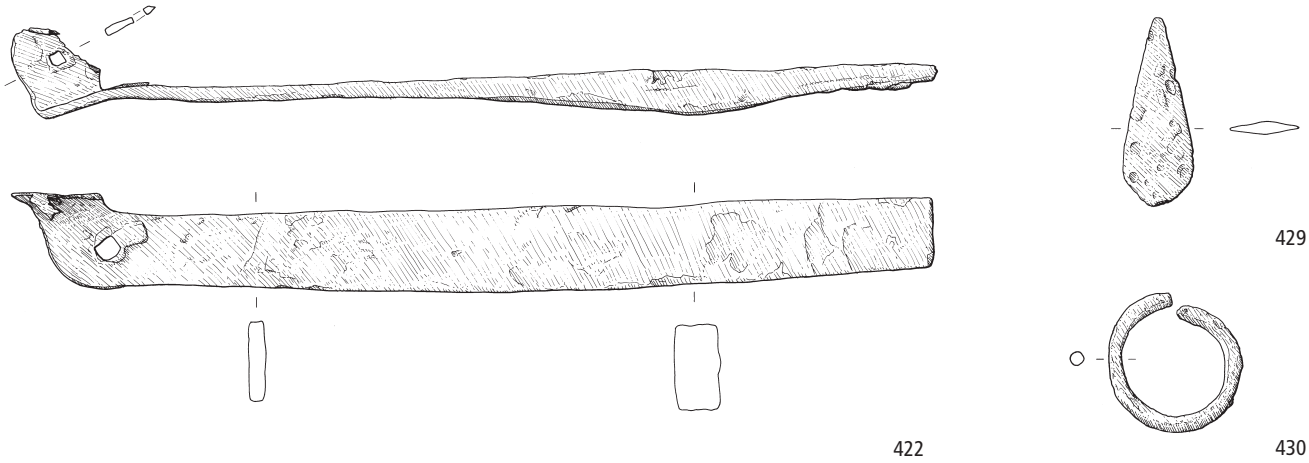


420

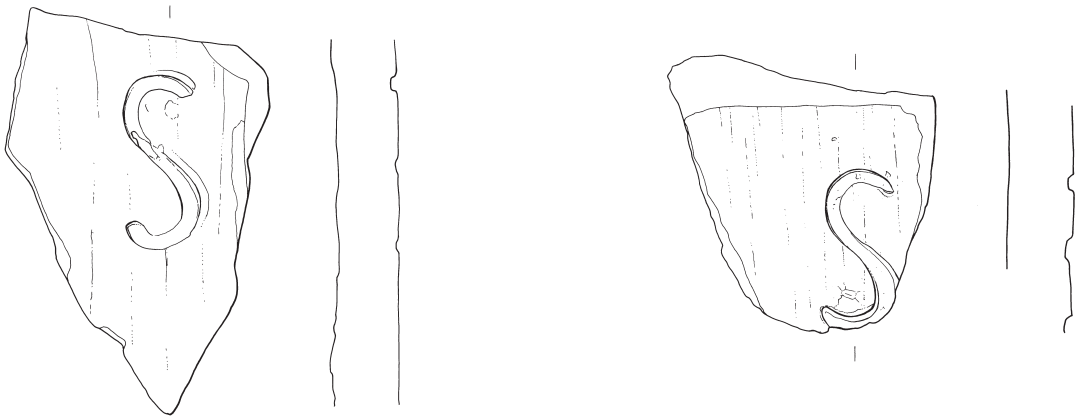
Gebäude D. Phase V: 408–420 Eisen M. 1:3.



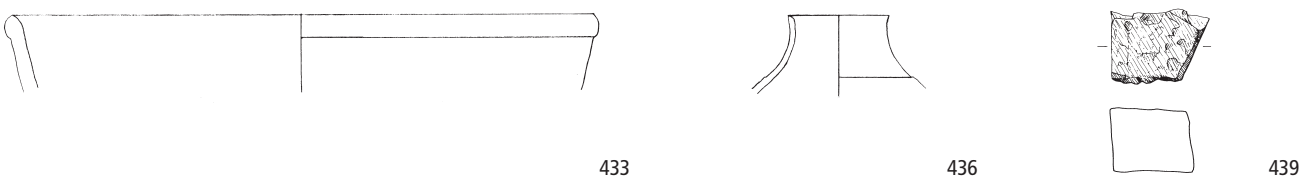
421 423 424 426 427 428



422 429 430



431 432



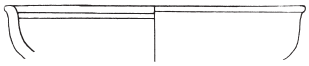
433 436 439

Gebäude D. Phase V: 421–432; 421–430 Eisen M. 1:3; 431–432 Ziegel M. 1:3. Phase VI: 433–439; 433–436 Keramik M. 1:3; 439 Eisen M. 1:3.

Zum Inhaltsverzeichnis


441


443


444

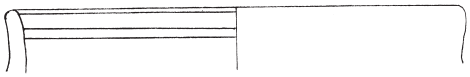

445


446

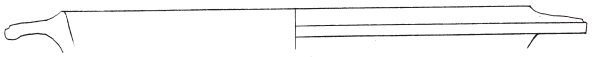

450

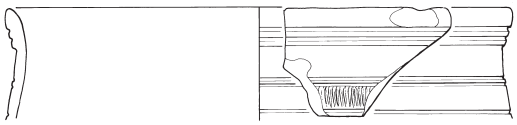

447

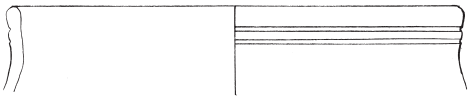

449


451


452

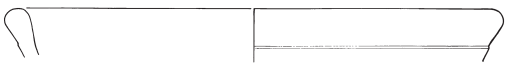

453


454


455


458

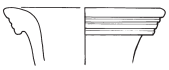

459


461


462


460

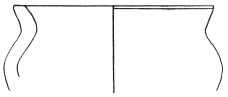

463


464


465


466


467


468

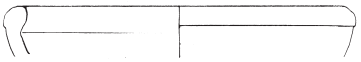

470


471

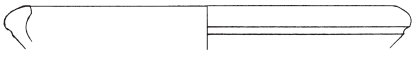

469


472

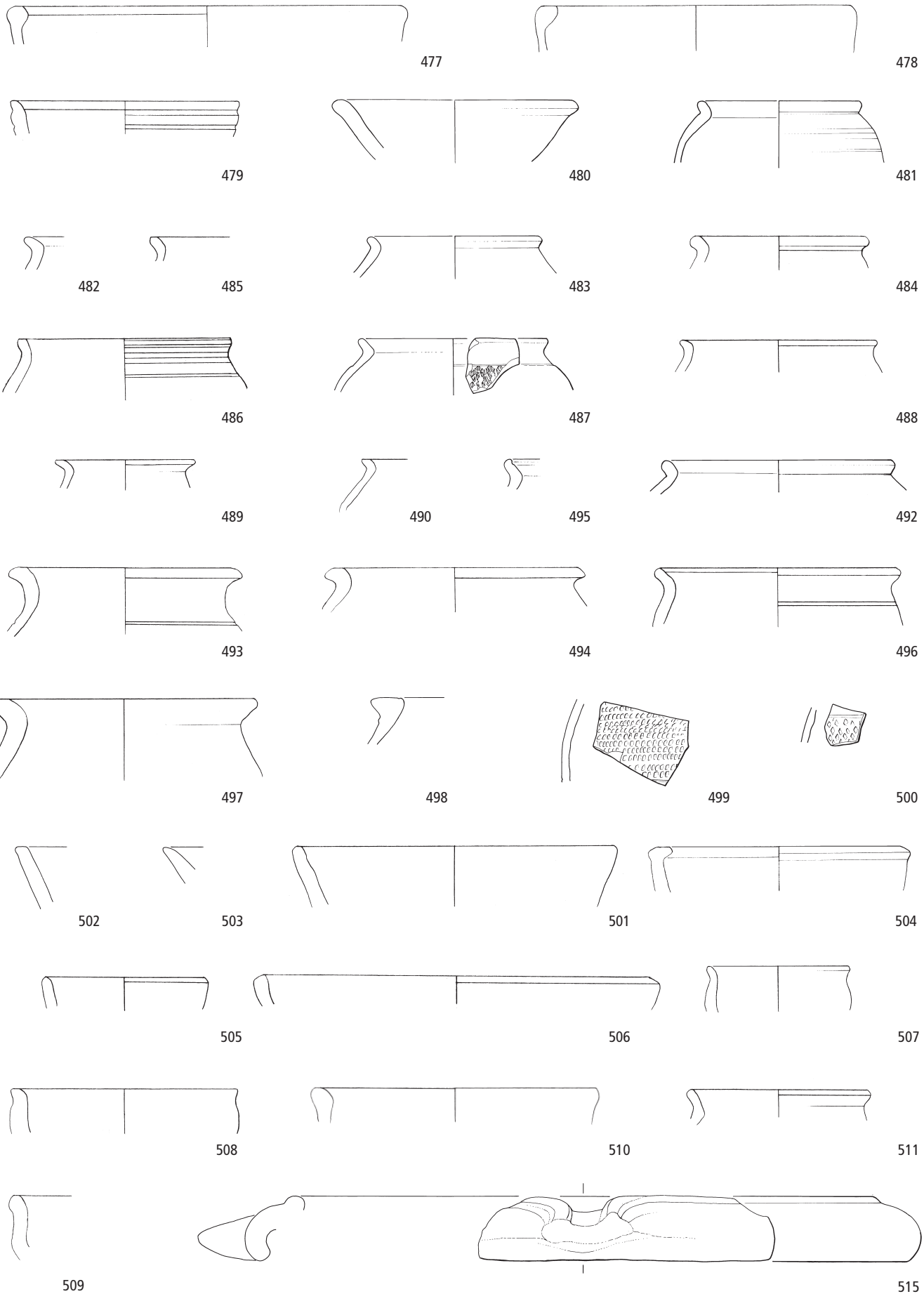

474


473


475


476

Felder 10–12 südlich von Gebäude D. Schicht 12: 441–476 Keramik M. 1:3.



Felder 10–12 südlich von Gebäude D. Schicht 12: 477–515 Keramik M. 1:3.

Zum Inhaltsverzeichnis



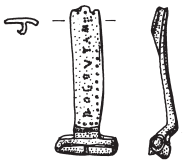
516



517

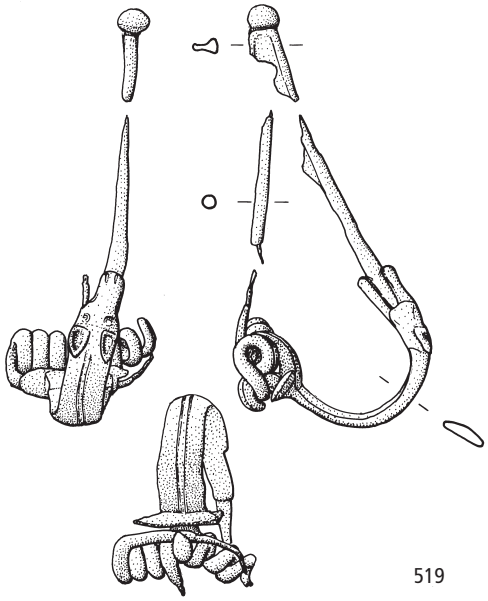


518

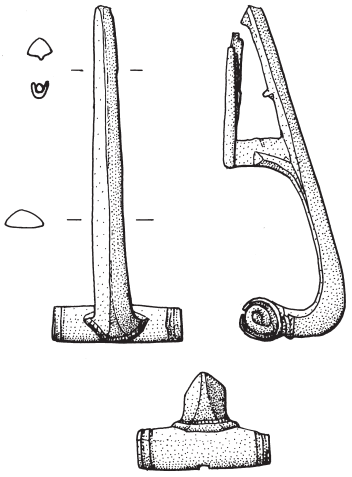




520



519



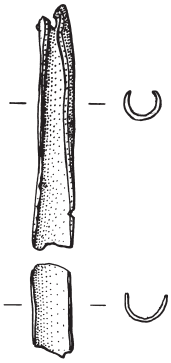
521



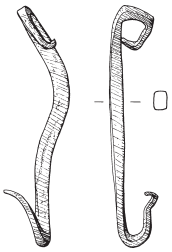
522



523



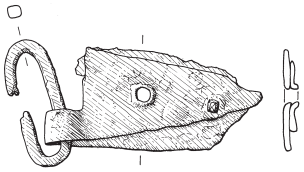
524



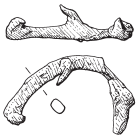
525



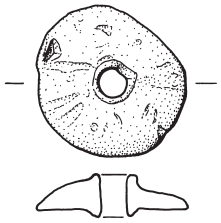
526



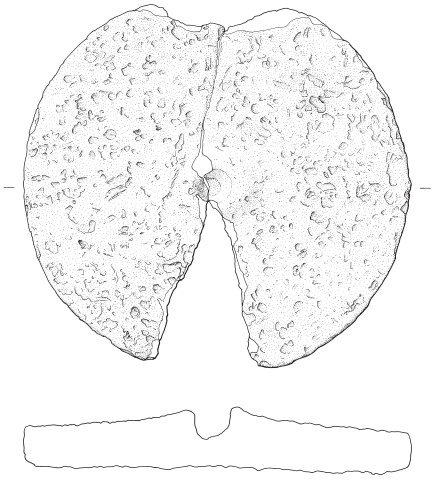
527



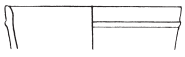
528



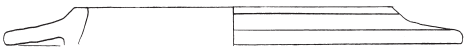
529



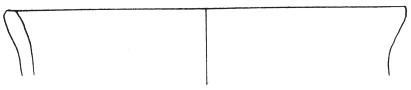
530



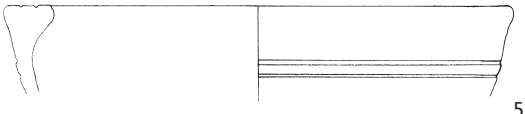
532



533

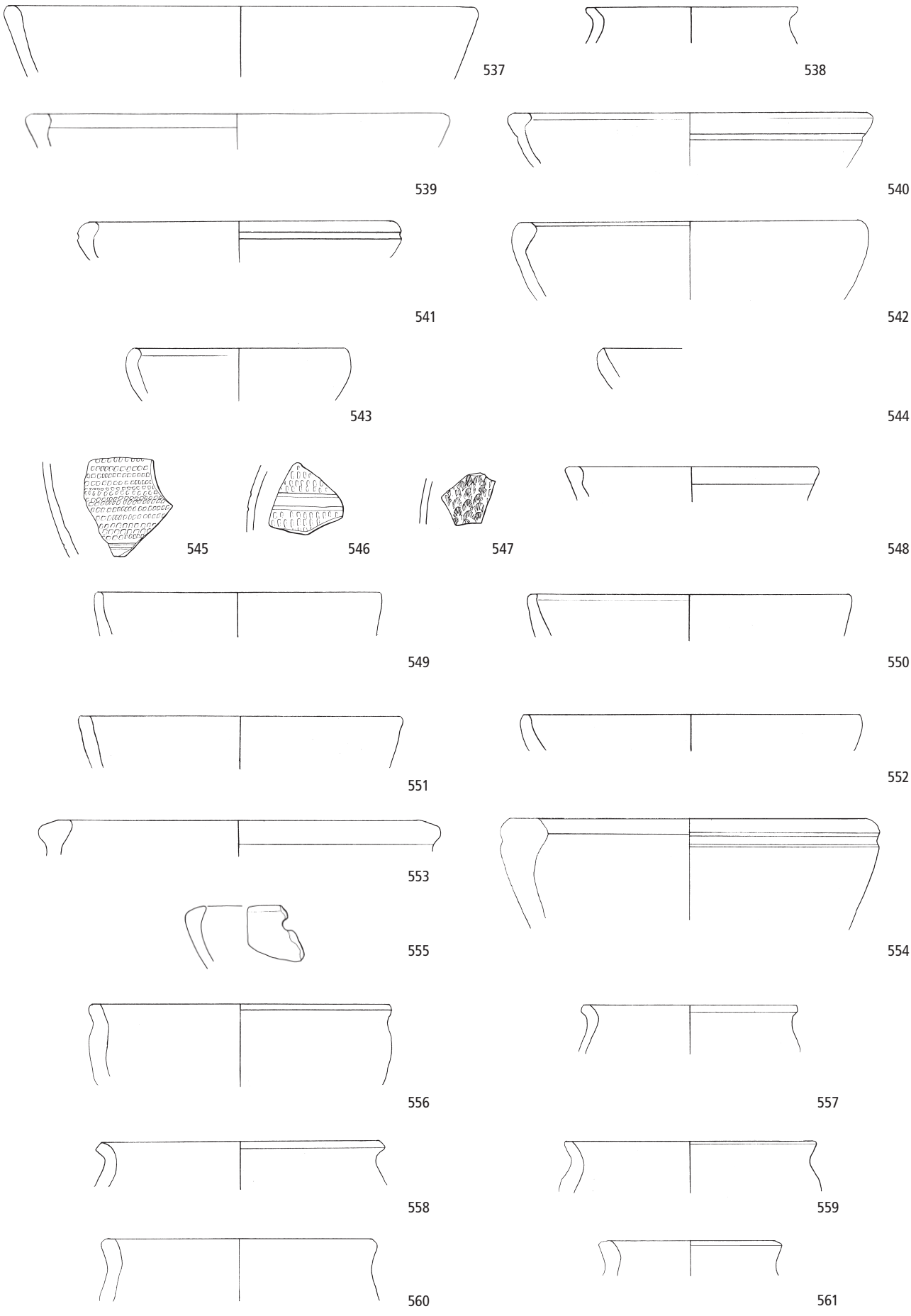


534



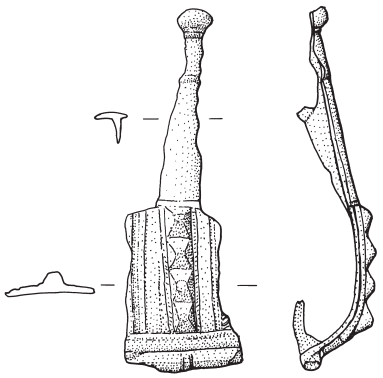
536

Felder 10–12 südlich von Gebäude D. Schicht 12: 516–530; 516–517 Keramik M. 1:3; 518 Münze; 519–524 Bronze M. 2:3 (Inschrift 520 M. 1:1); 525–528 Eisen M. 1:3; 529 Blei M. 2:3; 530 Mühlstein M. 1:8. Schicht 14: 532–536 Keramik M. 1:3.

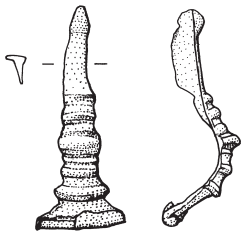


Felder 10–12 südlich von Gebäude D. Schicht 14: 537–561 Keramik M. 1:3.

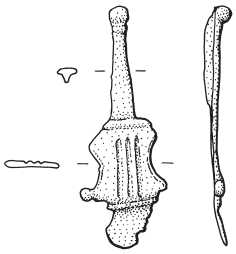
Zum Inhaltsverzeichnis



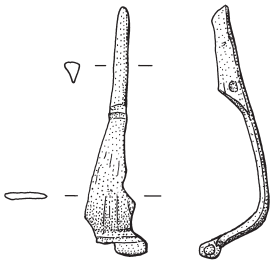
567



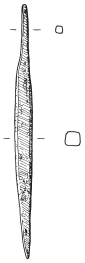
568



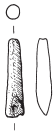
569



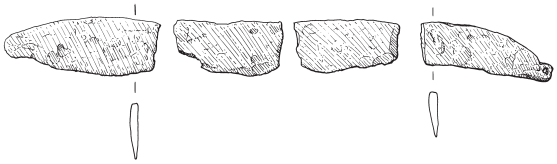
570



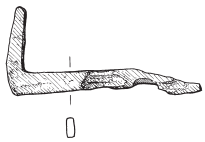
571



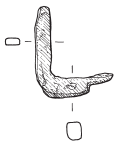
572



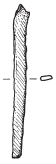
573



574



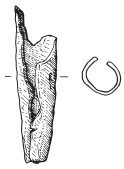
575



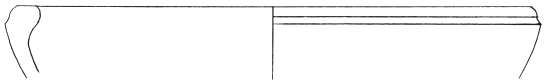
576



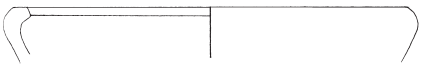
577



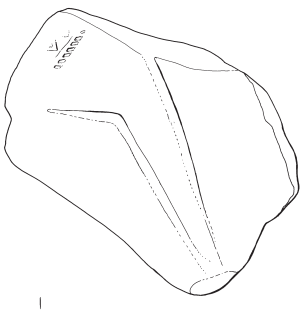
578

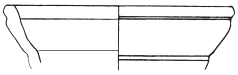


581

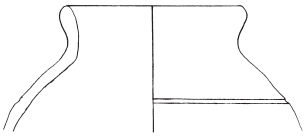


582

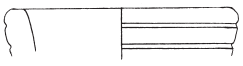




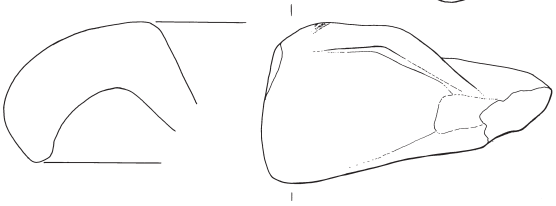
580



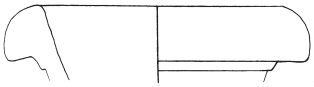
584



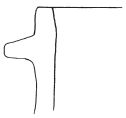
583



586



587



588

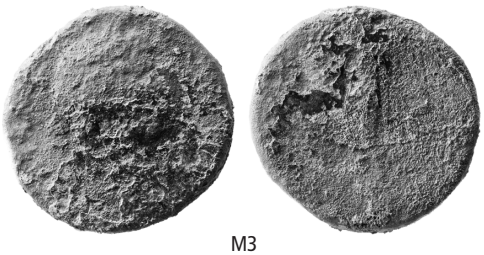
Felder 10–12 südlich von Gebäude D. Schicht 14: 567–578; 567–570 Bronze M. 2:3; 571–578 Eisen M. 1:3. Schicht 16: 580–588; 580–587 Keramik M. 1:3; 588 Lavez M. 1:3.



M1



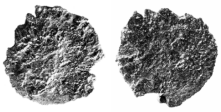
M2



M3



M4



M5



M6



M7



M8



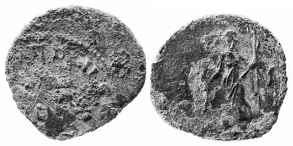
M9



M10



M11



M12



M13



M14



M15



M16



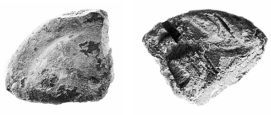
M17



M18



M19



M20

Münzen. M1–M14 Gebäude A und Umgebung. M15–M19 Gebäude D. M20 Felder 10–12 südlich von Gebäude D. M. 1:1.

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

Bisher erschienene Hefte der Reihe «Zürcher Archäologie»

Heft 1 Ursula Hügi, Meilen-Rorenhaab (2000). 120 Seiten.

Heft 2 Sabine Bolliger, Zürich Wollishofen-Haumesser. Spätbronzezeitliche Keramik (2001). 81 Seiten.

Heft 3 Andreas Mäder, Zürich-Alpenquai I: Die Metallfunde (2001). 159 Seiten.

Heft 4 Christina Achour-Uster, Johanna Kunz, Birmensdorf-Stoffel (2001). 105 Seiten.

Heft 5 Ursula Kunnert, Urdorf-Heidenkeller und weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf (2001). 149 Seiten.

Heft 6 Andreas Mäder, Zürich-Alpenquai II: Die Schultergefässe und Kugelbecher (2001). 75 Seiten.

Heft 7 Christine Tobler, Erlenbach-Winkel (2002). 91 Seiten.

Heft 8/9 Andreas Mäder, Die spätbronzezeitlichen und spätlatènezeitlichen Brandstellen und Brandbestattungen in Elgg [Heft 8 Text; Heft 9 Kataloge, Anhang, Tafeln] (2002). 211 Seiten (Heft 8), 109 Seiten (Heft 9).

Heft 10 Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche Winterthur-Veltheim. Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1977–1978 (2003). 135 Seiten.

Heft 11 Mathias Schmidheiny, Zürich-Alpenquai III: Die gewölbten Schalen (2003). 115 Seiten.

Heft 12 Madeleine Betschart, Zürich-Alpenquai IV: Töpfe (2004). 83 Seiten.

Heft 13 Nina Künzler Wagner, Zürich-Alpenquai V: Tauchgrabungen 1999–2001 (2005). 131 Seiten.

Heft 14 Silvia Kotai, Zürich-Alpenquai VI: Schüsseln (2005). 59 Seiten.

Heft 15 Johanna Kunz, Zürich-Alpenquai VII: Konische Schalen, Breitrandschalen, Fussschalen (2005). 99 Seiten.

Heft 16 Markus Roth, Zürich-Alpenquai VIII: Halsgefässe (2005). 89 Seiten.

Heft 17 Adrian Huber, Zürich-Alpenquai IX: Keramische Kleinfunde und Sonderformen (2005). 155 Seiten.

Heft 18 Kurt Altorfer, Anne-Catherine Conscience, Meilen-Schellen. Die neolithischen und spätbronzezeitlichen Funde und Befunde der Untersuchungen 1934–1996 (2005). 215 Seiten.

Heft 19 Anne-Catherine Conscience, Wädenswil-Vorder Au. Eine Seeufersiedlung am Übergang vom 17. zum 16. Jh. v.Chr. im Rahmen der Frühbronzezeit am Zürichsee (2005). 155 Seiten.

Heft 20 Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Neuauswertung der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1976–1979 (2006). 239 Seiten.

Heft 21 Daniel Käch, Der Gutshof Strickhof/Mur in Zürich (2007). 80 Seiten.

Heft 22 Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche in Wila. Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1978–1979 (2007). 141 Seiten.

Heft 23 Ulrich Eberli, Birmensdorf-Wannenboden. Eine Siedlungsstelle der Spätbronzezeit (2008). 72 Seiten.

Heft 24 Andreas Mäder, Die mittelbronzezeitlichen Gräber von Birmensdorf-Rameren (2008). 99 Seiten.

Heft 25 Markus Roth, Rheinau-Heerenwis. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren (2008). 139 Seiten.

Heft 26 Daniel Käch, Das Umland von Zürich in römischer Zeit (2008). 103 Seiten.

Heft 27 Annamaria Matter, Andrea Tiziani, Siedlungsentwicklung an der Marktgasse in Winterthur vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit (2009). 107 Seiten.

Heft 28 Georg Matter, Die spätantike Befestigung von Kloten (2009). 99 Seiten.

Heft 29 Renata Windler et al., Ein Gräberfeld des 5.–7. Jahrhunderts bei Flaach (2012). 153 Seiten.

Heft 30 Beat Horisberger et al., Oberweningen und Schleinikon. Zwei römische Gutshöfe im zürcherischen Wehntal (2012). 251 Seiten.

Heft 31 Daniel Käch, Neues zum römischen Gutshof von Dietikon. Die Resultate der Grabungen seit 1995 (2013). 140 Seiten.

Heft 32 Daniel Käch, Ines Winet. Wetzikon-Kempten. Eine römische Raststation im Zürcher Oberland (2015). 196 Seiten.



Kanton Zürich
Baudirektion
Amt für Raumentwicklung

